

Geschichte der Araber

Druck von Paul Dünnhaupt, Cöthen-Anh.



Geschichte der Araber

von

Cl. Huart

Französischem Konsul, Erstem Regierungssekretär-Dolmetsch,
Professor an der École des Langues Orientales Vivantes,
Studiendirektor an der École pratique des Hautes-Études.

Autorisierte Übersetzung von
Sebastian Beck und Moritz Färber

Band II



Leipzig
Verlag von K. F. Koehler
1915

Geschichte der Araber.

Neunzehnter Abschnitt.

Die Aijûbiten.

Die Kreuzzüge. — Die Einnahme Jerusalems durch die Kreuzfahrer (am 15. Juli 1099) hatte in der ganzen muhammedanischen Welt die größte Bestürzung hervorgerufen; war es doch eine der heiligen Städte des Islams, und noch dazu diejenige, der eine Zeit lang der Prophet beim Gebet sein Gesicht zuzuwenden pflegte, die in die Hände der Ungläubigen gefallen war. Dieser Sieg krönte eine lange Reihe von kriegerischen Unternehmungen, die jedoch im Orient weiter keine Beunruhigung hervorgerufen hatten, da sie sich in Einzelkämpfen gegen verschiedene Fürsten erschöpften. In der Tat hatten die ungezählten Scharen, die Peter von Amiens, der Mönch und Wallfahrer nach dem Heiligen Lande, der früher selbst Soldat gewesen war, durch seine flammende Beredsamkeit zum Zuge nach Kleinasien begeistert hatte, ganz verschiedene Schicksale erlitten. Der Vortrupp, den Walter Habenichts befehligte, hatte beim Übergang über das Balkangebirge furchtbare Verluste zu beklagen gehabt, während der Kern des Heeres, der von Peter von Amiens selbst geführt wurde, auf dem Marsche zwischen Semlin und Nisch aus eigner Schuld fortwährende Kämpfe zu bestehen hatte, von denen besonders diejenigen, die vor den Mauern von Nisch sich abspielten, außerordentlich verlustreich waren. Kein Wunder, daß er stark zusammengeschmolzen war, als er sich endlich vor Konstantinopel ausruhen konnte. Andere Abteilungen hatten überhaupt nicht so weit kommen können. So war der Haufe des Mönches Gottschalk, der von der Pfalz aufgebrochen war und ganz Ungarn verwüstet hatte, schließlich durch einen Verrat der ungarischen Führer vernichtet worden, während die Räuberbande Volkmars und

des Grafen Emich, die auf ihrem Marsche die Juden in Deutschland niedermetzelte, vor den Mauern der Stadt Wieselburg ein unrühmliches Ende fand.

Alexios Komnenos verschaffte den Kreuzfahrern sofort Schiffe, um sie über den Bosporus zu setzen, und diese schlugen ihr Lager in der Gegend von Ismid (Nikomedien) auf, von wo aus sie das Gebirge zu überschreiten suchten, um Iznik (Nikäa) anzugreifen, das damals in den Händen des selǧûqischen Sultans von Qûnija, Kylyǧ-Arslan I., des Sohnes Solimans, war. Aber sie fielen in einen Hinterhalt und gingen fast alle zugrunde, unter ihnen auch Walter Habenichts.

Jedoch begannen nach und nach besser ausgerüstete Heere sich in Europa zu bilden. Am 15. August 1096 brach ein Heer, bestehend aus Lothringern, Bayern und Sachsen, unter der Führung Gottfrieds von Bouillon auf, der, ein Lehnsmann des deutschen Kaisers, seine Güter den Bischöfen von Lüttich und Verdun verkauft hatte. Gottfried, der sich auf die Kriegsführung verstand, brachte es fertig, seine Soldaten in Zucht zu halten, und bezahlte bei seinem Durchmarsch durch Ungarn und Bulgarien alles, was das Heer brauchte, gegen bar, nachdem er sich mit den Landesfürsten verständigt hatte. Ernsthafte Schwierigkeiten hatte er erst beim Übergang über das Balkangebirge zu überwinden, das bereits von Schnee bedeckt war.

Philipp I., König von Frankreich, hatte die geringen Streitkräfte, die er selbst aufbringen konnte, mit einer bedeutenden Schar, die sich aus der Normandie und aus der Gegend von Blois zusammengefunden hatte, vereinigt und die Führung seinem Bruder Hugo, dem Grafen von Vermandois, übergeben. Das Heer überschritt die Alpen, um sich in Bari einzuschiffen, und empfing in Lukka vom Papste Urban II. den Segen; als die Kreuzfahrer nach Rom kamen, fanden sie die Soldaten des Papstes mit denen des Gegenpapstes Guibert von Ravenna im Kampfe. Mittlerweile war es Winter geworden, und als das Heer sich endlich auf dem Adriatischen Meere befand, wurde die Flotte durch einen Sturm zerstreut. Hugo von Vermandois erlitt an der Küste von Durazzo Schiffbruch, wurde von den griechischen Behörden aufgehalten und ganz wie ein Gefangener nach Konstantinopel geführt.

Boemund, ein Sohn Robert Guiscards, werkündete in seinem Feldlager vor Amalfi den heiligen Krieg und wurde von seinen begeisterten Normannen gezwungen, sich an ihre Spitze zu stellen. Er

landete in Durazzo, durchquerte ganz Rumelien und schloß sich in der Hauptstadt des byzantinischen Reiches den deutschen Kreuzfahrern an, die Gottfried dorthin geführt hatte.

Schließlich ist noch Raimund, Graf von Saint-Gilles und Toulouse zu erwähnen, der dem Heere durch seine Erfahrungen im Kriege mit den Muslimen sehr nützlich war. Er hatte nämlich in Spanien an jenen langen Kämpfen gegen die Araber teilgenommen, die den Namen des Cid Campeador so berühmt gemacht hatten. Er hätte der oberste Führer der Kreuzfahrer werden können, aber aus Stolz und Härte lehnte er die Führung ab, die dann Gottfried anvertraut wurde. Seine bedeutenden Reichtümer hatten es ihm gestattet, eine ungeheure Truppenmasse auszuheben, die er in Lyon vereinigt und durch die Lombardie und Friaul und über die albanischen Gebirge geführt hatte; um diese letzteren überschreiten zu dürfen, hatte er in Skutari mit dem König des Landes ein Abkommen schließen müssen.

Im Frühling des Jahres 1097 kamen die Kreuzfahrer vor Nikäa an. Kylyğ-Arslan hatte in aller Eile die Festungswerke der Stadt, die noch aus römischer Zeit stammten, wiederherstellen lassen und zog sich dann in die benachbarten Gebirge zurück, von wo er einen erfolglosen Überfall auf die Verbündeten versuchte. Die Kreuzfahrer ließen den See Askanius durch Boote überwachen und verhinderten so die Zufuhr frischer Lebensmittel in die Stadt, die sich schließlich nicht den Belagerern, sondern dem Kaiser von Konstantinopel ergab, sodaß die Kreuzfahrer sich in ihrer Hoffnung, die Stadt auszuplündern und dabei reiche Beute zu machen, zu ihrem größten Leidwesen getäuscht sahen.

Von dort brach das Heer der Kreuzfahrer zur Durchquerung Kleinasiens auf, indem es von weitem dem Laufe des Sangarius (Saqaria) stromaufwärts folgte, aber nicht in dem tief eingeschnittenen Tale dieses Flusses, sondern über die Hochebenen der Gegend von Bileğik. So erreichte man Doryläon (Eski-Šehir), wo Kylyğ-Arslan noch einmal einen Angriff auf das Heer versuchte. Er überfiel nämlich unversehens die Abteilung Boemunds, der die französischen und italienischen Normannen führte, und hätte ihm beinahe eine Niederlage beigebracht, wenn nicht Gottfried und Raimund von Saint-Gilles ihm zur rechten Zeit zu Hilfe gekommen wären und die Türken in die Flucht geschlagen hätten. Durch diesen Sieg wurde den Franken der Zugang ins Innere Kleinasiens frei, aber ihrem Marsche stellten sich außer-

1*

ordentliche Schwierigkeiten entgegen, da Kylyğ-Arslan das Land vor ihnen verwüstet hatte. Überall wohin sie kamen, waren die Ernten auf dem Halme verbrannt und die Fruchtbäume umgehauen, und die Städte Phrygiens und Pisidiens, die hauptsächlich von Griechen bewohnt wurden, fanden sie vollständig ausgeplündert vor. Es war im Juni, die Hitze wurde unerträglich, und der Hunger begann, sich bemerkbar zu machen, da die Dörfer, durch die man kam, verlassen waren.

Erst in Antiochette (Jalovač) konnte man Lebensmittel bekommen und sich ausruhen. Dann durchquerte das Heer wie ein verheerendes Unwetter die Gegend von Qûnija und stieg durch die Engpässe des Taurus nach Kilikien hinab; das ist die gewöhnliche Straße, die alle kriegerischen Unternehmungen eingeschlagen haben.

Tancred bemächtigte sich der Stadt Tarsus, verlor sie aber alsbald wieder durch die Hinterlist Balduins, des jüngeren Bruders Gottfrieds. Dieser verließ übrigens bald darauf, von persönlichem Ehrgeiz getrieben, das Heer, um sich in Mesopotamien ein unabhängiges Fürstentum zu erobern; die Hauptstadt dieses Reiches wurde Edessa (Urfâ), das der greise Fürst Theodor durch Zahlung eines Tributes vor der türkischen Herrschaft bewahrt hatte, was ihm jetzt schlecht genug durch einen Aufstand, der ihm selbst das Leben kostete, gelohnt wurde.

Beim Übergang über den Taurus und dann über den Amanus hatten die Kreuzfahrer ihre Wagen, ihr Gepäck, sogar einen Teil ihrer Waffen verloren; so befanden sie sich in einer erbärmlichen Verfassung, als sie vor Antiochia anlangten und endlich mit den arabischen Ländern in Berührung kamen. Die Stadt wurde von dem türkischen General Jaghy-Sijan verteidigt, der die Belagerer durch unaufhörliche Plänkeleien in Atem hielt. Als der Winter kam, brach eine Hungersnot im Lager der Kreuzfahrer aus, und nur der Kaltblütigkeit und dem Mute des Bischofs von Puy, Adhemar von Monteil, des päpstlichen Legaten, war es zu danken, daß die Franken sich nicht der tiefsten Verzweiflung überließen. Aber schließlich wurden die Truppen von Damaskus und Aleppo, die den Verteidigern von Antiochia zu Hilfe kamen, geschlagen, und darauf Antiochia selbst nach einer Belagerung von neun Monaten eingenommen. Die Eroberung geschah an einem Aprilmorgen durch Boemund infolge des Verrats des Verteidigers eines der Türme, Rûzbih, von Geburt ein Perser und bekannt unter dem Beinamen az-Zarrâd, „der Panzerschmied", der sich dadurch an Jaghy-Sijan rächen wollte. Dieser letztere wurde von einem plötzlichen Schrecken erfaßt

und entfloh. Auf der Flucht aber überkam ihn tiefe Scham über seine Handlungsweise, er sank ohnmächtig vom Pferde und wurde halb tot von seinen Kameraden zurückgelassen; ein armenischer Holzhauer fand ihn, schlug ihm den Kopf ab und brachte diese Trophäe den neuen Herrn Antiochias.

Aber kaum hatten die Kreuzfahrer die Stadt in Besitz genommen, wobei es ihnen übrigens nicht gelungen war, sich auch der Citadelle zu bemächtigen, als sie ihrerseits von Kur-bogha, dem Fürsten von Mosul, der an der Spitze seiner syrischen und mesopotamischen Verbündeten herbeigekommen war, belagert wurden und bei einem Ausfall, den sie versuchten, eine vollständige Niederlage erlitten. Ihre Leiden wurden furchtbar, und zahreiche Christen verließen heimlich die Stadt, um zum Islam überzutreten. Da wurde plötzlich die Spitze der Lanze entdeckt, von der die Seite Jesu auf dem Kalvarienberge durchbohrt worden war. Mit einem Schlage belebte sich der gesunkene Mut der Franken wieder, und glühend vor Begeisterung stellten sie sich am 29. Juni 1098 dem Feinde entgegen und errangen einen vollständigen Sieg, der ihnen durch einen besonderen Umstand erleichtert wurde. Die Türken hatten nämlich die trockenen Gräser auf den Feldern angezündet und wurden jetzt selbst durch den Rauch, den ein heftiger Wind ihnen gerade in die Augen trieb, behindert. Im Feldlager der Muslimen fanden die Sieger das, was ihnen am meisten fehlte, nämlich Nahrungsmittel, in Hülle und Fülle vor; die Verteidiger der Citadelle verloren nun alle Hoffnung und ergaben sich.

Die Pest, die alsbald in der Stadt ausbrach, veranlaßte die Kreuzfahrer, den Marsch auf Jerusalem, das ja das Endziel des ganzen Feldzuges war, wieder aufzunehmen. Die Stadt Maʿarrat an-Nuʿmân widerstand mehrere Wochen lang, aber schließlich wurde sie eingenommen, und alle ihre Einwohner hingemordet, da sie Muhammedaner waren. Auf dem weiteren Vormarsche nach Süden zu erfreute man sich sowohl im Gebirge wie in der Ebene der tatkräftigen Hilfe der christlichen Bevölkerung, die ihr Getreide ins Feldlager brachte und ihre Herden herbeitrieb.

Während man sich mit der Belagerung von ʿArqa, das am Fuße des Libanon in Coelesyrien liegt, aufhielt, eroberten Boemund und Raimund die an der Küste gelegenen Städte al-Lâdiqîja, Ǧabala, Ṭarṭûs (Antaradus). Von ʿArqa mußten die Kreuzfahrer aus Mangel an Belagerungsmaschinen nach vier Monaten unverrichteter Sache wieder

abziehen, und so machten sie sich endlich auf den Weg nach der heiligen Stadt.

Da es ihnen an allem Nötigen zur Belagerung fehlte, umgingen die Kreuzfahrer von jetzt ab die Festungen, die auf ihrem Wege lagen, und setzten ihren Marsch ohne Aufenthalt fort — eine Taktik, die später die Generale der französischen Revolution wieder anwandten. So vermieden sie auf ihrem Zuge an der Küste entlang die Festung Ḥomṣ, nahmen das Lösegeld, das ihnen der Emir von Tripolis für die Freiheit seiner Hauptstadt bot, an und zogen, ohne Halt zu machen, an Beirut, Sidon, Tyrus, Akko und Cäsarea vorüber. Als sie so weit gekommen waren, mußten sie die Küste verlassen, um durch enge Schluchten hindurchziehend die Hochebene zu erreichen, auf der 700 Meter über dem Meeresspiegel Jerusalem liegt.

Die Stadt hatte noch vor drei Jahren Suqmân und al-Ghâzî, die beide Söhne des Ortuk waren, gehört, aber al-Afḍal, der Sohn des Badr al-Ǧamâlî, hatte an der Spitze eines fâṭimitischen Heeres, das mit Kriegsmaschinen wohl versehen war, sich ihrer trotz dem hartnäckigen Widerstande der Einwohner bemächtigt (Ša'bân 489 = August 1096), und seitdem gehörte Jerusalem den Fâṭimiten, die dort einen Statthalter, Iftichâr ad-daula, mit zahlreichen und gut bewaffneten Truppen hatten. Die Kreuzfahrer glaubten ohne Wurfmaschinen und selbst ohne Leitern die gut verteidigten Mauern erstürmen zu können, doch mußten sie bald zurückweichen, da die Einwohner siedendes Öl und brennendes Pech von der Höhe der Festungswälle auf sie herabschütteten. Dazu kam, daß die unerträgliche Hitze die Kräfte der Soldaten lähmte, die am Abend kein Wasser fanden, um ihren Durst zu stillen. Die Lage des Heeres war schon recht bedenklich geworden, als zur rechten Zeit eine genuesische Flotte in Jaffa landete, die Lebensmittel und Zimmermannswerkzeuge geladen hatte. Besonders die letzteren kamen den Kreuzfahrern sehr zustatten, da sie nun imstande waren, aus den Bäumen, die sie in den Wäldern von Nablus fanden, Kriegsmaschinen herzustellen, die ihnen anfangs so sehr gefehlt hatten. Die genuesische Flotte war zwar von den Muslimen verbrannt worden, aber ihre Ladung hatte zur rechten Zeit ans Land gebracht werden können.

Die Zahl der Kreuzfahrer betrug jetzt kaum mehr als 20 000; am 14. Juli 1099, einem Donnerstag, unternahmen sie einen allgemeinen Angriff, mußten aber nach zwölfstündigem Kampfe den Verteidigern der Stadt weichen. Jedoch waren sie am nächsten Tage (22. Ša'bân =

15. Juli) glücklicher. Es gelang Gottfried, zwischen dem Holzturm, den er auf der Nordseite befehligte, und den Wällen der Stadt durch eine Zugbrücke eine Verbindung herzustellen, und unter seiner Führung ergoß sich das Heer in die Stadt. Die ägyptische Besatzung und die Einwohner wurden bis auf den letzten Mann niedergemacht, und nur eine kleine Schar, die sich in den Davidsturm geflüchtet hatte, erhielt die Erlaubnis, sich nach Askalon zurückzuziehen; die Gelehrten, die Büßer und die Pilger in der Moschee al-Aqṣâ wurden alle ermordet.

Nachdem es so gelungen war, Jerusalem zu erobern, mußte man an die Besetzung des Landes denken; der Sieg war den Kreuzfahrern teuer genug zu stehen gekommen, um die heilige Stadt nicht so bald wieder aufzugeben, und da sie, die hoch oben im Gebirge liegt, ohne die Gegend ringsherum nicht bestehen kann, beschloß man, dort ein fränkisches Königreich zu errichten. Man schlug dem Grafen von Flandern, der im Rate der Anführer nachdrücklich für diesen Plan eingetreten war, vor, dieses Königreich gegen die Feinde, die es von allen Seiten umgaben, zu schützen; aber er wies die angebotene Königswürde zurück, ebenso wie Raimund von Toulouse, Tancred und Robert von der Normandie. Schließlich kam nur noch Gottfried von Bouillon in Betracht, der glücklicherweise die Eigenschaften besaß, die in einer so schwierigen Lage von nöten waren, und der auch trotz dem Widerstande der Provenzalen gewählt wurde. Zu gleicher Zeit erwählte die Geistlichkeit Arnulf, den Kaplan des Herzogs der Normandie, zum Patriarchen, ohne sich im mindesten um die Rechte des griechischen Patriarchen Simeon, der sich nach Cypern geflüchtet hatte, zu kümmern.

al-Afḍal, derselbe Minister, der Jerusalem den Ortukiden genommen hatte, um es den Fâṭimiten zu übergeben, stellte gegen die Kreuzfahrer ein bedeutendes Heer auf, dem sich auch Hilfstruppen aus Vorderasien anschlossen, da die Šî'iten und Sunniten angesichts der gemeinsamen Gefahr ihre Zwistigkeiten vergaßen. Um ihm entgegenzutreten, marschierten die Franken von ar-Ramla aus auf das Meer zu, und bei Askalon, wo die Feinde Stellung genommen hatten, damit ihnen die Mauern der Festung als Rückendeckung dienen könnten, fand die entscheidende Schlacht statt. Die Muslimen, in der Meinung, daß die Kreuzfahrer weit zahlreicher wären als es in Wirklichkeit der Fall war, sahen untätig zu, wie diese ihre Truppen aufstellten, und ließen es geschehen, daß der Hauptteil ihres Heeres von der Festung,

auf die sie sich stützen wollten, abgeschnitten wurde. Es dauerte auch nicht lange, bis die Muslimen durch die wiederholten Angriffe der vlämischen Kavallerie, die von den normannischen Bogenschützen unterstützt wurde, in Verwirrung gebracht wurden, und als es dem Herzog der Normandie gelungen war, die Standarte des ägyptischen Ministers zu erobern, lösten sich vollends alle Bande der Ordnung im muslimischen Heere. Zahlreiche Soldaten kamen in dem Gedränge an den Toren der Stadt um, andere ertranken bei dem Versuche, die Flotte wieder zu erreichen. al-Afḍal, der von einem seiner Türme aus die Niederlage seines Heeres mit angesehen hatte, ließ die Reste seiner Truppen vollständiger Vernichtung anheimfallen und brachte sich selbst auf dem Seewege in Sicherheit.

Die Stadt Askalon ergab sich nicht, und die Kreuzfahrer mußten sich mit einer beträchtlichen Abgabe begnügen; die Streitigkeiten der Führer untereinander, vor allem der Abfall Raimunds, Grafen von Toulouse, der sich von der Unternehmung ausschloß, als Gottfried ihn daran hindern wollte, die Stadt ganz allein für sich in Besitz zu nehmen, waren schuld daran, daß der Erfolg nicht vollständig war. Diese Vorgänge wiederholten sich vor der hartnäckig Widerstand leistenden Stadt Arsûf, wo Raimund und Gottfried beinahe mit den Waffen aneinander geraten wären, wenn nicht die Dazwischenkunft Tancreds und Roberts von Flandern dies verhindert hätte. Gottfried kehrte nach Jerusalem zurück, aber dort erfuhr er, daß der ganze militärische Teil des Heeres, mit Ausnahme von 300 Rittern, die mit Tancred dablieben, sich auf den Heimweg begeben hatte. Der Kreuzzug war beendet, sein Ziel erreicht, die Eide erfüllt; jetzt gab es für die Kreuzfahrer in Palästina nichts mehr zu tun, und sie kehrten nach Europa zurück, indem sie das neue Königreich fast gänzlich ohne Verteidiger ließen.

Im Monat Ḏû'l-qa'da 493 (September 1100) unternahm Boemund einen Feldzug, um dem Fürsten von Malaṭia, der von Gumuš-tegin, dem Sohne des Dânišmend, bedrängt wurde, zu Hilfe zu kommen. Er traf den Gumuš-tegin in der Umgebung der Stadt, die er retten wollte, verlor die Schlacht und wurde gefangen fortgeführt; ein Versuch, ihn zu befreien, mißlang gänzlich. Ebenso erfolglos waren die Kreuzfahrer bei ihren Angriffen auf Ǧabala an der syrischen Küste, das sich unter der Führung seines Kadis Ibn Ṣulaiḥâ unabhängig gemacht hatte. Dieser letztere, dessen Name Abû Muhammed 'Ubaid Allâh

ibn Manṣûr war, war der Sohn des früheren Richters aus der Zeit der byzantinischen Herrschaft, der sein Amt auch unter dem Fürsten von Tripolis behalten und es bei seinem Tode seinem Sohne übergeben hatte. Ebenso tüchtiger Soldat wie Rechtsgelehrter hob er einige Truppen aus und erklärte sich für unabhängig, und, um seinen Abfall von den Fâṭimiten darzutun, ließ er das Gebet im Namen des ʿabbâsidischen Chalifen verrichten. Als die Kreuzfahrer anrückten, veranlaßte er die Christen der Stadt, scheinbar einen Verrat zu begehen, und als die Soldaten sich am verabredeten Orte einfanden und mit Hilfe von Strickleitern den ihnen bezeichneten Turm bestiegen, ließ er ihnen einem nach dem anderen den Kopf abschlagen. Nichtsdestoweniger begab er sich bald darauf nach Bagdad und übergab die Stadt dem Tâǧ al-Mulûk Bûrî, dem Sohne des Tugh-tegin, offenbar da er fürchtete, sich nicht länger halten zu können.

Der neue Legat des Papstes, Dagobert, Erzbischof von Pisa, wurde Patriarch und ließ sich die Oberhoheit über das Stadtviertel, das die Auferstehungskirche umgab, zusprechen; auch sicherte er sich für den Fall, daß Gottfried sterben sollte, ohne Erben zu hinterlassen, das Recht, die ganze Stadt in Besitz zu nehmen. Die Folge dieser Maßregeln war, daß das Ansehen des Königs beträchtlich sank, und seine Stellung im wesentlichen nur noch eine militärische Bedeutung behielt. Die Eroberung mehrerer Festungen und die Entsendung Tancreds nach Galiläa, dem er dann ein Truppenaufgebot zu Hilfe schicken mußte, als er von den Damascenern angegriffen wurde, waren die letzten Ereignisse in Gottfrieds Regierungszeit. Verdüstert und sorgenvoll starb er bald darauf.

Die Führer des Heeres weigerten sich von vornherein, die Ansprüche des Erzbischofs Dagobert auf die Nachfolge Gottfrieds anzuerkennen, und wandten sich an Balduin, den Fürsten von Edessa, der bei seinem eiligen Anmarsch beinahe von den Truppen des Duqâq, des Fürsten von Damaskus, in den Engpässen des Libanon abgefangen worden wäre. Fünfzehn Jahre voll ununterbrochener Kämpfe, in denen er bald Sieger, bald Besiegter sein sollte, standen dem neuen Könige bevor.

Die kleine Stadt Sarûǧ in Mesopotamien war noch im Todesjahre Gottfrieds nach der Niederlage Suqmâns erobert worden; ebenso bemächtigte man sich Ḥaifâs und Cäsareas im Sturme und zwang Arsûf zur Übergabe. Raimund von Saint-Gilles wurde zwar bei einem

Zusammentreffen mit Kylyğ-Arslan geschlagen, aber dafür gelang es ihm, vor Tripolis den Truppen von Ḥoms und Damaskus eine Niederlage beizubringen; freilich konnte er Tripolis selbst nicht erobern und mußte sich mit einer Kriegsentschädigung, die man ihm anbot, begnügen. Dann nahm er Ṭarṭûs (Antaradus) im Jahre 495 (1102) ein und belagerte darauf nacheinander Ḥiṣn al-Akrâd und Ḥomṣ.

Balduin hatte Akko angegriffen, aber eine Feuersbrunst zerstörte die Belagerungsmaschinen und die Flotte; ebenso mußte man die Belagerung von Beirut wieder aufgeben. al-Afḍal schickte unaufhörlich Truppen nach Syrien, aber der Erfolg war nicht immer auf seiner Seite. So nahmen die Kreuzfahrer im Jahre 497 (1104) Ǧubail und Akko ein, während sie vor Ḥarrân eine vollständige Niederlage erlitten. Balduin von Bourg, Graf von Edessa, wurde gefangen genommen, da sein Pferd beim Durchwaten einer Furt im Schlamme versank, und erst nach fünf Jahren von Ǧauli Saqau wieder in Freiheit gesetzt. Bei der Belagerung von Arṭâh durch Tancred (Šaʿbân 498 = April 1105), wurde Riḍwân, der Fürst von Aleppo, der der Stadt zu Hilfe eilte, von den Kreuzfahrern, die erst scheinbar flohen und dann plötzlich zum Angriff zurückkehrten, vollständig geschlagen, und infolge dieser Niederlage die Stadt genommen. Apamea ergab sich, als eine Hungersnot ausgebrochen war; Tyrus kaufte sich los, und Sidon verteidigte sich erfolgreich (501 = 1108). Tripolis, das so lange widerstanden hatte, wurde endlich erobert (am 11. D̲û' l-ḥiǧǧa 503 = 1. Februar 1110); die ägyptische Flotte, die zur Entsetzung der Stadt ausgerüstet worden war, kam acht Tage zu spät, da sie durch widrige Winde zurückgehalten worden war. Im zweiten Rabîʿ (Ende November) zwang Sigurd I., der König von Norwegen, Sidon zur Übergabe. Dagegen erlitten die Franken zu Anfang des Jahres 507 (Juli 1113) bei Tiberias eine Niederlage, wobei der König Balduin gefangen genommen, aber da man ihn nicht erkannte, alsbald wieder freigelassen wurde. Er unternahm darauf noch einen Vorstoß nach Ägypten und eroberte dort die Stadt Faramâ. Bei seiner Rückkehr erkrankte er in al-ʿArîš und starb dort im Jahre 1118.

Die Lage war für die Kreuzfahrer sehr ungünstig. Zum Nachfolger des Königs wurde sein Vetter Balduin von Bourg, Graf von Edessa, berufen, während Edessa in den Besitz Joscelins von Courtenay überging. Gleich anfangs mußte der neue König sich mit der Lage Antiochias beschäftigen. Diese Stadt stand unter dem Befehl eines

Ritters namens Roger, der, ein leidenschaftlicher Jäger, von al-Ghâzî, dem Fürsten von Aleppo, überrascht und vollständig geschlagen wurde (am 26. Juni 1119). Balduin von Bourg, weit entfernt, den Feind, der ihm so im Nordosten erstanden war, niederzuwerfen, wurde mehrere Male besiegt, woran besonders die mangelnde Kriegstüchtigkeit seiner Soldaten schuld war, die zum großen Teile aus dem Lande selbst stammten. Als der Patriarch von Antiochia sah, daß von außen keine Hilfe mehr zu erhoffen war, traf er alle Maßregeln, um Antiochia durch seine eigenen Mittel zu verteidigen, obwohl die Besatzung der Stadt nur sehr gering war. Joscelin von Courtenay, der, wie erwähnt, in Edessa der Nachfolger Balduins von Bourg geworden war, konnte sich gegen den Nachfolger al-Ghâzîs, den Ortukiden Balak, nicht halten, sondern wurde gefangen nach Charput geführt. Nicht besser erging es Balduin, der ihm zu Hilfe gekommen war; aber während Balduin Gefangener blieb, gelang es Joscelin durch eine List, die eine Abteilung der Franken für einige Tage in den Besitz der Citadelle setzte, wieder zu entkommen.

Als diese Ereignisse bekannt wurden, drangen die Ägypter in Palästina ein und belagerten Jaffa, das jedoch durch den Sieg, den die Kreuzfahrer bei Askalon davontrugen, wieder befreit wurde. Weiter gelang es den Kreuzfahrern, Tyrus zur Übergabe zu zwingen (am 23. Ǧumâdâ 518 = 9. Juli 1124), dank einer zahlreichen Schar von Venetianern, die ihnen auf ihren Galeeren zu Hilfe kamen, und infolge von Reibereien zwischen den Fâṭimiten und Tugh-tegin, dem Fürsten von Damaskus. Die Einwohner nahmen von ihrer Habe, was sie irgend tragen konnten, an sich, verließen die Stadt und zerstreuten sich in der Umgegend; so fanden die eindringenden Franken nur die Kranken vor, die sie unbelästigt ließen. Bis zum Jahre 690 (1291), also 167 Jahre lang, blieben sie im Besitz der alten Phönizierstadt.

Gegen Zahlung eines Lösegeldes wurde nun auch Balduin von Bourg nach siebenjähriger Gefangenschaft in Freiheit gesetzt. Noch auf dem Rückwege versuchte er im Einverständnis mit den Šîʿiten, Aleppo zu erobern, was ihm aber mißlang, da die Einwohner ihre Stadt dem Emir Bursuqî, dem Statthalter der Selǧûqiden, auslieferten, und so die Franken genötigt wurden, die Belagerung aufzuheben. Als er sein Königreich wieder in Besitz genommen hatte, verbrauchte er seine Kräfte in unbedeutenden kleinen Raubzügen, wie z. B. jenem

Feldzug des Jahres 520 (1126), in dem die Turkmenen und Franken wechselweise voreinander flohen. Die Kreuzfahrer hatten einen Feldzug gegen Damaskus, das Tugh-tegin befehligte, unternommen und bei Marǧ aṣ-Ṣuffar ihr Lager aufgeschlagen; in einem Kampfe (Ende Ḏû' l-ḥiǧǧa = Januar 1127) fiel Tugh-tegin vom Pferde und wurde von seinen Soldaten, die ihn für tot hielten und daher entflohen, zurückgelassen; Tugh-tegin stieg aber wieder zu Pferde, und da er sich allein sah, entfloh er ebenfalls. Sobald die turkmenischen Fußtruppen sahen, daß die Reiterei der Christen mit der Verfolgung der Fliehenden beschäftigt war, überfielen sie die Wache des Lagers und plünderten dieses, wobei ihnen unter anderem Kultusgegenstände, die aus wertvollen Metallen angefertigt waren, in die Hände fielen. Als die Reiterei der Kreuzfahrer von der Verfolgung zurückkehrte und das Gepäck geplündert und die Wache erschlagen vorfand, bemächtigte sich ihrer ein solcher Schrecken, daß sie die Flucht ergriff. Die Einnahme der Stadt Rafanîja, im Westen von Ḥamâ', bot nur einen geringen Ersatz für die Verluste, die die Kreuzfahrer im Laufe des Feldzugs gegen Damaskus erlitten hatten.

Die Ismâ'îliter, die in den Verdacht gekommen waren, die Stadt den Kreuzfahrern ausliefern zu wollen, wurden in Damaskus vom Volke erschlagen (Ramaḍân 523 = September 1129), und auf diese Nachricht hin lieferte ihr Führer Ismâ'îl die Festung Bânijâs, die er innehatte, den Franken aus. Diese zogen dann gegen die Hauptstadt Syriens, wo der Sohn Tugh-tegins, Tâǧ al-mulûk Bûrî, befehligte; aber sie standen von ihrem Vorhaben wieder ab, als sie die Nachricht erhielten, daß eine von ihnen nach dem Ḥaurân gesandte Abteilung dort eine Niederlage erlitten hatte.

Als Balduin gestorben war, ernannte man Fulko von Anjou zu seinem Nachfolger, einen körperlich und geistig gebrochenen Greis von 60 Jahren, unter dessen Herrschaft die Zwistigkeiten der christlichen Fürsten das Königreich in einen Zustand vollkommener Unordnung versetzten. Einige von ihnen verbanden sich, um ihre ehrgeizigen Pläne ausführen zu können, sogar mit den Muslimen; so nahm Joscelin von Courtenay ihre Hilfe gegen den Sohn Boemunds in Anspruch, der aus Italien gekommen war, um Antiochia in Besitz zu nehmen, und bei der Verteidigung seines Fürstentums den Tod fand; seine Witwe Alyse wollte einen muhammedanischen Fürsten heiraten, ein Plan, der von Fulko verhindert wurde, aber die Empörung des

Grafen von Tripolis, namens Pons, zur Folge hatte. Hugo, Graf von Jaffa, der das volle Vertrauen des Königs besaß, erreichte es, daß sein Leben geschont wurde und er sich nach Europa begeben durfte. In dieser Unordnung war der griechische Kaiser Johannes Komnenos der einzige, der bei den unaufhörlichen Streitigkeiten etwas gewann. Er eroberte nämlich einen Teil der Küstenstädte Kleinasiens wieder zurück, verlangte, daß der Fürst von Antiochia ihn als Lehnsherrn anerkenne, und schickte Truppen aus, um die Stadt Saizar im Tale des Orontes zu belagern, die den Christen von den Muslimen von Aleppo entrissen worden war. Als Fulko starb, hinterließ er nur einen Sohn von 12 Jahren; die Regentschaft wurde der Königin Melisende anvertraut trotz ihrer Untreue gegen ihren Gatten.

Das waren nicht mehr dieselben Kreuzfahrer, die das Heilige Land erobert hatten, sondern ein neues Geschlecht, das, im Orient geboren, unter dem Einfluß des Klimas und der Umgebung den Eingeborenen ähnlich, ja sogar schlimmer als sie, geworden war. Die genauen Zeugnisse Jakobs von Vitry und Wilhelms von Tyrus gestatten keinen Zweifel, daß auf tapfere, gerade und ein wenig barbarische Krieger feige, hinterlistige und verweichlichte Söhne gefolgt waren. Unter diesen Umständen wäre das Königreich Jerusalem sehr schnell zugrunde gegangen, wenn nicht zwei neugegründete Orden seinem Verfall entgegengewirkt hätten. Der erste war der Hospitaliterorden. Von Gerhard von Provence gestiftet, hatte er die Aufgabe, den Verwundeten in der Schlacht zu helfen und in Friedenszeiten die Kranken zu pflegen. Die Unternehmung hatte außerordentlichen Erfolg und entwickelte sich sehr schnell. Große Gebäude entstanden, die einen zum Hospital für die Kranken, die anderen zu Wohnungen für die Ritter bestimmt, die dem Beispiel Gerhards gefolgt waren. Diese Ritter lebten in der größten Armut und widmeten ihre Kräfte der Krankenpflege, aber sie hatten auch die Pflicht, die Muslimen bis aufs äußerste zu bekämpfen, sodaß dieser Mönchsorden kein Orden beschaulicher Natur, noch ein Bettelorden war, sondern kriegerischen Charakter trug. Man ahmte so die Einrichtung des ribâṭ bei den Arabern nach, jener Grenzklöster, wo die Kämpfer durch ihr Gelübde verpflichtet waren, immer zum heiligen Kriege bereit zu sein.

Dem Beispiele der Hospitaliter folgten die Templer, die sich die Aufgabe gestellt hatten, die Pilger zu beschützen und das Heilige Land zu verteidigen; man nannte sie „Templer“, weil sie sich in der Nähe des

Salomonischen Tempels niedergelassen hatten, dessen Überreste von der ʿOmar-Moschee bedeckt waren. Anfangs beschäftigten auch sie sich mit Werken der Barmherzigkeit und zeichneten sich durch ihre Aufopferung für das Wohl der Allgemeinheit aus. Diese beiden geistlichen Orden waren für die Erhaltung des Königreichs Jerusalem von der größten Bedeutung.

Der Regentschaft Melisendens war man inzwischen dermaßen überdrüssig geworden, daß man Balduin III. mit kaum vierzehn Jahren auf den Thron berief, obwohl er für ein so schwieriges Amt viel zu jung war. Sein unbedachter Kriegszug gegen Buṣrâ scheiterte und hätte ein schreckliches Unglück zur Folge gehabt, wenn nicht der Wind plötzlich umgesprungen wäre und dadurch verhindert hätte, daß der Brand der trockenen Grassteppen, die die Muslimen angezündet hatten, das fränkische Heer erreichte. So konnte er wenigstens ohne allzu große Verluste nach Palästina zurückkehren.

Die Atâbeks. — Die größten Gefahren, die die Franken zu bestehen hatten, sollten aus dem Norden kommen. Gegen Ende des fünften Jahrhunderts der Hiǧra (11. Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung) hatten sich in Vorderasien mehrere Fürstentümer gebildet, deren Herrscher türkischer Abstammung waren und auch einen türkischen Titel trugen, nämlich atâ-bek. Dieser Titel, der sich aus den beiden osttürkischen Worten atâ „Vater“ und bek (bej) „Prinz“ zusammensetzt, kam den Sklaven oder Freigelassenen zu, die die Lehrer und Erzieher der Prinzen von Geblüt waren. Es ist leicht verständlich, daß der junge Prinz, der von dem atâbek erzogen worden war, seinem alten Lehrer ein dankbares Andenken und eine tiefe Zuneigung bewahrte, wenn er seinerseits zur Macht gelangt war, und daß der Lehrer der Vertrauensmann war, dem man die Lösung schwieriger Fragen und heikler Angelegenheiten überließ. So kam es, daß der atâbek einen entscheidenden Einfluß hatte, der ihm hohe Ehrenstellen und eine wirkliche Machtbefugnis sicherte. Bald wurde ihm die Führung des Heeres anvertraut, bald wurde er zum Statthalter bestimmter Provinzen ernannt, in denen es ihm gelang, vermittels der Anerkennung eines losen Lehnsverhältnisses seinerseits Dynastien zu gründen, die tatsächlich so gut wie unabhängig waren.

Um diese Zeit war ein Türke, Ak-Sungur, „der weiße Falke“, Statthalter von Aleppo und von mehreren anderen Städten Syriens, und in dieser Eigenschaft hatte er vom ʿabbâsidischen Chalifen den Titel

qasîm ad-daula „Teilhaber der Dynastie“ erhalten. Dieser Titel sowohl wie seine Herrschaft ging auf seinen Sohn Abû Sa'îd Zengi über, der den Ehrennamen 'Imâd ad-dîn trug, und dieser war der Vater des Atâbeks Nûr ad-dîn Zengi, dessen Eigenname Maḥmûd war, und den man manchmal nach dem Titel, den sich sein Vater und sein Großvater verdient hatten, Ibn al-Qasîm nannte.

'Imâd ad-dîn Zengi, Fürst von Basra, war von der Bevölkerung von Mosul zur Herrschaft über diese Stadt berufen worden; bald darauf fiel ihm auch Aleppo zu, und dadurch kam er mit den fränkischen Fürstentümern Syriens in Berührung. Er führte den Muslimen ganz frische Streitkräfte zu.

Zuerst bemächtigte er sich der Festung al-Aṯârib zwischen Aleppo und Antiochia (524 = 1130) und ließ durch seine Truppen die Gegend von al-Lâdiqîja verwüsten (Raǧab 530 = April 1136). Ein Jahr später brachen die Damascener in die Gegend von Tripolis ein, während Zengi die Festungen Ma'arra, Kafr-ṭâb und Ba'rîn bei Ḥamâ' eroberte. Die Einnahme der letzteren Festung, die sich ihm ergab, war der bedeutendste Erfolg des ganzen Feldzuges, denn sie beherrschte das Land ringsum.

Als Joscelin von Courtenay, der Graf von Edessa, gestorben war, folgte ihm sein Sohn Joscelin II., der nicht die geringsten militärischen Fähigkeiten besaß und, statt sich um sein Besitztum zu kümmern, es vorzog, in den blühenden Hainen von Tall Bâšir sorglos in den Tag hineinzuleben.

Die Truppen wurden nicht bezahlt, die Festungswerke nicht ausgebessert; so war es nicht zu verwundern, daß Edessa, als es im Jahre 540 (1145) von Zengi angegriffen wurde, den Arabern unterlag. Zengi erschien am 28. November 1145 vor der Stadt, und da sie nur eine sehr kleine fränkische Besatzung hatte, bewaffneten sich die armenischen und chaldäischen Kaufleute, die den Kern der Bevölkerung bildeten, und besetzten die Wälle. Joscelin II. hatte in Jerusalem und in Antiochia um Hilfe gebeten, aber dort war man zu beschäftigt, um an eine so weit entlegene Provinz denken zu können. Die arabischen Schanzgräber unterhöhlten den Boden unter zwei Türmen der Festungswälle und setzten die Holzbalken, die die unterirdischen Gänge stützten, in Brand; die Türme stürzten zusammen, und während der größte Teil der Bevölkerung herbeilief, um die Bresche zu verteidigen, erkletterten die Soldaten Zengis die Mauern, die von Verteidigern

entblößt waren (am 3. Januar 1146). Da die Citadelle ihre Tore nicht geöffnet hatte, wurden diejenigen, die dort Zuflucht suchten, gegen die geschlossenen Balken gedrückt und kamen auf diese Weise um. Zengi, der von dem Reichtum der Stadt überrascht war, tat dem Morden Einhalt und ließ die Bewohner der Stadt in Freiheit setzen und ihnen ihre Häuser zurückgeben. Ebenso wie Edessa wurden Sarûǧ und die anderen Städte, die Joscelin östlich vom Euphrat besaß, erobert; nur al-Bîra, das am Flusse selbst lag, widerstand den Angriffen des atâbek, der damals mit der Untersuchung über die Ermordung seines Stellvertreters Ǧaghar in Mosul beschäftigt war. Doch ergab sich al-Bîra später dem Fürsten von Mârdîn.

Zengi wurde schließlich bei der Belagerung des Schlosses Ǧaʿbar am 5. des zweiten Rabîʿ 541 (14. September 1146) von seinen Sklaven ermordet. Sein ganzes Leben war der Aufgabe gewidmet gewesen, der Unordnung im Lande zu steuern, die das Eindringen der Kreuzfahrer so sehr erleichtert hatte.

Joscelin II. machte sich den Tod Zengis zu nutze und versuchte, seine Hauptstadt wieder zu erobern, was ihm auch infolge der geringen Zahl der Besatzung, die Zengi hinterlassen hatte, und infolge des Einverständnisses der Einwohner, die ihm die nächtliche Erstürmung der Mauern erleichterten, gelang. Aber dieser Erfolg war von kurzer Dauer: schon einige Tage darauf mußte er die Stadt, die er so kühn zurückerobert hatte, vor einem Angriff Nûr ad-dîn Zengis, des Sohnes ʿImâds, wieder aufgeben; der Rest der Bevölkerung, der zu fliehen versuchte, wurde von den Siegern fast gänzlich niedergemacht, die Festungswerke der Stadt wurden geschleift und die Citadelle zerstört.

Nûr ad-dîn wurde am Sonntag, den 14. Šauwâl 511 (10. Februar 1118), geboren und folgte seinem Vater im Jahre 541 (1146) in der Herrschaft nach. Als frommer Muslim träumte er davon, sich dem heiligen Kriege zu widmen, und es gelang ihm auch, den Franken Marʿaš, Bânijâs und andere Festungen zu nehmen. Da er streng rechtgläubig war, bemühte er sich, die šîʿitischen Lehren, die die Fâṭimiten in Aleppo eingeführt hatten, auszurotten; er veranstaltete waqfs zum Unterhalt der Hospitäler und um die Koranlehrer zu bezahlen, wies den Häuptlingen der Beduinenstämme Lehen an, um sie daran zu verhindern, die Pilger auf ihrem Wege zu belästigen, sorgte für die Vollendung der Umfassungsmauer von Medina und ließ an den Landstraßen befestigte Herbergen und Brücken erbauen. Seine Ehrfurcht

vor den Gewohnheiten des Propheten war so groß, daß er, als er eines Tages von einem Prediger erfuhr, daß Muhammed seinen Säbel über die Schulter gehängt zu tragen pflegte, sofort den im Heere üblich gewordenen Brauch, ihn am Gürtel zu tragen, abschaffte.

Nûr ad-dîn hatte beim Tode seines Vaters sofort Aleppo besetzt. Sobald Boemund, der Fürst von Antiochia, von der Ermordung Zengis gehört hatte, begann er ohne Zögern Krieg und sandte zwei Streifscharen aus, die eine gegen Ḥamâ' und die andere gegen Aleppo. Die Bevölkerung der Umgegend, die sich nichts Böses versah, wurde ausgeraubt, und als Asad ad-dîn Šîrkûh in aller Eile aus Aleppo aufbrach, um den Franken entgegenzutreten, konnte er die Hauptmasse des Heeres nicht mehr erreichen und mußte sich damit zufrieden geben, eine Abteilung Fußsoldaten zusammenzuhauen und ihnen einen großen Teil der Beute wieder abzunehmen.

Im Jahre 543 (1148—1149) unternahmen die Kreuzfahrer, die auf dem Seewege Verstärkungen erhalten hatten, einen Feldzug gegen Damaskus. Sie schlugen ihr Lager in al-Mizza in geringer Entfernung von den Mauern auf, bemächtigten sich der Kanäle des Baradâ und fällten die Bäume in den Gärten, um Pfahlzäune herzustellen. Jedoch gewannen die Muslimen durch eine Abteilung Bogenschützen, die ihnen aus Biqâᶜ zu Hilfe kamen, die Übermacht und führten von da an einen Freibeuterkrieg, indem sie die Wege belagerten und alle Christen, die sie aufgreifen konnten, töteten. Die Kreuzfahrer mußten schließlich Kehrt machen und erlitten auf ihrem Rückzuge bedeutende Verluste, da sie unablässig verfolgt und angegriffen wurden. So hatte Muᶜîn ad-dîn Unar, der Schwiegersohn des Nûr ad-dîn, durch seine Standhaftigkeit und dank den erhaltenen Verstärkungen den Angriff der Feinde abgeschlagen, und als sein Schwiegervater mit neuen Truppen herbeikam, war der Kampf schon beendet.

Jedoch wurde in demselben Jahre Nûr ad-dîn bei einem Zuge gegen Apamea von Joscelin II., dem Fürsten von Antiochia, überrascht und mußte sich mit Zurücklassung seines Gepäcks nach Aleppo flüchten, eine Niederlage, die er im folgenden Jahre durch einen blutigen Sieg über die Franken bei Innib (Nepa bei Wilhelm von Tyrus) wieder wettmachte (21. Ṣafar 544 = 29. Juni 1149). Infolge dieses Sieges belagerte er erst Antiochia, das aber so gut durch Verteidigungswerke geschützt war, daß er mit den Bewohnern einen Waffenstillstand schließen mußte, und dann Apamea, das sich ihm ergab. Während er

sich vor Damaskus begeben hatte, um die Einwohner dieser Stadt, die es seit einiger Zeit mit den Kreuzfahrern hielten, zu unterwerfen, erfuhr er, daß eine Abteilung Turkmenen, die von Aleppo kam und von ihm in einen Hinterhalt gelegt worden war, um sich für eine Niederlage zu rächen, Joscelin III. während einer Jagd gefangen genommen hatte. Diesen günstigen Umstand beschloß er zu benutzen und zog deshalb wieder nach Norden, wo er ʿAzâz belagerte und diese durch Natur und Kunst hervorragend verteidigte Stadt zur Übergabe zwang (am 5. Muḥarram 545 = 4. Mai 1150). Einen weiteren Erfolg errang er in der Schlacht bei Tall Bâšir, wo die Niederlage der Franken die Übergabe der Citadelle von Tall Châlid herbeiführte. Ein wenig später (546 = 1151) trat ein anscheinend unbedeutendes Ereignis ein, dessen Folgen aber unabsehbar sein sollten: Ṣalâḥ ad-dîn Jûsuf (Saladin) verließ seinen Vater Naǧm ad-dîn Aijûb, der damals Statthalter von Baʿlabakk war, um in Aleppo bei seinem Onkel Asad ad-dîn Šîrkûh Dienste zu nehmen, und dieser letztere stellte ihn Nûr ad-dîn vor, der ihn umarmte und ihm einen prachtvollen Besitz zum Lehen gab.

Der Fürst von Aleppo bemächtigte sich ferner der Stadt Antartûs, während die Kreuzfahrer ihrerseits trotz der Anwesenheit einer ägyptischen Flotte Askalon im Sturme eroberten, das dann 34 Jahre lang in ihren Händen blieb.

Nûr ad-dîn hätte natürlich gern versucht, ihnen die Stadt wieder zu nehmen, aber Damaskus versperrte ihm die Straße. Die alte Hauptstadt Syriens stand zwar unter dem Befehle eines Nachkommens Tugh-tegins, war aber in Wirklichkeit vollkommen von den Kreuzfahrern abhängig, die nur auf den rechten Zeitpunkt warteten, um sich für immer der Stadt zu bemächtigen. Nûr ad-dîn beschloß, sie zu erobern, und entfernte durch geschickte Verhandlungen, in denen er in der Wahl der Mittel durchaus nicht bedenklich war, alle Heerführer nacheinander aus der Umgebung des Fürsten, so daß es ihm nachher leicht fiel, die Stadt zu erstürmen und den fränkischen Hilfstruppen, die zu spät auf dem Schauplatz erschienen, zuvorzukommen (549 = 1154). Einen weiteren Erfolg errang er vor Tall Bâšir, das sich ergab, während die Festung Ḥârim in der Nähe von Antiochia einen Waffenstillstand erlangte und so gerettet wurde. Šaizar am Orontes wurde bei dem furchtbaren Erdbeben zerstört, das die Städte Syriens im Raǧab 552 (= August 1157) heimsuchte, wobei die Banû Munqiḏ mit Ausnahme Usâmas, der zurückgezogen in Damaskus lebte, alle zu-

grunde gingen. Nûr ad-dîn machte sich diese Gelegenheit zu nutze, besetzte die Ruinen dieser Festung und baute sie ihrer strategischen Wichtigkeit wegen wieder auf.

Im Jahre 558 (1163) verlor Nûr ad-dîn die Schlacht von al-Buqaiʿa unter den Mauern des Schlosses Ḥiṣn al-Akrâd, dessen er sich bemächtigen wollte, um den Weg zum Angriff auf Tripolis frei zu bekommen. Die Kreuzfahrer stürzten sich am hellen Mittag auf das Lager der Muslimen, und so überraschend kam diesen der Angriff, daß der Atâbek sein Pferd bestieg, während es noch festgebunden war. Ein Kurde opferte sich für ihn und durchschnitt die Stricke, eine Tat, die ihm zwar das Leben kostete, aber den Atâbek vor der Gefangenschaft bewahrte. Eine Sekunde später, und er wäre den Feinden in die Hände gefallen.

Šâwir ibn Muǧîr ad-dîn war der Minister des letzten fâṭimitischen Chalifen al-Âḍid. Er hatte sich diese Stellung durch Gewalt erobert und verlor sie auf dieselbe Weise wieder durch Ḍirghâm, den Sohn Sawâds, der sich an der Spitze bedeutender Truppen gegen ihn empörte und ihn zwang, bei Nûr ad-dîn Zuflucht zu suchen. Der Fürst von Aleppo nahm ihn großmütig auf, und aus Dankbarkeit erbot sich Šâwir, ihn als seinen Herrn anzuerkennen, wenn er ihm die nötigen Truppen gab, um seine Stellung wieder zu gewinnen. Nûr ad-dîn zögerte lange, diesen Vorschlag anzunehmen. Einerseits wünschte er zwar, seine Macht zu vergrößern und so bedeutendere Truppenmassen im Kampfe gegen die Kreuzfahrer ins Feld stellen zu können, andererseits aber trug er Bedenken, seine Schlachtreihe weiter auszudehnen und den Franken, die die Straßen nach Ägypten besetzt hielten, eine Angriffsfläche zu bieten. Schließlich stellte er Asad ad-dîn Šîrkûh an die Spitze einer Heeresabteilung mit dem Auftrag, nach Ägypten zu ziehen, während er selbst die Aufmerksamkeit der Kreuzfahrer durch einen Angriff auf ihre Grenzen ablenkte. Asad ad-dîn gelangte ohne Hindernis nach Ägypten und setzte Šâwir wieder in seine Stellung ein (559 = 1164), während unterdessen Nûr ad-dîn die Kreuzfahrer bei Ḥârim besiegte, wobei er den Fürsten von Antiochia und den Grafen von Tripolis gefangen nahm. Von diesen beiden konnte sich der erstere, Boemund, durch eine bedeutende Summe loskaufen, die für den heiligen Krieg Verwendung fand.

Bânijâs wurde im Jahre 559 (1164) belagert und erobert, nachdem die Kreuzfahrer es 16 Jahre lang besessen hatten. Bei der Bestürmung

verlor der Bruder des Atâbeks durch einen Pfeilschuß ein Auge. Die Hilfstruppen kamen zu spät, um die Festung zu retten.

Nachdem Šâwir in Ägypten seine frühere Stellung wiedererlangt hatte, merkte er bald, daß Šîrkûh das Land für seinen Herrn begehrte. Um diese Gefahr abzuwenden, setzte er sich mit den Kreuzfahrern in Verbindung und forderte sie auf, nach Ägypten zu kommen und sich dauernd im Lande niederzulassen. Nûr ad-dîn erschrak vor der Gefahr, die den muslimischen Heeren drohte, wenn Ägypten in den Händen der Kreuzfahrer wäre, und rüstete deshalb ein Heer aus, dessen Führung er Šîrkûh anvertraute. Auch Ṣalâḥ ad-dîn mußte im Gefolge seines Onkels an diesem Feldzuge teilnehmen, obwohl er durchaus keine Lust dazu hatte.

In der Tat hatte Šîrkûh die Möglichkeit, sich zum Herrn von Ägypten zu machen, nicht aus den Augen verloren. Er sicherte sich den Beistand des ʿabbâsidischen Chalifen, indem er ihm vorstellte, wieviel er dem strenggläubigen Islam nützen könne, wenn er die fâṭimitischen Chalifen vertreiben helfe, und umging die Stellungen der Kreuzfahrer, die ihm die Zugangswege abschneiden wollten, indem er den Jordan überschritt und die Gegend aufsuchte, die zwischen der syrischen Wüste und Palästina liegt (erster Rabîʿ 562 = Januar 1167). Die Franken aber, die ihn nicht hatten erreichen können, zogen auf der Straße von Gaza an die Küste des Mittelmeeres und drangen von da in Ägypten ein, erneuerten dort die Verträge mit den Fâṭimiten und ließen sich als Vorschuß bedeutende Summen aushändigen.

Šîrkûh wagte es nicht, Kairo anzugreifen; er überschritt den Nil und schlug nächtlicherweile sein Lager in Gizeh am Fuße der Pyramiden auf. Um an ihn heranzukommen, versuchte Amalrich eine Schiffsbrücke zu bauen, aber Šîrkûh ließ die Ausführung dieser Arbeit durch seine Soldaten verhindern, sodaß die feindlichen Heere fünfzig Tage lang einander gegenüberstanden, ohne daß es zum Kampfe kam. Šîrkûh schickte Streifscharen längs des Westufers des Niles aus, doch überschritten die Kreuzfahrer bald den Fluß an der Spitze des Deltas und zwangen ihn, sich nach Oberägypten zurückzuziehen. Dort besetzte er mit zweitausend Reitern den Engpaß von Bâbain („das Doppeltor") und erwartete festen Fußes die Angreifer, die trotz der größeren Zahl ihrer Streitkräfte nach einem Kampfe, der einen ganzen Tag lang dauerte, schließlich durch eine Schwenkung besiegt wurden. So kam Ägypten mit Alexandria unter die Herrschaft Šîrkûhs; aber nur für

kurze Zeit, denn die Kreuzfahrer empfingen unausgesetzt Verstärkungen aus Syrien, und Šîrkûh, der einsah, daß er den vereinigten Streitkräften der Franken und Ägypter nicht mehr standhalten könne, verpflichtete sich schließlich in einem Vertrage, das Land zu räumen.

Nach den Abmachungen desselben Vertrages hatten die Kreuzfahrer Kairo verlassen, mit der Bedingung, daß eine fränkische Besatzung in der Stadt zurückblieb. Diese Besatzung nun rief bald darauf trotz der Verträge Amalrich aus Palästina zurück, der unter Mißachtung aller Abmachungen Bilbais nach dreitägiger Belagerung einnahm und die Einwohner niedermetzeln ließ.

Was sollte Šâwir diesem unerwarteten Treubruch gegenüber tun? Nach einigem Zögern wandte er sich an den Atâbek Nûr ad-dîn, der ihm von neuem Šîrkûh sandte. Amalrich lag vor Kairo, und die Ägypter hatten, um die Verteidigung ihrer Hauptstadt zu sichern, Fusṭâṭ angezündet, das 54 Tage lang brannte. Man trat in Unterhandlungen ein, und Amalrich mußte sich dazu bequemen, gegen die Zusicherung bedeutender Geldsummen, von denen er einen Teil auf der Stelle ausgezahlt erhielt, nach Syrien zurückzukehren, was er ungern genug und nur deshalb tat, um die Eroberung des Landes durch Nûr ad-dîn zu verhindern. Obwohl er sich beeilte, seinen Rückzug vor der Ankunft der syrischen Truppen anzutreten, traf er doch bei Bilbais mit ihnen zusammen und wurde geschlagen.

Als ruhmvoller Besieger Amalrichs zog Šîrkûh in Kairo ein (am 7. des zweiten Rabîʿ 564 = 8. Januar 1169). Der fâṭimitische Chalife zählte auf ihn, um ihn von der Bedrückung seines allmächtigen Ministers Šâwir zu befreien, und Šîrkûh ließ diesen infolgedessen bei einem feierlichen Besuche, den er mit einem zahlreichen Gefolge dem Lager der Syrer abstattete, durch Ṣalâḥ ad-dîn gefangen nehmen. Der Chalife, hocherfreut über den Erfolg dieses kühnen Handstreichs, befahl, den Minister, der ihn so lange beherrscht hatte, hinzurichten, und der Pöbel plünderte seinen Palast.

Wie zu erwarten war, trat jetzt Šîrkûh an seine Stelle und erhielt das Amt des obersten Anführers des Heeres (amîr al-ǧujûš) mit dem Titel al-Malik al-Manṣûr; aber schon nach zwei Monaten und fünf Tagen erkrankte er und starb plötzlich infolge eines Erstickungsanfalles, der durch häufig auftretende Magenbeschwerden hervorgerufen worden war (am 22. des zweiten Ǧumâdâ = 22. März).

Ṣalâḥ ad-dîn. — Die Anführer der syrischen Truppen hätten alle gern vom Chalifen zum Nachfolger Šîrkûhs ernannt werden wollen, aber dieser suchte sich den Jüngsten unter ihnen aus, nämlich den leiblichen Neffen des Verstorbenen, Jûsuf Ṣalâḥ ad-dîn, vielleicht weil er ihn für den fähigsten hielt, oder weil die Tatsache, daß er weniger Anhänger hatte als die anderen, den mißtrauischen Chalifen für ihn einnahm. Die anderen Führer des Heeres verbargen zwar ihre Unzufriedenheit mit dieser Wahl nicht, aber Ṣalâḥ ad-dîn, der den Titel al Malik an-Nâṣir erhalten hatte, verstand es, die Mißvergnügten zu versöhnen und auf seine Seite zu ziehen, und so war er bald ebenso unumschränkter Herr Ägyptens wie es seine Vorgänger gewesen waren.

Die Kreuzfahrer waren mit der Wendung, die die Dinge in Ägypten genommen hatten, durchaus nicht zufrieden. Der fâṭimitische Chalife war sehr bald ein willenloses Werkzeug in den Händen seines Ministers geworden, und da dieser ein Heerführer im Dienste des Atâbeks war, so war in Wirklichkeit Nûr ad-dîn der Herr Ägyptens und bedrohte jetzt das Königreich Jerusalem von allen Seiten. Um dieser Gefahr zuvorzukommen, beriefen die Kreuzfahrer eine große Ratsversammlung, in der beschlossen wurde, Friedrich, den Erzbischof von Tyrus, und Johann, den Bischof von Akko, als Gesandte an die Könige von Frankreich, England und Sizilien zu schicken, um von ihnen Hilfe zu erbitten. Jedoch war der einzige, bei dem die Gesandtschaft von Erfolg war, der Kaiser von Konstantinopel, der ihnen eine vollständig ausgerüstete Flotte von hundertundfünfzig Galeeren schickte. Inzwischen waren die Kreuzfahrer von Askalon aufgebrochen und hatten bei Faramâ, das an einem Zweigflusse des Deltas liegt, ihr Lager aufgeschlagen. Hier war es auch, wo diese Flotte zu ihnen stieß und ihnen den Übergang über den Fluß ermöglichte. Sie zogen nun vor Damiette und belagerten die Stadt (Ṣafar 565 = November 1169); aber hier sollte ihr Feldzug bald sein Ende finden. Der Nil war nämlich durch eine starke Kette abgesperrt, sodaß die byzantinischen Galeeren ihn nicht befahren konnten und die Stadt in ständiger Verbindung mit dem Innern des Landes blieb; dazu kam, daß der Hunger und das schlechte Wetter die Belagerungsarbeiten hemmten, und als vollends ein Branderschiff die Flotte in Brand steckte und den Rest der Vorräte zerstörte, mußte man von der Belagerung abstehen und nach Palästina zurückkehren; die Kreuzfahrer hatten sich die Hilfe

einiger ägyptischer Fürsten gesichert, sodaß sie wenigstens auf dem Rückzuge in Frieden gelassen wurden. Als Ṣalâḥ ad-dîn vor Damiette erschien, hatten die Christen bereits Ägypten verlassen, und er fand keinen Feind mehr vor.

Im folgenden Jahre unternahm er einen Vorstoß nach Palästina und besiegte auf halbem Wege zwischen Gaza und Askalon die Truppen, die der König von Jerusalem zum Entsatz des Schlosses ad-Dârûm herbeiführte. Infolge dieses Sieges fiel ihm die Stadt Gaza zu, die eine muhammedanische Besatzung erhielt.

Als er wieder in Kairo war, erhielt er von Nûr ad-dîn Zengi den Befehl, an Stelle des ʿabbâsidischen Chalifen von nun an den Namen des fâṭimitischen Chalifen in dem öffentlichen Freitagsgebete zu erwähnen und damit eine Ordnung der Dinge umzustoßen, die lange Zeit herrschend gewesen war. Ṣalâḥ ad-dîn zögerte erst, den Befehl auszuführen, denn man konnte nicht wissen, wie die öffentliche Meinung eine so plötzliche Änderung aufnehmen würde, aber bestimmte Weisungen des Atâbeks zwangen ihn, zu gehorchen. Er berief eine Versammlung der Heerführer, von denen die einen das Unternehmen zu verwegen fanden, während die anderen ihre Hilfe versprachen; schließlich erbot sich ein Perser namens Amîr ʿAlam den Befehl des Atâbeks auszuführen, und am ersten Freitag des Monats Muḥarram 567 (10. September 1171) bestieg er vor der Predigt des chaṭîb in der Hauptmoschee die Kanzel und verkündete von dort den Namen des ʿabbâsidischen Sultans. Das war eine einschneidende Neuerung, die aber entgegen allen Befürchtungen von der Bevölkerung mit der vollkommensten Gleichgültigkeit aufgenommen wurde. Der fâṭimitische Chalife erfuhr nicht einmal etwas davon, da er krank in einem Zimmer des Palastes darniederlag und niemand ihn von der stattgefundenen Veränderung und seiner Absetzung benachrichtigte; übrigens starb er bald darauf, und damit fand die Dynastie der Fâṭimiten in Ägypten ein Ende, nachdem sie 207 Jahre lang geherrscht hatte.

Doch hatten die Šîʿiten noch nicht allen Einfluß verloren. Als sie sich von der ersten Überraschung erholt hatten, schlossen sich die Anhänger der Fâṭimiten in geheimen Gesellschaften zusammen und erwählten zum Nachfolger des verstorbenen Chalifen den Gelehrten ʿUmâra aus Jemen; aber dieser war sich bewußt, daß die Stellung Ṣalâḥ ad-dîns zu fest war, um angegriffen werden zu können, und ver-

zichtete deshalb freiwillig auf die gefährliche Ehre, die man ihm angetragen hatte.

Um den Šî'itismus, der zweihundert Jahre lang die volle Unterstützung der Regierung gefunden hatte, auszurotten, beschloß Ṣalâḥ ad-dîn, dasselbe System der inneren Mission, dessen sich die Šî'iten bedient hatten, zur Verbreitung der sunnitischen Lehren zu verwenden. Zu diesem Zwecke erbaute er für den šâfi'itischen Ritus rings um das Grab des Imams aš-Šâfi'î in Altkairo eine Hochschule und ließ mystische Derwische kommen, für die er ein chânkâh oder Kloster einrichtete.

Der Atâbek Nûr ad-dîn war nicht ohne Befürchtungen in Bezug auf die Niederlassung Ṣalâḥ ad-dîns in Ägypten, denn er hatte ihn, und zwar mit gutem Grunde, in Verdacht, nach voller Unabhängigkeit zu streben. Um sich davon zu überzeugen, entbot er ihn bei der Belagerung von Karak, das er den Kreuzfahrern entreißen wollte, mit einem Truppenaufgebot zu sich; Ṣalâḥ ad-dîn machte sich zwar auf den Weg, kehrte aber, als er die Hälfte des Marsches zurückgelegt hatte, wieder um unter dem Vorwande, daß Unruhen entstanden wären, die seine Anwesenheit nötig machten. Sein Lehnsherr, den er durch einen Boten von seinem Fernbleiben unterrichtet hatte, begriff sofort den wahren Grund seiner Handlungsweise und drohte ihm, selbst nach Ägypten zu kommen, um ihn abzusetzen. Um dieser Drohung zu begegnen, berief Ṣalâḥ ad-dîn eine Versammlung, in der sein Vater Nağm ad-dîn Aijûb das Wort ergriff und eine Rede hielt, die von Ergebenheit für den Atâbek überfloß; dann aber nahm er seinen Sohn beiseite und stellte ihm vor, wie unklug es wäre, seine Unabhängigkeitspläne jetzt offenbar werden zu lassen, ohne daß er der sehr zweifelhaften Treue der türkischen Feldherren in seiner Umgebung sicher wäre. Ṣalâḥ ad-dîn folgte auch dem klugen Rate seines Vaters und verschob die Ausführung seiner Pläne auf später. Da starb plötzlich, gerade in dem Augenblicke, als er die Vorbereitungen zu einem Feldzuge sowohl gegen die Kreuzfahrer wie gegen seinen Statthalter beendet hatte, Nûr ad-dîn am 8. Ramaḍân 569 (12. April 1174) in Damaskus und hinterließ sein bedeutendes Reich, das Syrien, Mesopotamien und Jemen umfaßte, einem sechzehnjährigen Kinde, nämlich seinem Sohne al-Malik aṣ-Ṣâliḥ Ismâ'îl. Der Tod des Atâbeks war das Zeichen zum allgemeinen Abfall. Ohne sich offen zu empören, behielten die Fürsten die Städte, die sie innehatten, und begnügten sich damit, die schwachen Bande der Abhängigkeit, die sie mit ihrem Lehnsherren verbanden, zu

lösen. Diese Lage der Dinge benutzte Ṣalâḥ ad-dîn geschickt dazu, dem jungen Fürsten seine Anhänglichkeit zu versichern und die syrischen Festungen Damaskus, Ḥoms, Ḥamâ', Baʿlabakk und Edessa, die von ihm abgefallen waren, wiederzuerobern. Aber als er einmal im Besitze der Städte war, gab er sie nicht zurück, sondern behielt sie für sich selbst, sodaß al-Malik aṣ-Ṣâliḥ von aller Macht entblößt war und Saif ad-dîn al-Ghâzi, den Fürsten von Mosul, um Hilfe angehen mußte. Dieser vereinigte seine Truppen mit denen des jungen Fürsten, aber beide wurden am 19. Ramaḍân 570 (13. April 1175) bei Ḥamâ' vollständig geschlagen. Infolge dieses Sieges gelangte Aleppo in den Besitz Ṣalâḥ ad-dîns, der dort bei der feierlichen Predigt am Freitag seinen Namen verkünden ließ. Von jetzt ab war er der Herr nicht nur von Ägypten, sondern auch von Syrien, und das einzige, was ihm noch zu tun übrig blieb, war, daß er seinen neuen Titel von der Staatskanzlei des Chalifats in Bagdad anerkennen ließ, was aber eine bloße Formsache war, wenn man genügende Geschenke schickte. Die Eroberung Syriens brachte Ṣalâḥ ad-dîn in unmittelbare Berührung mit den Kreuzfahrern, und es war ohne Zweifel damals, daß er den endgültigen Entschluß faßte, sie gänzlich aus Palästina zu vertreiben.

Für die Dauer seiner Abwesenheit hatte er die Verwaltung Ägyptens einem nubischen Eunuchen namens Bahâ ad-dîn al-Asadî übertragen. Dieser ließ die Dämme, die während der Unsicherheit der letzten Jahre der Fâṭimiten vernachlässigt worden waren, ausbessern, baute Straßen und Brücken, wozu ihm die kleinen Pyramiden die Bausteine lieferten, und faßte den Plan, die Citadelle Kairos Qalʿat al-Ǧabal („Die Bergfeste"), die heute noch steht, auf einem Ausläufer des Berges Muqaṭṭam zu erbauen, und zwar auf dem Platze des Qaṣr al-hawâ („Lusthaus der guten Luft") der Ṭûlûniden. Gleichzeitig umgab er Kairo mit einer Mauer. Das Volk gab ihm den Beinamen Kara-kuš.

Vor ar-Ramla wurde Ṣalâḥ ad-dîn am 1. des zweiten Ǧumâdâ 573 (26. November 1177) trotz der Wunder von Tapferkeit, die sein Neffe Taqî ad-dîn vollbrachte, durch einen Gesamtangriff der Kreuzfahrer geschlagen, da er beim Übergang über den Fluß vom Gepäck behindert war und seine Truppen sich plündernd in den beachbarten Dörfern zerstreut hatten. Ṣalâḥ ad-dîn selbst wurde von drei Rittern aufs Korn genommen, die mit eingelegter Lanze auf ihn losstürmten; aber drei tapfere Soldaten seines Heeres wehrten ihren Angriff ab und retteten

ihm so das Leben. Die Nacht war gekommen, und man mußte, um wieder die Grenze Ägyptens zu erreichen, sich ohne Wasser, ohne Führer, ohne Lebensmittel und Futter in die Sandwüste wagen. Glücklicherweise hatte sich der Kadi al-Fâḍil von einigen Arabern aus dem Stamme Kinâna begleiten lassen, die den Rückweg aufklärten und einen Teil des muslimischen Heeres retteten.

Die Kreuzfahrer hätten sich die ungünstige Lage der Muslimen zu nutze machen können, aber sie versäumten ihren Vorteil, und schon zwei Monate später drangen bedeutende Truppenaufgebote von neuem in Syrien ein. Der König von Jerusalem, Balduin IV., wurde bei einem Treffen selber angegriffen, aber von Honfried, der sich für ihn opferte, gerettet. Bei einem Raubzug in der Gegend von Bânijâs gelang es den Arabern, eine ganze Anzahl hervorragender Kreuzfahrer zu Gefangenen zu machen (2. Muḥarram 575 = 9. Juni 1179); das Schloß Bait al-Aḥzân, das die Franken erbaut hatten, um die Furt über den Jordan nach Ṣafed zu verteidigen, wurde eingenommen und zerstört. Die Anwesenheit ʿIzz ad-dîn Farrûch-šâhs, eines anderen Neffen Ṣalâḥ ad-dîns, vor Karak hinderte Reinhold von Châtillon daran, seine geplante Unternehmung gegen die Stadt Taimâʾ in Innerarabien auszuführen.

Am 5. Muḥarram 578 (11. Mai 1182) verließ Ṣalâḥ ad-dîn Ägypten, das er nicht wiedersehen sollte, um sich nach Syrien zu begeben. Auf dem Marsche umging er die Besitzungen der Franken in östlicher Richtung, schlug die Straße von Wâdî Mûsâ ein, um Karak zu vermeiden, und setzte seinen Weg über Buṣrâ bis nach Damaskus fort.

ʿIzz ad-dîn, der Fürst von Mosul, hatte sich mit den Kreuzfahrern gegen Ṣalâḥ ad-dîn verbündet, aber dieser nahm die Städte Obersyriens, die ihm entrissen worden waren, wieder ein, eroberte den größten Teil der Festungen Mesopotamiens noch dazu, und belagerte schließlich Mosul selbst, das er wahrscheinlich auch genommen hätte, wenn er nicht in eine gefährliche Krankheit verfallen wäre und sich deshalb nach Ḥamâʾ hätte zurückziehen müssen. ʿIzz ad-dîn bot ihm bald darauf selbst den Frieden an, indem er ihn als Lehnsherrn anerkannte und sich verpflichtete, ihm Truppen zu stellen.

Von diesem Augenblicke an verwandte Ṣalâḥ ad-dîn alle seine Kräfte darauf, gegen die Niederlassungen der Franken im Heiligen Lande zu kämpfen. Im Jahre 583 (1186) entriß er den Kreuzfahrern nacheinander Tiberias, Cäsarea, Caiffa, Jaffa, Sidon, Beirut und

Akko, nachdem er einen entscheidenden Sieg bei Ḥiṭṭin in der Nähe von Tiberias davongetragen hatte (24. des zweiten Rabîʿ = 4. Juli). Guido von Lusignan, König von Jerusalem, und die Großmeister der Templer und Hospitaliter wurden gefangen genommen. Das war das Ende des Königreichs der Kreuzfahrer: Ṣalâḥ ad-dîn zog vor Jerusalem und eroberte die Stadt, nachdem sie sich vierzehn Tage lang tapfer verteidigt hatte.

Die Einwohner mußten sich loskaufen, und zwar mußte jeder Mann 10, jede Frau 5 und jedes Kind 2 Dînâr bezahlen, während alle diejenigen, die kein Geld hatten, Sklaven wurden. Ṣalâḥ ad-dîn betrat die Stadt am 27. Raǧab 583 (2. Oktober 1187), dem Jahrestage der Nacht des Miʿrâǧ. Die Christen waren im ganzen 88 Jahre lang die Herren Jerusalems gewesen.

Nach der Einnahme Jerusalems fiel ganz Palästina in die Hände Ṣalâḥ ad-dîns, außer Tyrus, das er vergeblich angriff, und Akko, das die Christen wiedereroberten. Man schloß einen Waffenstillstand, und es wurde sogar eine Heirat zwischen dem Bruder Ṣalâḥ ad-dîns, al-Malik al-ʿÂdil Saif ad-dîn (Safadin), und der Schwester Richards, des Königs von England, geplant; schon war alles bestimmt vereinbart, als die Bischöfe verlangten, daß Saif ad-dîn sich taufen ließ, da eine Heirat zwischen einer Christin und einem Muslim den Satzungen der Kirche zuwiderlief. Daraufhin wurden alle Abmachungen aufgehoben, und der Kampf begann von neuem, aber nur auf kurze Zeit, denn Ṣalâḥ ad-dîn starb, kaum 57 Jahre alt, plötzlich am 27. Ṣafar 589 (4. März 1193) in Damaskus. Seine Kriege hatten soviel Geld gekostet, daß man in seinem Privatschatze nur noch 47 Silberdirhem vorfand und seine Schwester Sitt aš-Šâm die beim Begräbnis üblichen Almosen aus ihren eigenen Mitteln verteilen mußte.

Der Staat, den Ṣalâḥ ad-dîn gegründet hatte, löste sich bei seinem Tode auf und zerfiel in eine Unzahl kleiner Fürstentümer, denn er hatte nicht weniger als sechzehn Söhne und eine Tochter, die den Sohn Saif ad-dîns, al-Malik al-Kâmil, ihren Vetter, geheiratet hatte, hinterlassen, und alle diese Erben erhoben Ansprüche, die man befriedigen mußte. Doch bildeten sich aus den Ländern, die Ṣalâḥ ad-dîn zusammenerobert hatte, drei große Hauptgruppen: Ägypten unter ʿImâd ad-dîn ʿOṯmân (al-Malik al-ʿAzîz), Palästina und Mittel- und Zentralsyrien (Damaskus und Buṣrâ) unter Nûr ad-dîn ʿAlî (al-Malik al-Afḍal) und Nordsyrien unter Ghijâṯ ad-dîn al-Ghâzî (al-Malik aẓ-Ẓâhir). Die

anderen Fürsten behielten als Herrscher die Gebiete, die sie zum Leibgedinge erhalten hatten, mußten aber die Lehnsoberhoheit eines der drei Söhne des Eroberers anerkennen. So herrschte in Karak und Šaubak Saif ad-dîn Abû Bakr (al-Malik al-ʿÂdil), der Bruder Ṣalâḥ ad-dîns; in Ḥamâ', as-Salâmîja und Maʿarra ein Großneffe desselben, Nâṣir ad-dîn Muḥammed (al-Malik al-Manṣûr), der Sohn des Taqi ad-din ʿOmar; in Baʿlabakk Bahrâm-Šâh (al-Malik al Amǧad), ebenfalls ein Großneffe; in Edessa Šîrkûh (al-Malik al-Muǧâhid), der Enkel des Onkels Ṣalâḥ ad-dîns. Jemen blieb in den Händen Tugh-tegins (al-Malik al-Muʿizz), der seinem Bruder Šams ad-daula Tûrân-Šâh, dem Sohne Ṣalâḥ ad-dîns, der das Land bereits seit 569 (1173) besaß, nachgefolgt war.

Die Streitigkeiten zwischen den Mitgliedern der Familie der Aijûbiten richteten ihre Länder, die es nötig gehabt hätten, unter einer einzigen Herrschaft vereinigt zu werden, sehr bald zugrunde. Im Jahre 592 (1196) verband sich al-Malik al-ʿÂdil Abû Bakr mit seinem Neffen in Ägypten, al-Malik al-ʿAzîz ʿOṯmân, um Damaskus den Händen al-Malik al-Afḍals zu entreißen; dieser wagte es nicht, den Verbündeten zu widerstehen, und floh zum ʿabbâsidischen Chalifen an-Nâṣir, der ihm aber in keiner Weise half. Doch sollte sich al-Malik al-ʿAzîz des errungenen Sieges, der ihm nur die Abtretung Jerusalems zugunsten seines Verbündeten gekostet hatte, nicht lange erfreuen, denn er starb schon am 21. Muḥarram 595 (22. November 1198) im Alter von 27 Jahren. Während seiner Regierungszeit hatte er die von al-Ḥâkim eingeführten Polizeibestimmungen, nach denen es verboten war, während der großen Überschwemmung des Nils den Fluß nachts zu befahren, wieder in Kraft gesetzt und einen vergeblichen Versuch gemacht, die dritte der großen Pyramiden zu zerstören. Da sein Sohn Nâṣir ad-dîn Muḥammed (al-Malik al-Manṣûr) kaum acht Jahre alt war, mußte man einen Vormund für ihn ernennen, und diese Stellung wurde von einer einflußreichen Partei dem ehemaligen Sultan von Damaskus al-Malik al-Afḍal übertragen, der sich zum atâbek (Vormund) seines Neffen erklärte. Aber auf diese Nachricht hin drang al-Malik al-ʿÂdil ohne Zaudern in Ägypten ein, um diese Stellung für sich in Anspruch zu nehmen, belagerte den atâbek in seinem Palast in Kairo und zwang ihn zur Flucht; dann als er der Herr der Lage war, setzte er den Neffen, zu dessen Schutz er angeblich herbeigekommen war, ab und gewann durch diesen Staatsstreich Ägypten und Syrien

(Šauwâl 596 = Juli-August 1200). Die anderen Fürsten der Familie, unter ihnen auch al-Malik az-Zâhir in Aleppo erkannten seine Lehnsoberhoheit an, und so war das Königreich Ṣalâḥ ad-dîns wieder in einer einzigen Hand vereinigt.

Die Streitigkeiten, die die Glieder der Familie Aijûb in feindliche Parteien zersplitterten, schienen den Kreuzfahrern der richtige Zeitpunkt, um den Kampf gegen die Ungläubigen mit Erfolg wieder aufzunehmen, und so brachten der 5. Kreuzzug, den der Papst Innocenz III. im Jahre 1198 verkündete, und der 6. im Jahre 1213, zu dem die Anregung von demselben ausging, Scharen neuer Kämpfer an die Gestade Ägyptens und Syriens. Aber die Vereinigung aller einzelnen Fürstentümer unter der Führung des tatkräftigen al-Malik al-ʿÂdil sollte sich stark genug erweisen, um allen Gefahren zu begegnen. Die Kreuzfahrer landeten im Delta und drangen bis Fuwa am Flußarme von Rosette vor, wo sie alle Einwohner niedermachten. Der Sultan war vorläufig nicht imstande, sie mit Waffengewalt zurückzuwerfen, und mußte ihren Abzug durch die Abtretung Jaffas (601 = 1204) und ungeteilter Hälften von Lydda und ar-Ramla, die damals den Muslimen und den Christen gemeinsam gehörten, erkaufen. Im 6. Kreuzzuge landeten die Franken hauptsächlich in Akko und vertrieben al-Malik al-ʿÂdil von Nablus, indem sie die Stadt von ihren Verbindungen mit Ägypten abschnitten; dann machten sie sich an die Belagerung von Damiette (615 = 1218). Die Verwaltung Ägyptens war damals in den Händen des Nâṣir ad-dîn Muḥammed (al-Malik al-Kâmil), des Sohnes al-Malik al-ʿÂdils, der in Erwartung der Ankunft seines Vaters und der Verstärkungen, die dieser ihm eilig zuschickte, tapfer die Verteidigung des Landes übernahm. al-Malik al-ʿÂdil selbst hatte sich sofort auf den Weg nach Ägypten begeben, aber er starb noch in den Ebenen Palästinas am 7. des zweiten Ǧumâdâ 615 (= 31. August 1218) im Alter von 75 Jahren.

Die Kreuzfahrer hatten sich des Kettenturmes (burǧ as-silsila) bemächtigt, so benannt wegen der mächtigen Kette, die zwischen dem Turme und den Mauern von Damiette ausgespannt war, um die Nileinfahrt abzusperren; und nicht genug, daß der junge al-Malik al-Kâmil diese Niederlage zu tragen hatte, empörten sich noch seine Truppen gegen ihn und wollten an seiner Statt einen kurdischen Emir, ʿImâd ad-dîn Aḥmed, zum Sultan erheben. In dieser schwierigen Lage wurde er von seinem Bruder Chair ad-dîn ʿÎsâ (al-Malik al-Muʿaẓẓam.

(der Coradin der occidentalischen Schriftsteller), dem Fürsten von Damaskus, gerettet, der den Aufstand unterdrückte und die Franken besiegte, ohne es jedoch verhindern zu können, daß sie am 10. Ramaḍân 615 (19. November 1219) Damiette im Sturme nahmen.

Die Kreuzfahrer wollten sich mit der Eroberung von Damiette nicht begnügen und zogen gegen Kairo. Aber schon in Manṣûra erreichte ihr Feldzug sein Ende, denn hier lag der Sultan im Felde und empfing die Verstärkungen, die ihm die Aijûbiten aus Syrien herbeiführten. Trotzdem aber hatte er keinen rechten Mut zu einem zweiten Kampfe, da ihn der erste beträchtliche Verluste gekostet hatte, und machte deshalb den Kreuzfahrern das Anerbieten, ihnen gegen die Rückgabe von Damiette Jerusalem, Askalon, Tiberias und die Festungen der Küste abzutreten. Die Franken verlangten aber außerdem Schadenersatz, besonders eine bedeutende Summe, um die Festungswerke Jerusalems, die al-Malik al-Muʿaẓẓam hatte schleifen lassen, damit die Kreuzfahrer nicht eine uneinnehmbare Festung aus der Stadt machten, wieder herzustellen. Die Verhandlungen zogen sich in die Länge und währten noch, als die Muslimen sich die Überschwemmung des Nils zunutze machten und den Damm des Kanals von Maḥalla im Rücken des Lagers durchstachen, sodaß das Lager der Kreuzfahrer von den Wassermassen erfüllt wurde. Das änderte mit einem Schlage die Sachlage, und die Franken mußten, um sich ungefährdet zurückziehen zu können, Damiette ohne Entschädigung aufgeben; man tauschte Geiseln aus, und der Vertrag, nach dem die Franken das Land räumen mußten, wurde am 7. Raǧab 618 (27. August 1221) unterzeichnet.

al-Malik al-Kâmil beschloß, die bedeutende Streitmacht der Kreuzfahrer zu seinen Zwecken zu benutzen, und da er wünschte, Damaskus den Händen des al-Malik al-Muʿaẓẓam zu entreißen, trat er mit Friedrich, dem deutschen Kaiser, in Verhandlungen ein und bewog ihn dazu, Mittelsyrien anzugreifen. Doch nahmen die Ereignisse einen anderen Verlauf, als er gedacht hatte. Der aijûbitische Fürst von Damaskus starb, und als sein junger Sohn Ṣalâḥ ad-dîn Da'ûd (al-Malik an-Nâṣir) sah, daß ihm sein Onkel al-Malik al-Kâmil Šaubak und Jerusalem genommen hatte, rief er al-Malik al-Ašraf aus Mesopotamien zu Hilfe. Dieser aber verband sich mit dem Sultan von Ägypten, und sie teilten untereinander die Besitzungen des jungen Fürsten, der auf diese Weise sein ganzes Reich verlor. Als nun Friedrich II. sich den Bedingungen des Vertrags gemäß auf den Weg machte, war die

Sachlage vollständig geändert, aber er kümmerte sich nicht darum, sondern marschierte drauf los und bemächtigte sich der Stadt Tyrus. Die Folge waren neue Verhandlungen, die aber durch den Tod al-Malik al-Kâmils in Damaskus (Rağab 635 = Februar-März 1238) unterbrochen wurden.

Sein Sohn Saif ad-dîn Abû Bakr (al-Malik al-ʿÂdil II.) wurde in Ägypten sofort als sein Nachfolger anerkannt. Aber dessen Bruder Nağm ad-dîn Aijûb (al-Malik aṣ-Ṣâliḥ), der dem Emir Jûnus al-Malik al-Ğawâd seine Besitzungen in Mesopotamien abgetreten und dafür Syrien erhalten hatte, wiegelte die ägyptischen Emire gegen ihn auf und veranlaßte sie, ihn in Bilbais in seinem Zelte zu verhaften und abzusetzen (8. Ḏû'l-ḥiğğa 637 = 30. Juni 1240), nachdem er ungefähr zwei Jahre lang geherrscht hatte. al-Malik aṣ-Ṣâliḥ zog darauf mit großem Pompe in Kairo ein.

Sobald aber der neue Sultan auf den Thron gelangt war, suchte er sich der unbequemen Helfer, die ihm die Herrschaft verschafft hatten, zu entledigen, und ließ durch seine Leibwache, die aus türkischen Mamlûken (Sklaven) bestand, alle Emire, die an der Verschwörung zu seinen Gunsten teilgenommen hatten, verhaften. Ebenso beraubte er denselben Emir al-Malik al-Ğawâd seiner Besitzungen in Mesopotamien, mit dem er sie erst gegen den Besitz Syriens ausgetauscht hatte. Dieser bat die Kreuzfahrer in Akko um ein Unterkommen; man nahm ihn auch auf, lieferte ihn aber später an Ismâʿîl, den Fürsten von Damaskus aus, der ihn erwürgen ließ.

Ägypten war es, nach dessen Besitz alle strebten: die Fürsten von Ḥomṣ und von Karak versprachen den Franken, das Land mit ihnen zu teilen, wenn sie ihnen bei der Eroberung halfen, und traten ihnen auf der Stelle Tiberias, Askalon und Jerusalem ab. Doch blieb der Krieg unentschieden, besonders da eine neue Partei auf dem Schauplatz erschien: die Truppen des Chârizm-Šâh oder König von Chârizm (das heutige Chiwa), die von den Ufern des Oxus durch die Eroberungen der Mongolen vertrieben worden waren, verbanden sich mit dem Sultan von Ägypten, griffen die Franken zusammen mit den ägyptischen Truppen unter den Mauern von Gaza an und trugen einen vollständigen Sieg davon, in dessen Folge ganz Syrien außer Ḥomṣ dem al-Malik aṣ-Ṣâliḥ anheimfiel.

Der siebente Kreuzzug, der auf dem Konzil von Lyon (1245) beschlossen worden war und von Ludwig IX., dem König von Frankreich,

befehligt wurde, führte die Kreuzfahrer wieder nach Ägypten, und ihr erster Erfolg war hier die Eroberung Damiettes. Zwar war seit der ersten Einnahme der Stadt durch die Franken alles für ihre Verteidigung geschehen, aber diese Vorbereitungen waren gänzlich nutzlos: der Emir Fachr ad-dîn, der sich der Landung hatte entgegensetzen wollen, mußte die vollständige Vernichtung seiner Truppen mit ansehen, und der arabische Stamm der Banû Kinâna, dem die Verteidigung der Wälle oblag, wurde von panischem Schrecken ergriffen und entfloh zusammen mit den Einwohnern, sodaß die Stadt, die keine Verteidiger mehr hatte, ohne einen weiteren Schwertstreich von den Kreuzfahrern besetzt werden konnte (22. Ṣafar 645 = 29. Juni 1247). al-Malik aṣ-Ṣâliḥ war damals in Syrien, um den Angriff auf Ḥomṣ vorzubereiten; als er aber vernahm, was vorgefallen war, trat er in größter Eile den Rückmarsch an, wobei er sich wegen eines Beingeschwüres auf einer Sänfte tragen lassen mußte. Als er in Ägypten angekommen war, ließ er alle, die zum Stamme der Banû Kinâna gehörten, hängen und schlug sein Lager bei Manṣûra auf, wo er bald darauf infolge dieses Beingeschwürs, das sich sehr schnell verschlimmert hatte, im Alter von 40 Jahren starb (15. Saʿbân = 14. Dezember).

Er hatte keinen Nachfolger ernannt und sein einziger Sohn, Ghijâṯ ad-dîn Tûrân-Šâh, befand sich in Ḥiṣn-Kaifâ in Syrien. Dessen Mutter Šağar ad-durr, die die Lieblingssklavin des Sultans gewesen war und großen Einfluß auf ihn gehabt hatte, verband sich, um ihrem Sohne den Thron zu erhalten, mit dem Emir Fachr ad-dîn und dem Anführer der Eunuchen Ğamâl ad-dîn Muḥassin; der Tod des Sultans wurde geheim gehalten, und man täuschte die Versammlung der Emire, indem man sie glauben machte, daß der Sultan ausdrücklich seinen Sohn als seinen Nachfolger bezeichnet und zum atâbek (Vormund des jungen Prinzen) und Leiter der Regierung den Emir Fachr ad-dîn bestellt hatte. Diese List gelang, und unterdessen holte man in aller Eile Ghijâṯ ad-dîn Tûrân-Šâh (al-Malik al-Muʿaẓẓam) herbei.

Unterdessen marschierten die Franken auf Kairo zu. Ein siegreiches Treffen machte ihnen die Straße von Manṣûra zugänglich, wo sie das Heer der Muslimen am Dienstag, den 5. Ḏû'l-qaʿda 647 (8. Februar 1250), überraschten und teilweise niedermachten. Der Emir Fachr ad-dîn war gleich zu Beginn des Kampfes gefallen, und nur dem Angriff der Mamlûken war es zu danken, daß der Ansturm der Franken aufgehalten wurde, und der Kampf zum Stillstand kam. Die Ankunft des

neuen Sultans gab den Muslimen frischen Mut, und es gelang ihnen in der Hitze des Kampfes, zweiunddreißig Schiffe der Flotte der Christen zu erobern. Das war ein schwerer Verlust für die Kreuzfahrer, denn die Lebensmittel wurden ihnen zu Wasser von Damiette aus zugeführt, und da ihnen jetzt, wo sie keine Schiffe mehr hatten, eine Hungersnot drohte, erboten sie sich, Damiette zu räumen, wenn ihnen Jerusalem überlassen würde. Aber ihr Anerbieten wurde zurückgewiesen, und so blieb ihnen nichts weiter übrig, als sich nach dem Hafen zurückzuziehen, wo sie gelandet waren. Auf diesem Rückzug geschah es, daß sie am Donnerstag, den 2. Muḥarram 648 (6. April 1250), von den Muslimen erreicht und vollständig geschlagen wurden; der König Ludwig IX. selbst und die Fürsten seiner Umgebung, die sich nach Munjat Abî ʿAbd Allâh zurückgezogen hatten, mußten sich dabei dem Eunuchen Muḥassin gefangen geben.

Dieser Sieg wurde dem jungen Sultan verhängnisvoll. Berauscht von seinem Erfolge, glaubte er, die Emire und Mamlûken ungestraft entfernen zu können, um sich mit Höflingen, die er aus Mesopotamien mitgebracht hatte, zu umgeben. Aber noch vor dem Ende des Monats Muḥarram brach der Aufstand los: am Montag, den 30. (4. Mai), drangen die Mamlûken in sein Zelt ein, und einer von ihnen, Baibars, versetzte ihm den ersten Schlag. Der Sultan flüchtete sich in einen Holzturm, und als dieser angezündet worden war, lief er zum Nil, um dort in einen Kahn zu steigen; aber bevor er noch den Fluß erreicht hatte, fiel er von Pfeilen durchbohrt zu Boden und wurde dann durch Säbelhiebe getötet. Das war das Ende der Aijûbiten in Ägypten.

Aijûbiten.

Ägypten.

al-Malik an-Nâṣir Ṣalâḥ ad-dîn Jûsuf (Saladin) 564 = 1169.
al-Malik al-ʿAzîz ʿImâd ad-dîn ʿOṯmân 589 = 1193.
al-Malik al-Manṣûr Muḥammed 595 = 1198.
al-Malik al-ʿÂdil Saif ad-dîn Abû Bakr (Safadin) 596 = 1199.
al-Malik al-Kâmil Muḥammed 615 = 1218.
al-Malik al-ʿÂdil II. Saif ad-dîn Abû Bakr 635 = 1238.
al-Malik aṣ-Ṣâliḥ Naǧm ad-dîn Aijûb 637 = 1240.
al-Malik al-Muʿaẓẓam Tûrân-Šâh 647 = 1249.
al-Malik al-Ašraf Mûsâ 648—650 = 1250—1252.

Damaskus.

al-Malik al-Afḍal Nûr ad-dîn ʿAlî 582 = 1186.
al-Malik al-ʿÂdil Saif ad-dîn Abû Bakr 592 = 1196.
al-Malik al-Muʿaẓẓam Šaraf ad-dîn ʿÎsâ 615 = 1218.
al-Malik an-Nâṣir Ṣalâḥ ad-dîn Dâ'ûd 624 = 1227.
al-Malik al-Ašraf Mûsâ 626 = 1228.
al-Malik aṣ-Ṣâliḥ Ismâʿîl 635 = 1237.
al-Malik al-Kâmil, al-ʿÂdil, aṣ-Ṣâliḥ und al-Muʿaẓẓam von Ägypten 635—645 = 1237—1249.
al-Malik an-Nâṣir Ṣalâḥ ad-dîn Jûsuf von Aleppo 648—658 = 1250—1260.

Aleppo.

al-Malik aẓ-Ẓâhir Ghijâṯ ad-dîn al-Ghâzî 582 = 1186.
al-Malik al-ʿAzîz Ghijâṯ ad-dîn Muḥammed 613—1216.
al-Malik an Nâṣir Ṣalâḥ ad-dîn Jûsuf 634—658 = 1236—1260.

Mesopotamien.

al-Malik al-Auḥad Naǧm ad-dîn Aijûb 597 = 1200.
al-Malik al-Ašraf Muẓaffar ad-dîn Mûsâ 607 = 1210.
al-Malik al-Muẓaffar al-Ghâzî 628—643 = 1230—1244.

Ḥamâ.

al-Malik al-Muẓaffar I. Taqî ad-dîn ʿOmar 574 = 1178.
al-Malik al-Manṣûr I. Muḥammed 587 = 1191.

al-Malik an-Nâṣir Kylyğ-Arslan 617 = 1220.
al-Malik al-Muẓaffar II. Taqî ad-dîn Maḥmûd 626 = 1229.
al-Malik al-Manṣûr II. Muḥammed 642 = 1244.
al-Malik al-Muẓaffar III. Maḥmûd 683—698 = 1284—1298.

---

al-Malik al-Mu'aijad Abû'l-Fidâ' Ismâ'îl 710 = 1310.
al-Malik al-Afḍal Muḥammed 733—742 = 1332—1341.

Ḥomṣ.

Muḥammed ibn Šîrkûh 574 = 1178.
al-Malik al-Muğâhid Šîrkûh 581 = 1185.
al-Malik al-Manṣûr Ibrâhîm 637 = 1239.
al-Malik al-Ašraf Muẓaffar ad-dîn Mûsâ 644—661 = 1245—1262.

Arabien.

al-Malik al-Mu'aẓẓam Tûrân-Šâh ibn Aijûb 569 = 1173.
Saif al-Islâm Tugh-tegin ibn Aijûb 577 = 1181.
Mu'izz ad-dîn Ismâ'îl 593 = 1196.
al-Malik an-Nâṣir Aijûb 598 = 1201.
al-Malik al-Muẓaffar Sulaimân 611 = 1214.
al-Malik al-Mas'ûd Ṣalâḥ ad-dîn Jûsuf 612—625 = 1215—1228.

Verzeichnis der einschlägigen Werke.

Recueil des historiens des Croisades, Historiens orientaux, in-fo., t. Ier, 1872; extraits d'Abou'l-Fédâ et d'Ibn-el-Athîr (Kâmil et-téwârîkh et Histoire des Atabeks de Mossoul), par M.-G. de Slane; t. III, 1884; t. IV, 1898; t. V, 1906. — Die beiden letzten Bände enthalten das Kitâb ar-Rauḍatain, „Buch der beiden Gärten", Geschichte Nûr ad-dîns und Ṣalâḥ ad-dîns, von Abû Šâma, veröffentlicht und übersetzt von C. Barbier de Meynard.

Bahâ ad-dîn Ibn Šaddâd, Vita et res gestae sultani ..... Saladini. ed. et latine vertit A. Schultens, in-fo., 1755.

ʿImâd ad-dîn al-Kâtib al-Iṣfahânî, al Fatḥ al-Qussî fî'l-fatḥ al-qudsî, Histoire de la conquête de la Syrie et de la Palestine par Salah-ed-din, texte arabe publié par C. de Landberg, t. I, 8°, 1888.

Michaud, Bibliothèque des Croisades. Quatrième partie, chroniques arabes, traduites et mises en ordre par Reinaud, 1 vol., 8°, 1829.

Adolph H. Helbig, Al-Qâḍî al-Fâḍil, der Wezîr Saladins, eine Biographie, 8°, Berlin 1909.

Zwanzigster Abschnitt.

Die türkischen Mamlûken oder Baḥriten.

Durch die Eroberungen der Mongolen waren die Märkte des Orients in überreichem Maße mit Sklaven versehen worden, und der Sultan al-Malik aṣ-Ṣâliḥ hatte sich diesen Umstand zunutze gemacht, um aus turkmenischen Sklaven eine besondere Leibwache (ḥalqa) zu bilden, in der Absicht ein Gegengewicht gegen die Macht der Emire zu schaffen, die nach und nach die Stellung selbständiger Lehnsherren erreicht hatten. Freilich erlangte diese Leibwache später die Übermacht, ermordete den letzten seiner Nachfolger und führte so das Ende seiner Dynastie herbei. Um diese Truppen unterzubringen, waren neue Kasernen nötig gewesen, die auf dem Südende der Insel Rauḍa nahe bei al-Miqiâs und längs des östlichen Nilarmes erbaut worden waren, und nach dem arabischen Namen dieses Wasserlaufes al-Baḥr erhielt diese Leibwache die Bezeichnung „baḥritische Mamlûken", unter der sie in der Geschichte bekannt ist.

Die Revolution war gelungen, aber diejenigen, die sie angestiftet hatten, waren jetzt selbst in der größten Verlegenheit, denn überall herrschte die vollkommenste Unordnung. Der König von Frankreich und die Fürsten seiner Umgebung, die bis dahin in der Nähe des Holzturmes von Fâraskûr gefangen gehalten worden waren, konnten in der allgemeinen Verwirrung ungehindert ihr Gefängnis verlassen und erreichten durch die Reihen einer Armee hindurch, die ihnen nicht mehr feindlich gesinnt war, die Schiffe, die sie nach Damiette bringen sollten. Bevor sie abfuhren, konnten sie noch den Untergang des Herrscherhauses Ṣalâḥ ad-dîns mitansehen, denn Tûrân-Šâh wurde nahe bei der Galeere, die der Herr von Joinville bestiegen hatte, getötet, und man behauptet sogar, was aber ganz unwahrscheinlich ist, daß die

Krone Ägyptens Ludwig IX. angeboten wurde, der sie zurückwies. Sicher aber ist, daß einer der Mörder, Fâris Aqṭâi, ihm seinen blutigen Säbel zeigte und um eine Belohnung bat.

Die Ordnung wurde schließlich durch die Maßnahmen der Sultanin Šagar ad-durr wieder hergestellt. Schon lange hatte unter den Mamlûken ʿIzz ad-dîn Aibak, obwohl er im Verdacht stand, an der Ermordung al-Malik al-Muʿaẓẓams teilgenommen zu haben, ihr besonderes Vertrauen genossen; jetzt verständigte sie sich mit ihm und berief eine Versammlung der Emire, in der die sich den Treueid schwören und Aibak zum atâbek (Vormund) ernennen ließ, wodurch in Wirklichkeit Aibak der Herrscher des Landes wurde. Er errang sich bald durch eine Verminderung der Steuern die Gunst des Volkes und verstand es, durch reichliche Geschenke die Führer des Heeres zu gewinnen; aber wenn im Innern auch Ruhe herrschte, so sollten doch Schwierigkeiten von außen nicht ausbleiben. Der Chalif von Bagdad, al-Mustanṣir bi-llâh weigerte sich nämlich, die Bestätigungsurkunde auf den Namen einer Frau auszustellen, und die Mamlûken in Damaskus lieferten die Stadt dem aijûbitischen Sultan von Aleppo, al-Malik an-Nâṣir Jûsuf, aus. Infolge dieser beiden Ereignisse mußte Šagar ad-durr unter dem Drucke der öffentlichen Meinung abdanken, und ihr Verbündeter wurde unter dem Titel al-Malik al-Muʿizz Alleinherrscher. Da er ein Turkmene von Geburt war und das Amt eines Vorkosters bekleidet hatte, fügte man seinem Namen noch die Worte Turkmânî und Ǧešngîr hinzu. Er heiratete später die Šagar ad-durr.

Inzwischen begann es auch im Innern zu gären. Aibak hatte eine mächtige Mamlûkenpartei gegen sich, die man Ṣâliḥiten nannte, weil sie al-Malik aṣ-Ṣâliḥ Nağm ad-dîn gehört hatten. Diese stellten einen jungen Prinzen aus dem jemenitischen Zweige der Familie der Aijûbiten, Mûsâ Muẓaffar ad-dîn, den Urenkel des al-Malik al-Kâmil, als Thronbewerber auf und zwangen Aibak, ihn unter dem Titel al-Malik al-Ašraf als Herrscher anzuerkennen, während er selbst sich mit dem Titel des Atâbeks begnügen mußte. Aber diese Änderung seiner Stellung war in Wirklichkeit von keiner Bedeutung, da er nach wie vor die unumschränkte Herrschaft behielt.

Neue Gefahren drohten dem Reiche von Syrien her. al-Malik an-Nâṣir Jûsuf, der jetzt Damaskus und die anderen Städte besaß, hatte den Plan gefaßt, die Ermordung seines Vetters al-Malik al-Muʿaẓẓam zu rächen. Er wandte sich zu diesem Zwecke an alle anderen Mit-

glieder der Familie und machte Ludwig IX. den Vorschlag, sich mit ihm zu verbünden, wofür er ihm die Rückgabe des Königreichs Jerusalem versprach. Ludwig ließ sich auf Verhandlungen mit ihm ein, setzte sich aber gleichzeitig mit den Mamlûken in Verbindung, die Bedingungen annehmen wollten, welche für den König im Augenblick von ganz anderer Bedeutung waren, als das unsichere Versprechen, die Heilige Stadt zurückzugeben. Ludwig hatte nämlich verlangt, daß die Ägypter auf die 200 000 Dinare verzichteten, die gemäß dem Vertrage von 1221 noch zu zahlen waren, ferner sollten sie alle Kinder wieder ausliefern, die sie geraubt und zum Übertritte zum Islam gezwungen hatten, und die Köpfe der Christen, die auf den Zinnen von Kairo aufgehängt waren, zurückschicken. Die Mamlûken gingen auf alles ein und versprachen überdies noch wie die in Aleppo, das Königreich Jerusalem auszuliefern. Der Elefant, den sie bei Gelegenheit dieser Verhandlungen Ludwig IX. zum Geschenk machten, war der erste seiner Art, den man in Frankreich sah.

Als al-Malik an-Nâṣir sah, daß seine Vorschläge kein Gehör fanden, begriff er sofort, daß die der Mamlûken angenommen worden waren, und schickte schnell entschlossen ein Truppenaufgebot, das die Verbindung der Kreuzfahrer mit den Ägyptern verhindern sollte. Dieses schlug die Ägypter auch bei Gaza und kehrte dann nach Syrien zurück. Bald darauf führte er selbst seine Truppen zum zweiten Male nach Ägypten und schlug die Feinde bei al-ʿAbbâsa, das an der Grenze der Wüste liegt. Die Einwohner, bei denen die Herrschaft der Mamlûken sehr unbeliebt geworden war, schlossen sich sofort dem Sieger an, aber diese Eile sollte sie teuer zu stehen kommen. Aibak traf nämlich auf seinem Rückzuge zufällig Šams ad-dîn Lu'lu', den General der Syrer, an, überfiel und tötete ihn und stürzte sich dann auf al-Malik an-Nâṣir selbst, der sich mit nur geringer Begleitung auf dem Schlachtfelde befand. Der heftige Angriff des Feindes ließ dem Sultan kaum Zeit zur Flucht, und Aibak konnte nun ohne Schwierigkeit die Truppen, die in zerstreuten und ungeordneten Haufen mit der Plünderung des Lagers und der Verfolgung der Flüchtlinge beschäftigt waren, durch einen Rückenangriff besiegen. Damit war die Schlacht gewonnen, und der Sultan von Damaskus, der keine Streitkräfte mehr aufbringen konnte, mußte mit den Mamlûken Frieden schließen, indem er ihnen Gaza, Jerusalem, Nablus und die ganze phönizische Küste abtrat. Dieser Friedensschluß war der Vermittlung Naǧm ad-dîn al-Bâdarâǧîs

zu danken, der vom ʿabbâsidischen Chalifen geschickt worden war (651 = 1253).

Aibak, der jetzt allmächtig geworden war, rächte sich für die Haltung der Bewohner Kairos, indem er die Stadt der Plünderung preisgab. Da er dringend Geld brauchte, wurden die Güter derer, die hingerichtet worden waren, beschlagnahmt, und sein Minister Hibat Allâh al-Fâizî führte eine Menge neuer Steuern auf Handel und Besitz ein. Ein Beduinenaufstand unter der Leitung des Scherifs Ḥiṣn ad-dîn Ṯaʿlab wurde von Fâris Aqṭâj niedergeworfen, und seitdem waren die Araber in Ägypten zerstreut und verloren ihren Einfluß und Reichtum gänzlich. Dieser Sieg trug dazu bei, das Ansehen, das Fâris Aqṭâj in Kairo genoß, noch zu erhöhen, und da Aibak fühlte, daß die baḥritischen Mamlûken sich immer mehr seiner Herrschergewalt entzogen, ließ er den Emir Fâris Aqṭâj durch Säbelhiebe töten. Als die Ṣâliḥiten, deren Anführer der Getötete gewesen war, vor die Citadelle zogen, um seine Auslieferung zu verlangen, ließ er ihnen den Kopf von den Wällen zuwerfen, worauf sie von Schrecken erfaßt bis nach Syrien und Kleinasien flohen, während diejenigen ihrer Anhänger, die die Stadt nicht verlassen konnten, gefangen genommen oder getötet wurden. Schließlich ließ der Gewaltherrscher den al-Malik al-Ašraf, den jungen aijûbitischen Fürsten, den man ihm zum Herrn gegeben hatte, und der jetzt nach der Vernichtung der Partei der Ṣâliḥiten niemanden mehr hatte, der ihm helfen konnte, ins Gefängnis werfen, wo er, nachdem er ein Jahr und einen Monat lang regiert hatte, starb.

Eine Palasttragödie sollte bald darauf das Gebäude zerstören, das der Mamlûkenemir so mühsam errichtet hatte. Unter dem Vorwande, daß Šağar ad-durr ihm keine Kinder geboren hatte, hatte sich Aibak mit Sklavinnen umgeben, von denen eine ihm einen Sohn Nûr ad-dîn ʿAlî geschenkt hatte. Außerdem hatte er die Tochter des Fürsten von Mosul, Badr ad-dîn Lu'lu', zum Weibe begehrt. Durch dies alles hatte er den Zorn Šağar ad-durrs erregt, die nur noch auf seinen Tod sann und ihn schließlich von fünf gedungenen Meuchelmördern im Bade der Citadelle erwürgen ließ (Dienstag, den 24. des ersten Rabîʿ 655 = 10. April 1257). Die Strafe für diesen Mord ließ nicht auf sich warten. Vergebens bot Šağar ad-durr einem der ersten Emire, ʿIzz ad-dîn al-Ḥalabî, das Siegel des Reiches an; er nahm es nicht an, da er eine so kühne Tat nicht zu begehen wagte, und am anderen Morgen empörten sich die Mamlûken, die die Anhänger Aibaks gewesen waren, und er-

hoben seinen Sohn Nûr ad-dîn ʿAlî (al-Malik al-Manṣûr), der erst fünfzehn Jahre alt war, zum Herrscher. Šağar ad-durr wurde im Harem mit einem qabqâb, einer Art Holzschuh, dessen man sich bedient, um auf Marmor- oder Steinfliesen zu gehen, erschlagen. Ihren Leichnam warf man in die Gräben der Citadelle, von wo er erst hervorgezogen wurde, als ihn die Hunde schon halb zerfressen hatten; dann wurde er begraben.

Der junge Nûr ad-dîn ʿAlî, der den größten Teil seiner Zeit damit zubrachte, mit Tauben zu spielen, Hähne oder Widder gegeneinander kämpfen zu lassen und sich im Steinwerfen zu üben, war viel zu jung, um selbständig regieren zu können, geschweige denn, um sich in einer so schwierigen Lage zu behaupten. Er mußte einen Minister haben, dem notwendigerweise die Führung der Geschäfte zufiel. Das war zuerst ein koptischer Arzt Hibat Allâh mit dem Beinamen Šaraf ad-dîn, den er erhalten hatte, als er zum Islam übergetreten war, der schon Minister der letzten aijûbitischen Fürsten gewesen war; aber sein Einfluß war unbedeutend im Vergleich zu dem des Emirs Saif ad-dîn Kutuz, der, nachdem er Atâbek geworden war, den Oberbefehl über die Truppen erhielt. Nachdem er aus Syrien die Emire der ṣâliḥitischen Partei hatte zurückkommen lassen, berief er eine Ratsversammlung, um Maßnahmen zur Beschaffung neuer Geldmittel zu erwägen, und benutzte die schweigende Einwilligung der Versammelten dazu, um den jungen Nûr ad-dîn ʿAlî nach einer Herrschaft von drei Jahren abzusetzen. (24. Ḏû' l-qaʿda 657 = 12. November 1259.) Das erste, was er tat, war, daß er den früheren Sultan ins Gefängnis werfen und dort töten ließ, während Šaraf ad-dîn am Tore der Citadelle gekreuzigt wurde. Kutuz[1]) war, wie man behauptete, der Sohn des Maudûd-Šâh, aus der Familie der Chârizm-Šâh, die durch die Eroberungen der Mongolen in alle Welt zerstreut worden waren; man erzählte, daß er, von den Eroberern gefangen genommen, nach Damaskus verkauft und von da nach Kairo geführt worden war, und durch einen merkwürdigen Zufall geschah es gerade in diesem Zeitpunkte, wo Kutuz der Herr Ägyptens geworden war, daß Hulâgû, der sich im vorigen Jahre

[1]) Das Wort Kutuz, das im Osttürkischen „tollwütiger Hund" bedeutet, ist auch in dem Namen des russischen Marschalls Kutusoff enthalten; der Gegner Napoleons im Jahre 1812 war von Geburt ein Tatare.

Bagdads bemächtigt hatte, Gesandte schickte, um Ägypten aufzufordern, sich dem Enkel Čingîz Châns zu unterwerfen.

Die Mongolen waren damals die Herren ganz Syriens; Aleppo und Damaskus waren in ihre Hände gefallen, und al-Malik an-Nâṣir, der in aller Eile ebenso wie die Einwohner, die es konnten, aus Damaskus geflohen war, war von einem seiner Pagen angehalten und an Hulâgû ausgeliefert worden. Kutuz war der würdige Nachkomme des berühmten und tapferen Ğalâl ad-dîn Mangbartî, des letzten der Chârizm-Šâh, der so lange und so tapfer gegen die Heere des Čingîz Chân kämpfte. Seine Truppen, die, stolz auf ihre Siege über die Kreuzfahrer, unbedingt zuverlässig waren, ergänzte er durch eine allgemeine Aushebung unter den arabischen Stämmen, erhob eine außerordentliche Steuer von seinen Untertanen und zog so, auf alles bereit, nach Syrien. Aber die entscheidende Schlacht, die man erwartete, fand nicht statt. Der Kaiser Mangû war gestorben, und sein Bruder Hulâgû war mit seinem Heere nach Innerasien aufgebrochen und hatte in Syrien nur eine Reiterabteilung unter dem Befehle seines Stellvertreters Ketbogha zurückgelassen. Dieses Heer, das ungefähr 10 000 Mann stark war, zog nichtsdestoweniger den Ägyptern entgegen, aber bei ʿAin Ğâlût in Palästina wurde den Mongolen der Weg abgeschnitten, und sie erlitten eine vollständige Niederlage, aus der nur wenige mit dem Leben davonkamen. Bei der Plünderung des mongolischen Lagers fiel den Siegern reiche Beute in die Hände (25. Ramaḍân 658 = 3. September 1260).

Trotz dieses ruhmvollen Sieges — und es bedeutete nichts geringes, den ungezählten Scharen, die ganz Asien und das östliche Europa überschwemmt hatten und keine Niederlage zu kennen schienen, mit Erfolg entgegengetreten zu sein — bildete sich eine Verschwörung gegen Kutuz, und er wurde am Montag, den 17. Ḏû 'l-qaʿda 658 (24. Oktober 1260) bei der Rückkehr von einer Jagd auf ein Zeichen des Emirs Baibars (Rukn ad-dîn al-Bunduqdârî) ermordet. Baibars wurde zum Sultan ausgerufen unter dem Titel al-Malik al-Qâhir, den er bald gegen den Titel al-Malik aẓ-Ẓâhir vertauschte, der ihm von besserer Vorbedeutung zu sein schien. Seinen Beinamen Bunduqdârî hatte er von seinem ersten Herrn, der ihn auf dem Markte gekauft hatte, ʿAlâ' ad-dîn Aitegin al-Bunduqdârî (Sklave des Armbrustverfertigers des Hofes). Später war er in den Dienst des aijûbitischen Fürsten al-Malik aṣ-Ṣâliḥ Nağm ad-dîn getreten.

Obwohl Baibars seine Erhebung einem Verbrechen verdankte, erwies er sich doch als ein bedeutender Herrscher, der in seinen Maßnahmen eine weise und großzügige Gesinnung offenbarte. Statt die Mamlûken des ehemaligen Herrscherhauses zu vertreiben und ins Elend zu jagen, rief er diejenigen seiner Vorgänger, die sich in den Dörfern Unterägyptens zerstreut hatten, zurück und nahm sie in seine Leibgarde auf; er leerte die Gefängnisse, verminderte die Steuern und erließ strenge Gesetze gegen die Erpressungen, sodaß die Muslimen, die trotz ihrer Ergebenheit ins Schicksal nichts so sehr hassen wie Bedrückung und Ungerechtigkeit, seine Regierung segneten.

Gleich zu Anfang seiner Regierung mußte er gegen die Einwohner von Damaskus, die sich empört und den Emir Sinǧar aus Aleppo zum Sultan erhoben hatten, Krieg führen. Er schickte einen seiner Befehlshaber hin, der die Damascener besiegte, die Stadt einnahm und die Herrschaft des ägyptischen Sultans durch eine Reihe von Hinrichtungen sicherte. Übrigens sollte seine Macht eine unerwartete moralische Hilfe von seiten der ʿAbbâsiden erhalten. Der letzte der Chalifen von Bagdad, al-Mustaʿṣim, war von den Mongolen im Jahre 1258 getötet worden, und damit hatte das ʿabbâsidische Chalifat sein Ende erreicht; aber es lebte noch ein Glied der Familie des ʿAbbâs, Abû' l-Qâsim Aḥmed, der Sohn des Chalifen aẓ-Ẓâhir bi-amri-llâh und Onkel von al-Mustaʿṣim, der aus Bagdad bei der Einnahme der Stadt geflohen war und einige Zeit unter den Beduinenstämmen von ʿIrâq zugebracht hatte. Endlich beschloß er, sich nach Ägypten zu begeben, und gelangte unter der Bedeckung einer Anzahl Araber nach Damaskus. Als geschickter Politiker, der den Wert moralischer Einflüsse wohl zu schätzen wußte, empfing ihn Baibars mit großen Ehren, ließ die Richtigkeit seiner Abstammung untersuchen und verkündete ihn unter dem Titel al-Mustanṣir bi-llâh zum Chalifen. So wurde in Kairo das Chalifat von Bagdad wieder aufgerichtet und blieb bis zur ottomanischen Eroberung im Jahre 1517 bestehen; aber als eine rein moralische Macht, ohne irgendwelchen Einfluß auf die Regierung, wie es übrigens schon seit langer Zeit in Bagdad selbst gewesen war. Baibars faßte auch den Plan, den Chalifen auf den Thron seiner Väter zu setzen, aber die ägyptischen Truppen reichten zwar aus, um Syrien in Schach zu halten, waren jedoch an Zahl zu gering, um das neugegründete Reich der Mongolen in Persien zu unterwerfen. Das Heer, das Baibars nach ʿIrâq schickte, wurde von den Tataren überrascht und zum größten Teile

niedergemacht. Nur fünfzig Mann konnten sich retten, während der Chalife selbst in der Schlacht seinen Tod fand, nachdem er nur fünf Monate und zwanzig Tage lang sich seiner Würde erfreut hatte. Der Emir Abû' l-ʿAbbâs Aḥmed, der bei dieser Niederlage mit dem Leben davongekommen war, begab sich nach Ägypten und wurde dort unter dem Namen al-Ḥâkim bi-amri-llâh als Chalife anerkannt.

Im Innern des Landes hatte Baibars reiche Gelegenheit, die Herrschergaben, die ihm die Natur verliehen hatte, zu betätigen. Als Ägypten von einer Hungersnot heimgesucht wurde und die Armen auf den Feldern grüne Pflanzen auflesen mußten, um sich von ihren Wurzeln zu nähren, ließ er alle Notleidenden in Listen eintragen und sie den Reichen zuerteilen, die ihnen Lebensmittel aus den Vorratskammern des Staates verabreichen mußten. Gleichzeitig bezog er Getreide aus Syrien und anderen Gegenden, die besser daran waren als Ägypten. Ein Brand, der einen großen Teil Kairos zerstörte, wurde den Christen zur Last gelegt, worauf diese eine bedeutende Summe bezahlen mußten, die angeblich zum Ersatz des Schadens bestimmt war, in Wirklichkeit aber dazu diente, einen Teil der Kosten des geplanten Feldzugs in Syrien zu bestreiten, das teilweise noch von den Kreuzfahrern und ketzerischen Fürsten besetzt war.

Zu Beginn dieses Feldzuges war sein erstes Ziel, sich Karaks zu bemächtigen. Diese Festung, die mitten in der Wüste gelegen war, stand in dem Rufe, uneinnehmbar zu sein, da schon Saladin vergeblich versucht hatte, sie den Händen Reinholds von Châtillon, der sie damals befehligte, zu entreißen. Seit 648 gehörte die Festung dem aijûbitischen Fürsten al-Malik al-Mughîṯ, den der Sultan schon mehrere Male, aber immer vergeblich, zu sich eingeladen hatte, da er immer einen Vorwand fand, um nicht zu kommen. Trotzdem fuhr der Sultan fort, ihn mit Einladungen zu überhäufen, bis der Fürst sich endlich entschloß, den Sultan, der damals in Syrien, und zwar in Baisân war, zu besuchen. Er wurde mit großem Pompe empfangen, aber kaum hatte er die äußere Grenze des Lagers überschritten, als er verhaftet und auf den Nachweis hin, daß er mit den Mongolen im Einverständnis war, gefangen in die Citadelle von Kairo gebracht wurde. Andererseits lag aber Baibars daran, die Einwohner von Karak durch friedliche Mittel für sich zu gewinnen. Als er deshalb vor der Stadt angelangt war, gab er dem Sohne des al-Malik al-Mughîṯ eine Stellung in seinem Heere, worauf sich die Stadt ihm ergab. Baibars ließ ihre Festungs-

werke ausbessern, einen Graben rings um die Mauer aufführen, und versah sie reichlich mit Waffen und Lebensmitteln, denn sie beherrschte einen der Zugangswege Syriens.

Jetzt, wo Baibars die Straße durch die Wüste, die es ihm gestattete, die Stellungen der Kreuzfahrer zu umgehen, offen stand, setzte er seinen Feldzug fort und nahm Cäsarea und Arsûf ein. Von der Belagerung von Akko mußte er abstehen, um den Mongolen entgegenzutreten, die zusammen mit den Armeniern aus Kilikien Damaskus erobert hatten. Aber als er vor Damaskus ankam, fand er den Feind nicht mehr vor, da Hulâgû kurz vorher gestorben und sein Heer nach Persien zurückgekehrt war. Nach Syrien zurückgekehrt, bemächtigte sich Baibars der Festung Ṣafed, die auf einer Anhöhe am See Tiberias liegt, und eroberte dann Aila am Roten Meere. Sein folgender Angriff galt Kilikien, wo Haiṭon, der König von Kleinarmenien, der ebenso wie die Selğûqiden von Rûm unter der Herrschaft der Mongolen stand und gezwungen war, für sie zu kämpfen, seine Hauptstadt Sîs und die anderen wichtigen Städte seines Landes an ihn verlor. Aber Baibars mußte bald in seinem Vormarsch Halt machen, denn Abâgâ war seinem Vater Hulâgû gefolgt und zog seinen Verbündeten zu Hilfe.

Nachdem er ein Jahr mit neuen Vorbereitungen zugebracht hatte, eröffnete er im Jahre 666 (1267) den Feldzug von neuem und eroberte einige Festungen, wie zum Beispiel Jaffa und Antiochia. Im folgenden Jahre unternahm er die Pilgerfahrt nach Mekka. Zwei Jahre später eroberte er die Festung Ḥiṣn al-Akrâd („das Schloß der Kurden") und machte damit den Niederlassungen der Ismâʿîliten oder Assassinen in Syrien ein Ende, so wie Hulâgû einige Jahre vorher diesen gefährlichen Bund aus den Bergen von Qazwîn vertrieben hatte, indem er ihre Zufluchtsstätte Qalʿat al-Maut zerstörte. Die Gefahr einer Eroberung Syriens durch die Mongolen wurde endgültig durch die Schlacht bei al-Bîra (Bireğik) am Euphrat in der Höhe von Aleppo abgewendet, die Baibars dadurch gewann, daß er zur rechten Zeit den Feind umging. Dabei hatte ihm einer seiner Generale, der Emir Qalâ'ûn al-Alfî, der den Euphrat an der Spitze seiner Reiter an einer Furt überschritten hatte, wertvolle Dienste geleistet, ein anderer Teil seiner Truppen hatte die Pferde am Zügel führend und die Lanzen als Ruder gebrauchend den Fluß durchschwommen, während ihm im übrigen einige Kähne, die er hatte auseinandernehmen und auf Wagen von Damaskus her

nachfahren lassen, von größtem Nutzen waren. Zwar versuchte Abâgâ zwei Jahre später al-Bîra wiederzuerobern, aber es gelang ihm nicht.

Als er so die Mongolen niedergeworfen hatte, wandte sich Baibars anderen Unternehmungen zu. Er besetzte Kyrenaika und Barqa und unterwarf Nubien, das er schon vor drei Jahren durch einen Raubzug heimgesucht hatte, nach einer einzigen Schlacht, die der Emir Ak-Sungur al-Fârakânî bei Assuan den Feinden lieferte. Den Anlaß zu diesem Feldzuge hatten die Klagen des Neffen des Königs von Nubien gegeben, der von seinem Onkel ungerecht behandelt worden war und nun an seiner Stelle zum König erhoben wurde. Aus Dankbarkeit trat er den Siegern die unmittelbare Umgebung der Stadt Assuan ab. Die Kirche von Sûs wurde zerstört, wobei man bedeutende Reichtümer vorfand, und die Nubier unterwarfen sich der Zahlung der Kopfsteuer, zu deren Erhebung Steuereinnehmer in Dunkula eingesetzt wurden (674 = 1275). Einen weiteren Feldzug unternahm Baibars gegen die Selǧûqiden in Kleinasien, die unter der Herrschaft der Mongolen standen und deren Niederwerfung ihm nötig schien, um die Nordgrenzen seines Reiches zu sichern. Er ließ die Übergänge über den Euphrat besetzen, um seine rechte Seite zu schützen, durchzog die Engpässe von ʿAin Tâb und traf in der Nähe von Albistan in der Ebene von Huwain auf das verbündete Heer der Türken und Mongolen, dem er eine vollständige Niederlage beibrachte. Nachdem er noch Qaisârîja erobert hatte, kehrte er nach Syrien zurück. Abâgâ kam zwar mit seinem Heere herbei und verwüstete die ganze Gegend, ohne daß ihm jemand zu widerstehen wagte, aber er drang doch nicht bis nach Syrien vor. Baibars hätte ohne Zweifel noch mehr unternommen, aber bei den Festen, die er nach seiner Rückkehr in Damaskus gab, sollte ihn infolge eines Versehens ein vorzeitiger Tod ereilen und allen seinen Plänen ein Ende machen. Es lebte nämlich ein letzter Sprößling der Familie Aijûb, ʿAbd al-Malik Bahâ ad-dîn, der Sohn von al-Malik al-Muʿaẓẓam ʿÎsâ, der sein Mißtrauen erweckt hatte und deshalb sterben sollte. Als er eines Tages bei ihm zu Gaste war, ließ er ihm einen Becher mit vergiftetem Wein reichen, den der junge Prinz arglos leerte; Baibars füllte ihn irrtümlicherweise von neuem und trank ihn aus und ging so als Opfer seiner eigenen Hinterlist zugrunde (16. Muḥarram 676 = 19. Juni 1277). Er starb im Alter von mehr als fünfzig Jahren, nachdem er siebzehn Jahre lang regiert hatte. Seiner Herkunft nach ein Sklave aus Kypčak, war er in seiner äußeren Er-

scheinung von hoher Gestalt und hatte blaue Augen, von denen das eine einen kleinen weißen Fleck auf der Hornhaut aufwies. Er war außerordentlich tatkräftig, heftig und aufbrausend und allgemein gefürchtet.

Baibars ließ außerordentlich viele Bauten zum öffentlichen Wohle aufführen, und obwohl er seine Herrscherlaufbahn durch ein Verbrechen begann und mit einem Verbrechen abschloß, hat er allein durch seine Bautätigkeit den Namen eines großen Herrschers verdient. Eine Menge von Brücken über die Flüsse und Kanäle zeigen heute noch den schreitenden Löwen, das Wappen (bars „Panther“ im Osttürkischen), das er auf seinen Münzen angebracht hatte. Unter den Bauten, die man ihm verdankt, sind die Befestigungen von Damiette bemerkenswert, wo man den Nilarm verengerte, um die großen Schiffe am Eindringen zu verhindern, ferner die von Alexandria und Rosette, wo er einen Beobachtungsturm erbauen ließ. In Altkairo entstanden riesige Kornkammern und die Moschee Âṯâr an-Nabî, wo ein Stein aufbewahrt wird, der die Spur der Füße Muhammeds trägt. Die Moschee al-Azhar und der große Turm der Citadelle wurden ausgebessert, und mehrere Moscheen in Kairo erbaut. Dies alles verschlang riesige Summen, und um sie zu beschaffen, nahm der Fiskus zahlreiche Geldeintreibungen vor, während die Abgaben der unterworfenen Völker aufs doppelte erhöht, und die Bezahlung mit der Peitsche erzwungen wurde.

Sein Tod wurde zuerst verheimlicht. Die Emire beschlossen in einer Versammlung, den Leichnam in der Citadelle von Damaskus zu beerdigen und auszustreuen, daß man den Sultan krank in einer geschlossenen Sänfte nach Ägypten brachte. Das Geheimnis wurde gut gewahrt, und sobald die leere Sänfte in der Citadelle von Kairo war, wurde sein Sohn Baraka Chân unter dem Titel al-Malik as-Saʿîd zum Sultan ausgerufen. Der Emir Badr ad-dîn Bilik, der ein Lieblingssklave des Baibars und seit dem Anfang seiner Herrschaft zur vollsten Zufriedenheit seines Herrn bei ihm Schatzmeister gewesen war, behielt seine Stellung als nâ'ib, in der er dem Lande große Dienste erwies. Aber er starb bald, und Baraka, der von jungen Mamlûken umgeben war, geriet in den Verdacht, ihn vergiftet zu haben. Ak-Sungur, der Eroberer Nubiens, der sein Nachfolger geworden war, mußte Kränkungen erdulden und wurde ins Gefängnis geworfen, wo er starb. Schließlich verbanden sich die anderen Emire, die dasselbe Schicksal fürchteten, gegen ihren Herrn, und in Damaskus, wohin sich

Baraka Chân begeben hatte, um sich zu vergnügen, kam diese Verschwörung an den Tag. Die Verschwörer, die die Rache des Sultans fürchteten, verließen das Lager, begaben sich nach Kairo und verschanzten sich dort, und als Baraka Chân ihnen dorthin folgte und sie angriff, zwangen sie ihn, sich in die Citadelle zurückzuziehen, und sich schließlich zu ergeben (7. des zweiten Rabî' 678 = 17. August 1279). Er mußte auf seine Macht verzichten und wurde nach Karak ins Exil geschickt, wo er beim Ballspiel so unglücklich vom Pferde stürzte, daß er an den Folgen dieses Unfalles verstarb.

Sein Bruder Badr ad-dîn Šalâmiš, der ihm unter dem Titel al-Malik al-'Âdil folgte, war erst sieben Jahre alt; so war der wahre Herr Ägyptens der Atâbek Saif ad-dîn Qalâ'ûn, der alsbald danach strebte, die nur dem Namen nach bestehende Macht des Königs zu vernichten. Zu diesem Zwecke sicherte er sich die Unterstützung der Emire und das Einverständnis des Chalifen, das er nötig hatte, um später die Bestätigungsurkunde von ihm zu erhalten, setzte nach einer Herrschaft von vier Monaten den Schattenkönig ab und erklärte sich unter dem Titel al-Malik al-Manṣûr zum Sultan. Gleich zu Anfang machte ihm der Aufstand des Emirs Sungur Ašqar, des Statthalters von Syrien, zu schaffen, der in seiner Umgebung den Glauben verbreitete, daß der Sultan ermordet worden war, den Titel al-Malik al-Kâmil annahm und sich mit den beiden Parteien, die es bei den Mamlûken gab, den Ṣâliḥiten und den Ẓâhiriten, das heißt den früheren Sklaven von al-Malik aṣ-Ṣâliḥ und al-Malik aẓ-Ẓâhir Baibars, in Verbindung setzte. Der Sultan mußte schließlich fürchten, ermordet zu werden; man verhöhnte selbst sein Wappen (rengg). Die Aufständischen bemächtigten sich der Stadt Gaza, wurden aber von einer Truppenabteilung, die von Kairo ausgezogen war, zurückgedrängt, obwohl sie Verstärkungen von den Beduinen und den Nordsyrern erhalten hatten. Von dem größten Teile seiner Truppen verlassen, wurde Sungur unter den Mauern von Damaskus geschlagen und floh in die Wüste. Die Stadt öffnete ihre Tore dem Sieger, worauf ein allgemeiner Straferlaß verkündet wurde.

Doch verzweifelte Sungur nicht, sondern wandte sich an die Mongolen, um sie zur Eroberung Syriens anzustacheln, und schuf sich zu gleicher Zeit ein Fürstentum im Norden dieser Provinz. Auch unterwarf er Antiochia, Ṣahjûn und al-Lâdiqîja und erreichte es, daß dieser

tatsächliche Zustand in einem Vertrage, den er mit Qalâ'ûn schloß, anerkannt wurde (680 = 1281).

Inzwischen waren die Mongolen der erhaltenen Aufforderung gefolgt. Abâgâ hatte die Grenze überschritten, und sein Bruder Mangû-Tîmûr war in Kleinasien eingedrungen und rückte gegen Ain Tâb und Ḥamâ' vor. Qalâ'ûn war in Ḥomṣ, und zwischen Ḥamâ' und Ḥomṣ wurde am Donnerstag, den 14. Raǧab 680 (30. Oktober 1281), die entscheidende Schlacht geschlagen. Der linke Flügel der Ägypter wurde gesprengt und bis unter die Mauern von Ḥomṣ verfolgt, aber währenddessen war der rechte siegreich gewesen und hatte Mangû-Tîmûr zur Flucht gezwungen, sodaß auch der Teil des mongolischen Heeres, der bis dahin erfolgreich gekämpft hatte, auf die Verfolgung verzichten und sich eilig zurückziehen mußte. In der allgemeinen Verwirrung bemächtigte man sich einer Kiste, die die Briefe, die Sunqur und die anderen syrischen Emire an die Mongolen geschrieben hatten, enthielt, doch Qalâ'ûn befahl, daß man die Schrift auslöschte, sodaß niemand den Inhalt der Briefe erfuhr.

Das Ende des Kampfes mit den Mongolen wurde durch den Tod Abâgâs und den Übertritt Takudâr-Aḥmeds zum Islâm herbeigeführt (681 = 1282). Dieses wichtige Ereignis wurde durch Gesandte mitgeteilt, die in der Stadt Wâsiṭ einen Brief überreichten; doch wurden sie sorgfältig vor aller Welt verborgen, und obwohl man sie bei ihrer Ankunft mit Ehren überhäufte, wurden sie in demselben Aufzug, in dem sie gekommen waren, wieder an die Grenze gebracht.

Das Schloß Marqab in Syrien, das den Hospitalitern gehörte, und die Festung Karak wurden von Qalâ'ûn erobert (684 = 1285). Im Jahre 687 (1288) starb sein Sohn ʿAlî, den er unter dem Titel al-Malik aṣ-Ṣâliḥ als seinen Nachfolger hatte anerkennen lassen, an der Ruhr. Um den tiefen Schmerz, den er darüber empfand, zu betäuben, griff er Tripolis in Syrien an, eine der letzten Städte, die noch in der Macht der Kreuzfahrer war, nahm die Stadt ein und ließ sie dem Erdboden gleichmachen, während die Einwohner getötet oder in die Sklaverei geführt wurden. Gerade in dem Augenblicke, als er sich anschickte, gegen Akko zu ziehen, ergriff ihn das Fieber und er starb am Sonnabend, den 6. Ḏû'l-qaʿda 689 (11. November 1290). Man begrub ihn in dem Grabmal neben dem Mûristân, das er gebaut hatte, jenem schönen großen Krankenhaus, das noch heute eine Zierde der Stadt Kairo ist. Ganz im Gegensatz zu seinen Vorgängern, den früheren

Mamlûken, war es den meisten seiner Nachfolger beschieden, mit kurzen Unterbrechungen den Thron Ägyptens innezuhaben. Um seine Macht gegen seine Mitbewerber zu schützen, hatte er eine Truppe von tscherkessischen Mamlûken gebildet, die er den türkischen Mamlûken entgegensetzte, und bereitete auf diese Weise unwissentlich den zukünftigen Fall seines Herrscherhauses vor. Er hatte sie in den Türmen der Citadelle untergebracht, woher sie den Namen Burǧîs bekommen hatten. Qalâ'ûn sprach vorzüglich türkisch, aber er verstand sehr wenig arabisch.

Sein Nachfolger wurde sein ältester Sohn Ṣalâḥ ad-dîn Chalîl unter dem Titel al-Malik al-Ašraf. Dieser hatte zum Minister den Šams ad-dîn Muḥammed ibn as-Salʿûs, den er aus dem Ḥiǧâz hatte kommen lassen und mit einer Macht ausstattete, wie sie keiner seiner Vorgänger besessen hatte. Stolz auf die Gunst des Herrn verachtete der selbstherrliche Minister selbst die Emire von höchstem Rang und erhob sich nicht, wenn sie den Empfangssaal betraten. Chalîl nahm den Krieg gegen die Franken wieder auf, um sie aus Akko, der einzigen Stadt, die sie noch an der syrischen Küste besaßen, zu vertreiben. Sechshundert Pauken auf dreihundert Kamelen feuerten die Muslimen zum Sturme an, und trotzdem die Stadt tapfer Widerstand leistete, wurde sie eingenommen und geschleift, während die Einwohner wie gewöhnlich niedergemacht wurden (960 = 1291). Gleichzeitig fielen eine Reihe von kleineren Orten wie Caiffa, ʿAṯlîṯ, Ṣûr, Ṣaidâ, die zerstört wurden. Darauf unternahmen die Muslimen einen Vorstoß nach Armenien und bemächtigten sich nach dreiunddreißigtägiger Belagerung der Stadt Qalʿat ar-Rûm, bei deren Erstürmung sie sich einer Kette bedienten, von der das eine Ende um die Zinnen der Festung geschlungen war, während das andere fest in der Erde verrammelt war. Unter anderen nahmen sie dabei auch den Patriarchen der Armenier gefangen. Als Chalîl nach Kairo zurückgekehrt war, wurde er dort bei einer Jagdpartie von Verschworenen, die von dem Mamlûken Baidar angestiftet worden waren, ermordet (Montag, 12. Muḥarram 693 = 14. Dezember 1293). Doch sollte der Mörder selbst keinen Vorteil von seiner Tat haben; zwar rief man ihn unter dem Titel al-Malik al-Qâhir zum Sultan aus, aber schon nach einem Tage wurde er mit seinen Mitschuldigen von den aufständischen Mamlûken ermordet, und der Bruder des ermordeten Chalifen, Muḥammed, ein anderer Sohn Qalâ'ûns, unter dem Titel al-Malik an-Nâṣir auf den Thron erhoben,

obwohl er nur neun Jahre alt war. Ihm sollte eine lange und vielbewegte Herrschaft bevorstehen.

Ein früherer Sklave Qalâ'ûns Zain ad-dîn Ketbogha wurde zum nâ'ib (Vizekönig) ernannt, und nach dem Beispiel seiner Vorgänger setzte er nach Jahresfrist den Sultan ab und hielt ihn in einem Zimmer der Citadelle gefangen, während er sich selbst unter dem Titel al-Malik al-'Adil zum Sultan ausriefen ließ (Muḥarram 694 = Dezember 1294). Doch hatte er in seiner Herrschaft kein Glück. Ägypten wurde von Pest und Hungersnot heimgesucht, in Syrien wurde die Bevölkerung infolge der Geldeintreibungen seiner Abgesandten gegen ihn aufgebracht, und schließlich verlor er infolge einer Verschwörung seiner Mamlûken den Thron. Der Sultan hatte sie nämlich beschuldigt, mit den Mongolen in Persien, bei denen Gâzân den Thron bestiegen hatte, in Verbindung zu stehen, und da sie das Schicksal, das sie erwartete, kannten, beschlossen sie, dem Sultan zuvorzukommen, und vereinigten sich unter der Führung des Vizekönigs Lâšîn, um ihn zu ermorden. Als der Sultan von Damaskus, wo er einige Zeit geweilt hatte, nach Ägypten zurückgekehrt war und sich im Feldlager in der Nähe von Ramla befand, griffen am Mittag des 27. Muḥarram 696 (25. November 1296) die Verschworenen plötzlich sein Zelt an und verwundeten und töteten einige seiner Offiziere. Ketbogha selbst aber hatte gerade noch Zeit, um zu Pferde zu steigen und nach Damaskus zu fliehen. Sein Nachfolger wurde natürlich der Anstifter der Verschwörung, Lâšîn, der den Titel al-Malik al-Manṣûr annahm.

Ketbogha, der sich in die Citadelle von Damaskus geflüchtet hatte, wurde von aller Welt verlassen, sodaß er sich unterwerfen mußte und froh war, den Befehl der Festung Ṣarchad im Ḥaurân zu erhalten. Lâšîn gab bedeutende Summen für die Wiederherstellung der Moschee Ṭûlûn in Kairo aus in dankbarer Erinnerung an die Zeit, wo er in dem Minarett dieses Gebäudes, das damals verlassen war und von keinem Muezzin bestiegen wurde, um zum Gebet zu rufen, sich verborgen gehalten hatte. Den Sohn Qalâ'ûns, al-Malik an Nâṣir, der seit seiner Absetzung in einem Zimmer der Citadelle gefangen gehalten worden war, verbannte er nach Karak.

Lâšîn ließ das Grundbuch Ägyptens durchsehen, was zur Folge hatte, daß die Militärlehen im Werte sanken. Obwohl die Soldaten darüber ungehalten waren, durften sie doch ihre Unzufriedenheit nicht laut werden lassen, denn der Vizekönig Mangû-Tîmûr bedachte alle die-

jenigen, die sich laut beklagten, mit Stockschlägen. Dieser Vizekönig hatte überhaupt einen außerordentlichen Einfluß auf den Sultan, und im Vertrauen darauf beschloß er, die Emire, die ihm unbequem waren, aus dem Wege zu schaffen. Aber dadurch sollte er den Untergang seines Herrn herbeiführen.

Eines Abends, gerade als er sich anschickte, sein Gebet zu verrichten, wurde Lâšîn durch Säbelhiebe von seinen Mamlûken getötet (11. Rabiʿ 698 = 16. Januar 1299). Mangû-Tîmûr, der sich hätte verteidigen können, ergab sich auf Gnade und Ungnade und wurde ins Gefängnis der Citadelle geworfen. Aber bald holte man ihn wieder hervor, und der Emir Kurǧî, sein Feind und der Anstifter des Mordes an Lâšîn, tötete ihn durch einen Lanzenstich, denn man hatte den Sultan eigentlich nur ermordet, um gegen den Vizekönig vorgehen zu können. Lâšîn war von großer Gestalt, rötlichen Haaren und blauen Augen. Die mit aller ihm zu Gebote stehenden Tatkraft durchgeführte Unterdrückung der willkürlichen Besteuerungen hatte ihn beim Volke sehr beliebt gemacht, und nur seine blinde Willfährigkeit seinem Minister gegenüber war ihm zum Verderben geworden. Dann gab es eine kurze Zwischenherrschaft. Der Emir Saif ad-dîn Taghǧî versuchte, sich zum Sultan zu erheben, aber er wurde schon nach einem einzigen Tage von den Truppen, die aus Kilikien zurückkamen und unter dem Befehl des Baktâš standen, ermordet. Darauf schritt man zur Wahl eines neuen Sultans, und die Versammlung stimmte für al-Malik an-Nâṣir, den man aus seiner Verbannung in Karak holen mußte. Es war Zeit, daß die allgemeine Unordnung ein Ende nahm. Das Heer des Ġâzân Chan war in Syrien eingedrungen, und al-Malik an-Nâṣir, der damals gerade 14 Jahre alt war, zog ihm an der Spitze der ägyptischen Truppen entgegen, erlitt aber bei Ḥoms eine Niederlage. Damaskus wurde mit Ausnahme der Citadelle, die Arǧawâš verteidigte, eingenommen, mußte eine ungeheure Kriegssteuer zahlen und wurde unter den Befehl Kipčaks, eines Überläufers der Mamlûken, gestellt. al-Malik an-Nâṣir verlor den Mut nicht, sammelte seine zerstreuten Soldaten und hob neue Truppen aus; aber bevor es zum Kampfe kam, verschwanden die Mongolen wieder.

Im Jahre 701 (1301—1302) unternahm er einen Raubzug gegen die arabischen Stämme Oberägyptens und brachte eine beträchtliche Beute mit nach Hause. Im folgenden Jahre zog er vor Damaskus und besiegte in der Umgegend dieser Stadt ein mongolisches Heer,

das von Qutlu-Šâh, dem General Gâzâns, befehligt wurde (702 = 1303). Sein Einzug in Kairo wurde mit großartigem Aufwande gefeiert; 1600 tartarische Gefangene schritten vor dem Sultan her und trugen an ihrem Halse die Köpfe ihrer Kameraden, die im Kampfe gefallen waren. Aber trotz diesem Erfolge merkte er bald, daß sich eine Verschwörung gegen ihn bildete. Da ein erster Versuch, sich der Anführer zu bemächtigen, mißlungen war und ihm nur die geringe wirkliche Macht entrissen hatte, die er noch besaß, faßte er den für einen orientalischen Herrscher sehr ungewöhnlichen Entschluß abzudanken. Er gab an, die Pilgerfahrt nach Mekka ausführen zu wollen, und marschierte mit einer zahlreichen Begleitung, auf die er sich verlassen konnte, von Kairo nach Karak, wo er sich des Schatzes, der in der Festung lag, bemächtigte. Einmal dort angelangt, nahm er einen Unfall, der ihm beim Einzug zugestoßen war (die schadhafte Zugbrücke war zusammengebrochen), zum Vorwande, um seine Reise zu unterbrechen, und schrieb den Mamlûken, sie könnten zum Sultan ernennen, wen sie wollten (708 = 1309).

Diese unruhige Soldatenschar erwählte den Emir Rukn ad-dîn Baibars II. Ğešngîr (der Vorkoster), einen früheren Sklaven Qalâ'ûns, der seinen Beinamen der sehr wichtigen und vertrauensvollen Stellung verdankte, die er am Hofe innegehabt hatte, da der Vorkoster die Aufgabe hatte, sich durch eine persönliche Probe davon zu überzeugen, daß in den Speisen, die dem Sultan gereicht wurden, kein Gift enthalten war. Man gab ihm den Beinamen al-Malik al-Muẓaffar (23. Šauwâl 708 = 5. April 1309). Noch war kein Jahr vergangen, als al-Malik an-Nâṣir den Entschluß abzudanken bereute, besonders weil er durch einen Sklaven seines Vaters ersetzt worden war, und sich von Karak nach Damaskus begab, wo er sich von den ägyptischen Emiren als Sultan anerkennen ließ und dem aijûbitischen Fürsten Abû'l-Fidâ' Ismâ'îl ibn 'Alî, dem Geographen und Historiker, die Stadt Ḥamâ' übergab, die seine Vorfahren besessen hatten (26. Ša'bân 709 = 29. Januar 1310). Von dort zog er wieder nach Ägypten, wo er an der Grenze den Emir Burlughî traf, der den Auftrag hatte, ihn zu bekämpfen, aber der allgemeinen Bewegung nicht widerstehen konnte und sich ihm anschloß. Von diesem Augenblicke an war Baibars II. verloren; er wollte nach Oberägypten fliehen, aber bei seiner Abreise aus Kairo mußte er das Geld, das er hatte mitnehmen wollen, wieder hergeben. Am nächsten Tage zog al-Malik an-Nâṣir zum dritten Male in die Citadelle

ein. Er war jetzt fünfundzwanzig Jahre alt, das lange Mißgeschick, das er gehabt hatte, hatte seinen Geist gereift, und er herrschte von da an mit Klugheit und Weisheit.

Baibars hatte Ṣahjûn als Lehen erhalten, und um es in Besitz zu nehmen, verließ er die Straße nach Ägypten und begab sich auf den Weg nach Syrien. Aber kaum war er in Gaza angekommen, als ihn der Statthalter von Damaskus Kara-sungur, der dazu Befehl erhalten hatte, in dem Orte al-ʿUnṣur in der Nähe von ad-Dârûm festnahm und ihn in die Citadelle von Kairo ablieferte, die er nicht mehr verlassen sollte.

Kara-sungur, der nicht sicher war, was für ein Schicksal ihm bevorstand, floh mit einigen Unzufriedenen zu Eulǵaitu, dem Bruder Gâzâns, der ihm in Persien nachgefolgt war, und brachte ihn dazu, einen Einfall in Syrien zu wagen, der aber weiter keinen Erfolg hatte. Darauf begann al-Malik an-Nâṣir von neuem Kilikien anzugreifen, das unter den vorigen Herrschern schon oft verwüstet worden war, und bemächtigte sich Malaṭias, das trotz der Bemühungen Abû'l-Fidâ's, die Stadt zu retten, geplündert wurde. Der Friede, der unter der Herrschaft Abû Saʿîds mit den Mongolen geschlossen worden war, schützte die ägyptischen Besitzungen in Syrien gegen alle Angriffe von dieser Seite. Eine Erhebung der Nuṣairîs unter der Führung eines falschen Mahdî machte den Mamlûken eine Zeit lang zu schaffen (717 = 1317). Diese Fanatiker bemächtigten sich Ǧabalas, aber der Statthalter von Tripolis schlug sie in die Flucht. Nâṣir versuchte auch, in Tripolis und Jemen festen Fuß zu fassen, aber alle seine Unternehmungen in dieser Richtung scheiterten. Nâṣir bemühte sich, den Christen, deren Lage infolge der strengen Maßregeln, die man gegen sie anwandte, elend genug war, Gerechtigkeit widerfahren zu lassen und sie gegen gewisse Fanatiker, die die niedrigsten Gefühle des Pöbels gegen sie aufzustacheln versuchten, in Schutz zu nehmen. Tengiz, der Statthalter von Damaskus, hatte sich anfangs der größten Gunst seines Herrn erfreut; aber bald wurde er, ohne daß man den Grund weiß, gänzlich ungerechtfertigterweise des Verrats angeklagt, verhaftet und nach Alexandrien geführt und dort getötet (740 = 1340). Und er war nicht der einzige. Zahlreiche Hinrichtungen, denen die Beschlagnahmung der Güter der Betreffenden folgte, unterdrückten jedes Gelüst, sich gegen den Sultan zu empören. Doch trafen diese harten Maßregeln nur die Mamlûken, die zu schnell reich geworden waren, während das Volk

von ihnen verschont blieb; und deshalb gilt auch die Herrschaft Nâṣirs für eine der glücklichsten, die das Land jemals sah.

Dreiunddreißig Jahre lang erfreute sich Ägypten einer Ruhe, die das Land schon lange nicht mehr kannte: nach außen war Friede, da Syrien von niemand mehr bedroht wurde, und im Inneren war nach langer Zuchtlosigkeit die Ordnung wieder eingekehrt. In seiner letzten Zeit beschäftigte sich al-Malik an-Nâṣir nur noch damit, Bauten auszuführen, die zum öffentlichen Nutzen bestimmt waren. Er beendete und vergrößerte das Mûristân, das sein Vater zu bauen angefangen hatte; er erbaute die Moschee an-Nâṣirîja, ferner einen Palast auf der Stelle, wo sich die Ruinen des Palastes al-Malik al-Ašrafs befanden, ein Gerichtsgebäude (dâr al-ʿAdl), eine Sternwarte, Brücken, Brunnen und Schulen. Auch der Kanal al-Chalîğ an-Nâṣirî zwischen Fuwa und Alexandrien ist so benannt, weil er ihn wieder aushöhlen und von neuem bauen ließ.

al-Malik an-Nâṣir starb in dem noch jugendlichen Alter von 57 Jahren, nachdem er mehr als 44 Jahre geherrscht hatte (Donnerstag, den 21. Ḏû'l-ḥiğğa 741 = 7. Juni 1341). Man sagt, daß der Verlust seines Sohnes Anûk ihm außerordentlichen Kummer bereitete, und so sein Ende beschleunigte. Er war der letzte hervorragende Herrscher aus der Familie Qalâ'ûns und der Dynastie der bahritischen Mamlûken. Zwar bestiegen seine acht Söhne nacheinander den Thron, aber keiner von ihnen war von irgendwelcher Bedeutung.

Sein Sohn Saif ad-dîn Abû Bakr (al-Malik al-Manṣûr) wurde vierzig Tage, nachdem er zur Herrschaft gelangt war, von seinem Minister Qauṣûn abgesetzt, da dieser fürchtete, das Los seines Amtsbruders Baštak teilen zu müssen. Sein jüngerer Bruder ʿAlâ' ad-dîn Küğük (al-Malik al-Ašraf II.), der erst sechs Jahre alt war, hatte den Thron nur fünf Monate inne, während Šihâb ad-dîn Aḥmed (al-Malik an-Nâṣir II.), der älteste al-Malik an-Nâṣirs, der auf den Rat der Emire hin von Karak herbeigeholt worden war, weniger als sechs Monate herrschte und, sobald er konnte, nach Karak zurückkehrte. ʿImâd ad-dîn Ismâʿîl (al-Malik aṣ-Ṣâliḥ) hielt sich drei Jahre lang auf dem Thron. Von dem Augenblicke an, wo man den Kopf seines Bruders Aḥmed, der bei der Eroberung von Karak, das die Mamlûken belagerten, gefallen war (August 1344), vor ihn hinsetzte, verlor er den Schlaf und verfiel in Siechtum und in weniger als Jahresfrist starb er (am 4. des zweiten Rabîʿ 746 = 4. August 1345). Saif ad-dîn Šaʿbân (al-Malik al-

Kâmil) zog sich während seiner Regierung, die dreizehn Monate dauerte, den allgemeinen Haß durch seine Grausamkeit zu und wurde schließlich im Ǧumâdâ 747 (September 1346) von den syrischen Mamlûken, die ihn in seinem Palast angriffen und bis in seinen Harem verfolgten, getötet. Auch Zain ad-dîn Ḥâǧǧî (al-Malik al-Muẓaffar) war keine längere Herrschaft beschieden; er wurde am 12. Ramaḍân 748 (16. Dezember 1347) ermordet. Saif ad-dîn Ḥasan (al-Malik an-Nâṣir III.) hielt sich dank der geschickten Politik seines Ministers, des Emirs Baibagharûs, ungefähr vier Jahre lang auf dem Thron. Bemerkenswert ist unter seiner Herrschaft nur die schreckliche Pest des Jahres 749 (1348). Im Raǧab 752 (Ende August 1351) wurde er abgesetzt und ins Gefängnis geworfen, und an seine Stelle trat der achte und letzte Sohn al-Malik an-Nâṣirs, Ṣâliḥ Ṣalâḥ ad-dîn (al-Malik aṣ-Ṣâliḥ II), dessen Atâbek, der Emir Šaichû, es fertig brachte, ihn etwas länger als drei Jahre in der Herrschaft zu erhalten. Eine Verschwörung führte die Absetzung des Sultans und die Wiedereinsetzung seines Vorgängers und Bruders Ḥasan herbei (22. Šauwâl 755 = 9. November 1354), der dank dem Emir Šaichû, den er sich zum Minister erwählte, sechs und ein halbes Jahr lang die Herrschaft behielt. Aber auch er fiel einer Verschwörung der ersten Emire zum Opfer, die ihn am 9. des zweiten Ǧumâdâ 762 (16. April 1361) ermordeten. Er war es, der am Fuße der Cidatelle von Kairo an der anderen Seite des Platzes die Moschee des Sultans Ḥasan, eines der prächtigsten Gebäude der ägyptischen Hauptstadt, erbauen ließ.

Von da an folgte ein Sultan dem anderen, je nach den Belieben der Partei, die sich gerade stark genug fühlte, das Land zu beherrschen. Der Neffe des ermordeten Sultans, Muḥammed (al-Malik al-Manṣûr V.), der Sohn Ḥâǧǧîs, der im Alter von vierzehn Jahren zur Regierung gelangt war, mußte nach einer Herrschaft von zwei Jahren seinem Vetter Šaʿbân (al-Malik al-Ašraf III.) weichen. Dieser, ein Urenkel Qalâ'ûns, war bei seinem Regierungsantritt erst zehn Jahre alt und herrschte vierzehn Jahre lang, von denen besonders die letzten bemerkenswert sind, da sich in ihnen mancherlei Schwierigkeiten im Innern und Äußeren einstellten. Im Anfang des Jahres 767 (Oktober 1365) erschien Peter von Lusignan, der König von Cypern, mit einer bedeutenden Flotte und einer Armee, die sich aus Venetianern, Genuesern und Rittern von Rhodus zusammensetzte, vor Alexandria. Niemand war auf diesen Angriff gefaßt, und obwohl die Besatzung zu

widerstehen versuchte, wurde die Stadt im Sturme genommen. Doch schiffte sich der König von Cypern, der mit der Absicht ausgezogen war, ganz Ägypten zu erobern, eiligst wieder ein, als er die Nachricht erhielt, daß die Truppen der Mamlûken herbeizogen. Diese tolle Unternehmung hatte zur Folge, daß die Lage der Christen im Lande bedeutend verschlechtert wurde. Der Atâbek Jel-bogha al-ʿOmarî wurde von seinen Mamlûken, die den Sultan angreifen wollten, aber zurückgeworfen wurden, ermordet (768 = 1366). Sein Nachfolger al-Ǧâʾî al-Jûsufî, verstand es, die Gunst seines Herrn zu erringen, und heiratete dessen Mutter; aber dann wiegelte er die Mamlûken, die Jel-bogha ermordet hatten, gegen ihn auf und versuchte, den Sultan in seinem Palaste zu überraschen. Dieser war jedoch auf seiner Hut, und die Angreifer wurden bis an den Nil zurückgedrängt, in dem sie ertranken. Eine andere Verschwörung, die zum Ausbruch kam, als der Sultan gerade im Begriff war, die Pilgerfahrt nach Mekka anzutreten, kostete ihm das Leben. Er wurde mitten in der Nacht in der Nähe von ʿAqaba überfallen, und obwohl es ihm unter dem Schutze der Dunkelheit gelang, zu entkommen und sich in Kairo im Hause einer Sängerin, die ihm befreundet war, zu verbergen, wurde er doch bald entdeckt und erwürgt (6. Ḏûʾl-qaʿda 778 = 16. März 1377). Die Mörder erwählten seinen Sohn ʿAlî (al-Malik al-Manṣûr VI.), der sieben Jahre alt war, zum Sultan, und dieser hatte nacheinander die Emire In-Beg, Qaraṭâj und schließlich Barqûq zu Ministern. Als ʿAlî nach drei Jahren gestorben war (23. Ṣafar 783 = 19. Mai 1381) erhob Barqûq dessen Bruder Ḥâǧǧî (al-Malik as-Ṣâliḥ III.), der erst sechs Jahre alt war, auf den Thron; aber schon nach anderthalb Jahren ließ er ihn absetzen, bemächtigte sich selbst des Thrones und begründete damit die Dynastie der burǧitischen oder tscherkessischen Mamlûken (19. Ramaḍân 784 = 26. November 1382).

Bahritische Mamlûken.

Šağar ad-durr 648 = 1250.
al-Malik al-Muʿizz ʿIzz ad-dîn Aibak 648 = 1250.
al-Malik al-Manṣûr Nûr ad-dîn ʿAlî 655 = 1257.
al-Malik al-Muẓaffar Saif ad-dîn Kutuz 657 = 1259.
al-Malik aẓ-Ẓâhir Rukn ad-dîn Baibars al-Bunduqdârî 658 = 1260.
al-Malik as-Saʿîd Nâṣir ad-dîn Baraka Chân 676 = 1277.
al-Malik al-ʿÂdil Badr ad-dîn Šalâmiš 678 = 1279.
al-Malik al-Manṣûr Saif ad-dîn Qalâ'ûn 678 = 1279.
al-Malik al-Ašraf Ṣalâḥ ad-dîn Chalîl 689 = 1290.
al-Malik an-Nâṣir Nâṣîr ad-dîn Muḥammed 693 = 1293.
al-Malik al-ʿÂdil Zain ad-dîn Ketbogha 694 = 1294.
al-Malik al-Manṣûr Ḥusâm ad-dîn Lâšîn 696 = 1296.
al-Malik an-Nâṣîr Muḥammed (2. Mal) 698 = 1298.
al-Malik al-Muẓaffar Rukn ad-dîn Baibars al-Ğešngîr 708 = 1308.
al-Malik an-Nâṣir Muḥammed (3. Mal) 709 = 1309.
al-Malik al-Manṣûr Saif ad-dîn Abû Bakr 741 = 1340.
al-Malik al-Ašraf ʿAlâ ad-dîn Küğük 742 = 1341.
al-Malik an-Nâṣir Šihâb ad-dîn Aḥmed 742 = 1342.
al-Malik aṣ-Ṣâliḥ ʿImâd ad-dîn Ismâʿîl 743 = 1342.
al-Malik al-Kâmil Saif ad-dîn Šaʿbân 746 = 1345.
al-Malik al-Muẓaffar Zain ad-dîn Ḥâğğî 747 = 1346.
al-Malik an-Nâṣir Saif ad-dîn Ḥasan 748 = 1347.
al-Malik aṣ-Ṣâliḥ Salâḥ ad-dîn Ṣâliḥ 752 = 1351.
al-Malik an-Nâṣir Ḥasan (2. Mal) 755 = 1356.
al-Malik al-Manṣûr Ṣalâḥ ad-dîn Muḥammed 762 = 1361.
al-Malik al-Ašraf Zain ad-dîn Šaʿbân 764 = 1363.
al-Malik al-Manṣûr ʿAlâ ad-dîn ʿAlî 778 = 1376.
al-Malik aṣ-Ṣâliḥ Zain ad-dîn Ḥâğğî 783 = 1381.

Verzeichnis der einschlägigen Werke.

Khalîl ed-Dâhiry, Zoubdat Kechf el-Mamâlik, tableau politique et administratif de l'Égypte, de la Syrie, et du Hidjaz sous la domination des sultans mamloûks, texte arabe publié par P. Ravaisse, in-8, 1894. (In den Veröffentlichungen der École des Langues orientales vivantes.)

Makrizi, Histoire des sultans mamloûks de l'Égypte, traduite en français par E. Quatremère, 4 tomes en 2 vol., in-4, 1837—1845. — Histoire d'Égypte, traduite par E. Blochet, grand in-8, 1908.

Sakhâwi, Kitâb at-tibr al-masboûk (845—857 hég.), publié d'après le manuscrit unique de la Bibliothèque khédiviale, par Gaillardot-Bey, in-8, Boulaq 1896.

Sujûṭî, Ḥusn al-muḥâḍara, lithographierte Ausgabe, Band 2, Seite 40—82.

W. Muir, The Mameluke or slave dynasty of Egypt from 1260 to 1517 A. D., mit einer Karte und zwölf Stichen, 8°, 1896.

Abû'l-Fidâ', Târîch al-Malik al-Mu'aijad Ismâ'îl, Ausgabe von Konstantinopel, Druckerei von al-Ğawâ'ib, Band 3, Seite 191 ff.; Band 4 (bis zum Jahre 748 der Hiğra).

Mission archéologique du Caire, Mémoires de l'Institut français d'archéologie, t. VI, 4e fasc. (Bauten al-Malik an-Nâṣirs: Moschee, Diwan, Tor der Citadelle); t. XIX, p. 86. (Inschriften aus derselben Zeit.)

Ibn Chaldûn, Kitâb al-'ibar, Ausgabe von Bûlâq, Band V, Seite 373 ff.

Gustav Weil, Geschichte der Chalifen, Band IV: Geschichte des Abbasidenchalifats in Egypten, Band I, Stuttgart 1860.

Einundzwanzigster Abschnitt.

Die tscherkessischen Mamlûken oder Burğiten.

Barqûq hatte ein reich bewegtes Leben hinter sich, als er auf den Thron gelangte: seiner Herkunft nach ein Tscherkesse, war er in der Krim von einem Muslim als Sklave gekauft und nach Ägypten in das Haus des Emir Jel-bogha gebracht worden (764 = 1363). Seine glänzende Begabung und seine körperliche Schönheit machten seinen Herrn bald auf ihn aufmerksam, und als diesem die Stellung des Atâbeks übertragen wurde, erhob er seinen Sklaven zum Emir. Nachdem Jel-bogha gestorben war und sein Haushalt sich aufgelöst hatte, ging Barqûq in den Dienst des Emirs Manğik, des Statthalters von Damaskus, über, kam aber wieder nach Ägypten, als Šaʿbân die Mamlûken Jel-boghas zurückrief, und brachte es hier so weit, daß ihn der Sultan ʿAlî zum Atâbek ernannte. In der Folgezeit setzte er, wie wir gesehen haben, dessen Sohn Ḥâğğî ab und machte sich unter dem Titel al-Malik az-Ẓâhir selbst zum Sultan.

Die Gewohnheit, Verschwörungen anzustiften, war in Ägypten derartig eingewurzelt, daß sie sich nicht von heute auf morgen verlieren konnte. Die ʿabbâsidischen Chalifen, die gar keine wirkliche Macht mehr hatten, verwandten ihre ganze Tätigkeit darauf, Unfrieden zu stiften, und als Barqûq das bemerkt hatte, ließ er den Chalifen al-Mutawakkil, den man auf den Thron erheben wollte, durch eine große Versammlung von Rechtsgelehrten absetzen und an seiner Statt ʿOmar ibn Ibrâhîm al-Wâṯiq bi-llâh zum Chalifen ernennen. Aber nach mancherlei Wechselfällen gelangte al-Mutawakkil, der seit seiner Absetzung in seinem Hause gefangen gehalten worden war, wieder zur Herrschaft, und kaum war er frei, als er mit dem Emir Mantâš, der damals Statthalter von Malaṭia war, von neuem Beziehungen anknüpfte und durch ihn den Statthalter von Aleppo, Jel-bogha an-Nâṣirî, zur Empörung

gegen Barqûq reizte. Die Verschwörung mißlang, und die Verschwörer, die die Rache des Sultans fürchteten, sahen keinen anderen Ausweg, als in offenen Kampf einzutreten. Sie eroberten Damaskus und zogen vor Kairo, wo es ihnen gelang, Barqûq gefangen zu nehmen. Er wurde in die Festung Karak verbannt, nachdem er sechs Jahre lang geherrscht hatte. Der frühere Sultan Ḥâǧǧî, der den Titel al-Malik aṣ-Ṣâliḥ ablegte und sich al-Malik al-Manṣûr nannte, wurde zurückgerufen, aber in Wirklichkeit herrschten der Chalife und der Emir Jel-bogha, an dessen Stelle infolge eines Straßenkampfes bald der Emir Mantâš trat. Barqûq, der sich in Karak nicht sicher fühlte, war nach Syrien geflohen und hatte vor Gaza eine Schlacht verloren. Aber bald darauf lieferte ihm der Zufall den Chalifen und den jungen Sultan in die Hände, und noch waren keine acht Monate verflossen, als Barqûq mit seinen beiden Gefangenen in Kairo einzog und den Thron wieder bestieg (14. Ṣafar 792 = 1. Februar 1390).

Barqûq suchte als kluger Staatsmann seine Grenzen dadurch zu sichern, daß er die verschiedenen Fürsten, die seinem Reiche unter Umständen gefährlich werden konnten, gegeneinander ausspielte. So verband er sich mit Kara-Jûsuf, dem Begründer des Herrscherhauses des Schwarzen Hammels (Kara-kujunlu), der ihn als Lehnsherrn anerkannte (794 = 1392), und im folgenden Jahre nahm er den Sultan Aḥmed ibn Uwais aus dem Herrscherhause der Ǵalairiden oder Ilchanier, der vor Tamerlan aus seiner Hauptstadt Bagdad hatte fliehen müssen, bei sich auf. Tamerlan (Timur) selbst, der wie zwei Jahrhunderte vorher Čingîz Chân sich in Asien ein ungeheures Reich zusammeneroberte, schickte an Barqûq einen Gesandten, um freundschaftliche Beziehungen zu Ägypten herzustellen; aber Barqûq ließ den Gesandten ermorden, und daraufhin brach der Krieg mit Tamerlan aus. Edessa wurde eingenommen und die Einwohner niedergemetzelt, und die Türken hätten wohl noch weitere Erfolge gehabt, wenn Timur seine Truppen nicht zurückgezogen hätte, um einen Zug nach Indien zu unternehmen. Doch rechnete Barqûq mit der Möglichkeit seiner Rückkunft, die später ja wirklich eintrat, und traf deshalb alle nötigen Maßregeln, um ihm Widerstand zu leisten. Aber bald darauf starb er im Alter von 70 Jahren (Freitag, den 15. Šauwâl 801 = 20. Juni 1399) an der Ruhr, an der er seit einiger Zeit litt. Er hatte sich durch die Abschaffung einer Menge von ungerechten Steuern ein gutes Andenken beim Volke gesichert, und ihm verdankt man auch eine der

schönsten Moscheen Kairos, die nach seinem Beinamen al-Madrasa aẓ-Ẓâhirîja genannt wird.

Sein ältester Sohn Farağ (al-Malik an-Nâṣîr), der erst dreizehn Jahre alt war, wurde sein Nachfolger. Er hatte erst gegen seine Statthalter in Syrien, den Atâbek Itmiš und Tenem al-Frâsâni, die er in Palästina besiegte, zu kämpfen und wandte sich dann gegen Tamerlan, der von seinem indischen Feldzug zurückgekehrt war. Zwar war er in einigen kleinen Gefechten gegen ihn erfolgreich, aber bald zwang ihn eine Verschwörung, die in Kairo ausgebrochen war, in seine Hauptstadt zurückzukehren, und Tamerlan konnte ungehindert Aleppo und Damaskus erobern. Der Geschichtsschreiber Ibn Šiḥna, der die Eroberung Aleppos selbst mit angesehen hat, hat uns eine Schilderung des Ereignisses hinterlassen, die Ibn ʿArab-šâh in seine Geschichte Tamerlans aufgenommen hat. Damaskus wurde furchtbar verwüstet, und alle Künstler, Baumeister und Arbeiter nach Samarkand fortgeführt.

Syrien wurde aber von weiteren Angriffen Tamerlans verschont, da dieser nach dem Siege über Bâ Jazîd, den ottomanischen Sultan, den er bei Ancyra geschlagen und gefangen genommen hatte, auf seine Eroberungspläne verzichtete. Er schickte an Farağ Gesandte, die sich erboten, mit ihm Frieden zu schließen, wenn er die Oberhoheit der Türken anerkenne, und Farağ, der nach der Niederlage des ottomanischen Sultans nicht anders handeln konnte und übrigens auch von inneren Schwierigkeiten in Anspruch genommen war, nahm diesen Vorschlag an, wobei er aber die Vorsicht gebrauchte, die Flüchtlinge Aḥmed, den Ğalairiden, und Kara-Jûsuf in Syrien gefangen zurückzuhalten, anstatt sie an Tamerlan auszuliefern. Zwei Jahre darauf (17. Šaʿbân 807 = 18. Februar 1405) starb Tamerlan, gerade als er im Begriff stand, zur Eroberung Chinas aufzubrechen. Während der Streitigkeiten, die nach seinem Tode über die Teilung seines ungeheuren Reiches entstanden, gelang es den beiden Gefangenen, die ihre Freiheit wieder erlangt hatten, ihre Staaten zurückzuerobern. Schon machte auch Farağ sich bereit, die Teile Syriens, die ihm entrissen worden waren, wieder in Besitz zu nehmen, als ein Aufstand ausbrach und ihn zu Hause festhielt. Es gelang ihm zwar, dieser Empörung Herr zu werden, aber die Streitigkeiten der Verschwörer untereinander machten jede geordnete Herrschaft unmöglich. Eines Tages wurde Farağ sogar im Bade solange unter Wasser gehalten, daß er ertrunken

wäre, wenn ihn nicht ein griechischer Sklave gerettet hätte. Da er überall um sich herum Verschwörungen merkte, dankte er am 25. des ersten Rabî' 808 (20. September 1405) ab, und sein Bruder 'Izz ad-dîn 'Abd al-'Azîz trat an seine Stelle.

Aber schon zwei Monate später wurde 'Abd al-'Azîz, der den Titel al-Malik al-Manṣûr angenommen hatte, wieder abgesetzt, und Farağ, der sich bis dahin sorgfältig verborgen gehalten hatte, von neuem als Sultan ausgerufen. Er eroberte Damaskus und einige andere Städte Syriens wieder, aber bald darauf empörten sich zwei seiner Statthalter, Ğakam, der sich in Aleppo zum Sultan erklärte, und Abû Nâṣr aš-Šaich al-Maḥmûdî aẓ-Ẓâhirî, der sich in Damaskus unabhängig machte und den größten Teil Syriens eroberte, gegen ihn. Während Ğakam bald im Kampfe gegen die Turkmenen unterlag, sollte der Aufstand des letzteren dem Farağ Thron und Leben kosten. Dieser Šaich al-Maḥmûdî kam nämlich mit seinen Truppen, die gerade einen Feldzug im Ḥaurân siegreich beendet hatte, nach Damaskus und forderte Farağ, der sich dort befand, auf, abzudanken. Farağ glaubte sich stark genug, um den Kampf aufzunehmen, aber als der Chalife al-Musta'în bi-llâh zum Sultan ausgerufen worden war, fiel der größte Teil seiner Truppen von ihm ab. Er wollte fliehen, als sein Knappe Arghun ihm vorstellte, daß er von den Belagerern, die zum größten Teile Sklaven seines Vaters gewesen waren, nichts zu fürchten hätte, und daraufhin lieferte er die Citadelle aus (11. Ṣafar 815 = 23. Mai 1412). Šaich wollte ihn nach Alexandrien führen, aber der Chalife ließ ihn vor ein Gericht stellen, zum Tode verurteilen und im Gefängnis durch gedungene Mörder erstechen.

Sein Nachfolger wurde der Chalife, und aš-Šaich al-Maḥmûdî, der ihm zur Herrschaft verholfen hatte, wurde natürlich Minister. Dieser hatte erst die Macht mit dem Emir Newrûz zu teilen, aber er entledigte sich seiner bald, indem er ihn zum Vizekönig von Syrien ernennen ließ. Wohl hätte der Chalife gewünscht, selber eine gerechte Herrschaft in Ägypten auszuüben, aber sein Minister, der sich zu seinen anderen Titeln noch den des atâbek hatte übertragen lassen, um seine Macht zu vergrößern, ließ sich als Herr im Palaste des Chalifen nieder und verbot ihm, von sich selber aus Befehle zu geben, sodaß er aller wirklichen Macht entblößt war.

Ein Aufstand der Beduinen diente aš-Šaich al-Maḥmûdî als Vorwand, um zu verlangen, daß ein militärisch geschulter Führer an die

Spitze des Landes gestellt würde, und da die Emire beistimmten, wurde al-Musta'în abgesetzt und sein Bruder Dâ'ûd al-Mu'taḍid bi-llâh an seiner Stelle zum Sultan ernannt (816 = 1413). aš-Šaich al-Maḥmûdî, der den Namen al-Malik al-Mu'aiiad annahm, hatte nun keine Gegner mehr, und er benutzte die acht Jahre, während derer es ihm vergönnt war, über Ägypten zu herrschen, dazu, um nach dem Beispiel mehrerer seiner Vorgänger öffentliche Bauten aufzuführen, unter denen die Moschee Ǧâmi' al-Mu'aiiad in Kairo in der Nähe von Bâb Zuwaila besonders bemerkenswert ist.

Seine erste kriegerische Unternehmung galt dem Emir Newrûz, der sich in Syrien wie ein unabhängiger Herrscher benahm. Er gelangte ohne Schwierigkeiten bis vor Damaskus und zwang den Vizekönig, sich zu ergeben. Bei den Verhandlungen über die Übergabe hatte er einen Eid geschworen, der ihn aber in keiner Weise band, und sobald Newrûz, der sein Leben sicher glaubte, in seinen Händen war, ließ er ihn sofort enthaupten (817 = 1414).

Im Jahre 822 (1419) kam sein Sohn Ibrâhîm auf einem Feldzug, der sich gegen die syrischen Statthalter richtete, bis vor Cäsarea in Kappadocien (Qaiṣârîja) mitten in Kleinasien. Der Befehlshaber dieser Stadt, die von den Staaten des Muḥammed ibn Qaramân abhing, entfloh, und die Stadt ergab sich. Ibrâhîm unternahm darauf noch einen schnellen Vorstoß, der den Sohn Qaramâns zur Flucht in die Berge zwang, und kehrte dann nach Aleppo zurück.

Bei seinem Einzug in Kairo wurden ihm derartige Huldigungen dargebracht, daß sein eigner Vater auf ihn eifersüchtig wurde, und ihn, wie man erzählt, aus Furcht, von ihm verdrängt zu werden, im folgenden Jahre vergiften ließ (823 = 1420). Dieses Verbrechen, wenn er es wirklich begangen hat, nutzte ihm aber nichts, da er, der schon seit langer Zeit krank war, einige Monate später starb.

Nach seinem Tode (Montag, 8. Muḥarram 824 = 13. Januar 1421) begannen die Unruhen von neuem. Sein Sohn Abû's-Sa'âdât Aḥmed (al-Malik al-Muẓaffar), der erst ein Jahr und fünf Monate alt war, wurde, nachdem er sieben Monate lang dem Namen nach Sultan gewesen war, von dem Atâbek Saif ad-dîn Ṭaṭar (al-Malik aẓ-Ẓâhir), dem Verwalter des Königreichs, abgesetzt. Aber Saif ad-dîn starb noch am Ende desselben Jahres, und sein Sohn Nâṣir ad-dîn Muḥammed (al-Malik aṣ-Ṣâliḥ), der ihm im Alter von zehn Jahren nachgefolgt war, verlor schon nach vier Monaten die Herrschaft, und sein Vormund

Bursbâj trat unter dem Titel al-Malik al-Ašraf an seine Stelle (am 8. des zweiten Rabîʿ 825 = 1. April 1422).

Dieser Sultan war wieder einer jener tatkräftigen Herrscher, die die Ordnung liebten und große Bauten aufführen ließen. Besonders ist die Moschee Ğâmiʿ al-Ašrafîja bemerkenswert, deren Bau er gleich zu Anfang seiner Herrschaft (826 = 1423) begann. Die Empörung des Statthalters von Damaskus Tanibeg al-Bağâši (827 = 1424) wurde bald unterdrückt. Der Verräter wurde enthauptet, und Sûdûn ibn ʿAbd ar-Raḥmân trat an seine Stelle. In der Folgezeit unternahm Bursbâj mehrere Kriegszüge gegen die Franken, die mit ihren Kaperschiffen das Mittelmeer unsicher machten, und schlug auf Cypern den König Janus von Lusignan mit einem in Limissol gelandeten Heere in der Schlacht von Hierocittia (1. Ramaḍân 829 = 7. Juli 1426). Der König selbst wurde gefangen nach Kairo gebracht und im Triumph mit Tausenden von anderen Gefangenen durch die Straßen geführt, wobei er so schimpflich behandelt wurde, daß er besinnungslos zusammenbrach, nachdem er dem Sultan gehuldigt hatte. Man schloß ihn in ein Gemach der Citadelle ein und ließ ihm erst dann einige Pflege zuteil werden, als der venetianische Konsul und mehrere europäische Kaufleute versprachen, für ihn ein Lösegeld zu zahlen. Außerdem mußte er die Lehnsoberhoheit des Sultans anerkennen und ihm eine jährliche Abgabe entrichten. Unter seiner Herrschaft geschah es, daß ein indischer Kapitän aus Calicut namens Ibrâhîm, der mit der Art, wie man in ʿAden die fremden Kaufleute behandelte, unzufrieden war, die Meerenge von Bâb al-Mandab durchschiffte und in Ğidda vor Anker ging. Mekka, dessen Scherif sich aufgelehnt hatte, aber bald wieder gezwungen worden war, wie zuvor die Oberhoheit Ägyptens anzuerkennen, wurde ein bedeutender Markt, auf den Waren aus allen Ländern gebracht wurden. Es war sogar nötig, eine besondere Ordnung für den Ablauf der Geschäfte zu erlassen und den Kaufleuten zu verbieten, sich im Tempel aufzuhalten, da selbst die Umgebung der Kaʿba von ihrem Geschrei erfüllt war. Die Mamlûken befahlen, alle Waren, die aus dem Osten kamen, nach Alexandrien oder Kairo zu bringen, und legten außerordentlich hohe Zölle auf sie; ebenso sicherten sie sich das Alleinverkaufsrecht der Spezereien, zu denen auch der Pfeffer gehörte, und des Zuckers, obwohl man diesen im Falle, daß die Pest ausbrach, als Arznei nötig hatte. Kara-Juluk von den Turkmenen des Weißen Hammels hatte einen Angriff auf die syrische Grenze unter-

nommen, und das Heer, das gegen ihn ausgeschickt wurde, belagerte Edessa und plünderte die Stadt gänzlich aus, obwohl sie sich freiwillig ergeben hatte (832 = 1429). Die allgemeine Unsicherheit war so groß, daß man sich mit diesem Erfolge begnügen mußte.

Fortwährende Schwierigkeiten hatte Bursbâj mit Šâh-Ruch, dem Sohne und Nachfolger Tamerlans, der um die Erlaubnis nachgesucht hatte, den Schleier der Kaʿba nach Mekka zu schicken, aber daraufhin nur eine beleidigende Antwort erhalten hatte. Bursbâj konnte als Lehnsoberherr Mekkas dieses Anerbieten nicht annehmen, da dies in den Augen der Muslimen seiner eigenen Absetzung gleichgekommen wäre. Kara-Juluk hatte zwischen den beiden Feinden keinen leichten Stand. Im Jahre 836 (1433) belagerte Bursbâj Diarbekir ohne Erfolg, aber trotzdem schloß der Turkmene Frieden und erkannte die Oberhoheit der Mamlûken an. Nach seinem Tode begannen die Feindseligkeiten von neuem, doch stellte der Statthalter von Damaskus den Frieden wieder her, indem er den Feind über die Hochebenen Kleinasiens verfolgte.

Die letzten Tage des Sultans wurden von der Pest verdüstert, die Ägypten heimsuchte und selbst vor seinem Palast nicht Halt machte. Zwar blieb er selbst von ihr verschont, aber eine andere Krankheit plagte ihn, und da es seinen beiden Ärzten nicht gelang, ihn zu heilen, ließ er ihnen die Köpfe abschlagen.

Bursbâj starb im Alter von 60 Jahren am Sonnabend, den 13. Dû'l-ḥiǧǧa 841 (7. Juni 1438), nachdem er 16 Jahre lang geherrscht hatte. Zu seinem Nachfolger hatte er seinen Sohn Ǧamâl ad-dîn Jûsuf (al-Malik al-ʿAzîz) bestimmt, aber dieser herrschte nur drei Monate lang, da seine Anhänger nicht stark genug waren, um ihn gegen die Übergriffe des Atâbeks Saif ad-dîn Ǧaqmaq zu verteidigen. Dieser ließ sich alsbald unter dem Namen al-Malik aẓ-Ẓâhir zum Sultan ausrufen (Mittwoch, 19. des ersten Rabîʿ 842 = 9. September 1438). Zwar stellten sich die Syrer auf die Seite des entthronten Sultans Jûsuf und empörten sich gegen den neuen Herrn, aber Jûsuf, dem es gelungen war, als Koch verkleidet aus der Citadelle Kairos zu entkommen, wurde bald wieder in Kairo eingefangen und nach Alexandrien ins Gefängnis geführt, und damit war der Aufstand beendet. Ǧaqmaq nahm auch die kriegerischen Unternehmungen zur See wieder auf, und zwar war dieses Mal Rhodus das Ziel der Mamlûken. Jedoch waren ihre beiden Versuche, sich der Insel zu bemächtigen, nichts mehr als

Raubzüge ohne irgend einen dauernden Erfolg (844 = 1440 und 848 = 1444). Der Šâh von Persien erhielt die Erlaubnis, die Kaʿba mit den Schleiern, die er als Geschenk anbot, bedecken zu lassen, und die Urheber eines Überfalles auf die Witwe Tamerlans, die sich auf der Wallfahrt befand, wurden streng bestraft.

Im Jahre 845 (1441) starb der ʿabbâsidische Chalife al-Muʿtaḍid, der diese geistliche Stellung 29 Jahre lang innegehabt hatte und das Andenken eines frommen und allgemein verehrten obersten Geistlichen hinterließ. Ebenso beliebt war sein Zwillingsbruder al-Mustakfî bi-llâh, der in den folgenden zehn Jahren (bis 855 = 1451) das Chalifat verwaltete. Sein Nachfolger wurde ein dritter Bruder al-Qâ'im bi-amri-llâh. Da die Würde des Chalifen jetzt nur noch eine rein religiöse Bedeutung hatte, brauchte der Inhaber der wirklichen Macht, der Sultan, in keiner Weise mehr auf den Chalifen eifersüchtig zu sein. Ǧaqmaq war krank, und seine Schmerzen wurden so heftig, daß der Achtzigjährige beschloß, zu Gunsten seines achtzehnjährigen Sohnes Fachr ad-dîn ʿOṯmân (al-Malik al-Manṣûr), dessen Mutter eine griechische Sklavin war, abzudanken. Übrigens starb er schon bald darauf am 3. Ṣafar 857 (13. Februar 1453). Der junge Sultan machte sich bald durch seine Grausamkeit und seinen Geiz bei aller Welt unbeliebt, und nur seine eigenen Mamlûken hielten zu ihm. Seine Gegner verständigten sich mit dem Chalifen, den er bei der Feierlichkeit der Thronbesteigung mit sehr wenig Ehrfurcht behandelt hatte, und beschlossen, den alten Abû'n-Naṣr Înâl, der bei der Unternehmung gegen Rhodus die Flotte befehligt hatte, zum Sultan zu erheben. Die Citadelle wurde belagert und nach einer Woche eingenommen, und ʿOtmân, nachdem er erst anderthalb Monate lang geherrscht hatte, wieder abgesetzt. Der neue Sultan Înâl (al-Malik al-Ašraf) besaß nicht die geringste Bildung und konnte nicht einmal seinen Namen schreiben. Von unglaublicher Schwäche war er ein willenloses Werkzeug in den Händen seiner Mamlûken, die sich immer mehr zu den Herren Ägyptens gemacht hatten und das Land in der schlimmsten Weise bedrückten. Sogar die Diebe verkleideten sich als Mamlûken, da sie dann sicher sein konnten, ihr Vorhaben leichter auszuführen.

Seit dem Kriegszuge Bursbâjs war die Insel Cypern von Ägypten abhängig und mußte eine jährliche Abgabe bezahlen. Johann II. hatte sie als Mitgift für seine Tochter Charlotte bestimmt, die erst mit dem Prinzen Johann von Portugal, dann mit Ludwig von Savoyen ver-

heiratet war. Nun aber erhob ein natürlicher Sohn Johanns II., namens Jakob, der auf den Rat seines Vaters sich dem geistlichen Berufe zugewendet hatte und damals Erzbischof von Nikosia war, Anspruch auf den Besitz der Insel und kam heimlich nach Ägypten, wo ihn der Sultan anfangs freundlich aufnahm und ihm Hilfstruppen zur Eroberung Cyperns versprach. Inzwischen schickte Charlotte eine Gesandtschaft an Înâl und erreichte es, von ihm als Königin anerkannt zu werden, und so wäre die Sache Jakobs sehr schlecht gestanden, wenn nicht die Mamlûken sich erhoben und den Sultan gezwungen hätten, für ihn Partei zu nehmen, da man wußte, daß auch die Bevölkerung Cyperns auf seiner Seite stand. Daraufhin wurde Nikosia ohne Schwierigkeiten besetzt (864 = 1460). Die Einnahme Konstantinopels im Jahre 857 (1453) wurde durch eine Gesandtschaft des ottomanischen Sultans Muḥammed II. amtlich in Kairo angezeigt, und die Stadt legte aus diesem Anlaß für mehrere Tage Festschmuck an.

Înâl blieb acht Jahre lang bis zu seinem Tode (Donnerstag, den 15. des ersten Ǧumâdâ 865 = 26. Februar 1461) Sultan, aber er konnte ebenso wenig wie so und so viele andere vor ihm seinem Sohne die Königswürde sichern. Šihâb ad-dîn Aḥmed (al-Malik al-Mu'aijad), den er kurz vor seinem Tode zu seinem Nachfolger ernannt hatte, wurde schon nach vier Monaten von einem neuen Sultan, Saif ad-dîn Choškadem (al-Malik aẓ-Ẓâhir), verdrängt, der, seiner Herkunft nach ein griechischer Sklave, an einen gewissen Chawâǧe Nâṣir ad-dîn verkauft worden war und daher den Beinamen an-Nâṣirî hatte. Zwar war er kein so roher Mensch wie die türkischen und tscherkessischen Sklaven, aber er ließ sich doch von der Partei der Mamlûken, die ihn vollständig beherrschten, dazu hinreißen, Ǧânî-beg, obwohl er ihm den Thron verdankte, zu ermorden. Um ohne innere Kämpfe herrschen zu können, versuchte er später, die verschiedenen Parteien gegeneinander auszuspielen, und die sechs Jahre seiner Herrschaft verliefen auch ziemlich ruhig, mit Ausnahme der letzten Zeit, wo die Beduinen sich Räubereien im Lande zu schulden kommen ließen. Die Mamlûken fuhren unterdessen fort, das Land wie ein erobertes Gebiet zu behandeln und auszuplündern. Saif ad-dîn starb am Sonnabend, den 10. des ersten Rabîʿ 872 (10. Oktober 1467), an den Folgen einer Ruhrerkrankung, die ihn schon lange plagte.

Zu seinem Nachfolger wurde der Emir Abû'n-Naṣr Jelbâj (al-Malik aẓ-Ẓâhir) gewählt, der sich aber so unfähig erwies, daß man ihn nach

56 Tagen (7. des ersten Ǧumâdâ = 4. Dezember) wieder absetzen mußte. Auch dem nächsten Sultan Abû Saʿîd Timur-bogha (al-Malik aẓ-Ẓâhir) war keine längere Herrschaft beschieden. Schon nach zwei Monaten (6. Raǧab = 31. Januar 1468) trat Qâ'iṭ-bâj (al-Malik al-Ašraf) an seine Stelle. Dieser, ein Freigelassener Ǧaqmaqs, war ein außerordentlich tapferer Soldat, und ihm sollte auch die Aufgabe zufallen, sich mit dem aufstrebenden ottomanischen Kaiserreiche zu messen.

Muḥammed II., Sultan von Konstantinopel, der mit der Eroberung der griechischen Hauptstadt das Versprechen, das den Gläubigen im Koran gegeben worden war, erfüllt hatte, beschloß in der Folge seiner Kämpfe gegen die Fürsten aus dem Herrscherhause der Ḏû'l-Qadarîja, die die Gegend von Abulustain und Marʿaš inne hatten, Syrien zu erobern (884 = 1480). Doch verhinderte der Tod die Ausführung seines Planes, und die Kämpfe zwischen seinen Söhnen Bâ Jazîd II. und Ǧem (Zizim) wendeten die Gefahr von Syrien ab. Qâ'iṭ-bâj hatte den Fürsten Ǧem, der sich vor seinem zweiten Feldzug in Kleinasien zu ihm geflüchtet hatte, bei sich aufgenommen, und da er überzeugt war, daß Bâ Jazîd sich für die seinem Bruder geleistete Hilfe rächen würde, beschloß er, ihm zuvorzukommen, und eröffnete die Feindseligkeiten, indem er die Karawane, die nach Mekka zog, überfiel und den Türken die Städte Ṭarsûs und Adana nahm.

Zwar wurden die Ägypter bei einem ersten Zusammentreffen unter den Mauern von Malaṭia geschlagen, aber dafür gelang es ihnen, im Gebirge die ottomanischen Truppen unversehens zu überfallen und vollständig zu vernichten. Der Emir Azbak, der Ṭarsûs und Adana erobert und das türkische Heer, das unter dem Befehle Jaʿqûb-Paschas stand, geschlagen hatte, erbaute in Kairo zur Erinnerung an seinen glänzenden Sieg die Moschee Azbakîja, von der der in einen öffentlichen Garten verwandelte Platz, wo der Weg nach Bûlâq anfängt, seinen Namen hat. Im Jahre 893 (1488) eroberte ein neues Heer der Türken unter ʿAlî-Pascha die beiden Städte Kilikiens, um die schon so oft gestritten worden war, wieder und besetzte Kleinarmenien mit der Hauptstadt Sîs. Aber der Emir Azbak griff die Türken bei Ṭarsûs an und vernichtete ihr Heer.

Qâ'iṭ-bâj, der sich schon öfters bemüht hatte, den Frieden herbeizuführen, versuchte es auch jetzt wieder, und da der Sultan von Konstantinopel mit Ungarn beschäftigt war, ging er auf Qâ'iṭ-bâjs Vorschläge ein, und der Friede wurde im Jahre 896 (1491) geschlossen.

Die drei Festungen, die die Ägypter in der Ebene von Čukur-Owa erobert hatten, blieben in ihren Händen, und zwar sollten sie als fromme Stiftungen angesehen werden, die zu den heiligen Städten gehörten. Fünf Jahre später starb Qâ'iṭ-bâj nach einer Herrschaft von 29 Jahren am 27. D̲û'l-qaʿda 901 (8. August 1496) infolge der Aufregung, die ihm eine Erhebung der Mamlûken verursacht hatte. Seine einzige Frau und eine seiner Töchter waren schon vorher an der Pest gestorben. Eine prachtvolle Moschee in Kairo, die noch heute besteht, ist von ihm errichtet worden, abgesehen von den vielen Gebäuden, Moscheen, Brücken und Schulen, die er in allen Teilen seines Reiches erbauen oder ausbessern ließ.

Sein vierzehnjähriger Sohn Abû's-Saʿâdât Muḥammed (al-Malik an-Nâṣir) war ein ausschweifender und grausamer Mensch und besaß keine der Eigenschaften, die zur Leitung des Staates nötig waren. Als er sechs Monate lang geherrscht hatte, empörte sich der Emir Kan-Su (al-Malik al-Ašraf), dem man den Spitznamen Chams-mi'a gegeben hatte, da sein Herr Qâ'iṭ-bâj ihn für fünfhundert Goldstücke gekauft hatte, gegen ihn, bemächtigte sich der Citadelle und riß die Herrschaft nicht mehr als Atâbek sondern als Sultan an sich. Doch glückte ihm sein tolles Wagestück nur für zwei Tage, da die gegnerische Partei die Oberhand bekam und Abû's-Saʿâdât Muḥammed wieder auf den Thron setzte, der aber schon nach anderthalb Jahren bei der Rückkehr von einem Vergnügungsausflug ermordet wurde (15. des ersten Rabîʿ 904 = 31. Oktober 1498).

Sein Nachfolger wurde ein anderer Kan-Su, der sein Onkel war. Schon nach zwanzig Monaten übergab dieser die Herrschaft, die er nur ungern übernommen hatte, am Freitag den 29. D̲û'l-qaʿda 905 (27. Juni 1500) dem Abû'n-Naṣr mit dem Beinamen Ǧân-pulâd (Stahlseele"), der aber seinerseits nach sieben Monaten am 18. des zweiten Ǧumâdâ 906 (9. Januar 1501) dem Abû'n-Naṣr Tumân-bâj, einem früheren Sklaven Qâ'iṭ-bâjs, weichen mußte. Dieser, der in Damaskus zum Sultan ausgerufen worden war, wurde sofort auch in Kairo anerkannt und im übrigen am Ende von fünf Monaten (D̲û'l-qaʿda 906 = Juni 1501) ermordet, nachdem er sich 42 Tage lang im Hause eines Freundes verborgen gehalten hatte.

Diese fortwährenden Unruhen hatten schließlich die Unzufriedenheit der Bevölkerung wachgerufen, und um dem allgemeinen Wunsche nachzukommen, beriefen die Aufständischen eine Versammlung der Emire

und Scheiche, die den Emir Kan-Su al-Ghûrî zum Sultan erwählte. Dieser, ein früherer Sklave Qâ'iṭ-bâjs, der über sechzig Jahre alt war, aber sich seine Frische und Rüstigkeit bewahrt hatte, bekleidete damals die Stellung des Kanzlers des Reiches und hatte an den Unruhen in der Hauptstadt gar keinen Anteil gehabt. Er weigerte sich zuerst, seine Ernennung anzunehmen, und bestieg den Thron nur unter der Bedingung, daß man ihm im Falle seiner Absetzung die Sicherheit seines Lebens verbürgte. Unter seiner Herrschaft wurde durch die Entfernung der schlimmsten Aufrührer die Ruhe wieder hergestellt, auch verdankt man ihm die Moschee al-Ghûrîja in Kairo. Eine Flotte, die er ausrüsten ließ, um den Unternehmungen der Portugiesen im Indischen Ozean entgegenzutreten, wurde zerstört; am schlimmsten aber erging es ihm, als es galt, den Gefahren, die Ägypten von den Ottomanen drohten, zu begegnen.

Er hatte sich mit dem ṣaffâwidischen Herrscher Persiens, Šâh Ismâ'îl, verbunden, doch konnten trotzdem seine Truppen nicht standhalten. Seine Bemühungen, Frieden zu schließen, waren vergeblich gewesen, da der ottomanische Sultan Ägypten erobern wollte, und so trafen die beiden Heere bei Marǧ Dâbiq in der Nähe von Aleppo aufeinander. Mit Hilfe der Artillerie, deren Verwendung damals im Orient noch neu war, und der Fußtruppen der Janitscharen gelang es den Türken bald, der ägyptischen Reiter Herr zu werden, und auf der Flucht fiel Kan-Su selbst vom Pferde und wurde von den Hufen der fliehenden Reiterei erschlagen, vielleicht aber auch von seinen Soldaten, die ihn nicht mitnehmen konnten, ihn aber auch nicht in den Händen der Feinde lassen wollten, getötet (25. Raǧab 922 = 24. August 1516).

Sein Nachfolger wurde sein Sklave und Stellvertreter Tumân-bâj (al-Malik al-Ašraf), der in seiner Abwesenheit in Kairo den Oberbefehl innehatte. Tumân versuchte, mit den Resten des syrischen Heeres und mit neu ausgehobenen Truppen Ägypten zu verteidigen, und schlug sein Lager am Rande der Wüste in Ṣalâḥîja auf, aber die Türken umgingen seine Stellung und marschierten über al-Chânkâh gerade auf Kairo zu. Daraufhin zog sich Tumân wieder zurück und überfiel den Nachtrab des ottomanischen Heeres bei ar-Ridânîja. Um sich gegen die ottomanische Artillerie verteidigen zu können, hatten die Mamlûken achtzig Geschütze von den Venetianern gekauft, aber die ägyptischen Artilleristen waren noch ungeübt, und die Türken errangen einen vollständigen Sieg (Freitag den 29. Ḏû'l-ḥiǧǧa 922 = 22. Januar 1517).

Kairo wurde ohne Schwertstreich besetzt, die Mamlûken wurden verfolgt und niedergemacht, und zahlreiche Ägypter bei der Plünderung mißhandelt. Zwar gelang es Tumân-bâj sieben Tage später, durch einen Überfall die Stadt unvermutet wieder in Besitz zu nehmen, aber, obwohl er sofort alles zur Verteidigung bereit machte, drangen die Ottomanen schon am Nachmittag des nächsten Tages in Masse ein und waren bald wieder die Herren Kairos. Es gelang Tumân-bâj, nach Oberägypten zu entfliehen, und dort erreichte ihn eine Gesandtschaft Salîms, die mit ihm über den Frieden verhandeln sollte. Er selbst war zwar bereit, Frieden zu schließen, aber die Mamlûken erlaubten es nicht und ermordeten die Gesandten des ottomanischen Sultans. Daraufhin begann der Kampf von neuem in der Ebene der Pyramiden, und nach einer zweitägigen Schlacht wurde Tumân-bâj von Beduinen gefangen genommen und den Ottomanen ausgeliefert. Salîm I. empfing ihn erst sehr zornig und warf ihm seinen hartnäckigen Widerstand und den Mord seiner Abgesandten vor, aber Tumân-bâj lehnte jede Verantwortung für das letztere Ereignis ab und erklärte, daß es seine Ehrenpflicht gewesen wäre, für die Freiheit des Landes zu kämpfen, dessen Leitung ihm anvertraut worden war. Salîm, auf den diese stolze Antwort Eindruck machte, beschloß anfangs, ihm das Leben zu lassen und ihn nach Konstantinopel mitzunehmen, aber auf die Vorstellungen Chair-begs und Ğân-Birdîs hin änderte er seinen Entschluß und ließ ihn unter dem Bogen von Bâb Zuwaila hängen (22. des ersten Rabîʿ 923 = 15. April 1517). Ägypten war jetzt nur noch eine Provinz des ottomanischen Reiches und gehörte damit zu jener neuen Welt, die von Vorderasien Besitz ergriffen hatte. Das Mittelalter war für immer zu Ende.

Burǵitische Mamlûken.

al-Malik az-Ẓâhir Saif ad-dîn Barqûq 784 = 1382.
al-Malik an-Nâṣir Abû's-Sa'âdât Faraǵ 801 = 1398.
al-Malik al-Manṣûr 'Izz ad-dîn 'Abd-al-'Azîz 808 = 1405.
al-Malik an-Nâṣir Faraǵ (2. Mal) 809 = 1406.
al-Malik al-'Âdil al-Musta'în, 'abbâsidischer Chalife 815 = 1412.
al-Malik al-Mu'aijad Šaich 815 = 1412.
al-Malik al-Muẓaffar Aḥmed 824 = 1421.
al-Malik az-Ẓâhir Saif ad-dîn Ṭaṭar 824 = 1421.
al-Malik aṣ-Ṣâliḥ Nâṣir ad-dîn Muḥammed 824 = 1421.
al-Malik al-Ašraf Saif ad-dîn Bursbâj 825 = 1422.
al-Malik al-'Azîz Ǵamâl ad-dîn Jûsuf 841 = 1438.
al-Malik az-Ẓâhir Saif ad-dîn Ǵaqmaq 842 = 1438.
al-Malik al-Manṣûr Fachr ad-dîn 'Oṯmân 857 = 1453.
al-Malik al-Ašraf Saif ad-dîn Înâl 857 = 1453.
al-Malik al-Mu'aijad Šihâb ad-dîn Aḥmed 865 = 1460.
al-Malik az-Ẓâhir Saif ad-dîn Choš-kadem 865 = 1461.
al-Malik az-Ẓâhir Saif ad-dîn Jelbâj 872 = 1467.
al-Malik az-Ẓâhir Timur-bogha 872 = 1468.
al-Malik al-Ašraf Saif ad-dîn Qâ'iṭ-bâj 873 = 1468.
al-Malik an-Nâṣir Muḥammed 901 = 1496.
al-Malik az-Ẓâhir Kan-Su 904 = 1498.
al-Malik al-Ašraf Ǵân-pulâd 905 = 1500.
al-Malik al-'Âdil Abû'n-Naṣr Tumân-bâj 906 = 1501.
al-Malik al-Ašraf Kan-Su al-Ghûrî 906 = 1501.
al-Malik al-Ašraf Tumân-bâj 922 = 1516.

Verzeichnis der einschlägigen Werke.

Khalîl ed-Dâhiry, Zoubdat Kechf el-Mamâlik, tableau politique et administratif de l'Égypte, de la Syrie, et du Hidjaz sous la domination des sultans mamloûks, texte arabe publié par P. Ravaisse, in-8, 1894. (In den Veröffentlichungen der École des Langues orientales vivantes.)

Makrizi, Histoire des sultans mamloûks de l'Égypte, traduite en français par E. Quatremère, 4 tomes en 2 vol., in-4, 1837—1845. — Histoire d'Égypte, traduite par E. Blochet, grand in-8, 1908.

Sakhâwi, Kitâb at-tibr al-masboûk (845—857 hég.), publié d'après le manuscrit unique de la Bibliothèque khédiviale, par Gaillardot-Bey, in-8, Boulaq 1896.

Sujûṭî, Ḥusn al-muḥâḍara, lithographierte Ausgabe, Band 2, Seite 40—82.

W. Muir, The Mameluke or slave dynasty of Egypt from 1260 to 1517 A. D., mit einer Karte und zwölf Stichen, 8°, 1896.

Abû'l-Fidâ', Târîch al-Malik al-Mu'aijad Ismâ'îl, Ausgabe von Konstantinopel, Druckerei von Al-Ǧawâ'ib, Band 3, Seite 191 ff.; Band 4 (bis zum Jahre 748 der Higra).

Mission archéologique du Caire, Mémoires de l'Institut français d'archéologie, t. VI, 4e fasc. (Bauten al-Malik an-Nâṣirs: Moschee, Diwan, Tor der Citadelle); t. XIX, p. 86. (Inschriften aus derselben Zeit.)

Ibn Chaldûn, Kitâb al-'ibar, Ausgabe von Bûlâq, Band V, Seite 373 ff.

Gustav Weil, Geschichte der Chalifen, Band IV: Geschichte des Abbasidenchalifats in Egypten, Band I, Stuttgart 1860.

G. Weil, Geschichte der Chalifen, Band V: Geschichte des Abbasidenchalifats in Egypten, Band II, Stuttgart 1862.

Zweiundzwanzigster Abschnitt.

Diplomatische und geschäftliche Beziehungen zu den Westmächten.

Die Handelsartikel. — Die großen Kriege, die in Vorderasien und Nordafrika so bedeutende Umwälzungen verursachten, waren den Handelsbeziehungen, die seit den ältesten Zeiten zwischen diesen Ländern und Europa bestanden, zwar hinderlich gewesen, hatten sie aber nicht gänzlich aufzuheben vermocht, und trotz der allgemeinen Unsicherheit infolge der unaufhörlichen Kämpfe zwischen den verschiedenen Mächten, die sich in das große arabische Reich geteilt hatten, wurden die Handelsstraßen nicht leer.

Es gab eine gewisse Anzahl von sehr gesuchten Handelsartikeln, die nur im Orient von der Natur hervorgebracht oder künstlich hergestellt wurden und die auf Schiffen oder durch Karawanen auf die Märkte gelangten, wo der Verkauf stattfand. Der Aloesaft, das ist der bittere Saft, den man durch Einschnitte in die fleischigen Blätter der verschiedenen Arten, die zu dieser Gattung von Pflanzen gehören, gewann und dann trocknen ließ, kam hauptsächlich von der Insel Suquṭrâ her. Das war die Sorte, die man am meisten schätzte, obwohl auch von der arabischen Küste in Ḥaḍramôt und von al-Aḥqâf Aloesaft ausgeführt wurde. Auch der indische Aloesaft wurde nie so hoch bezahlt wie der von Suquṭrâ, der über ʿAden, Alexandrien und Cypern an seinen Bestimmungsort gebracht wurde. Doch wurden durch Fälschungen und mehr oder weniger eingestandene Mischungen mit den gewöhnlicheren Sorten, die aus Spanien, Griechenland (Inseln Kalymnos und Leros), Süditalien, Sicilien und Malta herkamen, Mengen dieses Saftes für den Verbrauch hergestellt, die die kleine Insel im Indischen Ozean, die heute fast gar keinen mehr hervorbringt, nie hätte liefern können.

Das Alaun, das im Mittelalter sehr gesucht war, kam unter anderem aus Siğilmâsa, aus Bougie und Mallorka her, abgesehen von den Berg=

werken, die bereits in Europa in Betrieb waren. Die besten Sorten aber, die die Färber und Lohgerber brauchten, gewann man in Kleinasien in Phokäa oder Foglia, wie die Genueser die Landschaft nannten. In Alexandria gab es einen Markt für diesen Handelsartikel, der aus Oberägypten und Nubien auf dem Nile oder aus Jemen dahin gelangte.

Als Wohlgeruch wurde besonders der graue Ambra geschätzt, der in harten, grauen, wachsähnlichen Stücken in den Handel kam; sobald er erwärmt wurde, verbreitete er einen sehr feinen Duft. Man zerbrach sich lange Zeit den Kopf über seinen Ursprung; bald glaubte man, er würde vom Meere hervorgebracht, bald war man der Meinung, er fände sich unter den Felsen und Riffen oder am Seegestade oder im Körper bestimmter Fische. Wie al-Idrîsî erzählt, wollte Hârûn ar-Rašîd endlich darüber ins klare kommen und erkundigte sich darüber bei den Bewohnern der Städte Südarabiens. Das Ergebnis war, daß der Ambra aus Quellen auf dem Grunde des Meeres hervorkam und dann von den Wogen ans Ufer gespült wurde. Andere dachten, daß er eine Pflanze war, die wie die Schwämme auf dem Grunde des Meeres wuchs, oder daß er festgewordener Meeresschaum war. Man wußte auch, daß er sich manchmal im Körper des Pottfisches fand, doch glaubte man, daß der Fisch ihn verschlungen hatte und daran gestorben war. Nur ein Arzt in Bagdad, Ḫubaiš ibn al-Ḥasan, den Ibn Baiṭâr anführt, war sich darüber klar, daß der graue Ambra sich im Körper des Fisches selbst bildet; er hielt ihn aber für einen Auswurfstoff, während er in Wirklichkeit eine Verhärtung ist.

Eine Sage, die auf den Malediven-Inseln zu Hause war, erzählte, daß der graue Ambra der verhärtete Auswurf eines großen Vogels wäre, und daß sein besonderer Duft von den wohlriechenden Pflanzen käme, die die Nahrung des Vogels bildeten. Ein Teil des Auswurfs bliebe auf den Felsen des Ursprungslandes zurück, während ein anderer Teil vom Winde ins Meer getragen und dann an fernen Gestaden abgelegt würde, ein dritter aber von Fischen verschlungen würde, die daran starben. So entstünden drei verschiedene Sorten Ambra, von denen die erste die beste, die zweite weniger gut und die dritte die schlechteste wäre.

Alle Küsten des Indischen Ozeans lieferten Ambra; die beste Sorte fand man auf den afrikanischen Inseln. In Ṣuḥâr in ʿOmân suchten die Einwohner die Küste bei Mondschein auf Kamelen ab, da deren

seine Witterung ihnen anzeigte, wo der kostbare Artikel lagerte. In ʿAden gab es einen besonderen Markt für diese Ware, und von dort gelangte sie durch das Rote Meer nach Europa oder durch den Persischen Golf nach Bagdad, von wo aus sie im ganzen Orient verbreitet wurde. Dagegen wurde der Ambra, den man an den Küsten Spaniens und Portugals fand, obwohl er für minderwertig galt, trotzdem bis nach Ägypten hin abgesetzt.

Die Reisenden, die Kairo besuchen, unterlassen es niemals, einen Ausflug nach al-Maṭarîja in der Nähe von Heliopolis in geringer Entfernung im Norden der Stadt zu machen. Dort befindet sich eine sagenhafte Quelle, wo nach einer christlichen Legende, die in den apokryphen Evangelien erzählt wird, die Jungfrau Maria sich auf der Flucht nach Ägypten kurze Zeit ausruhte. Auf dem Gute, das daneben liegt, wird eine Straußenzüchterei betrieben, und der zugehörige Garten ist berühmt, weil er mit Balsambäumen, den Bäumen, die den Balsam liefern, bepflanzt ist. Zur Zeit, wenn der Saft in die Höhe steigt, nahmen die Gärtner Einschnitte in die Rinde des Stammes vor oder rissen Blätter, Schößlinge und kleine Zweige von den Bäumen ab; daraufhin floß sofort der Balsam hervor und wurde mit der Hand oder mit Baumwolltüchern oder kleinen Flaschen aufgefangen. Dann ließ man ihn in der Sonne stehen, schöpfte das reine Öl, das oben schwamm, ab und setzte dieses aufs Feuer, wo es eine schöne weinrote Farbe annahm.

Dieses Gut war das Eigentum des Herrschers von Ägypten, und die Balsamernte, die für ihn vorgenommen wurde, wurde von dort aus überwacht. Der Balsam diente teils zu Geschenken an fremde Herrscher, vornehme Reisende und weltliche oder geistliche Würdenträger, teils wurde er an die Hospitäler und Festungen Syriens gesandt, teils wurde er verkauft. Die Gärtner hatten das Recht, die abgeschnittenen Zweige, die ihnen überlassen wurden, zu kochen und auszupressen, und sie stellten auf diese Weise eine geringere Sorte Balsam her, die sie auf eigene Rechnung verkauften.

Die Balsambäume von Maṭarîja waren im Mittelalter so ziemlich die einzigen, aus denen man den Balsam gewann. Aber der Baum selbst war nicht in Ägypten zu Hause, sondern kam aus Arabien, und als er, wie die meisten Gewächse, die nach Ägypten eingeführt wurden, infolge des Klimas zu verkümmern begann und es nötig wurde, die Pflanzungen zu erneuern, wandte man sich nach dem Ḥiǧâz. Im

Altertum hatte es auch in Palästina Balsambäume gegeben, und Bernardus Sapiens, ein Pilger, der sich im neunten Jahrhundert nach Jerusalem begab, fand noch in Jericho auf einer Pflanzung diese Art vor und sah, wie die Einwohner mit spitzen Steinen Einschnitte in die Rinde vornahmen, also dasselbe Verfahren anwendeten, das ʿAbd al-Laṭîf in Maṭarîja beobachtete. Zur Zeit der Kreuzzüge aber waren diese Pflanzungen nicht mehr vorhanden. Auch der Mustergarten von Heliopolis wurde infolge von Unruhen zerstört, und als man daran ging, die wertvollen Pflanzungen wieder herzustellen, mußte man Schößlinge aus der Gegend von Mekka beziehen, wo Balsambäume in Menge wachsen.

Die Benzoe kam aus Sumatra, und die Araber nannten sie lubân ǧâvi „javanischer Weihrauch", woher die portugiesische Bezeichnung benzavi oder benzoin kommt. Der Preis für diese Ware wurde auf dem Markt in Alexandrien festgesetzt, wo sie einen bedeutenden Wert hatte. Die ägyptischen Herrscher pflegten die Dogen von Venedig damit zu beschenken.

Das Aloeholz wurde wegen des guten Geruches, den es beim Verbrennen verbreitet, im ganzen Orient viel gebraucht, und die Chalifen und Sultane hatten immer einen großen Vorrat davon. Es kam aus dem westlichen Assam, dem alten indischen Königreiche Kamarupa, dessen Name zu Kamrûn umgebildet worden war. Daher wurde die beste Sorte, die die Hindupilger nach Multan brachten, kamrûnî genannt. Eine andere, weniger gute Sorte, das wilde Aloeholz, war unter dem Namen qumarî bekannt, weil sie aus dem Lande Chmars, d. i. Cambodge kam.

Das citronenfarbige Sandelholz, das einen feinen und scharfen Duft verbreitet, war sehr gesucht und wurde teuer bezahlt. Nach dem Occident wurde davon aber sehr wenig ausgeführt, im Gegensatz zu den beiden anderen Sandelholzarten, der weißen, die durch den Handel weithin verbreitet wurde, und der roten, die als Färbemittel benutzt wurde und übrigens von einer anderen Pflanze herkommt. Die Ursprungsländer dieser Erzeugnisse waren die Insel Timor, Indien und Ceylon.

Als rotfärbendes Holz bediente man sich gern des Holzes der Caesalpinia Sappan, das im Orient baqqam und im Occident Brasilienholz genannt wurde, weil man es seiner Farbe wegen mit glühender Kohle (ligneum brasile) verglich. Von diesem Holze hat übrigens auch

das Land Brasilien bei seiner Entdeckung den Namen erhalten, den es noch heute hat. Zum ersten Male erschien es in den Zollämtern Italiens zur Zeit der Kreuzzüge. Marco Polo erklärte, daß das von Ceylon das erste der Welt wäre. Es wurde in Blöcken auf den Markt gebracht, von denen man die Rinde und den Splint entfernte und so aus dem Inneren den Farbstoff gewann.

Der Kampfer (kâfûr) wird im Koran (Sure 76, Vers 5) als erfrischender Zusatz zum köstlichen Nektar des Paradieses erwähnt, ein Beweis dafür, daß er zu jener Zeit im Ḥiǧâz nicht unbekannt war und daß seine heilsame Wirkung geschätzt wurde. Den Beduinen war jedoch der Kampfer gänzlich unbekannt, sodaß die Muslimen, als sie bei der Einnahme von Madâ'in bedeutende Mengen von Kampfer in der Stadt vorfanden, ihn nach der Erzählung al-Balâḏurîs wie Salz in ihre Kochkessel warfen. Später sammelten die Geographen die Erzählungen der Seeleute, die an den Herkunftsorten gewesen waren, im Schatten der Kampferbäume gesessen hatten und erfahren hatten, daß man den Kampfer in flüssiger Form erhielt, indem man Einschnitte in die Rinde machte, oder in fester Form, indem man das aufgespeicherte Harz aus dem Innern des Baumes hervorholte. Ibn Baṭûṭa ist zwar im Irrtum, wenn er behauptet, daß man den Kampfer in den Knoten einer Art von Bambusrohr findet, aber dieser Irrtum kann durch den alten Brauch der Eingeborenen, den Saft des Kampferbaumes in Bambusrohren aufzufangen und ihn darin an der Luft dick werden zu lassen, veranlaßt worden sein. Die beste Art kam aus Sumatra, und die Sorte von Faisur (malaiisch: Pasuri; Fansur bei Marco Polo) an der Westküste wurde am meisten geschätzt, wie noch heute der sogenannte Kampfer von Baros, der aus denselben Gegenden kommt, sehr begehrt ist. Auch in China wurde Kampfer hervorgebracht, aber man gewann ihn aus einer Pflanzenart, die vom Kampferbaum ganz verschieden ist.

Der Zimt (dâr ṣînî, was im Persischen „Chinaholz" bedeutet) ist einer jener Handelsartikel, deren Ursprung gänzlich unbekannt ist. Alle Märkte des Orients waren reichlich damit versehen, und seit dem achten Jahrhundert unserer Zeitrechnung wurde er durch die Mündung der Rhone in Frankreich eingeführt. Er gehörte auch zu den Gewürzen und Wohlgerüchen, die die Geistlichen sich als Geschenke sandten, und die Apotheker verkauften ihn in ihren Läden.

Die Kassia spielte in der arabischen Heilkunde eine mindestens ebenso bedeutende Rolle wie bis vor nicht allzulanger Zeit in Europa. Sie

kam in Form von hängenden Schoten der Cassia fistula, die in den Gärten der Umgebung Alexandriens angepflanzt wurde, in den Handel, und man glaubte sogar, daß es außerhalb Alexandriens keine gab, obwohl sie auch in Indien zu Hause ist. Die Kassia war am besten, wenn die Schote dick und sehr schwarz war und nicht hohl klang, wenn man sie schüttelte.

Zum Kochen und zur Bereitung gewürzter Getränke verwandte man in Europa seit der Zeit der Merowinger die Gewürznelke. Sie kam aus dem Orient und war viel teurer als der Pfeffer. Ihr Ursprungsland waren die Molukkeninseln, aber die Araber wußten das nicht, weil ihre Schiffe nicht dahin kamen. Sie verwechselten die Länder, in die dieses Gewürz eingeführt wurde, mit dem wahren Ursprungslande. Ibn Baṭûṭa erzählt von Gewürznelkenbäumen, die er in Sumatra gesehen hat, aber er hat sie vielleicht mit Zimt- oder Muskatbäumen verwechselt; wenigstens ist die Beschreibung, die er gibt, ziemlich ungenau.

Der Cochenillenfarbstoff wurde in Armenien in den Gegenden am Fuße des Ararat gewonnen, wo man sich seiner dazu bediente, die Seide rot zu färben. In Bagdad stellte man Stoffe her, die nach dem Berichte Marco Polos unter der Bezeichnung quermesi, d. h. mit Kermes oder Cochenille gefärbt, nach Europa eingeführt wurden. Brandt hat bekanntlich die armenische Schildlaus, die den Cochenillenfarbstoff hervorbringt, unter die Gattung der Porphyrophora eingereiht.

Die Ausfuhr der Koralle fand in umgekehrter Richtung wie die der meisten anderen Erzeugnisse statt, denn die schönsten Arten findet man im westlichen Teile des Mittelmeeres, und von da wurden sie nach Indien und China versandt. Die großen Fischereien befanden sich in Tenes, Ceuta und Bône; die beste Sorte wurde in einem kleinen Hafen in der Umgebung dieser letzteren Stadt gefunden, die wegen dieses Gewerbes Marsâ'l-Charaz „der Muschelhafen" genannt wurde.

Zu den Heilmitteln gehörte der costus, d. i. die Wurzel der Aucklandia costus, der, von bitterem Geschmack, wegen seiner hervorragenden nervenstärkenden Eigenschaften geschätzt wurde. Er kam vom oberen Becken des Indus her und gelangte über Hurmûz und ʿAden nach Vorderasien und durch das Mittelmeer nach Europa.

Obwohl die Baumwolle in Europa angebaut wurde, gab es doch nur im Orient gute Sorten davon. Die besten kamen aus Ḥamâ und

Aleppo, wo es riesige Baumwollfelder gab, die dem erstaunten Reisenden einen seltsamen Anblick darboten. Ein wenig geringere Sorten kamen aus Salakka und aus Adana in Kleinarmenien, während die Zwergbaumwollenpflanze in der Gegend von Damaskus wuchs. Schließlich lieferten Akko, Cypern und al-Lâdiqîja eine dritte Sorte, die zwar weniger wertvoll als die anderen, aber immer noch besser war als die europäische Baumwolle, da die Handelsflotten ganze Ladungen davon in allen syrischen Häfen und in Alexandrien aufnahmen. In dieser letzteren Stadt wurde nicht nur die ägyptische Baumwolle verkauft, von der selten die Rede ist und die zur Zeit ʿAbd al-Laṭîfs wahrscheinlich nicht mehr angebaut wurde, sondern auch die indische und die aus dem Tale des Euphrats und des Tigris. Persien brachte sehr viel Baumwolle hervor, und was nicht im Lande selbst gebraucht wurde, wurde ausgeführt. Die persische Sorte war sehr geschätzt. Auch aus Kleinasien wurde Baumwolle, die in Brussa und Ephesus gekauft wurde, auf die europäischen Märkte gebracht.

Es ist eine alte Überlieferung, daß der Weihrauch aus dem glücklichen Arabien kommt. Als Marco Polo sich bei den Kaufleuten nach dem Ursprungslande erkundigte, wurden ihm aš-Šiḥr und Ẓafâr, die beiden größten Städte von Ḥaḍramôt genannt. Auch die alten arabischen Geographen behaupten, daß der Weihrauch von dort kommt, und Carter hat auf einer Reise in den Jahren 1844 bis 1846 in derselben Gegend einen Baum aus der Familie der Boswellia entdeckt, aus dem man durch Einschnitte einen milchweißen Saft erhält. Bäume genau derselben Art wachsen an der Küste von Ṣumâl, von wo heute ausschließlich der Weihrauch herkommt. Aus Ḥaḍramôt wurde der Weihrauch nach Bagdad und Tebrîz gebracht, wo die hauptsächlichen Verkaufsplätze waren, während der von Alexandrien bedeutend schlechter war. Der ganze Weihrauch, der in Šiḥr erzeugt wurde, mußte dem Sultan des Landes abgeliefert werden. Dieser bezahlte dem Erzeuger zehn Pfund in Gold für den Zentner und verkaufte ihn den Kaufleuten für sechzig Pfund.

Die arabischen Ärzte rühmten die Heilkraft der Galgantwurzel, deren Name vom Worte chalanǧân, das selbst aus dem Chinesischen entlehnt ist, herkommt. Diese Wurzel, die man zur Arzneibereitung und ihrer erwärmenden und anregenden Eigenschaften wegen auch für die Küche brauchte, wurde in allen Stapelplätzen der Levante, besonders in Konstantinopel, Akko, Alexandrien und Famagusta verkauft. Es

gab zwei Sorten: die erste war schwer, herb, innen und außen dunkelrot und wohlriechend; das ist die kleine Galgantwurzel unserer Apotheken, die aus China kommt. Die zweite war weniger gut, leicht und von fadem Geschmack; das ist die große Galgantwurzel der Drogisten, die bekanntlich aus Südasien kommt.

Obwohl die Pflanze, aus der das Türkischrot gewonnen wird, schon vor der Zeit Karls des Großen in Europa angebaut wurde, wurde sie trotzdem manchmal aus dem Orient eingeführt, und zwar aus Arabien über Alexandrien und aus Syrien über Cypern. Diejenige Sorte, die aus Südarabien kam und für die der Hauptmarkt ʿAden war, wurde nach Persien und Indien geschafft. Dieses letztere Land erhielt diese Pflanze auch auf dem Wege über das Kaspische Meer und die Straße von Ǧurǧân aus Georgien.

Der Ingwer, der im Mittelalter in Europa viel gebraucht wurde, kam aus Indien und aus der Umgebung von Mekka. China, das am meisten davon erzeugt, schickte gar keinen, ohne Zweifel wegen der Entfernung. Der Ingwer wurde grün oder in Zucker eingemacht verkauft, und in letzterer Form nannte man ihn in den Läden Alexandriens zanǧabîlija.

Seit den ältesten Zeiten kam der Tragantgummi, eine Art Harz, das man durch Einschnitte in die Rinde verschiedener Sträucher der Familie der Astragalen gewann, aus Griechenland. Im Mittelalter aber war die beste Sorte in Kleinasien zu Hause, wo sie auf dem Markte von Adalia verkauft und von dort nach Cypern und Alexandrien geschafft wurde.

Der Gummilack, dessen Bezeichnung indisch ist, stammt aus Indien und Indochina. In diesen beiden Gegenden findet man gewisse Bäume aus der Familie der Euphorbiaceen, auf denen Blattläuse von der Art, die man Coccus lacca nennt, gedeihen. Dieses kleine Insekt durchbohrt mit seinem Rüssel die Rinde der Zweige, sodaß ein harziger Saft hervorquillt, der, sobald er trocken wird, eine dicke rote Kruste bildet. In dieser Kruste gehen dann diese Blattläuse selber zugrunde. Auf den Märkten wurde der Lack entweder in rohem Zustande mit den Holzsplittern, die sich noch darin befanden, verkauft oder gegossen, nachdem er auf dem Feuer flüssig gemacht worden war. Man bediente sich seiner zum Färben und zum Polieren, auch die Medizin verwandte eine Lacktinktur, die dialacca genannt wurde.

Bagdad war der Hauptmarkt für den Indigo (nîl). Wie schon aus seinem europäischen Namen ersichtlich ist, wurde er aus Indien dorthin gebracht, aber auch in anderen Gegenden wie Kâbul, Kirmân, Hurmûz baute man ihn mit Erfolg an. Die Oasen Oberägyptens lieferten eine weniger gute Sorte, auch in Nordafrika, Spanien und Sicilien war er zu Hause.

Elfenbein gab es an mehreren Orten, wie Alexandrien, Akko, Famagusta, ʿAden, aber das waren nur Zwischenhandelspunkte. Das Ursprungsland war Äthiopien, wo das Elfenbein in viel größeren Mengen vorkommt als in Indien. Auch sind die Stoßzähne des afrikanischen Elefanten viel länger und schwerer als die des indischen, und das Weibchen steht in dieser Hinsicht dem Männchen nicht nach. Die Inder brauchten große Mengen Elfenbein, das ihnen aus Äthiopien zugesandt wurde und dann bis nach China gelangte. Zailaʿ im Roten Meere war einer der großen Märkte für diesen Handelsartikel, der in ungeheuren Mengen an der Küste von Zanguebar und in Madagaskar aufgespeichert war.

Das Ladanumharz ist ein klebriger Stoff von dunkelbrauner Farbe, der aus mehreren Pflanzen der Gattung cistus gewonnen wird. Es fand in der Medizin zur Herstellung von Pflastern und zur Einbalsamierung der Leichen Verwendung. Früher wurde es nach dem Occident eingeführt, aber heute ist es kein Handelsartikel mehr. Avicenna sagt, daß die beste Sorte aus Cypern kam, aber am meisten brachte die Insel Kreta davon hervor. Auch in Kleinasien wurde dieses Harz gewonnen.

Der beste Flachs, der dem europäischen weit überlegen war, wurde aus Ägypten bezogen, wo er längs des Niles bis zu den Mündungen der verschiedenen Flußarme in das Meer und innerhalb des Deltas wuchs. Eine Reihe von Fabriken verarbeiteten diesen Flachs zu feiner Leinwand, die in Europa der einheimischen vorgezogen wurde. In rohem Zustande wurde er über Damiette und Alexandrien nach allen Mittelmeerländern ausgeführt. Es galt als strafbarer Betrug, Flachs von Nablus unter den ägyptischen zu mischen.

Das Manna, das aus Persien kommt, ist das ter-engebîn „feuchter Honig", ein honigartiger Saft, den die Alhagi camelorum hervorsickern läßt. Es wurde in Chorâsân und in der Umgebung von Buchârâ gefunden und auf die Märkte von Samarqand, Tebrîz und Sulṭânîja gebracht. Doch findet man auf alten arabischen Karten (z. B. der des

Fra Mauro) die Angabe, daß das Manna in der Gegend von Mekka zu Hause war, und im übrigen beweist die allbekannte Erzählung vom Zuge der Israeliten durch die Wüste, daß die Überlieferung noch von einer Verwendung dieses Harzes als Nahrungsmittel wußte. In der Tat findet man, abgesehen von der persischen Alhagi, in Arabien die Tamarix gallica, die Manna hervorbringt; aber sie ist nur noch in einigen Tälern der Sinaihalbinsel zu Hause, von wo die Beduinen das Manna nach Kairo bringen.

Die Insel Chios ist in der ganzen Welt durch die Erzeugung jenes wohlriechenden Harzes berühmt, das von einer Lentiskenart hervorgebracht und Mastix genannt wird. Man verwandte es früher zum Räuchern und zu medizinischen Zwecken, da ihm eine gewisse Heilwirkung beigelegt wurde, heute braucht man es nur zur Herstellung gewisser Arten von Firnis oder man löst es in Alkohol auf und gewinnt auf diese Weise einen Branntwein, der ebenfalls Mastix genannt wird (ʿaraq im Arabischen, raki im Neugriechischen, arack oder rack im Französischen). Wie bei den anderen Harzarten gewann man durch Einschnitte in den Stamm Klümpchen, die entweder zu Boden fielen oder auf dem Baum selbst gerannen. Die letzteren wurden mehr geschätzt. Diese Ware kam hauptsächlich auf den Märkten von Alexandrien und Damaskus zum Verkauf; zwei Drittel davon wurden im Orient selbst verbraucht, und nur ein Drittel wurde nach Europa ausgeführt.

Die Muskatnuß, die man in der Küche verwendete, wurde schon seit langer Zeit geschätzt, ohne daß man genau wußte, woher sie kam. Selbst in Europa war man sich bis vor nicht allzu langer Zeit darüber im unklaren, bis man endlich nachweisen konnte, daß das Ursprungsland dieses Erzeugnisses die Gegend der Banda-, Amboinen- und Molukkeninseln ist. Mit der Muskatnuß wurde auch die Muskatblüte ausgeführt. Diese ist eigentlich eine Hülse, die den Kern und seine Schale umgibt und selbst vom Fleische und von der Schale der Frucht umschlossen ist. Am Baume sieht sie purpurrot aus, läßt man sie aber in der Sonne trocknen, so wird sie orangegelb. Diesen feinen Gewürzen waren lange Seefahrten nicht zuträglich, doch fand man sie in Alexandrien, wohin sie über den Indischen Ozean gebracht wurden. Es ist selbstverständlich, daß sie auch auf den Märkten Persiens und Turkestans zum Verkauf kamen.

Der Pfeffer ist schwarz, wenn die Beere mit der Schale in der Sonne getrocknet worden ist, und weiß, wenn man die Schale vorher

entfernt hat. Ibn Baiṭâr hat die zweite Art gekannt, am meisten verbreitet aber war die erste. Über den Ursprung seiner schwarzen und gefurchten Schale waren die seltsamsten Erzählungen im Umlauf. Bald glaubte man, sie käme von der Feuersbrunst her, durch die die Schlangen, die Hüter dieses Schatzes, vertrieben wurden, bald meinte man, der Pfeffer würde geröstet; aber Ibn Baṭûṭa trat diesem Aberglauben des Volkes entgegen. Er kam aus Malabar über Sîrâf und ʿAden und auch von der Insel Ceylon. Als die Portugiesen sich an der Südküste Indiens niederließen, wagten es verwegene Schmuggler, einen regelmäßigen Verkehr zwischen Sumatra und Arabien einzurichten, und aus Arabien kam der Pfeffer über Mekka nach Europa.

Die mûmijâ ist der Pissasphalt, der früher wegen seiner Heilwirkung geschätzt war. Diese Art von Mineralteer wurde in Darâbğird in Persien im Nordosten von Šîrâz in einer Höhle gefunden, die das Eigentum des Herrschers war und streng bewacht wurde. Das war die beste Sorte, doch wurde auch im übrigen Persien genügend guter Pissasphalt hervorgebracht. Unter derselben Bezeichnung wurde auch, besonders für die Ausfuhr, der schwarze und bitumineuse Stoff verkauft, der der Rückstand der zur Einbalsamierung der ägyptischen Mumien verwendeten Bestandteile war. Gefunden wurde dieses Erzeugnis, das von den Grabschändern und Leichenräubern eifrig gesucht wurde, im Schädel und an der Stelle der Eingeweide. Diese künstliche mûmijâ war der natürlichen persischen mûmijâ vollkommen ähnlich und besaß dieselben heilsamen Eigenschaften.

Der Moschus, der vom Moschustier abgesondert und in einer haarigen Tasche am Nabel aufbewahrt wird, ist seit jeher seines durchdringenden Duftes wegen gesucht worden. Nach den arabischen Schriftstellern lebt das Moschustier in der Gegend zwischen Tibet und China, doch soll es auch in Innerasien und selbst in Indochina vorkommen. Es wird behauptet, daß der Moschus einen unangenehmen Geruch hat, wenn man die Moschustasche vom Körper des Tieres selbst nimmt, weil er dann noch nicht reif ist und erst vollkommen getrocknet werden muß. Man erzählt, daß das Tier sich selbst dieser Tasche entledigt, indem es sich an Felsen reibt, und daß Männer die wilden Gegenden, in denen diese furchtsame Tierart sich aufhält, durchsuchen, um diese getrockneten Blasen zu sammeln. Der tibetanische Moschus wurde über Land befördert und deshalb dem chinesischen vorgezogen, der über das Meer kam. Der Landweg ging über Chotan, chinesisch

Turkestan, Talas und Chiwa, der tibetanische Moschus gelangte über die Hochebene von Pamir und das Tal des oberen Oxus nach Buchârâ.

Die Apotheker brauchen die Myrobalane, eine pflaumenartige Kernfrucht, die getrocknet oder in Zucker eingemacht auf den Markt gebracht wurde. Man kannte fünf Arten davon, die von verschiedenen Pflanzen herkamen, die in Indien bis nach Kâbul hin wuchsen. Aus Indien bezogen wahrscheinlich auch die Bewohner von Chorâsân die dreitausend Pfund dieser Frucht, die sie als Naturalabgabe nach Bagdad schicken mußten. Die Myrobalane war wegen ihrer die Verdauung befördernden, magenstärkenden und leicht abführenden Eigenschaften gesucht und wurde als Absud oder in Pillenform verwendet.

Der Gallapfel wurde wegen der großen Mengen Gerbstoff, die er enthält, und wegen seiner zusammenziehenden Eigenschaften beständig in der Medizin gebraucht, abgesehen davon, daß er Verwendung zur Herstellung von Tinte fand. Diese Auswüchse der Blätter der Eiche, die durch den Stich eines Insektes hervorgerufen werden, wurden viel gekauft, wenn sie schwer und von grüner Farbe waren, aber die gelben wies man zurück. Dieses Erzeugnis wurde aus Kleinasien über Adalia (Satalia) und ʿAlâʾija ausgeführt.

Man wußte recht gut, daß der Rhabarber aus China kam, obwohl er gewöhnlich nach den Gegenden, durch die er geführt wurde, persischer oder türkischer Rhabarber genannt wurde. Ramusio, jener vornehme Venetianer, der die Reiseerzählungen so sehr liebte, daß er eine ganze Reihe davon veröffentlicht hat, begegnete eines Tages einem Rhabarberhändler, mit Namen Ḥâǧǧî Muḥammed, der aus Ǧîlân in Persien stammte. Dieser erzählte ihm von seinen Reisen in Innerasien, wie er, nachdem er in den nordwestlichen Provinzen Chinas seine Einkäufe besorgt hatte, die Wüste Gobi über die Chamil-Oase durchquerte, dann am Fuße des Gebirges entlang bis nach Kaschgar, Samarqand und Buchârâ zog, von wo er über Herât und Sulṭânîja wieder an das Kaspische Meer gelangte. Das war die gewöhnliche Straße der großen Karawanen, die Persien durchquerten, und auf diesem Wege wurde auch der Rhabarber befördert, der die langen Seefahrten nicht vertrug.

Der Safran ist in der orientalischen Küche unentbehrlich. Der beste war der aus Kilikien, der auch schon früh in Europa bekannt war. Die Maler brauchten ihn nämlich seiner schönen goldgelben Farbe wegen für die vergoldeten Buchstaben der Handschriften. Auch in Persien

gab es eine vorzügliche Sorte, die in der Gegend von Ispahân, Hamadân und Ḥulwân wuchs. Der Safran wurde auch häufig in der Medizin gebraucht.

Das Skammoniumharz ist ein kräftig wirkendes Abführmittel, das früher viel gebraucht wurde. Bekanntlich wird es von der Skammonienwinde hervorgebracht, die in Nordsyrien und in ganz Kleinasien weit verbreitet ist. Die beste Sorte war die von Antiochia, die über Aleppo nach Europa gebracht wurde, wie Pierre Belon beobachtet hat. Der Handel mit dieser Ware war in den Händen der Venetianer und Florentiner.

Die Araber hatten die Seidenwurmzucht in Spanien und Sizilien eingeführt. In der Gegend von Jaën gab es dreitausend Orte, wo der Spinner auf den Maulbeerbäumen gezüchtet wurde, und Granada brachte soviel Seide hervor, daß die Weber in Almeria vollständig beschäftigt werden konnten und noch ein Rest für die Ausfuhr übrig blieb. Seit dem Ende des dreizehnten Jahrhunderts pflegten die Genueser sich nach Ǧîlân zu begeben, um sich die Rohseide dieses Landes zu verschaffen, und ein Jahrhundert später kauften sie sie in Šamâchî in Širwân im Wettbewerb mit den Venetianern. Die Landschaft Ṭabaristân oder Mâzandarân, die an Ǧîlân grenzt und dasselbe Klima hat, war die Gegend, die am meisten Rohseide lieferte.

Die natürliche Tuzia (tûtijâ) war das Zinkerz, während die künstliche Tuzia das unreine Zinkoxyd war, das im Schlote der Hochöfen zurückbleibt, wenn das Eisenerz Zink enthält. Den Arabern waren beide Arten dieses Metalles bekannt. Die Tuzia wurde über Alexandrien ausgeführt, aber man wußte, daß sie aus Kirmân kam, wo sie von Hochöfen hervorgebracht wurde. Außerdem gab es in der Gegend von Ispahân Zinkbergwerke, die in vollem Betrieb waren, und auch aus Indien und China wurde dieses Metall bezogen. Man stellte damit Salben zur Heilung von Augenentzündungen her.

Als Gegengift verwendete man die bittere Wurzel, die unter dem Namen Zitwer (französisch: zédoaire, arabisch: ǧadwâr, zadwâr) bekannt ist, und man versuchte, durch dieses Mittel die Krankheiten zu bekämpfen, die bei den Goldschmieden infolge von Quecksilbervergiftung auftraten. Diese Wurzel war auch ein kräftiges Reizmittel und wurde deshalb zur Herstellung von Getränken benutzt. Sie kam in den Stapelplätzen der Levante zum Verkauf, wohin sie aus Indien, Java und Madagaskar gebracht wurde.

Man nannte gesponnenes Gold oder Gold von Cypern und gesponnenes Silber Gold- und Silberfäden, die wie Metallfäden aussahen, aber in Wirklichkeit nur Flachsfäden waren, die erst mit einer sehr feinen Hülle aus Hammeldärmen umgeben und dann mit einer außerordentlich dünnen Metallschicht überzogen waren. Das Verfahren zur Herstellung dieser Fäden ist erst ganz kürzlich entdeckt worden. Diese Fäden wurden entweder in den Stoff selbst eingewoben und auf diese Weise Brokatstoffe hergestellt, oder man verwendete sie dazu, Verzierungen auf Kleider und Teppiche zu sticken. Diese Kunst wurde in Lukka und in Paris im dreizehnten Jahrhundert eingeführt. Die italienischen Fabriken in Genua, Venedig, Mailand und Florenz waren stark in Anspruch genommen und wurden von den Behörden begünstigt, um die Waren der Levante zu verdrängen.

Die arabischen Reisenden kannten das chinesische Porzellan (ghaḍâ'ir as-sarûǧ „Kaolingeschirr" bei al-Muṭahhar ibn Ṭâhir al-Maqdisî im 10. Jahrhundert), aber dieses Erzeugnis hat erst nach und nach zuerst den Orient und dann Europa erobert. Zur Zeit der mongolischen Eroberung gab es in Persien Porzellansammlungen, die reichen Liebhabern gehörten, und ein Jahrhundert später fand Ibn Baṭûṭa in Indien, Syrien und Kleinasien Porzellangefäße verbreitet. Man darf wohl annehmen, daß auch jene chinesischen Dschonken Porzellan mit sich führten, deren Kapitäne bis nach Ǧidda gefahren waren, da ihnen in ʿAden viel zu niedrige Preise geboten wurden (835 = 1431). Von dieser Zeit an war das Porzellan auf den Märkten Kairos zu haben und gehörte auch zu den diplomatischen Geschenken, die die ägyptischen Sultane an die Herrscher des Westens sandten.

Das Zuckerrohr wurde in Indien, Indochina und Südchina angebaut, aber man verstand es noch nicht, Zucker daraus herzustellen. Man begnügte sich damit, das Rohr zu zerdrücken und den Saft herauszupressen, den man dann auf dem Feuer einkochen ließ. Die Läuterung des Zuckers ist wohl von den Arabern erfunden worden, oder genauer von den Apothekern der Medizinschule in Ǧundei Šâpûr, wo, wie Pseudomoses aus Churen erzählt, künstlicher Zucker hergestellt wurde. Das Zuckerrohr war frühzeitig in Chûzistân angepflanzt worden, einer Gegend, die wegen ihrer sorgfältig unterhaltenen künstlichen Bewässerung für derartige Pflanzungen hervorragend geeignet ist. Von dort wurden auch die dreißigtausend Pfund Zucker bezogen, die den ʿabbâsidischen Chalifen als Naturalabgabe geliefert werden mußten

und die, wie wir gesehen haben, in ihrem Haushaltsplan unter Ahwâz oder Susiana angeführt wurden.

Bagdad war lange Zeit wegen seiner bedeutenden Zuckererzeugung und wegen der hervorragenden Eigenschaften der eingemachten Früchte und Fruchtsäfte, die von dort ausgeführt wurden, berühmt. Von Bagdad aus hat sich auch die Kunst, den Zucker zu läutern, in alle Welt verbreitet. Einige Einwohner Kairos, die unter der Herrschaft Kubilâj-châns, des ersten mongolischen Kaisers, nach China gekommen waren, lehrten die Chinesen, in den Zucker Pottasche zu werfen, die man aus der Asche gewisser Pflanzen gewann, und ihn so zu läutern.

Der Anbau des Zuckerrohres war bald in Syrien in der Gegend von Tripolis und in Nordafrika heimisch geworden und kam dann mit den Arabern nach Spanien. Auch die sizilianische Bezeichnung für die Zuckermühle „massara" (arabisch maʿṣara „Presse") beweist, daß ihre Einführung eine Folge der muslimischen Eroberung war. Die Kreuzfahrer lernten das Zuckerrohr in Tripolis in Syrien kennen und fanden, wie Albert von Aachen erzählt, den Saft sehr wohlschmeckend. Nach dem Falle der fränkischen Fürstentümer wurden der Zuckerrohrbau und die Zuckererzeugung in Cypern heimisch, und in Episkopi, im Gebiete von Limissol, besaß die große venetianische Familie Cornaro Pflanzungen, auf denen Ende des 15. Jahrhunderts 400 Personen in den Fabriken beschäftigt waren. Die Erzeugnisse dieser Pflanzungen wurden über Venedig nach Europa eingeführt. In ganz Ägypten, besonders aber in Rosette und Damiette, wurde das Zuckerrohr angebaut, und überall gab es Pressen, wo die Stengel, die vorher zersägt worden waren, unter von Ochsen gedrehten Mühlsteinen zerquetscht wurden. Dann warf man sie in riesige Kessel, um den Saft darin sieden zu lassen, der sich unter dem Einfluß eines milden Feuers zu klaren Kristallen verdichtete. Aus diesen Kristallen konnte man dann nach Belieben weiße harte Zuckerhüte oder durchsichtigen Zuckerkandis herstellen. Auch der Streuzucker wurde, wenn er aus dem Kessel herauskam, in Zuckerhutform gebracht, aber er zerfiel bei der Beförderung gewöhnlich wieder. Der Teil der Masse, der nicht kristallisierte, kam in Form einer dicken gelben klebrigen Flüssigkeit, die man gezuckerten Honig oder Melasse nannte, in den Handel.

Das Pferd war der Gegenstand eines lebhaften Handels mit Indien. In diesem Lande gab es nämlich keine Pferde, und man mußte sie

von auswärts beziehen. China und Indochina, die Türkei, Südarabien (Jemen, Ḥaḍramôt, ʿOmân) und die Gegenden am Persischen Golf waren die Länder, die am meisten Pferde lieferten. Von den Küsten von Fârs wurden in der ersten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts jährlich 10 000 Pferde ausgeführt. Der Verbrauch war beträchtlich, weil das Pferd sich im Lande schlecht eingewöhnte und bald zugrunde ging. Im übrigen wurden bei diesem Handel außerordentlich hohe Gewinne erzielt. Die Beförderung geschah zu Wasser, und die Schiffe fanden bei der Rückkehr auf den Märkten des westlichen Indiens (Küste von Koromandel, Maʿbar bei den arabischen Geographen) leicht eine Fracht.

Perlen und Edelsteine. — Die beiden Hauptgegenden für die Perlenfischerei sind der Persische Golf und die Meerenge zwischen Indien und der Insel Ceylon. Im Persischen Golf sind die bekanntesten Fischereien die der Insel Uwâl oder Baḥrain, wohin in jedem Jahre zu der für die Perlenfischerei günstigen Zeit die Kaufleute kamen. Sie mieteten sich dort Schiffe mit Taucherbesatzung und begaben sich dann an die Bänke, wo die Perlenaustern sich aufhielten. Dort gingen die Schiffe vor Anker, und die Taucher machten sich ans Werk, bis die Austernbank erschöpft war und man eine andere aufsuchen mußte. Die Schiffe blieben Tag und Nacht bis zur Beendigung des Fischzuges auf hoher See. Dann wurden die Perlen gesichtet und nach der Größe in drei Haufen geteilt; ein Teil wurde auf der Stelle verkauft, während der Rest der kostbaren Ernte von den Kaufleuten in Beutel verpackt und so mit nach Hause genommen wurde. Man kennt die berühmte Erzählung des persischen Dichters Saʿdî von dem in der Wüste verirrten Beduinen, der, in Gefahr Hungers zu sterben, plötzlich einen Beutel findet und sich schon für gerettet hält, weil er glaubt, der Beutel sei mit Mehl gefüllt. Aber wie er ihn aufmacht, sieht er zu seiner Verzweiflung, daß er bloß Perlen enthält. Außer auf der Insel Uwâl gab es noch an der Piratenküste in ʿOmân, in der Gegend gegenüber al-Qaṭîf und auf den Inseln Karak, Lar und Kišm Perlenfischereien, die aber von geringerer Bedeutung waren.

Auch die Gegend zwischen Indien und Ceylon war den arabischen Geographen bekannt. Zwar waren die dortigen Austernbänke zur Zeit al-Bîrûnîs erschöpft, aber sie wurden wieder ertragsfähig, als man sie nicht mehr soviel wie früher ausnutzte, und zur Zeit al-Idrîsîs stand die Fischerei wieder in voller Blüte.

Die Perlen, die im Orient zu Halsbändern verarbeitet oder zusammen mit Gold- und Silberfäden auf Stoffe gestickt werden, mußten erst durchbohrt werden, und zwar wurde diese schwierige Arbeit in Hurmûz ausgeführt. Tebrîz, as-Sulṭânîja, Samarqand und Bagdad waren die Hauptmärkte.

Aus den Smaragdminen, die an der Grenze Oberägyptens und Nubiens lagen, gewann man das ganze Mittelalter hindurch den Smaragd und den Aquamarin, die gewöhnlich zusammen gefunden werden. Erst im Jahre 1359 wurde der Betrieb eingestellt, wahrscheinlich weil die Bergwerke erschöpft waren. Es gab zwei Arten von Smaragden. Die eine gelangte über den Indischen Ozean nach Abessinien, Indien und China, während die andere mehr in Europa gesucht war. Nach Mekka wurde dieser Edelstein aus Indien über ʿAden und andere Häfen der südlichen Küste eingeführt.

Der Rubin wurde zwar auch in Ägypten gefunden, aber am meisten schätzte man ihn, wenn er aus Ceylon kam, das von al-Balâḏurî die Rubineninsel genannt wird. Er kam dort allerdings nicht sehr häufig vor, aber er war von hervorragender Schönheit, und die Einwohner der Insel verstanden es, etwaige Mängel im Glanze des Steines dadurch zu beseitigen, daß sie ihn einige Stunden lang einem Kohlenfeuer aussetzten. Auch in der Landschaft Ava in Indochina gewann man Rubine von hochroter Farbe, aber sie waren nicht so hart wie die von Ceylon und wurden nicht so teuer bezahlt. Sehr geschätzt war auch der Ballasrubin, der seinen Namen von der Landschaft Baḏachšân (oder Balaʿchšân, wie eine mundartliche Abweichung lautet) am oberen Oxus hat. Die Erzeugung des Steines wurde durch das Alleinverkaufsrecht, das die Fürsten des Landes für sich in Anspruch nahmen, künstlich beschränkt, sodaß er selten auf den Märkten vorkam und infolgedessen sehr teuer war.

Türkise wurden aus den persischen Landschaften Kirmân und Chorâsân bezogen, und zwar fand man die schönsten 60 Kilometer im Norden von Nîšâpûr in Chorâsân. Aus Baḏachšân kam der Lasurstein, der zur Herstellung des von den Malern gebrauchten echten Ultramarinblau verwendet wurde.

Indien lieferte Karneole, von denen ein großer Teil über Ägypten nach Europa gelangte, Chalcedone, Granatsteine, Saphire und besonders Diamanten. Von dem letzteren Edelstein kannte man im Mittelalter überhaupt nur die indische Art, und besonders diejenige,

die aus den Bergwerken von Golconda am Krishna stammte. Der Diamant ist immer teurer bezahlt worden als die anderen Edelsteine, nur im dreizehnten Jahrhundert hatte nach der Erzählung at-Taifâšîs der Rubin einen höheren Preis, vielleicht weil er damals gerade selten war.

Gewerbliche Erzeugnisse. — Die Herstellung der Seide, die unter den Sasaniden in hoher Blüte stand (eine große Anzahl von Kirchendecken, die in Europa aufbewahrt werden, sind Stoffe dieses Ursprungs), wurde durch die muslimischen Eroberer in Spanien heimisch. Die Seidenwaren von Almeria, wo nach al-Idrîsîs Erzählung 800 Webstühle in Betrieb waren, werden oft genug in den Ritterromanen erwähnt, und auch die von Palma auf den Balearen waren berühmt. Zu den Gebäuden, die die Paläste der muslimischen Herrscher umgaben, gehörten gewöhnlich auch Werkstätten, in denen Seidenstoffe mit verschlungenen arabischen Buchstaben als Kanten hergestellt wurden (ṭirâz). Durch die Kreuzzüge wurde in Europa der Gebrauch der Seidenstoffe allgemein verbreitet, und um den Bedarf zu decken, mußte man sie aus den Ursprungsländern beziehen.

Der Baldachin — ursprünglich ein Stoffname, seine jetzige Bedeutung ist späteren Ursprungs — war ein schwerer kostbarer Seidenstoff, der gewöhnlich mit Gold durchwirkt und mit Figuren geschmückt war. Wie schon sein Name andeutet, kam er aus Bagdad. Der kamchâ (camocas), ein damastartiger, häufig mit Gold durchwirkter Stoff, aus dem man Prunkkleider, Priestergewänder und Wandteppiche herstellte, wurde ursprünglich in China hergestellt. Bald aber entstanden Fabriken in Persien, und darauf auch in Bagdad, Alexandrien und Damaskus. Aus dieser letzteren Stadt kam auch der damaschino oder Stoff von Damaskus, ein schwerer Stoff mit eingewebten Figuren. In Akko, Famagusta und Konstantinopel gab es einen Goldbrokatstoff, der marramas oder mairamas (maḥrama) genannt wurde und als Möbelbezug oder zu kirchlichen Zwecken Verwendung fand. Der Taffet (persisch tâfte „gedreht") kam aus Persien; Tabin (ʿattâbî) war die Bezeichnung für einen schweren gestreiften Atlasstoff.

Dieselben Schiffe, auf denen die kostbaren Seidenstoffe aus der Levante nach Europa gelangten, brachten die europäischen Erzeugnisse, vor allem Woll- und Leinenstoffe, nach dem Orient. In Venedig wurden die Stoffe aus Flandern, Frankreich, Italien und besonders

aus England, wo es gute Wolle in großen Mengen gab, verladen, und Florenz füllte zu Anfang des 15. Jahrhunderts die Häfen des Mittelmeeres mit seinen Erzeugnissen. Die Stoffe aus Châlons, Douai und Provins wurden meist über Genua befördert, während die aus dem Languedoc und aus Katalonien ihren Weg über Montpellier, Narbonne und Barcelona nahmen. Das Linnen, das in Reims hergestellt wurde, war besonders bei den ägyptischen Frauen beliebt.

In Damaskus gab es berühmte Glashütten, in denen Becher, Flaschen und gemalte oder verzierte Glasschüsseln hergestellt wurden. Doch wurde dieses Gewerbe vernichtet, als Tîmûr die Arbeiter nach Samarqand hinwegführte. Man rühmte auch die schönen Gegenstände, die aus den Werkstätten von Hebron in Palästina hervorgingen, und das Glas aus dem ʿIrâq, das in der Nähe von Sâmarrâ hergestellt wurde, war weithin berühmt. Ein Beweis dafür ist die Bezeichnung iraga für Vasen oder Becher, die zuweilen in spanischen Schriften vorkommt. In Tyrus lebten inmitten der venetianischen Niederlassung jüdische Glasmacher, die ihr Handwerk vom Vater auf den Sohn vererbten. Ihre Überlieferungen über die Herstellung des Glases gingen bis ins hohe Altertum zurück, wo das tyrische Glas seiner Durchsichtigkeit wegen berühmt war, und es ist möglich, daß Venedig die hervorragenden Erfolge, die es in der Glasmacherkunst erzielt hat, ihrer Vermittelung zu verdanken hat.

Die bildenden und gewerblichen Künste. — Nachdem wir so von der Aufzählung der Stoffe, die nicht im Rohzustande auf den Markt kamen, sondern verarbeitet wurden, auf die Gewerbe im Orient überhaupt zu sprechen gekommen sind, bleibt uns nur noch übrig, die künstlerische Tätigkeit in den Ländern, mit deren Geschichte wir uns befassen, zu schildern.

Wenn man unter Arabern nur das Volk versteht, das zur Zeit des Propheten die arabische Halbinsel bewohnte, dann ist es klar, daß es überhaupt keine arabische Kunst gibt. Der Beduine kennt zwar die Weberei, auch wurden gewisse Zeichnungen zu den wasm oder Eigentumszeichen verwendet, die man mit glühendem Eisen in das Fell der Kamele und der anderen Haustiere einbrannte und später auch auf manchen Steindenkmälern anbrachte, aber alles das ist sehr einfach und hat durchaus nichts mit Kunst zu tun. Die Verarbeitung der Edelsteine, die die Frauen trugen, war in den Händen der Juden und

bildet somit keine arabische Kunst. Der einzige bekannte Tempel, die Kaʿba, ein einfaches Parallelepipedon aus Steinen ohne Dach, ist in keiner Hinsicht künstlerisch bemerkenswert, und ebensowenig die Häuser, wie man sie noch heute in den Städten baut. Was von künstlerischem Schmuck an den Häusern zu sehen war, war fremden Ursprungs, aramäisch im Norden, persisch oder abessinisch im Süden.

Es gibt also keine eigentliche arabische Kunst, aber es gibt eine muslimische Kunst, die aus der Anpassung der künstlerischen Überlieferungen, die schon in den eroberten Ländern bestanden und deren Einfluß unmittelbar wahrnehmbar ist, an die Wesensart einer neuen Bevölkerung entstanden ist.

Wie H. Saladin hervorgehoben hat, ist zu Anfang der muslimische Stil syrisch in Syrien, koptisch in Ägypten, römisch in Afrika und Spanien und sasanidisch in Persien und Mesopotamien. Doch herrschen anfangs die asiatischen Formen auf dem eroberten Gebiete vor. So zeigen die große Moschee von Cordoba und die von Sîdi ʿUqba in Kairuân in ihren Bildhauerarbeiten und Malereien den orientalischen Stil, der von den von auswärts herbeigezogenen Arbeitern mitgebracht wurde oder durch die Nachahmung von Stoffen, Stickereien und Teppichen, die aus dem Orient kamen, entstand.

Die eiförmige Kuppel stammt aus Mesopotamien und ist uralten Ursprungs, denn man findet sie schon auf einem assyrischen Bildwerk von Kujunǧik dargestellt. Sie wurde von den Baumeistern der Sasaniden sehr häufig angewendet und ist auch im oströmischen Reiche heimisch geworden. So ist zum Beispiel der in Konstantinopel von Justinian der göttlichen Weisheit (Hagia Sophia) erbaute Tempel mit einer riesigen Kuppel bedeckt. Als der umaijadische Chalife ʿAbd al-Malik ibn Marwân in Jerusalem auf dem Platze, wo früher der Tempel stand, eine Moschee errichten wollte, wählte er die Kuppelform dazu, woher diese Moschee, die wir unrichtig die Omarmoschee nennen, den Namen Qubbat aṣ-ṣachrâ „Felsenkuppel" führt. Diese Form war in Syrien weit verbreitet, und man betrachtete als Meisterwerk dieses Baustiles die Kirche der Heiligen Jungfrau in Antiochia. al-Walîd ließ an der Außenseite dieses Gebäudes von byzantinischen Künstlern, die ihm der römische Kaiser geschickt hatte, Mosaikarbeiten anbringen, an deren Stelle aber später zur Zeit der Türken die emaillierten Steingutplatten traten, die man heute dort sieht. Im Innern sind die Mosaiken geblieben.

Das ursprüngliche Muster der muslimischen Moschee, wie sie in den Ländern, die die arabische Sprache annahmen, gebaut zu werden pflegte, ist der Plan der Moschee, die der Eroberer Ägyptens ʿAmr ibn al-ʿÂṣ im Jahre 642 in Fusṭâṭ, dem heutigen Altkairo, gründete. Erst eine Grundmauer mit einem oder mehreren miḥrâb, die die Richtung der qibla, des Punktes, dem man sich beim Gebete zuwendet, angeben, dann einige Säulenreihen, auf denen ein hölzernes Dach ruht, und ein viereckiger Platz ohne Dach mit dem Becken für die Waschungen in der Mitte.

Die Verwendung von Steingutplatten, die mit stilisiertem Laubwerk geschmückt und in dunkelblauer, türkisblauer, grüner, roter, violetter, selten in gelber Farbe gehalten waren (mit Ausnahme des Hintergrundes schöner Reliefplatten von Ispahân und der Platten, die man in Maghrib gewöhnlich verwendete), lernten die Araber durch die Perser kennen, denn in Persien wurde diese Kunst schon seit dem frühesten Altertum geübt. Ihr Ursprung ist allerdings nicht persisch, sondern mesopotamisch.

Die Bildhauerkunst der Muslimen beschränkte sich auf Verzierungen an den Gebäuden und war somit der Baukunst vollständig untergeordnet. Beispiele für die Malerei an Gebäuden aus der Zeit der Umaijaden sehen wir noch in Quṣair ʿAmra: sie ist durchaus byzantinisch. Wenn die fâṭimitischen Chalifen ihre Paläste, von denen heute nichts mehr übrig ist, schmücken wollten, wandten sie sich an Maler aus dem Tale des Euphrat und Tigris, wie Ibn al-ʿAzîz aus Baṣra und Qaṣîr aus dem ʿIrâq, die al-Jâzûrî, der Minister al-Mustanṣir bi-llâhs, nach Ägypten kommen ließ.

Die Kunst, die Handschriften auszumalen, ist byzantinischen Ursprungs. Die Zeichnungen in der Handschrift der Makamen des Ḥarîrî, die eines der kostbarsten Stücke der in der Bibliothèque Nationale aufbewahrten Sammlung Ch. Schefer bildet, stammen von einem Künstler aus Wâsiṭ namens Jaḥjâ ibn Maḥmûd. Doch sind ausgemalte Handschriften sehr selten. Viel häufiger verwendete man Arabesken zur Verzierung, und besonders waren geradlinige geometrische Zeichnungen, wie man sie auf den bunten Titelblättern der in Ägypten geschriebenen Korane sieht, sehr beliebt. Die Verwendung von krummlinigen Zeichnungen, die Blumen und Vögel darstellten, ist eher persischen Ursprungs.

Anstatt des Mosaiks, das nur den byzantinischen Künstlern bekannt war, verwendete man zum Schmucke der Gebäude im Innern Marmorstücke von verschiedenen Farben. Besonders die muslimischen Gebäude in Kairo enthalten prachtvolle Beispiele derartiger Arbeit.

Es gibt zwei verschiedene Arten von geschnitzten Holzarbeiten: durchbrochene und volle. Während Arbeiten der letzteren Art in der ganzen muslimischen Welt verbreitet sind, findet man die erstere fast nur in Ägypten, wo man das nötige Arbeitsmaterial aus Syrien und Kleinasien bezog, da die einheimischen Bäume sich schlecht bearbeiten ließen. Zu einem bedeutenden Gewerbe entwickelte sich dort die Herstellung der Muscharabien (mašrabîja), worunter man das Gitterwerk versteht, das die Fenster der in die Straße vorspringenden Erker abschloß. In diese Fenster stellte man die porösen Tonkrüge, in denen das Wasser durch die Verdunstung der durchsickernden Tröpfchen immer frisch erhalten wurde. Diese Gitter, die abwechselnd aus Kugeln und Walzen in ganz verschiedenen Zusammenstellungen gebildet wurden, waren so beliebt, daß man sie zu Seitenwänden für Sänften verwendete, und daß heutzutage die ägyptischen Arbeiter nach europäischen Mustern Bilderrahmen, Wandschirme und andere Prunkgegenstände daraus herstellen.

Aus dem fâṭimitischen Zeitalter haben wir sehr schöne geschnitzte Tafeln, unter anderen drei prächtige miḥrâb, die im arabischen Museum in Kairo aufbewahrt werden. Im dreizehnten Jahrhundert unserer Zeitrechnung sind die Tafeln kleiner, die Linien dünner und die Formen verschiedener, außerdem beginnt mit der Anwendung der krummen Linie und der Darstellung lebender Wesen der iranische Stil sich bemerkbar zu machen, wie z. B. auf den berühmten Toren des Mûristân des Sultans Qalâ'ûn. Eine andere Art von Holzarbeit, die bemerkenswerte Ergebnisse geliefert hat, ist der minbar, d. h. die Kanzel in den Moscheen. Der minbar wird zwar manchmal aus Steinen hergestellt, wie der in der Moschee des Barqûq in der Wüste nahe bei Kairo, aber gewöhnlich ist er aus Holz. Die Moschee, die der Selǧûqide ʿAlâ' ad-dîn Kai-Kubâd I. in Qûnija in Kleinasien erbauen ließ, enthält einen prächtigen hölzernen minbar aus dem zwölften Jahrhundert, und der Mamlûkensultan Lâšîn ließ einen für die Moschee des Ibn Ṭûlûn herstellen, der zwar nicht mehr vorhanden ist, dessen senkrechte Tafeln aber in London aufbewahrt werden. Erwähnt werden noch der minbar des Qâ'iṭ-bâj in Kairo und der in der Zaitûnîja in Tunis.

Ein Gebrauchsgegenstand, den man besonders in den ägyptischen Moscheen findet, ist der kursî oder sechseckiger Schrank, in den man die schönen Handschriften des Korans einschloß. Es gibt welche aus Metall, aber meistenteils ist der kursî aus Holz, und sein Getäfel ist mit Elfenbein und farbigem Holz überzogen.

In besonders hoher Blüte stand die Kunst der Metallbearbeitung. Im elften Jahrhundert sah der persische Dichter Nâṣir-i Chosrau, wie er in seinem in persischer Sprache abgefaßten Reisebericht erzählt, in Tyrus goldene und silberne Leuchter, in Jerusalem Tore, die mit Kupferplatten bedeckt waren, und in Kairo den aus Gold und Silber hergestellten Thron des fâṭimitischen Chalifen al-Mustanṣir, auf dem Inschriften und Jagdszenen angebracht waren. In der Moschee der Umaijaden in Damaskus sind noch im Bâb Ǧairûn die schönen mit ziselierten Kupferplatten geschmückten Tore zu sehen, die sie der Freigebigkeit eines ägyptischen Sultans verdankt.

Es gibt schöne ausgelegte Kupferplatten, die aus dem zwölften Jahrhundert stammen, aber die Blütezeit dieser Kunst ist sicher älter und muß in den Werkstätten von Mosul gesucht werden. Die ersten Anregungen kamen aus dem Iran, und die Ähnlichkeit gewisser Muster weist auf die assyrischen Flachreliefs hin.

Eingegrabene und erhaben ausgemeißelte Muster wurden am frühesten zum Schmucke von Kupfergegenständen verwendet, während Gold- und Silberüberzüge erst später vorkommen. Neben Mosul als künstlerischem Mittelpunkt bestand die syrisch-ägyptische Gruppe, deren Erzeugnisse — unter anderem auch die aijûbitischen Kupferarbeiten aus dem Anfang des dreizehnten Jahrhunderts — einen eigenen Stil aufweisen. Der verheerende Einbruch der Mongolen machte diesem Gewerbe vorläufig ein Ende, und es kam in Syrien und Ägypten erst wieder unter der Herrschaft der Mamlûken zur Blüte. Aber die einheimische Überlieferung war verloren gegangen, und diese Künstler waren alle die Schüler der Meister in Mosul.

Die Bronze diente zur Herstellung von Türklopfern, von denen die schönsten für die Moscheen bestellt wurden. Ebenfalls aus Bronze oder aus Eisen waren jene bewundernswerten Lampen, die zur Beleuchtung der Tempel dienten, wie die der Moschee des Sultans Ḥasan, die im arabischen Museum in Kairo aufbewahrt wird, und die des archäologischen Museums in Madrid, die aus Granada stammt. Die Darstellung lebender Wesen auf Reliefs, an die sich die Erzgießer bis-

weilen heranwagten, ist ihnen zwar gänzlich mißlungen, bietet aber doch für die Geschichte der Technik einiges Bemerkenswerte. Hierher gehören der Greif von Pisa, der zur Zeit der Kreuzzüge aus Ägypten nach Italien gebracht wurde, der Hirsch im Nationalmuseum in München, das Pferd von Cordoba und der Pfau und der Papagei im Louvre, die beide Räucherpfannen tragen.

Man wüßte gern Genaueres über die zum Angriff und zur Abwehr dienenden Waffen, aber ihre Geschichte im Orient ist noch zu schreiben. Das eben erschienene Verzeichnis der schönen Sammlung H. Moser in Charlottenfels in der Nähe von Schaffhausen ist der erste Versuch einer geordneten Zusammenstellung, der jemals gemacht worden ist. Die Güte der Stahlklingen aus Damaskus und Toledo ist durch die Überlieferung bekannt, aber aus den spärlichen Nachrichten, die man findet, läßt sich nichts Genaueres entnehmen. Unter den diplomatischen Geschenken, die der Mamlûkensultan Baibars an Baraka Chân, den mongolischen Herrscher von Turkestan, schickte, befanden sich Waffen aus Damaskus, und Tamerlan ließ die Arbeiter, die in der Hauptstadt Syriens den Stahl bearbeiteten, nach Samarqand hinwegführen. In Spanien war Toledo schon vor der arabischen Eroberung durch seine Waffenerzeugung berühmt, die dann ʿAbd ar-Raḥmân I. wieder herstellen ließ. Von den Erzeugnissen aber ist gar nichts mehr vorhanden. Wir wissen nicht, ob die geraden Säbel der alten Araber im Lande hergestellt oder aus dem Auslande eingeführt wurden, oder ob etwa nur die Klinge ein fremdes Erzeugnis war und dann im Lande selbst in besonderen Werkstätten der Griff angefügt wurde. Als Lanzen verwendete man Bambusrohre, die zu Schiff nach al-Chaṭṭ am Persischen Golf gebracht wurden, aber vom Eisen wissen wir nicht, wo es gewonnen und verarbeitet wurde.

Die Töpferkunst ist persischen Ursprungs, und in den Werkstätten, die in den Ländern arabischer Sprache die Herstellung von Töpferwaren betrieben, waren entweder iranische Arbeiter beschäftigt oder Handwerker, die unter ihrer Leitung arbeiteten. Die glasierten, mit Verzierungen versehenen Steingutkacheln der Moschee Sîdi ʿUqba in Kairuân sind durch den Gründer der Dynastie der Aghlabiten aus Bagdad herbeigebracht worden. Aus den Werkstätten von Raqqa am Euphrat hat man noch einige vollständig erhaltene Stücke und zahlreiche Scherben von Töpferwaren. In Ägypten haben die Rohstoffe, die der Boden lieferte, eine Töpferkunst entstehen lassen, die zur Zeit

der Fâtimiten blühte und von der man zahlreiche Überreste in der Ebene von Altkairo findet. Im 11. Jahrhundert erzählt Nâṣir-i Chosrau von Töpferwaren mit schillernden Farben, worunter wohl Steingut mit metallischem Glanz zu verstehen ist. Spanien hat sich besonders durch die Herstellung des sogenannten spanisch-maurischen Steinguts ausgezeichnet, das größtenteils einen metallischen Glanz hat. Man behauptet, daß diese Kunst aus Bagdad, vielleicht über Kairuân, nach Spanien gekommen ist. Im 14. Jahrhundert sah Ibn Baṭûṭa bei einem Besuche in Malaga die Werkstätten, in denen man die schönen Töpferwaren oder das vergoldete Porzellan herstellte. Das Meisterwerk dieser Kunst ist wahrscheinlich die Vase der Alhambra.

Das Glas ist in Ägypten erfunden worden; man kennt die berühmte Erzählung vom Schmelzen des Natrons. Doch hat sich dieses Gewerbe dort nicht behauptet, wenigstens ist es schon im frühen Mittelalter verschwunden. In den ersten Zeiten der Eroberung stellte man dort Gewichte in Form von großen Kugeln her, auf denen die Zeit der Entstehung angegeben ist, aber mit Kunst haben diese Gegenstände nichts zu tun. Später wurde die Glasmacherkunst in Tyrus heimisch. Benjamin von Tudela hat in Antiochia zehn Glasereien in Betrieb gesehen, und Jakob von Vitry erzählt von den Glasereien in St. Jean d'Acre. Im 14. Jahrhundert sah man die Arbeiter in Damaskus längs der äußeren Mauern der Moschee der Umaijaden, die derartig von Bazaren eingeschlossen ist, daß man außer an der Nordseite um sie herumgehen kann, ohne unter freien Himmel zu kommen. Zu Beginn des folgenden Jahrhunderts führte Tamerlan die Glasarbeiter nach Samarqand, wie er es vorher mit den Stahlarbeitern gemacht hatte. Die Moscheelampen aus verziertem bemaltem Glas zeugen von einer erstaunlichen Geschicklichkeit, jedoch ist das Glas selbst mangelhaft, voller Blasen und Fehler. Diese Glaswaren stammen wahrscheinlich aus Syrien; die schönste und vollständigste Sammlung ist die von Kairo.

Die Herstellung von Stoffen und Teppichen war und ist auch jetzt noch der Gegenstand eines weit fortgeschrittenen Gewerbes. In Tinnîs, auf einer Insel des Manzalasees, stellte man Stoffe mit Längsfurchen her, die man griechisch ὑποκάλαμον nannte. Daher kommt die arabische Bezeichnung Bû Qalamûn, die zugleich auch der Name des Chamäleons ist. Die arabischen Gewebe sind ursprünglich Nachahmungen byzantinischer oder sasanidischer Muster, die noch jahrhundertelang den

muslimischen Arbeitern als Vorbilder dienten. Der Musselin kam, wie schon sein Name zeigt, aus Mosul oder wurde dort hergestellt. Die Herstellung der ṭirâz genannten Stickereien war ein Vorrecht des Staates; so hatten zum Beispiel die Fâṭimiten in Sicilien eine Werkstätte für diese Stickereien eingerichtet, die ein Nebengebäude des Palastes der Emire war. Schöne Teppiche sind nur die aus Persien; die Araber haben zwar welche hergestellt, aber es sind nur grobe Nachahmungen der iranischen Vorbilder.

Die hauptsächlichsten Handelswege. — Ebenso wie im Altertum war der Handelsverkehr des Mittelmeeres das Ziel der Reederei. Da man die neuen Handelsstraßen, die die Entdeckung des Kaps der Guten Hoffnung erschließen sollte, noch nicht ahnte, waren die Häfen der Levante die einzigen Plätze, die die Kaufleute aufsuchten, um sich die natürlichen oder künstlichen Erzeugnisse, die Europa brauchte, zu verschaffen. Diese Plätze waren dieselben, die schon die Alten gekannt hatten: Alexandrien, Tyrus, Beirut, Gaza. Hier fanden sich alle Waren zusammen, die aus weiter Ferne von den Karawanen auf dem Landwege oder durch die Schiffahrt des Indischen Ozeans, des Persischen Golfes und des Roten Meeres herbeigebracht wurden. Die chinesischen Fahrzeuge gingen mit wenigen Ausnahmen fast nie über die Insel Ceylon hinaus, und die Karawanen, die Innerasien durchzogen, um über Chotan, Turfan und Chamil nach China zu gelangen, waren in den Händen der Sogdier.

Zur Zeit der Entstehung des Islams wird die arabische Halbinsel nach allen Richtungen hin von Karawanen durchquert, die ihre Züge bis ans Meer, im Süden bis nach ʿAden, im Osten bis nach Baḥrain und im Norden bis nach Gaza auszudehnen pflegten. Die berühmten Lanzen von al-Chaṭṭ waren nichts als Bambusrohre, die zu Schiff aus Indochina in diesen Hafen des Persischen Golfes gelangten. Von dem Augenblick an, wo die Wallfahrt nach Mekka für jeden Muslimen eine Glaubenspflicht wurde, erwuchsen dem Handel neue Abnehmer und neue Vermittler, denn, wie allgemein bekannt ist, läßt sich die Erfüllung der Glaubenspflichten an der Kaʿba sehr gut mit geschäftlicher Betätigung vereinigen.

Außer den politischen Erwägungen, die die ʿAbbâsiden dazu veranlaßten, einen kleinen Marktflecken am Ufer des Tigris, Sûq Baghdâḏ, zu ihrer Hauptstadt zu erwählen, können auch bis zu einem gewissen Grade Gründe geschäftlicher Art zu diesem Entschlusse beigetragen

haben. Die Schiffe, die den Persischen Golf befuhren, konnten nämlich infolge ihres geringen Tonnengehalts leicht bis nach Bagdad gelangen und ohne Umladen die Waren Indiens und des äußersten Orients dorthin bringen. Auf den Flößen des Tigris gelangten die Erzeugnisse Kleinasiens, die sie in Âmida (Diarbekir) aufnahmen, nach Bagdad, und ein Kanal, der damals schiffbar war, aber heute versandet ist, setzte die Stadt in unmittelbare Verbindung mit dem Euphrat und infolgedessen mit Syrien und den Gegenden, die am Mittelmeer liegen.

Die berühmten Reisen Sindbads des Seefahrers, die künstlich in die Erzählungen der Tausend und Einen Nacht eingeschoben worden sind, sind nichts anderes als die Berichte abenteuerlustiger Seeleute, die die verschiedenen Gegenden der indischen Meere durchfahren und dort fremdartige Dinge gesehen hatten, aus denen in ihren begeisterten Erzählungen Wunder geworden waren. Der äußerste Punkt, den Sindbad erreichte, ist Kalah auf der Malakahalbinsel; doch hatten sich schon seit dem achten Jahrhundert arabische Kaufleute in der Stadt Canton niedergelassen, deren Hafen in jener Zeit eben dem fremden Handel geöffnet worden war. So wird erzählt, daß bei den Unruhen, die im Jahre 758 unserer Zeitrechnung in dieser Stadt vorkamen, Untertanen der Chalifen anwesend waren, die mit persischen Söldnern, die der Kaiser von China gedungen hatte, um den Aufständischen entgegenzutreten, gemeinsame Sache machten, die Einwohner ausraubten, die Häuser in Brand steckten und schließlich zur See entflohen. Das waren arabische Händler oder Besatzungen arabischer Schiffe, sei es daß sie von arabischer Rasse oder von anderer Herkunft waren (Aramäer oder Iranier; der Name Sindbad ist iranisch wie der des Kapitäns Buzurg, des Sohnes des Sehrjâr), auf jeden Fall Untertanen des ʿAbbâsidenreiches.

Andererseits wagten sich die Chinesen zur Zeit des Herrscherhauses der Tang kühn aufs offene Meer hinaus und gelangten auf ihren Fahrten viel weiter als jemals ihre Vorgänger. Sie folgten den Küsten von Malabar bis zum Indus, drangen dann in den Persischen Golf ein und erreichten Sîrâf. Manchmal dehnten sie ihre Fahrten bis zur Mündung des Euphrats aus, aber wegen der Seeräuber, die diese Gegenden unsicher machten, geschah dies nur selten. Der Kaufmann Sulaimân, der in der ersten Hälfte des neunten Jahrhunderts lebte, machte auf den chinesischen Dschonken, die auf der Heimfahrt begriffen waren, mehrere Reisen nach Indien und China.

Auch die arabischen Fahrzeuge, die für weite Fahrten ausgerüstet waren, gingen von Sîrâf aus, aber andere kamen lieber nach Ubulla (früher Apologos), einem alten Handelshafen am Šaṭṭ al-ʿArab, um die Waren, die die Flußschiffahrt dorthin brachte, zu laden. Die Schiffe pflegten dann die indische Küste entlang bis zur Südspitze zu fahren, aber dort verließen sie die Küste und wagten es, wie die Chinesen den Meerbusen von Bengalen in gerader Linie zu durchqueren.

An die Stelle Cantons war als Handelshafen der fremden Schiffe Chan-fou getreten, das einige Meilen von der Hauptstadt der Soung-dynastie entfernt in einer Bucht südlich des jetzigen Hafens von Schanghai liegt. Dort hatten sich zahlreiche Araber für immer niedergelassen, und die Duldsamkeit der chinesischen Behörden gestattete ihnen sogar, einen Kadi zu halten, der nach den Grundsätzen des muslimischen Religionsgesetzes Recht sprach und die vorgeschriebenen Andachtsübungen abhielt. Es war ihnen übrigens auch nicht verboten, sich weiter ins Innere des Landes zu begeben und in voller Freiheit ihre Handelsgeschäfte zu betreiben, vorausgesetzt daß sie Pässe besaßen, die von der Ortsbehörde ausgestellt waren.

Diese günstige Lage änderte sich plötzlich infolge des Aufstandes, der um 878 im Nordosten Chinas ausbrach. Das Land wurde verwüstet, und die Araber hatten nicht nur von den Aufständischen, sondern auch vom Kaiser, als dieser dank fremder Hilfe die Oberhand gewonnen hatte, viel zu leiden. Die Statthalter der Provinzen, die nicht wie vorher durch eine starke Macht zusammengehalten waren, ließen sich Bedrückungen zuschulden kommen, so daß es die arabischen Händler schließlich müde wurden, Gewalttaten und Ungerechtigkeiten zu erdulden, und ihren Markt nach Kalah auf der Malakahalbinsel verlegten. Von dieser Zeit an mußte man für Reisen nach China die chinesischen Dschonken benutzen, da die arabischen Kapitäne ihre Schiffe nicht über Kalah hinaus führten; Kalah selbst aber wurde von ähnlicher Bedeutung wie heute Singapore. Dort fand man alle Erzeugnisse Indochinas und dazu noch in der Umgebung der Stadt selbst das Zinn, dessen arabische Bezeichnung (qalʿî) von dem Namen der Stadt abgeleitet ist.

Doch blieben die muslimischen Niederlassungen in den Städten, in denen sie sich befanden, bestehen und haben sich, wenn auch stark zusammengeschmolzen, bis auf den heutigen Tag erhalten. Den Beweis dafür liefern die arabischen Inschriften von az-Zaitûn (Tsʿian-tcheou),

die vor kurzem von dem Pater Arnaiz aufgenommen und von Max van Berchem (Tʿoung-pao, Band XII, Seite 677) erklärt worden sind. Die Moschee, deren Überreste noch bestehen, war im Jahre 400 (1009) erbaut und im Jahre 710 (1310) wieder hergestellt worden. Die Inschrift, die uns diese Nachrichten erhalten hat, behauptet, daß das Gebäude älter ist als der Tempel des Heiligen Andenkens in Canton, der nicht weiter als bis ins Jahr 751 (1350) zurückreicht.

ʿOmân stand früher wie auch noch heute in lebhaftem Verkehr mit Indien, was sich durch seine geographische Lage erklärt. Auf der Insel Suquṭrâ hausten indische Piraten, die die arabischen Schiffe, die auf der Fahrt nach Indien begriffen waren und nahe am Lande vorüberkamen, anzugreifen pflegten. Diese Fahrzeuge kamen aus dem Engpaß von Bâb al-Mandab und beförderten die Smaragde Oberägyptens und die Stoßzähne des afrikanischen Elefanten, die man in Masse in Abessinien fand, über das Meer. Dafür brachten sie Thek- (Teak-) Holz mit, das man zum Bau der Schiffe verwendete.

Um eine schnelle Verbindung zwischen Arabien und Ägypten herzustellen, faßten die Araber bald nach der Eroberung den Plan, den Kanal, der im Altertum Clisma (Qulzum) mit dem ägyptischen Babylon verband, wieder herzustellen (643 unserer Zeitrechnung). Es war leicht, ihn auszubaggern, und bald konnte Mekka ohne Überladen das nötige Getreide erhalten. Aber infolge der politischen Unruhen ließ man ihn bald wieder versanden und gegen 761 wurde er sogar zerstört, um die aufständische Stadt Medina durch Hunger zur Übergabe zu zwingen. Solange dieser Kanal benutzbar war, diente er dazu, die Waren, die vom Roten Meere ankamen, über den Nil nach dem Mittelmeere zu befördern, und die christlichen Pilger ersparten sich durch seine Benutzung einen Teil des Zuges durch die Wüste.

Der Durchbruch der Landenge von Suez war einer der Lieblingspläne des ʿAmr ibn al-ʿÂṣ und später des Hârûn ar-Rašîd, aber beide verzichteten aus dem gleichen Grunde auf seine Durchführung, weil nämlich dann die römische Flotte von Byzanz ins Rote Meer eingedrungen wäre und die Pilgerzüge gehindert hätte. Doch war die Landenge nie gänzlich von Menschen verlassen, da Karawanen sie in einem Zeitraum von vier bis fünf Tagen durchquerten, um die Waren, die nicht nach Alexandrien bestimmt waren, nach Faramâ zu bringen.

Die syrische Karawane pflegte bei der Rückkehr von der Pilgerfahrt die althergebrachte Straße zu verfolgen, die heute zum großen Teile

die Ḥiğâz-Eisenbahn durchfährt. Da sie in einer geringen Entfernung an Jerusalem vorbeikam, war es einem Teil der Pilger möglich, die Stadt, die für heilig galt und in der am 15. September ein großer Markt abgehalten wurde, zu besuchen; aber das Ziel der Karawane war Damaskus, wo sie sich auflöste. Die Vorräte, die die Karawane mitbrachte, dienten dazu, die syrischen Handelsstädte mit Lebensmitteln zu versehen. Über Antiochia und Aleppo waren Raqqa und Bâlis am Euphrat leicht zu erreichen; der Name „Hafen der Syrer", den der Geograph al-Iṣṭachrî dieser letzteren Stadt beilegte, ist besonders bezeichnend.

Im Mittelmeere liefen die Schiffe, die von Alexandria ausgegangen waren, erst Barqa an und folgten dann der mit Häfen bedeckten Küste von Tripolis bis nach Marokko. al-Mahdîja, der Hafen von Kairuân, gehörte im elften Jahrhundert zu den blühendsten Häfen. Von dort gelangte man nach Sicilien und Spanien, aber, abgesehen von diesen beiden Ausnahmen, wurden die Küsten Südeuropas fast nur von Seeräubern besucht, die immer dazu bereit waren, in das Land einzufallen und es zu verwüsten. Trotz diesem Zustande beständiger Feindseligkeit befanden sich Orientalen in bestimmten Städten Italiens, besonders in Pisa.

Man hat in Rußland und den skandinavischen Ländern eine Anzahl Geldmünzen orientalischen Ursprungs gefunden. Meist waren es Bauern und Holzhauer, die bei der Erdarbeit auf diese Münzen stießen und auf diese Weise manchmal bedeutende Summen entdeckten. Das waren Schätze, die ihre Besitzer der Erde anvertraut hatten, wie man sie anderswo in der Dicke der Mauern verbarg: der Besitzer starb auf der Reise oder wurde im Kriege getötet, und niemand hatte mehr von ihnen Kenntnis, bis sie zufällig beim Urbarmachen des Bodens wieder ans Licht kamen. Die baltischen Provinzen, die Gegenden des oberen und mittleren Laufes der Wolga und des Dnjepr sind die Orte, wo man die schönsten Entdeckungen dieser Art gemacht hat.

Die ältesten arabischen Geldstücke stammen aus dem Ende des siebenten Jahrhunderts, die jüngsten aus dem Anfang des elften. Die Dirhem, die man in Schweden gefunden hat, beginnen mit dem Jahre 698, unter der Herrschaft der Umaijaden, und enden mit dem Jahre 1010, unter der Herrschaft der Bûjiden; die zahlreichsten Stücke gehören dem Zeitraum zwischen 909 und 914 an. Mehr als zwei Drittel dieser Dirhem stammen aus dem Staate, den die Sâmâniden in Chorâsân

gegründet haben, an zweiter Stelle kommen die Münzen, die in Bagdad geprägt worden sind, während solche aus den anderen arabischen Ländern viel seltener sind.

Man hat versucht, die Herkunft dieser beträchtlichen Menge orientalischer Münzen in den nördlichen Ländern zu erklären. Es ist möglich, daß diese Schätze von den Raubzügen der Wikinger an den Küsten Europas entlang, den Unternehmungen der Russen auf dem Kaspischen Meere oder den Einfällen der Normannen in Spanien und Nordafrika stammen; jedoch hat W. Heyd darauf hingewiesen, daß ein großer Teil dieser Münzen in Stücke gebrochen ist und daß es wenig wahrscheinlich ist, daß die Krieger aus dem Norden sich damit belustigt hätten, die Geldstücke, die ihnen unter die Hände kamen, zum Zeitvertreib zu zerbrechen, wogegen es sicher ist, daß auf den Märkten des Orients, wo das zur Zahlung benutzte Geld gewogen zu werden pflegte, dieses Verfahren üblich war, um die Bruchteile der Münzen zu erhalten, die nötig waren, um die Summe voll zu machen.

Ohne Zweifel haben die arabischen Händler ihre Reisen nicht so weit ausgedehnt, doch ist es sicher, daß sie die Wolga hinauf bis nach Bulghâr zogen, das die Hauptstadt der türkisch-tatarischen Bulgaren vor ihrem Zuge nach der Balkanhalbinsel und ihrer vollkommenen Slavisierung war. Diese Stadt lag unterhalb der Vereinigung der Kama und der Wolga zwischen Kasan und Simbirsk.

Es war das Pelzwerk und die Ambra der Ostsee, deretwegen man die nördlichen Länder aufsuchte. Das Pelzwerk wurde von den Pelztierjägern nach Bulghâr gebracht, und die Russen — damals nichts als das skandinavische Volk, das der Schwede Rurik begründet hatte —, die das alleinige Recht der Schiffahrt auf der Wolga besaßen, schafften es nach der Chazarenstadt Itil an der Mündung des Flusses. Aber die arabischen Händler, die dem Herkunftsorte näher zu sein wünschten, zögerten nicht, sich nach dem großen Pelzmarkt zu begeben, den Ibn Fadlân, der Gesandte des Chalifen al-Muqtadir, im Jahre 920 besuchte.

Eine von dem Merovingerkönig Chilperich II. im Jahre 716 ausgestellte Urkunde berechtigte das Kloster Corbie in der Landschaft Somme dazu, von den Einkünften des Zollamtes von Fos (Fossae Marianae, Les Martigues) eine jährliche Abgabe zu erheben, die unter anderem aus Pfeffer, Gewürznelken, Zimt, Narden und ägyptischem Papyrus bestand. Diese Erzeugnisse aber kamen alle aus dem Orient, sei es, daß sie daher stammten, sei es, daß sie durch die Länder, die die

Araber beherrschten, hindurchgingen. Besonders Gewürze wurden in Frankreich viel gebraucht und bildeten den Gegenstand eines bedeutenden Handels. Die diplomatischen Beziehungen, die sich zwischen Hârûn ar-Rašîd und Karl dem Großen, nachdem er der Kaiser des Westens geworden war, anknüpften, hätten einen ständigen Handelsverkehr zwischen der Levante und Europa herbeiführen können, wenn nicht alle Pläne, die der große Eroberer gefaßt hatte, durch die Mißgeschicke, die seine Nachfolger trafen, durch die Einfälle der Normannen an den Küsten des Ozeans und des Kanals und durch die Niederlassung der Muslimen in Fraxinet, wodurch sie die Schiffahrt auf dem Löwengolf und die Übergänge über die Alpen in ihre Hände bekamen, zunichte gemacht worden wären. Die diplomatischen Geschenke, die die Gesandten des Chalifen brachten, bestanden aus seltenen Tieren, wie Elefanten und Affen, aus mechanischen Arbeiten und Musikinstrumenten, Kronleuchtern, Seidenstoffen, einem Zelte mit Vorhängen, Erzeugnissen, die in der Heilkunst Verwendung fanden, Gewürzen und Wohlgerüchen (Balsam und Narden); diejenigen, die die Gesandten des Kaisers mitgenommen hatten, waren unter anderem Friesstoffe von verschiedener Art und Farbe, die nach dem Berichte des Mönches von Sankt Gallen im Orient selten und sehr teuer waren. Karl der Große hatte im Einverständnis mit dem Patriarchen in Jerusalem für die armen Pilger ein Hospital gegründet, und gegenüber befand sich ein zahlreich besuchter Markt, der gegen Bezahlung von zwei Goldstücken jährlich allen Händlern zugänglich war. Nach seiner Zeit mußten sich die Pilger, die nach dem Heiligen Lande ziehen wollten, in Italien einschiffen, um den Seeräubern zu entgehen.

In Italien waren nämlich die Verbindungen mit den Arabern häufiger und leichter. Gegen das Ende des zehnten Jahrhunderts stand Bari, das damals in den Händen der Kaiser von Konstantinopel war und von einem byzantinischen Statthalter, Katapan genannt, verwaltet wurde, in ständigen Beziehungen zu Syrien. So trifft Peter von Amiens bei der Rückkehr von seiner Pilgerfahrt nach den heiligen Orten an der syrischen Küste Handelsschiffe aus Bari, die ihn in seine Heimat zurückbringen. Übrigens war die Stadt selbst nicht lange vorher 29 Jahre (842—871) lang von einem muslimischen Sultan verwaltet worden, und es ist nicht unmöglich, daß dieser Herrscher den italienischen Kaufleuten, seinen Untertanen, die Pässe ausgestellt hat, die nötig waren, um in den von den Arabern besetzten Gegenden

Handel zu treiben. Salerno, das unter der Herrschaft der lombardischen Fürsten stand, Amalfi, Neapel und Gaeta, die dem Namen nach dem griechischen Kaiser gehörten, aber in Wirklichkeit unter selbstgewählten Beamten, die Herzöge oder Dogen genannt wurden, unabhängig waren, standen in lebhaftem Verkehr mit den Sarazenen, verkauften ihnen Sklaven und verbanden sich sogar mit ihnen. Die Päpste hatten unter diesen Bündnissen, durch die die Landschaft um Rom verwüstet wurde, viel zu leiden, aber selbst die Drohungen mit dem Kirchenbann vermochten es nicht, die christlichen Fürsten von diesen seltsamen Verbindungen abzubringen. Die Kaufleute aus Amalfi suchten besonders die nördliche Küste Afrikas auf und von da gelangten sie später bis nach Ägypten und Syrien.

Diese selben Gegenden wurden auch von den venetianischen Schiffen besucht, die unter anderem Waffen und Kriegsbedarf dorthin brachten. Im Jahre 971 beklagte sich der Kaiser Johannes Tzimiskes, der diesem Handel ein Ende machen wollte, darüber beim Dogen und drohte, die venetianischen Handelsschiffe in Brand zu stecken, woraufhin sich der Doge beeilte, diese Ausfuhr unter den schwersten Strafen zu untersagen. Genua und Pisa hatten seit dem Beginne ihrer Beziehungen zu den Arabern ständig gegen sie Krieg führen müssen. Die erste der beiden Städte war im Jahre 935 erobert und geplündert worden, und Pisa erlitt dasselbe Schicksal zweimal, im Jahre 1004 und im Jahre 1011. Die beiden Städte verbanden sich, und es gelang ihnen, Muǵâhiḍ ibn ʿAbd Allâh al-ʿÂmirî aus Sardinien zu vertreiben; einen weiteren Erfolg errangen die Pisaner vor Bône, das sie im Jahre 1034 einnahmen.

Ihre bedeutendste Unternehmung gegen die berberischen Seeräuber fand im Sommer des Jahres 1087 statt, als eine Schar Pisaner und Genueser, die der Papst Victor III. mit römischen Hilfstruppen unterstützte, auf einer Flotte von drei- bis vierhundert Schiffen sich der Stadt al-Mahdîja bemächtigte, wo der Ziride Tamîm herrschte. Dieser, der sich in die Citadelle geflüchtet hatte, mußte alle Forderungen der Sieger, die eine Kriegsentschädigung, Befreiung der in den Gefängnissen festgehaltenen christlichen Gefangenen und zollfreie Zulassung der Waren, die die Schiffe Oberitaliens herbeiführten, verlangten, gewähren. Ein Versuch der Pisaner, sich Palermos, der Hauptstadt des muslimischen Siciliens zu bemächtigen, war weniger glücklich. Zwar gelang es ihnen, einige Handelsschiffe im Hafen selbst

zu erbeuten, aber sie mußten darauf verzichten, die Stadt selbst anzugreifen. Erst zehn Jahre später glückte den Normannen, was den Pisanern mißlungen war.

Die Juden, die die Zerstreuung über die ganze Welt verbreitet hatte, waren tätige Vermittler dieses Verkehrs zwischen den verschiedenen Völkern. Ibn Chordâḏbih berichtet uns über den Weg der jüdischen Kaufleute, die sich zu Wasser oder zu Lande aus dem Lande der Franken nach China begaben. Nachdem sie das Mittelmeer durchquert hatten, landeten sie in Faramâ in Ägypten, durchzogen in fünf Tagen die Landenge von Suez und schifften sich in Qulzum wieder ein, um den Indischen Ozean zu durchfahren. Andere verließen an der Mündung des Orontes in Syrien das Schiff, das sie gebracht hatte, berührten Antiochia und zogen erst am Euphrat, dann an dem Kanal, der Euphrat und Tigris verband, entlang bis nach Bagdad. Ihr gemeinsames Ziel war es, den Indus zu erreichen, den Fluß stromaufwärts zu verfolgen und auf den verschiedenen Landwegen, die wir schon erwähnt haben, nach China zu gelangen. Man konnte auch die langen und gefährlichen Seefahrten vermeiden, indem man Straßen verfolgte, die fast ganz auf dem Lande verliefen, wie diejenige, die von der Meerenge von Gibraltar ausging, Nordafrika, Syrien und ʿIrâq durchquerte und schließlich über die südlichen Provinzen Persiens Indien erreichte, oder die andere, die durch Deutschland und die slavischen Länder führte und bei der Chazarenstadt Itil endete, von wo man das Kaspische Meer durchquerte und über den oberen Oxus nach Innerasien gelangte. Allerdings waren die Entfernungen, die man auf diesen Landwegen zurücklegen mußte, viel bedeutender als wenn man die Reise zur See machte. Diese Händler führten Eunuchen, Sklaven, Seide aus den byzantinischen Werkstätten, Pelzwerk und Säbel nach dem Orient aus und brachten Moschus, Aloe, Kampfer und Zimt wieder nach Hause mit. Man nannte sie râhdânîja (vom persischen râh-dân „Kenner der Wege").

Die Kreuzzüge. — Die große Bewegung religiöser Begeisterung, die ungeheure Heere nach der Levante führte, trug dazu bei, den Seeverkehr und die Ausrüstung zahlreicher Flotten zu befördern.

Im Jahre 1097 verließ eine große Anzahl angesehener Bürger, die das Kreuz genommen hatten und sich dem Heere der Kreuzfahrer vor Antiochia anschlossen, auf zwölf Galeeren die Stadt Genua.

Einzelne Schiffe stachen in See, um Lebensmittel, Waffen, Belagerungsmaschinen und sogar Soldaten, die sich zu ihrem Truppenteil begaben, zu befördern. Zwei Galeeren, die in Jaffa von Sarazenen von Askalon überrascht worden waren, landeten in aller Eile ihr Kriegsgerät, das vor Jerusalem gebracht wurde und den Kreuzfahrern dazu diente, Maschinen zur Zerstörung der Mauern der belagerten Stadt zu bauen. Die wertvolle Hilfe der Flotten wurde durch Abtretung von Land belohnt, und daher kommt es, daß in den Hafenstädten der Levante zahlreiche italienische Niederlassungen entstanden.

Die Genueser halfen Balduin bei der Eroberung von Arsûf, Cäsarea und St. Jean d'Acre und erhielten als Lohn für ihre tatkräftige Hilfe ein Drittel der eroberten Länder, ein Drittel der Einnahmen aus den Zöllen von St. Jean d'Acre und Steuerfreiheit im ganzen Königreiche. Sie erreichten es, daß eine Inschrift, in der ihnen diese Vorrechte bestätigt wurden, im Chore der Kirche des Heiligen Grabes angebracht wurde. Sie leisteten auch wertvolle Hilfe bei der Bildung der Grafschaft Tripolis, die dank den Bemühungen Raimunds von Toulouse und seiner Nachfolger Stück für Stück zusammenerobert wurde.

Die Venetianer ihrerseits halfen den Franken bei der Eroberung von Tyrus und liehen ihnen das Geld, das sie dringend nötig hatten (1124). Marseille hatte ebenfalls zur Eroberung und Verteidigung der heiligen Orte beigetragen, sei es durch unmittelbare Hilfe, sei es durch Gelddarlehen, wofür der Stadt dann von den Königen von Jerusalem besondere Vorrechte, wie Freiheit von Zollabgaben und der Besitz besonderer Stadtviertel in der Hauptstadt und den Küstenstädten, eingeräumt wurden.

Zu den Plätzen, die den Italienern im Innern der Städte abgetreten worden waren, kamen noch Besitzungen auf dem Lande, die von den eingeborenen syrischen Bauern bebaut wurden. Einige von diesen führten, da sie hohes Ansehen genossen und Beamtenstellen inne hatten, den Titel ra'îs (Anführer). Die Besitzer kümmerten sich nicht um die Bebauung dieser Landgüter, die um die Dörfer, Weiler oder Pachtgüter herum lagen, aber sie streckten den Bauern die Saaten vor und hatten daher das Recht, die Ernten zu beaufsichtigen. Diese wurden in folgendem Verhältnis verteilt: ein Drittel oder ein Viertel für die Gemeinde, der das Land gehörte, und zwei Drittel oder drei Viertel für den Bauern, der außerdem noch dreimal jährlich an bestimmten

Festen ein Huhn oder zehn Eier oder einen halben Käse für den Pflug an den bajulus (Konsul, Führer der Gemeinde) abgeben mußte. Die Frondienste, zu denen sie durch Stellung ihrer Zugtiere verpflichtet waren, werden nur sehr selten erwähnt, doch ist es selbstverständlich, daß im Falle einer kriegerischen Unternehmung die Verwaltung alles Nötige von ihnen verlangte.

Gegen die Schmuggelei von Kriegsgerätschaften, die sich die europäischen Händler zuschulden kommen ließen, indem sie die Waffen, die die Muslimen brauchten, in den Orient einführten, wurden gesetzliche Bestimmungen erlassen. Die elfte, zwölfte und dreizehnte allgemeine Kirchenversammlung (von 1179 bis 1245) nahmen sich der Klagen an, die diese den Feinden der Kreuzfahrer geleistete Unterstützung von allen Seiten hervorrief. Sie bestimmten, daß jeder, der den Feinden Eisen, Waffen, Bauholz für Schiffe oder fertige Schiffe verkaufte oder als Schiffsführer oder Lotse in den Dienst der Muslimen trat, mit dem Kirchenbann belegt werden und außerdem seine Güter und seine Freiheit verlieren sollte, denn jeder, der sich des Schuldigen bemächtigte, sollte berechtigt sein, ihn als Sklaven zu behalten. Die Behörden in den syrischen Häfen beeilten sich, Verordnungen zu erlassen, um dieses Verbot durchzuführen, aber trotz dieser Unmenge von ausdrücklichen Verboten wurde die Schmuggelei von Kriegsgerätschaften in großem Umfange fortgesetzt und sogar in den Verträgen zwischen der Stadt Pisa und den ägyptischen Herrschern, was die Beförderung von Waffen und von Schiffsbaumaterialien mit Einschluß des Peches anbetrifft, ausdrücklich anerkannt. Die Muslimen spotteten über diese Gewinnsucht, die bewirkte, daß ihre Feinde die ersten waren, ihnen die Waffen zu liefern, die zu ihrer Bekämpfung dienen sollten, und Ṣalâḥ ad-dîn verfehlt nicht, diesen Vorteil für den Islam in einem Briefe an den Chalifen von Bagdad hervorzuheben.

Die mongolischen Eroberungen eröffneten dem Handel zwischen den Völkern neue Straßen. So groß auch die Entfernungen waren, die die Karawanen in Innerasien zurückzulegen hatten, so wurde die Reise doch durch die Einrichtung von Plätzen, an denen man die Zugtiere wechseln konnte, auf den hauptsächlichsten Straßen erleichtert. Tebrîz wurde der bedeutendste Handelsplatz und erhielt seine Lebensmittel durch den Hafen von Baijâs (Lajazzo) im Innern des Meerbusens von Alexandretta, der, da er in Kleinarmenien lag, den Vorzug besaß, sich in einem christlichen Lande zu befinden, und infolgedessen dem euro-

päischen Handel zu einer Zeit offen stand, als die Päpste unter der Strafe des Kirchenbannes alle Beziehungen zu den Sarazenen verboten hatten. Ein regelmäßiger Galeerendienst über Cypern verband diesen Hafen mit dem von Venedig. Die syrischen Araber führten dort große Mengen von Baumwolle ein, und ein Einwohner von Bagdad namens Jûsuf hatte dort eine ständige Handelsniederlassung errichtet.

In den Kämpfen zwischen den Mamlûkensultanen und den Königen Kleinarmeniens wurde Baijâs zweimal, im Jahre 1266 und im Jahre 1275, eingenommen und geplündert. Bei der dritten Eroberung im Jahre 1322 wurde es von al-Malik an-Nâṣir Muḥammed zerstört, und obwohl es nach dem im folgenden Jahre geschlossenen Frieden wieder aufgebaut wurde, blieb es doch von der Seite des Meeres ohne Verteidigung. Im Jahre 1347 wurde es endgültig eingenommen und blieb seitdem in den Händen der Ägypter. Das wurde sein Verderben.

Die langen Kriege, die den Untergang des byzantinischen Reiches und der europäischen Niederlassungen in den Hafenstädten der Levante herbeiführten, zwangen den Handel, die alten Verkehrswege aufzugeben und sich denjenigen, die ihm noch allein offenstanden, nämlich Syrien und Ägypten, zuzuwenden. Infolgedessen brach für diese beiden Länder eine neue Blütezeit an, die erst mit der Entdeckung des Seeweges nach Indien durch die Portugiesen zu Ende ging.

Der wichtigste Hafen Ägyptens war natürlich Alexandrien, doch hatte auch Damiette eine gewisse Bedeutung bewahrt, da man dort leicht den Rohrzucker, der im Delta gebaut wurde, erhalten konnte. Man sah dort Griechen, Genueser, Venetianer und Florentiner. Rosette wurde von den Reisenden besucht, die auf Esels- oder Kamelsrücken von Alexandrien gekommen waren und dort Kähne vorfanden, um sie nach Kairo zu bringen.

Doch konnte man, wenn der Kanal, der das Süßwasser des Nils nach Alexandrien führt, nicht verschüttet war, diesen benutzen, um sich die Reise zu erleichtern. Dieser Kanal war im Jahre 1310 von al-Malik an-Nâṣir Muḥammed ausgebessert worden, und diese Erneuerung hielt bis zum Jahre 1368 vor, wo der Kanal wieder derartig versandet war, daß er nur während der Überschwemmung des Nils, d. h. von Mitte Juni bis Anfang Oktober, schiffbar war.

Das ging lange Zeit so fort, und auch die Wiederherstellung, die Bursbâj im Jahre 1423 anordnete, war nicht von langer Dauer, da der beständige Unterhalt von Bauten, die zum öffentlichen Wohle bestimmt

sind, den Orientalen gänzlich fremd ist. So wurde es gänzlich unmöglich, den Kanal zu befahren, und das ist bis zur Zeit Mehemet Alis so geblieben.

Ägypten erzeugte nicht alles, was es brauchte, und das Fehlende wurde ihm vom Handel geliefert. Da das Holz der Sykomore und des Palmbaumes zum Bauen nicht zu verwenden ist, führte man Holz aus Cypern und Kreta, aber auch aus Kleinasien über den Hafen Adalia und sogar, trotz dem päpstlichen Verbote, aus Europa ein. Metalle, und zwar nicht nur Gold und Silber, sondern auch Eisen und Kupfer, ferner Pelzwerk und Wolle wurden in großen Mengen bezogen, und da das Land an Ölpflanzen nur den Sesam besaß, mußte man auch das Olivenöl teils aus Europa, teils aus Syrien kommen lassen. Weitere Gegenstände des Handels bildeten verschiedene Eßwaren, wie Honig, getrocknete Trauben, Mandeln, Nüsse und Haselnüsse. Der Wein, den manche Muslimen heimlich tranken, kam aus Kreta. Schließlich war das europäische Gewerbe das einzige, das Stoffe, Silberwaren und Kristalle liefern konnte. Die Gerfalken und andere Arten von Falken, die man bei der Jagd brauchte, kamen aus dem Norden, besonders aus Schweden. Diese Falken, von denen viele schon auf dem Wege zugrunde gingen, waren außerordentlich teuer und gehörten oft zu den diplomatischen Geschenken, die die italienischen Freistaaten dem Sultan machten.

Der Verkauf der eingeführten Erzeugnisse war in einer ganz besonderen Art und Weise geordnet. Die Zollabgaben betrugen im Durchschnitt zehn vom Hundert des Wertes, aber sie waren sehr verschieden, und besonders kamen zu den gesetzlichen Abgaben eine Menge unberechtigter Forderungen hinzu, die den Preis der Ware bedeutend in die Höhe trieben. Die Waren wurden erst gewogen oder gemessen, und dann begann das schwierige Geschäft der Abschätzung, das eine unerschöpfliche Quelle von Ungerechtigkeiten und Beschwerden war, obwohl die Beamten verpflichtet waren, sich nach dem Marktpreise zu richten. Sobald die Abgaben bezahlt waren, stand es dem Kaufmanne frei, seine Waren nach dem funduq (fondaco, Karawanserai, vom griechischen πανδοχεῖον) der Kolonie zu schaffen, der er angehörte. Der größte Teil der Waren wurde aber bei der Zollabfertigung selbst im qabbân, d. h. der Amtsstube des öffentlichen Wägers, verkauft. Zwei Vermittler machte die Art der Abwicklung der Geschäfte nötig: den Dragoman (turǧumân, Dolmetscher), der durch seine Kenntnis der

fremden Sprachen und derjenigen, die im Lande gesprochen wurden, unentbehrlich war, und den Makler (dallâl „Anzeiger"), der von einer Geschäftsstube zur anderen ging, um die Käufe vorzuschlagen. Die Makler waren in einer Körperschaft zusammengeschlossen. Jeder Verkauf, der in Gegenwart von Zeugen durch diese Vermittler abgeschlossen wurde, war rechtsgültig.

Von der größten Wichtigkeit für den Handel waren die Vermittler beim Zollamte, sobald als die Speicher der Zollbehörde zur Aufbewahrung der Waren der fremden Kaufleute verwendet wurden. Unter der Verantwortung der Zollbehörde lagerten die Waren dort in riesigen verschlossenen Schuppen, die den Angehörigen der fremden Völker zur Verfügung standen und zu denen jede Niederlassung den Schlüssel hatte. Der Vermittler hatte die geschäftlichen Vorteile seiner Landsleute wahrzunehmen. Er prüfte nach, ob der Zolltarif richtig angewendet worden war, trug sowohl die Beträge, die der Zollbehörde zukamen, als diejenigen, die die Zollbehörde als Käufer oder als Unterhändler den Kaufleuten schuldete, in eine Liste ein und leistete für die Kaufleute Sicherheit, wenn sie bei ihrer Abreise der Zollbehörde etwas schuldig geblieben waren. Ohne seine Bürgschaft hätten sie die Heimreise nicht antreten dürfen. Wenn ein strittiger Fall vorkam und es dem Vermittler nicht gelang, die Sache im guten beizulegen, blieb nichts anderes übrig, als sich an den Konsul des betreffenden Volkes zu wenden.

Die verheerenden Kriegszüge Timurs, dessen Reich freilich ebenso schnell zugrunde ging wie es zusammenerobert worden war, und die dauernde und sich immer mehr ausbreitende Herrschaft der Ottomanen verschlossen dem Handel die alten Zugangsstraßen ins Innere Asiens und zwangen ihn, neue Wege zu suchen. Infolgedessen blühte in jener Zeit Beirut empor, das trotz der beiden Gebirgszüge, die dazwischen liegen, der gegebene Hafen von Damaskus und Innersyrien ist. Der Hafen war sicher, aber die Stadt selbst, deren Festungswerke zerstört worden waren, wurde manchmal plötzlich von Räuberbanden überfallen, die in ihrer Nähe hausten. Im fünfzehnten Jahrhundert schickte Venedig regelmäßig jedes Jahr Flotten von drei oder vier Galeeren dorthin, abgesehen von anderen Flotten, die die übrigen Häfen Syriens aufsuchten. Unter diesen hatte besonders Tripolis bedeutenden Verkehr, was zum Teil dem Umstande zuzuschreiben war, daß der Hafen von al-Lâdiqîja vollständig versandet war.

Auch die Katalonier und Provenzalen suchten den Hafen von Beirut häufig auf, und Marseille schickte seine Schiffe hin. Der Reisende Bertrandon de la Broquière erzählt uns von einer Galeere aus Narbonne, auf der im Jahre 1432 ein Fahrgast nach Beirut kam, der sich nach Damaskus begab. Dies war Jacques Coeur, der später als Finanzminister Karls VII. eine bedeutende Rolle in der Geschichte Frankreichs spielen sollte.

Der Palast, den er sich in Bourges erbauen ließ und der das heutige Gerichtsgebäude bildet, ist mit Darstellungen geschmückt, die der Tier- und Pflanzenwelt der Länder, die der unglückliche Finanzverwalter auf seinen Reisen in der Levante gesehen hatte, entnommen sind. Seine Amtsstellung hinderte ihn übrigens nicht, seine kaufmännische Tätigkeit fortzusetzen; er besaß sieben Galeeren, deren Heimatshafen Montpellier war, und selbst nach seinem Falle blühte der Handel, den er ins Leben gerufen hatte, weiter fort. Noch lange Zeit konnte man in den Meeren der Levante Galeeren begegnen, die aus Montpellier stammten, aber im Namen und auf Kosten des Königs von Frankreich ausgerüstet und bemannt waren und auch unter der königlichen Flagge segelten.

Ursprung der Konsuln. — Als gegen das Ende des elften Jahrhunderts die italienischen Bürgerschaften sich zu staatlichen Gemeinwesen umbildeten, gaben sie sich frei erwählte Führer, für die man die altberühmte Bezeichnung „Konsul“ aus der Geschichte Roms hervorholte. So findet man seit dem Jahre 1087 in Pisa Beamte, die diesen Titel tragen, und in Genua reicht der Ursprung dieses Amtes mindestens bis ins Jahr 1098 zurück. Als die Kreuzfahrer im Orient ihre Staaten gründeten, hatten sie zwar das Lehnswesen eingeführt, aber die Niederlassungen der Kaufleute hatten sich als Belohnung für ihre Hilfe gewisse Vorrechte gesichert, zu denen auch dasjenige gehörte, sich selbst ihre Verfassung zu geben. Wenn ihnen ein Teil einer eroberten Stadt abgetreten worden war, pflegten sie bestimmte Personen zu ernennen, um den Stadtteil zu verwalten, Recht zu sprechen und ihre Rechte gegen Übergriffe zu verteidigen. Diese Personen nannte man Vicomte, sie führten also denselben Titel, der, wie wir aus Gottfrieds Gesetzbuch von Jerusalem wissen, den Statthaltern der Städte zukam, sei es daß diese unmittelbar unter dem König standen oder einem seiner Lehnsleute gehörten. Der Vicomte war also das Oberhaupt der Niederlassung, und dieser Titel wurde erst nach und nach durch die Bezeichnung Konsul ersetzt, die in derselben Bedeutung gebraucht wurde.

Im Jahre 1179 wird das Oberhaupt der Niederlassung der Pisaner in St. Jean d'Acre in den Urkunden unter dem Titel Konsul erwähnt, der seitdem wenigstens bei den Pisanern gebräuchlich geworden zu sein scheint. Als ein wenig später Venedig seine verschiedenen Ansiedlungen in Syrien, die bis dahin voneinander getrennt gewesen waren, zusammenschließen will, übergibt es ihre gesamte Verwaltung einem bajulus oder rector; das war ein Generalkonsul, der seinen Wohnsitz in St. Jean d'Acre hatte. Ebenso verfuhr Genua, nur mit dem Unterschiede, daß es zwei Konsuln ernannte, die die Amtsgeschäfte gemeinsam führten und den alten Titel Vicomte auch neben dem neuen beibehielten, und schließlich auch Pisa, das sogar drei Konsuln hatte, die eine Art Triumvirat bildeten (1192), eine Einrichtung, die sich bis zum Jahre 1248 erhielt, wo dieser Freistaat nur noch durch einen einzigen Konsul für ganz Syrien, der seinen Wohnsitz in St. Jean d'Acre hatte, vertreten wurde.

Zur Zeit als neue Wettbewerber die Hafenstädte der Levante aufsuchten und dort Niederlassungen begründeten, wie Florenz und Neapel in Alexandrien, Marseille in derselben Stadt und in St. Jean d'Acre, Tyrus und Beirut, Montpellier in Alexandrien, St. Jean d'Acre, Tripolis und Cypern, und schließlich Narbonne in Alexandrien, ließen sie diese Niederlassungen ebenfalls durch Konsuln verwalten. Auch die Ritter von St. Jean d'Acre hatten Vertreter dieser Art in Alexandrien, Damiette, Jerusalem und Ramla, und die Katalonier hatten einen Generalkonsul in Syrien und Vertreter in Alexandrien, Damaskus und Famagusta.

Unter den Mamlûkensultanen in Ägypten hatten diese Vermittler noch eine besondere Aufgabe, die erwähnt zu werden verdient. Die Zollbehörde hatte nämlich auch für den Unterhalt der funduq zu sorgen, und diese Gasthöfe dienten nicht nur als Wohnung für die Kaufleute, sondern auch zur Aufstapelung der Waren. Im funduq von Alexandrien hatten die Venetianer auch eine Kirche sowie ein Bad, die ausschließlich für ihren Gebrauch bestimmt waren. Obwohl der Wein verboten war, durfte er doch in die funduq eingeführt und sogar dort verkauft werden. Der Leiter des funduq und die drei Diener, die der Person des Konsuls zugeteilt waren, waren von der Kopfsteuer befreit. Unter al-Malik al-ʿÂdil I. wurden die Konsuln zehnmal im Jahre vom Sultan empfangen und hatten das Recht, bei dieser Gelegenheit die Wünsche ihrer Schutzbefohlenen mündlich vorzubringen. Die venetianischen Kaufleute konnten übrigens der ägyptischen Regierung ihre

Beschwerden auch sofort mitteilen; sie beauftragten ihren Konsul damit, und dieser wandte sich dann schriftlich an den Sultan.

Die Mamlûkensultane gewährten den Vertretern der fremden Mächte ein Gehalt von zweihundert Dukaten oder Besams, das ǵâmakija „Kleidungsgeld" genannt und von der Kasse des Zollamtes ausgezahlt wurde. Diese Zahlung war ausdrücklich in den Verträgen festgesetzt, aber die fremden Regierungen hätten besser daran getan, sie überhaupt nicht anzunehmen. Denn es ist leicht verständlich, daß die Vermittler infolgedessen noch mehr unter die Abhängigkeit der Ortsbehörde gerieten, die sie überhaupt wie eine Art von Geiseln ansah, die man für jede feindselige Handlung, die gegen Ägypten gerichtet war, zur Verantwortung ziehen und bestrafen konnte. Daher kam es vor, daß sie ins Gefängnis geworfen wurden und sogar Stockschläge erhielten; einige mußten die Unternehmungen ihrer Regierung selbst mit dem Leben bezahlen.

Auslösung der Gefangenen. — Einer der Gründe, die die Muslimen frühzeitig dazu veranlaßten, mit den fremden Mächten Verträge zu schließen, war die Notwendigkeit, diejenigen der ihrigen, die vom Feinde gefangen genommen und zu Sklaven gemacht worden waren, loszukaufen. Das pflegte zur Zeit der Griechen mit einer gewissen Feierlichkeit zu geschehen und war der Anlaß für große Versammlungen, die Märkten glichen. Die erste Auslösung fand, wie die wichtigsten der folgenden, in Lâmis am Gestade des Mittelmeeres statt und fällt ins Jahr 189 (805), also in die Zeit des Chalifats Hârûn ar-Rašîds und der Herrschaft des Nikephoros I., des Sohnes des Staurakios. Vorher war ein Vertrag abgeschlossen worden, den einer der Söhne des Chalifen Qâsim unterzeichnet hatte. Diese erste Auslösung wird nach dem Namen des Abû Sulaim Faraǵ, eines Sklaven des Chalifen, der im Jahre 171 (778) Ṭarsûs wieder aufgebaut hatte, benannt. Bei dieser Gelegenheit unterstützte ihn ein Berber Sâlim al-Barallusî, ein Freigelassener der Familie ʿAbbâs, und ein Heer von 30 000 bezahlten Soldaten begleitete ihn. Eine Menge von Leuten mit prächtigen Kleidern, Pferden und Waffen hatte sich nach Lâmis begeben, und ihre Anzahl war so groß, daß sie in der Ebene nicht alle Platz fanden und auf den Abhängen des Taurusgebirges lagern mußten. Diese Menge blieb ungefähr 40 Tage lang dort, aber 12 Tage genügten, um 3700 Muslimen, die die Griechen auf prächtig geschmückten Kriegsschiffen herbeigeführt hatten, loszukaufen. Die Dichter

besangen zum Ruhme Hârûns diesen Vertrag, der die Gefangenen, die niemand mehr wiederzusehen gehofft hatte, ins Vaterland zurückgebracht hatte.

4 Jahre später, im Jahre 122 (808) fand zwischen Nikephoros und Hârûn eine andere Auslösung statt. Dieses Mal war T̠âbit ibn Naṣr ibn Mâlik al-Chuzâʿî, der Befehlshaber der syrischen Grenze, der Leiter, und in 7 Tagen kauften die Muslimen mehr als 2500 Gefangene los.

Die 3. Auslösung fand im Muḥarram 231 (September 845) unter dem Chalifat des Wât̠iq und unter der Herrschaft des Kaisers Michael III., des Trunkenboldes, des Sohnes des Theophilos, statt. Châqân, ein türkischer Eunuch, war ausersehen worden, um die Angelegenheit durchzuführen. In 10 Tagen wurden mehr als 4000 muslimische Sklaven losgekauft, unter denen sich auch Muslim, der Sohn des Abû Muslim al-Ǧarmî befand, der eine ausgezeichnete Kenntnis des oströmischen Reiches und der Völker, die es umgaben, der Bulgaren an der Wolga, der Avaren, der Slaven und der Chazaren, hatte. Er hat über diesen Gegenstand Arbeiten verfaßt, die heute verloren sind, aber von dem Geographen Ibn Chordâd̠bih benutzt worden sind. Der große qâḍî von Bagdad Aḥmed ibn Abî Du'âd hatte einen gewissen Jaḥjâ ibn Âdam al Karchî mitgeschickt, um die Muslimen bei der Auslösung über die Glaubenssätze zu befragen. Diejenigen, welche behaupteten, daß der Koran geschaffen war, und daß die Menschen in der zukünftigen Welt Gott nicht sehen würden, wurden losgekauft, die anderen gab man ihren Herren zurück, und es gab viele Rechtgläubige, die es vorzogen in die christlichen Länder zurückzukehren als Bedingungen anzunehmen, die ihr Gewissen mißbilligte.

Noch zur Zeit der Herrschaft Michaels III. wurden unter dem Chalifat al-Mutawakkils die 4. und 5. Auslösung vorgenommen. Die erstere im Jahre 241 (856) und die letztere im Jahre 246 (860). Ein Freigelassener des Chalifen leitete mit der Hilfe des qâḍî Ǧaʿfar ibn ʿAbd al-Wâḥid und des Grenzbefehlshabers ʿAlî ibn Jaḥjâ, der seiner Herkunft nach ein Armenier war, die 4. Auslösung. Diese dauerte sieben Tage lang und verschaffte 2000 gefangenen Muslimen die Freiheit. Besonders bemerkenswert ist, daß die Griechen auch ungefähr 100 Christen, die islamisches Gebiet bewohnt hatten und im Laufe der Kriege gefangen genommen worden waren, mitbrachten. Da sie nicht

wie die gefangenen Muhammedaner ausgelöst werden konnten, tauschte man sie gegen Barbaren aus.

Dieser selbe ʿAlî der Armenier, der ein Grenzbefehlshaber war, erhielt den Befehl, zusammen mit einem Vertreter des Chalifen selbst namens Naṣr ibn Âẓar aṭ-Ṭâ'î, der zur Partei der ʿAbbâsiden gehörte, die 5. Auslösung vorzunehmen. In 7 Tagen wurde das Lösegeld für mehr als 2000 muslimische Gefangene bezahlt.

Im Jahre 283 (896) fand zwischen dem Chalifen al-Muʿtaḍid und dem Kaiser Leo VI., dem Sohne des Basilios, die sechste Auslösung statt; aber die nötigen Anweisungen wurden nicht vom Chalifen selbst gegeben, sondern der Waffenstillstand, der nötig war, damit die Auslösung ruhig vor sich ging, wurde von Abû'l-Ǧaiš Chumârawaih, dem Sohne des Aḥmed ibn Ṭûlûn, der schon vor dem Tode des Chalifen im Jahre 282 (895) in Ägypten und Syrien die Herrschaft inne hatte, abgeschlossen. Auf seine Veranlassung hin wurde auch der damalige Befehlshaber der Grenzen, Aḥmed ibn Ṭughân, zur Überwachung der Verhandlungen abgeschickt. Ungefähr 3000 Gefangene wurden in 10 Tagen ausgelöst.

Die 7. Auslösung nannte man „die treulose", weil die Griechen sich mit dem Rest der Gefangenen zurückzogen, nachdem in einem Zeitraum von 4 Tagen 1100 Muslimen männlichen und weiblichen Geschlechts ausgelöst worden waren. Der Befehlshaber der Grenzen war damals ein Iranier aus Farghâna, Rustem, der Sohn Bardûs. Leo VI. war damals noch Kaiser, aber er hatte dieses Mal mit dem Chalifen al-Muktafî verhandelt (292 = 905). Derselbe Rustem befand sich noch dort, als er im Jahre 295 (908) mit der 8., der sogenannten Ergänzungsauslösung betraut wurde, wo ungefähr 3000 Muslimen unter die Herrschaft ihres gesetzlichen Oberhauptes zurückkehren konnten. Bei der Auslösung im Jahre 305 (917) saß der Sohn Leos VI. Constantin VII. Porphyrogennetos auf dem Thron, aber er war noch ein Kind und stand unter der Vormundschaft des Romanos Lekapenos, der 2 Jahre später einen Teil der Herrschaft an sich riß. al-Muqtadir, der damalige Chalife, entsandte als seinen Vertreter den Eunuchen Mu'nis und einen anderen Eunuchen Bišr al-Afšînî, der an der Grenze befehligte. In 8 Tagen wurden mehr als 3300 Männer und Weiber gegen Geld ausgelöst.

Die 10. Auslösung fand im Jahre 313 (925) unter denselben Herrschern statt. Als Vertreter der Muslimen leitete ein Negereunuch

Muflih al-Muqtadirî die Verhandlungen, die 19 Tage lang dauerten. Ungefähr 4000 Sklaven wurden dabei losgekauft. Der Neger, der den Chalifen vertrat, wurde wie gewöhnlich von dem Befehlshaber der Grenztruppen unterstützt. Das war damals Bušra, der Stellvertreter des Tuml ad-Dulafî, der bei der 11. Auslösung im Jahre 326 (938), als ihn der Minister Fadl ibn Ǧa'far Ibn al-Furât abschickte, um den Vertreter des Chalifen ar-Râdî, namens Ibn Warqa aš-Šaibânî zu unterstützen, dieselbe Aufgabe hatte. Damals herrschten Constantin VII. und Romanos I. zusammen über das oströmische Reich. In 16 Tagen wurden mehr als 6300 Sklaven beiderlei Geschlechts losgekauft. Doch blieben 800 Muslimen übrig, die nicht sofort befreit werden konnten, sodaß der Waffenstillstand um 6 Monate, während derer die Verhandlungen fortgesetzt wurden, verlängert wurde.

Diese selben Grenzen Syriens waren in der Hand des Hamdâniden Saif ad-daula, als unter dem Chalifat des al-Mutî' im Jahre 335 (946) Nasr at-Tumlî, ein anderer Stellvertreter und Freigelassener des Tuml ad-Dulafî, von Saif ad-daula, den er eben als Herrn anerkannt hatte, den Befehl erhielt, die Verhandlungen über die Auslösung fortzusetzen. Diese Verhandlungen waren nämlich von Muhammed ibn Tughǧ, dem Ichšiden, dem Statthalter von Ägypten und Syrien begonnen, aber durch seinen Tod im vorhergehenden Jahre unterbrochen worden. Der Kaiser hatte sich dabei von einem sehr gelehrten Mönch von sicherem Urteil namens Johann Antypathos Patrikos Mystikos vertreten lassen. Diesen nahm Kâfûr, als er nach dem Tode seines Herrn die Truppen nach Ägypten zurückführte, bis nach Palästina mit. Dort schiffte sich der Mönch in Begleitung eines hervorragenden Mannes aus Adana, des Šaichs Abû 'Umair 'Adî ibn Ahmed, in Tyrus ein, um sich nach Tarsûs zu begeben. Vorher hatte er die Summe von 30 000 Dinaren erhoben. Dies war die 12. und letzte der Auslösungen, die uns al-Mas'ûdî im „Buche der Belehrung" aufzählt. Mehr als 2000 Sklaven erhielten dabei die Freiheit wieder.

Dies sind die großen amtlichen Auslösungen, die infolge von Verträgen zwischen dem Kaiser und dem Chalifen abgeschlossen wurden. Es gab zur selben Zeit eine Anzahl anderer, die nicht von derselben Bedeutung sind, und deren Überlieferung weniger sicher ist. Wir erwähnen diejenige des Naqqâš von Antiochia unter dem Chalifen al-Mahdî, die des Ijâd ibn Sinân unter Hârûn ar-Rašîd (181 = 797), die

beiden des Ṯâbit ibn Naṣr unter al-Amî (184 = 810) und unter al-Ma'mûn (201 = 817), die des Muḥammed ibn ʿAlî unter al-Mutawakkil (247 = 861), und die desselben Muḥammed ibn ʿAlî mit Hilfe aš-Šâfîs unter al-Muʿtaḍid (258 = 872).

Die Auslösungen der Gefangenen dauerten mit verschiedenen Unterbrechungen während der ganzen Zeit, da zwischen den muslimischen und christlichen Staaten Beziehungen bestanden, fort und hörten erst mit der Besetzung Algiers im Jahre 1830, die für immer der Seeräuberei der Barbaresken ein Ende machte, auf. al-Maqrîzî berichtet in seiner „Geschichte der Mamlûken", daß im ersten Ǧumâdâ 664 (1265) Fachr ad-dîn ibn Ǧalbân aus dem Lande der Franken zurückkam und eine große Anzahl Gefangener mitbrachte, die er mit dem Gelde aus den waqf oder frommen Stiftungen losgekauft hatte. Diese Gefangenen waren ihm von dem Emir Ǧalâl ad-dîn an-Naǧîbî aus Damaskus anvertraut worden. Unter ihnen befanden sich auch Frauen und Kinder, von denen die ersteren nach Damaskus geschickt wurden, damit der qâḍî sie angemessen verheiratete. Die Einrichtung des Handels mit den Gefangenen kennen wir aus den Erzählungen der christlichen Sklaven, die auf dem Mittelmeer gefangen und auf den Märkten Nordafrikas verkauft worden waren, in allen Einzelheiten. Emmanuel von Aranda aus Brügge wurde, als er aus Spanien, wo er seine Jugend zugebracht hatte, in sein Vaterland zurückkehrte, von einem Seeräuber von Algier geraubt, in die Stadt geführt und auf dem Bazar verkauft. Als er nach Flandern zurückgekehrt war, verfaßte er einen Bericht über seine zweijährige Gefangenschaft, aus dem ich die anschauliche Schilderung des öffentlichen Verkaufes wiedergeben möchte:

„Am 12. des Septembers führte man uns auf den Markt, wo man die Christen zu verkaufen pflegt. Ein sehr gebrechlicher Greis mit einem Stocke in der Hand nahm mich beim Arme und führte mich verschiedene Male um diesen Markt. Diejenigen, die Lust hatten, mich zu kaufen, fragten, aus welchem Lande ich wäre und welchen Namen und Beruf ich hätte. Auf diese Fragen antwortete ich mit vorher überlegten Lügen, daß ich aus dem Lande Dünkirchen stammte und von Beruf Soldat wäre. Sie befühlten mir die Hände, um zu sehen, ob sie hart und durch viele Arbeit voll Schwielen wäre; ferner ließen sie mich den Mund öffnen, um meine Zähne zu sehen, ob sie fähig wären,

den Zwieback auf den Galeeren zu beißen. Darauf hießen sie uns alle niedersitzen, und der Greis, der der Unternehmer war, nahm den ersten der Bande am Arm, ging mit ihm 3 oder 4 mal um den Markt herum und schrie: Arrache! arrache!, was soviel heißt wie: wer bietet am meisten? (Arabisch ḥarâğ Versteigerung). Sobald der erste verkauft war, stellte man ihn auf die andere Seite des Marktes und begann einen neuen Verkauf."

Die Auslösung pflegte infolge von Verhandlungen stattzufinden, die von dem Volke, dem der Sklave vor seiner Gefangenschaft angehörte, oder von Vertretern, die die reichen Familien besonders zu diesem Zwecke entsandten, eingeleitet wurden. Die größte Zahl von Auslösungen aber geschah durch die Brüder von Notre-Dame de la Merci, die in ganz Europa umherzogen, um Almosen für dieses fromme Werk zu sammeln. Dieser Orden war im Jahre 1223 in Barcelona gegründet worden nach dem Vorbild des Ordens der Heiligen Dreieinigkeit, den der heilige Johann von Matha und Felix von Valois in Frankreich im Jahre 1196 gestiftet hatten. Die Angehörigen des Ordens, dessen Regel sehr streng war, durften nur auf Eseln reiten, was ihnen beim Volke den Spitznamen Eselsbrüder eintrug. Man nannte sie auch Mathuriner, weil sie seit 1228 in Paris auf dem Platze der Thermen des Julianus in einer früheren Almosenerie des heiligen Benediktus, die unter dem Schutze des heiligen Mathurin stand, eine Zweigniederlassung hatten. Von Anfang an hatte der Orden der Väter der Gnade bedeutende Geldmittel besessen, die aus den großmütigen Stiftungen seines Begründers, des heiligen Pierre de Nolasque, eines der Kreuzfahrer gegen die Albigenser, und anderer Edelleute, die ihr Vermögen diesem Werke gewidmet hatten, stammten. Der Begründer des Ordens begann seine Auslösungen im Königreich Valencia und besuchte die Küste Afrikas zu demselben Zwecke. Wenn es ihm nicht seine Leiden verboten hätten, lange Reisen zu machen, wäre er dem heiligen Ludwig auch ins Heilige Land gefolgt.

Wenn die Ordensbrüder eine genügend große Summe gesammelt hatten, benachrichtigten sie den Verwalter des Krankenhauses in Algier, der von dem Pascha, der unter der türkischen Herrschaft der Vertreter des ottomanischen Sultans war, Pässe für sie verlangte. Bei ihrer Ankunft in Algier wurden sie dem Dey, dem Anführer der oǧaq der Janitscharen, der in Wirklichkeit die Regierung in Händen hatte, vor-

gestellt und gaben ihm gewöhnlich ein kostbares Geschenk. Dann überreichten sie ein genaues Verzeichnis der Geldwerte und Waren, die sie mitbrachten. Nachdem die Ladung an Bord des Schiffes von einem Beamten des Palastes geprüft worden war, wurde das Ganze in das Haus des Dey gebracht, der für sich 3½ vom Hundert der Geldmünzen und 12½ vom Hundert der Waren zurückbehielt. Nicht zufrieden mit dieser hohen Abgabe verlangte er, daß die Unterhändler erst einige seiner Sklaven loskauften, deren Anzahl und Preis er selbst bestimmte. Die Ordensbrüder waren gezwungen, das zu tun, selbst wenn die Sklaven nicht zu ihrem Volke gehörten oder einen anderen Glauben als sie hatten.

Erst nach Erledigung aller dieser Förmlichkeiten waren die Ordensbrüder berechtigt, über die Auslösung der Gefangenen mit dem Sklavenbesitzer zu verhandeln. Es scheint, daß die Preise, die sie boten, ziemlich hoch waren, denn nicht nur die Gefangenen verlangten nach den Vätern der Gnade, was ja ganz erklärlich ist, sondern selbst ihre muslimischen Besitzer. Nachdem sie einer Dankmesse beigewohnt hatten, wurden die Befreiten, die mit weißen Mänteln bekleidet waren, in den Palast geführt, wo man jedem Einzelnen eine Bescheinigung über seine Freilassung überreichte (ʿatq). Für die Ordensbrüder fand ein feierlicher Abschiedsempfang statt. Dann begaben sich alle in feierlichem Aufzuge an Bord des Schiffes, das sie nach Algier bringen sollte. Nach der Landung in Europa fanden ebenfalls wieder feierliche Aufzüge statt, die das Mitleid der Zuschauer hervorriefen und den Ordensbrüdern neue Geldmittel einbrachten, mit denen sie später wieder andere Gefangene auslösen konnten. Es gibt eine kleine Sammlung von Klageliedern, die bei diesen Aufzügen gesungen wurden, und zwar besonders bei demjenigen, wo 313 französische Gefangene aus Algier zurückgebracht wurden. Sie sind von Mercier geschrieben und im Jahre 1785 in Paris gedruckt worden.

Diplomatische Beziehungen zum römischen Hofe. — Es wäre schwierig und würde uns sehr lange beschäftigen, die Geschichte der diplomatischen Beziehungen zwischen den europäischen Staaten und den Arabern im einzelnen zu verfolgen. Die wichtigsten Verträge sind ja auch, wenn nicht ihrem Inhalte, so doch wenigstens ihrem Zeitpunkt nach in diesem kurzen Überblick aufgezählt worden. Jedoch ist es erwähnenswert, daß die Beziehungen des heiligen Stuhles

im besonderen zu den muslimischen Staaten beständige waren. Das älteste bekannte Schriftstück, das die Königreiche von Afrika betrifft, ist ein Brief des Papstes Gregor VII. an an-Nâṣir, den König des setifischen Mauritaniens, um dem Ḥammâditenfürsten anzuzeigen, daß er auf sein Ersuchen hin den Priester Servand, den die Geistlichkeit und das Volk von Bône erwählt hatten, zum Bischof ernannt habe. Rom hatte in der Tat, da es in Afrika, in dem die Kirche einst in so hoher Blüte stand, nicht mehr 3 Bischöfe gab, um einen neuen Prälaten zu weihen, den Erzbischof von Karthago gebeten, ihm, um das Handauflegen vorzunehmen, einen regelrecht erwählten Priester zu schicken. Bei derselben Gelegenheit dankte der Papst dem muslimischen Herrscher für sein wohlwollendes Verhalten den Christen gegenüber.

Verzeichnis der einschlägigen Werke.

W. Heyd, Histoire du commerce du Levant au moyen âge. Franz. Ausg. von F. Raynaud. 2 Bände. 1885.

G. Le Bon, la Civilisation des Arabes. 8°. Paris 1884. pp. 599—609.

P. Masson, Histoire du commerce français dans le Levant, au dix-septième siècle. 8°. 1897.

Derselbe, Histoire des établissements et du commerce français dans l'Afrique barbaresque (1560—1798). 8°. 1903.

A. Schaube, Handelsgeschichte der romanischen Völker des Mittelmeergebietes bis zum Ende der Kreuzzüge. 8°. 1906.

Stanley Lane Poole, The Barbary corsairs, with additions by lieut. I. D. J. Kelley. London 1890.

G. Jacob, Der nordisch-baltische Handel der Araber im Mittelalter. 8°. 1887.

G. B. Baldelli Boni, Storia delle relazioni vicendevoli dell' Europa e dell' Asia, dalla decadenza di Roma fino alla distruzione del Califfato. 2 Bände. 4°. 1827.

A. Boutin, Anciennes Relations commerciales et diplomatiques de la France avec la Barbarie, 1515—1830. 8°. 1902.

L. Bréhier, l'Église et l'Orient au moyen âge; les croisades. 12°. 1907.

P. Herre, Der Kampf um die Herrschaft im Mittelmeer; Die Geschichtliche Entwickelung des Mittelmeerraums. 8°. 1909.

L. de Mas-Latrie, Traités de paix et de commerce et documents divers concernant les relations des Chrétiens avec les Arabes de l'Afrique septentrionale au moyen âge. Mit geschichtlicher Einleitung, Ergänzungen und Tabellen. 4°. 1868—1872.

Derselbe, Commerce et expéditions militaires de la France et de Venise au moyen âge; documents publiés. (Auszug der Documents inédits). 4°. Paris 1879.

Derselbe, Relations et commerce de l'Afrique septentrionale ou Magreb avec les nations chrétiennes au moyen âge. 18°. Paris 1886.

M. Amari, I Diplomi arabi del reale archivio Fiorentino. Florenz 1863.

[R. P.] H. Lammens, Correspondances diplomatiques entre les sultans mamlouks d'Égypte et les puissances chrétiennes. 8°. 1904.

Maçoudi, le Livre de l'avertissement et de la revision, übersetzt von B. Carra de Vaux. 8°. 1897. pp. 255—262.

H. Saladin et G. Migeon, Manuel d'archéologie musulmane. 2 Bände. 8°. 1907.

H. Saladin et P. Blanchet, la Kalâa des Beni-Hammad. 3 Denkschriften. 20 Stiche. 8°. 1904—1908.

Général de Beylié, la Kalâa des Beni-Hammad, une capitale berbère de l'Afrique du Nord au onzième siècle. 39 Stiche. 8°. 1908.

Derselbe, l'Architecture des Abbassides au neuvième siècle; voyage archéologique à Samara, dans le bassin du Tigre. 8°. 1907.

E. Béchard et A. Palmieri, l'Égypte et la Nubie; grand album monumental, historique, architectural. Reproduction, par les procédés inaltérables de la phototypie, de cent cinquante vues photographiques comprises depuis le Caire (Égypte) jusqu'à la deuxième cataracte (Nubie), avec un texte explicatif. grand in-f°. Paris 1887.

Max Van Berchem, Une Mosquée du temps des Fatimites au Caire. Notice sur le Gâmi-Goyûshi. 5 Stiche. 4°. Kairo 1888.

Ch. Blanc, Voyage de la Haute-Égypte, observations sur les arts égyptien et arabe. 8°. 1876.

E. Blochet, Peintures de manuscrits arabes à types byzantins. 8°. 1905.

J. Bourgoin, les Éléments de l'art arabe: le trait des entrelacs. 200 Stiche, darunter 10 farbige. 4°. Ohne Jahr.

Herz-bey, Catalogue raisonné des monuments exposés dans le Musée national de l'art arabe (au Caire), précédé d'un aperçu de l'histoire de l'architecture et des arts industriels en Égypte. 8°. 2. Auflage. 1906.

A. Calvert, Moorish remains in Spain Cordova, Seville, and Toledo. 80 farbige Stiche. 8°. 1905.

Derselbe, The Alhambra, being a brief record of the Arabian conquest of the Peninsula with a particular account of the Mohammedan architecture and decoration. 236 Stiche, darunter 86 farbige und mit Gold unterlegte. 8°. London 1906.

A. Gayet, l'Art arabe. 8°. Ohne Jahr.

E. Herzfeld, Samarra. Aufnahmen und Untersuchungen zur islamischen Archäologie. 8 Stiche. 4°. 1907.

[Musil], Die Wandmalereien des Wüstenschlosses von Kuseir Amra. 2 Bände. 4°. (1. Band Text; 2. Band 42 farbige Stiche, Wiedergabe der Wandmalereien von Quṣair ʿAmra nach den Bildern von Mielich.)

G. Marçais, l'Exposition d'art musulman d'Alger (April 1905). 22 Stiche in Lichtdruck. in-f°. 1906.

W. et G. Marçais, les Monuments arabes de Tlemcen. 30 Stiche. 8°. 1903.

D. S. Margoliouth, Cairo, Jerusalem and Damascus, three chief cities of the Egyptian sultans, painted by W. S. Tyrwhitt and R. Barratt. Farbige Stiche. 4°. 1908.

G. Migeon, les Villes d'art célèbres: Le Caire. 4°. 1905.

G. Petrie, Tunis, Kairouan and Carthage. 48 farbige Stiche. 8°. 1908.

Prisse d'Avennes, la Décoration arabe, décors muraux, plafonds, mosaïques, dallages, boiseries, vitraux, étoffes, tapis, ornements divers. 110 farbige Stiche. 4°. 1880.

Reinaud, Monuments arabes, persans et turcs du cabinet du duc de Blacas et d'autres cabinets. 2 Bände. 8°. Paris 1828.

R. Spiers, Architecture East and West: a collection of essays written at various times (Mahometan architecture, the great Mosque of the Omeiyades, Damascus, etc.). 38 Stiche. 8°. 1905.

H. Viollet, Description du palais de Al-Moutasim, fils de Haroun-al-Raschid, à Samara, et de quelques monuments arabes peu connus de la Mésopotamie. 21 Stiche. 4°. 1910.

C. Watson, The mosque of sultan Nasir Muhammed ebn Kalaoun (Cairo). 1 Stich. 8°. 1886.

P. Ravaisse, Sur trois mihrâbs en bois sculpté. Mit 5 Stichen. 4°. Kairo 1888.

R. P. Jehannot, Voyage de Constantinople pour le rachat des captifs. Mit Karte. 12°. 1732.

Gustav Diercks, Die Araber im Mittelalter und ihr Einfluß auf die Cultur Europa's. 2. Auflage. 8°. Leipzig 1882.

G. Salles, les Origines des premiers consulats de la nation française à l'étranger, d'après des documents inédits (Alexandrie, Syrie, Tunis, Alger, Maroc). 8°. 1896.

Dreiundzwanzigster Abschnitt.

Spanien und Maghrib.

Die Eroberung Nordafrikas. — Der Kaiser Heraklios war gestorben (641). ʿAmr ibn al-ʿÂṣ hatte Ägypten erobert und zog nach Kyrenaika, wo er die eingeborenen Hawâra und Lawâta, die sich nur durch eine beträchtliche Kriegsentschädigung loskaufen konnten, überfiel. Einer seiner Heerführer, der sich später selbst einen bedeutenden Namen machen sollte, ʿUqba ibn Nâfiʿ, unternahm sogar einen Vorstoß nach Fazzân. Im folgenden Jahre zog ʿAmr vor Tripolis und bemächtigte sich der Stadt. Er war jetzt an den Toren der Gegend des Atlas und hatte im Sinne, in das Innere des Landes einzudringen, aber der Chalife ʿOmar erlaubte es nicht, denn er war der Ansicht, daß diese Gegenden zu weit entfernt waren, und fürchtete, daß seine Heerführer von ihrem Rückenhalt abgeschnitten werden würden, während die Byzantiner versuchten, die Länder, die ihnen so plötzlich entrissen worden waren, wieder zu erobern.

Der Chalife ʿOṯmân hatte gleich nach seiner Thronbesteigung den ʿAmr ibn al-ʿÂṣ zurückgerufen und die Herrschaft Ägyptens dem ʿAbd Allâh ibn Abî Sarḥ, seinem Milchbruder, anvertraut. Aber dieser nahm die Pläne seiner Vorgänger wieder auf, verschaffte sich genaue Nachrichten über die Lage Nordafrikas und bestimmte den Chalifen dazu, ein Heer auszurüsten, das im Jahre 647 aus Medina aufbrach, um die ägyptischen Truppen, die ʿAbd Allâh befehligte, zu verstärken. Die Lage des Landes, dem der Eroberungszug galt, war für die Muslimen sehr günstig. Der Patricius Gregor hatte sich den Tod des Heraklios zunutze gemacht, um sich in Sufetula (Subaiṭila in Tunesien) wahrscheinlich mit Hilfe der Eingeborenen für unabhängig zu erklären, während

der Exarch, der aus Konstantinopel kam, die Provinzialhauptstadt Karthago besetzte. Gregor bereitete den Kampf gegen die Araber vor und bildete ein Heer, in dem die Eingeborenen, die von den Eroberern am meisten zu fürchten hatten, in beträchtlicher Anzahl vertreten waren. Die beiden Heere trafen in ʿAqûba vor Subaiṭila aufeinander und lieferten sich mehrere Tage long kleine Kämpfe ohne entscheidenden Erfolg. Die Ankunft des ʿAbd Allâh ibn az-Zubair mit einigen Reitern erweckte bei den Byzantinern den Glauben, daß die Araber Verstärkungen erhielten, und das entmutigte sie. ʿAbd Allâh ibn Abî Sarḥ machte sich den Umstand, daß die Christen sich von der Hitze ermüdet gegen Mittag in ihr Lager zurückgezogen hatten, zunutze, um mit seiner ganzen Reiterei einen allgemeinen Angriff zu unternehmen. Die Griechen flohen in Unordnung, und Gregor ging dabei zugrunde. Subaiṭila wurde erobert und verschiedene Einfälle in das tunesische al-Ǧarid, die Gegend von Gafsa und die von Tebessa unternommen, ohne daß es die Araber wagten, Karthago anzugreifen, wohin sich die Reste der besiegten Armee geflüchtet hatten. Die Zahlung einer Kriegsentschädigung bewog die Eroberer dazu, sich mit ihrer Beute zurückzuziehen.

Die politischen Umschwünge, die so große Veränderungen im Islam zur Folge hatten, hinderten mehr als 20 Jahre lang die Araber daran, an neue Unternehmungen zu denken. Doch hatte ʿAmr ibn al-Âṣ Maghrib nicht aus den Augen verloren. Als ihn Muʿâwija zum Statthalter von Ägypten ernannt hatte, unternahm er mehrere Kriegszüge gegen das Land, über die wir aber nichts weiter wissen. Gegen 665 setzte es Ǧenâḥa, ein Statthalter, den ʿAbd Allâh ibn Abî Sarḥ in Subaiṭila gelassen hatte, bei Muʿâwija, den er aufgesucht hatte, durch, daß die Raubzüge wieder aufgenommen wurden. Ein Heer unter dem Oberbefehl von Muʿâwija ibn Ḥudaiǧ rückte bis nach Tunesien vor und ließ sich nicht weit von der Stelle von Kairuân nieder, wo es eine byzantinische Truppenabteilung, die mit dem Patricius Nikephoros in Sûsa gelandet war, vernichtete. ʿUqba durchstreifte die Gegend von Fazzân und kehrte nach Barqa zurück, wo er die Urkunde erhielt, die ihn zum Statthalter der Provinz Ifrîqîja, die aus dem eigentlichen Afrika der Alten, dem jetzigen Tunesien, gebildet war (669), ernannte. Die Hauptstadt dieser Provinz wurde Kairuân, das er in der gänzlich unbewohnten Gegend, wo Muʿâwija ibn Ḥudaiǧ gelagert hatte, erbaute. Seine segensreichen Taten wurden ihm schlecht genug gelohnt. Die

Provinz Ifrîqîja wurde, kaum daß sie gebildet war, wieder an Ägypten angeschlossen, wo Maslama ibn Muchallad Statthalter war. Dieser schickte Dînâr Abû'l-Muhâğir, einen seiner Freigelassenen, um das Land zu verwalten. ʿUqba wurde verhaftet, und die neue Stadt zerstört. Die Berber, die sich unter der Führung des Häuptlings der Auraba, Kusaila, empört hatten, wurden von ihm in der Gegend von Tlemsen gänzlich geschlagen. Kusaila, der gefangen genommen worden war, trat zum Islam über, da ihm der Tod drohte. Jazîd machte das Unrecht, das sein Vater an ʿUqba begangen hatte, wieder gut und gab ihm sein Statthalteramt wieder (681). ʿUqba stellte Kairuân wieder her und faßte den Plan, ganz Maghrib zu unterwerfen. Die Zunâta, denen der erste Feldzug galt, besiegte er zwar in offener Feldschlacht, aber es gelang ihm nicht, die Citadelle, in die sie sich geflüchtet hatten, zu erobern. Einen Angriff auf sein Lager bei Lambessa schlug er mit großer Mühe zurück, verwüstete die Oasen von az-Zâb und schlug vor Tâhart die Berber, die mit den römischen Truppen verbunden waren. Durch diesen Sieg war ihm die äußerste Gegend von Maghrib zugänglich geworden. In Ceuta traf er Julianus, den Statthalter des Kaisers, der ihm über das Innere des Landes, das von gänzlich unabhängigen berberischen Völkerschaften bewohnt war, Aufschluß gab. Er stieß dort auf die verbündeten Maṣmûda und Zenaga, gegen die er schwer zu kämpfen hatte. Doch eroberte er die Hauptstadt der ersteren Nafîs und erreichte im Sûs das Gestade des Ozeans. Man erzählt, daß er auf seinem Pferde in die Fluten des Meeres hineinritt und Gott zum Zeugen anrief, daß er seinen Eid gehalten hatte, da sich vor ihm keine Feinde mehr befanden.

ʿUqba ibn Nâfiʿ betrachtete nun Maghrib als unterworfen und begab sich wieder nach Kairuân. Als er in Aurâs angekommen war, wollte er die Festung besichtigen, die er zu Beginn des Feldzuges erobert hatte. Als er sich mit einer kleinen Begleitung dorthin begab, wurde er unvermutet in Tahûḏa nordöstlich von Biskra durch eine zahlreiche Berbertruppe, die von christlichen Anführern befehligt wurde, angegriffen. Dies war der Erfolg der Verschwörung, die Kusaila angestiftet hatte, um sich für die schimpfliche Behandlung zu rächen, die ihm der hochmütige ʿUqba hatte zuteil werden lassen. Von allen Seiten von der Übermacht umringt, wurde ʿUqba mit den Waffen in den Händen getötet (683). Sein Grab ist ein Gegenstand der Verehrung für die Muslimen und ein Wallfahrtsziel geblieben.

Diese Niederlage hatte eine allgemeine Erhebung der Völkerschaften zur Folge. Zuhair ibn Qais wurde gezwungen, Kairuân zu verlassen und sich nach Barqa zu flüchten. Kusaila, von allen als König anerkannt, ließ sich in der Hauptstadt ʿUqbas, die er zu plündern verboten hatte, nieder und herrschte 5 Jahre lang ungestört im Lande.

Der Chalife ʿAbd al-Malik ging wieder zum Angriff über und unterstützte Zuhair mit Truppen- und Geldsendungen. Kusaila versuchte es nicht Kairuân zu verteidigen, sondern verschanzte sich in Mams, östlich von Sebiba. Aber dort wurde er von den Eroberern angegriffen und fiel an der Spitze seiner Truppen, die gänzlich vernichtet wurden. Der Volksstamm der Auraba ging fast gänzlich zugrunde, und seine letzten Reste flüchteten sich in die Berge. Jetzt hatten die Araber kein Hindernis mehr vor sich, und doch zog sich Zuhair, anstatt sich im Lande niederzulassen und darin eine ständige Regierung einzurichten, nach seinem Siege zurück und verließ Afrika. Vielleicht war er, von Feinden umgeben, und wohl wissend, daß er keine Verstärkung zu erwarten hatte, der Meinung, daß seine Truppen ungenügend waren, um die Widerspenstigen in Schach zu halten, vielleicht beeinflußten auch die Nachrichten aus dem Orient seine Haltung, denn der Umaijadenchalife ʿAbd al-Malik lag damals im Kampfe mit seinem gefährlichen Gegner von Mekka, ʿAbd Allâh ibn az-Zubair. Wie dem auch sei, sicher ist, daß Zuhair wieder nach Ägpten aufbrach. Bei seinem Zuge durch Kyrenaika traf er auf römische Truppen, die das Land wieder zu besetzen versuchten. Trotz der kleinen Anzahl seiner Soldaten zögerte er nicht, sie anzugreifen, und blieb mit seinen Gefährten auf dem Kampfplatz (690).

Nach dem Tode des Kusaila hatten die Berber eine Frau, mit Namen Dihja oder Damja, die Königin des jüdischen Stammes der Gurâwa, eines Zweiges der Zunâta, die in der Geschichte unter dem Beinamen Kâhina „Zauberin, Wahrsagerin" bekannt ist, als Führerin anerkannt. Als ʿAbd al-Malik sich seiner Gegner entledigt hatte, schickte er al-Ḥasan ibn Nuʿmân al-Ghassânî, um sein Ansehen dort wieder herzustellen, nach Ägypten und gab ihm den Befehl, die verlorenen Provinzen Nordafrikas wieder zu besetzen. al-Ḥasan zog ohne Schwierigkeiten in Kairuân ein, eroberte Karthago durch einen Handstreich und schlug die römischen Truppen in Ṣaṭfûra bei Biserta. Jedoch beherrschten die Byzantiner das Meer mit ihren Flotten, und es war ihnen deshalb ein leichtes, Karthago wieder einzunehmen. So gelang es den Arabern

nicht früher, sich für immer der Stadt zu bemächtigen, als bis sie sie zu Wasser mit Schiffen, die der Chalife geschickt hatte, angriffen, während gleichzeitig al-Ḥasan seinen Angriff von der Landseite her erneuerte. Die Übergabe Karthagos nahm dem oströmischen Reiche jede Hoffnung, die verlorenen Städte Afrikas wieder zu erlangen.

al-Ḥasan unternahm darauf einen Feldzug gegen die Gebirgsbewohner, wurde aber von einem Truppenaufgebot der Feinde, das von einem früheren Heerführer Kusailas befehligt wurde, an den Ufern des Wâdî Nînî in der Nähe der Stadt Barʿai vollständig geschlagen. Seine in voller Unordnung fliehenden Truppen wurden bis nach Gabes verfolgt und konnten erst in Kyrenaika wieder gesammelt werden, wo der Statthalter sie durch befestigte Wachtposten, die er erbauen ließ und die nach ihm benannt sind (Quṣûr al-Ḥasan), schützte.

Erst im Jahre 703 konnte ʿAbd al-Malik daran denken, Verstärkungen an al-Ḥasan zu schicken. Doch ist die Geschichte dieses neuen Feldzuges ziemlich dunkel. Es wird behauptet, daß die Kâhina, da sie einsah, daß ihr Volk den Arabern nicht widerstehen könnte, vor ihnen eine Leere machen wollte und deshalb die ganze Gegend verwüstete, was ihr den Haß der Bewohner der Ebene eintrug; ferner daß der Angriff der Araber durch die Hilfe des Châlid ibn Jazîd al-Qaisî, der in der Schlacht von Wâdî Nînî in Gefangenschaft geraten und von der Kâhina, anstatt daß er wie seine Gefährten wieder freigelassen wurde, an Sohnesstatt angenommen worden war, wirksam unterstützt wurde; schließlich, daß der Kâhina ihre Gabe, in die Zukunft zu sehen, gezeigt hatte, daß ihr Ende gekommen war. Man weiß nicht einmal genau, wo die Schlacht, die der Unabhängigkeit der Berber ein Ende machte, stattfand. Sicher ist, daß die Kâhina dabei ums Leben kam, sei es auf dem Schlachtfelde, sei es auf der Flucht. Mit ihr war der letzte Halt, den die Eingeborenen der Atlasländer hatten, vernichtet.

al-Ḥasan eroberte nun Ifrîqîja, und die unterworfenen Berber traten zum Islam über. Als er nach Kairuân zurückgekehrt war, wandte sich der Heerführer den Aufgaben der inneren Verwaltung zu und traf Maßnahmen, die das Ende der Raubzüge bedeuteten; er führte nämlich die Grundsteuer ein (charâǧ). Die Reichtümer, die bei den Plünderungen auf seinen Anteil fielen, erregten den Neid der anderen; er wurde dem Chalifen verdächtig gemacht und nach dem Orient zurückgerufen. Es gelang ihm zwar, sich zu rechtfertigen, aber er verzichtete auf jeden öffentlichen Dienst, und an seine Stelle trat Mûsâ ibn Nuṣair,

der zum Statthalter von Ifrîqija unter voller Unabhängigkeit von Ägypten ernannt wurde.

Der neue Befehlshaber nahm den Lieblingsplan seiner Vorgänger, ganz Nordafrika dem Chalifat zu unterwerfen, wieder auf. Die Unternehmung war schwierig genug, denn die westlichen Berber hatten den muslimischen Glauben wieder abgeworfen und waren von neuem in einen Zustand vollkommener Zügellosigkeit verfallen; infolgedessen sie umso eifriger auf ihre Unabhängigkeit bedacht waren. Jedoch gelang es ihm nach und nach, durch verschiedene Feldzüge und strenge Maßnahmen die Ruhe wieder herzustellen. Er bildete Hilfstruppen aus den Eingeborenen und rüstete sogar eine Flotte aus, um die Inseln des Mittelmeeres zu verwüsten. Er versuchte Ceuta zu belagern, aber die Stadt, in der der Graf Julianus befehligte, empfing aus Spanien Verstärkungen und Lebensmittel, und außerdem war die Besatzung in den Kämpfen regelmäßig siegreich. So blieb nichts anderes übrig, als sich zurückzuziehen. Mûsâ drang in das Innere Marokkos ein, unterwarf die Maṣmûda, durchquerte den Sûs und den Darʿa und machte erst in Siǧilmâsa in der Gegend des Tâfîlâlt Halt. Bei seiner Rückkehr nahm er Tanger ein und besetzte es für immer. Als er gegen 708 wieder in Kairuân zurück war, ließ er als Zeichen der endgültigen Besitznahme des Landes durch die muslimischen Waffen die christlichen Kirchen in Moscheen verwandeln.

Die Eroberung Spaniens. — Auf den Goten Witika, seit 701 König von Spanien, folgte bei seinem Tode (710) Roderich, der Sohn Theofreds. Zu jener Zeit unternahmen die Araber bereits Fahrten auf dem Mittelmeere und hatten vor kurzem die Balearen erobert. Die Lage im Innern Spaniens war gefährlich. Die drei Söhne des verstorbenen Königs, Olemundo (Audemundus)[1], Romulo und Ardabast, hatten sich zu dem Grafen Julianus geflüchtet, der als Exarch für den Kaiser von Konstantinopel das tingitanische Mauritanien, das den Goten seit der Mitte des sechsten Jahrhunderts entrissen worden

[1]) Olemundo war der Vater jener Sarah der Gotin, die, um gegen ihren Onkel Ardabast, der ihr ihre Güter geraubt hatte, Schutz zu finden, sich an den Hof des umaijadischen Chalifen Hišâm ibn ʿAbd al-Malik begab. Dieser verschaffte ihr ihren Besitz zurück und verheiratete sie mit ʿIsâ ibn Muzâḥim. Einer ihrer Nachkommen ist der Geschichtsschreiber der Eroberung Spaniens, der unter dem Beinamen Ibn al-Qûṭîja „der Sohn der Gotin" bekannt ist.

war, verwaltete. Dieser Graf verband sich mit Oppas, dem Bruder des Witika, zu einer Verschwörung, deren Ziel die Vertreibung des neuen Königs war. Die Verschwörer beschlossen, die Araber um Hilfe anzugehen, und Julianus nahm es auf sich, die Verhandlungen mit ihnen zu führen.

Die Lage Spaniens war durchaus nicht glänzend. Die römische Bürgerschaft war durch die Anforderungen der Staatskasse verarmt, und die großen Güter, die durch Pächter oder Sklaven bearbeitet wurden, dienten dazu, einer kleinen Anzahl von Reichen ein Wohlleben in Müßiggang und Lastern zu ermöglichen. Das Christentum hatte an diesen Zuständen nichts geändert. Die Westgoten hatten sich im Lande niedergelassen, ohne auf Widerstand zu stoßen, und ihre Bekehrung zum Christentum rief nichts weiter als Judenverfolgungen hervor. Die Landbevölkerung und auch ein großer Teil der Stadtbewohner erhofften eine Veränderung, die ihren Leiden ein Ende machen würde, und diese Lage machte den Arabern die Eroberung besonders leicht.

Auf den klugen Rat hin, den ihm der Chalife al-Walîd gegeben hatte, schickte Mûsâ ibn Nuṣair erst unter dem Befehl eines seiner Freigelassenen mit Namen Ṭarîf eine Truppe aus, die die Lage des Landes erforschen sollte. Ṭarîf landete auf der Halbinsel der Vandalen, die dem muslimischen Spanien den Namen gegeben hat (Andalus) und dafür den Namen des ersten Erforschers angenommen hat (Ṭarîfa), und verwüstete die Küsten Andalusiens. Der Erfolg dieser ersten Unternehmungen bestimmte den arabischen Statthalter dazu, noch mehr zu wagen, und im Frühling des Jahres 711 am 28. April (5. Rağab 92) schickte er eine Abteilung von 300 Arabern und 7000 Berbern unter dem Befehl des Ṭâriq ibn Zijâd aus. Dieses Heer wurde von Kauffahrteischiffen, die auf Befehl des Julianus aufgebracht worden waren, von Tanger nach Ceuta und dann nach Algeciras (al-Ğazirat al-Chaḍrâ' „die grüne Insel") gebracht und ließ sich auf dem hohen und weit in das Meer vorspringendem Vorgebirge des Berges Calpe nieder, der seitdem unter dem Namen des Anführers der Eroberer bekannt ist (Ğabal Ṭâriq, Gibraltar). Das wurde der Ausgangspunkt für die Einfälle der Araber in die Halbinsel.

Herzog Theudimer, der Statthalter von Andalusien, der bei dem ersten Zusammenstoß geschlagen wurde und nach Sevilla floh, benachrichtigte schleunigst den König von Spanien von dem Einfall der

Araber. Dieser schickte ihm die Soldaten, die er in Toledo bei sich hatte. Dann zog er an der Spitze von neu ausgehobenen Truppen, deren Bewaffnung nur aus Stöcken und Schleudern bestand, gegen den Feind. Das Heer schlug sein Lager in der Ebene von Vejer de la Frontera, an den Ufern des Wâdî Bekka (Rio Salado) nicht weit vom Kap Trafalgar auf. 8 Tage lang dauerten die Kämpfe. Die Goten, die fast gar keine Reiterei hatten, befanden sich in einer sehr schwierigen Lage, und der Verrat des Oppas und der Söhne des Witika ermutigte die Araber zu einem allgemeinen Angriff (Ramaḍân 92 = Juli 711). Roderich versuchte, trotz seiner Rüstung den Fluß zu durchschwimmen, und wurde niemals wiedergefunden. Diese Schlacht und eine neue Niederlage der Christen bei Istiğa bedeuteten das Ende der Gotenherrschaft. Doch verlor Theudimer nicht den Mut. Er zog sich nach Orihuela im Königreiche Valencia zurück, wo er zum König ausgerufen wurde. Als er in der Stadt belagert wurde, gelang es ihm durch eine List, einen Übergabevertrag zu schließen, und er zog darauf nach Murcia.

Ṭâriq ibn Zijâd war ohne Mühe in Toledo eingedrungen. Von da marschierte er nach Guadalajara und besetzte Madînat al-Mâ'ida, die „Tischstadt", so benannt, weil er dort einen Tisch mit smaragdgeschmückten Rändern und goldenen, mit drei Reihen wertvoller Steine ausgelegten Füßen erbeutete, der dazu diente, bei den kirchlichen Umzügen das Evangelium zu tragen. Von einer anderen Seite zog der zum Islam übergetretene Christ Mughîṯ ar-Rûmî gegen Cordoba. Als er einen Schäfer, der von seinem Vortrab gefangen genommen worden war, in lateinischer Sprache befragte, erfuhr er von einer Bresche, durch die die Angreifer nachts in die Stadt eindrangen. Die schwache Besatzung, die nur aus vierhundert Mann bestand, verschanzte sich in der Kirche des Heiligen Aciscius außerhalb der Stadt im Westen und ergab sich drei Monate später auf Gnade und Ungnade, da der Statthalter bei einem Fluchtversuch gefangen genommen worden war. Sämtliche Soldaten wurden hingerichtet.

Die schnelle Einnahme von Malaga und Granada veranlaßte Mûsâ dazu, sich trotz seines hohen Alters einzuschiffen, um gemeinsam mit den ersten Eroberern die Kriegszüge fortzusetzen. Nach einer Belagerung von mehreren Monaten öffnete Sevilla seine Tore, aber sobald Mûsâ die Stadt verlassen hatte, um Merida anzugreifen, brach ein Aufstand los, und die arabische Besatzung mußte unter Zurücklassung von achtzig

Toten fliehen. Jedoch genügte eine Abteilung von tausend Mann unter dem Befehl des ʿAbd al-ʿAzîz, des Sohnes des Mûsâ, um die Stadt wieder einzunehmen und zu bestrafen. Merida verteidigte sich tapfer, mußte sich aber trotzdem ergeben, wobei der Stadt ein gelungener Überfall aus einem Hinterhalt zunutze kam, um bessere Bedingungen zu erhalten (94 = 713). In Toledo empfing den Mûsâ sein Heerführer Ṭâriq mit den größten Ehren und stellte ihm die eroberten Schätze zur Verfügung, während die Angehörigen des gotischen Adels enthauptet wurden.

Mûsâ war auf die Erfolge Ṭâriqs eifersüchtig. Er überhäufte ihn mit Schmähungen, schlug ihm ins Gesicht und hätte ihn hinrichten lassen, wenn nicht die Männer seiner Umgebung für ihn gebeten hätten. Sein häßliches Vorgehen wurde dem Chalifen berichtet und trug dazu bei, den Statthalter in Ungunst zu bringen.

Infolgedessen wurde Mûsâ mitten aus seinen Erfolgen heraus plötzlich von dem Chalifen al-Walîd zurückgerufen. An seiner Stelle ließ er als Statthalter seinen Sohn ʿAbd al-ʿAzîz zurück, der Sevilla zu seiner Hauptstadt machte und mit Theudimer einen Friedensvertrag abschloß (4. Rağab 94 = 5. April 713), in dem der Gotenfürst sich zum Lehnsmann des Chalifen erklärte und sich verpflichtete, an ihn Abgaben zu zahlen. Dafür wurde ihm aber die unumschränkte Herrschaft über die Gegend von Valencia und Alicante gelassen. Die Steuern brachten eine beträchtliche Summe ein, die ʿAbd al-ʿAzîz nach Damaskus schickte. Aber das wurde sein Verderben; denn der Chalife Sulaimân, der auf seine Macht eifersüchtig war und schon seinen Vater schimpflich behandelt hatte, ließ ihn in der Moschee von Robina, die die Ebene von Sevilla beherrscht, ermorden (98 = 717).

Als nach Verlauf eines Jahres die Berberhäuptlinge sahen, daß niemand kam, um das Land zu verwalten, versammelten sie sich und erwählten zu ihrem Führer den Aijûb ibn Ḥabîb al-Lachmî, den Neffen des Mûsâ, der seinen Wohnsitz in Cordoba nahm. Er gründete auf den Trümmern von Bilbilis eine neue Stadt, die nach ihm Qalʿat Aijûb (Catalajud) benannt wurde. Kurze Zeit nachdem er nach Cordoba zurückgekehrt war, erfuhr er vom Oberstatthalter Afrikas Muḥammed ibn Jazîd, daß an seine Stelle al-Ḥurr ibn ʿAbd ar-Raḥmân aṯ-Ṯaqafî getreten war, denn der neue Chalife ʿOmar ibn ʿAbd al-ʿAzîz wollte keine Beamten haben, die zu Mûsâ, der aus dem Stamme Lachm war, hielten.

Bei der Ankunft des neuen Statthalters war die Lage in Spanien ruhig. Nach dem Beispiele des Mûsâ, der 5 Jahre vorher 7 silberne Reiterbildnisse in Narbonne erbeutet hatte, zog er über die Pyrenäen und bemächtigte sich dieser Stadt, die von ihren noch aus römischer Zeit stammenden Wällen schlecht genug verteidigt wurde. Infolge seiner Strenge sowohl gegen die Christen wie gegen die Muslimen wurden Klagen laut, die seine Absetzung durch den Chalifen Jazîd II. (103 = 721) herbeiführten. An seine Stelle trat as-Samḥ, der Sohn des Mâlik al-Chaulânî (unter dem Chalifat ʿOmars II.). Dieser setzte das Werk seines Vorgängers fort und belagerte Toulouse, das er auch erobert hätte, wenn nicht Odo, der Herzog der Gascogne, mit allen seinen Truppen der Stadt zur Hilfe gekommen wäre. as-Samḥ fiel selbst in der Schlacht (9. D̲û'l-ḥiǧǧa = 11. Mai 721), die auf einer alten römischen Straße geliefert wurde, weshalb man den Kampf „Märtyrerstraße" Balâṭ aš-Šuhadâ nannte.

Der Emir ʿAbd ar-Raḥmân hatte den Oberbefehl über das fliehende Heer übernommen, und es gelang ihm, es nach Narbonne zurückzuführen. Diese Tat trug ihm die Statthalterschaft Spaniens ein. Er wurde von den Truppen, die er sich durch Geschenke gewonnen hatte, die anscheinend verschwenderisch waren, in Wirklichkeit aber nichts als den gesetzmäßigen Anteil darstellten, der den Kämpfern zukam, erhoben und später vom Chalifen bestätigt.

Doch machten seine Geschenke manche neidisch. Man warf ihm seine Verschwendungssucht vor und beklagte sich darüber beim Statthalter von Afrika. Auf seinen Bericht hin wurde ʿAbd ar-Raḥmân abgesetzt, und an seine Stelle trat ʿAnbasa ibn Šuhaim al-Kalbî, ein strenger und gerechter Mann, der die Brücke über den Guadalquivir wieder herstellen ließ und die unbebauten und herrenlosen Landstrecken an die Muslimen verteilte. Die Raubzüge in das Land nördlich der Pyrenäen begannen von neuem, aber diesmal wurden die Gegenden an den Ufern der Rhone von Arles bis Lyon heimgesucht. Beim Übergang über den Fluß auf dem Rückzuge fiel ʿAnbasa durch einen Bogenschuß.

Es war nicht leicht, Ersatz für ihn zu finden. Vier Statthalter wurden nacheinander gewählt und abgesetzt, und erst der vom Chalifen entsandte al-Haiṯam ibn ʿAbd al-Kâfî hatte sein Amt längere Zeit inne (727). Jedoch machte auch er sich durch seine Härte und Habgier bei den Eroberern unbeliebt, und eines seiner Opfer namens Zijâd ibn Zaid

wandte sich an den Chalifen Hišâm. Dieser entsandte den Muḥammed ibn ʿAbd Allâh mit der Vollmacht, den Schuldigen zu bestrafen. Nach einer Untersuchung wurde al-Haiṯam auf einem Esel festgebunden und so in den Straßen Cordobas umhergeführt. Jedoch mußte man einen Statthalter haben, und zur Zufriedenheit aller erhielt ʿAbd ar-Raḥmân al-Ghâfiqî die Stellung wieder, die er so gut ausgefüllt hatte und die ihm so ungerechterweise entrissen worden war.

Nachdem er vier Jahre damit zugebracht hatte, die Ordnung im Innern wieder herzustellen, ließ der Statthalter den heiligen Krieg verkünden und machte sich auf den Marsch gegen Toulouse. Aber der Weg war ihm durch ʿOṯmân ibn Abî Tisaʿâ (Munupa), den Befehlshaber der Wachttruppen auf den Pyrenäen, der mit Odo, dessen Tochter Lampagia er geheiratet hatte, verbündet war und danach trachtete, sich unabhängig zu machen, versperrt. Bei al-Bâb (Puycerda) kam es zwischen ʿOṯmân und dem Vortrab ʿAbd ar-Raḥmâns zur Schlacht. ʿOṯmân wurde geschlagen und auf der Flucht an einer Quelle eingeholt. Als er sah, daß Lampagia in die Hände der Syrer gefallen war, stürzte er sich in einen Abgrund.

Hierauf setzte ʿAbd ar-Raḥmân über Bayonne, Auch und Bazas seinen Marsch fort, nahm Bordeaux im Sturme, obwohl ihn Odo, der ihm gefolgt war, daran zu hindern suchte, und war im Begriff, die Stadt Tours einzuschließen, als die Franken unter Karl Martell heranrückten. Die Truppen des Odo verbanden sich mit den Franken, und zwischen Tours und Poitiers an den Ufern der Boivre fand das Treffen statt. Der erste Tag verlief, ohne daß eine der beiden Parteien einen Erfolg errungen hätte, am zweiten fiel ʿAbd ar-Raḥmân von mehreren Lanzenstichen durchbohrt, als er versuchte seine Soldaten zurückzuhalten, die davonliefen, um ihr Lager, das von den Aquitaniern angegriffen worden war, zu verteidigen. Diese Wendebewegung, die Odo ersonnen hatte, und der Tod ihres Anführers veranlaßten die Araber, sich schleunigst wieder zurückzuziehen.

ʿAbd al-Malik, ein Greis von 90 Jahren, wurde aus Afrika abgeschickt, um Spanien zu verwalten. Aber trotz seiner Bemühungen hatte er keine Erfolge und verlor sogar im Süden der Pyrenäen die Städte Astorga und Pamplona. Er wurde abgesetzt, und an seine Stelle trat ein Unbekannter namens ʿUqba ibn al-Ḥaǧǧâǧ as-Salûlî (110 = 728), den der Statthalter von Afrika erwählt hatte, um die Ordnung wieder herzustellen. Dieser Statthalter namens ʿUbaid Allâh ibn al-Ḥabbâb

kannte die Fähigkeiten des armen und bescheidenen Mannes persönlich sehr gut, und in der Tat schaffte ʿUqba bald wieder Ruhe im Lande, verbot die ungerechten Geldeintreibungen, ordnete die Verwaltung des Gerichtswesens und reinigte die Straßen von den Räubern, die sie unsicher machten.

Jedoch war seine Statthalterschaft nur von kurzer Dauer, denn er wurde bald durch den Aufstand der Berber in Tanger nach Afrika zurückgerufen. Der alte ʿAbd al-Malik, dem er den Schutz der Grenzen überlassen hatte, hatte mehr Glück als vorher und stellte unter den Bergbewohnern der Pyrenäen die Ruhe wieder her. Müde von den afrikanischen Kriegen starb ʿUqba 4 Jahre später in Cordoba (124 = 741) und hinterließ die Statthalterschaft dem ʿAbd al-Malik.

Fast überall im Lande herrschte Unordnung wegen der Aufsässigkeit der Provinzstatthalter. Aber bald sollte eine viel schwerere Gefahr die Besitzungen der Muslimen im Westen bedrohen. Die Berber, die bis dahin zu den Arabern gehalten hatten, begannen, nach Unabhängigkeit zu streben. Infolge des Aufstandes in Afrika, wo die Berber die Syrer und Ägypter, die gegen sie geschickt worden waren, geschlagen hatten, empörten sich ihre Stammesgenossen in Galicien und brachten dem ʿAbd al-Malik eine Niederlage bei. Man mußte Verstärkung herbeirufen, aber es stand nur die Besatzung von Ceuta zur Verfügung, wo seit einem Jahre unter dem Befehle des Balǧ ibn Bišr 20 000 Mann eingeschlossen waren. Diese Truppen brachte man auf den Schiffen der Kaufleute, die beschlagnahmt worden waren, nach Cordoba, wo sie bekleidet und mit Lebensmitteln versehen wurden. Inzwischen waren die Berber aus Galicien weiter vorgerückt und trafen mit dem neuen Heere in geringer Entfernung von Toledo zusammen. Dem heftigen Angriff der kriegsgeübten Scharen der Araber, die ihre Niederlagen auf dem afrikanischen Boden rächen wollten, konnten sie nicht standhalten und wurden gänzlich geschlagen. So kehrte Balǧ als Sieger nach Cordoba zurück, und da der geizige ʿAbd al-Malik ihm die Belohnung, auf die er ein Recht hatte, knauserte, nahm er die Citadelle im Sturm. Der Statthalter wurde auf seinen Befehl hin verhaftet und hingerichtet.

Dieser Tod führte einen plötzlichen Umschwung der öffentlichen Meinung herbei. Man bedauerte, daß ein Mann, der ein Vertreter des Islams der ersten Zeiten war, ein solches Ende finden mußte, und die andalusischen Araber empörten sich. Balǧ wurde in einer Schlacht

bei Calatrava von ʿAbd ar-Raḥmân, dem Sohne des ʿUqba, durch einen Bogenschuß getötet, und Taʿlaba ibn Salâma al-ʿÂmilî, der sein Nachfolger wurde, schloß mit Abû'l-Chaṭṭâr Ḥusâm ibn Ḍirâr al-Kalbî Frieden, nachdem er sich eine Zeitlang in Merida verteidigt hatte.

Streitigkeiten der Eroberer untereinander. — Abû'l-Chaṭṭâr verteilte die Araber auf die verschiedenen Provinzen, aber es gelang ihm nicht, auf diese Weise die Ordnung wieder herzustellen, denn die Eifersucht der Eroberer aufeinander, die einen Augenblick lang zurückgedrängt zu sein schien, begann sich bald von neuem zu regen.

In der Schlacht von la Frontera waren die Führer zwar Araber, aber die Truppen bestanden aus Berbern, und diesen Berbern, die den muslimischen Glauben und die arabische Sprache angenommen hatten, verdankt das arabische Reich im Westen seine besondere Wesensart im Gegensatz zum Osten, auf den schon frühzeitig iranische Einflüsse eingewirkt hatten. Die Zahl der Araber, die ausgezogen waren, um Nordafrika zu erobern, war verhältnismäßig gering, aber der Ruhm des Sieges gewann ihnen in den Berbern treue und zuverlässige Kämpfer, die für sie Spanien, das von seinen gotischen Herren schlecht verteidigt wurde, eroberten.

Andalusien, das seinen Namen von den vandalischen Niederlassungen hat, die dort entstanden waren und sich selbst nach der afrikanischen Eroberung behauptet hatten, war die erste Provinz, die die Araber eroberten, wie sie die letzte war, die in ihrem Besitz blieb. Der Name dieser Provinz ging auf die ganze Halbinsel über, und Spanien hieß bei den Muslimen nie anders als das Land Andalus.

Nachdem die Berber von den Arabern geschlagen worden waren und die medinensische Partei den syrischen Truppen des Balǧ, die unter dem Befehle des Abû'l-Chaṭṭâr aus dem Stamme Kalb standen, unterlegen war (125 = 743), trat einige Ruhe in den inneren Streitigkeiten ein, die der Gegensatz zwischen den Qais und den Kalb auch im Westen hervorgerufen hatte. Aber bald erstand dem Abû'l-Chaṭṭâr ein neuer Gegner in der Person des as-Sumail ibn Ḥâtim, eines Nachkommen jenes Šamir, der in der Schlacht von Kerbelâ' an der blutigen Tragödie teilgenommen hatte, die dem zweiten Sohne ʿAlîs das Leben kostete. Dieser, der dem Stamme Kilâb angehörte, also ein Qais war, hatte den Befehl über einen Teil der syrischen Truppen und wurde bei dem Auf-

stande der verbündeten Lachm und Ǵudâm, der im Frühling des Jahres 128 (745) südlich von Cordoba ausbrach, zum Führer erwählt. Abû'l-Chaṭṭâr zog sofort gegen ihn zu Felde, aber seine Truppen waren mutlos und unwillig darüber, daß sie gegen Stämme geführt wurden, mit denen sie verschwägert waren. Am Guadalete trafen die Heere aufeinander, aber es kam überhaupt nicht zu einer ernsthaften Schlacht. Die Leute Abû'l-Chaṭṭârs flohen, ihr Führer wurde gefangen genommen, und Ṯawâba ibn Salâma, der Führer der Verbündeten, wurde der Emir oder Oberbefehlshaber der Besatzungstruppen mit dem Wohnsitze in Cordoba.

Im Norden dauerte der Kampf gegen die Christen fort. Im Jahre 138 (755) war Pamplona wieder in die Hände der Basken gefallen, und Narbonne, die Hauptstadt Septimaniens, machte sich von der arabischen Herrschaft frei (142 = 759), während die Eroberer von den Kämpfen im Inneren in Anspruch genommen waren. Ṯawâba war nämlich ein Jahr nach seinem Siege gestorben (129 = 746/747), und die Angehörigen seines Stammes wünschten, einen der ihrigen namens Jaḥjâ ibn Ḥuraiṯ an seine Stelle zu setzen. Aber damit war Sumail, der die Leitung der Geschäfte in Händen behalten wollte, nicht einverstanden, und es gelang ihm, die Wahl einer ihm genehmen Persönlichkeit, des Jûsuf ibn ʿAbd ar-Raḥmân, durchzusetzen. Dieser war ein Nachkomme ʿUqbas, des Eroberers Nordafrikas, und gehörte dem Stamme Fihr, einem Zweige der Quraišiten, an. Jaḥjâ ibn Ḥuraiṯ gab sich damit zufrieden, der Statthalter des Emirs in der Provinz Raija, zu der auch Malaga gehört, zu sein, aber infolge der Umtriebe Sumails ging ihm auch diese Stellung bald wieder verloren. Es kam zu kriegerischen Verwicklungen, und bei Secunda am Guadalquivir gegenüber von Cordoba fand die Schlacht statt (130 = 747). Der Kampf wogte unentschieden bis zum Abend hin und her, als schließlich Sumail die Einwohner Cordobas selbst zu Hilfe rief. So gering diese Verstärkung war, genügte sie doch, die Jemeniten in die Flucht zu schlagen, und Jaḥjâ und der alte Abû'l-Chaṭṭâr selbst wurden von den Siegern gefangen genommen. Sumail konnte seine Rache befriedigen, indem er sie sowie zahlreiche andere Gefangene hinrichten ließ. Schließlich waren selbst seine Soldaten angewidert und zwangen ihn, dem Morden Einhalt zu tun, aber die Jemeniten und Qaisiten in Spanien waren durch die unaufhörliche Blutrache, die die Folge dieses Vorgehens sein mußte, für immer verfeindet.

Eine schreckliche Hungersnot, die drei Jahre lang dauerte, zwang die Berber, nach Afrika zurückzukehren. Sobald sie nachließ, lehnten sich die quraišitischen Edlen gegen die Grausamkeiten und die Willkürherrschaft Sumails auf, und unter ihnen befand sich auch ʿÂmir, der zu dem alten Zweige der ʿAbd ad-Dâr, der Fahnenträger der Quraišiten im heidnischen Altertume und in den Schlachten von Badr und Uḥud, gehörte. Dieser zog sich unter dem Vorwand, daß er sein Amt aufgab, über den Ebro zurück und zwang Sumail, der nur eine kleine Anzahl treu ergebener Truppen bei sich hatte, sich in einer Festung zu verschanzen (136 = 754). Lange Zeit blieb Sumail ohne Hilfe. Endlich kamen Verstärkungen von den qaisitischen Stämmen, die in den Provinzen Elvira (Ilbîra) und Jaën (Ğaijân), ansässig waren, und zwangen ʿAbd ad-Dâr, die Belagerung aufzugeben. Durch diesen Erfolg ermutigt zogen sie über den Ebro, und den Jemeniten, die nun allen Mut verloren, blieb nichts weiter übrig als die allerdings sehr gemäßigten Friedensbedingungen, die ihnen gemacht wurden, anzunehmen. ʿÂmir, sein Sohn und ein anderer quraišitischer Führer wurden ausgeliefert.

Im Herbst des Jahres 138 (755) erfuhr das Heer, das eben die Basken in Pamplona unterworfen hatte, daß die Kaʿb in den Bergen von Navarra geschlagen worden waren, daß Sulaimân ibn Šihâb auf dem Schlachtfelde gefallen und al-Ḥusain ibn ad-Dağn mit dem Rest der Truppen nach Saragossa geflohen war. Sumail ließ darauf die quraišitischen Feldherrn hinrichten, aber erreichte damit nur, daß die in Spanien ansässigen Stammesgenossen des Propheten noch mehr gegen ihn aufgebracht wurden. Ein Enkel des ʿAbd ar-Raḥmân ibn Muʿâwija namens Hišâm hatte versucht, mit Hilfe eines Berberstammes in Nordafrika einen unabhängigen Staat zu gründen. Aber sein Unternehmen mißlang, seine Anhänger verließen ihn, und schließlich blieb ihm nur noch ein Freigelassener namens Badr, den er von Ceuta aus, wo er sich damals befand, nach Spanien schickte, um die Lage auszukundschaften. Dort war die Macht in den Händen der syrischen Araber, und zwar im besonderen der Araber von Damaskus. Wie sie im Orient eifrige Anhänger der Sache der Umaijaden gewesen waren, so empfingen sie den Abkömmling des alten Adelsgeschlechtes von Medina, der dem Blutbade, das seine Familie hingerafft hatte, entronnen war, auch in Spanien mit Begeisterung. Aber Sumail, der befürchtete, daß das Ansehen eines Umaijaden seine Macht beeinträchtigen würde, gab

keine klare Antwort und wies die Gesandten ab. Da die Anhänger des Umaijaden sahen, daß sie bei den Qaisiten nichts erreichten, wandten sie sich an die Jemeniten, die im Norden gegen Sumail kämpften. Diese waren bereit, die Unternehmung zu unterstützen, und im ersten Rabî 138 (August—September 755) landete ʿAbd ar-Raḥmân in Almuñecar (al-Munaqqab) östlich von Malaga und wurde von den beiden Befehlshabern der andalusischen Syrer, ʿUbaid Allâh ibn ʿOṯmân und ʿAbd Allâh ibn Châlid, nach dem Schlosse Torrox (Torroch) geführt, das im Westen von Loja im Gebiete von Elvira lag und von dem heutigen Torrox am Ufer des Meeres in der Nähe von Malaga verschieden ist. ʿAbd ar-Raḥmân war damals 24 Jahre alt. Ein Mann von unbeugsamer Tatkraft, der das staatsmännische Geschick seines Vorfahren Muʿâwija geerbt hatte, schuf er sich in dreißigjähriger Arbeit ein eigenes Reich: das Chalifat der Umaijaden in Spanien.

Jûsuf ibn ʿAbd ar-Raḥmân und Sumail lagerten am Ufer des Jarama, eines Nebenflusses des Tajo, als die Nachricht von der Landung des Prätendenten sie erreichte. Der tatkräftige Sumail wollte ihm entgegenziehen, aber seine Truppen waren mit dem Befehl, der ihnen gegeben worden war, nicht einverstanden und zerstreuten sich während der Nacht. Obwohl Sumail jetzt nur noch einige Qaisiten bei sich hatte, verlor er doch den Mut nicht und machte sich auf den Weg. Der Winter nahte heran, die Gebirgsbäche versperrten die Straßen, und dem Marsche setzten sich derartige Schwierigkeiten entgegen, daß die Soldaten unzufrieden wurden, und Jûsuf, so unglaublich es auch klingen mag, trotz dem Rate Sumails den Befehl gab, nach Cordoba zurückzukehren. Der Emir kam auf den Gedanken, eine Gesandtschaft an den Prätendenten zu senden, um ihm Frieden und Freundschaft vorzuschlagen und die Hand seiner Tochter nebst reichen Besitztümern im Lande zu versprechen. Aber sein Plan scheiterte, da sein Gesandter, ein zum Islam übergetretener Christ, stolz auf seine Kenntnis der arabischen Sprache, es wagte, die Offiziere in der Umgebung des Prätendenten zu verspotten. Der Gesandte wurde ins Gefängnis geworfen, und jede Möglichkeit einer Verständigung war damit abgeschnitten.

Im März 138 (750) empörten sich die Kaʿb und die Ṯaqîf, zwei jemenitische Stämme, zugunsten des Umaijaden, um den sich auf diese Weise ein kleines Heer bildete. Auf seinem Zuge gegen Sevilla, der

seine nächste Unternehmung war, schlossen sich ihm die Jemeniten und Berber an, die Stadt, deren Einwohner teils christliche teils zum Islam übergetretene Eingeborene waren, wurde erobert, und ʿAbd ar-Raḥmân ließ sich darin zum Emir ausrufen. Darauf zog er mit einigen Verstärkungen, die dort zu ihm stießen, gegen Cordoba. Jedoch gelang es ihm nicht, sich der Stadt zu nähern, sowohl wegen der Überschwemmung des Flusses, die alle Furten für den Verkehr unbrauchbar machte, als wegen der Anwesenheit zahlreicher Truppen unter den Mauern der Hauptstadt. In dieser Lage griff ʿAbd ar-Raḥmân zu einer List. Er stellte sich, als ob er die Vorschläge, die ihm vorher gemacht worden waren, annehmen wollte, und bat um einen Waffenstillstand und Lebensmittel, wie um die Erlaubnis, den Fluß zu überschreiten. Jûsuf und Sumail, die durch dieses Entgegenkommen getäuscht wurden, gewährten seine Bitten und gaben ihm, was er verlangte; aber sobald das Heer ʿAbd ar-Raḥmâns sich mit den vom Feinde gelieferten Lebensmitteln gestärkt hatte, ging es wieder zum Angriff über und schlug den Feind bei al-Musâra (Masîra = Spazierweg) an den Ufern des Guadalquivirs.

Infolge dieses Sieges bemächtigte sich ʿAbd ar-Raḥmân I. der Stadt Cordoba (10. D̲û'l-ḥiǧǧa 138 = 15. Mai 756), und von dieser Zeit an trug er den Titel „Emir von Cordoba und ganz Spanien" mit dem Beinamen ad-Dâchil („der Eingewanderte"). Jedoch war sein Gegner durch die Niederlage von al-Musâra nicht gänzlich geschlagen, denn er hatte die Schlacht geliefert, um seine Hauptstadt zu decken, ohne die Verstärkungen abzuwarten, die aus Toledo und Saragossa zu ihm stoßen sollten. Sobald diese eingetroffen waren, besetzte er Cordoba von neuem, aber, überzeugt, daß er dem jungen Eroberer nicht standhalten könne, bat er um Frieden. ʿAbd ar-Raḥmân, der im Gegensatze zu den anderen Arabern sich durchaus nicht von dem Gefühle der Rache fortreißen ließ, sondern als kluger Staatsmann immer nur nach sachlichen Erwägungen handelte, nahm die Friedensvorschläge an und zog zugleich mit Jûsuf und Sumail in Cordoba ein. Er suchte das Volk durch Verbesserung der Rechtspflege für sich zu gewinnen und ließ aus dem Orient die zehn letzten Nachkommen der Familie Umaija kommen, denen er Güter aus Staatsbesitz anwies. Unter ihnen befand sich ʿAbd al-Malik ibn ʿOmar, ein Nachkomme des Chalifen Marwân, der zum Statthalter von Sevilla ernannt wurde und dieses Amt mit außerordentlicher Tatkraft verwaltete. So ließ er eines Tages in Gegen-

wart des ganzen Heeres seinem Sohne Umaija den Kopf abschlagen, weil er bei einem Angriff die Flucht ergriffen hatte; auch war er derjenige, der ʿAbd ar-Raḥmân dazu bewog, in den öffentlichen Gebeten die Erwähnung des Namens des ʿabbâsidischen Chalifen al-Manṣûr zu unterdrücken, was soviel wie eine förmliche Unabhängigkeitserklärung bedeutete.

Dieses Vorgehen, wodurch ʿAbd ar-Raḥmân Andalus zum unabhängigen Staat und sich selbst zum Herrn dieses Staates erklärte, mißfiel Jûsuf und Sumail, die seit ihrer Niederlage friedlich in Cordoba lebten. Im Jahre 141 (758) entfloh der frühere Emir heimlich nach Almerida, wo er sich offen gegen ʿAbd ar-Raḥmân empörte. Jedoch wurde er von ʿAbd al-Malik, dem Statthalter von Sevilla, geschlagen und auf dem Rückzug nach Toledo von einigen Leuten, die aus Medina stammten, überrascht und getötet. Sumail wurde ins Gefängnis geworfen und beschloß dort seine Tage. Von da an war die Macht des Emirs ohne Schranken, aber nicht ohne Sorgen. Er war von undankbaren Menschen umgeben. Sein eigener Neffe al-Mughîra ibn al-Walîd stiftete eine Verschwörung an, um ihn vom Throne zu stoßen (167 = 783/784), und seit dem Jahre 146 (763) hatte er gegen einen Aufstand der Jemeniten unter al-ʿAlâʾ ibn Mughîṯ zu kämpfen, der nach der Eroberung Nordafrikas durch Muḥammed ibn al-Ašʿaṯ und al-Aghlab auf Befehl des Chalifen al-Manṣûr versuchte, Spanien den letzten Umaijaden zu entreißen. ʿAbd ar-Raḥmân zog persönlich gegen sie zu Felde, aber seine Truppen waren an Zahl viel geringer als die der Aufständischen, und er wurde in Carmona eingeschlossen. Zwei Monate lang mußte er von allen Seiten umringt in der Festung ausharren. Schließlich wagte er mit nur 700 Mann einen todesmutigen Ausfall, überraschte die Belagerer und schlug sie in die Flucht. ʿAlâʾ selbst wurde in dem Kampfe getötet, und ʿAbd ar-Raḥmân schickte seinen Kopf und die Köpfe mehrerer seiner Gefährten dem Chalifen al-Manṣûr, der ausrief: „Gepriesen sei Gott, der das Meer zwischen uns und einen solchen Feind gesetzt hat."

Die Berber, die hauptsächlich im Norden der muslimischen Besitzung zwischen dem Tajo und der Guadiana wohnten, und deren Zahl, wie wir gesehen haben, durch die große Hungersnot, die einen Teil von ihnen gezwungen hatte, nach Afrika zurückzukehren, sehr vermindert worden war, folgten dem Rufe eines angeblichen Nachkommens ʿAlîs, der in Wirklichkeit ein einfacher Schulmeister war (150 = 767). Dieser,

der sich Saqja oder Sufjân nannte, denn wir haben verschiedene Überlieferungen über seinen Namen, hielt sich fünf Jahre lang in der Festung Almerida. Endlich gelang es dem Emir, Zwietracht zwischen den Berbern hervorzurufen und ihn nach Norden zurückzudrängen. Zu dieser Zeit empörten sich die Jemeniten des Südens, die mit den Berbern des Westens verbunden waren, in seinem Rücken. Der Emir gewann die letzteren für sich zurück und trug über die übrigen einen blutigen Sieg an den Ufern des Bembezars, eines Nebenflusses des Guadalquivirs, davon (156 = 773). Der Statthalter von Barcelona Sulaimân al-Aʿrâbî begab sich mit 2 Verwandten des Fihriten Jûsuf an den Hof Karls des Großen und traf ihn auf dem Maifelde von Paderborn (160 = 777). Sie schlossen mit dem großen Heerführer, der bald der römische Kaiser der germanischen Völker werden sollte, einen Vertrag, nach dem die fränkischen Truppen über die Pyrenäen nach Spanien kommen sollten. Das war eine gefährliche Lage für den Umaijadenstaat, aber der Emir wurde vom Glück begünstigt. Der Aufstand im Süden brach zu früh los, bevor noch die fränkischen Krieger im Norden erschienen waren, die Verschwörer verfeindeten sich, und der Anführer wurde durch einen Mann, den ʿAbd ar-Raḥmân gedungen hatte, ermordet. Saragossa schloß beim Anzug Karls des Großen seine Tore, und als Karl sich anschickte, die Stadt zu belagern, wurde er durch die Erhebung der Sachsen unter Widukind an das andere Ende seines Reiches gerufen. Beim Rückzuge über die Pässe der Pyrenäen wurde sein Nachtrab unter dem Befehl des Grafen Roland von den Basken bei Roncevaux überrascht und vernichtet (161 = 778). Diese schmerzliche Erinnerung, vielleicht auch eher die unaufhörlichen Kriege gegen die Sachsen, Bayern, Avaren, Dänen und Slaven hinderten den großen Kaiser daran, sich weiter mit Spanien zu beschäftigen, und ʿAbd ar-Raḥmân brauchte nicht mehr gegen die Franken zu kämpfen. Dagegen hatte er bis zu seinem Tode im Jahre 172 (788) gegen unzählige Aufstände zu kämpfen.

Der ʿabbâsidische Chalife al-Manṣûr, der Gründer der Stadt Bagdad, empfand eine lebhafte Bewunderung für ʿAbd ar-Raḥmân, der allein ohne Soldaten, Freunde oder Verbündete sich in fernen Ländern ein Reich geschaffen hatte. Er nannte ihn gern „Den Falken der Familie Quraiš“.

Gemäß dem Willen ʿAbd ar-Raḥmâns folgte ihm nach Überwindung einiger Schwierigkeiten sein Sohn Hišâm I. nach. Da während seiner

8 jährigen Herrschaft im Innern Ruhe herrschte, konnte er daran denken, den Kampf gegen die christlichen Fürsten wieder aufzunehmen. Alfons I. hatte zwar die Muslimen von den Grenzen Asturiens bis zur Sierra de Guadarrama zurückgeworfen, aber infolge des Mangels einer christlichen Bevölkerung in dieser Gegend konnte er die weiten Länderstrecken, die er erobert hatte, nicht behaupten, und seit dem Tode des Königs Sila (166 = 783) hatten die Thronstreitigkeiten und die Zwietracht zwischen den Großen die Macht der Christen bedeutend verringert. So konnten die Muslimen im Jahre 175 (751), dem ersten Jahre der Herrschaft des Alfons II., ungestraft den ganzen Norden der Halbinsel verwüsten. 3 Jahre später plünderte ʿAbd al-Malik ibn ʿAbd al-Wâḥid, ein General Hišâms, die Hauptstadt Asturiens, wahrscheinlich Oviedo, erlitt aber auf dem Rückzug eine Niederlage und wurde getötet. al-Ḥakam I., der seinem Vater Hišâm im Jahre 180 (736) nachgefolgt war, wollte seine kriegerischen Unternehmungen fortführen und schickte ʿAbd al-Karîm nach Galicien, aber bald nahmen ihn innere Unruhen in Anspruch und hinderten ihn daran, sich mit Eroberungszügen an der Grenze zu beschäftigen. Seine Onkel machten ihm den Thron streitig, und der Bündnisvertrag zwischen Karl dem Großen und Alfons II. machte den letzteren zu einem gefährlichen Gegner. al-Ḥakam suchte sich der Feinde von allen Seiten zu erwehren, aber er konnte es nicht verhindern, daß Alfons einen Einfall bis Lissabon unternahm und die Stadt eroberte, während die fränkischen Truppen Ludwigs des Frommen, des Königs von Aquitanien, Barcelona belagerten und die Stadt nach langer und tapferer Verteidigung einnahmen. Diese Stadt wurde die Hauptstadt einer Grenzmark Spaniens, die von einem Markgrafen befehligt wurde, und somit gab es mit Navarra und Asturien-Leon 3 christliche Staaten in Spanien.

al-Ḥakam, der ein Freigeist war, verscherzte sich bald die Gunst des Volkes, das blindlings den Weisungen der faqîh (Rechtsgelehrten) folgte. Es kam soweit, daß er in den Straßen Cordobas (189 = 805) mit Steinen beworfen wurde und die faqîh zugunsten eines seiner Vettern eine Verschwörung gegen ihn anstifteten. Aber dieser weigerte sich, die Verschwörung mit seinem Namen und seiner Hilfe zu unterstützen, die Verschwörer wurden verhaftet und in großer Zahl hingerichtet, während diejenigen, die entkamen, sich nach Toledo, der früheren Hauptstadt der gotischen Könige flüchteten, wo die Einge-

borenen, sowohl diejenigen, die noch Christen waren, als diejenigen, die zum Islam übergetreten waren, den Regierungen gegenüber stets eine aufsässige Haltung zeigten. In der Folge empörte sich auch Almerida, und al-Ḥakam zog persönlich ins Feld, um diese Aufstände zu unterdrücken. Um Toledo zurückzugewinnen, ernannte er einen übergetretenen Christen namens ʿAmrûs zum Statthalter. Dieser, der es verstand, sich bei der Bevölkerung beliebt zu machen, ließ innerhalb der Mauern eine Citadelle erbauen und zog dort Truppen zusammen, die er nach und nach aus Cordoba kommen ließ. Bei Gelegenheit eines Festes lockte er die angesehenen Leute der Stadt in das Schloß und ließ ihnen, sobald sie eingetreten waren, den Kopf abschlagen. Auf diese Weise kamen 700 Personen um. In der Hauptstadt wurde das Volk durch den Übermut der Leibwachen, die aus Negern und Sklaven (Mamlûken) bestanden, derartig erbittert, daß ein Aufstand losbrach. Jedoch verlor al-Ḥakam nicht den Mut, und seine Kaltblütigkeit teilte sich den Truppen mit. Er schickte einen seiner Vettern namens ʿUbaid Allâh ibn ʿAbd Allâh, um den am anderen Ufer des Guadalquivirs gelegenen Stadtteil, aus dem die Mehrzahl der Aufständischen stammte, in Brand zu stecken, und während diese nach der Brandstätte liefen, griff sie ʿUbaid Allâh von vorn und der Emir von hinten an. Die Empörer erlitten eine vollständige Niederlage und wurden in der Folge in großer Anzahl hingerichtet. Der südliche Stadtteil wurde zerstört, und die Einwohner, ungefähr 60 000 Personen, wurden gezwungen, Spanien binnen drei Tagen zu verlassen. Die einen wandten sich nach Ägypten und dann nach Kreta, die anderen suchten Marokko auf, wo Idrîs II., ein ʿAlide aus der Familie Ḥasans, einen neuen Staat begründet hatte und die Flüchtlinge in seiner Hauptstadt Fâs unterbrachte. Die Schuldigsten, die faqîh, die den Aufstand angestiftet hatten, wurden vom Sieger aus staatsmännischen Erwägungen verschont. al-Ḥakam wollte sich diese mächtige Partei, deren Einfluß auf die Araber und Berber außerordentlich groß war, nicht für immer verfeinden.

Auch Toledo hatte sich bei der Nachricht von den Unruhen in Cordoba empört. Als seine Bewohner sahen, daß al-Ḥakam gegen das Land Theudimers, d. h. Murcia, zog, um die Franken in Katalonien anzugreifen, glaubten sie sich in Sicherheit und nahmen sich nicht einmal die Mühe, die Tore der Stadt zu schließen. Infolgedessen wurde die Stadt plötzlich erobert, und die Mauern wurden geschleift.

ʿAbd ar-Raḥmân II., der Sohn und Nachfolger al-Ḥakams (206 bis 238 = 822 bis 852), war ein Mann von geringer Willenskraft, der sich von dem faqîh Jaḥjâ leiten ließ, während die Sultanin Tarûb und der Eunuch Naṣr in seinem Palaste herrschten. Um an Stelle des rechtmäßigen Erben Muḥammed einen Sohn der Tarûb auf den Thron zu setzen, wollte Naṣr seinen Herrn vergiften. Aber der Arzt, der das Gift vorbereitet hatte, warnte ʿAbd ar-Raḥmân, und der Eunuch mußte den vergifteten Becher selbst trinken. Der Sänger Sirjâb, ein persischer Musiker, der aus Bagdad gekommen war, hatte beim Hofe außerordentlichen Erfolg und gewann bei dem Emir großen Einfluß. Da die faqîh zufrieden waren, blieb das Land ruhig; nur der Statthalter von Tudela, Mûsâ aus der Familie der Qasî, geriet einmal mit seinem Lehnsherrn in Streit und schlug seine Truppen mit Unterstützung des Königs von Navarra (229 = 844). Doch war der Friede, der hierauf geschlossen wurde, ein dauernder. Die letzten bemerkenswerten Ereignisse aus der Zeit ʿAbd ar-Raḥmâns II. sind das Erscheinen der Normannen, die in Lissabon landeten und die Gegend von Sevilla verwüsteten (Ende 229 = August bis November 844), und die christliche Kirchenversammlung, die er unter dem Vorsitze Rekkafreds, des Erzbischofs von Sevilla, berief, um dem Fanatismus der Spanier Einhalt zu tun. Diese verhöhnten nämlich öffentlich den muslimischen Glauben, nur um dann als Märtyrer gefeiert zu werden. Noch vor dem Ende dieser Kirchenversammlung starb er im Jahre 238 (852), und den Thron bestieg sein ältester Sohn Muḥammed, dem die Eunuchen vor ʿAbd Allâh, dem Sohne der Sultanin Tarûb, den Vorzug gegeben hatten. Die Sultanin setzte zwar ihre Versuche, ihrem Sohne die Herrschaft zu gewinnen, fort, aber ohne irgendwelchen Erfolg zu erzielen.

Die Wahl der Eunuchen war eine glückliche gewesen. Muḥammed war ein Mann von hervorragender Willenskraft und herrschte 34 Jahre lang. Freilich war er geizig, vermehrte die Höhe der Abgaben der unterworfenen Christen und setzte zu gleicher Zeit den Lohn der Truppen herab. Als eifriger Muslim verfolgte er die Christen und zwang eine große Anzahl von ihnen, zum Islam überzutreten. Die Einwohner von Toledo empörten sich gegen ihn und drängten die Truppen des Emirs über Calatrava (Qalʿat Rabâḥ) hinaus. Das geschah im ersten Regierungsjahr des neuen Herrschers, aber schon im folgenden Jahre wurde die Festung wieder erobert und diente von

nun an als Rückenhalt für die Angriffe gegen die aufrührerische Stadt. Jedoch nutzte der Emir die Siege, die er über die Bewohner von Toledo davontrug, trotzdem ihnen Ordoño I., der König von Asturien, half, nicht aus und machte keinen Versuch, die Stadt zu belagern, sodaß sie, gestützt einerseits auf die Banû Qasî in Aragon und andererseits auf ein Bündnis mit Alfons III. dem Großen, der im Jahre 252 (866) den Thron bestiegen hatte, achtzig Jahre lang tatsächlich unabhängig war. Als Mûsâ von den Banû Qasî, den man den „dritten König Spaniens" nannte, gestorben war, entriß Muḥammed seinen Söhnen Saragossa und Tudela, aber zehn Jahre später wurden ihm die Städte wieder genommen und seine Truppen aus Aragon vertrieben. Im Jahre 259 (873) erkannte König Alfons Toledo als einen unter seinem Schutze stehenden Freistaat an. Zwei Jahre später empörte sich ʿAbd ar-Raḥmân ibn Marwân, ein zum Islam übergetretener Christ, in der Gegend von Badajoz (Baṭaljûs), schlug die Truppen des Emirs in die Flucht und zwang ihn, persönlich gegen ihn zu Felde zu ziehen. Ein anderer Aufstand brach im Jahre 270 (884) in den südlichen Gebirgen los, wo sich die Provinzen Serrania, Malaga, Archidona und Ronda, die meist von zum Islam übergetretenen Christen bewohnt waren, erhoben, sodaß der Emir auf seine Unternehmungen im Norden verzichten mußte.

Ein gewisser ʿOmar ibn Ḥafṣûn, ein Räuber aus einer gotischen Familie, die zum Islam übergetreten war, hatte wegen eines Mordes nach Tâhart (heute Tiâret) in Afrika fliehen müssen. Aber da er sich dort nicht in Sicherheit fühlte, kehrte er in sein Vaterland zurück, ließ sich in dem zerstörten Schlosse Bobastro in Serrania, dessen Mauern er wieder aufrichten ließ, nieder und unternahm von dieser Festung aus, die auf der Höhe eines riesigen Felsens lag, Raubzüge in die Umgegend. Das ging zwei Jahre lang so fort, aber schließlich mußte er sich den Truppen, die gegen ihn gesandt worden waren, ergeben. Der Emir wollte die Tapferkeit und die unbestreitbaren Fähigkeiten dieses Räuberhauptmanns zu seinen Zwecken verwenden. Er stellte ihn deshalb in sein Heer ein und beauftragte ihn mit kriegerischen Unternehmungen im Norden. Jedoch fiel ʿOmar im Winterlager von Cordoba infolge einer Beleidigung, die ihm zugefügt worden war, mit seinen Truppen von Muḥammed ab und zog sich ins Gebirge zurück, wo er sich wieder in seinem Schlosse Bobastro niederließ (270 = 884). Muḥammed schickte nach zwei Jahren seinen Sohn Mundir gegen ihn,

der vielleicht mit dem Empörer fertig geworden wäre, wenn der Tod seines Vaters (273 = 886) ihn nicht gezwungen hätte, in aller Eile in die Hauptstadt zurückzukehren. Nachdem er als König anerkannt worden war, nahm er den Feldzug wieder auf, eroberte Archidona und belagerte Bobastro. Aber dort wurde er von seinem Bruder ʿAbd Allâh vergiftet (15. Ṣafar 275 = 29. Juni 888).

ʿAbd Allâh, der nun den Thron bestieg, war ein wahres Ungeheuer. Während seiner fünfundzwanzigjährigen Herrschaft ließ er unter nichtigen Vorwänden seine anderen Brüder Qâsim und Hišâm, sowie seine beiden Söhne Muḥammed und Muṭarrif vergiften oder hinrichten. Seine Staatskunst bestand darin, daß er die Parteien, die das Land zerrissen, sich in inneren Kämpfen gegenseitig aufreiben ließ. Die zum Islam übergetretenen Christen, die auf eine Gelegenheit warteten, sich an den Arabern zu rächen, bemächtigten sich des Schlosses Montejicar nordöstlich von Granada; in Sevilla plünderten die jemenitischen Stämme der Banû Chaldûn und Banû Ḥaǧǧâǧ die Stadt und die fruchtbare Gegend, die sie umgibt, während aus Badajoz die Berber heranzogen, das Tal des Guadalquivirs gänzlich verwüsteten und zusammen mit den Jemeniten fast die ganze Bevölkerung Cordobas ermordeten. So wurde Spanien immer mehr zerstückelt, und die eigentliche Macht des Königs erstreckte sich nur noch auf die Provinz Cordoba. Toledo war eine Republik; Ibn Marwân in Badajoz, die Berber in Estremadura und Alemtejo und Aragonien, das teils den Banû Qasi, teils den Tuǧîbiten gehörte, waren in Wirklichkeit unabhängig.

Der Nachfolger ʿAbd Allâhs wurde einer seiner Enkel, ʿAbd ar-Raḥmân III. Nach den trüben Zeiten ʿAbd Allâhs war die beinahe 50 Jahre lange Herrschaft ʿAbd ar-Raḥmâns für Spanien eine Zeit allgemeinen Aufschwungs. Trotzdem er erst 22 Jahre zählte, war er ein Heerführer von schneller Entschlossenheit und festem Willen, der keinen Augenblick zögerte, sich selbst an die Spitze seiner Truppen zu setzen, um das in voller Auflösung befindliche Reich wieder zu erobern. Er war erst zwei Monate auf dem Thron, als die Stadt Ecija sich Badr, der unter dem Titel ḥâǧib (eigentlich Kämmerer, aber in Spanien wurde der Großvezier so genannt) sein erster Minister geworden war, ergab. In weniger als drei Monaten unterwarfen sich auch die Provinzen Jaën und Elvira, und nach diesem Erfolge fand er nirgends mehr einen Widerstand vor.

Der Tod Ibn Ḥafṣûns im Jahre 305 (917) erleichterte ihm sein Werk der Wiederherstellung bedeutend. Dieser merkwürdige Feind der Umaijaden, der so lange Zeit hindurch Serrania gegen die Könige von Spanien verteidigt hatte, erscheint uns nur noch im ungewissen Lichte jener fernen Zeiten, und keine Chronik, kein Heldenlied erzählt uns ausführlicher von ihm. Sein Tod wurde in Cordoba als ein glückliches Ereignis begrüßt, und im folgenden Jahre begann der Kampf gegen Serrania von neuem. Seine Söhne Sulaimân und Ǧaʿfar wurden nacheinander besiegt und mußten sich ergeben und Abgaben zahlen, und im Jahre 315 (928) ging das Schloß Bobastro für immer in den Besitz des Königs über. Der letzte Sohn Ibn Ḥafṣûns, der wie sein Großvater Ḥafṣ hieß, wurde Offizier im Heere ʿAbd ar-Raḥmâns, während seine Schwester Argentea, die den Schleier genommen hatte, sich weigerte, wieder zum Islam überzutreten, und deshalb als rückfällige Ketzerin hingerichtet wurde.

ʿAbd ar-Raḥmân machte es sich zur Aufgabe, alle Provinzen, die sich nacheinander vom Umaijadenstaate losgelöst hatten, wieder unter seiner Herrschaft zu vereinigen. Toledo war die Stadt, die am längsten Widerstand leistete und sich am eifrigsten bemühte, ihre Unabhängigkeit zu wahren, sodaß die Belagerung sich zwei Jahre lang hinzog. Der Emir, der sein Heer selbst befehligte, ließ für seine Truppen der alten gegenüber eine neue Stadt erbauen, und als alle Hilfsmittel erschöpft waren, als es sicher war, daß die Bewohner von Leon infolge innerer Unruhen ihren Verbündeten nicht zu Hilfe kommen konnten, und der Versuch Ramiros II., die Stadt zu entsetzen, mißlungen war, mußte die frühere Hauptstadt der Goten sich ergeben, und ʿAbd ar-Raḥmân wurde der wirkliche Herrscher des ganzen muslimischen Spaniens (320 = 932).

Er beschäftigte sich besonders mit Plänen für die Ausgestaltung der Verwaltung im Inneren und war darauf bedacht, seine Hauptstadt zu verschönern. Die Einkünfte aus den Steuern wurden auf 6 245 000 Denare oder Goldstücke geschätzt, aus denen er drei Teile machte. Der erste diente dazu, die Ausgaben für den Staat, besonders für das Heer zu decken, der zweite wurde zum Bau von Häusern verwendet, während der dritte dem Staatsschatze zufloß, der, wie erzählt wird, im Jahre 340 (951) zwanzig Millionen Goldstücke enthielt. Er ließ an der Moschee, die von ʿAbd ar-Raḥmân I. gegründet und von seinen Nachfolgern vergrößert worden war, ein neues Minarett anbringen und

erbaute eine Meile von Cordoba entfernt eine ganze Stadt von Palästen und Gärten, die er nach dem Namen seiner Lieblingssklavin az-Zahrâ (die „Glänzende") nannte. Für den Bau, der 25 Jahre lang dauerte, waren 10 000 Arbeiter und 1500 Lasttiere nötig. Er veranlaßte die Vornehmsten seiner Untertanen, sich prächtige Paläste zu erbauen, und Cordoba wurde schnell eine reiche und starkbevölkerte Hauptstadt, die Rivalin Bagdads im Westen.

Um dem Adel, der aus den Nachkommen der arabischen Einwanderer bestand, entgegenzutreten, stützte er sich besonders auf die zum Islam übergetretenen Spanier und zum Teil selbst auf die Juden und Christen. Es gelang ihm, alle diese Bestandteile zu einem einzigen Volke zusammenzuschließen, das man im ganzen Orient unter dem Namen al-Andalus kannte. Den Chalifentitel, auf den seine Vorgänger keinen Wert gelegt hatten, nahm er wieder an, und die Freitagspredigt wurde in allen Moscheen Spaniens im Namen an-Nâṣirs, des Obersten der Gläubigen, gehalten (316 = 929). Wahrscheinlich waren es die Erfolge der Fâṭimiten in Afrika, die ʿAbd ar-Raḥmân veranlaßten, den Titel, den seine ruhmreichen Vorfahren in Damaskus getragen hatten, wieder anzunehmen, wobei er übrigens auf keinerlei Widerstand stieß.

Die Erfolge des Chalifen bei seinen Bemühungen, der Neigung der Provinzstädte, sich selbständig zu machen, entgegenzuwirken und die abgefallenen Staaten wieder eng mit Cordoba zu verbinden, waren zum großen Teil dem Bestehen einer Leibwache zu verdanken, die ausschließlich aus Sklaven bestand, die ihm blindlings ergeben waren. Diese Leibwache wurde Ṣaqâliba „die Slaven" genannt, weil sie sich zum großen Teil aus Sklaven zusammensetzte, die aus dem Norden auf die Märkte Andalusiens gebracht worden waren, aber sie enthielt auch verschiedene andere Bestandteile, die aus den verschiedensten Teilen der Welt kamen, Kriegsgefangene aus Galicien, Frankreich, der Lombardei und aus dem Königreich Neapel. Die Angaben der Geschichtsschreiber über die Menschenzahl dieser Truppe schwanken zwischen viertausend und dreizehntausend Mann, und es ist möglich, daß sie in den verschiedenen Jahren verschieden groß war. Denn wenn der Staatsschatz gefüllt war, konnte man die Zahl der Soldaten leicht vermehren, da dann genug Geld da war, um sowohl die einmaligen Ausgaben für den Ankauf als die fortlaufenden für Lohn und Unterhalt zu bestreiten.

Inzwischen gab es fortwährende Kämpfe an den Grenzen mit den christlichen Staaten. Im Jahre 305 (917) war der Heerführer Aḥmed ibn Abî ʿAbda nach der Einnahme der Festung Santesteban durch die Feinde in der Verwirrung der Niederlage getötet worden. Daraufhin übernahm der ḥâǵib Badr, der erste Minister, die Leitung des Feldzuges persönlich und rächte im nächsten Jahre den Tod Aḥmeds durch den Sieg bei Mutonia, einem übrigens gänzlich unbekannten Orte. Trotz der fortwährenden Raubzüge Ordoños auf muslimischem Gebiet fiel fast ganz Navarra in die Hände ʿAbd ar-Raḥmâns und wurde so vollständig ausgeplündert, daß man einen Teil der Beute verbrennen mußte, da man nicht alles mitnehmen konnte. Trotz den Anstrengungen Troilus II., des Nachfolgers Ordoños, wurde selbst seine Hauptstadt Pampelona von den Muslimen eingenommen. Die Häuser und Kirchen der Stadt, die die Einwohner vor dem Einzug der Sieger verlassen hatten, wurden zerstört.

Im August 327 (939) wurde ʿAbd ar-Raḥmân in der Schlacht von Simancas (Šant-Mâkis) gänzlich geschlagen, und als er sich wieder in Sicherheit befand, hatte er nur noch 49 Mann bei sich. Zwölf Jahre später (339 = 950) errang Ramiro gegen Ende seines Lebens bei Talavera einen glänzenden Sieg über die Truppen von Cordoba, die der Chalife seit der Erfahrung von Simancas nicht mehr persönlich anführte. Aber alles das führte zu nichts als zu beständigen Raubzügen an der Grenze. Die Christen waren untereinander uneinig, und die Muslimen wurden durch ihre ungenügende Organisation, durch ihre schlechte Zucht und mangelhafte Kriegskunst daran gehindert, ihr Reich zu vergrößern. Es lohnt sich nicht, diese unaufhörlichen Kämpfe im einzelnen zu verfolgen.

In Afrika schlugen sich die Berber teils für die Umaijaden, teils für die Fâṭimiten, ohne daß eine von beiden Parteien einen dauernden Erfolg davontrug. In Wirklichkeit waren diese Gebirgsbewohner vollkommen unabhängig und erklärten sich, je nachdem es zu ihrem Vorteil war, bald für die einen, bald für die anderen. Im Jahre 333 (945) brach ein Heer unter dem Befehle des Ibn Taulos von Ceuta auf und besetzte in erstaunlich kurzer Zeit den größten Teil des Landes im Namen der Umaijaden. Die Fâṭimiten schickten ihre sicilianischen Flotten aus, um Almeria zu verwüsten, während ʿAbd ar-Raḥmân unter dem Befehl des Freigelassenen Ghâlib ein Heer gegen Tunis

entsandte (344—345 = 955—956). Ein zweites Heer verwüstete die Küsten des Sûs.

Nachdem Ordoño III. im Jahre 346 (957) gestorben war, begann der Krieg mit seinem Sohne Sancho I. von neuem und wurde auch unter Ordoño IV. fortgesetzt. Leon wurde zu einem großen Teile erobert, und die Hauptstadt des Landes eingenommen. Ordoño floh nach Burgos, und Sancho bestieg als Schützling des Chalifen von Cordoba den Thron von neuem.

Es war so weit gekommen, daß die christlichen Herrscher bei den Muslimen Schutz suchen mußten. Tota, die stolze alte Königin von Navarra, von dem geschickten jüdischen Staatsmann Chisdai ibn Šaprût, den ihr der Chalife geschickt hatte, beraten, begab sich persönlich nach Cordoba und erbat die Sendung des Heeres, das Sancho wieder in die Herrschaft einsetzte. Natürlich war dieser von seinem neuen Beschützer gänzlich abhängig.

ʿAbd ar-Raḥmân an-Nâṣir starb am 2. Ramaḍân 350 (16. Oktober 961) im Alter von siebzig Jahren. Der Geschichtsschreiber al-Maqqarî erzählt, daß man in seinem Nachlaß einen Kalender fand, in den er die glücklichen Tage seines langen Lebens eingetragen hatte, und das waren im ganzen nur vierzehn! So hatte der Mann, den seine Zeitgenossen für den glücklichsten Menschen der Welt hielten, seine hohe Stellung mit fortwährenden Sorgen und beständigen Kämpfen erhalten müssen.

Sein Sohn al-Ḥakam II., der ihm unter dem Titel al-Mustanṣir billâh folgte, war bei seiner Thronbesteigung sechsundvierzig Jahre alt. Ein erfahrener Mann, der mit den Regierungsgeschäften wohl vertraut war, herrschte er fünfzehn Jahre lang friedlich (von 350—366 = 961—976), und nur die Streitigkeiten zwischen den christlichen Herrschern zwangen ihn, aus seiner Zurückhaltung herauszugehen. Im Jahre 352 (963) unternahm er einen Feldzug gegen die Navarreser und Kastilianer und zwang sie, Frieden zu schließen. Die Raubzüge der Normannen erstreckten sich nur auf die Küsten. Sie verwüsteten das christliche Galicien und darauf Lissabon und Silves, die damals den Muslimen gehörten, aber sobald sie ihre Beutegier gesättigt hatten, zogen sie sich regelmäßig wieder zurück. Die Kämpfe mit dem Ziriden Bulukkîn und den Idrisiten in Afrika berührten Spanien fast gar nicht, und so konnten in dem friedlichen Lande die Künste sich ungehindert entfalten. Besonders die Dichtkunst blühte empor und brachte Er-

zeugnisse hervor, die man den schönsten Schöpfungen des Ostens an die Seite stellen kann. Zu den hervorragendsten Dichtern gehört Jaḥjâ ibn Ḥakam al-Ǧaijânî, d. h. aus Jaën, der aus dem Stamme von Bakr ibn Wâ'il herkam und wegen seiner körperlichen Schönheit die Gazelle genannt wurde. Von ʿAbd ar-Raḥmân wegen einiger Spottverse auf den Sänger Sirjâb verbannt, begab er sich nach Bagdad und erntete dort mit seiner Dichtergabe allgemeine Bewunderung. Erwähnenswert ist ferner Aḥmed ibn ʿAbd Rabbihi, der zur selben Zeit unter dem Titel al-ʿIqd al-farîd (das unvergleichliche Halsband) eine Sammlung von geschichtlichen Nachrichten und Gedichten, die bis zum arabischen Heidentum und den ersten Zeiten des Islams zurückreichen, veröffentlichte, und Saʿîd ibn Mundir, der in langen Lobgedichten die edlen Eigenschaften seiner Beschützer pries. In dieselbe Zeit fallen die Anfänge der Geschichtsschreibung: Muḥammed ibn ʿOmar mit dem Beinamen Ibn al-Qûṭija (der Sohn der Gotin), weil er von Sarah, der Enkelin des Gotenkönigs Witika abstammte, hat uns geschichtliche Nachrichten über die Zeit der muslimischen Eroberung hinterlassen.

Die Entwicklung der Wissenschaften ist fast ganz das Verdienst ʿAbd al-Ḥakams II., aber die Gelehrten in Spanien waren nur die Schüler derer von Bagdad, die bei den griechischen Schriftstellern, die erst ins Syrische und dann ins Arabische übersetzt worden waren, in die Schule gegangen waren. Im Jahre 338 (949) brachte eine Gesandtschaft Constantins VII. Porphyrogennetos den griechischen Text der medicinischen Abhandlung des Dioskorides als diplomatisches Geschenk nach Cordoba. Aber dort konnte niemand das Buch lesen, und man mußte sich aus Konstantinopel einen griechischen Lehrer erbitten. Der Kaiser schickte daraufhin im Jahre 340 (951) den Mönch Nicolas, und nach seinen Angaben wurde diese Abhandlung von einer Versammlung von Ärzten ins Arabische übertragen.

al-Ḥakam II. war ein großer Liebhaber von Büchern. Er entsandte Gelehrte in die großen Städte des Orients, um dort alte und neue Werke abzuschreiben, und gab den Verfassern, die ihm ihre Werke widmeten, reiche Belohnungen. Die Büchersammlung, die er hinterließ, enthielt 400 000 Bände; das Verzeichnis allein, eine einfache Aufzählung der Titel, umfaßte 44 Bände. Er richtete in Cordoba 27 Schulen ein, deren Besuch gänzlich unentgeltlich war, und so konnte Dozy mit Recht sagen, daß im muslimischen Spanien fast jeder lesen und schreiben konnte, während im christlichen Europa die höchstgestellten

Leute, mit alleiniger Ausnahme der Geistlichen, des Lesens und Schreibens unkundig waren. Unter seiner Herrschaft schrieb ʿArîb die erste arabische Geschichte Cordobas, der Mathematiker Maslama ibn Aḥmed schuf die spanische Astronomenschule, indem er die astronomischen Tafeln, die im Orient zusammengestellt worden waren, durch neue Beobachtungen bereicherte, und schließlich wurde zu seiner Zeit die große Moschee, die heutige Kathedrale von Cordoba, beendet, die, ein wahrer Feenpalast, mit ihren 860 Säulen einem Marmorwalde gleicht und ein wunderbares Denkmal arabischer Kunst ist. Die Baumeister und Arbeiter waren Spanier, aber sie haben unter orientalischem Einflusse, wie es die Verwendung von Steingutplatten mit stilisierten Blumen (azulejos), die aus Persien stammt, und von Marmormosaiken zeigt, mit neuen Formen, wie dem hufeisenförmigen Bogen, dort eine neue Kunst geschaffen.

Die Umaijaden in Spanien.

ʿAbd ar-Raḥmân I. 138 = 756.
Hišâm I. 172 = 788.
al-Ḥakam I. 180 = 796.
ʿAbd ar-Raḥmân II. 206 = 822.
Muḥammed I. 238 = 852.
al-Mundir 273 = 886.
ʿAbd Allâh 275 = 888.
ʿAbd ar-Raḥmân III. 300 = 912.
al-Ḥakam II. al-Mustanṣir 350 = 961.
Hišâm II. al-Mu'aijad 366 = 976.
Muḥammed II. al-Mahdî 399 = 1009.
Sulaimân al-Mustaʿîn 400 = 1009.
Muḥammed II. (2. Mal) 400 = 1010.
Hišâm II. (2. Mal) 400 = 1010.
Sulaimân (2. Mal) 403—407 = 1013—1016.
ʿAbd ar-Raḥmân IV. al-Murtaḍâ 409 = 1018.
ʿAbd ar-Raḥmân V. al-Mustaẓhir 414 = 1023.
Muḥammed III. al-Mustakfî 414 = 1024.
Hišâm III. al-Muʿtadd 418—422 = 1027—1031.

Verzeichnis der einschlägigen Werke.

Francisco Codera, Narbona, Gerona y Barcelona bajo la dominación musulmana (Auszug aus den Anuari de l'Institut d'Estudis catalans, 1909—1910). 8°.

F. Codera, Estudios criticos de historia arabe-española. 12°. 1903.

R. Contreras, Étude descriptive des monuments arabes de Grenade, Séville et Cordoue, c'est-à-dire l'Alhambra, l'Alcazar et la grande mosquée d'Occident. 4. Aufl. 8°. Madrid 1889.

Albucacim Tarif Abentarique, La verdadera historia del rey Don Rodrigo, en la qual se trata la causa principal de la perdida de España; aus dem Arab. übers. von Miguel de Luna. 2 Bände in einem. Saragossa 1603.

Ajbar Machmuâ (collecion de tradiciones), Crónica anónima del siglo X; übersetzt von E. Lafuente y Alcantara. 8°. 1867. (Band 1 der Collección de obras arabigas de historia y geografia.)

M. Hoogvliet, Diversorum scriptorum loci de regia Aphtasidarum familia et de Ibn-Abduno poeta. 4°. 1839.

Ibn-el-Athir, Annales du Maghreb et de l'Espagne, annotées et traduites par E. Fagnan. 8°. 1901.

Ibn El Kouthyia, Extrait du livre intitulé: Conquête de l'Espagne par les Musulmans (texte arabe et traduction française), par A. Cherbonneau. 12°. 1853.

Derselbe, Histoire de la conquête de l'Espagne par les Musulmans, traduction par A. Cherbonneau. 8°. 1857.

Derselbe, Histoire de la conquête de l'Andalousie, publiée et traduite par O. Houdas. 8°. Paris 1889. (In den Texten und Übersetzungen, die bei Gelegenheit des Orientalistenkongresses in Stockholm veröffentlicht wurden. Bd. 1. Seite 219 ff.)

J. Aschbach, Geschichte der Omaijaden in Spanien, nebst Darstellung des Entstehens der spanischen christlichen Reiche. 2 Bände. 8°. Neue Ausgabe. 1860.

R. Chabas, Mochéhid hijo de Yúsuf y Ali hijo de Mochéhid. 8°. 1904.

R. Dozy, Scriptorum arabum loci de Abbadidis nunc primum editi. 3 Bände. 8°. 1846—1863.

Derselbe, Histoire des Musulmans d'Espagne jusqu'à la conquête de l'Andalousie par les Almoravides (711—1110). 4 Bände. 8°. 1861.

Derselbe, Recherches sur l'histoire et la littérature de l'Espagne pendant le moyen âge. 3. Aufl. 2 Bände. 8°. 1881.

A. Fabricius, la Première Invasion des Normands dans l'Espagne musulmane (844). 8°. 1892.

J. Goldziher, Die Su'ubijja unter den Muhammedanern in Spanien. 8°. 1899.

R. Martinez y Martinez, Historia del reino de Badajóz durante la dominación musulmana. 8°. 1905.

G. Remiro, Historia de Murcia musulmana. 8°. 1905.

S. Scott, History of the Moorish Empire in Europe. 3 Bände. 8°. Philadelphia 1904.

Ibn-Adhari, al-Bayano'l-Moghrib, histoire de l'Afrique et de l'Espagne, traduite et annotée par E. Fagnan. 2 Bände. 8°. 1904.

Makkarî, Analectes sur l'histoire et la littérature des Arabes d'Espagne, publiés par R. Dozy, G. Dugat, L. Krehl et W. Wright. 2 Bände. 4°. 1855—1861.

Ibn Abd-el-Hakem, History of the conquest of Spain; now edited for the first time, translated ... with critical and exegetical notes and a historical introduction, by John Harris Jones. 8°. Göttingen, London 1858.

Abenhazam de Córdoba (Ibn-Ḥazm), Nocat alarus fi tauarij aljolafa, Regalos de la novia sobre los anales de los califos, arabischer Text, veröffentlicht von C.-F. Leybold in der Revista del centro de Estudios históricos de Granada y su Reino. N° 3. 1911.

Vierundzwanzigster Abschnitt.

Die Bürgerkriege in Spanien.

al-Ḥakam II. wurde im Alter von 60 Jahren im Anfang des Jahres 364 (Ende 974) von einer Krankheit überfallen und überließ infolgedessen die Führung der Geschäfte seinem Minister Ǧaʿfar al-Muṣḥafî. Sein jüngerer Sohn Hišâm (der ältere war in jugendlichem Alter gestorben), den ihm seine Gattin Ṣubḥ (eine Übersetzung des Namens Aurora), ihrer Herkunft nach eine Baskin, geschenkt hatte, war beim Tode seines Vaters 10 Jahre alt (3. Ṣafar 366 = 1. Oktober 976). Am Hofe gab es zwei Parteien: die der Eunuchen und der slavischen Leibwachen und die der arabischen und spanischen Beamten, die vom Hofmarschall Muḥammed ibn Abî ʿÂmir geleitet wurde und der auch der Großvezier angehörte. Dieser hatte es vergeblich versucht, sich bei der Gerichtsbehörde eine Stellung zu schaffen, und hatte dann dank der Gunst der Sultanin Ṣubḥ ein Amt im Palast erhalten. Bald hatte er sich zu der Stellung des Aufsehers der Münze emporgeschwungen, und die Freunde, die er sich erworben hatte, halfen ihm bei einer Anklage, die gegen ihn erhoben worden war, mit heiler Haut davonzukommen. Als die Abgesandten des Chalifen kamen, um die Kasse zu prüfen, fehlte nichts. Der Herrscher, der sich freute, ein wahres Finanzgenie entdeckt zu haben, gab ihm den Auftrag, die übermäßig hohen Ausgaben, die der Krieg Ghâlibs gegen die Idrîsiten in Afrika verursachte, einzuschränken, und Muḥammed, dem jetzt Vollmacht übertragen worden war, brachte es fertig, der Verschwendung ein Ende zu machen, ohne bei den Offizieren und Soldaten Unzufriedenheit zu erregen. Als er Hofmarschall geworden war, hatte er zusammen mit dem Vezier Muṣḥafî gegen die Partei der slavischen Leibwachen zu kämpfen, die anstatt des Sohnes al-Ḥakams, der noch zu jung war, einen Bruder des letzteren

namens al-Mughîra auf den Thron erheben wollten. Ibn Abî ʿÂmir nahm sich einen Teil der Araber- und Berber-Regimenter, die die Besatzung von Cordoba bildeten, und zog nach dem Hause Mughîras, der ohne Gegenwehr ermordet wurde. So war der Plan der Slaven gescheitert, sie hatten niemanden mehr, den sie auf den Thron setzen konnten, und am nächsten Tage wurde Hišâm II. zum Chalifen ausgerufen unter dem Beinamen al-Mu'aijad „Derjenige, dem Gott hilft". Musḥafî wurde ḥâǧib (Kämmerer), aber die Leitung der Geschäfte hatte in Wirklichkeit Ibn Abî ʿÂmir, und dessen erste Sorge war es, die slavische Partei durch die Entfernung ihrer beiden Führer Ǧaudar und Fâ'iq unschädlich zu machen. In einem Feldzug gegen die Christen hatte Ibn Abî ʿÂmir Gelegenheit, seine Fähigkeit als Heerführer zu zeigen, und als es sich erwies, daß der Sohn Musḥafîs, der den Oberbefehl über die Stadt hatte, für diesen Posten ungeeignet war, war es wieder der geschickte Finanzminister, der an seine Stelle trat (366 = 977). Diese Erfolge trugen ihm beim Volke den Spitznamen Ṯaʿlab (der Fuchs) ein. Musḥafî wurde endlich gewahr, welche Gefahr ihm von Ibn Abî ʿÂmir drohte, und versuchte, den alten General Ghâlib für sich zu gewinnen, indem er für einen seiner Söhne um die Hand einer von dessen Töchtern anhielt. Aber Ibn Abî ʿÂmir bekam von diesen Plänen Kunde und verlangte selbst das junge Mädchen zur Frau. Die Sultanin Ṣubḥ richtete die Hochzeit aus, und Ṯaʿlab wurde der Schwiegersohn des alten Heerführers. Die Absetzung Musḥafîs ließ auch nicht lange auf sich warten, und sie hatte die Vernichtung seiner Partei zur Folge. Ǧaudar, dem der Zutritt zum Palast nach wie vor offen stand, versuchte bei einem Empfange den Chalifen zu ermorden, aber er verletzte mit seinem Dolche nur einen der Anwesenden am Arm. Dieser mißlungene Versuch wurde das Unheil der Verschworenen und eines Enkels ʿAbd ar-Raḥmâns III., namens ʿAbd ar-Raḥmân ibn ʿUbaid Allâh, dessen Ansprüche sie unterstützten. Um seine Rechtgläubigkeit, gegen die sich Zweifel erhoben hatten, zu beweisen, versammelte Ibn Abî ʿÂmir die Geistlichen von Cordoba in der Bibliothek, die ʿAbd ar-Raḥmân III. gegründet hatte, und ermächtigte sie, die philosophischen und wissenschaftlichen Bücher, die ihnen verdächtig erschienen, herauszusuchen und zu verbrennen. Er hob die alte Einteilung des Heeres, die das Abbild der arabischen Stammeseinteilung war, auf und teilte die neu ausgehobenen Soldaten Regimentern zu, deren Führer von der Regierung ernannt wurden.

Im Jahre 370 (981) brach eine Feindschaft zwischen Ghâlib und Ibn Abî ʿÂmir aus. Der alte General machte seinem Schwiegersohne schwere Vorwürfe und wollte ihn mit seinem Säbel durchbohren. Ibn Abî ʿÂmir entfloh, und der Krieg begann. Ghâlib verband sich mit Ramiro III., dem Könige von Leon, und versuchte, Cordoba zu überraschen, aber er fiel vom Pferde und wurde in dem Handgemenge getötet. So war Ibn Abî ʿÂmir der Sieger und herrschte von da an zwanzig Jahre lang unumschränkt über Spanien, während der Chalife unter dem Vorwande, daß seine Sicherheit es nötig machte, in seinen Palast eingeschlossen war und ihn niemals verlassen durfte.

An der Spitze seiner Truppen, die aus Leuten bestanden, die ihm unbedingt ergeben waren, und von ihm mit eiserner Kraft in Zucht gehalten wurden, zog er gegen die christlichen Herrscher zu Felde, schlug Ramiro und seine Verbündeten in der Schlacht von Rueda und bemächtigte sich der Stadt Simancas. Nur ein heftiger Sturm hinderte ihn daran, in Leon einzudringen. Infolge dieser Siege erhielt er vom Chalifen die Erlaubnis, den Titel al-Manṣûr „Der Siegreiche" zu führen, und unter diesem Namen Almanzor kommt er bei den spanischen Geschichtsschreibern vor. Die Raubzüge in Kastilien und Navarra wurden fortgesetzt, und die christlichen Herrscher waren genötigt, sich dem wahren Herrn des muslimischen Spaniens anzuschließen, der erfolgreicher als seine Vorgänger auch Barcelona einnahm (375 = 985). Alle diese Feldzüge hatten furchtbare Verwüstungen im Gefolge.

Almanzor hatte zahlreiche Feinde, die eine Verschwörung gegen ihn anstifteten. Die Führer waren ʿAbd ar-Raḥmân ibn Muṭarrif at-Tuǧîbî, der erbliche Statthalter von Saragossa, der Umaijadenfürst ʿAbd Allâh mit dem Beinamen Piedra seca (trockener Stein, arabisch al-Ḥaǧar), der vor einiger Zeit Zamora erobert hatte und damals Toledo befehligte, und ein Sohn Almanzors selbst namens ʿAbd Allâh, der von seinem Vater, weil er ihn in dem Verdacht unrechtmäßiger Abstammung hatte, vernachlässigt wurde. Aber der allmächtige Minister wurde von der Verschwörung benachrichtigt, bevor die Pläne reif waren. Die beiden ersten, deren er sich durch verschiedene Listen bemächtigt hatte, wurden hingerichtet, und der dritte starb im Gefängnis. Vergeblich versuchte die Königin Ṣubḥ die Macht, die ihr entrissen worden war, wiederzuerlangen. Sie, die die Beschützerin Almanzors gewesen war und ihm den Beginn seiner Laufbahn erleichtert hatte, beklagte sich jetzt über die Undankbarkeit des Mannes. Aber dieser

dehnte seine Machtbefugnis noch mehr aus und setzte es beim Chalifen durch, daß ihm der Titel al-Malik al-Karîm „Der großmütige König“ verliehen wurde. Ein weiterer großer Erfolg trug zur Vermehrung seines Ruhmes bei: Santiago de Compostela wurde erobert, die Stadt und die Hauptkirche wurden dem Erdboden gleich gemacht, und nur das Grab des Heiligen wurde verschont und ein alter Mönch dort gelassen, um Gebete zu verrichten. Die Glocken wurden auf den Schultern der christlichen Gefangenen nach Cordoba gebracht und kamen erst 250 Jahre später, von muslimischen Gefangenen getragen, wieder zurück.

Am 27. Ramaḍân 392 (10. August 1002) starb der große Almanzor an einer Krankheit. Er hatte dafür Sorge getragen, daß seinem Sohne ʿAbd al-Malik die Stellung des ḥâǧib oder Großkämmerers, übertragen worden war, und dieser, der in Wirklichkeit der erste Minister war, übte sein Amt 7 Jahre lang nach dem Tode seines Vaters aus. Nach seinem vorzeitigen Tode ging seine Macht an seinen Bruder ʿAbd ar-Raḥmân über. Es war ein wahres Herrscherhaus von Ministern, die man nach dem Namen Almanzors, Ibn Abi ʿÂmir, die ʿÂmiriden nannte. ʿAbd ar-Raḥmân hatte kaum einen Monat seine Stellung inne, als er es beim Chalifen durchsetzte, als Thronfolger anerkannt zu werden.

Doch weigerte sich das Volk, diese Abmachungen des Hofes anzuerkennen, und es kam zu einem Aufstande in Cordoba. Hišâm II. selbst hatte keine Kinder. So machte sich ein Enkel ʿAbd ar-Raḥmâns III., Muḥammed II., den Umstand, daß der Minister auf einem Feldzuge gegen León abwesend war, zu nutze, brachte eine bewaffnete Schar zusammen und ermordete den Befehlshaber der Stadt. Er bemächtigte sich des Chalifen selbst und setzte es ohne Mühe durch, daß ihm der Titel al-Mahdî verliehen wurde. ʿAbd ar-Raḥmân erhielt die Nachricht von dem Geschehenen in Toledo. Er kam in Eilmärschen zurück, wurde aber von seinen Truppen verlassen und mußte auf die Wiedereroberung der Hauptstadt verzichten. Nach einem mißglückten Selbstmordversuch fiel er in die Hände des Ministers al-Mahdî, der selbst ein Umaijade war, und wurde unverzüglich hingerichtet (399 = 1009). Das war das Ende der ʿÂmiriden.

Es begann nun eine Zeit ununterbrochener Unruhen, die die Geschichtsschreiber al-fitna „Die Zwietracht“ nennen. Der Glanz des muslimischen Spaniens und Cordobas, das von den Zwistigkeiten der Militärparteien der Berber und Slaven zerrissen war, schwand dahin. Die Hauptstadt wurde verwüstet und verlor ihre schönen Paläste, die in

den unaufhörlichen Kämpfen der Plünderung und Brandstiftung anheim fielen. Von allen Seiten standen Gegenchalifen auf. Sulaimân al-Musta'în wurde von den Berbern auf den Thron erhoben, während die Slaven den schwachen Hišâm II. aus dem Gefängnis holten, um ihn als Chalifen auszurufen. Aber dann verschwand er plötzlich, ohne daß man weiß wie oder bei welcher Gelegenheit. Alle Provinzstatthalter machten sich von der verwüsteten Hauptstadt unabhängig. 'Alî ibn Ḥammûd, ein 'Alide aus dem Zweige von Idrîs, dem Tanger und Ceuta gehörten, wurde unter dem Titel an-Nâṣir von Leuten, die von Augenzeugen erfahren hatten, daß Hišâm II. bei der Einnahme Cordobas gefallen war, im Jahre 403 (1013) zum Chalifen erhoben, aber er war der immer schwieriger werdenden Lage nicht gewachsen. Der Slave Chairân, der in Almeria einen Aufstand erregt hatte, stellte gegen ihn in der Person des 'Abd ar-Raḥmân IV. al-Murtaḍâ, eines Urenkels von 'Abd ar-Raḥmân III., einen Thronbewerber auf, dieser wurde aber zur Flucht gezwungen und dabei getötet (409 = 1018), und ein Bruder 'Alîs namens Qâsim al-Ma'mûn wurde Chalife. 5 Jahre später (414 = 1023) erhoben sich die Einwohner von Cordoba gegen die Berber, die sie bedrückten, und erwählten einen Bruder des al-Mahdî, 'Abd ar-Raḥmân V., unter dem Titel al-Mustaẓhir zum Chalifen. Aber er wurde schon zwei Monate später ermordet, und sein Nachfolger Muḥammed III. al-Mustakfî, der nur ein Jahr lang regierte, fand dasselbe Ende. Es gab noch einige unbekannte Chalifen derselben Art, aber schließlich verständigten sich die Vornehmen Cordobas, um die Regierung in ihre Hände zu nehmen, und die Hauptstadt des muslimischen Spaniens wurde eine Adelsrepublik wie es Sevilla bereits war.

Fünfundzwanzigster Abschnitt.

Die kleinen muslimischen Staaten Spaniens.

Von jetzt ab gab es in Spanien keine einheitliche Herrschaft mehr. Das Land war in kleine Staaten geteilt wie Persien zur Zeit der Arsakiden, was die arabischen Geschichtsschreiber veranlaßt hat, denselben Ausdruck Mulûk aṭ-ṭawâ'if, spanisch reyes de taifas zu gebrauchen, um diesen Zustand der Zerstückelung zu bezeichnen, und stand bald den jetzt einsetzenden Bestrebungen der christlichen Provinzen, sich unabhängig zu machen, machtlos gegenüber. Begonnen hatten diese Veränderungen schon unter den Umaijaden; jetzt, wo diese gefallen waren, wurden die Provinzen tatsächlich und rechtmäßig unabhängig.

In Saragossa herrschte das Haus der Tuğîbiten, die ebenso wie die Banû Hûd in Lerida, ihre Lehnsleute, arabischer Herkunft waren. In Denia, Almeria und auf den Balearen herrschten die Slaven Muğâhid und Chairân, während Malaga in den Händen des Berbergeschlechts der Ḥammûditen war, die den Chalifentitel angenommen hatten und die Lehnsoberherren der Zîriden in Granada waren. Neben diesen Staaten ist Valencia zu erwähnen, wo verschiedene slavische Herrscher schnell aufeinander folgten, ferner die Provinz Sachla, deren Hauptstadt noch heute Albarracin, eigentlich Santa-Maria d'Ibn Rasîn heißt, weil sie von dem Berbergeschlechte der Banû Rasîn beherrscht wurde, und Apruente, das den arabischen Banû Qâsim gehörte. Einzelne Fürstentümer waren Arcos-Xeres, Ronda, Moron, Carmona, Huelva, Niebla und Algarve; Badajoz gehörte dem Berbergeschlecht der Banû Afṭas, und in Toledo herrschte Ja'îš ibn Muḥammed. Die Adelsrepubliken Cordoba und Sevilla sind bereits erwähnt worden.

Saragossa hatte sich unter der Herrschaft der Tuğîbiten einer ruhigen Blüte erfreut, aber nach der Ermordung Mundirs II., des letzten seiner

Fürsten, im Jahre 430 (1039) änderte sich die Lage der Stadt gänzlich, und die allgemeine Unsicherheit veranlaßte schließlich die Einwohner, sich den Banû Hûd von Lerida zu unterwerfen, die bis zum Jahre 503 (1110) dort herrschten. In Valencia hatte sich ʿAbd al-ʿAzîz, ein Enkel des allmächtigen Ministers Almanzor, ein Fürstentum geschaffen und kämpfte mit Muǵâhid von Denia, der die Balearen und Sardinien erobert hatte und dessen Schiffe den ganzen Löwengolf beherrschten, um Almeria, in dem damals slavische Soldaten die Herren waren. Granada hatte lange Zeit gegen seine Nachbarstadt Elvira, die Hauptstadt der Provinz, nicht aufkommen können und entwickelte sich erst als der Zîrîde Sâwî sich dort als Statthalter der Umaijaden niederließ. Als dieser, müde und erschöpft, sich an den Hof seines Ururenkels Muʿizz in Kairuân in Afrika begab, wo er bald darauf starb, hinterließ er in Andalusien seinen Sohn, der aber durch seine Unfähigkeit die Unzufriedenheit der Bevölkerung erregte und abgesetzt wurde. An seine Stelle trat Ḥabbûs ibn Maksen, ein Neffe Sâwîs, unter dessen Herrschaft sich ein bemerkenswertes Ereignis zutrug. Er erwählte nämlich einen Juden namens Samuel Ha-Levi, der aus Cordoba stammte und in Malaga einen Kurzwarenhandel betrieb, zu seinem Minister. Dieser war ein Gelehrter, der im Talmud und in den arabischen Wissenschaften wohl erfahren war. Seine Fähigkeit, in schönem literarischen Stile zu schreiben, wurde dem Minister des Ḥabbûs bekannt, und dieser stellte ihn als Schriftführer in seiner Kanzlei an. Bald gewann er einen solchen Einfluß, daß beim Tode des Ministers der Fürst ihn zum Vezier ernannte, und dieses Amt hatte er vierzig Jahre lang auch unter dem Nachfolger des Ḥabbûs inne. Die Juden nannten ihn Samuel ha-nâǵîd, den „Fürsten", und unter diesem Namen ist er in der Geschichte bekannt.

Auf Ḥabbûs folgte sein ältester Sohn Bâdîs, ein grausamer Gewaltherrscher, dessen Regierung unerträglich gewesen wäre, wenn nicht Samuel mildernd eingegriffen hätte (429—465 = 1038—1073).

In Badajoz hatten sich die Afṭasiden, um ihre berberische Herkunft vergessen zu machen, einen Stammbaum anfertigen lassen, der sie mit dem Beduinen Tuǵîb, dem Stammvater des Herrscherhauses von Saragossa, in Verbindung brachte. Übrigens hatten sie sich vollkommen die Bildung der Zeit zu eigen gemacht und kümmerten sich nur noch um Kunst und Wissenschaft. Aus ihrem Hause, das bis zum Jahre 487 (1094) herrschte, gingen hervor: ʿAbd Allâh al-Manṣur, Muḥammed al-Muẓaffar, Jaḥjâ al-Manṣûr II., ʿOmar al-Mutawakkil. In Toledo, der

alten Hauptstadt der Gotenkönige, war im Jahre 427 (1036) auf Jaʿîš das Herrscherhaus der Dû'n-nûn gefolgt, deren üppige Mahlzeiten in Spanien sprichwörtlich wurden. Aber schon im Jahre 478 (1085) mußte Jaḥjâ al-Qâdir, der Nachfolger des Jaḥjâ al-Ma'mûn, Alfons VI. weichen.

Cordoba hatte seine Geschicke einem Manne aus bedeutender Familie namens Ǧahwar ibn Muḥammed anvertraut, während in Sevilla der Kadi Abû'l-Qâsim Muḥammed herrschte. Dieser stammte aus dem Hause der Banû ʿAbbâd, die zum jemenitischen Stamme der Lachmiden gehörte, und zwar nicht zu dem Stamme, der in Ḥira geherrscht hatte, sondern zu einem armen Zweige, der sein Wanderleben in der syrischen Wüste fortgesetzt hatte. Das Herrscherhaus der ʿAbbâditen, das er begründete, bestand bis zum Ende des zehnten Jahrhunderts und gab seiner Hauptstadt einen Glanz, der an die früheren Zeiten Cordobas erinnerte. Dieser Kadi faßte den Plan, alle Araber in Spanien zu vereinigen, um sie den Berbern entgegenzusetzen, und gegen die christlichen Staaten den heiligen Krieg wieder aufzunehmen, der an den Grenzen der muslimischen Staaten Vorschrift war. Zu diesem Zwecke mußte er sich ein Heer schaffen, das er bei seinem Reichtum ohne große Mühe zusammenbrachte und das von nun an seine Hauptstütze war. Sein kriegsgeübter Sohn Ismâʿîl wollte Beja besetzen und die Stadt befestigen, aber der Aftaside Muẓaffar schickte aus Badajoz ein Heer, um die Stadt zu verteidigen. Es kam zum Kampf, in dem Ismâʿîl siegte und Muẓaffar selbst gefangen wurde. Ismâʿîl führte ihn gefangen nach Carmona und ließ ihn dann wieder frei. Vier Jahre später konnte sich der Aftaside für diese Niederlage rächen, indem er bei einem Raubzuge auf das Gebiet von Leon den Ismâʿîl überfiel und vollkommen besiegte.

Plötzlich entstand das Gerücht, daß Hišâm II., den man seit der Einnahme Cordobas im Jahre 403 (1013) verschwunden geglaubt hatte, sich in Calatrava gezeigt hatte und dort als Chalife anerkannt worden war. Dieser falsche Hišâm war in Wirklichkeit ein Strohmattenflechter mit Namen Chalaf, der dem verschwundenen Chalifen außerordentlich ähnlich war und sich deshalb für ihn ausgab.

Ismâʿîl führte aus Toledo ein Berberheer gegen Cordoba, und die Stadt ergab sich ihm ohne Widerstand. Aber der Kadi Abû'l-Qâsim, der einen Chalifen brauchte, um ihn dem Berberchalifen von Malaga Jaḥjâ al-Muʿtalî entgegenzusetzen und die aufsässigen Statthalter um

seinen Namen zu vereinigen, stellte sich, als ob er an die Berechtigung der Ansprüche Chalafs glaubte, und ließ ihn nach Sevilla kommen. Dort bestand seine ganze Rolle darin, dem Kadi als Aushängeschild zu dienen, aber auch das sollte nicht lange dauern. Er war nämlich gewöhnlich betrunken, und eines Abends, als die Bewohner Sevillas einen plötzlichen Angriff gegen Carmona versuchten, mischte er sich in der Trunkenheit in das Handgemenge und wurde getötet.

Bei seinem Tode (433 = 1042) hinterließ der Kadi Abû'l-Qâsim Muḥammed in seinem Sohne ʿAbbâd einen würdigen Erben seiner Bestrebungen. Dieser, der siebenundzwanzig Jahre lang herrschte, nahm beim Tode des falschen Chalifen Hišâm im Jahre 451 (1059) den Titel al-Muʿtaḍid an. Sein einziges Ziel war die Vergrößerung seiner Macht, und er schreckte vor keinem Mittel zurück, um seine Zwecke zu erreichen. So ließ er die Fürsten von Ronda, Moron und Arcos-Xeres, die ihm befreundet waren, bei einem Besuche in Sevilla mit ihrem Gefolge in dem Bade, in dem sie sich gerade befanden, einmauern und durch hinzugeleitete heiße Luft ersticken. Es war dann natürlich leicht, sich ihrer Staaten zu bemächtigen. Man denkt noch mit Schrecken an seinen Garten, wo statt der Blumen die kahlen Schädel seiner Feinde, sorgfältig zusammengestellt und bezeichnet, zu sehen waren. Er war ein Gewaltherrscher, der es dabei liebte, mit dichterischen Fähigkeiten zu prahlen, und Kunst und Wissenschaft förderte. Nur ein einziger konnte ihm widerstehen: das war Bâdîs, der Herrscher von Granada, mit dem er unaufhörlich im Kriege lag.

Im Norden erlebten die christlichen Staaten nach einer Zeit unaufhörlicher aufreibender Kämpfe eine neue Blüte unter Ferdinand I. Nachdem er des anfänglichen Widerstandes der Großen seines Reiches Herr geworden war, wandte er sich gegen die Muslimen und entriß dem Muẓaffar von Badajoz Vizen und Lamego und dem Ma'mûn von Toledo Alcala de Henares. Die beiden Herrscher mußten ihn als Lehnsherrn anerkennen und eine jährliche Abgabe zahlen. Im Jahre 455 (1063) brach er in das Gebiet von Sevilla ein, und ʿAbbâd mußte, durch die Empörung seines Sohnes Ismâʿîl geschwächt, dem Beispiel der beiden folgen.

Eine unerwarte Hilfe erhielten die christlichen Spanier im folgenden Jahre. Ein Heer von normannischen, burgundischen und fränkischen Söldnern, das wahrscheinlich auf Befehl und auf Kosten des Papstes Alexanders II. ausgehoben worden war, zog über die Pyrenäen, um

der Seeräuberei, durch die von Denia aus die italienischen Küsten verwüstet wurden, ein Ende zu machen. Barbastro in Aragonien wurde eingenommen, wobei die Christen den Übergabevertrag brachen und die Gefangenen und den größten Teil der Einwohner niedermachten.

Nach dem Tode Ferdinands I. im Jahre 458 (1065) stritten sich seine drei Söhne um den Thron, bis Alfons VI. von neuem das Königreich Kastilien, Leon und Galicien unter seiner Herrschaft vereinigte.

In dieser unruhigen Zeit fortwährender Kämpfe blühten die Wissenschaften und die Dichtkunst herrlich empor. Der Emir Muẓaffar aus Badajoz und sein Sohn ʿOmar al-Mutawakkil waren hervorragende Kenner der Literatur. Unter den Dichtern sind besonders erwähnenswert Muḥammed al-Muʿtamid, Fürst von Sevilla, Ibn ʿAbdûn aus Badajoz, Ibn Chafâǧa aus Xucar, Ibn Saʿid aus Granada, die schöne Wallâda, die Tochter des Umaijaden al-Mustakfî, und ihr Geliebter Ibn Saidûn, den man den Tibull Andalusiens nannte.

Von hervorragenden Geschichtsschreibern ist vor allem Ibn Ḥazm anzuführen, der hundert Jahre von Šahrastânî ein Buch über die muslimischen Sekten und die verschiedenen Glaubensbekenntnisse geschrieben hat. Er war Minister ʿAbd ar-Raḥmâns V. und beschäftigte sich nach dem Falle der Umaijaden mit rechtswissenschaftlichen Arbeiten. Ferner Ibn Ḥaijân aus Cordoba, der in sechzig Bänden die Geschichte seiner Zeit schrieb. Aus der Familie der Fürsten von Huelva stammt der Geograph al-Bakrî, und aus der Stadt az-Zahrâ, die von ʿAbd ar-Raḥmân III. gegründet worden war, ging der Arzt Abû'l-Qâsim hervor, der in Europa unter dem Namen Albucasis, den seine frühzeitig ins Lateinische übersetzte chirurgische Abhandlung trägt, bekannt ist. Die erneute Beschäftigung mit der griechischen Philosophie ist ein Verdienst Ibn Bâǧǧas aus Saragossa, der in der Scholastik unter dem Namen Avenpace bekannt ist.

Kleine muslimische Herrscherhäuser Spaniens.

Hammûditen in Malaga.

ʿAlî an-Nâṣir 407 = 1016.
al-Qâsim al-Ma'mûn 408 = 1018.
Jaḥjâ al Muʿtalî 412 = 1021.
al-Qâsim (2. Mal) 413 = 1022.
Jaḥjâ (2. Mal) 416 = 1025.
Idrîs I. al-Muta'aijad 427 = 1035.
Ḥasan al-Mustanṣir 431 = 1039.
Idrîs II. al-ʿÂlî 434 = 1042.
Muḥammed I. al-Mahdî 438 = 1046.
Idrîs III. al-Muwaffaq 444 = 1052.
Idrîs II. (2. Mal) 445 = 1053.
Muḥammed II. al-Mustaʿlî 446—449 = 1054—1057.

Hammûditen in Algeciras.

Muḥammed al-Mahdî 431 = 1039.
al-Qâsim al-Wâṯiq 440—450 = 1048—1058.

Abbâdiden in Sevilla.

Abû'l-Qâsim Muḥammed I. ibn Ismâʿîl 414 = 1023.
Abû ʿAmr ʿAbbâd al-Muʿtadid 434 = 1042.
Abû'l-Qâsim Muḥammed II. al-Muʿtamid 461—484 = 1088—1091.

Zîriden in Granada.

Zâwî ibn Zîrî 403 = 1012.
Ḥabbûs 410 = 1019.
Bâdîs ibn Ḥabbûs al-Muẓaffar 430 = 1038.
ʿAbd Allâh ibn Saif ad-Daula Bulukkîn 466 = 1073.
Tamîm ibn Bulukkîn 483 = 1090.

Ǧahwariden in Cordoba.

Abû'l-Ḥazm Ǧahwar 422 = 1031.
Abû'l-Walîd Muḥammed ibn-Ǧahwar 435 = 1043.
ʿAbd al-Malik ibn Muḥammed 450—461 = 1058—1068.

Dû'n-nûniden in Toledo.

Ismâ'îl az-Zâfir 427 = 1035.
Jahjâ al-Ma'mûn ibn Ismâ'îl 429 = 1037.
Jahjâ al-Qâdir ibn Ismâ'îl ibn Ma'mûn 467—478 = 1074—1085.

'Âmiriden in Valencia.

'Abd al-'Azîz al-Mansûr 412 = 1021.
'Abd al-Malik al-Muzaffar 453—457 = 1061—1065.
Abû Bakr ibn 'Abd al-Malik 468 = 1075.
al-Qâdî 'Otmân ibn Abî Bakr 478 = 1085.

Tuğîbiten und Hûdiden in Saragossa.

Mundir al-Mansûr ibn Jahjâ at-Tuğîbî 410 = 1019.
Jahjâ ibn al-Muzaffar ibn Mundir 414 = 1023.
al-Mundir ibn Jahjâ 420 = 1029.
Sulaimân al-Musta'în ibn Hûd 431 = 1039.
Ahmed Saif ad-daula al-Muqtadir 438 = 1046.
Jûsuf al-Mu'taman ibn Ahmed 474 = 1081.
Ahmed al-Musta'în ibn Jûsuf 478 = 1085.
'Abd al-Malik 'Imâd ad-daula ibn Ahmed 503 = 1109.
Ahmed Saif ad-daula ibn 'Abd al-Malik 513—536 = 1119—1141.

Könige von Denia.

Muğâhid ibn Jûsuf 408 = 1017.
'Alî Iqbâl ad-daula ibn Muğâhid 436—468 = 1044—1075.

Sechsundzwanzigster Abschnitt.

Die Almoraviden und die Almohaden.

Jaḥjâ ibn Ibrâhîm aus dem Stamme der Ǧadâla, der zu dem großen Berbervolke der Lemtûna gehört, hatte im Jahre 427 (1036) mit den hervorragendsten Leuten seines Stammes die Pilgerfahrt nach Mekka unternommen. Das war um so verdienstvoller als er von den Ufern des Senegal aufgebrochen war, wohin sich die Berber begeben hatten, um den heiligen Krieg zu führen, d. h. unter dem Vorwande, sie bekehren zu wollen, Negersklaven zu rauben. Es konnte nicht ausbleiben, daß sie bei ihrem Zuge durch Tunis und Ägypten gewahr wurden, wieviel ihnen noch fehlte, um durch ihren Glauben die Höhe der Kultur zu erreichen, die in jenen Ländern blühte, und bei ihrer Rückkehr fanden sie in ʿAbd Allâh ibn Jâsîn al-Ǧazûlî aus Siǧilmâsa in Marokko den Mann, der ihr geistlicher Führer werden sollte. Zwar starb Jaḥjâ ibn Ibrâhîm bald darauf, und die Vereinigung, die er gebildet hatte, zerstreute sich, aber ʿAbd Allâh ibn Jâsîn sammelte die Anhänger des frommen Pilgers, die er noch ausfindig machen konnte, auf einer Insel des Senegal um sich und errichtete dort ein ribâṭ. Darunter versteht man ein befestigtes Kloster für die Muslimen, die dort religiöse Übungen vornahmen und sich zu gleicher Zeit auf den Kampf vorbereiteten: eine Art muslimischer Templer und Johanniter. Derjenige, der in einem ribâṭ wohnt, heißt murâbiṭ „Marabut", und davon kommt die Bezeichnung Almoraviden für das Herrscherhaus, das aus diesem ribâṭ hervorging. Als ʿAbd Allâh ungefähr tausend Mann um sich versammelt hatte, kam ihm der Gedanke, daß eine so bedeutende Truppe nicht leicht besiegt werden könnte, und er begann seine Kriegszüge, durch die die Muslimen zum wahren Glauben zurückgeführt werden

sollten. Im Jahre 434 (1042) begann der Kampf zwischen den Marabuts am Senegal und ihren Stammesgenossen der Sahara, den Lemtûna und anderen. Nach zehn Jahren fühlte sich ʿAbd Allâh stark genug, um Siğilmâsa und darauf Sûs al-Aqṣâ und Aghmât anzugreifen, die er nacheinander eroberte. ʿAbd Allâh blieb immer das geistliche Oberhaupt dieser kriegerischen Mönche, aber er überließ die Führung der Kriegszüge den Söhnen ʿOmars, Jaḥjâ und Abû Bakr, beide Führer der Lemtûna. Der letztere war auch der Lehrmeister des Jûsuf ibn Tâšfîn, der später ihr Feldherr sein sollte. Seit 450 (1058) war es eine Frau namens Zainab, die Gattin Abû Bakrs, die die Truppen führte. Der Begründer der Marabutniederlassung am Senegal starb im Jahre 450 (1058) kurze Zeit nach der Niederwerfung der Barajwâta, eines unabhängigen Volksstammes, der zwischen Fâs und dem Meere wohnt. An seine Stelle trat einer seiner Schüler, der aber wieder nur die Leitung der geistlichen Angelegenheiten hatte, während die wirkliche Gewalt von nun an bei den Anführern der Lemtûna blieb. Zainab ließ sich von Abû Bakr, der sich an den Senegal begab, um die Ungläubigen zu bekämpfen, scheiden und heiratete Jûsuf ibn Tâšfîn, der damals den nördlichen Teil ihrer Besitzungen befehligte und den Titel Emir annahm (453 = 1061). Ein Jahr später gründete er die Stadt Marrâkeš (Marokko) und eroberte von dort aus ganz Maghrib bis nach Algier. Abû Bakr versuchte vergeblich, seinem Neffen die Macht wieder zu entreißen. Jûsuf gab ihm den Oberbefehl in der Wüste, wo er im Jahre 480 (1087) starb. Darauf vereinigte Jûsuf Senegal und Marokko.

Die Qalʿa der Banû Ḥammâd. — Ḥammâd, der Statthalter von Ašîr, damals der Hauptort des mittleren Maghrib, d. h. der Provinzen Constantine und Algier, ein Onkel des Zîriden Bâdîs, für den er oft gekämpft hatte, erbaute sich eine Festung al-Qalʿa, die nach dem Namen des Herrscherhauses, das von ihm begründet wurde und hundertundvierzig Jahre lang bestand, die Qalʿa der Banû Ḥammâd genannt wurde. Die Trümmer dieser Festung sind kürzlich von dem General de Beylié aufgenommen und genau untersucht worden. Von zahlreichen Handwerkern bevölkert und mit den Schätzen der benachbarten Städte geschmückt, wurde Qalʿa die neue Hauptstadt des ganzen Zâb. Unter den Einwohnern gab es auch eine bedeutende Anzahl von Christen, die später vom Papst Gregor VII. einen Bischof erhielten. Seitdem er diese Stadt besaß, konnte Ḥammâd sich als unabhängig ansehen, und er war es in der Tat. Die Gelegenheit, seine Unabhängig-

keit auch öffentlich zu erklären, wurde ihm ungeschickterweise von Bâdîs selbst gegeben, als er ihm befahl, die Provinz seinem Sohne Muʿizz, der damals im Alter von acht Jahren zum Thronerben erklärt worden war, zu übergeben. Ḥammâd weigerte sich, und um offen kundzutun, daß er jede, wenn auch nur entfernte Beziehung zu den Fâṭimiten ablehnte, erklärte er sich zum Sunniten der Schule Mâliks und stellte den rechtgläubigen Unterricht in der Theologie und der Rechtswissenschaft wieder her. Bâdîs zog zwar gegen ihn zu Felde, aber nach einigen Erfolgen starb er auf dem Marsche, und der Vormund des Muʿizz, der den Staat für ihn verwaltete, mußte Frieden schließen und die Unabhängigkeit Ḥammâds anerkennen (408 = 1017). Dieser herrschte bis zum Jahre 419 (1028), und auf ihn folgte sein Sohn Qâ'id, der im Jahre 446 (1054) starb. Im Jahre 460 (1068) wurde die Stadt Bougie gegründet, und das Herrscherhaus der Banû Ḥammâd ließ sich dort nieder. Seine Geschichte ist nur eine ununterbrochene Folge von Kämpfen mit den Nachbarn, den Zîriden von al-Mahdîja und Kairuân und den Zunâta von Tlemsen.

S i c i l i e n. — Im Jahre 338 (988) hatte Jûsuf, der Statthalter der Fâṭimiten auf Sicilien, einen Schlaganfall erlitten, der zwar nicht tödlich war, ihn aber unfähig machte, sein Amt weiter zu bekleiden. An seine Stelle trat sein Sohn Ǧaʿfar, der jede Verbindung mit dem fâṭimitischen Chalifen Ḥâkim aufgab und im Gegensatz zu seinem Vater, unter dessen langjähriger Herrschaft Sicilien sich hatte ruhig entfalten können, grausam und rücksichtslos war. Ein Aufstand seiner Berbersoldaten, der von seinem Bruder ʿAlî angestiftet worden war, mißlang, ʿAlî wurde trotz der Bitten seines Vaters Jûsuf zum Tode verurteilt, und die Berber wurden nach Afrika zurückgeschickt. So hatte Ǧaʿfar nur noch Araber in seiner Umgebung, aber auch bei diesen machte er sich unbeliebt. Es bildete sich eine Verschwörung gegen ihn, und sein Bruder Aḥmed mit dem Beinamen al-Akḥal (der „Schwarzäugige") wurde auf den Thron erhoben. Ǧaʿfar und der alte Jûsuf mußten sich nach Ägypten begeben, wobei sie 670 000 Goldstücke mitnahmen, eine Summe, an der man den Reichtum Siciliens zu jener Zeit ermessen kann. Bald begannen Schwierigkeiten von innen und außen auf das Reich einzustürmen. Die Pisaner und Byzantiner griffen die Araber von Sicilien auf dem Meere an, und diese konnten sich der Feinde nur dank der Hilfe des Muʿizz erwehren, der eine Besetzung der Insel plante, um sich dafür zu entschädigen, was er in Afrika verloren hatte.

Ihre vereinigten Flotten verwüsteten Corfu, Griechenland, die Kykladen und Thrazien, und der Kaiser Michael IV. mußte im Jahre 426 (1035) Frieden schließen. Infolge der Vermehrung der Steuern, die für die muwallad, die Nachkommen der alten christlichen Bevölkerung besonders drückend war, kam es zu einem Aufstand. Aḥmed al-Akḥal wandte sich an die Byzantiner um Hilfe, aber die Aufständischen verbanden sich mit Muʿizz, der ihnen unter dem Befehle seines Sohnes ʿAbd Allâh sechstausend Mann schickte. al-Akḥal wurde nach Palermo zurückgedrängt und starb dort (429 = 1038). Der Kaiser Michael schickte ein Heer, das aus Russen, Warägern und Normannen bestand und von dem berühmten General Maniakes geführt wurde. Messina wurde eingenommen und das muslimische Heer bei Rametta gänzlich geschlagen. Erst vor den Mauern von Syrakus kam der Vormarsch der Byzantiner zum Stillstand, aber nachdem ein neues muslimisches Heer bei Traina besiegt worden war (431 = 1040), wurde auch Syrakus eingenommen, und ohne Zweifel wäre ganz Sicilien wieder byzantinisch geworden, wenn nicht zwischen den Normannen und dem übrigen Teile des Heeres Streitigkeiten ausgebrochen wären, die die ersteren veranlaßten, sich vom Heere zu trennen. Dazu kam der Tod des Kaisers Michael und die Unruhen, die darauf folgten, sodaß die Araber wieder freie Hand hatten und in kurzer Zeit die ganze Insel zurückeroberten. Selbst die Berber mußten nach Afrika zurückkehren, und in Sicilien entstanden mehrere kleine Fürstentümer, unter denen es sogar wie in Spanien eine Republik, die von Palermo, gab. In Syrakus herrschte Muḥammed ibn Ṯimna, der mit ʿAlî ibn Niʿâma mit dem Beinamen Ibn Hawâšî im Kampfe lag und von ihm geschlagen worden war. Um sich gegen seine Feinde zu behaupten, rief er die Normannen zu Hilfe, die, nachdem sie sich mit den Byzantinern verfeindet hatten, sich in Süditalien niedergelassen hatten, und diese kamen auch unter der Führung Robert Guiscards, des Herzogs von Apulien, angeblich um Muḥammed zu helfen, in Wirklichkeit um Sicilien für sich zu erobern. Zuerst kam Roger, der jüngere Bruder Roberts, der mit nur 270 Mann Messina einnahm (453 = 1061), dann Robert selbst mit tausend Reitern und tausend Fußsoldaten, gerade doppelt so viel wie die Anzahl der Gefährten Garibaldis betrug. Aber es dauerte dreißig Jahre, bis die Normannen die Insel gänzlich erobert hatten. Die Städte Catania und Palermo fielen eine nach der anderen (463—464 = 1071—1072), nur Syrakus wurde von einem tapferen Krieger verteidigt, dessen

Name uns nur aus den Erzählungen der christlichen Schriftsteller, die ihn Benavert oder Benarved nennen, bekannt ist. Aber nach seinem Tode ergab sich auch Syrakus (479 = 1086). Der letzte Erfolg Rogers war die Einnahme von Malta (484 = 1091).

Die hilâlische Einwanderung in Nordafrika. — Im Jahre 440 (1048) faßte der Minister des Fâṭimiten Mustanṣir, der immer wieder, aber ohne irgend welchen Erfolg, dagegen Einspruch erhob, daß seine Lehnsleute in Afrika zur strenggläubigen Richtung zurückgekehrt waren, den Plan, ihnen die Banû Hilâl und die Sulaim, zwei räuberische Beduinenstämme Oberägyptens, auf den Hals zu schicken. Man gab jedem Manne ein Goldstück und ein Kamel, unter der Bedingung, daß sie das Land verließen und nach Maghrib zogen. Die Beduinen ließen sich das nicht zweimal sagen, traten sofort ihren Marsch an und kamen zwei Jahre später, nachdem sie auf ihrem Zuge Barqa, die frühere Kyrenaika, und Tripolis in der Berberei geplündert hatten, in Kairuân an. Muʿizz brachte ein Heer von 30 000 Mann zusammen, aber er wurde von den Banû Hilâl, die sich mit den Beduinen des Landes verbündet hatten, vollständig geschlagen und mußte seine belagerte Hauptstadt aufgeben und sich nach al-Mahdîja zurückziehen. Gleichzeitig verheiratete er seine drei Töchter mit drei Beduinenhäuptlingen. Kairuân wurde schrecklich verwüstet, und Muʿizz verlor mit einem Schlage auch seine anderen Besitzungen, denn die Städte seines Königreichs erwählten sich unabhängige Fürsten. — Tunis wurde von den Banû Chorâsân beherrscht, die erst Statthalter der Banû Ḥammâd und dann selbständig waren; weitere kleine Fürstentümer entstanden in Sfax und Gabes, während Sûsa ein Freistaat wurde. Tamîm, der Sohn des Muʿizz, konnte zwar Kairuân wieder erobern und schickte sogar Hilfstruppen an seine Glaubensgenossen in Sicilien, aber seine Macht ging kaum über die Umgebung von al-Mahdîja hinaus. Die Banû Ḥammâd versuchten, den Ansturm der Beduinen aufzuhalten, konnten es aber nicht verhindern, daß mehrere Stämme sich in ihrem Lande niederließen. Diese Einfälle der Banû Hilâl, die sich bis nach Marokko erstreckten, dauerten zehn Jahre lang ununterbrochen fort und vernichteten die Blüte Nordafrikas für immer. Von dieser Zeit an verfiel das Land immer mehr in die Zuchtlosigkeit und Wildheit, die wir am heutigen Marokko kennen. Die wandernden Araber Nordafrikas sind die Nachkommen der Eroberer aus dem elften Jahrhundert.

E r f o l g e d e r C h r i s t e n i n S p a n i e n. — Durch Kriege und Raubzüge gelang es Alfons VI., nach und nach seine Macht zu vergrößern, wobei er immer weiter nach Süden vorrückte. In Toledo war Qâdir von den Einwohnern, die sich mit al-Mutawakkil von Badajoz verbündet hatten, vertrieben worden. Der König von Kastilien setzte ihn zwar wieder auf den Thron, erpreßte aber ungeheure Summen von ihm, ließ sich eine Festung seines Landes nach der anderen ausliefern und nahm ihm schließlich sogar seine Hauptstadt weg, in die er am 27. Muḥarram 478 (25. Mai 1085) einzog. Die Gefahr, die den Muslimen drohte, veranlaßte diese, sich an die Almoraviden zu wenden, die über die Meerenge von Gibraltar setzten und mit ihren frischen Kräften dem al-Muʿtamid zu Hilfe kamen. Alfons war gerade mit der Belagerung Saragossas beschäftigt, als er die Ankunft des neuen muslimischen Heeres erfuhr. Er eilte sofort nach Toledo, und bei Sacralias (Sallâqa) in der Nähe von Badajoz fand der Zusammenstoß statt, der mit der vollständigen Niederlage des christlichen Heeres endete (12. Raǧab 479 = 23. Oktober 1086).

Jûsuf hatte, als er den bedrängten Muslimen zu Hilfe eilte, nicht die Absicht gehabt, sich dauernd in Spanien niederzulassen. Sein Gebiet war Marokko, und er kehrte unverzüglich dorthin zurück. Das war aber ein Fehler, denn in seiner Abwesenheit bekam Alfons nach seiner überraschenden Niederlage wieder Mut, zog sofort neue Truppen zusammen und marschierte gegen Almeria und Murcia. In Valencia lernte er einen Mann kennen, dessen Name durch die Sage berühmt geworden ist, Rodrigo oder Ruy Diaz de Vivar mit dem Beinamen Cid Campeador „der Herr Streiter". Dieser war in Wirklichkeit ein Söldnerhauptmann, der jedem zur Verfügung stand, der ihn bezahlte und sowohl für die Banû Hûd von Saragossa als für den König Alfons gekämpft hatte. Er hatte sich schließlich ein Fürstentum gegründet, indem er Valencia nach einer langen Belagerung einnahm (487 = 1094), und hatte den Kadi Ibn Ǧaḥḥâf, der, seitdem Qâdir zwei Jahre vorher infolge einer Verschwörung gestürzt worden war, in der Stadt herrschte, lebendig verbrennen lassen. Aber er sollte sein Glück nicht lange genießen. Schon im Jahre 492 (1099) starb er vor Wut über eine Niederlage, die ihm die Almoraviden beigebracht hatten.

Da er einsah, daß er alleine den Christen nicht würde Widerstand leisten können, begab sich al-Muʿtamid persönlich nach Afrika, um von

neuem Jûsuf ibn Tâšfîn um Hilfe anzugehen. Dieser zögerte umso weniger, ihm zu Hilfe zu kommen, als er sich gewissermaßen vom muslimischen Volke, das gänzlich unter dem Einfluß der faqîh (Rechtsgelehrten) stand und tief darüber bestürzt war, daß seine Herrscher sich unfähig zeigten, das Reich gegen die Ungläubigen zu verteidigen, nach Spanien gerufen fühlte. Das Volk war der fortwährenden Kämpfe müde, die die Folge der Zerstückelung des Landes waren, und sah in den Almoraviden nicht nur die Verteidiger des Glaubens, sondern auch seine natürlichen Beschützer. Keiner der kleinen Fürsten Spaniens konnte sich vor Zîr ibn Abî Bakr, dem General Jûsufs, halten. Cordoba, Sevilla, Almeria, Murcia und Denia fielen in seine Hände (484 = 1091), und auch al-Muʿtamid erging es nicht besser als den anderen. Nach tapferer Verteidigung wurde er gefangen genommen und starb später im Jahre 488 (1095) in Aghmât bei Marokko. Die Gedichte, in denen er sein unglückliches Schicksal beklagt, gehören zu dem Schönsten, das die arabische Dichtkunst in Spanien hervorgebracht hat. Sie sind gleichsam die Totenklage über ein ganzes Zeitalter. Die glückliche und glänzende Zeit der Umaijaden und ihrer Nachfolger war für immer vorüber.

Im Jahre 487 fiel Badajoz trotz der Unterstützung der Christen, und damit war die Aftasidenherrschaft zu Ende. Valencia ergab sich nach einer langen Verteidigung durch Ximena, die Witwe des Cid, und im Jahre 503 war mit wenigen Ausnahmen das muslimische Spanien die Beute der Almoraviden geworden. Drei Jahre vorher war Jûsuf ibn Tâšfîn, mehr als hundert Jahre alt, gestorben. Er hatte seit der Schlacht bei Sacralias den Titel Amîr al-Muslimîn („Führer der Muslimen") angenommen, da er als Rechtgläubiger den Titel Amîr al-Mu'minîn, der dem ʿabbâsidischen Chalifen von Bagdad vorbehalten war, nicht annehmen durfte. Sein Nachfolger wurde sein Sohn ʿAlî, der, eher ein Geistlicher als ein Herrscher, von seinen geistlichen Ratgebern vollständig beherrscht wurde. Seine Regierung war für Spanien eine Zeit des Elends, der Angeberei und des Schreckens. Da jeder, der sich mit den Wissenschaften beschäftigte, in den Verdacht des Freidenkertums kam, ging jede höhere Bildung zugrunde. Die Berbersoldaten machten sich durch ihre übertriebenen Geldforderungen bald verhaßt, und die Almoraviden verdankten es nur ihren Erfolgen gegen die Christen, daß sie sich unter solchen Umständen noch halten konnten.

Die Christen waren umso leichter zu bekämpfen, als beim Tode Alfons VI. zwischen Kastilien und Leon der Bürgerkrieg ausgebrochen war. Tamîm, Alîs Bruder, siegte im Jahre 501 (1108) bei Ucles, und infolge dieses Sieges fiel zwei Jahre später Saragossa in die Hände der Almoraviden. Ebenso wurden Santarem und Lissabon von den Muslimen wieder eingenommen. Aber bald wandte sich das Blatt. Alfons I. von Aragon eroberte im Jahre 512 (1118) Saragossa, nahm im folgenden Jahre Catalajud und schlug die Muslimen in geordneter Feldschlacht bei Cutanda. Während dieser Zeit weilte ʿAlî, der Emir der Muslimen, in Afrika und erschien nur zweimal für kurze Zeit in Spanien, wo er in ungefährlichen Gegenden einige unbedeutende Raubzüge unternahm. Dann begab er sich wieder nach Marokko und ließ seinen Bruder Tamîm als Statthalter in Spanien zurück.

Die Almohaden. — Aus Marokko selbst sollte die Gefahr kommen, die das neue muslimische Herrscherhaus von seiner kaum erreichten Höhe hinabstürzte. Im westlichen Atlas, in den Derenbergen, wohnt der mächtige Berberstamm der Maṣmûda. Ein junger Mann aus diesem Stamme namens Muḥammed ibn Tûmert (Tûmert ist die berberische Form des Namens ʿOmar), der sehr fromm war und oft die Gräber der mystischen Heiligen des Islams besuchte, um dort Lichter anzuzünden, begab sich, da ihm der Unterricht in den Schulen von Maghrib nicht genügte, nach Cordoba, unternahm dann die Pilgerfahrt nach Mekka und studierte darauf in Bagdad, wo Niẓâm al-Mulk, der Minister des Selǧûqiden Malik-Šâh die Hochschule an-Niẓâmîja gegründet hatte, in der noch die Lehren al-Ghazâlîs unumschränkt herrschten. Nach Beendigung seiner Studien beschloß er, sich wieder nach dem Westen zu begeben und sich dort zum Mahdî zu erklären. Er begann seine Predigten in Tripolis in der Berberei, zog dann nach Bougie (512 = 1118) und später nach Fâs und Marokko und suchte schließlich seinen eigenen Stamm, die Maṣmûda, auf. Er richtete sich einen Rednerplatz im Gebirge ein und verkündete von dort aus seine Lehre, die er schlechtweg Tauḥîd (Bekenntnis der Einheit Gottes) nannte. Er wurde der Muwaḥḥid, der Unitarier schlechtweg, und seine Anhänger sind in der Geschichte unter der Bezeichnung al-Muwaḥḥidûn, die „Unitarier" bekannt, woher die Bezeichnung Almohaden kommt. Die Almoraviden erkannten bald, welche Gefahr ihnen von Muḥammed ibn Tûmert drohte, und versuchten, sich seiner zu bemächtigen. Aber er sagte sich offen von ihnen los, erklärte sich zum šarîf oder Nachkommen

Muḥammeds durch Fâṭima und nahm den Titel Mahdî an, als wollte er dadurch bekunden, daß das Ende der Zeiten und das letzte Gericht herannahten und er den Auftrag hätte, die Gerechtigkeit auf Erden wieder herzustellen. Im Jahre 524 (1130) wagte er es, die Stadt Marokko anzugreifen. Zwar wurde er geschlagen, aber die Niederlage hatte nur die Wirkung, den Eifer seiner Anhänger zu erhöhen. Vier Monate später starb er, nachdem er seinen treuesten Schüler ʿAbd al-Mu'min ibn ʿAlî, einen Berber aus dem Stamme Kûmija, der in der Umgebung von Tlemsen geboren war, zu seinem Nachfolger bestimmt hatte. Dieser war schon zu Lebzeiten des Mahdîs der Vorsitzende des aus zehn Männern bestehenden Rates gewesen, den der Mahdî eingerichtet hatte, um die Angelegenheiten der Gemeinschaft zu leiten. Da Ibn Tûmert ein Mahdî war, war sein Nachfolger notwendigerweise sein Stellvertreter, also arabisch Chalife, und seitdem gab es neben den Chalifaten von Bagdad und Kairo noch ein drittes.

Um der Seeräuberei ein Ende zu machen, die von al-Mahdîja aus das halbe Mittelmeer verwüstete, reizte Roger II., der König der Normannen in Sicilien, den Häuptling, dem Sfax gehörte, zu einem Aufstand gegen die Zîriden und schickte ihm Schiffe zur Hilfe. ʿAlî ibn Jaḥjâ, der Zîridenkönig von al-Mahdîja, wußte, daß er von den Fâṭimiten in Ägypten nichts erwarten konnte, obwohl er ihren Namen wieder ins Gebet hatte einfügen lassen, und wandte sich an die Almoraviden. Diese schickten daraufhin eine Flotte gegen Sicilien, während der Admiral Rogers nach einem langen Kampfe, der einmal durch einen Friedensschluß unterbrochen wurde, im Jahre 543 (1148) al-Mahdîja und die Küste zwischen Sûsa und Tripolis einnahm. Diese Gebiete blieben darauf einige Zeit in den Händen der Christen.

In Spanien versuchte Alfons I., im Bunde mit den „Muzarabern" oder arabisch sprechenden Christen (mustaʿrib „arabisiert"), an der Spitze von viertausend auserwählten Männern einen Überfall auf Granada, das er zwar erreichte, aber nicht erobern konnte. Die „Muzaraber", die es konnten, schlossen sich ihm an und folgten ihm in seine Staaten. Die anderen wurden nach Afrika überführt, wo sie bald unter der Bedrückung der Almohaden zugrunde gingen. Da die Almoraviden in Afrika mit den Almohaden im Streite lagen, konnten sie in Spanien nicht ihre vollen Kräfte entfalten. So gelang es den Portugiesen, sie bei Ourique zu besiegen (533 = 1139) und in der Folge einen großen Teil ihres Landes zu befreien. Unterdessen eroberten

die Almohaden in sieben Jahren (von 534—541 = 1140—1147) ganz Marokko. Tâšfîn, der Sohn und Nachfolger ʿAlîs, wurde in Tlemsen angegriffen, verließ die Stadt, als er sie nicht mehr verteidigen konnte, und floh in die Umgebung von Oran. Dort fiel er in der Nacht in einen Abgrund, in dem später sein Leichnam gefunden wurde. Das war das Ende dieses Herrscherhauses. In der Folge fielen nacheinander Oran, Fâs und schließlich Marokko, wo die Almoravidenhäuptlinge Isḥâq, den Sohn ʿAlîs, zu ihrem Anführer gewählt hatten. Die Häuptlinge wurden sämtlich hingerichtet. In den Augen der überzeugten Unitarier waren sie alle Polytheisten und verdienten also den Tod.

Die aufeinanderfolgenden Niederlagen der Almoraviden in Afrika lösten alle Bande, die die spanischen Städte noch unter ihrer Herrschaft hielten. In jener Zeit der allgemeinen Unordnung ragt nur ein Mann hervor: Muḥammed ibn Saʿd, gewöhnlich Ibn Mardenîš „der Sohn von Martinez" genannt, weil er einem alten spanischen Geschlechte, dessen Mitglieder zum größten Teile Christen geblieben waren, angehörte. Er erklärte sich im Jahre 540 (1146) zum Herrn von Valencia und eroberte darauf Murcia, Jaën und andere Städte. Unterdessen ging der Kampf zwischen den Almohaden und den Christen fort. Die Almohaden landeten ihre Truppen in Xeres und Cadiz und eroberten im Jahre 541 Sevilla, während Alfons VII. Calatrava und Almeria, das letztere mit Hilfe einer genuesischen Flotte, einnahm. Aber die größeren Erfolge waren auf Seiten der Almohaden. Cordoba und Jaën fielen ihnen zu, Almeria, das den Christen gehörte, Granada, wo ein Statthalter der Almoraviden herrschte, wurden erobert, und Bougie dem letzten der Banû Ḥammâd entrissen. Der Tod Alfons VII. (532 = 1157), dieses unermüdlichen Feindes der Muslimen, war für die Christen ein schwerer Schlag und hätte ihnen leicht unheilvoll werden können, wenn nicht im folgenden Jahre der Orden der Ritter von Calatrava gegründet worden wäre. Dieser hatte die Aufgabe, die Grenzen gegen die Muslimen zu verteidigen, und errang späterhin große Erfolge. In jener Zeit der Erfolge der Almohaden aber konnten sich die Christen schon glücklich schätzen, wenn sie wenigstens ihre nicht umstrittenen Besitzungen behaupteten.

In Afrika setzte der Chalife ʿAbd al-Muʾmin seine siegreichen Feldzüge fort. Die Aufstände der Muslimen in Sfax, Gabes und Tripolis gegen Wilhelm I., den König der Normannen, riefen ihn nach dem

Osten, wo er dem letzten der Banû Chorâsân Tunis entriß (554 = 1159) und die Sicilianer aus allen Besitzungen, die ihnen noch gehörten, vertrieb. Beim Übergang über die Meerenge von Gibraltar fiel ihm die von Natur uneinnehmbare Lage des Felsens auf, und er ließ dort eine neue Festung erbauen, die größer war und stärkere Befestigungswerke hatte als die der Umaijaden. Mitten in seinen Unternehmungen gegen Spanien starb er plötzlich im Jahre 558 (1163).

ʿAbd al-Mu'min hatte die Thronfolge zugunsten seiner Söhne abgeändert, sodaß an Stelle seines Schwiegervaters Abû Ḥafṣ ʿOmar, der ihm im Rate der Zehn dem Range nach am nächsten war, sein Sohn Abû Jaʿqûb Jûsuf (558—580 = 1163—1184), zur Herrschaft kam. Dessen Nachfolger wurde Abû Jûsuf Jaʿqûb al-Manṣûr (580—595 = 1184—1198), und dies sind die beiden berühmtesten und glanzvollsten Herrscher aus diesem Hause. So strenggläubig die Unitarier auch waren, so zeigten sie sich doch in Spanien der Bildung zugänglicher als die Marabuts. Abû Jaʿqûb zog Philosophen an seinen Hof und ließ in Sevilla verschiedene Gebäude errichten, von denen uns eines erhalten ist. Es ist dies das Minarett der großen Moschee la Giralda, das erst von seinen Nachfolgern vollendet worden ist. Die Philosophie des Aristoteles vermengt mit dem Neuplatonismus der Alexandriner vertreten Ibn Ṭufail, der Verfasser des Philosophus auto-didactus, und Ibn Rušd (Averroes), der in Europa im Mittelalter für einen Gottesleugner galt, während er im Gegenteil als guter Muslim die Philosophie und die Theologie zu versöhnen suchte. In dieser Zeit schrieb auch Ibn Ǧubair aus Valencia den Bericht über seine Pilgerfahrt, der für die Geographie der Zeit von Wichtigkeit ist.

Der bedeutendste Gegner der Almohaden war Ibn Mardenîš, der mit Hilfe der Christen sein Königreich auf ihre Kosten immer weiter ausdehnte. Das ging so fort, bis er sich mit seinem Schwiegervater Ibn Hamušk verfeindete, der seit dem Verluste Granadas in Jaën herrschte. Dieser ging zum Feinde über, und von da an wandte sich das Blatt, und Ibn Mardenîš verlor eine Besitzung nach der anderen an die Almohaden. Er starb im Jahre 567 (1172) in Murcia, wo er gerade von den Feinden belagert wurde; die Stadt ergab sich, und damit war das ganze muslimische Spanien in die Hände des Abû Jaʿqûb übergegangen. Die Kämpfe an den Grenzen waren bald für die eine, bald für die andere Partei erfolgreich. Erst im Jahre 578 (1182) unternahm Alfons VIII. von Kastilien einen Vorstoß in das Tal

des Guadalquivirs und plünderte einen Teil von Cordoba. Abû Jaʿqûb sah sich genötigt, den Befehl über die Truppen selbst zu übernehmen, und während der Belagerung von Santarem empfing er eine tödliche Wunde, an der er in kurzer Zeit starb (580 = 1184).

Die Aufstände, die in Afrika einander folgten, hinderten seinen Sohn al-Manṣûr daran, weiter an den heiligen Krieg zu denken. Im Osten beherrschten die Banû Ghânija, die Nachkommen von Ibn Ghânija, der unter den Almoraviden Statthalter von Sevilla gewesen war, und in Tunis die Ḥafṣiden, die Nachkommen des Abû Saʿîd, des Sohnes von Abû Ḥafṣ ʿOmar, der der Schwiegervater ʿAbd al-Muʾmins war, das Feld und errichteten sich unabhängige Fürstentümer, während die Banû Hilâl nach wie vor den Norden Afrikas mit ihren Menschenmassen überschwemmten, und die Seeräuber das Meer zwischen den Balearen und Tunis besetzt hielten. Abû Saʿîd persönlich zeigte sich als treuer Statthalter der Almohaden. Nach einigen erfolgreichen Kämpfen gegen die Empörer zog al-Manṣûr nach Spanien und schlug die Kastilianer, die von ihren Verbündeten von Leon und Aragonien im Stich gelassen worden waren, bei Alarcos (al-Ark) am 9. Šaʿban 591 (19. Juli 1195).

Das war für die Muslimen ein bedeutender Sieg, den sie noch lange in Gedichten und Liedern feierten. Aber er hatte keine weiteren Folgen, denn Toledo wurde nicht erobert, ebenso wenig wie andere Städte, die die Muslimen angriffen, und al-Manṣûr mußte schnell nach Afrika zurückkehren, um den Aufstand der Banû Ghânija in Tripolis und Gabes niederzuwerfen. Das Reich der Almohaden erschöpfte sich so in Kämpfen nach zwei Richtungen zu gleicher Zeit und unter der Herrschaft Muḥammeds, des Sohnes al-Manṣûrs, verfiel es immer mehr. Dieser war noch jung und hatte große Pläne im Kopfe, aber sein Mangel an Willenskraft machte ihn gänzlich von seinem Minister Ibn Ǧâmiʿ abhängig. Im Jahre 609 (1212) überschritt er nach einem erfolgreichen Feldzug in Afrika den Guadalquivir mit einem sehr bedeutenden Heere (man spricht von 600 000 Mann, was aber unmöglich ist; 60 000 wäre schon eine sehr hohe Zahl), um Alfons VIII. von Kastilien entgegenzutreten, und trotz dieser ungeheuren Menge Soldaten, die ihm die kleine Anzahl der Christen lächerlich erscheinen ließ, verlor er die Schlacht von Navas de Tolosa gegen sie (15. Ṣafar = 16. Juli). Er floh in aller Eile nach Sevilla und begab sich von dort nach Marokko. Von seinem schönen Heere war nichts übrig geblieben.

Im folgenden Jahre starb Muḥammed in jugendlichem Alter, und sein kaum sechzehnjähriger Sohn Jûsuf al-Mustanṣir trat in dieser schwierigen Lage die Herrschaft an. Das Reich der Unitarier befand sich in voller Auflösung. Die Banû Marîn, die zu dem Berberstamme der Zunâta gehörten, hatten sich in der Gegend von Figig niedergelassen und begannen von dort aus Raubzüge in die blühenden Gegenden Marokkos zu unternehmen. Der Tod Mustanṣirs und die Thronbesteigung ʿAbd al-Wâḥids, eines Bruders al-Manṣûrs, änderten an der Lage nichts. Der Minister Ibn Ǧâmiʿ war nach wie vor allmächtig. Als die Almohadenšaichs Marokkos erfuhren, daß ʿAbd Allâh, der Statthalter von Murcia, ein Sohn al-Manṣûrs, sich unter dem Titel al-ʿÂdil „der Gerechte" in Spanien zum Chalifen hatte ausrufen lassen, empörten sie sich gegen ihren Herrn. ʿAbd al-Wâḥid wurde hingerichtet und Ibn Ǧâmiʿ verbannt. Das war das Ende des Staates der Unitarier.

al-ʿÂdil hatte sich kaum in Murcia zum Chalifen erklären lassen, als Abû Muḥammed al-Baijâsî (so genannt, weil er Statthalter von Baeza war) als Gegenchalife auftrat, und um das Unglück voll zu machen, ergriff Ferdinand III., der die Schwierigkeiten zu Anfang seiner Herrschaft überwunden hatte, die Gelegenheit, die die Zwietracht zwischen den Mauren ihm bot, um für al-Baijâsî einzutreten (622 = 1225) und einige Festungen für sich in Besitz zu nehmen. Muḥammed ibn Jûsuf ibn Hûd, ein Nachkomme al-Mustaʿîns I. von Saragossa, empörte sich im Osten und nahm Orihuela, Murcia, Denia, Jativa, und später, obwohl er von dem Thronbewerber al-Ma'mûn geschlagen worden war, auch Almeria, Granada und Malaga ein (626 = 1229). Dieser Thronbewerber war kein anderer als Abû'l-ʿUlâ, der nach der Ermordung seines Bruders al-ʿÂdil nach der Herrschaft strebte. Da er aber einsah, daß er in Spanien sein Ziel nicht erreichen würde, schloß er Frieden mit Ferdinand, sicherte sich die Hilfe christlicher Truppen, um sich nach Marokko zu begeben, schlug seinen Mitbewerber Jaḥjâ und bestrafte die šaichs, die seinen Bruder al-ʿÂdil ermordet hatten, indem er ungefähr hundert von ihnen hinrichten ließ. Die Neuerungen, die die Almohaden eingeführt hatten, schaffte er wieder ab und erhob den Sunnismus von neuem zur Staatsreligion. Er fiel im Jahre 630 (1232) im Kampfe gegen seine Gegner.

In Tlemsen erklärte sich bald darauf Jaghmurâsan, der Statthalter des Chalifen, ein Berber aus dem Stamme der Zunâta aus dem Zweige

der ʿAbd al-Wâdd und aus der Familie der Banû Zijân, für unabhängig, während in Marokko die Banû Marîn Städte wie Fâs und Miknâs in ihrer Gewalt hatten. In diesem Lande wurden im Jahre 674 (1275) die letzten Almohaden von den Statthaltern der Mariniden in Afrika vertrieben. Von da an ist Nordafrika in drei Staaten geteilt: die Mariniden in Fâs, die Zijâniten oder ʿAbdalwâdditen in Tlemsen und die Ḥafṣiden in Tunis. Diese Staaten lagen miteinander in beständigem Kampfe; bald hatte die eine Partei, bald die andere die Oberhand. Die beiden letzteren bestanden bis zur türkischen Eroberung: im Jahre 921 (1515) eroberte der Seeräuber Barbarossa Algier, und im Jahre 982 (1574) besetzte Sinan-Pascha Tunis und machte der Herrschaft der Ḥafṣiden damit ein Ende. Die Mariniden aber hielten sich nicht einmal so lange. Sie wurden in der Zeit von 925—959 (1519—1552) von dem saʿdischen Herrscherhause, das aus der Oase von Tâfîlâlt stammt und sich šarîf (Nachkomme des Propheten) nannte, vertrieben. Das saʿdische Herrscherhaus bestand bis zum Jahre 1069 (1659). Im Jahre 1075 (1664) erklärte sich ein anderer šarîf, der von Auswanderern aus Janbûʿ, dem Hafen Medinas in Arabien, abstammte, und Muley „der Herr" genannt wurde, zum Chalifen, und dessen Nachkommen herrschen noch heute in Marokko.

Herrscherhaus der Almoraviden.

Jaḥjâ ibn ʿOmar 448 = 1056.
Abû Bakr ibn ʿOmar 448 = 1056.
Jûsuf ibn Tâšfîn 480 = 1087.
ʿAlî 500 = 1106.
Tâšfîn 537 = 1143.
Ibrâhîm 541 = 1147.
Isḥâq ibn ʿAlî 541 = 1146.

Herrscherhaus der Almohaden.

ʿAbd al-Mu'min ibn ʿAlî 524 = 1130.
Abû Jaʿqûb Jûsuf I. 558 = 1163.
Abû Jûsuf Jaʿqûb al-Manṣûr 580 = 1184.
Muḥammed an-Nâṣir 595 = 1199.
Jûsuf II. al-Mustanṣir 611 = 1214.
ʿAbd al-Wâḥid al-Machlûʿ 620 = 1223.
ʿAbd Allâh al-ʿÂdil 621 = 1224.
Jaḥjâ al-Muʿtaṣim 624 = 1227.
Abû'l-ʿUlâ Idrîs al-Ma'mûn 626 = 1229.
ʿAbd al-Wâḥid ar-Rašîd 630 = 1232.
Abû'l-Ḥasan ʿAlî as-Saʿîd 640 = 1242.
Abû-Ḥafṣ ʿOmar al-Murtaḍâ 646 = 1248.
Abû'l-ʿUlâ al-Wâṯiq 665—667 = 1266—1269.

Verzeichnis der einschlägigen Werke.

F. Codera, Decadencia y desparicion de los Almoravides en España. 12°. 1899.

Abdo'l-Wahid al-Marrekoshi, The history of the Almohades, preceded by a sketch of the history of Spain, arabischer Text, veröffentlicht von R. Dozy. 8°. 1847. 2. Aufl. 1881.

Abd-el-Wahid Merrakechi, Histoire des Almohades, traduite et annotée par E. Fagnan. 8°. 1893.

R. Basset, Nédromah et les Traras. 8°. 1901.

A. Bel, les Benou Ghanya; derniers représentants de l'empire almoravide, et leur lutte contre l'empire almohade. 8°. 1903.

Mohammed Ibn Toûmert (das Buch des), Mahdî der Almohaden, arabischer Text mit biographischen Anmerkungen und einer Einleitung von Goldziher. 8°. 1903.

Zerkechî, Chronique des Almohades et des Hafçides, attribuée à Zerkechî, trad. par E. Fagnan. 8°. 1895.

E. Fagnan, Nouveaux Textes historiques relatifs à l'Afrique du Nord et à la Sicile. 8°. Palermo 1910. (Auszüge aus dem Centenario Amari.)

E. Carette, Recherches sur l'origine et les migrations des principales tribus de l'Afrique septentrionale et particulièrement de l'Algérie. 8°. 1853.

Abdul-Wahab, la Domination musulmane en Sicile. 8°. 1905.

M. Amari, Bibliotheca arabo-sicula, ossia raccolta di testi arabici che toccano la geografia, la storia, ecc., della Sicilia. 2 vol. in-8. 1855—1857. Italienische Übersetzung. 2 Bände. 8°. 1880—1881.

Derselbe, Storia dei musulmani di Sicilia. 3 Bände. 8°. 1872.

Ibn-Khaldoun, Histoire de l'Afrique sous la dynastie des Aghlabites, et de la Sicile sous la domination musulmane, texte arabe et traduction française par A. Noël des Vergers. 8°. 1841.

Abou'l-ʿAbbâs Ahmed el-Khatîb, Extraits de la Farésiade ou commencement de la dynastie des Beni-Hafss, traduits et commentés par A. Cherbonneau (Auszug aus dem Journal Asiatique). 8°. 1849—1852.

Derselbe, Histoire de la dynastie des Beni-Hafs (usurpation du faux El-Fadel), fragment traduit par A. Cherbonneau. 8°. 1868.

A. Rousseau, Annales tunisiennes, ou aperçu historique sur la Régence de Tunis (des Beni-Hafs jusqu'à l'époque moderne). 8°. 1864.

Et-Tennessy (Abou-Abdallah Mohammed), Histoire des Beni-Zeiyan, rois de Tlemcen, traduite par J. Bargès. 12°. 1852.

J. Bargès, Complément de l'histoire des Beni-Zeiyan, rois de Tlemcen, ouvrage du Chéïkh Mohammed Abd-al-Djalil al-Tenessy. 8°. 1887.

Siebenundzwanzigster Abschnitt.

Das Ende der arabischen Herrschaft in Spanien.

Seitdem die Almohaden Spanien verlassen hatten, hatten die großen Städte von Badajoz bis nach Murcia, Cordoba und Sevilla Muḥammed ibn Jûsuf ibn Hûd als Herrn anerkannt. Aber seine Macht war zu gering, um die letzten Besitzungen der Muslimen zu verteidigen. Kaum war er anerkannt (626 = 1229), da bemächtigten sich die Bewohner von Leon der Städte Caceres und Merida, und Muḥammed wurde in der Schlacht von Alhange, die er verlor, verwundet. Die Portugiesen besetzten Badajoz, und die Kastilianer eroberten einige Festungen. Beim Tode Muḥammeds wandten sich die Muslimen an einen anderen Muḥammed ibn Jûsuf, der Ibn al-Aḥmar „der Sohn des Roten" genannt wurde und zur Familie der Banû Naṣr in Arjona gehörte. Er ließ sich zum Sultan von Andalusien ausrufen und nahm den Titel al-Ghâlib bi-llâh „derjenige, der durch die Gnade Gottes siegreich ist", an (629 = 1232). Aber seine Anfänge waren schwierig, und die Christen wurden immer verwegener. Einige Ritter erstiegen die Mauern einer Vorstadt Cordobas, es folgte eine regelrechte Belagerung, und nach sechs Monaten mußte sich die Stadt ergeben (23. Šauwâl 633 = 29. Juni 1236). Von jetzt ab sollte Cordoba, das fünfhundertundzwanzig Jahre lang die Hauptstadt des muslimischen Spaniens gewesen war, niemals wieder in die Hände der Anhänger des Propheten fallen. Die Einwohner der Stadt wurden nicht als Kriegsgefangene angesehen, sondern gezwungen, ihre Vaterstadt zu verlassen, aus der großen Moschee wurde eine Kirche gemacht, und die Glocken von Santiago de Compostela wurden auf den Schultern der Muslimen wieder zum Grabe des Heiligen gebracht.

In der Folge nahmen die Aragonier unter dem König Jaime I., dem Eroberer, Valencia, und Ibn Mardenîš, der die Stadt nicht hatte verteidigen können, zog sich erst nach Denia und dann nach Murcia zurück. Kurze Zeit darauf entriß Ferdinand dem Ibn al-Aḥmar erst seine Geburtsstadt Arjona und dann Jaën (643 = 1246). Da faßte Ibn al-Aḥmar einen schwerwiegenden Entschluß. Er bekannte sich als Lehnsmann Ferdinands und erreichte durch diese Unterwerfung, daß er Granada, Malaga und Almeria ruhig besitzen durfte. Dafür aber mußte er Ferdinand bei der Eroberung Sevillas helfen (646 = 1248). So blieb den Muslimen nur Andalusien mit Granada als Hauptstadt unter der Herrschaft der Banû'l-Aḥmar, die den Titel Amîr al-Muslimîn „Führer der Muslimen" hatten. Dieser kleine Staat, der von dem übrigen Spanien durch hohe Berge getrennt war, bestand dann noch, unbekümmert um das, was jenseits seiner Grenzen vorging, 250 Jahre lang, während die Spanier untereinander Krieg führten und auch schon begannen, die europäische Lage mit Aufmerksamkeit zu verfolgen. Die Bewohner von Granada aber gaben bald das Gold mit vollen Händen aus, um Anhänger zu gewinnen, bald drohten sie den christlichen Staaten, die Truppen ihrer afrikanischen Verbündeten gegen sie herbeizurufen, und auf diese Weise gelang es ihnen, ihre letzten Besitzungen noch lange Zeit zu verteidigen.

Die Geschichte der letzten maurischen Könige von Granada hätte für uns ebenso wenig Bedeutung, wie die irgend eines afrikanischen oder asiatischen Herrscherhauses, wenn nicht die Kunst diese letzte Zeit einer sterbenden Kultur verschönerte. Diese spanischen Muslimen haben in der Tat den zukünftigen Jahrhunderten eines der Meisterwerke der Baukunst hinterlassen, die Alhambra „Die Rote", in welchem Namen man aber nicht eine Anspielung an den Namen der Banû'l-Aḥmar sehen muß, denn die Benennung des Palastes ist viel älter als der Name des Herrscherhauses. Das Gebäude, ein wahrer Feenpalast, der von Jûsuf I. begonnen und von seinem Nachfolger vollendet wurde, zeugt von feinstem Geschmack in der Gesamtanlage und ist in den Einzelheiten mit verschwenderischer Pracht ausgeführt. Niemals ist die Arabeske mit derartigem Geschick verwendet worden, und überall sieht man in unendlicher Wiederholung den Wahrspruch der Naṣriden (der andere Name der Banû'l-Aḥmar): Sâ ghâliba illa 'llâh, „Es gibt keinen wahren Sieger als Gott." Auch die Sage hat diese Mauern mit einem poetischen Schimmer umkleidet, und jedermann kennt Chateau-

briands Erzählung vom letzten der Abencerragen und seinem ergreifenden Ende. Aber obwohl in der Alhambra auf einer Marmorfliese ein dunkler Fleck zu sehen ist, der vom Blute des Opfers Boabdils herrühren soll, ist doch dieser Erzählung, die sich nur bei Perez de Hita in seinen „Bürgerkriegen von Granada" findet, kaum Glauben zu schenken. Das Geschlecht der Ibn as-Sarrâǧ war, wie August Müller bemerkt hat, im Gegenteil die Hauptstütze der Macht Boabdils. Von muslimischen Nachrichten haben wir fast gar keine. Es gibt nur einen einzigen zeitgenössischen Schriftsteller, und wenn eine Niedermetzelung der Abencerragen jemals stattgefunden hat, so war eher Abû'l-Ḥasan als Boabdil der Urheber.

Friedlich und eintrachtsliebend lebten die Banû'l-Aḥmar im schönen Andalusien 200 Jahre lang dahin, und erst Isabella die Katholische, die nach der Vereinigung der spanischen Provinzen unter einer Krone den Entschluß gefaßt hatte, die letzten Mauren aus Spanien zu vertreiben, sollte den Frieden der Bewohner von Granada stören. Zu jener Zeit war das Land durch die Kämpfe der Familien der Abencerragen (Ibn as-Sarrâǧ) und der Zegri (Leute der ṯaghr „Grenze") zerrissen, und der Emir Abû'l-Ḥasan, ein grausamer, aber dabei schwächlicher Herrscher, verschärfte den gegenseitigen Haß noch.

Dieser Emir hatte 2 Frauen gehabt, zuerst ʿÂ'iša, später eine Christin namens Isabella, die, als sie zum Islam übertrat, den Namen Ṯuraijâ „Plejade" erhielt. Ein Sohn der ersten Frau namens Abû ʿAbd Allâh Muḥammed, den die Spanier Boabdil und el rey chico „den kleinen König" nannten, fürchtete, daß ihm die Kinder der 2. Frau vorgezogen würden, und floh nach Guadix (887 = 1482), wo die Einwohner für ihn Partei nahmen. Aber sein Vater warf den Aufstand, dem sein Bruder Jûsuf zum Opfer fiel, nieder. Ferdinand, der Gatte Isabellas, führte den Feldzug gegen die Mauren mit großem Erfolg. Im Jahre 892 (1487) wurde Malaga eingenommen, und im Jahre 896 (1491) begann die Belagerung von Granada. Isabella war selbst bei der Belagerung anwesend, und gegen das Ende des Jahres trat Boabdil die Stadt durch einen Übergabevertrag ab, der den Muslimen und selbst den Juden die freie Ausübung ihres Glaubens verbürgte (1. des ersten Rabîʿ 897 = 2. Januar 1492).

Man hatte dem Boabdil das Städtchen Andarax in Alpujarras als Lehen überlassen. Als er auf dem Wege dorthin einen letzten Blick auf die Alhambra warf, brach er in Tränen aus. „Weine wie eine

Frau," sagte seine Mutter ʿÂ'iša zu ihm, „da du nicht den Mut gehabt hast, dich wie ein Mann zu verteidigen." Dieser Ort wird noch heute „Die letzte Klage des Mauren" genannt. Boabdil erfreute sich seiner neuen Besitzungen nicht lange. Mit Hilfe eines betrügerischen Ministers wurde er nach Fâs gebracht (898 = 1493), wo er nach dem Berichte al-Maqqarîs gestorben ist. Man weiß, wie von den spanischen Königen die Versprechungen Ferdinands im Übergabevertrag von Granada gehalten wurden. Die Mauren wurden teils in Massen vertrieben, teils von der Inquisition verfolgt und zum Scheiterhaufen verdammt, bis in Spanien kein einziger Muslim mehr übrig war.

Nasriden in Granada.

Muhammed I. al-Ghâlib 629 = 1232.
Muhammed II. al-Faqîh 671 = 1273.
Muhammed III. 701 = 1302.
Nasr Abû'l-Ǧujûš 708 = 1309.
Ismâ'îl I. Abû'l-Walîd 713 = 1314.
Muhammed IV. 725 = 1325.
Jûsuf Abû'l-Haǧǧâǧ 733 = 1333.
Muhammed V. al-Ghânî 755 = 1354.
Ismâ'îl II. 760 = 1359.
Muhammed VI. Abû-Sa'îd 761 = 1360.
Muhammed V. (2. Mal) 763 = 1362.
Jûsuf II. 793 = 1391.
Muhammed VII. 794 = 1392.
Jûsuf III. Abû'l-Haǧǧâǧ an-Nâsir 810 = 1407.
Muhammed VIII. al-Mutamassik 820 = 1417.
Muhammed IX. as-Saghîr 831 = 1427.
Muhammed VIII. (2. Mal) 833 = 1429.
Jûsuf IV. 835 = 1432.
Muhammed VIII. (3. Mal) 835 = 1432.
Muhammed X. 848 = 1444.
Sa'd al-Musta'în 849 = 1445.
Muhammed X. (2. Mal) 850 = 1446.
Sa'd (2. Mal) 857 = 1453.
'Alî Abû'l-Hasan 866 = 1461.
Muhammed XI. (Boabdil) 887 = 1482.
'Alî Abû'l-Hasan (2. Mal) 888 = 1483.
Muhammed XII. (Zaghal) 890 = 1485.
Muhammed XI. (Boabdil, 2. Mal) 892—897 = 1486—1492.

Verzeichnis der einschlägigen Werke.

H. Derenbourg, Quatre lettres missives (1470—1475) de Aboû'l-Ḥasan ʿAlî, avant-dernier roi more de Grenade. 8°. 1883.

M. Müller, Die letzten Zeiten von Granada. 8°. 1863.

F. Simonet, Descripción del reino de Granada bajo la dominación de los Naseritas, sacada de los autores árabes, y seguida del testo inédito de Mohammed Ebn Aljathib. 8°. Madrid 1860. Nueva edición. Granada 1872. (Ohne den arabischen Text.)

Ibn-Khaldoun, Histoire des Benou'l-Ahmar, rois de Grenade, traduite par Gaudefroy-Demombynes. 8°. 1898.

Gaspar Remiro, Presentimiento y juicio de los moros españoles sobre la caída inminente de Granada y su Reino en poder de los cristianos (in der Revista del centro de Estudios históricos de Granada y su Reino, n° 3). 1911.

Derselbe, Las Inscripciones de la Alhambra (Errata corrigenda), in derselben Revista, n° 3. 1911.

Achtundzwanzigster Abschnitt.

Das sa'dische Herrscherhaus in Marokko.

Die Idrîsiten. — Marokko verdankt sein Bestehen als selbständiger Staat einem 'Aliden. Der Imam Muhammed ibn 'Abd Allâh, der wegen seiner Frömmigkeit den Beinamen „Reine Seele" (an-nafs az-zakîja) hatte, war der Urenkel al-Hasans, des Sohnes des Chalifen 'Alî ibn Abî Tâlib. Er empörte sich im Jahre 145 (762) gegen den 'abbâsidischen Chalifen al-Mansûr in Medina, doch konnte er den wider ihn gesandten Truppen nicht widerstehen und wurde getötet. Einer seiner sechs Brüder namens Idrîs verließ nach der Niederlage seines Neffen al-Husain ibn 'Âlî, des Enkels al-Hasans II., in der Schlacht bei Fachch in einer Entfernung von 6 Meilen von der heiligen Stadt (Sonnabend den 8. Dû'l-hiğğa 169 = 10. Juni 786) verkleidet Mekka, hielt sich einige Zeit in Fustât verborgen und begab sich dann nach Maghrib über Barqa. In Kairuân legte Idrîs ein grobes Kleid und einen gewöhnlichen Turban an, damit er für den Diener seines Dieners ar-Rašîd, der als Kaufmann verkleidet war, gelten konnte, begab sich nach Tanger, wo er einige Zeit blieb, und von da nach Walîlî (Volubilis) dem Hauptort des Zerhûn-Gebirges. Dort wurde er mit den größten Ehren von Abû Laila Ishâq, dem Häuptling dieses Ortes, empfangen (172 = 788) und zum Führer des Stammes der Auraba, an den sich bald die Zunâta, Lawâta, Ghumâra und andere Berberstämme anschlossen, ernannt.

Von Walîlî aus unternahm er zahlreiche Kriegszüge und unterwarf sich Marokko. Tlemsen ergab sich freiwillig (174 = 790), und Idrîs errichtete dort eine Moschee. Ein Abgesandter Hârûn ar-Rašîds, namens Sulaimân ibn Huraiz aš-Sammâch, der zur šî'itischen Sekte der Zaiditen gehörte, bot ihm eines Tages ein Fläschchen mit einer duf-

tenden Flüssigkeit an, die vergiftet war, und Idrîs starb betäubt von den Dämpfen dieser Flüssigkeit noch am selben Abend (1. Rabî' 177 = Juni 793). Er hinterließ keinen Sohn, aber seine Frau Chenza, ihrer Herkunft nach eine Berberin, war bei seinem Tode schwanger und gebar später einen Sohn, den man wie seinen Vater Idrîs nannte. Der alte Diener Rašîd verwaltete den neuen Staat, bis der Knabe das Alter von 10 Jahren erreicht hatte und in der Moschee von Walîlî zum Sultan ausgerufen wurde. Nachdem auf Anstiften des Statthalters der Provinz Afrika, Ibrâhîm ibn al-Aghlab, Rašîd ermordet worden war, wurde Abû Châlid Jazîd al-Ḥammûdî Minister. Da Idrîs II. sah, daß seine Besitzungen sich mehrten, beschloß er, seine Hauptstadt anderswohin zu verlegen. Zwei Versuche, die er machte, schlugen infolge von plötzlichen Überschwemmungen fehl, und schließlich beauftragte er seinen Minister 'Umair ibn Muṣ'ab al-Azdî, einen günstigen Platz zu finden. Dieser bezeichnete ihm eine Gegend, die einigen Zunâta-Stämmen gehörte, und dort wurde die Stadt Fâs (heute Fâs al-Bâli, das alte Fez) erbaut, die von da an (192 = 808) die Hauptstadt Marokkos war. Außer den Berberstämmen, die sich dort niederließen, bestand die Bevölkerung aus 8000 Familien, die von al-Ḥakam ibn Hišâm aus Spanien vertrieben worden waren und deshalb den von ihnen gegründeten Stadtteil 'Adwat al-Andalus nannten, und 3000 Familien aus Kairuân, die sich ebenfalls in einem besonderen Stadtteil niederließen, der seitdem 'Adwat al-Qairawîjîn genannt wird. Idrîs II. starb plötzlich im Alter von 33 Jahren (213 = 828) und wurde in der Moschee beerdigt, die er gegründet hatte. Man sagt, daß er an einem Traubenkern erstickte.

Sein ältester Sohn Muḥammed teilte Marokko in Regierungsbezirke, die er sieben seiner elf Brüder anvertraute, und sofort trat ein, was vorauszusehen war: einer von ihnen namens 'Îsâ empörte sich in Azammûr und ein anderer, al-Qâsim, weigerte sich, gegen ihn zu Felde zu ziehen. Es kam zum Kampfe, und 'Omar, ein anderer Bruder, unterwarf die beiden. 'Îsâ mußte das Land verlassen, und al-Qâsim wurde Geistlicher. Nach 8 Jahren starb Muḥammed, und sein Sohn 'Alî, der 9 Jahre alt war, trat an seine Stelle (221 = 837). Diesem folgte sein Bruder Jaḥjâ (234 = 848), unter dessen Herrschaft eine fromme Frau namens Fâṭima, die Tochter eines Auswanderers aus Kairuân, mit den Reichtümern, die ihr Vater im Handel erworben hatte, in Fâs die Moschee al-Qairawîjîn errichtete.

Der Nachfolger Jaḥjâs wurde sein Sohn Jaḥjâ II. Er war ein Mann von unsittlicher Lebensweise, und bald bildete sich gegen ihn eine Verschwörung, die aber nicht zum Ausbruch kam, da er schon vorher starb. Seine Frau ʿÂtiqa, die Tochter seines Onkels ʿAlî ibn ʿOmar, des damaligen Statthalters des Landes der Ṣanhâǧa, benachrichtigte ihren Vater von den Plänen des ʿAbd ar-Raḥmân ibn Abî Sahl al-Ǧuḏamî, der den Oberbefehl über die Stadt an sich gerissen hatte. ʿAlî ibn ʿOmar kam daraufhin mit seinen Truppen herbei und eroberte Fâs.

So ging die Herrschaft an diese Seitenlinie über. Für ʿAlî ibn ʿOmar aber kamen bald schlimme Zeiten, denn aus Spanien zog ʿAbd ar-Razzâq al-Fihrî heran, errang einen Sieg nicht weit von Fâs und nahm die Hauptstadt ein. ʿAlî floh, aber die Einwohner einer Hälfte der Stadt weigerten sich, den Sieger als Herrn anzuerkennen, und wandten sich an einen Sohn al-Qâsims namens Jaḥjâ al-Muqaddam, der den Fremden besiegte und zum Herrn ausgerufen wurde. Nachdem dieser im Jahre 292 (905) ermordet worden war, wurde ein Enkel ʿOmars namens Jaḥjâ ibn Idrîs Emir. Unter seiner Herrschaft zog im Jahre 308 der fâṭimitische General Messâla ibn Ḥabbûs al-Miknâsî gegen Fâs, belagerte die Stadt und zwang sie zur Übergabe. Jaḥjâ ibn Idrîs mußte eine bedeutende Abgabe zahlen, und ʿUbaid Allâh als Lehnsherrn anerkennen. Aber schon im folgenden Jahre wurde er auf eine Anzeige hin verhaftet und in Ketten geworfen. Nachdem er alle seine Schätze ausgeliefert hatte, schickte man ihn in die Verbannung nach Aṣîla, wo er von Almosen lebte. Er wollte sich nach Ifrîqîja begeben, aber der fâṭimitische Statthalter von Maghrib, Mûsâ ibn Abî'l-ʿÂfija, hielt ihn auf dem Wege an und warf ihn in das Gefängnis von Miknâs, wo er 20 Jahre lang blieb. Als er wieder freigelassen worden war, begab er sich nach al-Mahdîja in Marokko, das die Zunâta im Jahre 332 (943) belagerten, und starb dort den Hungertod.

Ein Enkel al-Qâsims, al-Ḥasan ibn Muḥammed mit dem Beinamen al-Ḥâǧim, weil er den Feind an dem Teil des Halses verwundete, wo gewöhnlich die Schröpfköpfe angesetzt werden, schlich sich heimlich in Fâs ein und vertrieb mit Hilfe der Bevölkerung, die auf seiner Seite stand, den Statthalter (310 = 922). Er wurde von dem größten Teile der Bewohner Marokkos anerkannt, und als er im nächsten Jahre den fâṭimitischen Statthalter an den Ufern des Wâd al-Maṭâḥin auf der

Straße von Tâzâ besiegte, unterwarf sich ihm der ganze mittlere Maghrib. Ein Aufstand, der in der Hauptstadt selbst ausbrach, wurde ihm zum Verderben. Der Befehlshaber der Stadt nahm ihn fest, zögerte aber, ihn den Feinden auszuliefern, und ließ ihn mitten in der Nacht entfliehen. Da al-Ḥasan keinen Strick hatte, um sich an den Wällen hinabzulassen, sprang er hinab und brach ein Bein. Er fand bei Einwohnern des 'Adwat al-Andalus Aufnahme und starb dort nach 3 Tagen.

Die Fâṭimiten waren nun die Herren von Maghrib und verfolgten überall die Idrîsiten, die in der Festung Ḥaǧar an-Nasr (Alhucemas) eingeschlossen wurden. Mûsâ ibn Abî'l-'Âfija betrachtete sich von da als vollkommen unabhängig von den Fâṭimiten, unternahm erfolgreiche Feldzüge bis nach Tlemsen und dem Sûdân, wo er das Land Takrûr besetzte, und erkannte den Umaijadenchalifen von Spanien 'Abd ar-Raḥmân an-Nâṣir li-dîni-llâh als Lehnsherrn an. Aber sein Vorgehen wurde ihm zum Verderben, denn Ḥumaid ibn Isliten, den 'Ubaid Allâh geschickt hatte, um ihn zu bekämpfen, fiel nächtlicherweile unvermutet über sein Lager her und besetzte Fâs. Zu diesem Ergebnis hatten die Bemühungen der letzten Idrîsiten nicht wenig beigetragen, und so erhielt auch einer von ihnen, Kannûn, der Sohn Muḥammeds ibn al-Qâsim, die Herrschaft über ganz Marokko mit Ausnahme der Stadt Fâs, ohne aber die Festung Ḥaǧar an-Nasr zu verlassen. Als er im Jahre 337 (949) starb, hinterließ er die Herrschaft seinem Sohne Abû'l-'Aiš Aḥmed, der wegen seiner hervorragenden Kenntnis der Geschichte und der kanonischen Gesetzgebung den Beinamen al-Fâḍil (der Ausgezeichnete) hatte. Auch er erkannte Nâṣir li-dîni-llâh als Herrn an, aber als dieser die Übergabe von Tanger und Ceuta verlangte, weigerte er sich; es kam zum Kampfe, Abû'l-'Aiš Aḥmed wurde geschlagen, und infolgedessen fiel fast ganz Marokko dem Chalifen von Cordoba zu. Abû'l-'Aiš starb in Spanien inmitten der Kämpfe gegen die Christen (343 = 954). Als Statthalter hatte er seinen Bruder al-Ḥasan ibn Kannûn hinterlassen, der der letzte der Idrîsiten war.

Der fâṭimitische General Ǧauhar brach im Jahre 347 (958) aus Kairuân auf, besiegte die Zunâta in der Umgebung von Tâhart und eroberte die Stadt Siǧilmâsa, deren Fürsten Muḥammed ibn Waṣûl, der auch unter dem Titel aš-Šâkir bi-llâh bekannt ist und Chalife und Emir der Gläubigen genannt wurde, er gefangen hinwegführte (349 = 960). Dann nahm er Fâs im Sturme und eroberte ohne Schwierigkeit den

Rest Marokkos. Die gefangenen Emire, die Kappen aus alter Bure mit Hörnern trugen, führte er in seinem Gefolge in Holzkäfigen auf dem Rücken der Kamele mit.

Als Ǧauhar nach al-Mahdîja in Tunesien zurückgekehrt war, unterwarf sich Marokko von neuem dem Chalifen von Cordoba, und auch al-Ḥasan ibn Kannûn erkannte ihn als Lehnsherrn an, aber nur aus Furcht. Als darauf Bulukkîn ibn Zîrî einen Feldzug unternahm, um die Herrschaft der Fâṭimiten in Maghrib wiederherzustellen, benutzte Ḥasan die Gelegenheit, um vom Chalifen von Cordoba wieder abzufallen. Aber es war viel zu früh. Zwar wurde der erste Abgesandte des Chalifen, Muḥammed ibn al-Qâsim, der mit einem bedeutenden Heere in Ceuta landete (362 = 972), in einem Kampfe in den Ebenen von Tanger getötet und sein Heer in die Flucht geschlagen, aber Ghâlib, dem besten Feldherrn des Chalifen al-Mustanṣir, der darauf zu den Truppen, die sich nach Ceuta geflüchtet hatten, geschickt wurde, gelang es, die Berberhäuptlinge durch Geld für sich zu gewinnen und al-Ḥasan in seinem Schlosse Ḥaǧar an-Nasr einzuschließen. al-Ḥasan mußte sich ergeben und wurde nach Cordoba geführt, wo er, ebenso wie die siebenhundert ʿAliden, die das gleiche Schicksal gehabt hatten, vom Chalifen großmütig behandelt wurde. Sie blieben in der Hauptstadt der Umaijadenchalifen bis zum Jahre 365 (976), wo al-Mustanṣir sie nach Tunis und Ägypten verbannte. In Ägypten herrschte damals Nazâr, der Sohn von al-Muʿizz. Dieser wollte den Umaijaden einen Streich spielen und gab Bulukkîn den Auftrag, al-Ḥasan mit Truppen zu versehen, mit denen er dann Marokko zurückeroberte. Die Unternehmungen der Umaijaden gegen ihn waren anfangs ohne Erfolg, aber das Blatt wandte sich, als Abû'l-Ḥakam mit dem Beinamen Azkelaǧa mit einem bedeutenden Heere aus Spanien gegen ihn gesandt wurde. Er mußte sich wieder dem Feinde ergeben, aber diesmal wurde er auf dem Wege nach Cordoba auf Befehl des Ministers al-Manṣûr ibn Abî ʿÂmir enthauptet (1. des ersten Ǧumâdâ 375 = 19. September 985). Der letzte der Idrîsiten war ein grausamer und mitleidsloser Mensch, der Diebe, Räuber oder selbst seine Feinde von den Wällen des Schlosses Ḥaǧar an-Nasr in die Tiefe stürzen ließ.

Marokko gehörte dann von 381—462 (990—1069) den Zunâta, darauf von 430—540 (1038—1145) den Almoraviden und schließlich von 524—668 (1130—1269) den Almohaden. Erst unter den Mariniden (Banû Marîn) wurde das Land wieder unabhängig.

Die Mariniden. — Die bedeutendste Familie der Zunâta waren die Banû Marîn. Sie waren ursprünglich Nomaden und beschäftigten sich mit der Jagd und mit Raubzügen, und erst die Mißerfolge der Almohaden gegen das Ende ihrer Herrschaft gestatteten ihnen, sich für immer in dem entvölkerten Lande niederzulassen (610 = 1213). Um ihren Räubereien ein Ende zu machen, schickte der Almohade Jûsuf al-Mustanṣir ein Heer gegen sie, das am Wâd Nakûr im Lande Bâdis in der Gegend des Rîf geschlagen wurde. Der Emir Abû Muḥammed ʿAbd al-Ḥaqq, der bei den Mariniden für einen Heiligen galt, schlug im Jahre 613 (1216) sein Lager in Ribâṭ Tâzâ inmitten der Ölbäume auf, besiegte die Soldaten des Statthalters und eroberte eine reiche Beute, von der er weder für sich noch für seine Kinder etwas zurückbehielt. Im folgenden Jahre wurde er in einem Kampfe an den Ufern des Wâd Subû getötet, aber sein Heer blieb siegreich und erwählte seinen Sohn Abû Saʿîd ʿOṯmân, einen tapferen Krieger, der voll Mut und Tatenlust war, zum Anführer. Dieser setzte den Kampf gegen die Almohaden fort, bis er im Jahre 638 (1240) von einem zum Islam übergetretenen Christen, den er selbst seit seiner Jugend erzogen hatte, durch einen Dolchstoß ermordet wurde. Er hatte im ganzen dreiundzwanzig Jahre lang geherrscht.

An seiner Stelle wurde sein Bruder Abû Maʿrûf Muḥammed gewählt. Er führte die Politik ʿOṯmâns fort und gab sich mit Eifer seiner Lieblingsbeschäftigung, dem Kriege, hin. Er fiel auch auf dem Schlachtfelde am Abend eines großen Kampfes gegen die Almohaden in der Umgebung von Fâs. Sein Pferd war unter ihm zusammengebrochen, und ein Offizier der Christen brachte ihm eine tödliche Wunde bei (am Donnerstag, den neunten des zweiten Ǧumâdâ 642 = 10. November 1244).

Ein anderer Sohn ʿAbd al-Ḥaqqs namens Abû Bakr Jaḥjâ wurde sein Nachfolger. Dieser war ein vorzüglicher Reiter und konnte zur selben Zeit mit zwei Lanzen kämpfen, da er sich beider Hände gleich gut bediente. Er war der erste aus seinem Herrscherhause, der ein geordnetes Heer einrichtete, indem er eine militärische Lehnbarkeit einführte. Die Häuptlinge der Banû Marîn erhielten nämlich Güter von ihm zum Lehen, wofür sie ihre Leute mit Pferden versehen und in der Kriegskunst unterrichten mußten. Als er im Jahre 643 (1245) die Stadt Miknâs einnahm, machte sich der almohadische Emir Saʿîd die Gelegenheit zunutze, um mit einem bedeutenden Heere in den Kampf

einzugreifen. Jaḥjâ hielt es unter diesen Umständen für klüger, sich in das Rîf zurückzuziehen, ließ seine Besitzungen im Stich und erkannte schließlich sogar die Lehnsoberhoheit der Almohaden an. Sobald er aber erfuhr, daß der Emir Saʿîd vor der Festung Temzezdekt in der Umgebung von Tlemsen, wo er den Jaghmurâsan ibn Zijân belagerte, gestorben war, eilte er nach Miknâs und nahm die Stadt ebenso wie Fâs ohne Schwertstreich ein (646 = 1248).

Im folgenden Jahre brach, als er gelegentlich abwesend war, in Fâs ein Aufstand aus, und er belagerte die Stadt sieben Monate lang vergeblich. Inzwischen mußte er gegen Jaghmurâsan, der Wâd Isly in der Umgebung von Wağda angriff, zu Felde ziehen. Er erreichte ihn dort und besiegte ihn und kehrte darauf nach Fâs zurück, das sich ergeben und ihm das ganze Geld, das aus der öffentlichen Kasse entwendet worden war, zurückerstatten mußte, während die sechs obersten Führer der Verschwörung hingerichtet wurden (648 = 1250). Saleh, Siğilmâsa und Darʿa wurden nacheinander seinen Staaten einverleibt, und die Ruhe kehrte wieder zurück. Nach zehnjähriger Herrschaft starb Jaḥjâ in Fâs im Jahre 656 (1258).

Sein Nachfolger wurde wieder ein Sohn ʿAbd al-Ḥaqqs namens Abû Jûsuf Jaʿqûb, der den Titel al-Manṣûr bi-llâh annahm. Er war sehr fromm, besuchte gern die zâwija der Mystiker und erbaute mit den Geldmitteln, die ihm das bait al-mâl und die Kopfsteuer der Juden eintrugen, Hospitäler für die Kranken, die Irren, die Aussätzigen, die Blinden und die Armen. Er war während seiner Herrschaft immer siegreich. Im Alter von 46 Jahren, acht Tage nach dem Tode seines Bruders (27. Rağab 656 = 30. Juli 1258), zum Chalifen ausgerufen, vereinigte er ganz Marokko unter seiner Herrschaft und machte dem Reiche der Almohaden ein Ende. Sein Reich dehnte sich von Sûs al-Aqṣâ bis Wağda aus und umfaßte auch Siğilmâsa, Darʿa und Tanger. Ceuta zahlte ihm eine jährliche Abgabe, und er ging sogar nach Spanien, um mit den christlichen Fürsten Krieg zu führen (674 = 1278), und nahm Malaga, Ronda, Almuñecar und Ossuna ein. Am 2. Šauwâl 658 (10. September 1260) hatten die Christen Saleh plötzlich überfallen und erobert, während er in Ribâṭ Tâzâ war. Auf die Nachricht von dem Vorgefallenen legte er in vierundzwanzig Stunden die Entfernung zwischen diesen beiden Städten zurück, überfiel mit fünfzig Reitern die vereinzelten Soldaten, die in der Gegend umherstreiften, schloß die Stadt ein und eroberte sie nach 14 Tagen. Um zu verhindern, daß

derartiges noch einmal geschähe, ließ er Mauern aufrichten, die Saleh von der Flußseite her schützten, und richtete in der Stadt eine Rüstkammer für den Seekrieg ein. Im Jahre 659 (1260) schlug er an den Ufern des Umm ar-Rabî' die Almohaden des Emirs al-Murtaḍâ. Im folgenden Jahre versuchte er vergeblich Marrâkeš zu erobern und verlor selbst seinen Sohn 'Abd Allâh, der im Kampfe getötet wurde.

Ein hervorragender Helfer erstand ihm in der Person des Almohadenemirs Abû Dabbûs Idrîs, den al-Murtaḍâ vielleicht nicht ohne guten Grund beschuldigte, Beziehungen zu den Mariniden zu unterhalten. Da Idrîs sein Leben bedroht sah, begab er sich zu Abû Jûsuf, der ihm eine Abteilung von fünftausend Zunâta anvertraute. Ihm gelang es, im Muḥarram 665 (Oktober 1266) Marrâkeš zu überraschen; al-Murtaḍâ floh und wurde beim Verlassen der Stadt getötet. Nach diesem glänzenden Siege wollte Abû Dabbûs die Stadt für sich behalten und rief deshalb, als Abû Jûsuf Marrâkeš belagerte, Jaghmurâsan zu Hilfe, der gern die Gelegenheit ergriff, einen Feind, dessen wachsende Macht er fürchtete, anzugreifen. Aber er wurde an den Ufern des Wâd Telagh vollständig besiegt (am Montag, den zehnten des zweiten Ǧumâdâ 666 = 27. Februar 1268), und auch die Strafe des Verräters Abû Dabbûs ließ nicht auf sich warten. Er wurde durch einen scheinbaren Rückzug aus Marrâkeš herausgelockt und dann plötzlich vom Heere Abû Jûsufs umzingelt und durch einen Lanzenstich getötet.

Jaghmurâsan, der in einer neuen Schlacht am Wâd Isly geschlagen und dessen Besitzung Waǧda zerstört worden war (670 = 1272), schloß sich in seiner Hauptstadt Tlemsen ein und leistete dort den Angriffen Abû Jûsufs erfolgreichen Widerstand, sodaß dieser schließlich, nachdem er die Umgebung der Stadt ausgeplündert und verwüstet hatte, sich zurückziehen mußte. Nach der Einnahme von Tanger (672 = 1273) und Siǧilmâsa (673 = 1274) erinnerte sich der Marinidenemir daran, daß ihn die Muslimen in Spanien um Hilfe gebeten hatten. Unter dem Befehl seines Sohnes Abû Zijân schickte er ein Heer aus, das in kurzer Zeit Xeres eroberte, und im folgenden Jahre zog er selbst über die Meerenge, versöhnte die Emire von Granada und Malaga miteinander und besiegte den General des Alfons, Don Nuño de Lara, der selbst im Kampfe umkam (am 15. des ersten Rabî' 674 = 8. September 1274), während die Umgebung von Sevilla und Xeres verwüstet wurde. Bei einem Aufstand gegen die Juden in Fâs griff Abû Jûsuf persönlich ein und tat dem beginnenden Morden Einhalt. Am

nächsten Tage legte er den Grundstein zur neuen Stadt (Fâs al-ğadîd) und gab den Befehl, die Citadelle und die Moschee von Miknâs bald zu erbauen.

Nachdem Alfons unter den Mauern von Sevilla eine Schlacht verloren hatte, und die Gegend von Xeres verwüstet und Cordoba angegriffen worden war, schlossen die Christen im Jahre 676 (1278) Frieden mit den Muslimen. Zwar griffen sie bald darauf Algeciras an, aber dem Abû Jaʿqûb, dem Sohne des Marinidenemirs, gelang es, die Stadt nach einer Seeschlacht zu befreien (12. des ersten Rabîʿ 678 = 23. Juli 1279), und nachdem noch zwei andere Feldzüge stattgefunden hatten, sah sich Don Sancho genötigt, die Oberhoheit der Mariniden durch Vertrag anzuerkennen.

Abû Jûsuf starb am Dienstag, den 22. Muḥarram 685 (19. März 1286) in Algeciras in dem neuen Palast, den er sich dort hatte erbauen lassen, und wurde in Rabat (Ribâṭ al-Fatḥ) beerdigt. Sein Nachfolger wurde sein Sohn Abû Jaʿqûb ʿAbd Allâh unter dem Titel an-Nâṣir lidîni-llâh, der bei seiner Thronbesteigung fünfundvierzig Jahre alt war und dessen Mutter aus dem Geschlecht der ʿAliden stammte. Unter seiner Herrschaft wurden eine Reihe von Verbesserungen im Staatswesen vorgenommen. So wurde das Almosen fiṭra abgeschafft, das am Tage, an dem das Fasten aufhörte, an die Armen verteilt zu werden pflegte, aber, da es an die Staatskasse gezahlt werden mußte, eine wirkliche Steuer geworden war. Man überließ es von jetzt ab jedem einzelnen, dieses Almosen nach seinem Gutdünken zu spenden. Ebenso kamen andere unberechtigte Steuern in Wegfall. Er verzichtete darauf, die Eroberungskriege in Spanien fortzusetzen, und behielt nur einige Städte Andalusiens für sich. Die zahlreichen Aufstände, die zu seiner Zeit stattfanden, warf er sämtlich nieder und erbaute Wağda von neuem, um einen Rückenhalt für seine geplanten Unternehmungen gegen Tlemsen zu haben, das weder sein Vater noch er jemals hatten erobern können. Am Dienstag, den 2. Šaʿbân 698 (5. Mai 1299), begann die Belagerung Tlemsens und dauerte so lange, daß die Belagerer neben dem alten Tlemsen eine neue Stadt erbauten, die al-Manṣûra genannt wurde und ringsum eine Festungsmauer erhielt. In dem Palaste, den er sich in dieser Stadt hatte bauen lassen, wurde er von einem seiner Eunuchen am Mittwoch, den 7. Ḏû'l-qaʿda 706 (10. Mai 1307) ermordet.

Die Versammlung der Häuptlinge erwählte an seiner Stelle seinen

Enkel Abû Ṯâbit ʿOmar ibn ʿAbd Allâh und beschloß, die Belagerung von Tlemsen aufzugeben. ʿOmar stellte in Marokko, wo überall die größte Zügellosigkeit eingerissen war, die Ordnung wieder her und begann den Bau der Stadt Tetuan, die als Rückenhalt für die Belagerung von Ceuta, wohin sich die Aufständigen vom Rîf geflüchtet hatten, dienen sollte. Aber er konnte seine Feldzüge nicht fortsetzen, da er am 23. Juli 1308 nach kurzer Krankheit starb. Sein Bruder Abû Rabîʿ Sulaimân, der nach Entfernung seiner Mitbewerber auf den Thron gelangte, schloß mit Jaime, dem König von Aragonien, einen Bündnisvertrag, der ihm die Mittel lieferte, Ceuta zu erobern. Eine Verschwörung, die von Gonzalvo, dem Führer der christlichen Bürgersoldaten, unterstützt wurde, versuchte den Enkel Muḥammeds ibn ʿAbd al-Ḥaqq, der den Namen ʿAbd al-Ḥaqq ibn ʿOṯmân führte, auf den Thron zu erheben, aber die Versammlung der Verschwörer in Tâzâ wurde in kürzester Zeit zerstreut. Doch sollte sich der Sultan nicht lange an seinem Siege erfreuen, denn er starb plötzlich im Jahre 1310. Einer seiner Verwandten namens Abû Saʿîd ʿOṯmân gewann durch reiche Geschenke das Heer für sich, wurde von ihm zum Sultan erwählt und zog bald darauf in Fâs ein. Ein Feldzug, den er gegen Tlemsen unternahm, hatte nur den Erfolg, daß die Umgebung der Stadt unnütz verwüstet wurde. Ein gefälschter Brief, der den Plan einer Verschwörung enthielt und vom Zijânidensultan geschickt in Umlauf gesetzt worden war, bewog Abû Saʿîd eilig nach Marokko zurückzukehren. Er schickte seinen Sohn Abû ʿAlî, den Thronfolger, nach Fâs. Dieser aber empörte sich, sobald er dort eingetroffen war, gegen seinen Vater und belagerte ihn in Tâzâ. Durch die Vermittlung einiger Šaichs wurde ein Vergleich geschlossen, in dem Abû Saʿîd zugunsten seines Sohnes abdankte. Aber dieser verfiel in eine Krankheit und wurde von seinen Anhängern verlassen, die seinen Vater nach Fâs beriefen. Abû ʿAlî dankte ab mit der Bedingung, die Provinz Siǧilmâsa als unabhängigen Besitz zu behalten.

Doch blieb er nicht ruhig. Nachdem er Darʿa, Sûs und einen Teil der Sahara erobert hatte, griff er im Vertrauen auf das Heer, das er geschaffen hatte, plötzlich Marrâkeš an (1322). Aber er wurde an den Ufern des Umm ar-Rabîʿ von seinem Vater gänzlich geschlagen und kehrte fast ganz alleine zu Fuß nach Siǧilmâsa zurück. Darauf belagerte ihn sein Vater in der Hauptstadt seiner Provinz. Aber es gelang ihm auch diesmal, seine Verzeihung zu erhalten.

Während der Feste bei der Heirat eines anderen Sohnes, Abû'l-Ḥasan, mit einer Ḥafṣiden-Prinzessin starb Abû Sa'îd plötzlich (1331). An seine Stelle trat sofort dieser Sohn, der nach Siǧilmâsa gegen seinen Bruder, den unverbesserlichen Empörer, zu Felde ziehen mußte. Die Stadt wurde eingenommen, und Abû 'Alî auf Befehl seines Bruders, des Sultans, erwürgt.

Tlemsen wurde nach einer Belagerung von mehr als 2 Jahren am 1. Mai 1337 eingenommen, und Abû Tâšfîn I., der nach tapferer Verteidigung gefangen worden war, auf Befehl des Siegers hingerichtet. Damit war die Herrschaft der Zijâniden vorläufig zu Ende, und erst Abû Sa'îd 'Oṯmân stellte sie im Jahre 1348 wieder her. Nachdem Abû'l-Ḥasan diese gefährlichen Nachbarn los war, dachte er daran, den heiligen Krieg gegen die Christen in Spanien wieder aufzunehmen. Sein Bruder Abû Mâlik war im Jahre 1340 in ein Hinterhalt gefallen und mit seinem ganzen Heere umgekommen. Daraufhin landete Abû'l-Ḥasan in Algeciras und belagerte Tarifa, mußte sich aber vor der Ankunft des Königs Alfons von Kastilien, der mit dem Könige von Portugal im Bunde stand, zurückziehen und wurde auf der Hochebene des Hirschberges nicht weit von Tarifa gänzlich geschlagen. Er mußte, fast allein, fliehen und seine Frauen in den Händen der Feinde zurücklassen, die sie niedermachten. Seine Flotte, die bis dahin den Gegnern überlegen gewesen war, wurde von den vereinigten Geschwadern der Christen geschlagen (1342) und Algeciras am 26. März 1344 eingenommen. Daraufhin wurde ein Waffenstillstand auf 15 Jahre geschlossen.

Abû'l-Ḥasan verzichtete darauf, den Feldzug, der eine so ungünstige Wendung für ihn genommen hatte, fortzusetzen und kehrte nach Fâs zurück. Die Unruhen in Tunis gaben ihm einen willkommenen Anlaß, einen Feldzug im Osten zu unternehmen, auf dem er Bougie und Constantine eroberte und Tunis mit seinen Staaten vereinigte (1347).

Aber sein Glück nahm bald ein Ende. Die Araber empörten sich und schlugen ihn mit Hilfe seiner eigenen Bundestruppen, die von ihm abgefallen waren, am 10. April 1348 bei Kairuân. Zwar gelang es Abû'l-Ḥasan, aus der belagerten Stadt Kairuân zu entkommen und sich in das gleichfalls von Feinden umgebene Tunis zu begeben, aber sein Ansehen war für immer dahin. Tlemsen fiel von ihm ab, und der Sultan Abû 'Inân wurde in Marokko anerkannt. Er mußte Tunis zu Schiff verlassen und erlitt auf einer Insel des Gestades der Zawâwa

Schiffbruch. Nachdem er die ganze Nacht auf einem Felsen zugebracht hatte, wurde er von einem Schiffe aufgenommen, das ihn nach Algier brachte.

Dort bereitete ihm die treue Bevölkerung einen freundlichen Empfang, und er rüstete sofort Truppen zu einem neuen Feldzug aus. Miliana und Medea fielen in seine Hände, aber an den Ufern des Šalîf wurde er von seinem Gegner Abû Ṯâbit, dem ʿAbdalwâdditen, geschlagen. Es gelang ihm mit großer Mühe zu entkommen und über das Gebirge erst Siǧilmâsa, dann Marrâkeš zu erreichen. Aber dort erlitt er eine neue Niederlage durch Abû ʿInân. Er dachte daran, abzudanken, als er plötzlich an den Folgen eines Aderlasses starb (21. Juni 1351).

Abû ʿInân wollte das Marinidenreich, das so tief gesunken war, wieder zu seiner einstigen Höhe emporheben. Einen plötzlichen Überfall auf sein neugebildetes Heer in der Ebene von Angad bei Waǧda schlug er mit Erfolg zurück und zog dann ohne Kampf in Tlemsen ein, das die ʿAbdalwâdditen verlassen hatten. Abû Ṯâbit wurde auf der Flucht gefangen, und damit war das Herrscherhaus der Zijâniden zum 2. Male gestürzt. Medea, Algier, Bougie ebenso wie Constantine, Bône und Tunis ergaben sich ihm, und er war im Begriff, zu neuen Eroberungen aufzubrechen, als ihn plötzlich sein Heer, das seiner unaufhörlichen Eroberungszüge überdrüssig geworden war, verließ (1357). Dieser unerwartete Verrat machte alle seine errungenen Erfolge zunichte. Er zog nach Fâs zurück, wo er in eine Krankheit verfiel und von seinem Minister al-Ḥasan ibn ʿOmar, der Saʿîd auf den Thron erhoben hatte, in seinem Bette erwürgt wurde (3. Dezember 1358). Dieser Minister, der Reichsverweser geworden war, wurde von al-Manṣûr, der Anspruch auf den Thron erhob, in Fâs belagert und wäre unterlegen, wenn er nicht Abû Sâlim, den Bruder Abû ʿInâns, der schon in Tanger mit Hilfe Peters I., des Königs von Kastilien, auf den Thron erhoben worden war, als Herrn anerkannt hätte. Dieser zog nach Fâs (1379) und wurde dort einstimmig als Sultan anerkannt, während er sich in Tlemsen nicht halten konnte. Sein Geheimschreiber war Ibn Chaldûn, und als Ratgeber hatte er einen Marabut namens Abû ʿAbd Allâh Ibn Marzûq, den er sich aus Spanien, wo er ihn als Verbannten kennen gelernt hatte, kommen ließ. Aber das Letztere war zu seinem Unglück, denn die Macht des Derwisches trug ihm zahlreiche Feinde ein. Der Minister ʿOmar ibn ʿAbd Allâh ließ im Einverständnis mit

Garcia, dem Führer der christlichen Bürgersoldaten, einen seiner Brüder namens Abû ʿOmar Tâšfîn zum Sultan ausrufen. Von aller Welt verlassen mußte sich Abû Sâlim in der Hütte eines Schäfers verbergen, wo er entdeckt und ermordet wurde (1361).

In Marokko herrschte die größte Unordnung. An Stelle des blöden Tâšfîn ließ man aus Spanien Abû Zijân Muḥammed kommen, der an den Thronbewerber ʿAbd al-Ḥalîm Siġilmâsa abtrat, aber die Provinz bald wieder in Besitz nahm. Er wurde auf Befehl des allmächtigen Ministers ʿOmar ermordet, und an seine Stelle trat ʿAbd al-ʿAzîz, der Sohn des Abû'l-Ḥasan (1366). Diesem gelang ein Wagnis, das sein Vorgänger vergeblich versucht hatte. Er ließ ʿOmar zu sich rufen und von seinen Vertrauten mit Säbelhieben niederschlagen (1367).

ʿAbd al-ʿAzîz gelang es, die Ruhe in Marokko wieder herzustellen, indem er die Gebirge, die Herde fortwährender Aufstände, nacheinander besetzte und durch die Eroberung Tlemsens (1370) den mittleren Maghrib wieder unter die Herrschaft der Mariniden brachte. Sein Heerführer Ibn Ghâzî warf unterdessen die Aufstände in der Gegend von Algier siegreich nieder und stellte auf die Weise auch in diesem Lande die Ruhe wieder her. ʿAbd al-ʿAzîz starb am 23. Oktober 1372 an einer Krankheit, an der er schon lange litt, und Ibn Ghâzî ließ seinen Sohn Saʿîd II., der noch ein Kind war, zum Sultan ausrufen, während er selbst stellvertretender Leiter des Reiches wurde. Nach dem Tode des ʿAbd al-ʿAzîz konnten seine Gegner wieder Atem schöpfen, und es gelang ihnen, die Marinidenherrschaft wieder abzuschütteln, umsomehr als Muḥammed V., der Sultan von Granada, zwei Thronbewerber auf einmal auf den Plan schickte. Der eine war der Sohn Abû Sâlims, namens Abû'l-ʿAbbâs Aḥmed, der in Tanger gefangen gehalten wurde, und der andere ʿAbd ar-Raḥmân, der Enkel des Sultans Abû ʿAlî. Mit Hilfe der Bogenschützen von Granada gelang es Abû'l-ʿAbbâs, den Saʿîd II. abzusetzen und in Fâs die Regierung an sich zu reißen. Der andere Thronbewerber hatte ihm dabei geholfen; als er aber als Belohnung die Stadt Marrâkeš und das zugehörige Gebiet verlangte, brach der Krieg zwischen den beiden aus. Abû'l-ʿAbbâs eroberte Marrâkeš, und ʿAbd ar-Raḥmân fiel nach tapferer Verteidigung (11. September 1382).

Muḥammed V. war empört darüber, daß Abû'l-ʿAbbâs dem Abû Ḥammû, der der Verbündete Muḥammeds war, Tlemsen entrissen hatte, und schickte, als Abû'l-ʿAbbâs einmal zufällig abwesend war, Mûsâ, den

Sohn Abû 'Inâns, heimlich nach Ceuta, damit er die Herrschaft an sich risse. Dieser erschien plötzlich vor Fâs und drang ohne Schwertstreich in die Stadt ein (14. Mai 1384). Abû'l-'Abbâs wurde von seinen Truppen verlassen, und so blieb ihm nichts weiter übrig, als sich im Vertrauen, daß er ihn großmütig behandeln würde, dem Mûsâ zu ergeben. Er wurde in Ketten geworfen und nach Granada geschickt, wo Muḥammed V. ihm die Freiheit schenkte. Mûsâ war kaum auf den Thron gelangt, als er plötzlich an einer Krankheit starb. Zu seinem Nachfolger berief der Minister Mas'ûd ibn Masâi den Enkel Abû'l-Ḥasans, namens al-Wâṯiq, aus Granada.

Muḥammed V. weigerte sich, Ceuta auszuliefern, und verfeindete sich deshalb mit dem Minister Mas'ûd, der die Stadt ohne weiteres einnahm. Um sich dafür zu rächen, schickte der Sultan von Granada den Abû'l-'Abbâs nach Marokko, und diesem gelang es bei der Unordnung, die im Lande herrschte, Miknâs und Fâs zu erobern (1387). al-Wâṯiq und sein Minister wurden hingerichtet, und Marokko blieb einige Zeit ruhig.

Aber die Lage änderte sich, als Abû'l-'Abbâs im Jahre 1393 in Tâzâ gestorben war und sein Sohn Abû Fâris, der beim Tode seines Vaters gerade damit beschäftigt war, Tlemsen, Algier, Miliana und Dellys zu erobern, auf den Thron kam. Die Europäer begannen nämlich, sich um Afrika zu kümmern, um der Seeräuberei, die ihre Küsten verwüstete, ein Ende zu machen. Im Jahre 1399 eroberte eine Flotte Heinrichs III., des Königs von Kastilien, Tetuan und führte die Einwohner nach Spanien hinweg. Die Stadt wurde erst nach einem Jahrhundert von vertriebenen Granadern wieder bevölkert. Im Jahre 1415 schickte Johann I., der König von Portugal, ebenfalls eine Flotte, um Ceuta einzunehmen. In Marokko herrschte damals der Sultan Abû Sa'îd, von dem es unbekannt ist, ob er der Sohn des Abû Fâris war. Die Bevölkerung von Fâs erhob sich gegen ihn und ermordete ihn, und sein Sohn 'Abd Allâh bestieg im Jahre 1432 den Thron, nachdem er seine beiden Onkel, die Anspruch auf die Herrschaft erhoben, beiseite gedrängt hatte. Tlemsen ging nun gänzlich den Mariniden verloren, und Abû Mâlik 'Abd al-Wâḥid, der Sohn des Abû Ḥammû, drang in Marokko ein und ließ Muḥammed, den Enkel Abû 'Inâns, zum Sultan ausrufen. Eine Unternehmung der Portugiesen gegen Tanger im Jahre 1437 endete mit einem Mißerfolg, und um sich zu rächen, veranlaßten sie, daß der dritte Kreuzzug, der eigentlich

gegen die ottomanischen Türken gerichtet war, sich gegen Marokko wandte (1458). Die Kreuzfahrer eroberten al-Qaṣr aṣ-Ṣaghîr (Qaṣr Maṣmûda), griffen ohne Erfolg Tanger an und vernichteten die Seestadt Anfa oder Dâr al-Baiḍâ (Casablanca), die ein Schlupfwinkel der Piraten war.

Als der Sultan ʿAbd Allâh im Jahre 1471 ermordet worden war, versuchte Muley Saʿîd, ein Mitglied der königlichen Familie, Fâs anzugreifen. Die Portugiesen machten sich diesen Umstand zunutze, um Aṣila einzunehmen, und Muley Saʿîd mußte ihre Lehnsoberhoheit über Ceuta und Tanger anerkennen und einen Waffenstillstand von zwanzig Jahren schließen. Daher erhielt Alfons V. die Titel „Afrikaner" und „Befreier der Gefangenen". Melilla wurde von den Spaniern im Jahre 1496 erobert, und trotz der unaufhörlichen Angriffe des marokkanischen Generals, der in Tetuan befehligte, und dem Mißerfolge eines Feldzuges gegen Tanger konnten die Spanier und Portugiesen ihre Besitzungen behalten. Die ersteren eroberten sogar noch al-Marsâ'l-Kabîr, Oran, Bougie und andere kleine Städte der berberischen Küste hinzu, die letzteren gründeten Mazaghân im Jahre 1506 und eroberten Sâfî und Santa-Cruz. Zwar widerstand Azammûr, und Aṣila wurde von Muley Muḥammed, der seinem Vater Muley Saʿîd im Jahre 1508 gefolgt war, erobert, aber da die Besatzung dieser Stadt sich in der Citadelle halten konnte und eine spanische Flotte Verstärkungen herbeibrachte, war der Erfolg der Mariniden kein dauernder. Im Jahre 1513 nahmen die Portugiesen auch Azammûr ein.

Das war der größte Triumph, den sie erreichten. Die Marinidenherrschaft aber verfällt immer mehr und kann sich gegen die wachsende Macht der Saʿdier nicht behaupten. Aḥmed, der auf seinen Vater Muḥammed gefolgt war, wird im Jahre 1536 von den Šarîfen geschlagen, und von da an ist Marokko zwischen den Mariniden und den Saʿdiern geteilt. Das Ende der Mariniden sollte nicht lange auf sich warten lassen. Zwar wurde der Sultan Abû Ḥassûn, der sich nach Algier hatte flüchten müssen, von dem türkischen Seeräuber Ṣâliḥ Ra'îs an der Spitze der algerischen Truppen in seiner Hauptstadt Fâs wieder auf den Thron gesetzt, aber sobald sich seine Helfer zurückgezogen hatten, wurde seine Lage bedenklich. In einer Schlacht, die er vielleicht gewonnen hätte, tötete ihn ein Parteigänger der Šarîfen durch einen Lanzenstich in den Rücken. Die Söhne Abû Ḥassûns, die sich nach Spanien eingeschifft hatten, wurden an Bord des Schiffes bei der

Verteidigung gegen ein christliches Schiff, das sie angegriffen hatte, getötet. Der Name der Banû Marîn, die fast zwei Jahrhunderte lang in Marokko herrschten, ist in Europa als Bezeichnung der feinwolligen Schafrasse der „Merinos" bekannt.

Das Herrscherhaus der Sa'dier. — Die Almoraviden und Almohaden hatten ein Beispiel für eine weltliche Herrschaft gegeben, die sich auf die geistliche Macht einer mächtigen religiösen Partei, — damals die Asketen, die Begründer von zâwija, und ihre Abkömmlinge und Nachfolger — stützte. Indem es sich derselben Politik bediente, gründete das Herrscherhaus der Sa'dier den Staat Marokko, wie er heute noch besteht. Dieses Mittel war nützlich, um die unzähligen Berberstämme, bei denen der Geist der Unabhängigkeit und die Neigung sich in unzählige, einander feindliche Parteien zu zersplittern, außerordentlich stark sind, zusammenzuhalten. Aber die geistliche Macht machte alsbald den Versuch, die weltliche, von der sie auf diese Weise getrennt war, zu beherrschen, und die Geschichte dieses Kampfes und der unzähligen Aufstände, die er zur Folge hatte, ist die Geschichte Marokkos unter der Herrschaft der Sa'dier.

Muḥammed al-Mahdî, der dritte Herrscher aus dem Hause der Sa'dier, behauptete später, daß er durch Muḥammed mit dem Beinamen an-Nafs az-Zakîja von al-Ḥasan, dem ältesten Sohne 'Alîs und Fâṭimas, abstamme. Seine Familie war also scherifisch, und sein Ururgroßvater Zaidân, der Sohn Aḥmeds, war aus Janbû' an-Nachl (eine Tagereise weit von Janbû' al-Baḥr, dem Hafen von Medina) von den Einwohnern der Provinz Drâ'a in Südmarokko herbeigerufen worden, um durch seinen Segen die Reife ihrer Datteln schneller herbeizuführen. Andere aber sagten, daß der Anspruch dieses Herrscherhauses auf Abstammung von 'Alî unberechtigt war, und daß ihr Geschlecht vom Stamme der Banû Sa'd herkäme, zu dem auch Ḥalîma, die Amme des Propheten, gehörte. Diese Meinung vertritt auch al-Maqqarî, und daher kommt der Name Sa'dier, der ihnen in der Geschichte, wahrscheinlich mit gutem Recht, geblieben ist, obwohl ihre Kanzlei diese Bezeichnung nachdrücklich ablehnte.

Der Ursprung ihres Glückes reicht bis in die Zeit zurück, als die Banû Waṭṭâs, die über einen Teil Marokkos herrschten, außerstande waren, den Sûs gegen die Christen, die Aṣîla, Larache, Tanger und Bâdis besaßen, zu verteidigen und sich deshalb an einen Heiligen, den sie als ihren Beschützer ansahen, namens Muḥammed ibn Mubârak,

wandten. Dieser wies sie an den Scherif von Tagmadart in Darʿa, namens Abû ʿAbd Allâh al-Qâ'im bi-amri-llâh, den seine Wallfahrt nach Mekka und ein Traum, der seiner Nachkommenschaft eine glänzende Zukunft voraussagte, in dieser Gegend berühmt gemacht hatten. Im Jahre 916 (1510—11) leisteten sie ihm den Huldigungseid. Er verkündete den heiligen Krieg und eroberte gleich anfangs Teftent (Fonti in der Nähe von Santa-Cruz). Als er im Jahre 923 (1517/18) starb, gerade zur Zeit, als die ottomanischen Türken Algier und Tlemsen eroberten, hinterließ er die Herrschaft seinem ältesten Sohne Abû'l-ʿAbbâs Aḥmed al-Aʿraǧ, der den Krieg gegen die Christen fortsetzte und mit Gewalt oder durch Einschüchterung die Übergabe von Azammûr und Aṣîla erzwang. Sein Ansehen stieg, die Bevölkerung schloß sich ihm überall an, und im Jahre 930 (1523/24) zog er in Marrâkeš ein, während der Marinidensultan Aḥmed ibn Muḥammed in Fâs war. Dieser begann sofort einen Feldzug gegen ihn, und al-Aʿraǧ verschanzte sich in der Stadt, die ihn herbeigerufen hatte. Aber der Marinide mußte die Belagerung bald wieder aufgeben, da ihn ein Aufstand nach Fâs zurückrief. In den Jahren 935 (1529) und 943 (1536) trafen die beiden Gegner in offener Feldschlacht aufeinander. Der erste Kampf blieb unentschieden und endete mit dem Abschluß eines Waffenstillstandes. Der zweite war entscheidender, aber die Bevölkerung hatte den Krieg satt und zwang die streitenden Parteien, sich in den Besitz des Landes zu teilen. Die Mariniden behielten die Gegend zwischen Tadela und dem mittleren Maghrib, während die Saʿdier den ganzen Sûs bis Tadela erhielten.

Muḥammed aš-Šaich, der jüngere Bruder von al-Aʿraǧ, war der beste Helfer seines Bruders gewesen und hatte ihm immer den größten Gehorsam bewiesen. Dann aber verschlechterten sich ihre Beziehungen zueinander. Muḥammed empörte sich gegen seinen Bruder, setzte ihn ab und schloß ihn in der Stadt Marrâkeš ein (946 = 1539/40). Muḥammed, der auch den Beinamen al-Mahdî führte, war ein gebildeter und gelehrter Mann, der Randglossen über die Auslegung des Korans verfaßt hatte und die Gedichte des al-Mutanabbi', den er bewunderte, auswendig wußte. Nachdem er im Jahre 951 (1544/45) zum Sultan ausgerufen worden war, verfolgte er die Marabuts, in denen er eine beständige Gefahr für die von ihm erstrebte alles umfassende Macht ahnte, und ließ zwei der angesehensten Šaichs hinrichten. Eroberungslustig zerstörte er, was vom Reiche der Mariniden noch übrig war,

nahm Miknâs und Fâs ein (955 = 1548) und vertrieb die Türken aus Tlemsen (Montag, den 23. des ersten Ǧumâdâ 957 = 10. Juni 1550). Dann ordnete er die Verwaltung des neuen Staates und regelte die Ordnung des inneren Dienstes in seinem Palast oder vielmehr ließ sie durch Qâsim az-Zarḥûnî und eine Verwalterin, namens al-ʿArîfa bint Naǧǧû, regeln.

Aber unterdessen wachte ein Feind. Der Marinide Abû Ḥassûn al-Bâdisî war nach Algier geflüchtet und hatte sich unter den Schutz der oğaq der Janitscharen gestellt. Diese suchte er unaufhörlich dazu zu bewegen, Kriegszüge ins Innere des Landes zu unternehmen, und schließlich gab der Pascha Ṣâliḥ Ra'îs seinen Bitten und Versprechungen nach, eroberte Fâs im Sturme und setzte ihn als Sultan ein (4. Ṣafar 961 = 9. Januar 1554). Das erste, was er als solcher tat, war, daß er sich der Türken entledigte, indem er ihnen die versprochene Geldsumme auszahlte. Der Sultan al-Mahdî kehrte auf die Nachricht von dem Vorgefallenen hin sofort nach Marrâkeš zurück, versammelte seine Truppen und zog gegen Fâs, wo er Abû Ḥassûn einschloß. Dieser wurde bald darauf in der Schlacht von Musallima getötet, sodaß der sa'dische Sultan nach einer kurzen Zwischenherrschaft wieder in seine Hauptstadt einziehen konnte (Sonnabend, den 24. Šauwâl 961 = 23. September 1554).

Ein Versuch, die Türken aus der Citadelle von Tlemsen, wo sie die aufständische Bevölkerung eingeschlossen hielt, zu vertreiben, schlug fehl (967 = 1559/60), aber trotz diesem Mißerfolge faßte er den unsinnigen Plan, den ottomanischen Sultan Sulaimân den Gesetzgeber anzugreifen und ihm Ägypten zu entreißen. Als ihm einige unvorsichtige Worte über diesen Plan entschlüpft waren, schickten die Bewohner von Algerien einen Gesandten, namens Ṣâliḥ al-Kâhija zu ihm, der vorgab, ein Überläufer zu sein, und bei anderen Flüchtlingen, die der marokkanische Sultan in seinen Dienst genommen und zur Bildung einer Janitscharenabteilung verwendet hatte, eine freundliche Aufnahme fand. Auf einem Kriegszuge machten sich Ṣâliḥ und seine Anhänger einen Augenblick der Unachtsamkeit von seiten der Wächter zunutze, um in das Zelt des Sultans einzudringen und ihn mit einem einzigen Beilschlag auf den Nacken zu töten. Dann entflohen sie mit dem Kopfe des Sultans, den sie später nach Konstantinopel schickten. So kam am Mittwoch, den 29. Ḏû'l-ḥiǧǧa 964 (23. Oktober 1557) der Gründer des neuen Marokkos ums Leben. „Er war," sagt Ibn al-

Qâḍî, „folgerichtig in seinen Entschlüssen, mit unzähmbarer Willenskraft begabt und von Ehrfurcht gebietendem Äußern. Mit seiner außerordentlichen Tatkraft, seinen hohen Zielen und seinem seltenen Wagemut hatte er das Gebäude seiner Macht auf einer breiten Grundlage aufgerichtet.“ Er beschäftigte sich gern mit der Verwaltung des Reiches und führte als erster die nâ'iban „als Ersatz“ genannte, direkte Steuer auf die beweglichen und unbeweglichen Güter ein, sowie noch viele anderen Steuern und Abgaben, von denen niemand befreit war. Er scheute sich auch nicht, gegen die Leiter der zâwijas, der Versammlungsorte der ichwân „Brüder“, wie sich die Mitglieder der geistlichen Orden nannten, vorzugehen. Zwar verdankte er es ihnen, daß er zur Macht gelangt war, aber gerade weil er sie gut kannte, fühlte er die Gefahr, die einem Herrscher von der bedeutenden geistlichen Macht der Šaichs, der Leiter dieser zâwijas, drohte. Mehrere dieser Klöster wurden aufgehoben, und die Leiter in die Hauptstadt entboten. In den Augen des Volkes kam das einer Verfolgung gleich (958 = 1551).

Da sein Bruder Abû'l-ʿAbbâs al-Aʿraǧ drei Tage nach seinem Tode im Gefängnis getötet worden war, kam der älteste Sohn des Muḥammed aš-Šaich, namens Muley ʿAbd Allâh, ein Mann von sanftem und leutseligem Wesen, unter dem Titel al-Ghâlib bi-llâh auf den Thron. Er starb am 27. Ramaḍân 981 (21. Januar 1574) an einem Asthmaanfall, und sein Sohn Muley Muḥammed, der den Beinamen al-Mutawakkil ʿala'llâh annahm, wurde sein Nachfolger. Dieser war ein hervorragender Rechtsgelehrter und feingebildeter Mann, benahm sich aber sehr stolz und hart gegen seine Untertanen und verlor seine Herrschaft bald wieder. Einer seiner Onkel nämlich, namens Abû Marwân ʿAbd al-Malik, der nach dem Tode des Muḥammed aš-Šaich nach Algier geflohen war, erhielt von Sultan Salîm II. die Erlaubnis, ein Heer auszuheben, um seine Ansprüche mit Waffengewalt durchzusetzen. Er begleitete erst das Heer Sinan-Paschas, nahm an der Eroberung von Tunis teil und begab sich dann nach Algier, um viertausend Mann aufzubringen. Die beiden Heere begegneten einander an einem Orte ar-Rukn, aber es kam nicht zum Kampfe, da Muley Muḥammed, entmutigt durch den Verrat der andalusischen Truppen, die aus ausgewanderten spanischen Mauren bestanden, noch vorher entfloh und seinem Onkel freie Bahn ließ. Als er nach Marrâkeš gekommen war, versuchte Muley Muḥammed zwar zu kämpfen, aber er mußte von neuem entfliehen und sich in die Berge zurückziehen. Nicht

besser erging es ihm ein zweites Mal, als es ihm gelungen war, Marrâkeš wiederzuerobern. Er wurde belagert und mußte die Stadt alsbald wieder verlassen. In dieser Lage wandte er sich an Dom Sebastian, den König von Portugal, und versprach ihm, wenn er ihm helfen wollte, den ganzen Küstenstrich Marokkos, während nur das Innere des Landes in seinem eigenen Besitz bleiben sollte. Am Wâdî'l-Machâzin, in geringer Entfernung von al-Qaṣr al-Kabîr, fand die Schlacht zwischen den Portugiesen und den Truppen ʿAbd al-Maliks statt. ʿAbd al-Malik, der krank war und in einer Sänfte getragen werden mußte, starb mitten in der Schlacht an seiner Krankheit, aber dank der Geistesgegenwart seines Kämmerers und Freigelassenen Riḍwân des Abtrünnigen, der von Zelt zu Zelt ging, um die angeblichen Befehle des Sultans auszutragen, merkte niemand etwas von seinem Tode. Die Portugiesen wurden gänzlich geschlagen. Die Brücke über den Fluß war gleich zu Beginn des Kampfes von einer Abteilung Reiter zerstört worden, sodaß die Portugiesen nicht hinüber konnten und Dom Sebastian sowie Muley Muḥammed ertranken. Dem Leichnam des letzteren, der später im Wâdî Lukkus gefunden wurde, wurde die Haut abgezogen und mit Stroh gefüllt durch die Städte geführt (Montag, den 30. des ersten Ǧumâdâ 986 = 4. August 1578), woher er in der Geschichte den Spitznamen al-Maslûch (der Geschundene) hat.

Muley Aḥmed al-Manṣûr, der Sohn ʿAbd al-Maliks, wurde auf dem Schlachtfelde zum Sultan ausgerufen. Er war damals dreißig Jahre alt. Die Truppen verlangten die Zahlung ihres Lohnes und das Geschenk der glücklichen Thronbesteigung; er antwortete ihnen, indem er gemäß dem Gesetze des Korans ein Fünftel der Beute verlangte. Schließlich einigten sie sich dahin, daß der Sultan auf die Beute und die Soldaten auf ihre Forderungen verzichteten. Ein Aufstand seines Neffen Dâ'ûd wurde ohne Mühe von seinen Heerführern niedergeworfen, und Dâ'ûd mußte ins Gebirge fliehen, ohne die friedliche Herrschaft seines Onkels mehr stören zu können. Die Haltung Muley Aḥmeds dem türkischen Gesandten gegenüber hätte ihn beinahe mit dem mächtigen Sultan von Konstantinopel verfeindet, aber er merkte die Gefahr noch zur rechten Zeit und faßte den weisen Entschluß, Murâd III. eine Genugtuung anzubieten, worauf dieser seine Flotte, die bereits ausgefahren war, wieder zurückrief.

Nachdem ihm von dieser Seite keine Gefahr mehr drohte, faßte al-Manṣûr den Plan, seine Eroberungen bis ins Innere Afrikas aus-

zudehnen. Er eroberte die Oasen Tawât und Tigurarîn (989 = 1581), und diese Erfolge brachten ihn auf den Gedanken, auch den Sudan, woher die schwarzen Sklaven kamen, zu unterwerfen. Als Vorwand diente ihm eine Abgabe von dem Salzbergwerke von Teghâzza, die er von Isḥâq Sukîja, dem Herrscher des Sudans, verlangte. Unter dem Befehl des Freigelassenen Ǧûder, der den türkischen Titel Pascha führte, schickte er ein Heer aus, das am 16. Ḏû'l-ḥiǧǧa 998 (16. Oktober 1590) Marrâkeš verließ und in Timbuktu mit den Truppen Isḥâqs zusammenstieß. Am 16. Ǧumâdâ 999 (13. Februar 1591) fand die Schlacht statt, in der die Neger, die den Feuerwaffen der Muslimen nicht standhalten konnten, vollständig geschlagen wurden. Die Muslimen gingen über den Fluß und belagerten Kâghû, die Hauptstadt Isḥâqs. Die Friedensvorschläge Isḥâqs wurden von al-Manṣûr hochmütig zurückgewiesen, Isḥâq mußte fliehen und starb auf der Flucht vor dem Sieger. Die Eroberung des Sudans brachte viel Gold nach Marokko, weshalb al-Manṣûr vom Volke den Beinamen aḏ-Ḏahabî (von ḏahab „Gold") erhielt. Der Nachfolger Ǧûders, der in Ungnade fiel, weil er den Vorschlägen Isḥâq Sukîjas Gehör geschenkt hatte, wurde Maḥmûd, der den Gelehrten Aḥmed Bâbâ, den Geschichtsschreiber des Sudans, in Ketten nach Marokko bringen ließ.

Doch hatte es nicht ausbleiben können, daß die Härte al-Manṣûrs gegen seine Untertanen ihm die Feindschaft der hervorragendsten Männer des Staates eintrug, sodaß der Aufstand seines Neffen an-Nâṣir, den die Spanier von Melilla unterstützten, ihm viel zu schaffen machte. Die Truppen, die er gegen den Empörer ausschickte, wurden auf ihrem Zuge gegen Tâzâ, wo er sich verschanzt hatte, geschlagen; aber ein zweites Heer, das der Thronfolger selbst führte, hatte mehr Erfolg. an-Nâṣir wurde gefangen genommen und hingerichtet (1005 = 1596/97).

Nachdem so die Ruhe wieder hergestellt war, errichtete al-Manṣûr zum Schmucke seiner Hauptstadt den Palast al-Badîʿ, zu dessen Bau er aus allen Ländern, selbst aus Europa Arbeiter kommen ließ. Der italienische Marmor wurde Gewicht gegen Gewicht in Zucker aus den Zuckerrohrpressen, die in den verschiedenen Provinzen bestanden, bezahlt. Doch besteht heute nicht mehr die geringste Spur von diesem wunderbaren Palast, der im Jahre 1119 (1707/08) von Muley Ismâʿîl vollständig zerstört und dem Erdboden gleichgemacht wurde. al-Manṣûr ließ auch zwei Citadellen in Fâs, die unter der Bezeichnung al-

Basâtîn, dem arabischen Plural des französischen Wortes bastion, bekannt sind, und zwei Festungen in Larache erbauen und das große Marmorbecken der Moschee von al-Qarwîjîn aufstellen.

Große Sorgen machte ihm sein Sohn al-Ma'mûn, der als Statthalter von Fâs ein wüstes Leben führte. Um ihn zur Vernunft zu bringen, rüstete sein Vater ein Heer aus, aber es kam nicht zum Kampfe, da al-Manṣûr erfuhr, daß sein Sohn mit dem Plane umging, den Schutz der türkischen Besatzung von Tlemsen anzurufen. Er übertrug ihm die Herrschaft über Darʿa, aber der junge Fürst zog es vor, in Fâs zu bleiben, und trat sein Amt überhaupt nicht an. Eine Zeitlang schien es, als ob er daran dächte, sich zu bessern, aber da er bald wieder in seine alte Lebensweise verfiel, beschloß der Sultan, ihn plötzlich zu überfallen. al-Ma'mûn war durch seine Spione von der Ankunft seines Vaters benachrichtigt worden und hatte sich in eine zâwija geflüchtet. Aber dort wurde er von zwei Abgesandten des Sultans ergriffen und in Miknâs festgehalten (1011 = 1602).

Im folgenden Jahre starb al-Manṣûr an der Pest, die in Maghrib ausgebrochen war (Mittwoch, den 11. des ersten Rabîʿ 1012 = 20. August 1603). Die Vornehmen von Fâs schworen darauf dem Zaidân, einem seiner Söhne, Treue, aber die Stadt Marrâkeš weigerte sich, den neuen Herrn anzuerkennen, und erhob ʿAbd Allâh Abû Fâris zum Sultan. Dieser ließ sofort seinen Bruder al-Ma'mûn, der trotz seiner Laster beim Volke sehr beliebt war, in Freiheit setzen. An den Ufern des Umm ar-Rabîʿ fand der Kampf zwischen den beiden Sultanen statt. Zaidân, vom größten Teile seiner Soldaten verlassen, wurde geschlagen, und da die Einwohner von Fâs sich weigerten, für ihn die Waffen zu ergreifen, begab er sich nach Waǧda.

al-Ma'mûn, der an der Schlacht von Umm ar-Rabîʿ nicht teilgenommen hatte, zog in Fâs ein und riß die Herrschaft an sich. Abû Fâris, der so die Früchte seiner Mühen verlor, wurde geschlagen und mußte Marrâkeš, das gänzlich ausgeplündert wurde (20. Šaʿbân 1015 = 22. Dezember 1606), verlassen. Die Ausschreitungen der Truppen hatten zur Folge, daß die Einwohner der Stadt heimlich Zaidân zurückriefen und sich in seinem Namen erhoben. Die ganze Besatzung wurde hingemordet, und ʿAbd Allâh, der Sohn Ma'mûns, mußte fliehen. al-Ma'mûn hatte kein Geld mehr und mußte deshalb die Reichtümer, die seine Heerführer gesammelt hatten, einziehen, um seine neuen Truppen auszurüsten. Außerdem schlossen sich ihm noch diejenigen Einwohner

von Fâs an, die in dem Blutbad von Marrâkeš irgend einen Angehörigen verloren hatten. Furchtbar war die Schlacht, die am Wâdi-Tâfîlâlt zwischen den Gegnern stattfand. Der Pascha Muṣṭafâ, der die Truppen Zaidâns befehligte, wurde gänzlich geschlagen, und al-Ma'mûn zog nach einem vergeblichen Verteidigungsversuche der Einwohner in Marrâkeš ein, wo seine Truppen noch mehr Grausamkeiten als das erstemal begingen. Zaidân war in die Berge geflohen.

Eine Anzahl Flüchtlinge, die sich in den unzugänglichen Teilen dieses Gebirges aufhielten, rief einen neuen Sultan, namens Muley Muḥammed, aus, den ʿAbd Allâh, der Sohn al-Ma'mûns, zu unterwerfen versuchte. Aber er wurde geschlagen und mußte Marrâkeš an Muley Muḥammed ausliefern. Unterdessen erschien Zaidân, von einer Anzahl Unzufriedener herbeigerufen, von neuem auf dem Plan, besiegte diesen Muley Muḥammed und zog in seine Hauptstadt ein. Ein neuer Versuch ʿAbd Allâhs, Marrâkeš zu erobern, war ebenfalls erfolglos (Šauwâl 1017 = Januar 1609). Zaidân verfolgte seine Gegner und hätte sie gänzlich unterworfen, wenn ihn nicht Unruhen nach Marrâkeš zurückgerufen hätten. Infolgedessen waren seine Feinde wieder im Vorteil. ʿAbd Allâh, der Sohn al-Ma'mûns, besiegte den Pascha Muṣṭafâ (7. des zweiten Rabîʿ 1018 = 10. Juli 1609) und zog mit seinem Onkel Abû Fâris in Fâs ein. Derselbe ʿAbd Allâh ermordete einen Monat später seinen Onkel unter dem Vorwande, daß die qâ'id der Šerâqa sich gegen ihn verschworen hätten, um Abû Fâris an seine Stelle zu setzen.

al-Ma'mûn war nach Spanien geflohen, wo er Philipp III. um Hilfe anging, die dieser ihm nur gegen die Abtretung des Hafens von Larache gewähren wollte (4. Ramaḍân 1019 = 20. November 1610). Er ließ sich erst im Rîf, dann im Faḥṣ nieder und eroberte Tetuan, wurde aber schließlich in seinem Feldlager am 5. Raǧab 1022 (21. August 1613) ermordet, wie es heißt auf Anstiften des Empörers Abû'l-ʿAbbâs Aḥmed ibn ʿAbd Allâh mit dem Beinamen Abû Maḥallî, der behauptete, von al-ʿAbbâs abzustammen. In Wirklichkeit war er ein Berber, der sich erst mit muslimischem Recht beschäftigt hatte und dann ein Mystiker geworden war und beschlossen hatte, die schlechten Sitten seines Zeitalters zu bessern. Nachdem Larache geräumt worden war, zog er mit seinen Anhängern nach Siǧilmâsa, um sich der Stadt zu bemächtigen. Trotz der geringen Zahl seiner Truppen besiegte er den Befehlshaber der Stadt, besetzte sie und stellte dort die Mißbräuche ab. Auch das Heer Zaidâns erlitt eine Niederlage, und Abû Maḥallî

zog bald darauf in Marrâkeš ein und ließ sich in dem Palaste Zaidâns, der eilig geflohen war, nieder. Doch verlor Zaidân den Mut nicht. Der Marabut Abû Zakarîjâ Jaḥjâ ad-Dâ'ûdî, der in einer Zâwija im Gebirge lebte, stellte ihm auf seine Bitte seine Anhänger zur Verfügung, und mit diesen zog er gegen Marrâkeš. Abû Maḥallî wurde vor den Mauern der Stadt von einer Kugel mitten in die Brust getroffen, und damit war der Krieg zu Ende (1022 = 1613).

Beim Tode al-Ma'mûns erklärte sich sein Sohn ʿAbd Allâh in Fâs zum Herrscher. Die Stadt wurde damals von einem beim Volke beliebten Häuptling, namens Sulaimân, befehligt, der eine Vereinigung der Einwohner zustande gebracht und sie dadurch von dem Übermute und der Bedrückung der Šerâqatruppen befreit hatte. Aber die Beliebtheit dieses Sulaimân nahm sofort ein Ende, als er mit dem neuen Sultan zu Felde ziehen wollte, um den Tod al-Ma'mûns zu rächen. Niemand wollte ihm folgen, und der Feldzug mußte unterbleiben.

ʿAbd Allâh hatte gegen seinen Bruder Muḥammed mit dem Beinamen Zaghuda zu kämpfen, der ihn zuerst besiegte (1028 = 1619), aber dann bei Miknâs seinerseits geschlagen wurde, sodaß ʿAbd Allâh seine Hauptstadt und seinen Thron wiedererlangte. Aber die Erpressungen seiner Beamten, die er gern durchgehen ließ, da er den ganzen Nutzen davon hatte, brachten die Bevölkerung gegen ihn auf. Miknâs und Tetuan empörten sich, und Fâs war in feindliche Parteien geteilt, die miteinander blutige Kämpfe ausfochten. Die Diebe, die man saijâb nannte, waren vierzig Jahre lang die wahren Herren der Stadt.

ʿAbd Allâh starb im Jahre 1033 (1624) an den Folgen des unmäßigen Genusses geistiger Getränke und hinterließ die Herrschaft seinem Bruder ʿAbd al-Malik. Unter diesem verfiel das Reich bis zu seinem im Jahre 1036 (1627) erfolgten Tode immer mehr. In Marrâkeš kam nach dem Tode Zaidâns sein Sohn Abû Marwân ʿAbd al-Malik zur Herrschaft, der ein ausschweifendes Leben führte und am Sonntag, den 6. Šaʿbân 1040 (10. März 1631), ermordet wurde. Dasselbe Schicksal hatte am Donnerstag, den 14. Ramaḍân 1045 (21. Februar 1636) nach fünfjähriger Herrschaft sein Bruder al-Walîd, weil er sich geweigert hatte, den zum Islam übergetretenen Christen ihren Lohn und die üblichen Geschenke zu zahlen. Darauf wurde ein anderer Sohn Zaidâns zum Sultan ausgerufen, und zwar war das Muḥammed aš-Šaich, dem man den Beinamen al-Aṣghar (der Kleine) gab, um ihn

von al-Ma'mûn, der ebenfalls Muḥammed aš-Šaich hieß, zu unterscheiden. Dieser war ein gütiger und wohlgesinnter Herrscher, aber seine Macht reichte kaum über die Stadt Marrâkeš und ihre Umgebung hinaus. Nach einigen erfolglosen Feldzügen gegen die Empörer, die seine Herrschaft nicht anerkennen wollten, starb er im Jahre 1064 (1654), und an seine Stelle trat sein Sohn Muley Aḥmed al-ʿAbbâs, dessen Macht aber ebenso beschränkt blieb wie die seines Vaters. Als ihn die Šabâna belagerten, ging er auf den Rat seiner Mutter zu ihnen ins Lager, um ihr Vertrauen zu gewinnen, aber er wurde von den Belagerern verräterischerweise getötet (1069 = 1659), und das war das Ende des Herrscherhauses der Saʿdier.

Herrscherhaus der Idrîsiten.

Idrîs I. 172 = 788.
Idrîs II. 177 = 793.
Muḥammed 213 = 828.
ʿAlî I. ibn Muḥammed 221 = 837.
Jaḥjâ I. ibn Muḥammed 234 = 848.
Jaḥjâ II. ibn Jaḥjâ.
ʿAlî II. ibn ʿOmar.
Jaḥjâ III. ibn al-Qâsim.
Jaḥjâ IV. ibn Idrîs 292 = 905.
al-Ḥasan al-Ḥâǧim 310 = 922.

Herrscherhaus der Mariniden.

ʿOṯmân I. Adergal, Sohn des ʿAbd al-Ḥaqq 614 = 1217.
Muḥammed I. 637 = 1239.
Abû Jaḥjâ Abû Bakr 642 = 1244.
ʿOmar 656 = 1258.
Abû Jûsuf Jaʿqûb 657 = 1259.
Abû Jaʿqûb Jûsuf Nâṣir li-dîni-llâh 685 = 1286.
Abû Ṯâbit ʿÂmir 706 = 1307.
Abû Rabîʿ Sulaimân 708 = 1308.
Abû Saʿîd ʿOṯmân II. 710 = 1310.
Abû'l-Ḥasan ʿAlî 732 = 1331.
Abû ʿInân 749 = 1348.
as-Saʿîd 759 = 1358.
Abû Sâlim Ibrâhîm 760 = 1359.
Abû ʿOmar Tâšfîn 762 = 1361.
ʿAbd al-Ḥalîm 763 = 1361.
Abû Zijân Muḥammed II. 763 = 1361.
ʿAbd al-Azîz 768 = 1366.
as-Saʿîd II. 774 = 1372.
Abû'l-ʿAbbâs Aḥmed 776 = 1374.
Mûsâ 786 = 1384.
al-Muntaṣir 786 = 1384.
al-Wâṯiq 788 = 1386.

Abû'l-ʿAbbâs, 2. Mal 789 = 1387.
Abû Fâris 796 = 1393.
Abû Saʿîd gegen 814 = 1411.
Sa'îd und Jaʿqûb 824 = 1421.
ʿAbd Allâh 826 = 1423.
Muḥammed, Sohn des Abû ʿInân.
Aḥmed.
Muley Bû Ḥassûn gegen 862 = 1458.
ʿAbd Allâh gegen 875 = 1470.
Muley Saʿîd gegen 876 = 1471.
Muley Aḥmed.
Muley Nâṣir Bû Gantuf 908 = 1502.
Muley Muḥammed 914 = 1508.
Muley Aḥmed 926 = 1520.
Muley Abû Ḥassûn 961 = 1554.

Herrscherhaus der Saʿdier.

Abû ʿAbd Allâh al-Qâ'im bi-amri-llâh 916—923 = 1511—1517.
Abû'l-ʿAbbâs Aḥmed al- Aʿrağ 923—946 = 1517—1539.
Muḥammed aš-Šaich I. al-Mahdî 951—964 = 1544—1557.
Muley ʿAbd Allâh I. 964—981 = 1557—1574.
Muley Muḥammed 981—986 = 1574—1578.
Abû Marwân ʿAbd al-Malik I. 983—986 = 1575—1578.
Muley Aḥmed al-Manṣûr ibn ʿAbd al-Malik, ad̲-D̲ahabî 986—1012 = 1578—1602.
Muley al-Ma'mûn 1012—1022 = 1602—1613.
Muley ʿAbd Allâh II. 1022—1033 = 1613—1624.
Muley ʿAbd al-Malik 1033—1036 = 1624—1627.
Muḥammed aš-Šaich II. al-Aṣghar 1036—1064 = 1627—1654.
Muley Aḥmed al-ʿAbbâs 1064—1069 = 1654—1659.

Verzeichnis der einschlägigen Werke.

G. Salmon, Essai sur l'histoire politique du Nord marocain (Archives Marocaines, t. IV).

Godard, Description et histoire du Maroc.

G. Maura, la Question du Maroc au point de vue espagnol, traduit par H. Blanchard de Farges. Paris 1911.

H. de Castries, les Sources inédites de l'histoire du Maroc, série I, vol. V; Dynastie saadienne. 1 vol. 8°. Paris 1911.

Derselbe, Une Description du Maroc sous le règne de Moulay Ahmed el-Mansour (1596) d'après un manuscrit portugais de la Bibliothèque nationale. Texte portugais et traduction française. (Auszug aus der vorher angeführten Sammlung.) 8°. 1909.

Derselbe, Agents et voyageurs français au Maroc (1530—1560), avec carte. (Auszug aus derselben Sammlung.) 8°. 1911.

A. Cousin et D. Saurin, le Maroc (géographie, histoire, organisation politique et administrative, etc.), avec photogravures, cartes et un plan. 8°. 1905.

E. Doutté, Merrâkech, ouvrage publié sous le patronage du gouvernement général de l'Algérie. Fasc. 1. 8°. 1905.

E. Mercier, Histoire de l'Afrique septentrionale (Berbérie). 3 vol. 8°. Paris 1888.

A. Beaumier, Roudh el-Kartas, Histoire des souverains du Maghreb (Espagne et Maroc) et Annales de la ville de Fès, traduit de l'arabe. 1 vol. 8°. Paris 1860.

Mohammed Esseghir ben Elhadj ben Abdallah Eloufrânî, Nozhelelhâdî, Histoire de la dynastie saadienne au Maroc (1511—1670), texte arabe et traduction française par O. Houdas. 2 vol. 8°. Paris 1888—1889.

Général Faure-Biguet, Histoire de l'Afrique septentrionale sous la domination musulmane (740—1830). 8°. 1905.

H. Gaillard, Une Ville de l'Islam: Fès (origine, dynasties berbères, chérifiennes, etc.). 1 vol. 18°. 1905.

J. Massignon, le Maroc dans les premières années du seizième siècle, tableau géographique d'après Léon l'Africain. t. I. 4°. 1906.

Neunundzwanzigster Abschnitt.

Die ḥasanischen Scherife von Siǧilmâsa.

Die Vernichtung der Zentralmacht war nicht dazu angetan, den Zustand vollkommener Unordnung, in dem Marokko sich befand, zu bessern. Ein Marabut mit Namen Muḥammed ibn Aḥmed al-ʿAijâšî hatte sich, vom Glaubenseifer getrieben, dem heiligen Kriege geweiht. Wahrscheinlich im Jahre 981 (1573) geboren, genoß er in Saleh den Unterricht des Šaichs ʿAbd Allâh ibn Ḥassûn as-Salâsî, begab sich dann nach Azammûr und unternahm von dort aus fortwährend Raubzüge gegen die Besitzungen der Christen. Sein Ansehen wuchs derartig, daß Zaidân, der damals in Marrâkeš herrschte, mißtrauisch wurde und, freilich erfolglos, versuchte, sich seiner zu bemächtigen. Als die Einwohner von Saleh den fortwährenden Unruhen, die ihre Stadt heimsuchten, ein Ende zu machen wünschten, wandten sie sich an diesen Marabut und übertrugen ihm die Herrschaft; nachdem er aber im Kampfe gegen die Leute der zâwija von Dilâ geschlagen worden war, wurde er verräterischerweise ermordet, während er sich in einem Lager des Stammes der Chulṭ befand (19. Muḥarram 1051 = 30. April 1641). Die Spanier, die ihm den Beinamen santo (Heiliger) gegeben hatten, feierten seinen Tod als ein äußerst glückliches Ereignis.

Diese Leute der zâwija von Dilâ sind Berber, die zum Stamme der Ṣanhâǧa gehörten und von Marabuts beherrscht wurden, die vom Vater auf den Sohn einander folgten.

Die ḥasanischen Scherife von Siǧilmâsa stammen von al-Ḥasan ibn Qâsim ab, der selbst ein Nachkomme des ʿAlî ibn Abî Ṭâlib ist. Dieser letztere verließ gegen Ende des siebenten Jahrhunderts, vielleicht im Jahre 664 (1266), wie einige Verfasser angeben, Janbûʿ an-Nachl und ließ sich in Marokko nieder. Im Gegensatz zu den Saʿdiern ist ihre

Abstammung unbestreitbar oder vielmehr unbestritten, da kein Bewohner Marokkos irgend einen Zweifel an ihr äußerte.

Man nennt sie auch Filâlî, das heißt aus dem Tâfîlâlt stammend, da ihnen al-Manṣûr in dieser Oase gegen Ende des sechzehnten Jahrhunderts bedeutende Besitzungen übertragen hatte.

Die Einwohner von Siǧilmâsa, durch die Erpressungen der Statthalter zur Empörung getrieben, erwählten Muley Muḥammed, den Sohn aš-Šarîfs, zum Führer und schworen ihm Treue (1050 = 1640). Durch glückliche Feldzüge gelang es ihm, nach und nach seine Staaten zu vergrößern, und diese Erfolge bewirkten es, daß ihn die Bewohner von Fâs in ihre Stadt riefen, in die er am 29. des zweiten Ǧumâdâ 1059 (10. Juli 1649) einzog. Jedoch war seine Herrschaft dort nicht von langer Dauer, und er mußte sich mit dem Besitze von Siǧilmâsa und Darʿa begnügen. Sein Bruder Muley ar-Rašîd, der sich gegen ihn empört hatte, verschaffte sich Geld, indem er einen reichen Juden, der die qaṣba von Ibn Mašʿal bewohnte, ermorden ließ und ihn seiner Habe beraubte. Mit diesem Gelde warb er Truppen an, und beim ersten Kampfe, der stattfand, wurde Muley Muḥammed von einer Kugel in die Kehle getroffen und starb auf der Stelle (Freitag, den 9. Muḥarram 1075 = 2. August 1664).

Nachdem ihm auf diese Weise die ḥasanischen Truppen zugefallen waren, eroberte Muley ar-Rašîd die Städte Tâzâ und Fâs und stellte die Ruhe in ihnen wieder her, indem er die Anstifter von Unruhen hinrichten ließ. Dann brach er die Macht der Leute der zâwija von Dilâ und zog in Marrâkeš ein. So war er der Herr von ganz Marokko geworden, und als solcher schloß er Friedensverträge mit Ludwig XIV., den Türken und den Bewohnern des Rîf. Aber er sollte sich seiner Erfolge nur sieben Jahre lang freuen, denn schon am Donnerstag, den 11. Ḏû'l-ḥiǧǧa 1082 (9. April 1672), kam er durch einen Unfall ums Leben. Sein Pferd war nämlich durchgegangen und warf ihn mit dem Kopfe gegen einen Baumast. Er wurde später in Fâs beerdigt. Sein Nachfolger wurde sein Bruder Abû'n-Naṣr Muley Ismâʿîl, der Statthalter von Miknâs, der damals sechsundzwanzig Jahre alt war. Er wurde vom ganzen Reiche als Herrscher anerkannt, aber das geschah erst nach langen Kämpfen gegen die Unruhestifter, wobei ihm anfangs die Scherife und Marabuts, die sich mit dem Militäradel der Berber nicht vermischten und sogar eine gewisse Verachtung für ihn hatten, behilflich waren. Später wurden die Marabuts ihm unbequem,

und er verfolgte sie. Er eroberte einige Provinzen im Sudan, die der Sultan al-Manṣûr aḏ-Ḏahabî nicht hatte unterwerfen können, sodaß sein Reich sich im Osten bis in die Umgebung von Biskra erstreckte und das ganze Gebiet von Tlemsen umfaßte. Schließlich entriß er den Spaniern und Portugiesen alle Städte der Küste, die noch in ihrem Besitze waren, nämlich al-Mahdîja, das er am Donnerstag, den 14. des zweiten Rabîᶜ 1092 (3. Mai 1681) im Sturme nahm, Tanger, das nach einer Belagerung geleert wurde (1095 = 1684), nachdem die Stadt seit 1662, wo Alfons VI. sie als Mitgift seiner Schwester Katharina an Karl II. abgetreten hatte, im Besitz der Engländer gewesen war, und Larache, wo die Muslimen nach einer Belagerung von drei und einem halben Monat am 18. Muḥarram 1101 (1. November 1689) eindrangen. Die Christen in der Citadelle von al-Qubaibât ergaben sich und wurden nach Miknâs geschickt, wo sie beim Bau der Paläste beschäftigt wurden. Nachts brachte man sie in Keller unter. Die letzte Eroberung war Aṣîla, das von seinen Einwohnern verlassen wurde (1103 = 1692). Erst im Jahre 1134 (1721) konnten sich die Spanier für diese Niederlagen eine kleine Genugtuung verschaffen, indem sie unter der Führung des Marquis von Lèves Ceuta, das die Marokkaner seit sechsundzwanzig Tagen belagerten, entsetzten.

Die Bewohner des Rîf hatten Muley Ismâᶜîl bei seinen Eroberungen wertvolle Hilfe geleistet. Ihr Häuptling, Amar ibn Ḥadû, hatte bei der Erstürmung von al-Mahdîja mitgekämpft, während sein Bruder Aḥmed die Städte des Nordens erobert hatte. Die besetzten Landstrecken wurden als Lehen unter seiner Familie verteilt.

Muley Ismâᶜîl hatte eine besondere Vorliebe für Miknâs und bemühte sich, die Stadt zu verschönern. Er errichtete eine neue Umfassungsmauer und erbaute im Innern der qaṣba die große Moschee. Er schuf sich ein besonderes Heer, das nur aus Negern bestand, indem er alle Schwarzen in Marokko, selbst die freien, rauben ließ. Er siedelte diese in dem Feldlager von Mašraᶜ ar-Raml in der Nähe des Sebu an und ließ sie das Land bebauen; dann sorgte er dafür, daß ihre Kinder ein Handwerk erlernten und zu Soldaten ausgebildet wurden, und richtete sich auf diese Weise eine Truppe ein, die, wie die Geschichtsschreiber berichten, zu einer gewissen Zeit aus hundertundfünfzigtausend Mann bestand. Diese Truppe wurde seine hauptsächlichste Stütze, und seine Politik hatte den Erfolg, daß überall im Lande wieder Sicherheit herrschte, woran man schon lange nicht mehr gewöhnt war. „Ein Jude

oder eine Frau," sagt Abû'l-Qâsim ibn Aḥmed az-Zijânî, „konnten sich von Waǧda nach Wâd Nûl begeben, ohne daß jemand sie zu fragen wagte, woher sie kamen oder wohin sie gingen."

Diese Neger waren unter den Schutz al-Buchârîs, des berühmten Verfassers einer der echten Sammlungen der Überlieferungen des Propheten, gestellt und haben noch heute ihren Namen von ihm. Außer ihnen bildeten die Araber von dem Stamme der Wadâja, die früher im Norden der Sahara saßen und damals veranlaßt wurden, ihre Wohnsitze in die Umgegend von Fâs zu verlegen, eine andere Abteilung der königlichen Leibwache. In der letzteren Truppe gab es auch Sklaven und zum Islam übergetretene Christen aus Europa.

Nach einer Herrschaft von siebenundfünfzig Jahren starb Muley Ismâ'îl am Sonnabend, den 27. Raǧab 1139 (4. April 1727), an einer Krankheit, nachdem er seinen Thronfolger Aḥmed aḏ-Ḏahabî hatte zu sich rufen lassen. Dieser war ein Wüstling, der nur auf sein Vergnügen bedacht war und sich in seinem Palaste einschloß, „ohne sich um sein Reich, noch um das, was darin vorging, zu bekümmern." Unter diesen Umständen ist es kein Wunder, daß das Räuberwesen zunahm und die allgemeine Unordnung bald wieder ebenso groß war wie früher. Um diese Übelstände zu bessern, verständigte sich die Negerleibgarde von Mašra' ar-Raml mit den Einwohnern von Fâs, setzte den Sultan Aḥmed ab und erhob an seiner Stelle seinen Bruder 'Abd al-Malik auf den Thron (Ša'bân 1140 = März 1728). Aber dieser erregte durch seinen Geiz und seine hinterlistigen Versuche, die Berber und die Leibwache gegeneinander aufzuhetzen, den Unwillen der Soldaten, sodaß er schließlich wieder dem Sultan Aḥmed Platz machen mußte, der wenigstens ein Mann von edler Gesinnung war. 'Abd al-Malik floh nach Fâs; als aber die Stadt im Jahre 1141 (1728) erobert wurde, begab er sich zu den Negern, und dort wurde er, als der Sultan Aḥmed in Miknâs sein Ende herannahen fühlte, heimlich vergiftet und erwürgt.

Die Neger und die Mitglieder der Regierung verständigten sich miteinander und erhoben einen anderen Sohn Ismâ'îls, namens Muley 'Abd Allâh, der sich damals in Tâfîlâlt aufhielt, auf den Thron. Er rief durch seine Erpressungen allgemeine Unzufriedenheit hervor und hatte deshalb auch einmal einen Aufstand der Einwohner von Fâs niederzukämpfen. Schlimmer war es, daß er sich die Gunst der Schwarzen verscherzte, da er, um ihre Macht zu brechen, ihre bedeutendsten Führer

hatte hinrichten lassen. Dieses Vorgehen wurde ihm zum Verderben, denn die Schwarzen setzten ihn ab und wählten an seiner Stelle seinen Bruder Muley ʿAlî, der sein ganzes Vermögen in Geschenken der glücklichen Thronbesteigung ausgab. Als er kein Geld mehr hatte, raubte er der Mutter seines Bruders ihr ganzes Vermögen und zahlte damit den Truppen ihren Lohn. Seine Versuche, noch weitere Summen durch die Tortur von ihr zu erlangen, waren erfolglos. Infolgedessen sprach man bald davon, ʿAbd Allâh wieder herbeizurufen (1. Muḥarram 1149 = 12. Mai 1736), während die Leute von Fâs Muḥammed ibn ʿArbija zum Sultan ausriefen. Die öffentliche Unsicherheit hatte ihren höchsten Grad erreicht, Raub und Diebstahl waren an der Tagesordnung und wurden von jedermann ausgeübt. Da Muḥammed von den Negern gefangen worden war, ließ man al-Mustaḍî, einen anderen Sohn Ismâʿîls, kommen, während ʿAbd Allâh mit den Berbertruppen das flache Land besetzt hielt. Die Hinrichtungen, die der neue Sultan vornehmen ließ, riefen bald den Unwillen der Neger hervor, und ʿAbd Allâh wurde zum drittenmal auf den Thron erhoben (1153 = 1740). Aber unterdessen herrschte überall die größte Verwirrung. Miknâs, die Hauptstadt, war vollständig ausgeplündert worden, und der Pascha Aḥmed, der sich durch seine Raubzüge ein schönes Vermögen erworben und durch die Ermordung eine Anzahl der Einwohner Tetuan in seinen Besitz gebracht hatte, trat für einen anderen Sohn Ismâʿîls, namens Zain al-ʿÂbidîn, ein und rief ihn im Einverständnis mit den Negern zum Sultan aus. Diese führten Zain nach Miknâs, aber bald darauf setzten sie ihn wieder ab, um ʿAbd Allâh ein viertes Mal auf den Thron zu erheben. Aber schon zwei Monate später riefen die wankelmütigen Neger al-Mustaḍî aus Marrâkeš zurück, woraufhin ʿAbd Allâh die Araber- und Berberstämme auf seine Seite brachte und mit ihrer Hilfe den Kampf um seinen verlorenen Thron aufnahm. Inzwischen zog al-Mustaḍî von seiner Hauptstadt Miknâs aus gegen Fâs. Nach mehreren Kämpfen langte ʿAbd Allâh mit seinen Berbertruppen an, wobei er eine so große numerische Überlegenheit hatte, daß sein Bruder es für das beste hielt, plötzlich während der Nacht zu fliehen. Schließlich verständigte er sich mit ʿAbd Allâh und lebte von da an zurückgezogen vom öffentlichen Leben in Aṣîla. Später gebrauchte man die Tatsache, daß er den Christen Getreide verkaufte, als Vorwand um ihn zu verhaften und nach Fâs zu führen. Er starb im Jahre 1173 (1759—60) in Siǧilmâsa.

Der Pascha Aḥmed, der in Tetuan fast als unabhängiger Herr herrschte und sein Heer mit Hilfe der Engländer eingerichtet hatte, wurde an den Ufern des Lukkus in der Nähe von Larache gänzlich geschlagen. Sein Leichnam wurde später auf dem Schlachtfelde gefunden.

Die Neger waren nicht imstande, die Ordnung zu wahren. Die Berber hielten die Straßen besetzt, hinderten die Zufuhr von Lebensmitteln in die Städte und drangen sogar in die Zelte und Gärten ein, um Kinder zu rauben. Als man ihnen den Vorschlag machte, sich gütlich zu einigen und den Frieden wieder herzustellen, antworteten sie, daß sie nach dem Befehle des Sultans ʿAbd Allâh handelten, und es brauchte nicht mehr, um die Neger zu veranlassen, ihn noch einmal abzusetzen. Der Sultan war gewarnt worden und floh bei Nacht aus Miknâs. Man erhob seinen Sohn Muḥammed zum Sultan und schloß mit den Berbern Frieden. Aber Muḥammed weigerte sich, den Treueid, den man ihm anbot, entgegenzunehmen und sich gegen seinen Vater zu empören. Dieser letztere hatte bei den Einwohnern von Fâs Aufnahme gefunden (1161 = 1748) und infolge der Weigerung Muḥammeds und des Besuches, den er seinem Vater abstattete, sahen sich die Bewohner von Miknâs und Marrâkeš veranlaßt, den Sultan ʿAbd Allâh zum sechsten Male anzuerkennen.

Muḥammed hatte versucht, sich in der qaṣba von Marrâkeš, die nur noch aus Trümmern bestand, niederzulassen und dort neue Gebäude zu errichten (1169 = 1756), aber er wurde daran von den Raḥâmina verhindert, die das flache Land besetzt hielten und ihn schließlich vertrieben. Der junge Prinz begab sich darauf nach Saffi, öffnete diesen Hafen für die Ausfuhr von Waren und bereicherte sich durch den Handel. Außerdem aber richtete er sich eine Flotte ein, deren Bestand allein genügte, um den Raḥâmina einen so heilsamen Schreck einzujagen, daß sie selbst den Prinzen baten, sich wieder nach Marrâkeš zu begeben. Dieser konnte infolgedessen die begonnenen Gebäude in der qaṣba beenden. Er unterwarf Sûs und Ḥâḥa, und als im Ṣafar 1171 (Oktober 1757) der Sultan ʿAbd Allâh starb, war er, wie kein anderer dazu geeignet, die höchste Gewalt auszuüben.

Er wurde auch ohne Schwierigkeiten von den drei Hauptstädten des Reiches als Sultan anerkannt, und das Erste, was er als solcher tat, war, daß er einen Zug durch sein Land unternahm, um die Ordnung wieder herzustellen, die für die Kriegsführung wichtigen

Städte befestigte und die Verteidigung des Landes sicherte. Er ließ die jetzige Festung von Tetuan erbauen und sah sich die Anlagen des damals von den Spaniern besetzten Ceuta an, wo er die Unmöglichkeit erkannte, die Stadt mit Gewalt einzunehmen. Er scheute sich nicht, einen Marabut, namens Abû's-Suchûr al-Chamsî, der bei den Ghumâra in Rîf bei Bâdis sehr in Ansehen stand, hinrichten zu lassen, weil er jedem erzählte, daß die Herrschaft des neuen Sultans nicht lange dauern würde. Im Jahre 1178 (1764—65) gründete er im Hafen von Suwaira die Stadt Mogador. Im selben Jahre griffen die Franzosen unter du Chaffaut Saleh und Larache an. Ihre Schiffe fuhren den Fluß von Larache hinauf, aber dort wurden sie umzingelt, von den Muslimen schwimmend erreicht und eingenommen.

Der Angriff auf Melilla, den die Muslimen mitten im tiefsten Frieden unternahmen (erster Muḥarram 1185 = 16. April 1771), wurde auf die Vorstellungen des Königs von Spanien hin beendet. Dieser machte nämlich geltend, daß nach dem abgeschlossenen Vertrage zu Wasser und zu Lande Friede herrschen sollte, während die Marokkaner behaupteten, daß der Vertrag sich bloß auf das Meer bezog. Der Sultan stand schließlich vom Angriffe auf die Stadt ab, aber er machte aus, daß die Spanier das Belagerungsmaterial, das er vor der Stadt hatte aufhäufen lassen und das seine Truppen allein nur mit der größten Mühe hätten entfernen können, auf ihren Schiffen wegschafften.

Im Jahre 1189 (1775) empörten sich die Neger in Miknâs, weil der Sultan befohlen hatte, 1000 Mann aus ihnen auszuwählen, die die Besetzung von Tanger bilden sollten, und erhoben seinen Sohn Jazîd, den er abgeschickt hatte, um die Ordnung wiederherzustellen, zum Sultan. Aber dieser und die Neger wurden in der Schlacht von al-Mašta geschlagen, und Muḥammed zog ohne Kampf wieder in Miknâs ein. Die Neger wurden aus dieser Hauptstadt vertrieben und in den Häfen von Tanger, Larache und Rabat angesiedelt; als aber die in Tanger sich im folgenden Jahre wieder gegen ihn empörten, faßte der Sultan, dieser ewigen Aufstände überdrüssig, den Entschluß, diese Negertruppe überhaupt aufzulösen. Er verteilte sie als Sklaven unter die verschiedenen arabischen Stämme der Gegend zwischen Miknâs und Tanger und zwang sie, sich mit Ackerbau zu beschäftigen. Aber diese Maßregel beraubte ihn seiner bedeutendsten Stütze. Der Aufstand griff auf alle Stämme über, und vier Jahre später ließ der

Sultan diesen soldatischen Bauern Kleider, Waffen und Pferde geben und verwandte sie wieder im Heerdienste.

Sein Sohn Jazîd war unverbesserlich, und er mußte sich allerart Vorsichtsmaßregeln gegen ihn bedienen. So schickte er die Geschenke, die für die heiligen Städte Mekka und Medina bestimmt waren, aus Furcht, daß sein Sohn sie stehlen würde, zu Schiff, aber das hinderte diesen nicht, sich, sobald er in Mekka angekommen war, zur Zeit der Mittagsruhe in das Haus einzuschleichen, wo die Geschenke für Jemen und Syrien aufbewahrt wurden, und den größten Teil davon mitzunehmen. Aber die türkischen Behörden hielten ihn an, und er mußte alles, was er nicht hatte auf die Seite bringen können, zurückgeben. Als er nach drei Jahren aus dem Orient zurückgekehrt war, verbarg er sich, da er den Zorn seines Vaters fürchtete, an einer Zufluchtsstätte, dem Grabmal des Muley ʿAbd as-Salâm. Dieser Sohn war es, der der Nachfolger Muḥammeds wurde, als dieser im Rağab 1204 (April 1789) starb.

Seine Herrschaft begann mit der Plünderung der Juden in Tetuan. Ein Versuch, Ceuta zu belagern, war erfolglos, und die unüberlegten Hinrichtungen, die er befahl, riefen einen solchen Unwillen hervor, daß alle bereit waren, Muley Hišâm als Herrscher anzuerkennen. Das Heer des letzteren traf mit den Truppen des Sultans am Wâd Tansift in der Gegend von Marrâkeš zusammen und wurde durch die Artillerie des Sultans geschlagen. Aber während der Flucht feuerten 2 Schützen je eine Kugel auf den Sultan ab, von denen die eine ihm am Schenkel eine Wunde beibrachte, an der er bald darauf starb (zweiter Ğumâdâ 1206 = Februar 1791). In Fâs wurde Sulaimân, der Sohn Muḥammeds, zum Sultan ausgerufen, da man ihn wegen seiner Frömmigkeit, seines zurückhaltenden Wesens und seiner Klugheit dem Muley Hišâm vorzog. Der Anfang seiner Regierung war mit mehreren Kämpfen gegen seine Mitbewerber, einem Feldzug in der Šâwija und einer Unternehmung gegen Wağda, das die Türken besetzt hatten, aber bei der ersten Nachricht vom Anmarsch des feindlichen Heeres wieder räumten (1211 = 1796), angefüllt. Diese Kämpfe hatten den Erfolg, daß in ganz Marokko Friede und Ruhe wieder hergestellt wurde. Im Jahre 1221 (1806) eroberte der Sultan Figig, das schon zur Zeit des Sultans Ismâʿîl zu Marokko gehört hatte, und 2 Jahre später besetzte er die Oasen von Gerâra und Tawât. Eine Unternehmung gegen die Berber im Jahre 1226 (1811) endete mit einem

verlustreichen Rückzug, der sich zu einem ungeheueren Unglück für ihn ausgewachsen hätte, wenn es ihm nicht gelungen wäre, seine Niederlage durch einen Sieg über die Geruân wieder gutzumachen.

Am Ende seiner Herrschaft unterwarf er die Marabuts, die sich in Tamegrut im Atlas ein unabhängiges Fürstentum geschaffen hatten, und unterdrückte drei Aufstände in dem Rîf. Nach seinem Tode trat am 13. des ersten Rabîʿ 1238 (28. November 1822) sein Neffe ʿAbd ar-Raḥmân ibn Hišâm, den er schon vor langer Zeit zu seinem Nachfolger bestimmt hatte, an seine Stelle. Gleich am Anfang seiner Herrschaft bestand er einen erfolgreichen Kampf gegen die Šerârda, welche niedergeworfen wurden (1244 = 1828). Bei der Nachricht von der Einnahme Algiers durch die Franzosen (Muḥarram 1246 = Juli 1830) lieferten die Einwohner von Tlemsen ihre Stadt den Marokkanern aus. Aber infolge der unfreundlichen Gesinnung der Bevölkerung in der Umgegend ging ihnen die Stadt bald wieder verloren. Ein Aufstand der Wadâja in Fâs zwang ʿAbd ar-Raḥmân, seine eigene Hauptstadt zu belagern (1247 = 1831). Er blieb in dem Kampfe siegreich und zerstreute die aufständigen Truppen. Den Franzosen, die damals schon den größten Teil Algeriens besaßen, trat er als Bundesgenosse des Emirs ʿAbd al-Qâdir (Abdel-Kader) entgegen und verlor gegen sie die Schlacht von Isly (1260 = 14. August 1844), auf die die Beschießung von Tanger und Mogador folgte (1845).

Im Jahre 1268 (1851) wurde die Stadt Saleh von den Franzosen beschossen. 2 französische Schiffe, die mit Getreide beladen waren, hatten an der Küste Schiffbruch erlitten und waren vom Pöbel gänzlich ausgeplündert worden; sogar die Planken und das Segelwerk der Schiffe waren gestohlen worden. Frankreich beklagte sich beim Sultan, aber der Statthalter von Saleh, namens Muḥammed Zenîber, leugnete die Tatsachen einfach ab. Daraufhin schickte die französische Regierung ein Geschwader, um vor der Stadt vor Anker zu gehen und sie durch eine Beschießung zu bestrafen. Sobald die Beschießung beendet war, fuhr die Flotte wieder davon, die Muslimen aber glaubten, daß sie ihre Schießvorräte erschöpft hätte, und Zenîber redete seinem Herrn ein, daß die Franzosen „getäuscht und gedemütigt davongezogen wären, und daß Gott sie mit seinem ganzen Zorn zurückgestoßen hätte, ohne daß sie einen nützlichen Erfolg erreicht hätten.“ Man sieht, daß durch diese Kundgebung nichts weiter erreicht wurde.

Der Aufstand des Ibrâhîm Izammûr al-Izdaǧî (1271 = 1855) in der Sahara, der vom Sultan zum Häuptling dieser Gegend ernannt worden war und eine bedeutende Anzahl Berber um sich gesammelt hatte, endete mit einer Schlacht, in der einer der Verwandten Ibrâhîms, um sich bei den Marokkanern einzuschmeicheln, ihn unversehens erschlug und ihm dann den Kopf abhieb und nach Marrâkeš brachte.

Muley ʿAbd ar-Raḥmân hatte seinen Wohnsitz in Marrâkeš genommen, von wo er sich manchmal nach Miknâs begab. In dieser letzteren Stadt starb er am Montag, den 29. Muḥarram 1276 (29. August 1859), an einer Krankheit. Man hat ihm das ehrenvolle Zeugnis ausgestellt, daß er zu einer Zeit, als es mit dem Staate abwärts zu gehen begann, ihn wieder in die Höhe brachte. Da er wahrgenommen hatte, daß die Marokkaner sich nicht recht auf die Bedienung der Geschütze verstanden, hatte er zwanzig junge Leute bestimmt, die darin unterrichtet werden sollten. Er stellte das Heiligtum des Muley Idrîs in Fâs wieder her, ließ nach der Beschießung im Jahre 1851 die Festungswerke von Saleh ebenso wie die von Rabat (Ribâṭ al-Fatḥ) erweitern und baute in Marrâkeš die Moschee al-Manṣûrs wieder auf.

Sein Nachfolger wurde sein Sohn Muḥammed, der schon seit einiger Zeit die Staatsgeschäfte führte. Er sorgte vor allem für die Einrichtung eines ständigen Heeres, denn der Mangel an einem solchen war der Hauptgrund für die allgemeine Unsicherheit, unter der das Land litt. Mit Spanien kam es wegen eines Streites zwischen den Einwohnern von Anǧerâ und der Besatzung von Ceuta zum Kampfe. Die Eingeborenen behaupteten nämlich, daß die Spanier dem Gebrauche zuwidergehandelt hätten, indem sie für den Grenzschutz anstatt der bis dahin üblichen Hütten ein steinernes Haus errichtet hätten. Sie besetzten dieses Haus und beschimpften die Flagge, die darauf gehißt war. Die Spanier verlangten daraufhin die Auslieferung von zwölf Schuldigen, und als Muley Muḥammed sich weigerte, landete eine Truppenabteilung, die unter dem Befehl O'Donnels stand und zu der auch Prim gehörte, am 13. Raǧab 1276 (6. Februar 1860) bei Tetuan und besetzte die Stadt, die schon seit zwei Tagen vom Pöbel vollkommen ausgeplündert war. Kurze Zeit darauf wurden die Spanier von ihren Gegnern unvermutet überfallen und erlitten einige Verluste. Muley ʿAbbâs, der Bruder des Sultans, der der Oberbefehlshaber der Muslimen war, bot schließlich den Spaniern den Frieden an. Die Spanier räumten Tetuan, und der Sultan ver-

pflichtete sich, aus dem Ertrag der Zölle eine Kriegsentschädigung von zwanzig Millionen Duros zu zahlen.

Nachdem er auf diese Weise mit den Spaniern fertig geworden war, mußte sich Muley Muḥammed mit dem Aufstand des Rogî, al Ǧîlânî, eines Mannes von unbekannter Herkunft und niedriger Stellung, der bei den Sufjân-Arabern Schäfer gewesen war, viel zu schaffen machen. An der Spitze einiger zweifelhafter Menschen, die mit Stöcken und Schleudern bewaffnet waren, wiegelte er die Gegend von Kûrt auf und belagerte den qâ'id der Sufjân und tötete ihn. Die Anzahl seiner Anhänger wuchs stetig, da er ihnen einen Teil der Reichtümer versprach, deren er sich bemächtigen würde. Der Sultan, dem dieser Aufstand große Sorgen machte, beauftragte einen seiner Brüder namens Muley ar-Rašîd, ihn niederzuwerfen. Der Empörer war nicht imstande, sich zu verteidigen; er flüchtete in das Grabmal des Muley Idrîs auf dem Berge Zerhûn und wurde dort von einem Scherifen getötet (1278 = 1862).

Der Sultan Muḥammed starb am 18. Raǧab 1290 (11. September 1873) in Marrâkeš. Erwähnenswert ist eine Tat, die man sich von ihm erzählt. Als er seinen Palast Agdâl in Rabat bauen ließ, hatten sich seine Diener unberechtigterweise einiger Gärten bemächtigt, die Privatleuten gehörten. Diese erhoben Einspruch, und der Sultan verfügte, daß das Gericht zwischen ihnen entscheiden sollte. Daraufhin ernannten beide Parteien Bevollmächtigte, und der Kadi von Saleh entschied den Streit durch einen Vergleich, nach dem der Sultan den Wert der unberechtigterweise besetzten Ländereien bezahlen mußte. Er ließ aus den Erträgen der waqf auf dem Markte von Casablanca auf dem Platze der alten Moschee die neue große Moschee errichten und erbaute mit großen Kosten eine Zuckersiederei in Marrâkeš, die jetzt nicht mehr in Betrieb ist.

Muley al-Ḥasan, der bei dem Tode seines Vaters in Marrâkeš zum Sultan ausgerufen worden war, setzte nur mit größter Mühe seine Anerkennung in Fâs durch; er mußte Versprechungen machen, die er nicht halten konnte. Gleich anfangs beschäftigte er sich damit, dem Reiche wenigstens einen Anschein einer geregelten Verfassung zu geben. Der Sultan Muḥammed hatte die Übermacht der Buchârî und Wadâja zu brechen versucht und sich zu diesem Zwecke auf die Stämme gestützt, die er für sich gewonnen hatte. Aber er war bald gewahr geworden, daß er auf diese Weise jede wirkliche Macht aus den Händen gab, da die Stämme die Steuern bezahlten, wann es ihnen gut schien. Muley

al-Ḥasan führte eine Neuerung ein, die sich bis heute in Marokko erhalten hat. Er nahm eine Anzahl Stämme in den Dienst der Regierung, gewährte ihnen große Vorrechte, wie z. B. Steuerfreiheit, legte ihnen aber dafür die Verpflichtung auf, beständig im Heere Dienst zu leisten. So gewann er einen festen Grundstock von Truppen, zu denen noch Freiwillige kamen, die die Aussicht auf Beute zum Eintritt ins Heer veranlaßte. Diese Stämme wurden machzin genannt, und zwar waren es folgende vier: die Buchârî, ein Negerstamm, der in der Umgebung von Fâs auf Kronländereien angesiedelt war, die Wadâja, die von arabischer Herkunft waren, ebenso wie die Šerâga (die „Orientalen"), die zur Zeit der türkischen Eroberung aus Algerien gekommen waren, und die Šerârda, die der Sultan Sulaimân, dessen eifrigste Anhänger sie gewesen waren, in einem neuen Wohnsitz zwischen dem Zerhûngebirge und dem Sebuflusse angesiedelt hatte.

Muley al-Ḥasan vertraute den machzin-Stämmen die Bewachung der Städte an und stellte europäische Offiziere ein, um die in anderen Stämmen ausgehobenen Soldaten auszubilden. Im übrigen brachte er fast die ganze Zeit seiner Herrschaft damit zu, gegen die aufständischen Stämme Kriegszüge zu unternehmen, durch die sie zur Zahlung der Steuern gezwungen werden sollten. Marrâkeš, wo man ihn doch unter allgemeinem Jubel zum Sultan erhoben hatte, empörte sich, während er im Rîf zu tun hatte. Kaum war dieser Aufstand niedergeworfen, als Bû ʿAzza al-Habrî, der ein Zauberer war und aus hingeworfener Erde wahrsagte, Waǧda gegen ihn aufwiegelte, und während er gegen diese Stadt marschierte, raubte ihm der Stamm der Riata, deren Gebiet er durchqueren mußte, seinen Harem. Er mußte nach Fâs zurückkehren und von dort auf einem anderen Wege nach Waǧda ziehen. Als er den Empörer gefangen genommen hatte, zwang er die Riata, sich ihm, wenn auch nur dem Namen nach, zu unterwerfen. Beständige Feldzüge im Atlas beschäftigten ihn auf diese Weise bis zum Jahre 1882, wo er den Lieblingsplan seiner Vorgänger ausführen konnte: er durchzog die Gegend des Sûs, der unter der Herrschaft eines Marabuts aus dem Geschlecht der Saʿdier fast unabhängig geblieben war.

Im Jahre 1883 war der Stamm der Zijân im Gebiete von Tadela unterworfen worden. Im folgenden Jahre machte sich der Sultan den Umstand zunutze, daß die Nachkommen des Idrîs unruhig wurden, und entriß dem unter französischen Schutze stehenden Scherif von

Uezzan die Herrschaft über seine Stadt, die einem Beamten des Sultans anvertraut wurde. Einige Jahre später gelang es ihm sogar, die Verwaltung der Grundstücke der zâwija dieser Scherifenfamilie an sich zu reißen.

Sein Vetter Sarûr ibn Idrîs war von den Banû Mgild, einem lange Zeit unabhängigen Volksstamme im Atlas, plötzlich überfallen und getötet worden. Der Sultan rächte seinen Tod blutig und machte der Unabhängigkeit dieser Gebirgsbewohner ein Ende (1888). Im Jahre 1889 unterwarfen sich die Ghurâra; zum Dank unternahm der Sultan erst nach dem Grabe ʿAbd as-Salâms und dann nach dem ʿAlî ar-Raisûlîs in Tetuan Pilgerfahrten. Unterdessen wagten es die immer unruhigen Anǧerâ, den ersten Abgesandten des Sultans, der sie beherrschen sollte, mit einem glühenden Eisen zu blenden, und der Sultan, der gerade einen wenig glücklichen Feldzug in Tâfîlâlt unternommen hatte, konnte sie nicht einmal bestrafen. Bei der Rückkehr von diesem Zuge starb er am Montag, den 3. Ḏû'l-ḥiǧǧa 1311 (5. Juni 1894). Sein Verdienst ist es, in Marokko wenigstens die Anfänge einer geordneten Verwaltung eingeführt zu haben, die das Land vorher nicht kannte. Dabei hatten ihm kluge Minister geholfen, wie Gharnit, der Nachkomme eines Mauren aus Granada, ʿAbd al-Karîm ibn Sulaimân, ein Bastard, der ebenfalls von andalusischer Abstammung war, die Familie der Tâzî, die von Juden aus Tâzâ stammte, und die der ʿAbd aṣ-Ṣâdiq, der Nachkommen des Paschas Aḥmed. Sein Großvezier war Bû Aḥmed ibn Mûsâ gewesen, und dieser war es auch, der dem neuen Sultan ʿAbd al-ʿAzîz, der erst dreizehn Jahre alt war, im Einverständnis mit seiner Mutter, der Tscherkessin Reqija, zum Throne verhalf. ʿAbd al-ʿAzîz war bis zum Tode seines Ministers (1900) der Politik seines Vaters treu, aber dann gab er sich nichtigen Vergnügungen hin und verzichtete auf kriegerische Unternehmungen, durch die allein die Stämme, die immer geneigt waren, sich wieder für unabhängig zu erklären und die gütliche Zahlung der Steuern zu verweigern, in Schach gehalten werden konnten. Er richtete die Buchârîtruppen wieder ein, um eine treue Leibwache zu haben. Besonderen Einfluß hatte auf ihn einer seiner Minister, namens al-Munabbihî, ein Findling, den der qâ'id des Stammes der Munabbiha im Ḥauz als Kind angenommen und dem er den Namen Mahdî mit seinem eigenen Stammesnamen gegeben hatte. Als er im Jahre 1901 als Gesandter nach London geschickt worden war, brachte er aus Europa eine Billard-

tafel, Zweiräder und Automobile mit, alles Gegenstände, die vorher in Fâs unbekannt gewesen waren und dem großen Kind von Sultan als Spielzeug dienten. Die Neuordnung der Staatseinkünfte, die Ibn Sliman, der Minister des Äußeren, versuchte, rief die Unzufriedenheit der Bevölkerung hervor, die es seit lange ganz anders gewohnt war. Besonders war die tartîbsteuer unbeliebt, weil von ihr Vermögen und Personen betroffen wurden, die nach dem Koran von Steuern befreit waren, und sie wurde deshalb auch niemals erhoben. al-Munabbihî, dem man die Einführung dieser Steuer zuschrieb, obwohl in Wirklichkeit Ibn Sliman ihr Urheber war, mußte unter dem Vorwand einer Wallfahrt nach Mekka in die Verbannung gehen, und an seine Stelle trat Muḥammed al-Ğabbâṣ (Gebbas, wie man den Namen in Marokko ausspricht). ʿAbd al-ʿAzîz konnte der Bewegung, die seinen Bruder ʿAbd al-Ḥafîẓ auf den Thron brachte (5. Januar 1909), nicht widerstehen und mußte abdanken. Dieser letztere, der in Fâs von aufständischen Truppen eingeschlossen worden war, wurde erst durch ein französisches Heer befreit, das von Dâr al-Baiḍâ (Casablanca) aufgebrochen war. Diese Stadt war nämlich infolge eines Überfalles auf französische Truppen von Frankreich besetzt worden. Am 30. März 1912 unterzeichnete Muley ʿAbd al-Ḥafîẓ einen Vertrag mit Frankreich, durch den sein Reich unter den Schutz dieser Macht gestellt wurde, aber bald darauf dankte er ab und wurde sofort durch seinen Bruder Muley Jûsuf ersetzt.

Herrscherhaus der ḥasanischen Scherife.

Muley Muḥammed ibn aš-Šarît 1050—1075 = 1640—1664.
Muley ar-Rašîd 1075—1084 = 1664—1672.
Abû'n-Naṣr Muley Ismâ'îl 1082—1139 = 1672—1727.
Aḥmed aḏ-Ḏahabî 1139—1141 = 1727—1728.
Muley 'Abd Allâh 1141—1171 = 1728—1757.
Muḥammed 1171—1204 = 1757—1789.
Jazîd 1204—1206 = 1789—1792.
Sulaimân 1206—1231 = 1789—1816.
'Abd ar-Raḥmân ibn Hišâm 1231—1276 = 1816—1859.
Muḥammed ibn 'Abd ar-Raḥmân 1276—1290 = 1859—1873.
Muley al-Ḥasan 1290—1311 = 1873—1894.
Muley 'Abd al-'Azîz 1311—1326 = 1894—1909.
Muley 'Abd al-Ḥafîẓ 12. Ḏû'l-ḥiǧǧa 1326 = 5. Januar 1909.
Muley Jûsuf 1230 = 1912.

Verzeichnis der einschlägigen Werke.

D. Mackenzie, The Khalifate of the West, being a general description of Morocco. Karten und Illustrationen. 8°. London 1911.

Lisân ad-dîn Muḥammed Ibn-al-Chaṭîb, Kitâb al hulal al-muwaššîja. Geschichte Marokkos, arabisch. 8°. Tunis 1329 (1911).

E. Aubin, le Maroc d'aujourd'hui. 18°. Paris 1911.

H. Gaillard, Une ville de l'Islam, Fès; esquisse historique et sociale, plans et illustrations. 12°. Paris 1911.

De Chénier, Recherches historiques sur les Maures, et histoire de l'empire du Maroc. 3 vol. 8°. 1787.

A. Cour, l'Établissement des dynasties des chérifs au Maroc et leurs rivalités avec les Turcs de la Régence d'Alger (1509—1830). 8°. 1904. (Publications de l'Ecole des Lettres d'Alger.)

as-Salâwî (Aḥmed ibn Châlid an-Nâṣirî), Kitâb al-Istiqṣâ. Geschichte Marokkos. 4 Bände in zweien. 4°. Bulaq ohne Jahr. — 4 Bände. 8°. Kairo 1314. Hiğra.

Es-Salâwi, Kitâb el-Istiqçà, chronique de la dynastie alaouie (chérifienne) au Maroc (1631—1894), traduite par E. Fumey. 2 vol. 8°. 1907. (In den Archives marocaines.)

T. Weir, The Shaiks of Morocco, in the XVIth century. Mit Karte und Vorrede von J. Robertson. 8°. 1904.

A. Beaumier, Roudh el-Kartas, histoire des souverains du Maghreb et annales de la ville de Fès, traduite de l'arabe. 1 vol. 8°. Paris 1860.

Ibn Abi-Zer, Roud al-qartâs, Annales regum Mauritaniæ. Herausgegeben und ins Lateinische übersetzt von Tornberg. 2 Bände. 4°. Upsala 1843.

H. de Castries, les Sources inédites de l'histoire du Maroc. Bis jetzt 5 Bände. 8°. 1905—1911.

Derselbe, Agents et voyageurs français au Maroc (1530—1560). Mit Karte. 8°. 1911.

E. Rouard de Card, les Relations de l'Espagne et du Maroc pendant le dix-huitième et le dix-neuvième siècle. Paris 1905.

Budgett Meakin, The Moorish Empire. 1899.

E. Routh, Tangier, England's lost Atlantic outpost, 1881—1884. Mit Porträts und Karten. 8°. 1912.

E. Morel, Morocco in diplomacy. Mit 5 Karten. 8°. 1912.

J. Muñoz, La agonia del Mogreb. 8°. 1912.

Dreißigster Abschnitt.

Jemen.

Nachdem Jemen von den Muslimen erobert worden war, blieb das Land unter der Herrschaft von Statthaltern, die von der Zentralgewalt eingesetzt wurden, eine Provinz des unermeßlichen Reiches. Es nahm für Muʿâwija gegen ʿAlî Partei, blieb den Umaijaden treu und ging wie alle orientalischen Staaten in die Hände der ʿAbbâsiden über. Im Jahre 293 (905) eroberten die Qarmaṭen unter Manṣûr und ʿAlî ibn Faḍl das Land; aber diese Ketzer behielten es nicht lange. ʿAlî ibn Faḍl wurde nach fünfzehnjähriger Herrschaft im Jahre 303 (915) ermordet, indem man beim Aderlaß eine vergiftete Lanzette verwendete, und Manṣûr starb im Jahre darauf. ʿUbaid Allâh al-Mahdî, der Gründer der Fâṭimitenherrschaft, hatte nun für die Nachfolgerschaft Manṣûrs zwischen zwei Bewerbern zu wählen, nämlich al-Ḥasan, einem Sohne Manṣûrs, und ʿAbd Allâh aš-Šâwirî, einem seiner Höflinge. Dieser letztere wurde von dem Fâṭimiten vorgezogen, aber al-Ḥasan, obwohl er die Wahl des Chalifen anerkannt hatte, hielt sich nicht für geschlagen und ließ seinen Gegner bei der ersten Gelegenheit ermorden. Dann erklärte er sich zum Sunniten, und seine Untertanen folgten seinem Beispiele und ermordeten die Qarmaṭen. Die wenigen von diesen, die dem Blutbad entgingen, mußten fliehen oder sich verbergen. Trotzdem wurde al-Ḥasan und seine ganze Familie später von den Gebirgsbewohnern von Šibâm und Ḥaḍûr im Westen von Ṣanʿâʾ ermordet. Obwohl die Jemeniten sunnitisch waren, blieben sie doch bis zur Herrschaft al-Mustanṣirs (427 = 1035) den fâṭimitischen Chalifen unterworfen. Im Jahre 439 (1047) riß die eingeborene Familie Ṣulaiḥî die Herrschaft an sich.

Inzwischen war die Gegend von Ṣanʿâʾ und al-Ǧanad in die Hände des Asʿad ibn Jaʿfur al-Ḥiwâlî gefallen. Auf diesen folgte im Jahre 310 (922) sein Bruder Aḥmed Nâṣir, der ʿAden eroberte und im Jahre 322 (933) starb. Ṣaʿda gehörte dem Imam Murtaḍâ ibn Hâdî, während in Zabîd die Familie Zijâd herrschte, bis im Jahre 377 (987) Ḥiwâlî, der Statthalter von Ṣanʿâʾ, die Stadt eroberte und plünderte. Zur selben Zeit erkannte dieser den fâṭimitischen Chalifen al-ʿAzîz ibn al-Muʿizz als Lehnsherrn an. Er starb im Jahre 387 (997).

Zwei Jahre später kam der Imam Manṣûr Qâsim, ein Scherif, der der Nachkomme Ḥusains war und bis dahin in Chaṭʿam im Serâtgebirge sich aufgehalten hatte, nach Ṣaʿda, um sich von den Einwohnern dieser Stadt als Herr anerkennen zu lassen. Er schickte einen Statthalter nach Ṣanʿâʾ, der in seinem Namen einige Bezirke besetzte, sich aber bald mit seinem Herrn verfeindete und in Ṣanʿâʾ einen andern Imam anerkennen lassen wollte. Infolgedessen entstanden im Lande unaufhörliche Unruhen.

Der Imam Ḥusain, ein Sohn des Imams Manṣûr, erklärte im Jahre 401 (1010) in Qâʿa in der Gegend von Baun, daß er der Mahdî des Endes der Tage wäre, und wurde als solcher von den meisten Stämmen anerkannt. Er besiegte den Statthalter, den sein Vater eingesetzt hatte, und tötete ihn; aber der Sohn dieses Statthalters, der von den Stämmen ʿAns und Hamdân unterstützt wurde, bat Zabîd um Hilfe. Schließlich wurde der Imam Ḥusain im Jahre 404 (1013) besiegt und getötet.

Ǧaʿfar, der Bruder Ḥusains, ließ sich im Jahre 413 (1022) zum Imam von Ṣanʿâʾ ausrufen. Im Jahre 422 (1031) folgte ihm ein anderer Imam, namens Ḥasan ibn ʿAbd ar-Raḥmân, mit seinem Sohne Ḥamza, von dem die Ḥamzitenscherife von Jemen ihren Namen haben. Inmitten der Streitigkeiten, die folgten, stand in Baun ein neuer Imam aus einer Familie aus Dailam in Persien auf und eroberte Ṣaʿda und Ṣanʿâʾ, wo er den Zehnten und verschiedene Steuern erhob. Die Erpressungen, die diese Maßregeln zur Folge hatten, führten eine Erhebung herbei, wobei er und alle Šîʿiten vertrieben wurden (439 = 1047).

In diesem selben Jahre empörte sich in Masâr im Nordwesten von Ṣanʿâʾ ein anderer Šîʿite, namens ʿAlî ibn Muḥammed aṣ-Ṣulaiḥî, der den fâṭimitischen Chalifen, damals al-Mustanṣir, der Sohn aẓ-Ẓâhirs, als Lehnsherrn anerkannte. Nach der Einnahme von Zabîd reichte

seine Macht von Mekka bis nach Hadramôt, aber die Hinrichtung des Fürsten, der in dieser Stadt herrschte, sollte ihm selbst zum Verderben werden. Denn noch waren nicht vier Jahre verflossen, als er in al-Mahǧam auf der Straße nach Mekka von den beiden Söhnen seines Opfers ermordet wurde (459 = 1066). Einer dieser beiden Söhne, namens Saʿîd der Schielende, bemächtigte sich der Reichtümer aṣ-Ṣulaihîs und warf seine Frau Asmâ', die Schwester des Statthalters von Zabîd, das Saʿîd der Schielende ebenfalls erobert hatte, ins Gefängnis. Es gelang ihr aber, aus dem Gefängnis ihrem Sohne Mukram, den sein Vater aṣ-Ṣulaihî als Statthalter in Ṣanʿâ' gelassen hatte, eine Nachricht zukommen zu lassen, worauf Mukram sofort seine Truppen aufbot, Zabîd wiedereroberte und seine Mutter befreite, während Saʿîd der Schielende nach Dahlak, einer Insel an der afrikanischen Küste, fliehen mußte. Einige Jahre später gelang es ihm zwar, Zabîd wieder einzunehmen, aber er wurde ins Innere des Landes gelockt und in einem Kampfe getötet (481 = 1088).

Die Herrschaft über Jemen war damals in den Händen der Saiiida Ḥurra, der Base und Frau Mukrams, der ihr, froh die Sorgen der Staatsgeschäfte los zu sein und sich dem Vergnügen ergeben zu können, die Leitung des Staates überließ. Bei seinem Tode (484 = 1091) erwählte sie Mufaḍḍal ibn Abî'l-Barahât al-Ḥimjarî zum Minister. Zu seiner Zeit gelang es einem der sunnitischen Ulemas, die seine Feinde waren, die Stadt Taʿkur, wo der Vater Mufaḍḍals und dieser selbst Statthalter gewesen war und wo die Reichtümer der Familie aṣ-Ṣulaihî aufbewahrt wurden, einzunehmen. Mufaḍḍal versuchte, die Stadt wieder zu erobern, aber er starb während der Belagerung, weil er das Gift, das in dem Edelstein eines Ringes enthalten war, getrunken hatte, oder aus Scham, weil er es hatte mitansehen müssen, wie die Frauen aus seiner Familie auf das Dach seines Palastes kamen, um für Geld Tamburin zu spielen. Sobald er tot war, wurde Taʿkur der Saiiida Ḥurra zurückgegeben.

Im Jahre 510 (1116) trat ein fâṭimitischer Prediger auf, der die wahre Lehre verkünden sollte. Er hieß ʿAlî ibn Naǧîb ad-daula. Mit Hilfe einer Abteilung Reiterei, die ihm aus Ägypten gesandt wurde, befreite er die Saiiida Ḥurra von ihrer Leibwache, von der sie gänzlich abhängig geworden war, und erhielt von ihr die Stadt al-Ǧanad als Wohnsitz angewiesen. Als er sich später anmaßend benommen hatte, wurde er in der Stadt belagert und entschuldigte sich bei der Saiiida,

als er erfuhr, daß sie aus List das Gerücht verbreitet hatte, die Geldsummen, die sie den Truppen geschenkt hatte, seien der Freigebigkeit des Belagerten zu verdanken. Da er behauptet hatte, daß sie unfähig wäre, in irgend einer Sache mit List zu Werke zu gehn, mußte er sich als überwunden bekennen.

Dieser Prediger wurde von einem anderen, der gekommen war, um an seine Stelle zu treten, verdächtigt, zu Nazâr zu halten, und deshalb auf Befehl des Chalifen al-Âmir bi-aḥkâmi-llâh verhaftet und nach Ägypten geschickt.

Saiiida Ḥurra starb im Jahre 532 (1137) im Alter von 88 Jahren und wurde in der Moschee beerdigt, die sie in Ǧubla, ihrem gewöhnlichen Aufenthaltsorte, hatte erbauen lassen. Ihre Paläste und Reichtümer kamen in die Hände des Sohnes ihres früheren Ministers Mufaḍḍal, namens Manṣûr al-Ḥimjarî, der, alt und ruheliebend, achtundzwanzig seiner Schlösser dem Prediger Muḥammed ibn Saba' verkaufte. Bei seinem Tode (542 = 1147) folgte ihm sein Sohn Aḥmed, der der letzte Fürst aus dem Hause Ṣulaiḥîs war. Er starb im Jahre 563 (1167).

Die Stadt Ṣanʿâ' war im Jahre 485 (1092) von dem Sultan Ḥâtim ibn Ghušaim aus dem Stamme Hamdân eingenommen worden. Sein Nachfolger wurde sein zweiter Sohn ʿAbd Allâh und dann sein dritter Sohn Maʿn (502 = 1108). Der Stamm Hamdân rief durch seine Aufstände die größte Verwirrung im Lande hervor, und erst im Jahre 533 (1138), als der Sultan Ḥamîd ad-daula Ḥâtim ibn Aḥmed aus dem Stamme Jâm die Herrschaft übernahm, trat wieder Ruhe ein.

Unterdessen erklärte sich der Imam Aḥmed ibn Sulaimân, der sich den Titel al-Mutawakkil ʿala'-llâh beigelegt hatte, in Naǧrân und den benachbarten Gegenden für unabhängig und sammelte eine Anzahl von Stämmen um sich, so die Banû Šihâb, die Maḏḥiǧ, die Chaulân und die Einwohner von Ḥaḍûr. Im Jahre 545 (1150) griff er den Sultan Ḥâtim in Sarara an und besiegte ihn. Ḥâtim suchte in Ṣanʿâ' Zuflucht, aber die Einwohner nahmen für den Imam Partei, und Ḥâtim sah sich genötigt, ihn außerhalb der Stadt feierlich zu empfangen und ihn um Gnade anzuflehen. Er wurde denn auch von dem siegreichen Imam ehrenvoll behandelt. Ḥâtim wartete, bis die Truppen des Imams in ihre Lagerstätten zurückgekehrt waren, dann machte er den Stamm Hamdân von neuem kriegsbereit, fiel plötzlich über das Lager des Imams in Birâš her und eroberte Ṣanʿâ'.

Der Imam al-Mutawakkil suchte vergeblich, gegen die Strömung anzukämpfen, die die Jemeniten immer mehr auf die Seite Ḥâtims führte, und die Stämme, die durch Familienzwist entzweit waren, zu vereinigen. Ḥâtim machte seine Bemühungen zunichte, indem er selbst die Summen bezahlte, die für einen gütlichen Vergleich bei einem Morde (dija) nötig waren, und daraufhin verloren sich die Parteigänger des Imams. Beim Tode Ḥâtims (556 = 1161) folgte ihm sein Sohn ʿAlî, der seine Besitzungen vergrößerte und im Jahre 561 (1165) einen erfolgreichen Feldzug gegen die Hamdâniten unternahm, die sich unter der Führung eines gewissen Ḥâtim ibn Ibrâhîm al-Ḥamîdî empört hatten. Er verheerte Šibâm und belagerte Kaukabân, das er nach drei Jahren einnahm. Er erlebte die Genugtuung, daß sein alter Gegner, der Imam al-Mutawakkil, als er von den Scherifen der Familie Qâsim gefangen genommen worden war, seine Söhne zu ihm schickte, um ihn um Hilfe und Schutz zu bitten. Auf einen einfachen Brief von ihm wurde der Imam wieder freigelassen und kehrte darauf mit Hilfe seines Beschützers nach Šibâm zurück, wo er im Jahre 566 (1170) starb.

Der Sultan ʿAlî war kaum der Herr ganz Jemens, als eine neue drohende Gefahr sich erhob. In Ḏamâr war nämlich eine Niederlassung des türkischen Stammes der Ghuzz begründet worden, und auf diese Leute gestützt, zog Tûrân-šâh, ein Bruder Saladins, der die Ehrentitel Sultan al-Muʿaẓẓam und Šams ad-daula trug, nach Südarabien und eroberte das Land im Jahre 569 (1173).

Bald war das ganze Land so vollständig unterworfen, daß der Aijûbite seine neueroberte Provinz wieder verlassen konnte. Er begab sich nach dem Fürstentum Damaskus, das ihm sein Bruder übertragen hatte, und ließ Statthalter zurück, um in seiner Abwesenheit das Land zu verwalten und ihm den Ertrag der Steuern zuzuschicken. Aber er sah sein neuerobertes Land niemals wieder, denn er starb im Jahre 574 (1178) in Alexandria. Nach seinem Tode lösten sich in Jemen wieder alle Bande der Ordnung. Jeder der Statthalter, die er eingesetzt hatte, erklärte sich unabhängig und suchte seinen Besitz auf Kosten des Nachbars zu vergrößern. Da Saladin sah, daß sein Sklave Chaṭalbâ nicht imstande war, in dieser Lage Ordnung zu halten, ernannte er einen anderen seiner Brüder, namens Tugh-tegin (al-Malik al-ʿAzîz Saif al-Islâm) zum Vizekönig. Dieser begab sich mit tausend ägyptischen Reitern nach Zabîd (577 = 1181) und eroberte Jemen ohne Schwierigkeiten von neuem.

Zu dieser Zeit wagte sich der Sultan ʿAlî, der bis dahin zurückgezogen in Birâš gelebt hatte, wieder hervor, ließ die Befestigungen von Ṣanʿâ', d. h. die Mauern der Stadt und den alten Turm Ghumdân, der noch aus der Zeit der Könige von Saba' stammte, niederreißen, verbrannte die Getreidevorräte und befahl den Einwohnern, sich in die Berge von Ǧanb zurückzuziehen (583 = 1187). Ḏimâr ergab sich dem Tugh-tegin. Zwar ging die Stadt noch einmal in den Besitz der Gebirgsbewohner von Ǧanb über, aber Tugh-tegin eroberte sie von neuem und ließ sie diesmal plündern. Ebenso fielen die anderen Schlösser und Städte nacheinander in seine Hände. Die Belagerung von Ḏamarmar dauerte vier Jahre lang, da der Sultan ʿAlî selbst die Stadt verteidigte. Schließlich trat dieser was ihm noch von seinen Staaten geblieben war gegen eine jährliche Zahlung an Tugh-tegin ab.

Tugh-tegin förderte den Getreidebau und ging rücksichtslos gegen die Besitzer von Palmbaumpflanzungen vor, deren Pflege wenig Arbeit erfordert. Man sagt, daß er darauf ausging, der alleinige Besitzer des Bodens zu werden, wie es der Herrscher in Ägypten zu sein pflegt, aber das heftige Sträuben der Einwohner zwang ihn, auf diesen Plan zu verzichten. Nach vierzehnjähriger Herrschaft wurde er, wie es heißt, im Jahre 593 (1196) vergiftet. Sein Nachfolger wurde sein ältester Sohn Ismâʿîl (al-Malik al-Muʿazz), der von ihm vertrieben worden war, weil er in Glaubenssachen abweichende Ansichten zu äußern wagte, und sich gerade auf dem Wege nach Bagdad befand, als er den Tod seines Vaters erfuhr.

Ismâʿîl, der es liebte, sich mit Dichtern und Spaßmachern zu umgeben, war ein schlechter Herrscher. Stolz und hochmütig, behauptete er von den Umaijaden abzustammen, ließ sich Chalife nennen und trug wie die Chalifen Kleider mit lang herabhängenden Ärmeln. Eine Verschwörung seiner türkischen Leibwache kostete ihm nach fünfjähriger Herrschaft das Leben. Als er eines Tages auf einer Mauleselin aus Zabîd ritt, griffen ihn die Verschwörer plötzlich an. Er verteidigte sich tapfer mit dem Streitkolben, aber seine langen Ärmel hinderten ihn daran, auch den Säbel zu gebrauchen, und er wurde auf der Straße erschlagen (598 = 1201).

Für die Nachfolge kam nur ein ganz junger Bruder von al-Muʿazz, namens al-Malik an-Nâṣir, in Betracht. Der Emir Sungur, der vor al-Muʿazz hatte fliehen müssen, nahm das Kind unter seinen Schutz, um es zu erziehen, weshalb ihm der Titel atâbek (Lehrer, stellvertretender

Herrscher) verliehen wurde. Er erhielt den Frieden aufrecht und erbaute Moscheen und höhere Schulen in Taʿuzz und Zabîd. In dieser letzteren Stadt erinnert noch das sunguri genannte Getreidemaß an seinen Namen und seine Verordnungen. Bei seinem Tode (608 = 1211) war al-Malik an-Nâṣir in Verlegenheit, wen er zu seinem Nachfolger ernennen sollte. Schließlich fiel seine Wahl zu seinem Unglück auf einen gewissen Badr ad-dîn ibn Ǧabrîl, der nichts eiligeres zu tun hatte, als ihn auf einem Feldzug gegen den Imam ʿAbd Allâh ibn Ḥamza, sobald er in Ṣanʿâ' angelangt war, zu vergiften. Er wollte die Herrschaft an sich reißen und sein Nachfolger werden, aber die Mutter seines Opfers bewaffnete ihre Sklaven gegen ihn, und er wurde plötzlich überfallen und getötet (611 = 1214). Darauf zog der Imam ʿAbd Allâh ibn Ḥamza in Ṣanʿâ' ein, während andere arabische Häuptlinge die meisten Schlösser Jemens unter sich verteilten.

Die Mutter des unglücklichen al-Malik an-Nâṣir, die ihren Sohn so tapfer gerächt hatte, ergriff die Gelegenheit, daß ein Aijûbite, namens Sulaimân ibn Taqî ad-dîn, der durch Šâhânšâh von Aijûb abstammte und den Beinamen der ṣûfî führte, gerade auf der Pilgerfahrt nach Mekka begriffen war, um ihn zu bitten, zu ihrem Schutze nach Jemen zu kommen. Das hieß soviel als ihn bitten, die Erbschaft seiner Vettern anzutreten, und der Aijûbite ließ sich das nicht zweimal sagen. Aber damit war der Sultan von Ägypten, al-Malik al-ʿÂdil Abû Bakr, ein anderer Bruder Saladins, nicht einverstanden, sondern schickte seinen eigenen Enkel al-Malik al-Masʿûd Ṣalâḥ ad-dîn ibn Kâmil an der Spitze eines bedeutenden Heeres und mit reichen Geldmitteln, um das Land zu verwalten, obwohl er noch sehr jung war. Dieser kam im Jahre 612 (1215) in Zabîd an.

Die Rasûliden. — Im Gefolge Tûrân-šâhs befand sich auch Šams ad-dîn ʿAlî und seine vier Söhne, die alle durch hervorragende Eigenschaften ausgezeichnet waren; der Vater war fromm und von sicherem Urteil, die Söhne glänzten durch ihre Tapferkeit oder ihren Verstand oder ihren Edelmut. Das waren der Sohn und die Enkel von Muḥammed ibn Hârûn, der behauptete, von Ǧabala ibn al-Aiham und durch ihn von den Königen von Saba' abzustammen, wahrscheinlich aber iranischer Herkunft war, wie aus dem Namen seines Ahnherrn Rustem ersichtlich ist. Infolge von zahlreichen Gesandtschaften in Syrien und Ägypten, die ihm die ʿabbâsidischen Chalifen übertragen

hatten, hatte er den Beinamen Rasûl bekommen, und daher werden die Herrscher, die von ihm abstammen, Rasûliden genannt.

Šams ad-dîn hielt sich mit Vorliebe in Ǧubla auf. Als er im Jahre 614 (1217) starb, waren seine Söhne, deren Ruhm sich verbreitet hatte, bereit, an seine Stelle zu treten. Da sie das Vertrauen al-Malik al-Masʿûds genossen, wurden sie in verschiedenen Städten zu Statthaltern ernannt, und als al-Malik al-Masʿûd nach Ägypten zog (630 = 1223), ließ er Nûr ad-dîn ʿOmar, den dritten Sohn des ʿAlî ibn Rasûl, als Stellvertreter zurück, während dem ältesten Sohne, Badr ad-dîn Ḥasan, besonders der Schutz der Stadt Ṣanʿâʾ anvertraut wurde. In diesen Stellungen hatten sie einen Angriff des Scherifen ʿIzz ad-dîn Muḥammed, des Sohnes des Imams Manṣûr ibn Ḥamza, zu bestehen, den sie siegreich abwehrten.

Als al-Malik al-Masʿûd im Jahre 624 (1227) aus Ägypten zurückkehrte, war seine erste Tat, Badr ad-dîn und zwei seiner Brüder verhaften und ins Gefängnis werfen zu lassen, um sie später über ʿAden nach Ägypten zu schaffen. Eine Ausnahme machte er nur mit Nûr ad-dîn, zu dem sein Vertrauen nach wie vor unerschüttert war. Er behielt ihn als ersten Minister und setzte ihn von neuem als Stellvertreter ein, als er sich von ʿAden nach Mekka begab, wo er im Jahre 626 (1228) im jugendlichen Alter von siebenundzwanzig Jahren starb.

Nûr ad-dîn führte die Staatsgeschäfte in der Weise fort, als ob sein Herr noch lebte, änderte nichts an der Prägung der Münzen und dem öffentlichen Freitagsgebete und vermehrte seine Besitzungen durch die Unterwerfung der Festungen, die ihm Widerstand leisteten. Aber am Ende von vier Jahren, als ihm seine Lage genügend gesichert zu sein schien, erklärte er sich unabhängig (630 = 1232). Damit war das Herrscherhaus der Rasûliden begründet.

Im Jahre 635 (1258) eroberte Nûr ad-dîn Mekka und ließ dort eine Besatzung zurück, die aber schon nach zwei Jahren vor dem Emir Sinǧa, dem Statthalter von Medina, die Stadt wieder räumen mußte. Der Sultan rüstete daraufhin neue Truppen aus und besetzte die heilige Stadt von neuem, behielt sie aber nur ganz kurze Zeit, denn schon im Jahre 638 (1240) war sie wieder in den Händen der Ägypter. Er mußte schließlich selbst den Befehl über die Truppen übernehmen, um im Jahre 639 (1242) Mekka endgültig zu erobern. Nûr ad-dîn fiel am 9. D̲û'l-qaʿda 647 (15. Februar 1250) im Schlosse al-Ǧanad durch Meuchelmord infolge einer Verschwörung, die von einigen Mamlûken,

d. h. Sklaven seiner Leibwache, deren Anzahl er bedeutend vermehrt hatte, angestiftet worden war.

Die Verschwörer riefen den Neffen des Ermordeten, den Emir Fachr ad-dîn Abû Bakr ibn Ḥasan, unter dem Titel al-Malik al-Muʿaẓẓam zum Sultan aus und zogen gegen die Stadt Zabîd, in die sie die Prinzessin Dâr aš-Šamsî nicht hineinlassen wollte. Der Sultan al-Muẓaffar, der die Bevölkerung auf seiner Seite wußte, hob Truppen aus und brach von al-Mahǧam, das ihm gehörte, auf, um Zabîd zu befreien. Der Emir Fachr ad-dîn verlor bei der Nachricht von seinem Anmarsch den Kopf und wollte sich nach Ṣanʿâʾ begeben, aber der größere Teil seines Heeres, der an der Ermordung Nûr ad-dîns nicht teilgenommen hatte, lieferte ihn und die hauptsächlichsten Anstifter des Mordes an al-Muẓaffar aus und erhielt dafür von diesem Straferlaß.

Der Sultan Muẓaffar wählte Zabîd zur Hauptstadt und unterwarf nach und nach den größten Teil von Jemen. In Ṣanʿâʾ konnte er allerdings erst im Jahre 672 (1273/74) einziehen. Im Jahre 674 (1275/76) empörte sich die Besatzung, die er dort zurückgelassen hatte, unter dem Vorwande, daß einer von ihnen ermordet worden war, bemächtigte sich der Stadt und wählte den Imam Ibrâhîm zum Herrn. Jedoch genügte die Nachricht vom Anmarsche des Sultans, um die Aufständischen zur Flucht zu veranlassen. Der Imam wurde gefangen genommen, aber von dem Sieger großmütig behandelt.

Eine Flotte mit einem Gesandten, der den persischen Fürsten Geschenke bringen sollte, war von ungünstigen Winden an die Küste von Ẓafâr geworfen worden, und Sâlim ibn Idrîs, der das Land beherrschte, hatte sich ihrer bemächtigt und weigerte sich, sie wieder herauszugeben. Infolgedessen beschloß der Sultan al-Muẓaffar, ihn anzugreifen, um ihn zur Rückgabe seiner Beute zu zwingen. Das Heer, das er aussandte, traf die Truppen von Ḥaḍramôt vor Ẓafâr und schlug sie durch einen einzigen Angriff in die Flucht (27. Raǧab 677 = 21. Dezember 1278), wobei auch Sâlim selbst im Getümmel umkam. Die Stadt öffnete ihre Tore, und bald darauf ergab sich auch Šibâm.

Die letzte Zeit der Herrschaft al-Malik al-Muẓaffars bis zu seinem am 10. Ramaḍân 694 (20. Juli 1295) erfolgten Tode war von Kämpfen gegen die Scherife und gegen ungehorsame Statthalter ausgefüllt. Als er nach sechsundvierzigjähriger Herrschaft starb, hinterließ er eine Reihe frommer Stiftungen, für die er einen Teil seines Vermögens ausgegeben hatte. Er war stolz auf seine Kenntnisse in der Medizin

und förderte die Beschäftigung mit den Wissenschaften. Auch sein Sohn ʿOmar, der sein Nachfolger wurde und die Titel al-Malik al-Ašraf und Mu'aiiid ad-dîn annahm, war ein großer Freund der Wissenschaften und hatte selbst mehrere Arbeiten verfaßt. Seine Weisheit und sein ruhiges Wesen machten ihn beim Volke allgemein beliebt, aber gleich zu Anfang seiner Herrschaft mußte er gegen seinen Bruder al-Malik al-Mu'aiiad zu Felde ziehen. Dieser hatte, durch gewisse Menschen ermutigt, das Schloß Samdân eingenommen und war dann auf einem Umwege, den ihm ein Jäger gezeigt hatte, über ʿAden hergefallen. Der Sultan rüstete Truppen aus und schlug im Jahre 695 (1295/96) das Heer seines Bruders, der selbst gefangen genommen und in die Citadelle von Taʿuzz überführt wurde. Aber schon kurze Zeit nach seinem Siege, am 23. Muḥarram 696 (21. November 1296), starb er. Die königliche Familie und der Klüngel der Sklaven beschlossen, an seiner Stelle seinen Bruder, den Gefangenen von Taʿuzz, auf den Thron zu erheben, und holten ihn in feierlichem Zuge ab.

Einer seiner Brüder, namens al-Malik al-Masʿûd, zeigte Neigung, sich zu empören, unterwarf sich aber sofort, als der Sultan ein Heer gegen ihn schickte (697 = 1297). Von da an herrschte Friede, und der Sultan konnte sich seiner Neigung, Bauten aufzuführen, hingeben. Er ließ sich einen Palast errichten, der Maʿqilî genannt wurde und im Jahre 708 (1308/09) fertig war, und stiftete die Hochschule Mu'aiiadîja in Taʿuzz. Er starb am 1. D̲û'l-ḥiǧǧa 721 (22. Dezember 1321).

Sein Nachfolger wurde sein Sohn al-Malik al-Muǧâhid. Dieser hatte aber kaum die Herrschaft angetreten, als ihn die Soldaten seines Heeres wieder absetzten und al-Malik al-Manṣûr Aiiûb, den Sohn al-Malik al-Muẓaffars, auf den Thron erhoben. Der neue Herrscher schloß al-Malik al-Muǧâhid in einen Teil des Palastes ein, ohne ihm aber die Erfüllung seiner Wünsche zu versagen. Das ging so siebzig oder achtzig Tage lang fort, dann aber gelang es einem Sklaven Muǧâhids mit einer Anzahl Araber nächtlicherweile auf Stricken, die von innen herabgelassen wurden, in das Schloß einzudringen. Alle Welt schlief, und am nächsten Morgen wurde die Stadt durch die Verkündung Muǧâhids zum Sultan überrascht. Muǧâhid tat der begonnenen Plünderung sofort Einhalt und übernahm die Zügel der Regierung zum zweiten Male. Aber er konnte den Verrat der Sklaven der Leibwache nicht vergessen, und, als er eine günstige Gelegenheit gefunden hatte, ließ er am 4. des zweiten Ǧumâdâ 723 (8. Juni 1323) siebzehn

von ihnen verhaften und hinrichten. Die anderen entflohen, eroberten mit Hilfe eines der Einwohner die Stadt Zabîd und behaupteten sich dort im Namen al-Malik aẓ-Ẓâhirs. Die Truppen, die ausgesandt wurden, um die Stadt zu belagern, besiegten sie, erlitten aber ein wenig später in offener Feldschlacht im Tale von Ǧâḥif eine Niederlage (D̲û'l-ḥiǧǧa 724 = Dezember 1324) und mußten sich hinter die Mauern von Zabîd zurückziehen.

Im folgenden Jahre kam eine Abordnung der Bürger dieser Stadt zu dem Sultan, um ihn zu bitten, bei ihnen seinen Aufenthalt zu nehmen. Er war der erste aus dem Herrscherhause der Rasûliden, der bestimmte Regeln über die Erhebung der Steuern auf dem Lande aufstellte. Er erkundigte sich, weshalb die Landleute ihre Wohnsitze verlassen hatten und geflohen waren, und als er erfuhr, daß das deshalb geschehen war, weil für die Schätzung der von ihnen zu zahlenden Steuern der Preis des Getreides zugrunde gelegt worden war, den es in Jahren der Hungersnot hatte, machte er dieser Ungerechtigkeit ein Ende. Im Jahre 740 (1339) ließ er in Mekka eine Hochschule errichten, die nach seinem Namen Muǧâhidîja genannt wurde, und besuchte sie zwei Jahre später gelegentlich einer Pilgerreise. Kämpfe mit den räuberischen Beduinen und mit zweien seiner Söhne, die sich erfolglos gegen ihn empörten, füllten den Rest seiner Herrschaft aus. Er starb am 25. des ersten Ǧumâdâ 764 (12. März 1363), als er sich gerade in ʿAden aufhielt.

Die Männer der Umgebung des verstorbenen Sultans erklärten einstimmig seinen Sohn al-Malik al-Afḍal ʿAbbâs für den würdigsten, sein Nachfolger zu werden, und erhoben ihn auf den Thron. Die Stadt Zabîd, die den ʿAwârin gehörte und einen überraschenden Angriff der Scherife von Jemen zurückgeschlagen hatte, wurde von seinem Heerführer am 3. Raǧab 771 (30. Januar 1370) erobert. Von tatkräftigem und sogar grausamem Wesen hielt der Sultan darauf, daß in seinen Staaten Ordnung herrschte. Er zwang die einfachen Privatleute, ihre Schulden zu bezahlen, indem er, wenn es nötig war, ihren Gläubigern mit seinen Truppen Hilfe leistete; er ließ die Häuptlinge des Dorfes Quraišîja hinrichten, zerstreute die Einwohner und siedelte dort andere an. Seine Herrschaft wurde auch jenseits des Roten Meeres bis nach Zailaʿ hin anerkannt. Nach verschiedentlichen Kämpfen gegen die Scherife, die immer wieder versuchten, ihm seine Besitzungen zu entreißen, starb er am 21. Šaʿbân 778 (2. Januar 1377). Er hinterließ

das Andenken eines Herrschers, der nicht nur ein tapferer Krieger war und die Vorschriften des muslimischen Gesetzes genau befolgte, sondern auch eine feine Bildung besaß und zu den Geschichtsschreibern Jemens gehörte.

Die einflußreichsten Häuptlinge erhoben an seiner Stelle seinen Sohn al-Malik al-Ašraf Ismâ'îl zum Sultan. Der Imam von Ṣan'â' versuchte, ihm Zabîd zu entreißen, aber dank dem Mute der Einwohner und eines Teiles der bezahlten Truppen, wurde der Angriff zurückgeschlagen (13. des zweiten Ǧumâdâ 791 = 9. Juni 1389). Am 28. Ṣafar 803 (18. Oktober 1400) erkrankte der Sultan in Zabîd. Da er glaubte, daß ein Luftwechesel ihm gut tun würde, begab er sich nach Ta'uzz, aber die Schmerzen wurden heftiger und am 18. des ersten Rabî' desselben Jahres (6. November) starb er. Eine Hochschule und der östliche Kreuzgang, den er zur Moschee von 'Udaina hinzufügte, zeugen von seiner Bautätigkeit.

Sein Sohn al-Malik an-Nâṣir verteidigte seinen Schützling Ṭâhir ibn Mu'auwada, dessen Nachkommen später über das Land herrschen sollten, gegen den Imam von Ṣan'â' und besiegte seinen Bruder Ḥasan ibn Ismâ'îl, der sich gegen ihn empört hatte. Er herrschte bis zum Jahre 827 (1424). Es folgten sein Sohn al-Malik al-Manṣûr 'Abd Allâh ibn Aḥmed, der nur drei Jahre lang herrschte, darauf dessen Bruder, al-Malik al-Ašraf III., der Streitigkeiten mit den Häuptlingen hatte und nicht einmal ein ganzes Jahr lang auf dem Thron blieb, dann dessen Onkel al-Malik aẓ-Ẓâhir, der neun Jahre lang Sultan war, und schließlich der letzte König aus dem Herrscherhause der Rasûliden, Malik Ismâ'îl, der im Jahre 845 (1441) starb und dessen Nachfolger dem Namen nach al-Malik al-Muẓaffar Jûnus ibn Manṣûr wurde. Die Mamlûken empörten sich und erwählten verschiedene Fürsten zu ihren Anführern, während die Banû Ṭâhir, die Nachkommen des schon erwähnten Ṭâhir ibn Mu'auwada, die ihre Abstammung auf die Quraišiten und die Familie Umaija zurückführten, nach verschiedenen anderen Städten 'Aden eroberten. al-Malik al-Mas'ûd, der im Alter von dreizehn Jahren zur Herrschaft kam und damals kaum vierundzwanzig Jahre alt war, zog sich nach Mekka zurück, und damit hatte der Aufenthalt der Rasûliden in Jemen sein Ende erreicht. 'Alî von den Banû Ṭâhir ergriff darauf die Herrschaft und nahm den Titel al-Malik al-Muǧâhid Šams ad-dîn an (858 = 1453), während sein Bruder 'Âmir sich al-Malik aẓ-Ẓâfir Ṣalâḥ ad-dîn nannte.

Der letztere fiel im Jahre 870 (1464) in einer Schlacht gegen den Imam von Ṣanʿâʾ, dem er für kurze Zeit seine Hauptstadt entrissen hatte. Sein Bruder ʿAlî dankte zugunsten seines Neffen al-Malik al-Manṣûr Tâǧ ad-dîn ʿAbd al-Wahhâb ab (877 = 1472) und starb im Jahre 883 (1478) in seiner Heimatstadt Ǧuban. Dort starb auch elf Jahre später Tâǧ ad-dîn ʿAbd al-Wahhâb, der ebenfalls von dort gebürtig war.

Im Jahre 910 (1504) treten infolge der Entdeckung des Kaps der Guten Hoffnung die Portugiesen auf den Plan. Albuquerque erobert Maskat, die Khuria-Muria-Inseln und andere Orte, aber sein Angriff auf ʿAden ist erfolglos (919 = 1513). Sein Nachfolger Lope Soarez trifft im Roten Meere mit einer ägyptischen Flotte zusammen, die vom ägyptischen Sultan Kan-Su al-Ghûrî ausgerüstet ist und unter dem Befehl eines Türken aus Metelen namens Salmân-Raʾîs steht. Dieser letztere erobert die meisten Häfen Jemens außer ʿAden, aber trotzdem geht Ägypten bald endgültig in die Macht der Ottomanen über (923 = 1517).

Der Eunuch Sulaimân-Pascha, der türkische Statthalter von Ägypten, schickte von Suez aus eine Flotte, die ʿAden besetzte. Als sie sich aber nach Indien begeben wollte, mußte sie infolge des Widerstandes der Portugiesen wieder nach Jemen zurückkehren, wo sie die Städte der Küste besetzte. Das war der Anfang der ottomanischen Herrschaft (945 = 1538).

ʿAden, das die Portugiesen im Jahre 947 (1540) erobert hatten, wurde ihnen von dem türkischen Admiral Piri-Pascha wieder entrissen, und im Jahre 1008 (1599) besetzte Ḥasan-Pascha, der Statthalter von Jemen, das ganze Land im Namen des Sultans von Konstantinopel. Dieser Zustand dauerte bis zum Jahre 1040 (1630), wo infolge der weiten Entfernung dieses Landes und der beträchtlichen Kosten, die seine Besetzung erforderte, die Hohe Pforte sich genötigt sah, das Land zu leeren. Von da an wurde Jemen von der Familie des Abû Barakât, eines früheren Scherifs von Mekka, deren Mitglieder von Ismâʿîl, dem Sohne Qâsims, an sich den Titel Imam beilegten, beherrscht.

Zur Zeit der großen wahhâbitischen Bewegung und der Besetzung der heiligen Städte durch diese Sekte (1219 = 1804) stellte sich ein Häuptling der Banû ʿAsîr, der den Beinamen Abû Nuqṭa führte, auf ihre Seite und besetzte die Städte der Küste bis nach Muchâ. Als

Muḥammed ʿAlî, der Pascha von Ägypten, vom Sultan von Konstantinopel den Auftrag erhielt, die Wahhâbiten zu unterwerfen, versuchte er bei dieser Gelegenheit, die frühere ägyptische Herrschaft wieder herzustellen und die Städte der Küste zu besetzen (1235 = 1819). Aber er lieferte sie bald gegen die Zahlung einer Abgabe an den Imam al-Mahdî ʿAbd Allâh wieder aus. Als sich der Pascha von Ägypten gegen die Hohe Pforte empörte, schickte der Sultan den Aḥmed-Pascha, um die Küste und Massaua am Gestade von Abessinien zu besetzen (1248 = 1832).

Im Jahre 1255 (1839) besetzten die Engländer ʿAden, das seit 1141 (1728) vom Imam von Ṣanʿâʾ unabhängig war. Sie hatten es dem Sultan von Laḥǧ gegen eine jährliche Abgabe abkaufen wollen, aber da der Sultan sich weigerte, dieses Übereinkommen zu unterzeichnen, wurde die Stadt im Sturme genommen. Obwohl dieser Zustand durch einen förmlichen Vertrag anerkannt worden war, griffen die Araber die Stadt mehrere Male an, sodaß schließlich die Engländer sich genötigt sahen, weiter ins Innere des Landes vorzudringen, um die Umgebung von ʿAden zu unterwerfen.

Nach der Räumung der Küste von Jemen durch die Ägypter, die alle ihre Kräfte zusammenfaßten, um dem Vierbund zu widerstehen, versuchte der Scherif Ḥusain von Abû ʿArîš das ganze Land für sich in Anspruch zu nehmen. Aber da es ihm nicht gelingen wollte, verstand er sich schließlich dazu, die Lehnsoberhoheit der Ottomanen anzuerkennen, und wurde daraufhin im Jahre 1259 (1843) unter dem Titel Ḥusain-Pascha zum Statthalter von Jemen ernannt. Seine Besitzungen umfaßten aber nur die Küste, während im Innern die Imams von Ṣanʿâʾ herrschten. Einer von diesen, al-Imâm al-Mutawakkil, besiegte ihn, setzte ihn gefangen und eroberte die Meerhäfen (1265 = 1848). Aber er durfte sich seines Erfolges nur ganze kurze Zeit freuen, denn sobald Ḥusain-Pascha durch ein Lösegeld wieder frei geworden war, nahm er dem Imam seine Eroberungen mit einziger Ausnahme von Ṣanʿâʾ wieder weg.

Im Jahre 1266 (1849) landeten die Türken, entschlossen, ihre Herrschaft über Jemen wieder aufzurichten, in Ḥudaida. Der Imam von Ṣanʿâʾ begab sich selbst nach Ḥudaida, um den ottomanischen Sultan als Lehnsherrn anzuerkennen, aber als die Türken nach Ṣanʿâʾ kamen, erhob sich die šîʿitische Bevölkerung, die der Sekte der Zaiditen angehörte,

gegen sie und machte ihr Heer nieder. Daraufhin zog sich Tewfik-Pascha, der selbst im Kampfe verwundet worden war, nach Ḥudaida zurück. Seit der Eröffnung des Suezkanals (1286 = 1869) schickte die Pforte unter dem Befehl Ra'ûf-Paschas wieder Truppen nach Arabien, die zuerst verschiedene Festungen in den Bergen von ʿAsîr eroberten. Aḥmed Muchtâr-Pascha, der an die Stelle Ra'ûfs trat, als dieser krank wurde, landete in Ḥudaida und zwang Ṣanʿâ' zur Übergabe (1288 = 1872). Der Rest des Landes wurde nach und nach ebenfalls besetzt. Seitdem gehört Jemen unbestritten dem ottomanischen Reiche, obwohl seine Herrschaft dort sehr unsicher ist und die unaufhörlichen Aufstände der Beduinen und ihre manchmal erfolgreichen Handstreiche zu fürchten hat.

Verzeichnis der einschlägigen Werke.

M. B. Harris, A Journey through the Yemen and some general remarks upon that country. 8°. Illustriert. London 1893.

L. Hirsch, Neue Wanderungen in Yemen (Auszug der Mitteilungen von Petermann). 4°. Braunschweig 1898.

Najm ed-din Omârah al-Hakami, Yaman its early mediæval history, also the abridged history of its dynasties by Ibn-Khaldun and an account of the Karmathians of Yaman by Abu Abd Allah Baha addin Al-Qanadi. Arabischer Text, übersetzt und mit Anmerkungen versehen von A. C. Kay. 8°. London 1892.

Aliyyu' bou'l-Hasan el-Khazrejiyy, The pearl-strings, a history of the Resulide dynasty of Yemen. Text und Übersetzung von J. W. Redhouse, veröffentlicht von E. G. Browne, R. Nicholson und A. Rogers. 3 Bände erschienen, 1906—1908 (bilden Band III der Gibb Memorial Series).

A. Bardey, Rapport sur El-Yémen et partie du pays d'Hadramaut (Arabie). Mit Karte. 8°. 1899.

Botta, Relation d'un voyage dans l'Yémen entrepris en 1837. 8°. 1841.

Captain R. L. Playfair, A history of Arabia Felix or Yemen from the commencement of the Christian era to the present time. 4°. Bombay 1859.

Einunddreißigster Abschnitt.

ʿOmân.

Die Niederlassung der Chârigiten. — Die Provinz ʿOmân, die vom übrigen Arabien durch die große Wüste getrennt ist, ist zu Lande nur längs der Küste im Nordwesten oder im Süden zugänglich, und diese Küste ist so steil, daß sie sehr leicht zu verteidigen ist. Am bequemsten ist der Zugang vom Meere aus, aber um diesen zu benutzen, muß man durch den Unterhalt einer Kriegsflotte Herr des Persischen Meerbusens sein. Unter diesen Umständen war es dem Lande ein leichtes, sich unabhängig von der Zentralgewalt zu erhalten. Im Jahre 15 (636) ernennt der Chalife ʿOmar den ʿOtmân ibn Abî'l-ʿÂṣ zum Statthalter von Baḥrain und ʿOmân, und dieser unternimmt von da aus, offenbar zu Meer, einen Feldzug gegen Sind. Der hitzige al-Ḥaǧǧâǧ wollte die Provinz wieder dem Umaijadenchalifen ʿAbd al-Malik ibn Marwân unterwerfen, aber die Truppen, die er abschickte, wurden von den Einwohnern von ʿOmân geschlagen, wobei die beiden Brüder Sulaimân und Saʿîd, die Nachkommen jenes Ǧulandâ, dessen Söhne zur Zeit des Propheten über das Land herrschten, ihre Führer waren. Jedoch gelang es ein wenig später dem Muǧǧâʿâ, einem der besten Generäle des al-Haǧǧâǧ, durch einen schnellen Einfall ʿOmân zu erobern. Die beiden Brüder, die ihre Häuplingswürde verloren hatten, wanderten in das Land der Zanǧ aus und zeigten so den Weg, den die Bewohner ʿOmâns in der Folge noch öfters gehen sollten.

Die Ereignisse, die in der Mitte des achten Jahrhunderts das muslimische Reich in neue Bahnen lenkten, hatten zur Folge, daß die entfernteren Besitzungen vernachlässigt wurden. Da die ʿOmâniten fühlten, daß das Band, das sie an das Chalifat knüpfte, sich lockerte, erwählten sie sich in der Person des Ǧulandâ ibn Masʿûd einen Herrscher,

der als erster den Titel Imam von ʿOmân angenommen zu haben scheint, wodurch er der bürgerliche und militärische Führer der muslimischen Gemeinschaft wurde. Diese hatte sich schon in Sachen des Glaubens vom Reste des Volkes getrennt, denn sie hatte die Partei der Chârigiten ergriffen und ihre Lehren angenommen, und zwar besonders die Glaubenssätze des ʿAbd Allâh ibn Ibâḍ (Abâḍ nach den Büchern dieser Sekte) at-Tamîmî, dessen Anhänger nach seinem Namen Ibâḍiten oder Abâḍiten genannt wurden. Ǧulandâ wurde von einem Heere, das Abû'l-ʿAbbâs as-Saffâḥ gegen ihn geschickt hatte, geschlagen und fiel selbst in dem Kampfe, aber trotz diesem Erfolge gelang es dem Chalifen nicht, ʿOmân zu unterwerfen, das, von den Streitigkeiten der einzelnen Häuptlinge zerrissen, der größten Unordnung anheimfiel. Schließlich kamen die Ältesten des Volkes überein, sich zu einer allgemeinen Versammlung in Nazwa, das zu jener Zeit die Hauptstadt oder wenigstens die bedeutendste Stadt der Gegend gewesen zu sein scheint, zusammenzufinden, und dort wurde ein gewisser Muḥammed ibn ʿAffân zum Imam erwählt. Aber durch sein unbedachtes Vorgehen und seine Hartnäckigkeit verlor er schon nach zwei Jahren und einem Monat die Herrschaft wieder, und zu seinem Nachfolger wurde al-Wâriṯ ibn Kaʿb gewählt, zu dessen Zeit der Chalife Hârûn ar-Rašîd ʿOmân ohne Erfolg angriff. Er starb unter etwas merkwürdigen Umständen. Er versuchte nämlich bei einer Überschwemmung, einige Gefangene, die in Gefahr waren, vom Wasser mit fortgerissen zu werden, zu retten, und kam dabei selbst ums Leben. Nachdem später das Wasser sich verlaufen hatte, wurde sein Leichnam zwischen den Ästen eines Baumes gefunden. Ghassân ibn ʿAbd Allâh, der nach ihm erwählt wurde, befreite das Land von den Seeräubern, die die Südküste Asiens von der Mündung des Indus an entlang zu fahren und dann ins Land einzubrechen pflegten. Er herrschte bis zum Jahre 207 (822), wo er an einer Krankheit starb.

Die Wahl des Volkes fiel sodann auf ʿAbd al-Mâlik ibn Ḥamîd. Als er alt und gelähmt geworden war, konnte er unter seinen Truppen die Ordnung nicht mehr aufrecht erhalten, und deshalb ernannte man in der Person des Gelehrten Šaich Mûsâ einen Reichsverweser, der alle Macht in Händen hatte, ohne daß jedoch ʿAbd al-Mâlik förmlich abgesetzt wurde. Bei seinem Tode wurde al-Muhannâ ibn Ǧaifar zum Herrscher erwählt (226 = 840), zu dessen Zeit Mahra, das ʿOmân zinsbar war, enger an das lehnsherrliche Land angeschlossen wurde. Er

ließ nämlich in Nazwa einen Pfahl errichten, und die Mahriten mußten jedes Jahr alle Kamele, die sie besaßen, ohne auch nur ein einziges zu behalten, um diesen Pfahl herumführen, sodaß der Betrag der Abgabe, die sie verpflichtet waren zu zahlen, nach der Anzahl der Kamele festgestellt werden konnte.' Seine Nachfolger aṣ-Ṣalt ibn Malik (237 = 851) und Râšid ibn an-Naḍr (273 = 886) konnten die Ordnung nicht aufrecht erhalten. Es entstanden schwere Unruhen im Lande, und die Unzufriedenen wandten sich schließlich an den ʿabbâsidischen Chalifen, damals al-Muʿtaḍid. ʿAzzân ibn Tamîm al-Charûsî hatte versucht, sich durch eine Schreckensherrschaft zu behaupten, aber im Lande herrschte die größte Unordnung, und kein Mensch gehorchte mehr.

In dieser Lage begaben sich zwei ʿOmâniten nach Baḥrain, um Muḥammed ibn Nûr, dem Statthalter des Chalifen in dieser Provinz, den Vorschlag zu machen, ʿOmân zu erobern; dann ging einer von ihnen, vom Statthalter ermutigt, zum Chalifen selbst. Unterstützt von den Wanderstämmen Nizâr und Ṭaij griff Muḥammed ibn Nûr daraufhin mit bedeutender Heeresmacht ʿOmân an. ʿAzzân räumte Nazwa, wurde aber dann von Muḥammed jenseits der Stadt zur Schlacht gezwungen, die ihm Herrschaft und Leben kostete. Der ʿabbâsidische Statthalter besetzte darauf die frühere Hauptstadt der Imams. Die Bestürzung war allgemein, und eine ganze Anzahl von Familien wanderte nach Baṣra, Šîrâz und der Hurmûz-Insel aus.

Von einem plötzlichen Überfall des Stammes der Hinâ'i überrascht, mußte Muḥammed ibn Nûr für kurze Zeit seinen neuen Wohnsitz Nazwa verlassen und an die Küste ziehen. Aber dort stießen bedeutende Verstärkungen von Muḍar zu ihm, je zwei Mann auf einem Kamel, und mit diesen Truppen gelang es ihm, die ʿOmâniten gänzlich zu schlagen. Seine Herrschaft suchte er durch grausames Vorgehen zu sichern. Er ließ einer Anzahl von Aufständischen Hände und Ohren abschneiden, zerstörte die Wasserleitungen und verbrannte die Bücher. Doch hatten diese strengen Maßregeln nicht den geringsten Erfolg, denn kaum war er nach Baḥrain zurückgekehrt, als sein Statthalter al-Buġaira überfallen und getötet wurde. Sein Tod wurde nicht gerächt, und ʿOmân wählte sich wie früher seine Herren selbst. Die Schwierigkeiten, die die Qarmaṭen dem Reiche der ʿAbbâsiden verursachten, waren wahrscheinlich der Grund dafür, daß die Aufständischen straflos ausgingen.

In den folgenden dreißig Jahren wurden nicht weniger als sieben Imams nacheinander gewählt und abgesetzt: der Šaich Muḥammed ibn

al-Ḥasan al-Charûsî, ʿAzzân ibn al-Hizr, ʿAbd Allâh ibn Muḥammed al-Haddânî, aṣ-Ṣalt ibn al-Qâsim, Ḥasan ibn Saʿîd, al-Ḥawârî ibn Maṭraf und dessen Neffe ʿOmar ibn Muḥammed ibn Maṭraf. Die beiden letzteren wagten es nicht, dem Beamten des Chalifen, der gekommen war, um die Steuern einzunehmen, in offenem Kampfe entgegenzutreten, sondern verbargen sich bis zur Beendigung seiner Rundfahrt und nahmen erst dann die Zügel der Regierung wieder auf. Unter ʿOmar drangen die Qarmaṭen in ʿOmân ein, und es hat den Anschein, als ob sie die Macht des Imams vermindert, wenn nicht ganz unterdrückt haben, trotzdem eine Abteilung von ihnen, die von Baḥrain aufgebrochen war, eine Niederlage erlitten hatte. Später wurde nach langer herrscherloser Zeit Muḥammed ibn Jazîd al-Kindî zum Imam erwählt, aber er mußte flüchten, als die Truppen von Bagdad das Land besetzten.

Saʿîd ibn ʿAbd Allâh war gelehrter als irgend einer seiner Vorgänger. Er kam im Jahre 328 (939), wie es heißt bei einem Krawall, der durch einen Streit zwischen zwei Frauen hervorgerufen worden war, ums Leben. Darauf wurde Rašîd ibn al-Walîd von vier Häuptlingen unter gewissen Bedingungen, die er annehmen mußte, zum Herrn erhoben und feierlich vor dem versammelten Volke ausgerufen. Er war ein guter Herrscher, der ohne Schwierigkeit von allen Städten des Landes anerkannt wurde. Aber dann ereignete es sich, daß einige Übelgesinnte, die mit nichts zufrieden waren, die Hilfe des Chalifen anriefen. Nazwa wurde von neuem besetzt, und der Imam, der von allen seinen Anhängern verlassen in die Berge fliehen mußte, unterwarf sich und kehrte ins Privatleben zurück.

ʿOmân als vom Chalifat unabhängiger Staat. — So war die Unabhängigkeit ʿOmâns wieder einmal vernichtet worden, aber der fortschreitende und unaufhaltbare Verfall des ʿabbâsidischen Chalifats gab dem Lande bald die Freiheit zurück. Vom Jahre 400 (1009) an ist von einer Einmischung der Zentralgewalt von Bagdad in die Angelegenheiten ʿOmâns nicht mehr die Rede. Die Häuptlinge erwählten nacheinander al-Chalîl ibn Šâḏân, Rašîd ibn Saʿîd, der im Jahre 445 (1053) starb, dessen Sohn Ḥafṣ Rašîd ibn ʿAlî und dann nach einem langen Zwischenraume Abû Ǧâbir Mûsâ, der im Jahre 549 (1154) starb. Dann gab es einen langen Zeitraum von 260 Jahren, während dessen die Könige (malik) des Stammes der Banû Nabhân über das Land herrschten.

In diese Zeit fallen zwei Versuche der Iranier, auf dem Boden Arabiens Fuß zu fassen. Im Jahre 664 (1265) unternahm das Volk von Šîrâz in Fârsistân unter dem Befehl von Fachr ad-dîn Aḥmed ibn ad-Dâja und von Šihâb ad-dîn einen Feldzug gegen ʿOmân, verwüstete das Land, belagerte die Städte und verursachte eine große Hungersnot. Der zweite Angriff ging von dem Emir Maḥmûd ibn Aḥmed al-Kûsî aus, dem Häuptling des kleinen Fürstentums Hurmûz, der selbst seiner Herkunft nach ein Araber war, aber die Lehnsoberhoheit der Mongolen anerkannt hatte. Er landete in Kalhât, brachte die Beduinenhäuptlinge der Umgegend auf seine Seite und eroberte und plünderte die Stadt Ẓafâr. Aber dann verirrte sich sein Heer in der Sandwüste und wurde von den Arabern vernichtet. Die Gräber seiner Soldaten waren noch in der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts zu sehen. Man nannte sie die Türkengräber, ein Beweis dafür, daß der Fürst von Hurmûz türkische Söldner, die mit den Mongolen aus Innerasien gekommen waren, in seinem Heere hatte.

Bemerkenswert ist zur Zeit der Herrschaft der Banû Nabhân die Einführung des Mangobaumes, der seitdem im Lande heimisch geworden ist. Sie wird al-Fallâḥ ibn al-Muḥsin zugeschrieben, dessen Hauptstadt Maknijât war, eine kleine verfallene Stadt, die Wellsted beschrieben hat und die die Wahhâbiten im Jahre 1800 zerstörten. Dieser König verdankt wahrscheinlich seinen Namen al-Fallâḥ (der Ackerbauer) seiner Vorliebe für die Landwirtschaft. Er beschützte auch die Dichter, was in Arabien immer sehr gern gesehen worden ist.

Die Unruhen, die unter der Herrschaft der Banû Nabhân vorkamen, und die Bedrückungen, die die Bevölkerung von ihnen zu leiden hatte, veranlaßten die ʿOmâniten dazu, die Stellung des Imams wieder herzustellen (gegen 839 = 1435), und zwar wurden die Imams aus dem Stamme Azd genommen. Unter der Herrschaft des ʿOmar ibn al-Chaṭṭâb, des Nachkommen des Šâḏân ibn Ṣalt, wurden die Besitzungen der Banû Nabhân, die von diesen durch Plünderung und Erpressung erworben worden waren und ihren rechtmäßigen Besitzern nicht zurückgegeben werden konnten, da sie, ohne Erben zu hinterlassen, gestorben oder nicht auffindbar waren, zugunsten des bait al-mâl, des gemeinsamen Schatzes der Armen, dessen Verwaltung dem Imam überlassen ist, eingezogen (887 = 1482).

Eine beständige Regierung gab es seit der Thronbesteigung von an-Nâṣir ibn Muršid ibn Sulṭân (1034 = 1624), der aus einer alten

arabischen Familie stammte und zur Sekte der Ibâḍiten gehörte. Zur Zeit seiner Wahl war eine Reihe von befestigten Städten im Inneren im Besitze unabhängiger Häuptlinge, die den Titel malik „König" führten, während andere Städte sich selbst verwalteten. An der Küste war die Hafenstadt Lâwa die einzige, die noch unabhängig war, da die Portugiesen unter der Führung Albuquerques im Jahre 1508 alle übrigen Städte, die bis dahin dem Fürsten von Hurmûz gehörten, erobert hatten. Die meisten Städte im Inneren, deren Bevölkerung der langen Zeit der Unordnung, die ihnen zum Verderben geworden war, überdrüssig war, erkannten ohne weiteres den neuen Herrscher an. Die anderen wurden mit Gewalt unterworfen. Seine Erfolge brachten ihn mit den Besitzungen der Portugiesen in Berührung. Diese hatten in die wichtigsten Häfen Masqaṭ, al-Maṭraḥ, Ṣuḥâr und Qarjât starke Besatzungen gelegt, während sie die weniger bedeutenden Orte gegen Zahlung einer jährlichen Abgabe in den Händen der Eingeborenen ließen.

In der Folge gelang es dem Imam an-Nâṣir, die Stadt Lâwa, fünfzehn Meilen nördlich von Ṣuḥâr, obwohl sie Hilfe in Gestalt von Waffen und Schießbedarf erhielt, zu erobern. Durch diesen Erfolg kühn gemacht, schickte er ein bedeutendes Heer gegen die Portugiesen in Masqaṭ und al-Maṭraḥ und vertrieb sie aus den Städten. Nur die beiden Festungen, die diese Städte beherrschten, sowie die Stadt Ṣuḥâr blieben in festem Besitz der Portugiesen, während sie eine Abgabe zahlen mußten, um Masqaṭ noch weiter besetzen zu dürfen.

Die Bestrebungen des Imams an-Nâṣir richteten sich besonders darauf, die Fremden von der Küste zu vertreiben. Er eroberte Ǧulfâr, heute Râs al-Chaima, dessen Besatzung teils aus Persern aus Hurmûz, teils aus Portugiesen bestand, erbaute an der Küste in der Nähe von Ṣuḥâr eine Festung und griff, freilich erfolglos, die Citadelle dieser Stadt an; endlich schickte er ein Heer gegen die Portugiesen in Masqaṭ, die sich geweigert hatten, die Abgabe zu zahlen. Dieser Feldzug kam zwar nicht über al-Maṭraḥ hinaus, aber die christliche Besatzung wurde doch durch ihn gezwungen, eine Reihe unangenehmer Bedingungen auf sich zu nehmen. So mußte sie bestimmte, für die Kriegsführung wichtige Orte in al-Maṭraḥ ebenso wie die äußeren Befestigungen von Masqaṭ den Feinden ausliefern, mußte an der Küste freien Handel zulassen und sich verpflichten, die Abgabe regelmäßig zu bezahlen. Weitere Erfolge errang an-Nâṣir vor den Städten Ṣûr und Qarjât, die er beide

17*

eroberte. Gegen Ende seiner Herrschaft stellten sich Unruhen ein, aber er besiegte die Empörer, und als er im Jahre 1059 (1649) starb, war die ganze Gegend, mit alleiniger Ausnahme der letzten portugiesischen Besitzungen, Masqaṭ, al-Maṭraḥ und der Citadelle von Ṣuḥâr, den Muslimen unterworfen. Er hatte sechsundzwanzig Jahre lang geherrscht. Seine Beliebtheit beim Volke verdankte er mehr seiner Frömmigkeit als seiner einfachen Lebensweise, die an Geiz grenzte.

Sein Vetter Sulṭân ibn Saif, der sein Nachfolger wurde, setzte die Bestrebungen seines Vorgängers fort und bemühte sich, die letzten Portugiesen aus dem Lande zu vertreiben. Es gelang ihm, an einem Sonntage, als die Besatzung sich ausruhte und sich vergnügte, die Stadt Masqaṭ im Sturme zu nehmen, nachdem er von einem Banianen[1]) namens Narûtem, der der Hauptgeschäftsführer der christlichen Besatzung gewesen zu sein scheint, auf die günstige Gelegenheit aufmerksam gemacht worden war. Die beiden äußeren Festungen wurden auf dieselbe Art eingenommen. Ein Portugiese namens Cabreta versuchte, mit einer kleinen Anzahl Soldaten die Stadt wieder einzunehmen, aber er erlag der Überzahl. Zwei portugiesische Schiffe, die in der Umgegend kreuzten, wurden vermittels kleiner Kähne geentert und die Besatzung niedergemetzelt. Durch diese außerordentlichen Erfolge kühn gemacht, wagte Sulṭân ibn Saif Schiffe auszuschicken, die die Besitzungen der Portugiesen in Indien an der Küste von Gug̃erât, ad-Dujûl und Dâman, angriffen und reiche Beute, besonders goldene und silberne Gefäße aus den Kirchen, mitbrachten. Er bemühte sich, den Handel zu fördern, und schickte in verschiedene Länder Händler aus, um Waffen und Pferde, die er dringend nötig hatte, einzukaufen. Zu diesem Zwecke und für den Bau der Citadelle von Nazwa gab er riesige Summen aus. Er starb wahrscheinlich im Jahre 1079 (1668). Man hatte ihm den Beinamen Ṣâḥib al-kâf „der Herr des Buchstabens kâf" gegeben, sei es, weil man ihm Kenntnisse in der Alchimie zuschrieb (das arabische Wort für Alchimie kîmijâ beginnt nämlich mit einem kâf), sei es, weil auf den Steigbügelriemen am Sattel seines Pferdes dieser Buchstaben stand. Er begab sich gern ganz allein ohne Begleitung auf die Straße und unterhielt sich mit den Leuten aus dem Volke.

Sein Sohn Balʿarab wollte für die Ausbreitung der Bildung sorgen und gründete zu diesem Zwecke eine Hochschule in Jabrîn, das er zu

[1]) Indischer Händler. A. d. Ü.

seiner Hauptstadt gemacht hatte. Seine Herrschaft war von dem Bürgerkrieg mit seinem Bruder Saif erfüllt, auf dessen Seite die Leute des Gesetzes, die faqîh und šaich, standen. Die Bevölkerung war anfangs in zwei ganz gleiche Parteien geteilt, aber bald vergrößerte sich die Partei Saifs, und die meisten Festungen, mit Ausnahme von Jabrîn, fielen in seine Hände. Man hatte dem Balʿarab (was eigentlich „Sohn der Araber" bedeutet) zuerst wegen seines Edelmutes den Beinamen Abû'l-ʿArab (Vater der Araber) gegeben, aber als dann die Wirren ausbrachen, machte man aus diesem Namen Balâ'l-ʿArab (das Unglück der Araber). Man nannte ihn auch den Schlächter, während sein Gegner den wohlverdienten Beinamen „Geißel" erhielt.

Balʿarab starb in der Citadelle von Jabrîn, wo ihn sein Bruder Saif belagerte, und Saif blieb als alleiniger Herrscher zurück. Er vertrieb im Jahre 1698 die Portugiesen aus Mombasa, der Insel Pemba, Kilwa und den anderen Niederlassungen, die die ʿOmâniten einst an der östlichen Küste Afrikas begründet hatten und die seit 1503 im Besitze der Christen waren. Vier Jahre vorher (1694) hatte eine Flotte von ʿOmân die Insel Salsette in der Nähe von Bombay verwüstet; ein Jahr später hatte der Rajah von Carnatik, ohne sich verteidigen zu können, zusehen müssen, wie die beiden Städte Barsalore und Mangalore erobert und verbrannt wurden. Saif war aber nicht nur ein kühner Krieger, sondern auch ein fähiger Staatsmann. Er gab einem großen Teile des Landes die Blüte wieder, indem er unterirdische Bewässerungskanäle anlegen und Dattel- und Kokosnußpalmen pflanzen ließ, und erwarb sich selbst bedeutenden Reichtum, da er im Besitz eines Drittels aller Dattelpalmen in ʿOmân war. Zu seiner Hauptstadt hatte er Rustâq erwählt, und dort starb er am 3. Ramaḍân 1123 (4. Oktober 1711).

Sein Nachfolger wurde sein Sohn Sulṭân II. ibn Saif. Dieser verlegte seine Hauptstadt nach al-Ḥazm und entriß die Insel Baḥrain den Persern, denen sie gehörte, seitdem Šâh ʿAbbâs I. im Jahre 1622 mit Hilfe von Schiffen der Indischen Kompanie ihre Besatzung, die teils aus Portugiesen, teils aus Soldaten von Hurmûz bestand, vertrieben hatte. Bei seinem Tode war man in Verlegenheit um einen Nachfolger. Das Volk war für seinen Sohn Saif; aber dieser war erst ein Kind, und die Gelehrten wandten ein, daß ein Kind das Amt eines Imams, beim Gebet den Vorsitz zu führen, nicht ausüben konnte, und schlugen seinen älteren Bruder Muhannâ vor. Der Šaich ʿAdî ibn

Sulaimân, der zu jener Zeit die einflußreichste Persönlichkeit gewesen zu sein scheint, fürchtete einen Aufstand und besann sich deshalb auf eine List. Er rief Saif nicht als imâm, sondern unter der Bezeichnung amâm (was „vorher" bedeutet), aus, dann wurde kurze Zeit darauf Muhannâ heimlich in die Citadelle gebracht und von den Häuptlingen zum imâm erklärt (1131 = 1718).

Muhannâ war ein wirklicher Staatsmann. Er richtete Masqaṭ als Freihafen ein, indem er die Zölle und die anderen Steuern, die dem Handel auferlegt wurden, abschaffte, wodurch die wirtschaftliche Lage des Landes sofort gebessert wurde. Aber trotzdem war seine Herrschaft nur von ganz kurzer Dauer. Sein eigener Stamm, die Jaʿrub, und die Bewohner von Rustâq wollten Jaʿrub, den Sohn Balʿarabs, zum Führer und bildeten eine Verschwörung, um ihn auf den Thron zu erheben. Sie eroberten Masqaṭ, und Muhannâ, dem gegenüber die Bevölkerung sich gleichgültig, wenn nicht feindselig verhielt, schloß sich in der Citadelle von Rustâq ein. Auf das Versprechen hin, daß ihm verziehen sei, lieferte er die Stadt aus, wurde aber bald ins Gefängnis geworfen und dort ermordet (1133 = 1720). Jaʿrub erklärte sich erst zum Reichsverweser anstelle seines Vetters, des jungen Saif, im folgenden Jahre aber ließ er sich zum Imam ausrufen, und zwar geschah das auf eine Entscheidung des qâḍîs hin, der ihn unter dem Vorwande, daß die Reue den Büßer reinigt, von dem Verbrechen der Empörung freisprach und ihm erlaubte, die erworbenen Schätze zu behalten.

Unter diesen Umständen konnte Jaʿrub nicht erwarten, daß seine Herrschaft unbestritten anerkannt wurde. Die Anhänger des jungen Saif, der sich in Nazwa unter der Vormundschaft seines Onkels Balʿarab ibn Nâṣir befand, hatten noch nicht alle Hoffnung verloren, und auf ihre Bitten hin verband sich Balʿarab ibn Nâṣir mit dem Stamme der Hinâ'i und vertrieb mit ihrer Hilfe den Statthalter des Imams aus Rustâq. Da infolge dieses Sieges auch andere Städte für Saif Partei ergriffen, mußte Jaʿrub in die Festung Nazwa flüchten, während der qâḍî ʿAdî ibn Sulaimân in Rustâq ermordet und sein Leichnam durch die Straßen geschleift wurde. Jaʿrub räumte auf die Vermittelung einiger Häuptlinge hin Nazwa und zog sich in die Festung Jabrîn zurück, wo man ihn in Ruhe ließ.

Herrschaft der Banû Ghâfir. — Saif II. ibn Sulṭân war nun, allerdings nur auf ganz kurze Zeit, wieder Imam unter der

Reichsverweserschaft seines Onkels Balʿarab. Als die Häuptlinge der Stämme sich zu Balʿarab begaben, um ihm ihre Glückwünsche und Huldigungen darzubringen, empfing dieser den Häuptling der Banû Ghâfir Muḥammed ibn Nâṣir sehr ungnädig und stieß sogar Drohungen gegen ihn aus. Durch diesen Empfang erschreckt, setzte sich dieser Häuptling mit dem abgesetzten Imam Jaʿrub in Verbindung und reizte die Bewohner von Bahlâ zur Empörung. Nach verschiedenen Kämpfen eroberte Muḥammed ibn Nâṣir Rustâq und bemächtigte sich des jungen Saif, den er als Geisel gefangen hielt und dazu zwang, ihm auf seinen Märschen zu folgen. Jaʿrub, für den er kämpfte, war in Nazwa gestorben, und dem Muḥammed ibn Nâṣir gehörte, mit Ausnahme von Masqaṭ und der Festung Barqa, ganz ʿOmân. Der einzige, der ihm noch widerstand, war Chalaf ibn Mubârak mit dem Beinamen Quṣaijir „der Stutzschwanz", der alle Streitkräfte der Hinâ'i um sich gesammelt hatte. Muḥammed belagerte ihn in Barqa, aber trotzdem die Belagerer einige Geschütze hatten, die sie aus Mangel an Lafetten auf dem Boden hin bewegten, mußten sie sich nach vier Monaten nach Rustâq zurückziehen, weil sie nicht genügend Schießbedarf hatten.

Muḥammed ibn Nâṣir wurde, nachdem er von den Blattern genesen war, sechs Tage vor dem Ende des Monats Muḥarram 1137 (2. Oktober 1724) in Nazwa zum Imam erwählt. Aber diese Erhebung zur höchsten Stellung schaffte ihm statt der erwarteten Bundesgenossen nur neue Feinde. Sein Gegner Chalaf ibn Mubârak hatte keineswegs den Mut verloren. Schon war es ihm bei einer gelegentlichen Abwesenheit des Muḥammed ibn Nâṣir gelungen, Rustâq, Nachl und Ṣuḥâr zu erobern; aber nachdem er sechs Monate dazu gebraucht hatte, um neue Truppen aufzubringen, gewann Muḥammed wieder die Oberhand. Er versuchte, Ṣuḥâr zu erobern. Da Chalaf ihn auf flachem Lande nicht besiegen konnte, besann er sich auf eine List. Er stiftete nämlich einen persischen Bauern an, zwei Männer aus jedem der drei hauptsächlichsten Stämme des Nordens anzuklagen, daß sie unrechtmäßig seine Felder betreten hätten. Nachdem der Streit vor den Imam gebracht worden war, befahl dieser, den vermeintlichen Schuldigen Stockschläge zu verabreichen, und infolgedessen verließen noch in derselben Nacht ihre Stämme, die für sie Partei ergriffen hatten, das Lager Muḥammeds. Trotzdem hielt Muḥammed mit den Truppen, die ihm geblieben waren, dem Angriff Chalafs stand und besiegte ihn. Chalaf selbst fiel in der Schlacht. Muḥammed schickte sich eben an, seinen

Vorteil zu verfolgen und die Festung im Sturme zu nehmen, als ihn eine Kugel erreichte und seinem vielbewegten Leben ein Ende machte.

Der Tod der beiden Feldherrn wurde drei Tage lang geheim gehalten. Aber endlich kam die Wahrheit an den Tag, die Truppen, die Muḥammed ibn Nâṣir in ʿOmân ausgehoben hatte, kehrten in ihre Heimat zurück, und die Stadt Ṣuḥâr ergab sich dem Saif ibn Sulṭân, den Muḥammed überall mit sich herumgeführt hatte. Von dort begab sich Saif nach Rustâq und nach Nazwa, wo ihn der qâḍî diesmal als Imam anerkannte, weil er endlich das gesetzliche Alter erreicht hatte (1. Ramaḍân 1140 = 2. April 1728).

Kaum hatte Saif die Herrschaft angetreten, als er erfuhr, daß sein Vetter Balʿarab ibn Ḥimjar von den Bewohnern der Gegend von Ẓâhira zum Imam erwählt worden war. Nachdem er zwei oder drei erfolglose Versuche gemacht hatte, seines gefährlichen Gegners Herr zu werden, entschloß er sich dazu, Söldner aus Belutschistan anzuwerben, die er mit Musketen bewaffnete. Aber sie wurden in Stücke gehauen, und in seiner Not wandte sich Saif ibn Sulṭân an Nâdir-šâh, der unter dem Titel Tahmâsp kulî-chân die Herrschaft Persiens ergriffen hatte.

Da Saif ibn Sulṭân keinen Ratgeber hatte, empfahl man ihm einen Kaufmann namens Aḥmed ibn Saʿîd aus der Familie der Âl Bû Saʿîd, der ein Ehrenmann war: er war der Statthalter von Ṣuḥâr gewesen und hatte sich dort bei den Einwohnern allgemeine Achtung und Bewunderung erworben. Saif hatte ihn im Verdacht, überaus ehrgeizig zu sein, und wollte sich seiner Person versichern; aber Aḥmed ibn Saʿîd wurde vor dem Schicksal, das ihm bevorstand, gewarnt und kehrte sofort nach Ṣuḥâr zurück, wo er sich in Sicherheit fühlte. Saif rüstete vier Kriegsschiffe aus und schickte sie als Beobachtungsposten vor den Hafen, ohne aber irgend einen Erfolg zu erzielen. Schließlich kam auf die Bitte der Häuptlinge hin eine Versöhnung zustande. Es war Zeit; die Perser waren gerade in Bender Fakkân gelandet (1149 = 1737). Mit Hilfe seiner neuen Bundesgenossen griff Saif den Gegenimam Balʿarab ibn Ḥimjar in seiner Provinz Ẓâhira an und besiegte ihn. Aber die Ausschreitungen, die sich die Perser zuschulden kommen ließen, bestimmten Saif dazu, sich von diesen gefährlichen Bundesgenossen zu trennen und nach Masqaṭ zurückzukehren. Die Perser aber dachten nicht daran, das Land wieder zu verlassen, sondern drangen, nachdem sie Verstärkungen aus Šîrâz erhalten hatten, ins Innere vor und er-

oberten die wichtigsten Städte, unter ihnen die alte Hauptstadt Nazwa. Dann kehrten sie über Masqaṭ zurück und besetzten die Stadt mit Ausnahme der beiden wichtigsten Festungen. Infolge dieser Ereignisse bestimmten die Banû Ghâfir den Balʿarab ibn Ḥimjar dazu, seine Macht in die Hände Saifs zu legen, damit gegen die Perser, die die gemeinsamen Feinde aller ʿOmâniten geworden waren, ein wirksamer Kampf geführt werden könnte.

Eine Reihe von Mißerfolgen veranlaßte schließlich die Perser dazu, ʿOmân zu verlassen, und nur die Truppen, die Ṣuḥâr belagerten, blieben zurück. Die Lage änderte sich plötzlich, als in Nachl ein neuer Imam ausgerufen wurde (1150 = 1738). Das war Sulṭân ibn Muršid aus der Familie der Jaʿrub, der Saif nötigte, von Ort zu Ort zu fliehen, und sogar Masqaṭ eroberte. Saif ging von neuem die Perser um Hilfe an und versprach ihnen den Besitz von Ṣuḥâr, das sie noch immer belagerten. Die Perser schickten daraufhin eine Truppenabteilung nach Masqaṭ und nahmen die Stadt und die angrenzenden Festungen ein. Aber sie lieferten ihre Eroberungen nicht an den Imam aus, der, da er sich so behandelt sah, sie plötzlich verließ und sich nach al-Ḥazm zurückzog, wo er bald darauf starb. Sein Gegner Sulṭân ibn Muršid wurde bei dem Versuch, die Perser von Ṣuḥâr zu vertreiben, tödlich verwundet. Aḥmed ibn Saʿîd verteidigte diese Stadt tapfer, sodaß die Perser schließlich, entmutigt durch die Länge der Belagerung, einen Vertrag schlossen, damit ihre Truppen ohne Schaden die Küste von Fârs wieder erreichen konnten.

Aḥmed ibn Saʿîd war mit diesem Erfolge nicht zufrieden. Er erschien vor Barqa, dessen Tore sich ihm öffneten, und es gelang ihm, die Perser in Masqaṭ einzuschließen, indem er die Zölle dort wieder einführte. Durch eine List entledigte er sich schließlich der Perser gänzlich. Sie hatten nämlich Maǧîd ibn Sulṭân, einen nahen Verwandten von Saif ibn Sulṭân, abgeschickt, um den Šâh von Persien um die Erlaubnis zu bitten, ihm Masqaṭ zu übergeben. Die Antwort des Šâhs fiel in die Hände Aḥmed ibn Saʿîds, der sich ihrer bediente, um sich von der Besatzung, die glaubte, daß er im Namen Maǧîds handelte, die Festungswerke Masqaṭs ausliefern zu lassen. Vor ihrem Abmarsch veranstaltete er für die Perser ein großes Fest in Barqa, gegen dessen Ende die Bevölkerung die ahnungslosen Perser überfiel und zum größten Teile niedermetzelte. Diejenigen, die übrig blieben, wurden auf Schiffe gebracht, die die Besatzung auf hohem Meere anzündete,

während sie sich selbst schwimmend rettete. Aḥmed vollendete seinen unwürdigen Verrat dadurch, daß er die fünfzig Offiziere, die er am Tage der großen Metzelei von Barqa von ihren Truppen getrennt hatte, hinrichten ließ.

Das Herrscherhaus der Saʿîditen. — Aḥmed wurde überall als der Retter des Vaterlandes begrüßt und von einer Versammlung der Häuptlinge in Rustâq zum Imam erwählt (1154 = 1741). Durch seinen früheren kaufmännischen Beruf mit der Führung der Geschäfte wohl vertraut, verwandte er sofort seine Kräfte darauf, in dem Lande, zu dessen Leitung er berufen worden war, eine geregelte Verwaltung einzuführen und das Finanz- und Gerichtswesen zu ordnen. Er behielt selbst die Leitung des Heerwesens in Händen und übertrug einem seiner Untergebenen die Aufsicht über die Marine. Er richtete ein ständiges Heer ein, das sich aus 1100 Negern und 1000 freiwilligen Soldaten zusammensetzte und dazu bestimmt war, die Besatzung von Rustâq zu bilden. Jeder Soldat hatte als Reittier ein Kamel oder ein Pferd. Wenn Aḥmed sich in feierlichem Zuge auf die Straße begab, ließ er vier Fahnen vor sich hertragen.

Die Unzufriedenen wiegelten gegen ihn Balʿarab ibn Ḥimjar auf, der, wie wir oben gesehen haben, zugunsten seines Vetters Saif ibn Sulṭân abgedankt hatte. Um die Treue der Häuptlinge auf die Probe zu stellen, bediente sich Aḥmed einer Kriegslist. Er verschwand plötzlich vom Schauplatz der Ereignisse und verbarg sich eine Zeitlang in der Hütte einer alten Frau. Auf das Gerücht von seinem Tode hin zog Balʿarab mit 20 000 Mann vor Nazwa und belagerte die Stadt. Aḥmed, der nun wußte, woran er war, erschien plötzlich von neuem, zog nachts nach Ṣuḥâr und lieferte mit allen treugebliebenen Stämmen seinem Gegner eine Schlacht, in der dieser den Tod fand.

Ein anderer Feldzug zeigte, daß der neue Imam vor keiner Schwierigkeit zurückschreckte und fähig war, große Pläne auszuführen. Die Stadt Baṣra am Šaṭṭ al-ʿArab war von den Persern eingenommen worden (1170 = 1756). Auf die Bitten der Einwohner hin fuhr er mit einer Flotte von zehn Schiffen, die von einer Anzahl kleiner Küstenschiffe mit zehntausend Mann an Bord begleitet war, den Fluß hinauf, zerbrach die Eisenkette, die ihn absperrte, und brachte den Gegnern des ottomanischen Reiches eine vollständige Niederlage bei. Infolgedessen gewährte ihm der Sultan als Belohnung ein Jahrgehalt, das noch am Ende des 19. Jahrhunderts vom Statthalter von Baṣra, wenn auch

unregelmäßig, gezahlt zu werden pflegte. In den türkischen Geschichtsquellen findet sich keine Erwähnung dieser Hilfe, die die ʿOmâniten bei der Wiedereroberung Baṣras durch die Ottomanen geleistet haben.

Das Schiff, das die Kette über den Šaṭṭ zerbrochen hatte, trug den Namen ar-Raḥmânî. Kurze Zeit darauf wurde es nach Mangalore geschickt, um sich danach zu erkundigen, weshalb die Reisvorräte in jenem Jahre nicht nach ʿOmân gesandt worden waren. Der Gesandte wurde von Tippû Ṣâḥib, der seinen Vater Ḥaidar ʿAlî, den Statthalter des Großmoguls Šâh ʿÂlam in Carnatik, vertrat, mit Ehren empfangen und erfuhr von ihm, daß die Seeräuber der Küste von Malabar der Flotte den Weg versperrt hatten. Daraufhin suchte das ʿomânische Schiff, von einem Lotsen, den die Ortsbehörden gestellt hatten, geführt, die Seeräuber in ihrem Schlupfwinkel auf, wobei der Häuptling der Seeräuber getötet wurde.

Die im Inneren gelegene Provinz aẓ-Ẓâhira erkannte die Herrschaft des Imams nur dem Namen nach an. Der Stamm der Ghâfirî hatte dort bedeutenden Einfluß, und ein Angehöriger dieses Stammes namens Nâṣir ibn Muḥammed, dessen Vater zur Zeit des Sulṭân ibn Saif der Statthalter der Gegend von Baḥrain gewesen und von den Persern vertrieben worden war, empörte sich gegen den Imam. Dieser trat ihm mit einem Heere, das teils aus ʿOmâniten, teils aus Belutschen und Zidgâlen, die er an der Küste von Mekrân angeworben hatte, bestand, entgegen, wurde aber vollständig geschlagen. Nach dieser Niederlage kam eine Versöhnung zustande, nach der dem Häuptling der Ghâfirî vermittels einer in Wirklichkeit nur dem Namen nach bestehenden Anerkennung der Lehnsoberhoheit des Imams die Herrschaft über die Provinz verblieb.

Zwei der wichtigsten Festungen, Nachl und al-Ḥazm, waren im Besitz des Stammes Jaʿrub; der Imam versuchte zweimal, sie zu bezwingen, aber seine Angriffe wurden abgeschlagen. Auf diese Mißerfolge folgte bald eine Empörung zweier seiner Söhne, Saif und Sulṭân, die schon früher einmal die Festung Barqa überfallen und damals von ihm Verzeihung erlangt hatten. Diesmal setzten sie sich in den Festungen östlich und westlich von Masqaṭ, die die Stadt beherrschen, fest. Auf die Vermittelung der Kadis hin versöhnte sich der Vater mit seinen Söhnen, die im Besitze ihrer Schlösser gelassen wurden. Ein Jahr später nahmen diese beiden Söhne ihren älteren Bruder Saʿîd gefangen und leisteten ihrem Vater, der sie belagerte, Wider-

stand. Saʿîd wurde von einem Diener, dem es gelang, aus der östlichen Festung zu entkommen, befreit, und die beiden widerspenstigen Söhne, die auf die Nachricht hin, daß die Nordaraber Rustâq eingeschlossen hatten, von Furcht ergriffen wurden, daß die Dazwischenkunft dieser Araber ihrem eigenen Anspruch verhängnisvoll werden könnte, schlossen mit ihrem Vater Frieden. Daraufhin kehrten die Nordaraber wieder in ihre Heimat zurück.

Aḥmed starb nach vierunddreißigjähriger Herrschaft (Ḏû'l-qaʿda 1188 = Januar 1775). Wenn es ihm im Anfang seiner Laufbahn gelungen war, ʿOmân von den fremden Eroberern zu befreien, was ihm übrigens seine Erhebung zum Imam eintrug, war er doch gegen seine Gegner im Inneren, mochten sie nun zur Familie der Jaʿrub, die so lange geherrscht hatte, oder zu der von Ghâfir, die einen wichtigen Teil des Hochlandes in Besitz hatte, gehören, immer erfolglos. In Wirklichkeit konnte er sie nie unterwerfen und mußte sich immer damit begnügen, mit ihnen, so gut es ging, Frieden zu schließen, was für die Zukunft des Landes voller Gefahren war. Bei seinem Tode gab es auch eine Änderung in der Ordnung der Nachfolge des Imamats. Dieses war ursprünglich gemäß den Satzungen der Chârigitensekte als Wahlamt eingerichtet worden und war es auch noch zur Zeit der Jaʿrub; denn wenn auch der Nachfolger des Herrschers immer einer seiner Söhne war, erfolgte doch dessen Ernennung nichtsdestoweniger erst durch eine Wahl. Von Aḥmed ibn Saʿîd ab geht nun die Nachfolge in gerader Linie auf den ältesten Sohn über, aber da dieser Grundsatz durchaus nicht allgemein anerkannt wird, ist damit außer den zahlreichen früheren noch ein weiterer Grund zur Zwietracht gegeben.

Die Häuptlinge und das Volk hätten gern Hilâl, den ältesten und klügsten von Aḥmeds Söhnen, auf den Thron erhoben. Unglücklicherweise war er blind, da er den grauen Star hatte. Um sich zu heilen, begab er sich nach Guǧerât, wo er aber schon nach kurzer Zeit starb. An seiner Stelle wurde sein jüngerer Bruder Saʿîd vom ganzen Lande, mit alleiniger Ausnahme einiger Städte, als Imam anerkannt. Die Hauptstadt des Landes blieb nach wie vor Rustâq, obwohl Masqaṭ damals anfing, sich zu einer großen und bedeutenden Stadt zu entwickeln. Die Bevölkerung wurde bald eines Herrschers müde, der es liebte, Neuerungen im Staatswesen einzuführen, und eine Reihe von Alleinverkaufsrechten für sich in Anspruch nahm. Zweimal versuchte man, seinen Bruder Qais, den Statthalter von Ṣuḥâr, an seine Stelle zu setzen,

aber beide Male vergeblich. Dagegen gelang es seinem Sohne Ḥâmid, Masqaṭ zu besetzen, und von da an war Saʿîd nur noch dem Namen nach Imam. Er war übrigens der letzte, der diesen Titel trug; nach ihm wurden die Herrscher ʿOmâns nur noch als saiiid „Herr" bezeichnet. Unter Ḥâmid wurde Masqaṭ die Hauptstadt des Reiches. Ḥâmid herrschte zehn Jahre lang ruhig, und hatte nur mit seinen Onkeln Saif und Sulṭân Schwierigkeiten. Der erstere begab sich nach der Ostküste Afrikas, wahrscheinlich mit der Absicht, sie seinem Neffen zu entreißen. Ḥâmid folgte ihm bis nach Lâmu, aber dort fand der Feldzug durch den Tod Saifs ein jähes Ende. Der Streit mit Sulṭân endete mit einer Versöhnung. Ḥâmid starb in Masqaṭ an den Pocken am 18. Raǧab 1206 (13. März 1792).

Nach dem Tode seines Sohnes war Saʿîd wieder tatsächlich Imam, während er es bisher nur dem Titel nach gewesen war. Aber das dauerte nur kurze Zeit; denn er hielt sich beständig in seiner Hauptstadt Rustâq auf, ohne sich um das Land zu kümmern, und unterdessen kämpften sein Bruder Sultân, sein Sohn Aḥmed und sein Neffe ʿAlî ibn Hilâl miteinander um die wirkliche Macht. Sulṭân entriß zuerst dem ʿAlî die Stadt Barqa und zog dann gegen Masqaṭ, dessen Bevölkerung zum größten Teile auf seiner Seite stand. Es gelang ihm leicht, die Festungswerke zu besetzen, und er erreichte es durch eine List, daß Saʿîd untätig blieb. Er redete nämlich seinem älteren Bruder Qais, dem Statthalter von Maṭraḥ, ein, daß er Masqaṭ für ihn eingenommen hätte, und bewog ihn dazu, Saʿîd zu drohen, daß er sich in den Streit einmischen würde. Es kam zu einer Versöhnung, aber Sulṭân setzte nichtsdestoweniger seine heimlichen Machenschaften fort und bemächtigte sich von neuem der Befestigungen von Masqaṭ, die er hatte zurückgeben müssen, und der Citadelle von Maṭraḥ, die seinem Bruder Qais gehörte.

Das war eine unerhörte Handlungsweise. Qais verband sich mit Muḥammed ibn Chalfân, dem Statthalter von Masqaṭ, der das Opfer der Listen Sulṭâns geworden war. Aber Sulṭân ließ auf den Bergen Feuerbrände anzünden, um den Glauben zu erwecken, daß bedeutende Streitkräfte anwesend wären, und verfeindete durch trügerische Versprechungen die Verbündeten miteinander, sodaß er in kurzer Zeit der Herr der Lage war.

Zu dieser Zeit begann die Indische Kompanie zu den Behörden ʿOmâns in Beziehung zu treten. Am 12. August 1798 wurde mit

Sulṭân der erste Vertrag abgeschlossen, der den Engländern die Einrichtung einer Faktorei und den Unterhalt einer Besatzung in Gumrûn (Bender ʿAbbâs) gestattete. Eine zweite Urkunde vom 18. Januar 1800 ist von John Malcolm unterzeichnet und sieht die Niederlassung eines englischen Vertreters in Masqaṭ vor.

Sulṭân setzte seine Eroberungszüge fort, entriß seinem Bruder Saʿîd die Häfen Suwaiq und Maṣnaʿa und eroberte die Inseln Kišm, Hurmûz und Baḥrain. Diese letztere Eroberung aber war nicht von langer Dauer, denn der Stamm al-ʿUttûb, den er vertrieben hatte, kam wieder herbei und vertrieb seinerseits seinen ältesten Sohn Sâlim, den er als Statthalter zurückgelassen hatte. Das war das Zeichen zu einer großen Metzelei unter den Einwohnern, die Šîʿiten waren.

In diesem Zeitpunkte drangen die Wahhâbiten in ʿOmân ein. Auf Saʿûd war im Jahre 1765 sein Sohn ʿAbd al-ʿAzîz gefolgt, der voll Tatkraft und Unternehmungslust war und den Plan gefaßt hatte, die Eroberungen seines Vaters zu vervollständigen, indem er die Grenzgebiete Baḥrain und ʿOmân, die sein Vater in Frieden gelassen hatte, angriff. Nach einer Aufforderung, sich ihm zu unterwerfen, entsandte er bald eine Abteilung Reiter unter dem Befehl eines nubischen Sklaven namens al-Ḥarîk, der die Stämme des Nordens und die Provinz aẓ-Ẓâhira unterwarf, indem er dort den zakât erhob und von dort aus die Städte an der Küste bedrohte.

Sulṭân ließ sich durch diese Ereignisse nicht hindern, die Wallfahrt nach Mekka zu unternehmen, aber bei seiner Rückkehr erfuhr er von den Angriffen der Wahhâbiten auf den Hafen von Suwaiq. Nachdem eine Beratung in Barqa stattgefunden hatte, ordnete er eine Massenaushebung der Stämme an, vor der al-Ḥarîk nichts eiligeres zu tun hatte, als sich zurück nach Naǧd zu begeben. Sulṭân war so der Herr der Lage, als er bei der Rückkehr von einem Besuche in Baṣra auf die unerwartetste Weise ums Leben kam. Er verließ auf der Höhe von Linǧa in Persien sein Schiff und bestieg einen kleinen Kutter, wahrscheinlich um sich nach Bender ʿAbbâs zu begeben. Mitten in der Nacht traf er mit drei Barken zusammen, auf denen sich eine Anzahl Šuwaihîs, eines Stammes vom Kap Mosandim, befanden, die ihn herausforderten. Der Kampf wurde auf den Anbruch des Tages festgesetzt. Sulṭân vollbrachte wahre Wunder von Tapferkeit und hatte beinahe schon den Sieg über seine Gegner errungen, als er von einer Flintenkugel niedergestreckt wurde (13. Šaʿbân 1219 = 20. November 1804).

Saʿîd, der sich in Rustâq aufhielt, war immer noch dem Titel nach Imam. Aber das Land war in eine Menge kleiner Fürstentümer zerstückelt, und es kam noch dazu, daß die Wahhâbiten eine Besatzung in al-Baraimî unterhielten, von wo aus sie sich über das ganze Land verbreiteten. Die beiden Söhne Sulṭâns, Sâlim und Saʿîd, herrschten als saiiids gemeinsam über ʿOmân. Verschwörungen, Verwandtenkämpfe, Morde machten ihnen soviel zu schaffen, daß sie schließlich die Perser um Hilfe angingen. Sâlim wurde von seinem Bruder Saʿîd, der der eigentliche Herrscher war, zu Fatḥ ʿAlî Šâh nach Šîrâz geschickt und erhielt von diesem die dreitausend Reiter, um die er ihn bat. Die Kosten mußte ʿOmân tragen. Die Truppen wurden in Bender ʿAbbâs eingeschifft und schlugen in der Nähe der Festung Barqa ihr Lager auf. Dort trafen sie mit einem Heere der Wahhâbiten aus Baḥrain zusammen und kämpften drei Tage lang mit ihnen, ohne einen Vorteil zu erringen. Die Flut der Eroberer ging über sie hinweg und ergoß sich in die Gegend von Masqaṭ, die ausgeplündert wurde.

Zu dieser Zeit geschah es zum ersten Male, daß die Engländer eingriffen. Entschlossen, der Seeräuberei der Qawâsim, die ihr Häuptling Ḥasan ibn Raḥma bis an die Küsten Indiens führte, entgegenzutreten, ließ die Indische Kompanie Râs al-Chaima, das frühere Ǵulfâr, beschießen (12. November 1809). Die Citadelle wurde am nächsten Tage erobert, und der Häuptling der Seeräuber gefangen genommen.

Der Saïjid Saʿîd nahm alsbald die Hilfe der Engländer in Anspruch. Mit ihrer Unterstützung eroberte er die Festung Šinâs, von der die Raubzüge ausgingen, durch die das Gebiet von Ṣuḥâr verwüstet wurde (1. Januar 1811). Nachdem die Festung an Saʿîd ausgeliefert worden war, schifften sich die Engländer wieder ein und rieten ihren Verbündeten, dasselbe zu tun. Diese folgten dem Rate aber nicht und wurden von Muṭlaq al-Muṭairî, dem Führer der Wahhâbiten, überrascht und geschlagen. Die Wahhâbiten waren im Begriffe, ganz ʿOmân zu erobern. Die Engländer wollten nicht einschreiten, um nicht mit den mächtigen Herrschern Innerarabiens in Streit zu geraten, und so blieb Saʿîd nichts anderes übrig, als sich zu unterwerfen und an die Eroberer ein zakât (Almosenzehnt) von 40 000 Talaris zu zahlen und ihnen ebensoviel für jedes folgende Jahr zu versprechen.

Der erfolgreiche Feldzug der ägyptischen Truppen gegen die Wahhâbiten, der Tod Saʿûds im Jahre 1814 und die Zerstörung von ad-Dirʿîja

im Jahre 1818 befreiten ʿOmân von seinen Bedrückern. Der Saiiid Saʿîd fühlte sich bald stark genug, um im Jahre 1816 einen Feldzug gegen die Insel Baḥrain zu unternehmen, die die ʿOmâniten einst besessen hatten; aber er wurde von den Banû ʿUttûb zurückgeworfen und verlor seinen jungen Bruder Ḥâmid und mehrere seiner besten Heerführer. Eine neue englische Flotte brach unter dem Befehl des Generals Keir von Bombay auf, um die Seeräuber von Râs al-Chaima zu vernichten, und es gelang ihnen mit Hilfe des Saiiids Saʿîd. Dieser Erfolg veranlaßte die Araber der Küste dazu, einen Friedensvertrag abzuschließen (8. Januar 1820). Weniger glücklich waren die Verbündeten auf ihrem Feldzuge gegen die Araber von Ǧaʿlân, die die ibâḍitischen Glaubenssätze aufgegeben und die der Wahhâbiten angenommen hatten. Die Sipoys, die acht Geschütze zur Verfügung hatten und von zweitausend Beduinen unter dem Befehle des Saiiids Saʿîd unterstützt wurden, erlitten beim Angriff auf die feindlichen Stellungen eine Niederlage trotz der persönlichen Tapferkeit Saʿîds, der selber an der Hand verwundet wurde (9. November 1820). Diese Niederlage machte im nächsten Jahre Sir Lionel Smith wieder gut.

Zu dieser Zeit starb der Imam Saʿîd, der Onkel des Saiiids Saʿîd, der der letzte Imam von ʿOmân war. Sein Neffe, der seit dem Tode seines Vaters Sulṭân in Wirklichkeit der Führer des Staates war, da sein Bruder Sâlim nur eine unbedeutende Rolle spielte, ließ sich nur Saiiid nennen.

Die Befestigung der Besitzungen ʿOmâns an der Ostküste Afrikas war von 1829 bis 1844 das hauptsächliche Ziel des Saiiids Saʿîd. Er begab sich nach Zanzibar und unternahm von dort aus drei Angriffe gegen Mombasa, das er schließlich eroberte. Dagegen erlitten seine Truppen bei seinem zweimaligen Angriff auf Sîwî in der Nähe von Brâwa beide Male große Verluste, sodaß er auf die Eroberung der Stadt verzichten mußte. Die häufige Abwesenheit des Saiiids Saʿîd schwächte sein Ansehen in ʿOmân und führte Unruhen herbei. Die Qawâsim erhoben wieder den Kopf und eroberten mehrere Häfen, Ḥammûd ibn ʿAzzân nahm Ṣuḥâr ein, und Hilâl ibn Muḥammed setzte sich in Suwaiq fest. Erst das Erscheinen eines englischen Geschwaders gab den Behörden ʿOmâns ihr verlorenes Ansehen wieder. Aber man mußte noch einmal mit den Wahhâbiten rechnen, die unter der Führung des Turkî ibn Saʿûd sich aufgerafft hatten und danach strebten, die nordöstliche Küste Arabiens unter ihre Herrschaft zu bringen. Saʿîd sah

sich genötigt, mit ihnen einen Vertrag zu schließen, in dem er sich zur Zahlung einer Abgabe verpflichtete.

Der Saijid Ḥammûd ibn ʿAzzân, dem die Stadt Ṣuḥâr gehörte, machte sich den Umstand zunutze, daß der Statthalter von Rustâq in der Abwesenheit Saʿîds, während er in einer Moschee schlief, ermordet worden war, und eroberte die alte Hauptstadt ʿOmâns durch einen Handstreich. Es war nicht leicht, ihn zu überwinden. Saʿîd konnte sich auf seine Truppen nicht verlassen und rief gefährliche Bundesgenossen, die Beduinen des Nordens, herbei. Aber als er sie in ungeheurer Anzahl ankommen sah, bekam er Furcht und zog es vor, sich mit Ḥammûd zu einigen und die Beduinen selbst um den Preis eines großen Geldopfers in ihre Heimat zurückzuschicken (1834). Zwei Jahre später versuchte er von neuem, Ḥammûd entgegenzutreten, und bat zu diesem Zwecke die Wahhâbiten um Hilfe. Ṣuḥâr wurde zu Wasser und zu Lande eingeschlossen, aber die Belagerung dauerte nicht lange, denn die Einwohner machten dem Saijid Saʿîd begreiflich, daß der Führer der Wahhâbitentruppen die Stadt, wenn sie einmal erobert wäre, für seinen Herrn Faiṣal ibn Turkî behalten wollte. Jedoch erreichte Saʿîd sein Ziel mit Hilfe eines englischen Kriegsschiffes, das Ḥammûd nach Masqaṭ überführte, wo er sich schriftlich verpflichten mußte, den Saijid Saʿîd nicht mehr anzugreifen. Er hielt sein Versprechen auch eine Zeitlang; dann aber wollte er sich den Tod des Muḥammed ibn Nâṣir, der hauptsächlichen Stütze Saʿîds, zunutze machen, um seinen Einfluß zu vergrößern. Jedoch hielt er es für ratsam, bevor er etwas unternahm, die englischen Behörden zu befragen. Er begab sich deshalb nach Bombay, aber dort gab man ihm zu verstehen, daß sein geschriebenes Versprechen noch immer galt und daß er auf seine ehrgeizigen Pläne verzichten müßte.

Ḥammûd zog sich für einige Zeit vom weltlichen Leben zurück und lebte wie ein Asket, nachdem er die Stadt Ṣuḥâr seinem Sohne Saif übergeben hatte. Aber da dieser sich schon nach kurzer Zeit weigerte, auch nur einen Teil der Einkünfte der Stadt an ihn abzuführen, zögerte Ḥammûd nicht, um die Macht wieder zu erlangen, seinen Sohn von einigen seiner Offiziere ermorden zu lassen (1849). Er sollte die Früchte seines schändlichen Verbrechens nicht lange genießen; der Saijid Saʿîd ließ ihn mit Einwilligung Englands verräterischerweise durch seinen Sohn Ṯuwainî, den Statthalter von Masqaṭ, verhaften und in der östlichen Festung gefangen setzen. Dort starb er bald darauf. In

Ṣuḥâr folgte ihm sein Bruder Qais ibn ʿAzzân, der bald darauf durch eine bedeutende Anzahl Truppen, die aus dem Inneren des Landes kamen, gezwungen wurde, die Stadt an den Saijid Saʿîd abzutreten. Er mußte versprechen, in Zukunft dem Saʿîd treu zu bleiben, und erhielt dafür die Stadt Rustâq (1852). Die Wahhâbiten, die immer noch die Lehnsoberherren von ʿOmân waren und regelmäßig die festgesetzte Abgabe erhoben, hätten diese inneren Unruhen gern dazu benutzt, um ihre gewöhnlichen Erpressungen vorzunehmen; aber die moralische Herrschaft, die England damals im Persischen Golf besaß, hinderte sie daran, ihre Absichten auszuführen.

Gegen Ende des Jahres 1854 besetzten die Perser Bender ʿAbbâs und andere befestigte Plätze an der Küste von Kirmân und vertrieben die ʿomânischen Behörden, die diese Orte seit ungefähr hundert Jahren gepachtet hatten und sie angeblich für den Šâh von Persien, in Wirklichkeit so ziemlich unabhängig besaßen. Der Saijid Saʿîd sah diese plötzliche Wiedereinnahme als einen feindlichen Angriff an, und es gelang ihm, mit einem Heere, das sein Sohn Ṯuwainî befehligte, Bender ʿAbbâs und andere Orte wieder zu erobern. Aber als Nâṣir ad-dîn Šâh neue Truppen aus dem Inneren des Landes herbeiführte, während es Saʿîd unmöglich war, Verstärkungen von der arabischen Küste zu erhalten, da England den kleinen Stämmen an der Küste verboten hatte, Feldzüge zu unternehmen, schloß Saʿîd mit Persien einen für ihn ungünstigen Vertrag (Šaʿbân 1272 = April 1856). Die Pachtsumme wurde bedeutend erhöht, die Dauer des Pachtvertrages auf zwanzig Jahre beschränkt, und die Inseln Hurmûz und Kišm wurden für immer an Persien zurückgegeben.

Saijid Saʿîd überlebte diese Demütigung nicht; er starb auf hoher See in der Nähe der Seschelleninseln an Bord des Schiffes, das ihn nach Zanzibar brachte (19. Oktober 1856). Von den fünfzehn Söhnen, die er hinterließ, erklärte sich der vierte namens Mâǧid zu seinem Nachfolger; aber der älteste, Ṯuwainî, der schon zu Lebzeiten seines Vaters Statthalter von ʿOmân gewesen war, weigerte sich, seinen Bruder als Herrn anzuerkennen. Jedoch kam es zu einem Vergleich. Mâǧid behielt Zanzibar und versprach, seinem Bruder Ṯuwainî eine jährliche Abgabe zu entrichten. Als nach einiger Zeit diese Abgabe ausblieb, rüstete Ṯuwainî eine bedeutende Flotte aus, um sich an die afrikanische Küste zu begeben; aber die britische Regierung schlug sich ins Mittel und erreichte es, daß Lord Canning, der Vizekönig von Indien, als

Schiedsrichter anerkannt wurde. Nachdem nach einer Prüfung die Wahl als Grundlage des politischen Zustandes in den Staaten von Maskat festgestellt worden war, wurde der Saijid Mâğid als Herrscher von Zanzibar anerkannt und genötigt, seinem Bruder die Abgabe zu bezahlen, die als Entschädigung dafür angesehen wurde, daß Masqaṭ seine Rechte auf seine Besitzungen in Ostafrika abtrat (1862). Saijid Turkî, der Statthalter von Ṣuḥâr und dritte Sohn Saijid Saʿîds, war bei diesen Abmachungen nicht berücksichtigt worden; er empörte sich, und um die aufständischen Stämme niederzuwerfen, rief T̲uwainî wiederum die Wahhâbiten herbei, die im Lande einen noch beträchtlicheren Einfluß gewannen. Im Jahre 1864 empörte sich ʿAzzân ibn Qais, der Statthalter von Rustâq, gegen seinen Herrn und erkannte die Herrschaft der Wahhâbiten an. Nach der Plünderung der Stadt Sûr, bei der ein britischer Untertan aus Indien ums Leben gekommen war, lieferte die englische Regierung, um eine weitere Ausbreitung der Macht der Wahhâbiten zu verhindern, Geschütze und Schießbedarf an T̲uwainî und erlaubte den Häuptlingen an der Küste, dem Saijid zu helfen, mit der Bedingung, daß sie sich nicht des Meerweges bedienen dürften. Ein englisches Schiff erschien vor al-Qâṭif und zerstörte dort einige Schiffe und eine kleine Festung, die den Eingang zum Hafen beherrschte.

T̲uwainî wurde, während er schlief, von seinem Sohn Sâlim mit einigen Helfern, zu denen auch ein Wahhâbite gehörte, ermordet. Der Saijid Turkî, der in Ṣuḥâr gefangen gehalten wurde, erhielt von dem englischen Residenten die Freiheit wieder. Sâlim ließ sich in Masqaṭ nieder und versuchte, mit den englischen Behörden auf gutem Fuße zu bleiben. Diese erkannten ihn an unter dem Vorwande, daß der Vatermord, durch den er zur Herrschaft gekommen war, nicht klar bewiesen war, und daß die Anklage nur auf dem Gerede seines Onkels Turkî beruhte. Der wirkliche Grund war wohl, daß, da Sâlim von seinen eigenen Untertanen anerkannt worden war, die Fremden keinen Anlaß hatten, sich zu Richtern in einer Sache aufzuwerfen, die ihrer Rechtsprechung nicht unterlag.

Sâlim hatte es nur der Hilfe der Engländer zu danken, daß er den Aufstand seines Onkels Turkî niederwerfen konnte. Dieser war, nachdem er Ṣuḥâr erobert hatte, in al-Maṭraḥ eingedrungen und war im Begriff, gegen Masqaṭ zu ziehen, als er durch das Erscheinen einer englischen Fregatte veranlaßt wurde, auf die Ausführung seiner Ab-

sicht zu verzichten. Sein Neffe Sâlim versprach, ihm ein Ruhegehalt zu zahlen, und dafür verpflichtete er sich, das Land zu verlassen und sich nach Indien zu begeben (1867). Ein Aufstand eines Vetters Sâlims, namens Saiijid Ḥâmid ibn Sâlim, endete infolge der Unzuverlässigkeit der arabischen Stämme von Ǧaʿlân und der Hinâ'ihäuptlinge, die zwischen den beiden Parteien zögerten, mit einer Versöhnung. Kurze Zeit darauf brach ʿAzzân ibn Qais von Rustâq auf, eroberte Barqa und zog darauf in Masqaṭ ein. Sâlim hatte kaum Zeit, sich in eine der Hafenfestungen zu flüchten, und mußte seine Kostbarkeiten den Siegern überlassen. Der englische Resident im Persischen Golf, damals Oberst Pelly, an den sich Sâlim wandte, konnte nach den Befehlen, die er von seiner Regierung erhalten hatte, nicht eingreifen, und Sâlim blieb nichts weiter übrig, als sich nach Bender ʿAbbâs zu begeben, von wo er einige vergebliche Versuche machte, die Herrschaft wieder zu gewinnen.

Der Saiijid Turkî, der darauf zählen konnte, daß ihn die Mehrheit des Volkes anerkennen würde, verließ mit Einwilligung der indischen Regierung und mit der Unterstützung der Wahhâbiten Bombay, verdrängte ʿAzzân ibn Qais und bemächtigte sich im Jahre 1874 der Herrschaft. Im Jahre 1886 wurde er in Masqaṭ belagert, konnte sich aber dank der Hilfe Englands mit Erfolg verteidigen. Sein Sohn, der Saiijid Faiṣal, folgte ihm im Jahre 1888 nach. Er mußte im folgenden Jahre gegen einen Thronbewerber namens ʿAbd al-ʿAzîz zu Felde ziehen. Der Einfluß Englands wurde immer mächtiger. Seit 1873 hatte es die Zahlung der Abgabe von Zanzibar übernommen; Frankreich, das im Jahre 1846 einen Handelsvertag abgeschlossen und darin ausgemacht hatte, daß die Unabhängigkeit der Ländereien von beiden Seiten gewahrt würde, verzichtete im Jahre 1890 darauf, die Unabhängigkeit dieser letzteren Insel, die von den unter deutscher Herrschaft stehenden festländischen Besitzungen ʿOmâns in Afrika getrennt war, zu wahren. Dagegen hielt es für Masqaṭ die Bedingungen der Erklärung von 1862 aufrecht. Die geplante Errichtung einer Kohlenniederlage in Bender Ḥiṣâr, zu der Frankreich vom Saiijid Faiṣal ermächtigt worden war, mußte unterbleiben, da eine Kundgebung der englischen Flotte vor der Hauptstadt den Saiijid Faiṣal zwang, die Erlaubnis zurückzunehmen. Frankreich erhielt dafür ganz nahe bei Masqaṭ eine andere Bewilligung von geringerem Werte. Die Frage der Nationalität der Küstenschiffe, die französischen Schützlingen gehörten, ist kürzlich durch ein Urteil des Haager Schiedsgerichtshofes entschieden worden.

Verzeichnis der Imâms und Saijids von ʿOmân.

Imâms.

Ǧulandâ ibn Masʿûd 135 = 751.
Muḥammed ibn ʿAffân 135 = 751.
al-Wârit̲ ibn Kaʿb 185 = 801.
Ghassân ibn ʿAbd Allâh 192 = 807.
ʿAbd al-Malik ibn Ḥamîd 208 = 824.
Muhannâ ibn Ǧaifar 226 = 840.
aṣ-Ṣalt ibn Malik 237 = 851.
Rašîd ibn an-Naḍr 273 = 886.
ʿAzzân ibn Tamîm 277 = 890.
Muḥammed ibn Ḥasan 284 = 897.
ʿAzzân ibn al-Hizr 285 = 898.
ʿAbd Allâh ibn Muḥammed 286 = 899.
aṣ-Ṣalt ibn Qâsim 287 = 900.
Ḥasan ibn Saʿîd 287 = 900.
al-Ḥawârî ibn Maṭraf 292 = 904.
ʿOmar ibn Muḥammed 300 = 912.
Muḥammed ibn Jazîd 300 = 912.
Mullah al-Baḥrî 300 = 912.
Saʿîd ibn ʿAbd Allâh † 328 = 939.
Rašîd ibn al-Walîd 328 = 939.
Chalîl ibn Šâd̲ân 400 = 1009.
Rašîd ibn Saʿîd † 445 = 1053.
Ḥafṣ ibn Rašîd 445 = 1053.
Rašîd ibn ʿAlî 446 = 1054.
Ibn Ǧâbir Mûsâ † 549 = 1154.
Mâlik ibn ʿAlî 809 = 1406.

Maliks der Banû Nabhân.

al-Fallâḥ ibn al-Muḥsin 549—809 = 1154—1406.
ʿArâr ibn Fallâḥ 549—809 = 1154—1406.
Muẓaffar ibn Sulaimân 549—809 = 1154—1406.
Machzûm ibn al-Fallâḥ 549—809 = 1154—1406.

Imâms.

Abû'l-Ḥasan 839 = 1435.
ʿOmar ibn al-Chaṭṭâb 855 = 1451.
ʿOmar Šarîf 896 = 1490.
Aḥmed ibn Muḥammed 896 = 1490.
Abû'l-Ḥasan 896 = 1490.
Muḥammed ibn Ismâʿîl 906 = 1500.
Barakât ibn Muḥammed 936 = 1529.
ʿAbd Allâh ibn Muḥammed 967 = 1560.
Nâṣir ibn Muršid 1034 = 1624.
Sulṭân I. ibn Saif 1059 = 1649.
Balʿarab ibn Sulṭân 1079 = 1688.
Saif I. ibn Sulṭân † 1123 = 1711.
Sulṭân II. ibn Saif 1123 = 1711.
Saif II. ibn Sulṭân 1131 = 1718.
Muhannâ ibn Sulṭân 1131 = 1718.
Jaʿrub ibn Balʿarab 1134 = 1721.
Saif II. ibn Sulṭân (2. Mal) 1135 = 1722.
Muḥammed ibn Nâṣir 1137 = 1724.
Saif II. ibn Sulṭân (3. Mal) 1140 = 1728.
Sulṭân ibn Muršid 1151 = 1738.
Aḥmed ibn Saʿîd 1154 = 1741.
Saʿîd ibn Aḥmed 1188 = 1775.

Saijids.

Ḥâmid ibn Saʿîd, Regent 1193 = 1779.

Sulṭân ibn Aḥmed 1206 = 1792.

Sâlim ibn Sulṭân 1219 = 1804.

Saʿîd ibn Sulṭân 1219 = 1804.

Ṯuwainî ibn Saʿîd 1273 = 1856.

Sâlim ibn Ṯuwainî 1283 = 1866.

ʿAzzân ibn Qais 1285 = 1868.

Turkî ibn Saʿîd 1291 = 1874.

Faiṣal ibn Turkî 1305 = 1888.

Verzeichnis der einschlägigen Werke.

George Percy Badger, History of the Imams and Seyyids of ʿOmân, by Salîl-ibn-Razîk, from A. D. 661—1856; translated from the original arabic and edited, with notes, appendices, and an introduction, continuing the history down to 1870. With a map. 1 vol. 8°. CXXVIII, 435 p. London, Hakluyt Society, 1871.

Bombay Government Selections, nos XVII, XXIV, LIX. Bombay 1855—1861.

De Barros y Conto, Decadas da Asia. Lissabon 1615—1736.

Fariã y Souza, Asia Portuguesa. Lissabon 1666—1675.

R. H. Major, India in the Fifteenth Century. London, Hakluyt Society 1857.

Souza, Documentos arabicos, para a Historia portugueza. Lissabon 1790.

Texeira, Relacion del Origen, Descendencia, y Succession de los Reyes de Persia y de Hormuz, u. s. w.. Antwerpen 1610.

Die Reisen von Ibn Baṭoûṭa, Niebuhr, Wellsted und Palgrave.

Cole, Journey to Maskat (in den Denkschriften der geographischen Gesellschaft zu Bombay, 1849).

Germain, in dem Bulletin der Société de géographie de Paris. Oktober 1888. pp. 339—364.

A. Jouannin, Mascate (Oman), in dem Bulletin de l'Union franco-persane. Februar—März 1911. pp. 10—14 und folgende Nummern.

Jardim de Vilhena, A influencia islamica na costa oriental d'Africa. 8°. 1906.

A. Auzoux, la France et Mascate aux XVIIIe et XIXe siècles. 1910.

Shaik Mansur (= Vincenzo Maurizi), History of Seyd Saïd, sultan of Mascat, together with an account of the countries and people on the Shores of the Persian gulf particularly of the Wahabees. 8°. Londres 1819.

Cheikh Mansour, Histoire de Seyd-Saïd, sultan de Mascat, accompagnée d'une notice sur les pays et les peuples qui entourent le golfe Persique, traduit de l'anglais. 8°. 1821.

Zweiunddreißigster Abschnitt.

Die Wahhâbiten.

Die Wahhâbiten haben ihren Namen von ʿAbd al-Wahhâb, dem Vater des Šaichs Muḥammed, des Gründers dieser Sekte, der im Jahre 1116 (1704) in al-ʿUjaina in Naǧd geboren wurde. Der Großvater Muḥammeds, Sulaimân, war ein Saijid oder Nachkomme des Propheten und gehörte zum Stamme Tamîm. Die Sage erzählt, daß Sulaimân im Traume aus seinem Nabel eine Flamme hervorgehen sah, die die Wüste in der Ferne erhellte. Die Wahrsager erklärten, dieser Traum zeige die Geburt eines Sohnes an, der die Völker bekehren, der Verkünder eines neuen Glaubens werden und ein mächtiges Reich gründen würde. Dieser Traum verwirklichte sich auch, nicht in seinem Sohne ʿAbd al-Wahhâb, sondern in seinem Enkel, dem Šaich Muḥammed.

Dieser, der erst als Kaufmann in Bagdad und Baṣra gewesen war, dann in Damaskus Theologie studiert hatte und dort stark von den ḥanbalitischen Lehren beeinflußt worden war, faßte den Plan, den muslimischen Glauben in seiner ursprünglichen Reinheit wieder herzustellen. In der Tat hatte die Entwickelung des Islams in zwölf Jahrhunderten es mit sich gebracht, daß allerlei Überflüssiges und Nichtzugehöriges eingedrungen war und die ursprüngliche Einfachheit der Lehre verändert hatte; dazu kam, daß das abergläubische Volk die Heiligenverehrung eingeführt hatte, die jedem, der an der reinen Lehre des Korans festhielt, nur als Ketzerei erscheinen konnte. So stellten sich die Dinge auch dem Šaich Muḥammed dar, und voll Zuversicht für die Zukunft und voll Vertrauen auf die Sendung, die ihm, wie er glaubte, im Traume seines Großvaters gezeigt worden war, machte er sich daran, die Muslimen durch Predigten zu einem reineren und weniger heidnischen Glauben zurückzuführen.

Es gelang ihm, eine Anzahl Mitglieder seines Stammes von seiner Sendung zu überzeugen; aber da er merkte, daß er auf diese Art nur langsam vorwärts kam, faßte er den Plan, eine wichtige politische Persönlichkeit, die ihm die Hilfe einer bedeutenden Macht zuwenden könnte, auf seine Seite zu ziehen. Er hatte das Glück, in Muḥammed ibn Saʿûd, dem Herrscher von Naǧd, einen Mann zu finden, der ihm zum Gelingen seines Planes verhelfen sollte.

Ibn Saʿûd hatte im Inneren Arabiens einen bedeutenden Staat begründet, indem er mit seinem eigenen Stamm erst die Stämme der ʿUttûb und ʿAnaza und dann eine Menge anderer verband, die durch seinen Ruf eines kühnen und klugen Fürsten zu ihm hingezogen wurden. Er nahm den Titel Emir an, und als ihm der Šaich Muḥammed die Gelegenheit bot, die mächtige Triebfeder einer religiösen Bewegung für seine Pläne nutzbar zu machen, räumte er ihm an seiner Seite eine geistliche Macht ein und behielt sich nur die Leitung der weltlichen Angelegenheiten vor. Das Volk nahm, seinem Beispiel folgend, den gereinigten neuen Glauben an, der mit allen Übelständen im Islam aufräumen wollte und gleichzeitig den Arabern auf politischem Gebiete die Wiederherstellung ihrer früheren Macht verhieß. ad-Dirʿîja wurde die Hauptstadt des neuen Staates. Um ein geordnetes Heer zur Verfügung zu haben, bildete er aus den Wahhâbiten einzelne Abteilungen, die ǧamâʿa benannt wurden, bewaffnete sie mit Lanzen und Luntengewehren und ließ sie, wie der General Bonaparte bei der Eroberung Ägyptens, je zwei und zwei auf Dromedaren reiten. Der Eifer der Neubekehrten zusammen mit der natürlichen Ausdauer der Beduinen sicherten ihm einen bedeutenden Vorteil über die verweichlichten Völker, die ihn umgaben, und über die arabischen Stämme, die unter keiner festen Herrschaft standen. Seine Eroberungen umfaßten bald den größten Teil der arabischen Halbinsel.

Im Jahre 1159 (1746) unterwarf sich al-ʿUjaina, der Geburtsort des Šaichs Muḥammed, ferner Huraimlâ, woher seine Frau stammte, und noch zwei andere Orte. Dagegen weigerten sich die Einwohner von Rijâḍ, die gestellten Bedingungen anzunehmen, und ihr Führer Dahâm ibn Dawâs unternahm sogar einen Überfall auf Manfûḥa, das sich den Wahhâbiten unterworfen hatte. Er wurde aber dabei verwundet, und seine Truppen mußten fliehen. Eine Krankheit zwang Ibn Saʿûd, die Fortführung des Feldzuges seinem Sohne ʿAbd al-ʿAzîz zu überlassen.

Huraimlâ und Manfûḥa fielen im Jahre 1160 (1747) wieder ab, aber dafür unterwarf sich zwei Jahre später Dahâm, der Herr von Rijâḍ, und im Jahre 1164 (1751) errang ʿAbd al-ʿAzîz den ersten seiner vielen Erfolge, indem er die Aufständischen in Huraimlâ besiegte. Eine ernstere Gefahr drohte der Hauptstadt von ʿUraiʿir, dem Statthalter von al-Aḥsâʾ, der einen Angriff auf sie vorbereitete. Ibn Saʿûd erbaute in aller Eile zwei Wälle und mehrere Türme; aber ʿUraiʿir zog sich nach einem mißlungenen Angriff auf Huraimlâ wieder in sein Land zurück (1758). Die Provinz al-Wašm unterwarf sich mittels einer Abgabe, die aus der Hälfte der Ernte und einem Viertel der Früchte bestand. Ebenso ergab sich al-Qaṣab, das eine Kriegsentschädigung von 300 Zechinen zahlte. ʿAbd al-ʿAzîz, der anstelle seines Vaters den Oberbefehl über die Truppen selbständig innehatte, setzte seine Feldzüge mit wechselndem Erfolge fort. Sein Ziel war die Eroberung von Rijâḍ; aber die Stadt wurde von Dahâm tapfer verteidigt und widerstand allen Angriffen. Zwar sah sich Dahâm im Jahre 1763 genötigt, Ibn Saʿûd als Herrn anzuerkennen; jedoch schloß er sich im nächsten Jahre dem Häuptling der Jemeniten Ḥasan ibn Hibat Allâh an, der in Naǧd eingedrungen war, um sich für die schlechte Behandlung, die einigen gefangenen Landsleuten zuteil geworden war, zu rächen, und ʿAbd al-ʿAzîz eine blutige Niederlage beigebracht hatte. Aber trotz der Verstärkungen, die er von allen Seiten empfing, verfolgte der Häuptling der Jemeniten seinen Sieg nicht weiter und kehrte in sein Land zurück. Die Belagerung von ad-Dirʿîja, die Dahâm ibn Dawâs leitete, endete nach einigen kleineren Gefechten mit dem Rückzug der Verbündeten, worauf Ibn Saʿûd sich herbeiließ, Frieden zu schließen.

Aus Verzweiflung darüber, daß sein Land durch unaufhörliche Einfälle verwüstet wurde, entschloß sich Dahâm dazu, Rijâḍ zu verlassen, und der größte Teil der Bevölkerung folgte ihm. Er begab sich nach al-Aḥsâʾ, wo er später starb. Im Jahre 1772 konnte ʿAbd al-ʿAzîz endlich in Rijâḍ einziehen, das ihm so lange widerstanden hatte. Er fand die Stadt beinahe leer vor.

Nach dem Tode Ibn Saʿûds (März 1765) ging die Herrschaft auf seinen Sohn ʿAbd al-ʿAzîz über, der ihm in nichts an Geschicklichkeit und Tapferkeit nachstand und seine Erfolge fortsetzte. Um sein Heer in dem Maße, wie sich sein Reich ausdehnte, zu vermehren, hatte er die Einrichtung getroffen, daß ein Zehntel der Neubekehrten für den Heeresdienst ausgehoben wurden; und die Mehrzahl dieser Neube-

kehrten waren es nur durch die Gewalt, denn wer sich nicht zum wahhâbitischen Glauben bekehrte, wurde auf der Stelle getötet.

Die Provinz al-Aḥsâ' machte den Wahhâbiten viel zu schaffen; der Statthalter der Provinz, Sa'dûn, führte gegen sie Krieg. Im Jahre 1779 griff Sa'ûd, der Sohn des 'Abd al-'Azîz die Stadt ad-Dalam an; da er sie nicht bezwingen konnte, erbaute er außerhalb der Stadt eine Festung und versah sie mit einer Besatzung. Die Bewohner der Provinz al-Charğ versuchten, sich dieser Festung zu bemächtigen, aber trotzdem sie einen mit Blei gepanzerten selbstfahrenden Wagen hatten, den ein Perser, der sich dort befand, erfunden hatte, erzielten sie keinen Erfolg, da der Wagen verbrannt wurde. Da wandte man sich an Sa'dûn, den Statthalter von al-Aḥsâ', der mit einer Anzahl von Geschützen herbeikam, mit denen er jedoch ebensowenig ausrichtete. Im Jahre 1780 führte die Empörung der Provinz al-Qâsim Sa'dûn nach Nağd zurück. Die Stadt Buraida blieb dem wahhâbitischen Emir treu und widerstand vier Angriffen mit Erfolg. Ein Festungswerk, das Sa'dûn vor der Stadt erbauen ließ, wurde in einer schönen Nacht im Sturme genommen, und nach fünf Monaten mußte Sa'dûn die Belagerung aufgeben.

Die Stadt ad-Dalam ergab sich infolge des Überfalles der Karawane von Mekka durch Sa'ûd im Jahre 1783. Sa'ûd erbeutete dort zwei Geschütze, die Sa'dûn zurückgelassen hatte. Nach dem Falle dieser Stadt unterwarf sich die ganze Provinz und zahlte bedeutende Geldsummen an die Wahhâbiten.

Die Erfolge Sa'ûds in den Feldzügen der Wahhâbiten, die er anstelle des alt gewordenen 'Abd al-'Aziz leitete, bewirkten, daß er im Jahre 1787 von einer Versammlung der Häuptlinge aller Provinzen, die der Šaich Muḥammed nach ad-Dir'îja berief, als zukünftiger Nachfolger des 'Abd al-'Azîz bezeichnet wurde. Diese Maßregel, durch die die Dauer des von dem Vater des 'Abd al-'Azîz gegründeten Staates gesichert wurde, war die letzte Tat des Šaichs Muḥammed. Er starb am 29. Šauwâl 1206 (20. Juni 1792) im Alter von fünfundneunzig Jahren, fast erblindet. Er hatte zwanzig Frauen geheiratet, die ihm achtzehn Kinder schenkten. Seitdem er vor sechsundvierzig Jahren in ad-Dir'îja eingezogen war, hatte er die Stadt nicht mehr verlassen.

Im Jahre 1792 unterwarf sich die Provinz al-Aḥsâ' dem Sa'ûd. Da er nun von dieser Seite Ruhe hatte, konnte er daran denken, sich gegen die Angriffe Ghâlibs, des Scherifs von Mekka, zu verteidigen, den die

Erfolge der neuen Lehre sowohl aus religiösen wie aus politischen Gründen beunruhigten. Nachdem Ghâlib einige unbedeutende Erfolge errungen hatte, wurde er am Brunnen von Ğamwânija im Jahre 1796 vollständig geschlagen.

Da die Wahhâbiten ihre Eroberungen bald bis an die Grenzen des ottomanischen Reiches ausdehnten, konnte es nicht ausbleiben, daß die Hohe Pforte auf sie aufmerksam wurde. Im Jahre 1797 stellte man ihnen den arabischen Häuptling aš-Šuwainî entgegen, der mit Aufgebot aller Mittel den Krieg gegen sie führte, aber von einem Negersklaven ermordet wurde. Da es ihnen leicht gewesen war, über Baḥrain die Gegend des Šaṭṭ al-ʿArab anzugreifen (1798), war es jetzt der Statthalter der Provinz Bagdad, Sulaimân-Pascha, dem die Aufgabe zufiel, die Eroberer zu bestrafen. Dieser hob ein bedeutendes Heer aus und stellte es unter den Befehl seines Verwalters ʿAlî, der übrigens später sein Nachfolger wurde. Aber das Heer gelangte kaum bis nach al-Aḥsâʾ, da der Führer den Fehler beging, dem Rate eines arabischen Häuptlings aus seiner Umgebung, der ihm die Schwierigkeiten der Unternehmung vorstellte, zu folgen. Durch diesen Mißerfolg der Türken kühn gemacht, unternahmen die Wahhâbiten einen Überfall auf die kleine Stadt Kerbelâʾ oder Mašhad-Ḥusain nicht weit von den Ufern des Euphrat (20. April 1801). In einer Anzahl von 15 000 Mann bemächtigten sie sich unversehens der Stadt, erschlugen einen großen Teil der Einwohnerschaft und plünderten das Grabmal Ḥusains, des zweiten Sohnes ʿAlîs, wo die frommen Šîʿiten seit langem reiche Opfer aufgehäuft hatten. Das war für diese finsteren Eiferer ein frommes Werk, denn in ihren Augen waren die Bewohner der Stadt, die dem Grabe eines Menschen beinahe göttliche Ehren erwiesen, nicht mehr als Götzendiener.

Die Wahhâbiten zogen sich darauf mit ihrer Beute, die von zweihundert Kamelen getragen wurde, aus dem Heiligtum sofort zurück. Die Nachricht von diesem Überfall wurde in der ganzen muslimischen Welt, und besonders in Persien, mit dem größten Schmerze aufgenommen. Fatḥ ʿAlî Šâh faßte den Plan, die Wahhâbiten in ihrem eigenen Lande anzugreifen, und wollte zu diesem Zwecke hunderttausend Mann ausheben; auch Sulaimân-Pascha traf Vorbereitungen und beschloß, sich an die Spitze der ottomanischen Truppen zu setzen. Aber dieser schöne Eifer kühlte sich bald ab; die Russen am Araxes und die Unruhen in Kurdistan gaben den beiden Führern anderweitig zu

tun. So wagten es die Wahhâbiten, die sich nun vollkommen sicher fühlten und seit ihrem jüngsten Erfolge von grenzenlosem Selbstvertrauen erfüllt waren, die beiden heiligen Städte Arabiens, Mekka und Medina, anzugreifen.

Die Streitigkeiten, die um die Scherifenwürde entstanden waren, erleichterten die Ausführung ihres Planes bedeutend. Ghâlib hatte diese Würde seinem älteren Bruder ʿAbd al-Muʿîn entrissen und ihn gezwungen, bei ʿAbd al-ʿAzîz Schutz zu suchen. Der Führer der Wahhâbiten forderte den Emir von Mekka auf, seine Herrschaft wieder an seinen Bruder abzutreten, aber Ghâlib berief sich auf den Willen des Volkes, das ihn auf den Thron erhoben hatte, und weigerte sich, der Aufforderung nachzukommen. Daraufhin eroberten die Wahhâbiten unter der Führung Saʿûds, des Sohnes von ʿAbd al-ʿAzîz, die Stadt Ṭâ'if und plünderten sie; dann brachten sie Ghâlib, der ihnen entgegengezogen war, eine vollständige Niederlage bei.

In diesem Zeitpunkte kam gerade die Karawane von Damaskus an, die von ʿAbd Allâh-Pascha, dem Statthalter dieser Stadt, geführt wurde. Drei Tagereisen von Ṭâ'if entfernt, trafen die Pilger auf eine kleine Truppe, die von ihnen die Zahlung des Wegegeldes verlangte. ʿAbd Allâh-Pascha, dem die Forderung übertrieben schien, weigerte sich, sie zu bezahlen, und erzwang sich mit Gewalt die Freigabe des Weges. Da er jedoch die Gesinnung der Wahhâbiten kannte und wußte, daß sie sich in der nächsten Nähe der heiligen Stadt aufhielten, schrieb er dem Emir Saʿûd, um ihn auszuforschen. Dieser antwortete, daß die Pilger sich in Sicherheit in die Stadt begeben und dort drei Tage lang die heiligen Handlungen vornehmen könnten.

Ghâlib, der sich nicht mehr sicher fühlte und glaubte, daß die Ankunft einer türkischen Karawane unter dem Befehl eines Paschas, der den ottomanischen Sultan vertrat, für ihn von großem Nutzen sein würde, begab sich zu ʿAbd Allâh-Pascha und bat ihn, bei dem Emir Saʿûd für ihn zu sprechen. ʿAbd Allâh versuchte, mit dem Fürsten der Wahhâbiten zu verhandeln, aber dieser weigerte sich, seine Vermittelung anzunehmen, und gab ihm zu verstehen, daß er sich in Dinge, die ihn nichts angingen, nicht einmischen sollte. Der türkische Pascha hielt es daher für ratsam, sich nicht weiter mit dieser Angelegenheit zu beschäftigen, und begnügte sich damit, in der kurzen Zeit, die ihm gewährt worden war, die Pilgerfahrt zu vollbringen. Nachdem die Pilger sich auf den Heimweg begeben hatten, zogen die Wahhâbiten

ohne Schwierigkeit in Mekka ein. Saʿûd bekleidete den ʿAbd al-Muʿîn, für den er zu Felde gezogen war, mit der Scherifenwürde und ließ alle geistlichen Würdenträger, die ihm verdächtig erschienen, hinrichten. Die besonderen Anbetungsstätten, von denen die Stadt voll war, wurden zerstört, und nur die Moschee um die Kaʿba, aus der die Kaufleute, die sich dort niedergelassen hatten, vertrieben wurden, ließen die Eroberer bestehen. Die Schleier, die den mittleren Tempel bedeckten, und alle wertvollen Gegenstände, die die Moschee enthielt, wurden geraubt.

Ghâlib hatte sich nach seinem Mißerfolg bei dem Führer der Karawane nach Ǧidda zu Šarîf-Pascha geflüchtet. Der Emir Saʿûd beschloß, die Stadt zu erobern, aber diese leistete tapfer Widerstand, und alle Angriffe waren vergeblich. Da mittlerweile die Pest ausgebrochen war, mußte man die Belagerung aufgeben. Ebensowenig Erfolg hatte ein Feldzug gegen Medina. Die Wahhâbiten wurden geschlagen, und Saʿûd sah sich genötigt, Ḥiǧâz zu räumen. Die Besatzung von zweihundert Mann, die er in Mekka zurückgelassen hatte, wurde bald darauf durch die aufständische Bevölkerung niedergemacht.

Am 18. Raǧab 1218 (3. November 1803) wurde ʿAbd al-ʿAzîz, während er das ʿAṣrgebet verrichtete, von einem Perser getötet, der den Tod seiner Kinder, die bei der Einnahme von Kerbelâʾ ermordet worden waren, rächen wollte. Er war zu den Wahhâbiten übergetreten und hatte länger als ein Jahr gewartet, bis sich ihm die Gelegenheit bot, seinen Plan auszuführen. Der Mörder wurde auf der Stelle ergriffen und lebendig verbrannt; man behauptet jedoch, daß die Flammen seinem Körper nichts anhaben konnten, sodaß man ihm den Kopf abschlagen mußte. Auf diese Weise starb im Alter von zweiundachtzig Jahren der Mann, der in beständigen Kämpfen am meisten dazu beigetragen hatte, den Staat der Wahhâbiten im Herzen Arabiens aufzurichten.

Saʿûd, der der Nachfolger seines Vaters wurde, vermehrte die Besitzungen der Wahhâbiten beträchtlich. Die Eroberung Baḥrains und des Landes der Ǧawâsim im Jahre 1804 beunruhigte den Statthalter von Bagdad ʿAlî-Pascha, der große Vorbereitungen traf, um diese gefährliche Sekte zu bekämpfen. Er hob ein Heer aus, das sich aus Kurden und Arabern zusammensetzte, und die Pforte stellte die beiden früheren Statthalter von Damaskus und Ǧidda, ʿAbd Allâh und Šarîf, unter seinen Befehl. Aber die Langsamkeit, mit der diese Maßregeln ausgeführt wurden, entmutigte viele, die sich dem Feldzuge hatten an-

schließen wollen, so z. B. den Imam von Masqaṭ, der durch den Einbruch der Wahhâbiten aus seinen Staaten vertrieben worden war und mit fünfzehn Kriegsschiffen nach Baṣra gekommen war. Des Wartens müde, war er im Begriff, nach ʿOmân zurückzukehren, als seine Flotte in der Nähe von Zebara durch die Seeräuber der Ǧawâsim angegriffen wurde, wobei er selbst den Tod fand. Die Wahhâbiten verheerten die Gegend von Baṣra, die von dem Stamme der Muntafiq ungenügend verteidigt wurde. Das Heer ʿAlî-Paschas wurde, nachdem es mehr als fünf Monate in al-Ḥilla geblieben war und während dieser Zeit nur einige unbedeutende Gefechte geliefert hatte, durch einen Aufstand in Kurdistan plötzlich nach Bagdad zurückgerufen, und von einem Feldzuge gegen die Wahhâbiten war nicht mehr die Rede.

Diese setzten ihre Eroberungszüge fort und besetzten, diesmal für längere Zeit, Mekka und Medina. Diejenigen Pilger, die der Niedermetzelung der Karawane des Jahres 1806 entgingen, fanden die erste dieser Städte im Besitz der Wahhâbiten vor, die sich des maḥmal, der prächtigen Sänfte mit den Geschenken des Sultans, bemächtigten und den unglücklichen Gläubigen eine Menge Abgaben auferlegten. Die Moscheen waren zerstört, die Kanzeln umgeworfen, und inmitten eines Trümmerhaufens ragte allein die Kaʿba, jedes Schmuckes beraubt, starr und ungefüg empor. Medina war seit langem von Feinden umgeben, und so war die Besetzung durch die Wahhâbiten für die Stadt eine Befreiung. Später ließ Saʿûd das Grab des Propheten öffnen, nahm die kostbaren Steine an sich, die darin eingeschlossen waren, und versteigerte sie öffentlich. Die Lampen, Gefäße und Leuchter aus Gold wurden eingeschmolzen, und die Summen, die man so erhielt, unter die Besatzung der Citadelle verteilt.

Ein Angriff der Wahhâbiten auf Naǧaf (Mašhad-ʿAlî) im Jahre 1807 mißglückte infolge der Unvorsichtigkeit eines Hauptmannes, der bei Beginn eines nächtlichen Sturmangriffes eine Rede vor seinen Truppen halten wollte und dadurch die Wachen aufweckte. Die Einwohner liefen zu den Waffen und zwangen diejenigen der Angreifer, die schon in die Stadt eingedrungen waren, sie wieder zu verlassen. Die Wahhâbiten zogen sich in ein Tal in der Nähe zurück, wurden aber von einem arabischen Häuptling mit einer kleinen Anzahl entschlossener Männer daraus vertrieben. Auf ihrem Rückzuge längs des Euphrats kamen die Wahhâbiten an dem Örtchen Samâwât vorbei, das sie nachts zu erstürmen versuchten. Aber auch hier wurden sie von einem arabischen

Häuptling des Stammes der Chazâ'il gänzlich geschlagen und mußten, nachdem sie bedeutende Verluste erlitten hatten, in die Wüste zurückkehren.

Aber die Wahhâbiten verloren den Mut nicht. Im nächsten Jahre überfielen sie ʿÂna am Euphrat und plünderten die Stadt gänzlich aus, und noch im selben Jahre zogen sie vor Damaskus und forderten die Einwohner auf, bei Strafe einer allgemeinen Metzelei den neuen Glauben anzunehmen. Der Statthalter Jûsuf-Pascha mit dem Beinamen Genǧ (der junge) war vollständig überrascht; er trat mit den Eroberern in Verhandlungen ein, gab vor, mit dem Volke übertreten zu wollen, und erhielt von den Wahhâbiten gegen Zahlung einer bedeutenden Summe die Erlaubnis, daß die Karawane der Stadt die im vorigen Jahre aufgeschobene Pilgerfahrt nach Mekka antrat. Doch entstand schon nach kurzer Zeit zwischen den Pilgern und ihren Führern Streit; die letzteren plünderten das Gepäck und führten die Karawane nach Damaskus zurück. Inzwischen waren aber die Festungswerke der Stadt in aller Eile ausgebessert worden, und die Wahhâbiten hatten keine Geduld, den Versuch zu machen, sie durch Hunger zu bezwingen. Sie begnügten sich damit, die Umgebung der Stadt, die üppige Landschaft Ghûṭa, zu verwüsten, und traten dann den Rückzug an.

Der Emir Saʿûd war ein kluger Staatsmann, und da er gegen das ottomanische Reich zu kämpfen hatte, war es seine erste Sorge, die Feinde der Türkei für sich zu gewinnen. So geschah das ganz Ungewöhnliche, daß die šîʿitische Karawane aus Persien, die sonst, sobald sie den Fuß auf den heiligen Boden setzt, Belästigungen durch die sunnitischen Muslimen erdulden muß, gut behandelt wurde und ihre Glaubenspflicht in vollkommener Sicherheit ausüben durfte. Das war der ausdrückliche Befehl des Emirs gewesen, der sich dessen bei Fatḥ ʿAlî Šâh, dem Könige von Persien, rühmte und die Gelegenheit benutzte, um freundschaftliche Beziehungen mit ihm anzuknüpfen. Er bemühte sich auch, mit der Indischen Kompanie in enger Verbindung zu bleiben.

Neue Angriffe gegen ʿIrâq waren ebenso erfolglos wie die ersten. Die Wahhâbiten griffen Kerbelâ' an, wie sie es schon vor sechs Jahren mit Erfolg getan hatten, aber Sulaimân-Pascha, der Nachfolger ʿAlîs in Bagdad, hatte die Besatzung der Stadt verstärkt, und außerdem

machte er sich sofort auf den Weg, um ihnen entgegenzutreten, was sie zum Rückzug veranlaßte.

Als sie bei Šafata, einem kleinen Orte in der Wüste, der von ackerbautreibenden Ḥusainîja-Arabern bewohnt ist, vorüberkamen, verheerten sie die Gegend. Sie wurden unter den Mauern von Samâwât und dann von neuem bei Sûq aš-Šujûch von dem Stamme der Muntafiq geschlagen und kehrten nach Arabien zurück, nachdem sie die Dattelernte von Baṣra geraubt hatten. Ebenso erfolglos waren ihre Feldzüge in Syrien; sowohl bei Aleppo wie in der Gegend zwischen Ḥomṣ und Ḥamâ wurden sie besiegt. Fast alle diejenigen von ihnen, die bei der Belagerung von Ǧidda am Roten Meere zugegen waren, fanden vor den Mauern der Festung den Tod (1810).

Die Ǧawâsim pflegten mit ihren Schaluppen, die man dau nannte, die Küsten des Persischen Meerbusens entlang zu fahren. Ihre Hilfe eröffnete den Wahhâbiten die Aussicht, diese Gegenden für sich in Besitz zu nehmen, aber die Indische Kompagnie konnte für die Sicherheit des Handels das Seeräuberunwesen, das die Küsten verheerte, nicht dulden. Sie rüstete ein Geschwader aus, das zusammen mit den Schiffen des Imams von Masqaṭ die Flotte der Seeräuber vollständig vernichtete.

Was die türkischen Statthalter von Syrien und ʿIrâq nicht hatten vollbringen können, das versuchte jetzt ein anderer Pascha, der von Ägypten. Muḥammed ʿAlî, der bei uns unter dem Namen Mehmet Ali, wie dieselben Namen im Türkischen ausgesprochen werden, bekannter ist, hatte der Unabhängigkeitserklärung, die er plante, die Vernichtung der Mamlûken vorausgehen lassen (1. März 1811). Nachdem er von der Pforte den Befehl erhalten hatte, sich zum Kampfe gegen die Wahhâbiten vorzubereiten, traf er Maßregeln, um eine Flotte, die zur Beförderung der Truppen dienen sollte, in Suez einzurichten. Eine Truppenabteilung unter dem Befehl Tusûn-Paschas, des sechzehnjährigen Sohnes Muḥammed ʿAlîs, brach an der Spitze der Reiterei von Suez auf und begab sich auf dem Landwege nach Janbuʿ, wo sie sich mit den Fußtruppen, die zu Meere dorthin gebracht worden waren, vereinigte. Nachdem ein Feldlager errichtet worden war, zogen die Ägypter bis nach Badr. Um Medina zu erreichen, war es nötig, die Engpässe von Ǧadîda zu erobern; die Truppen gingen tapfer zum Angriff vor, aber bald wurden sie durch die Schwierigkeiten, die sich ihnen entgegenstellten, und durch den Widerstand der Feinde entmutigt.

Das Heer geriet in Verwirrung und floh unter Zurücklassung von sieben Geschützen nach Janbuʿ.

Während Tusûn auf die Verstärkungen wartete, die ihm der Pascha von Ägypten versprochen hatte, trat er in Beziehungen zu Ibn Šadîd, einem der tüchtigsten Wahhâbitenhäuptlinge, der unter dem Vorwand, daß er sich unbotmäßig gezeigt hatte, abgesetzt worden war und nun, um sich zu rächen, plötzlich zu den Ägyptern überging. Seinem Beispiele folgten eine Reihe Araberstämme, die Tusûn reich beschenkte und unter den Befehl Ibn Šadîds stellte. Mit der Unterstützung dieser neugewonnenen Bundesgenossen und mit den Verstärkungen, die aus Ägypten gekommen waren, setzte nun Tusûn seinen Vormarsch fort, zog durch die Engpässe, die ohne Verteidiger waren, und eroberte nach einer Belagerung von fünfundsiebzig Tagen Medina (Ende 1812). Von dort begab er sich nach Ǧidda, wo ihn der Scherif Ghâlib erwartete.

Schließlich wurde noch ʿAbd Allâh, der Sohn des Emirs Saʿûd, den dieser an der Spitze des Heeres von Ḥiǧâz zurückgelassen hatte, gezwungen, Mekka zu räumen. Die Stadt wurde darauf sofort von den ägyptischen Truppen unter dem Befehle Muṣṭafâ-Beys, des Schwagers des Vizekönigs, besetzt.

In Ṭâ'if befehligte ʿOṯman al-Maḍâ'ifî, der die Stadt beim Anzug der ägyptischen Reiterei verließ und sich in einen benachbarten Ort zurückzog, dessen Verteidigung aber schwieriger war. Er mußte denn auch die Folgen seiner unklugen Handlungsweise tragen. Er sah sich genötigt, mitten in der Nacht einen Fluchtversuch zu machen, wurde aber dabei gefangen genommen, erst nach Kairo, dann nach Konstantinopel geführt und schließlich hingerichtet. Er war der Schwager Ghâlibs und hatte gehofft, an seiner Stelle zum Scherifen ernannt zu werden.

Muṣṭafâ-Bey versuchte, tiefer ins Land einzudringen, und traf bei Tarâba auf die Wahhâbiten, die von Faiṣal, einem Sohne Saʿûds, befehligt wurden. Die Wahhâbiten machten unter der Führung einer Frau, Ghâlija, der Gattin des Šaichs des Stammes Subaiḥ, einen Ausfall aus der Stadt und zwangen die Ägypter, unter Zurücklassung ihrer Geschütze und ihres Gepäckes zu fliehen.

Es war nicht leicht, die Herrschaft über Ḥiǧâz aufrecht zu erhalten. Saʿûd eroberte al-Hanâkija und belagerte Medina, das nur durch die schnelle Entsendung von dreihundert Mann befreit wurde. Das Klima nahm die Soldaten, die gewohnt waren, in den blühenden Ländern

an den Ufern des Nils zu leben, außerordentlich mit. Muḥammed ʿAlî beschloß, sich persönlich nach den heiligen Städten zu begeben, und landete am 28. August 1813 in Ǧidda. Da er glaubte, daß der Scherif Ghâlib daran schuld war, daß der Krieg sich so lange Zeit hinzog, ließ er ihn verhaften und absetzen und gab ihm seinen Neffen Jaḥjâ, den Sohn des Scherifs Surûr, zum Nachfolger. Ghâlib starb vier Jahre später (1231 = 1816) in Saloniki, wo er als Verbannter lebte.

Tusûn zog von Ṭâ'if aus, das der Ausgangspunkt seiner Unternehmungen war, gegen Tarâba, konnte aber diese Stadt wegen der Schwierigkeit, das Heer zu verpflegen, und der Not, die die Folge davon war, nicht einnehmen. Die Ägypter mußten ihre Zelte und ihr Gepäck verbrennen und den Rückzug antreten, auf dem sie sich der fortwährenden Angriffe der Feinde zu erwehren hatten. Doch verstand es Muḥammed ʿAlî durch Geschenke, gute Worte und die rechtzeitige Sendung reichlicher Lebensmittel die Soldaten davor zu bewahren, gänzlich den Mut zu verlieren. Zu gleicher Zeit ließ er Qunfuda besetzen, das seit einiger Zeit den Wahhâbiten gehörte, aber infolge der Ungeschicklichkeit des Zaim-oghlu endete die Unternehmung mit einer Niederlage, und die Wahhâbiten nahmen diesen Meereshafen wieder ein.

Saʿûd starb am 8. des ersten Ǧumâdâ 1229 (28. April 1814) an einem Anfall von Nierenkolik, an der er seit acht Monaten litt. Er war erst achtundsechzig Jahre alt. Man pries seine Tapferkeit, seine Uneigennützigkeit und seine unermüdliche Tatkraft und rühmte von ihm, daß er in den Provinzen, die ihm unterworfen waren, soviel als möglich für eine unparteiische Rechtspflege gesorgt hatte. Seine vier rechtmäßigen Frauen hatten ihm elf Kinder geschenkt; sein Nachfolger wurde sein ältester Sohn ʿAbd Allâh.

Infolge des ungünstigen Ausgangs der Unternehmung ʿÂbidîn-Beys gegen die Provinz Zahrân konnten die Wahhâbiten von neuem gegen Ṭâ'if zu Felde ziehen, sodaß Tusûn in eine sehr schwierige Lage geriet. Sobald aber Muḥammed ʿAlî herbeigekommen war und sich mit den Truppen seines Sohnes verbunden hatte, mußten die Angreifer sich zurückziehen; der Vizekönig zwang Faiṣal, das Feld zu räumen, und eroberte Qunfuda zurück.

Tusûn-Pascha hatte in Medina ein Heer von 2500 Reitern und Fußsoldaten zusammengezogen, mit dem er sich an die schwierige Aufgabe machte, einen Feldzug in Naǧd zu unternehmen. Nachdem er in

der Provinz al-Qâsim angelangt war, belagerte er Šanâna und eroberte die Stadt nach zwei Tagen. Die Häuptlinge von ar-Rass boten ihm die Unterwerfung ihrer Stadt an. Inzwischen aber war wegen der feindlichen Kundschafter eine Verbindung mit Medina unmöglich geworden, und Tusûn blieb ohne Nachricht von seinem Vater, der mittlerweile nach Ägypten hatte zurückkehren müssen. Erst als ʿAbd Allâh um einen Waffenstillstand bat und Verhandlungen darüber stattfanden, erfuhr Tusûn von einem befreiten Gefangenen den Rückzug seines Vaters. Ein Friedensvertrag wurde abgeschlossen, in dem ʿAbd Allâh die Lehnsoberhoheit des Sultans von Konstantinopel anerkannte, und daraufhin kehrte auch Tusûn nach Ägypten zurück, wo sein Vater mit den Soldaten in Streit lag.

ʿAbd Allâh hatte durch seine Unterwerfung den Rückzug der ägyptischen Truppen von ar-Rass erreicht, aber er hatte keine Lust, der Verpflichtung, sich nach Konstantinopel zu begeben, die ihm durch den Vertrag auferlegt worden war, nachzukommen, obwohl Muḥammed ʿAlî nachdrücklich auf dieser Bedingung bestand und sogar dem Wahhâbiten drohte, gegen seine Hauptstadt zu ziehen und sie zu zerstören. ʿAbd Allâh verständigte sich mit den Šaichs der Araber und rüstete sich zum Kriege. Er errichtete in ad-Dirʿîja Festungsbauten und versah sie mit Geschützen und sorgte für bedeutende Vorräte von Lebensmitteln. Muḥammed ʿAlî seinerseits ernannte seinen ältesten Sohn Ibrâhîm zum Befehlshaber des Heeres, das nach Arabien entsandt wurde. So vergingen sechs Monate mit Vorbereitungen; Suez wurde eine riesige Niederlage, wo Getreide, Mehl und Lagergerätschaften aufgestapelt wurden.

Fünfhundert Marokkaner unter dem Befehl Ḥassân Kâšifs begaben sich nach Janbuʿ und erwarteten dort den Hauptteil des Heeres, der auf Barken ankam, nachdem er auf Kamelen der ʿAbâbda die Wüste von Kene am Nil bis nach Quṣair durchquert hatte und dann über das Rote Meer gefahren war. Dieser Weg, an den früher niemand gedacht hatte, war den Ägyptern von den Engländern gezeigt worden, die ihn benutzt hatten, als sie ihre Truppen aus Indien herbeiführten, um die Franzosen zur Räumung Ägyptens zu zwingen.

Am 28. September 1816 landete Ibrâhîm-Pascha in Janbuʿ. Zehn Tage später zog er, nur von seiner Leibwache begleitet, in Medina ein und verrichtete am Grabe des Propheten sein Gebet. Am 13. Ḏû'l-ḥiǧǧa 1231 (4. November) brach er wieder auf und schlug sein Lager in as-

Suwaidara zwischen Ǧidda und Janbuʿ auf. In seiner Umgebung befand sich außer anderen Europäern auch ein französischer Offizier namens Vaissière, der sein Adjutant war. Von seinem Lager in al-Hanâkija aus schickte er nach verschiedenen Richtungen Reiterabteilungen ab, die die Lage auskundschaften sollten, und unterwarf die feindlichen Beduinen durch einige Raubzüge. Unglücklicherweise erkrankte ein großer Teil des Heeres an der Ruhr; um die Krankheit zu bekämpfen wurden die Zelte durch Barackenlager ersetzt. ʿAbd Allâh beschloß nun, den Eroberern entgegenzutreten, aber sein Angriff auf den Posten al-Mâwija, wo Uzun Ali sich verschanzt hatte, endete mit einer Niederlage. Er hatte seinen Soldaten empfohlen, sich zum Schutze gegen das feindliche Feuer auf die Erde zu legen; trotzdem flohen die Beduinenhilfstruppen schon nach zweistündigem Kampfe und rissen den Rest des wahhâbitischen Heeres mit sich fort.

Ibrâhîm-Pascha langte vor ar-Rass an und belagerte die Stadt. Mitten in der Nacht befahl er einen Angriff, ohne eine Bresche gelegt zu haben und ohne einen tiefen Graben, der sich am Fuß der Mauern hinzog, auf seine Tiefe untersucht zu haben. Es waren keinerlei Leitern oder Stricke zum Sturme vorbereitet worden, und es ist kein Wunder, daß unter so ungünstigen Umständen der Angriff scheiterte. Die Ägypter verloren dabei achthundert Mann. Ibrâhîm kam durch diesen Mißerfolg aber nicht aus der Fassung und seine unerschütterliche Ruhe gab auch den Soldaten den verlorenen Mut wieder. Zwei aufeinanderfolgende Angriffe, die unter denselben Bedingungen stattfanden, hatten ebensowenig Erfolg; die Verteidiger, die mit Lanzen und Luntengewehren bewaffnet waren, hielten sich tapfer und unternahmen verschiedene Ausfälle.

ʿAbd Allâh hätte die Ägypter unterwerfen können; er zog es vor, in Unterhandlungen einzutreten, aber infolge des Hochmutes seiner Abgesandten kam es zu keiner Verständigung. Die Stadt ar-Rass ergab sich nach einer Belagerung von mehr als drei Monaten unter den ehrenvollsten Bedingungen, da die Einwohner sich zu nichts verpflichten mußten und das ägyptische Heer außerhalb der Mauern blieb.

Dieses Übereinkommen hatte jedoch für Ibrâhîm den Vorteil, daß er nun seinen Vormarsch fortsetzen konnte. Er eroberte al-Chabrâ und ʿUnaiza nach einer Beschießung; auch Buraida ergab sich, nachdem eine der kleinen Festungen, die die Umgebung der Stadt verteidigten, im Sturme genommen worden war. Šakrâ leistete Widerstand, denn

es gab fünf Geschütze in der Stadt; aber als auf den Rat Vaissières Geschütze aufgestellt wurden und die Festung beschossen wurde, ergab sie sich nach sechs Tagen. Von dort zog der Heerführer nach ad-Dirʿîja, wo er am 6. April 1818 anlangte.

Die Belagerung dauerte lange, denn die Wahhâbiten verteidigten die Zugänge der Stadt mit der größten Hartnäckigkeit. Die Belagerer erhielten ohne Unterlaß Verstärkungen an Truppen, während Karawanen, die aus verschiedenen Gegenden kamen, ihr Lager reichlich mit Lebensmitteln versahen. Freilich waren die Belagerten, da es nicht gelungen war, die Mauern vollkommen einzuschließen, in derselben günstigen Lage, sodaß sie häufige Ausfälle wagen konnten. Durch ein Lagerfeuer geriet der Pulvervorrat der Ägypter in Brand und flog in die Luft. Am nächsten Tage machten die Wahhâbiten einen allgemeinen Ausfall, wurden aber durch das Kartätschenfeuer zurückgeworfen. Bald darauf erhielten die Ägypter auch neuen Schießbedarf anstelle des durch Zufall zerstörten.

Ibrâhîm führte die Belagerung nun mit größerem Eifer und eroberte nacheinander die verschiedenen befestigten Teile der Stadt. Am 9. September schickte ʿAbd Allâh zu ihm und ließ ihn um einen Waffenstillstand bitten; dann begab er sich selbst zu Ibrâhîm-Pascha, der ihn ehrenvoll behandelte und nach Ägypten schickte. Von dort ließ ihn Muḥammed ʿAlî nach Konstantinopel bringen, wo er auf dem Platze der Heiligen Sophia enthauptet wurde (Dezember 1818).

Auf Befehl Muḥammed ʿAlîs wurden die Mauern und die Festungswerke von ad-Dirʿîja zerstört, und die Häuser in Brand gesteckt. Dann räumten die Ägypter wegen der Schwierigkeit, sich Lebensmittel zu verschaffen, das Land, ließen aber einen Statthalter, Ismâʿîl-Pascha, mit einer Anzahl Truppen zurück, die die wichtigsten Städte besetzt hielten. Jedoch führte die Anmaßung der Soldaten und besonders die Bedrückung des Landes durch den neuen Statthalter Châlid-Pascha, der nach zwei Jahren der Nachfolger Ismâʿîl-Paschas geworden war, bald eine Empörung herbei. Turkî, der Sohn ʿAbd Allâhs, der bei der Einnahme von Rijâḍ nach Sudair geflohen war und sich dann in Baṣra verborgen gehalten hatte, wurde von den Unzufriedenen herbeigeholt und zum Führer erwählt. Die ersten Kämpfe waren nur unbedeutende kleine Gefechte, dann aber wurde die Erhebung allgemein, und die ägyptischen Besatzungen fanden fast sämtlich den Tod. Um seine Verbindungen mit Ägypten aufrecht zu erhalten, zog sich Châlid nach al-

Qâsim zurück. Turkî stellte den wahhâbitischen Staat wieder her und erwählte Rijâḍ zur Hauptstadt.

Die Lage dieser Stadt war günstiger als die von ad-Dirʿîja, das übrigens gänzlich zerstört war. Er ließ dort einen Palast erbauen, den Palgrave besuchte, ferner eine große Moschee und Umfassungsmauern. Er mußte die Stadt auf kurze Zeit räumen, als unter dem Befehl Ḥusain-Paschas ein ägyptisches Heer heranrückte, das gegen ihn ausgeschickt worden war und ohne Schwierigkeiten nach Naǧd gelangt war. Die wahhâbitischen Besatzungen waren vor diesem Heere bis nach al-Ḥarîq jenseits Jamâma geflohen. Ḥusain versuchte, sie zu verfolgen, und wurde von seinen Führern in der Sandwüste nahe bei Ḥarîq in die Irre geführt. Das ägyptische Heer, das aus vier- bis fünftausend Mann bestand, verdurstete dort; dagegen soll es Ḥusain-Pascha gelungen sein, sich mit einigen Leuten aus seinem Gefolge zu retten.

Muḥammed ʿAlî verzichtete für den Augenblick auf einen neuen Feldzug gegen Naǧd, und Turkî konnte in tiefstem Frieden herrschen. Um 1830 faßte er den Plan, die Provinz al-Aḥsâʾ wieder zu erobern, und übertrug seinem Sohne Faiṣal die Aufgabe, sie zu unterwerfen. Kaum war aber Faiṣal aufgebrochen, als Turkî während des Abendgebetes von einem seiner Verwandten namens Mušâriʿ ermordet wurde. Die eilige Rückkehr Faiṣals hinderte den Mörder daran, sich des Thrones zu bemächtigen, aber dieser hielt den Palast besetzt und widerstand dort zwanzig Tage lang allen Angriffen. Schließlich wurde er von ʿAbd Allâh, einem Häuptling vom Ǧabal Šammar, der sich den Wahhâbiten angeschlossen hatte, überrascht und getötet. Dieser selbe ʿAbd Allâh gründete später mit Hilfe der Wahhâbiten im Ǧabal Šammar das Königreich, das noch heute besteht.

Ägypten benutzte den Regierungswechsel, um seine Angriffe gegen Naǧd zu erneuern und die Niederlage Ḥusain-Paschas zu rächen. Churšîd-Pascha griff den Wâdî Ḥanîfa an, wobei ihm al-Qâsim, das im Besitz der Ägypter geblieben war, als Stützpunkt diente. Faiṣal mußte eilig entfliehen, und mehrere Mitglieder seiner Familie wurden gefangen genommen. An seiner Stelle erhob Churšîd einen Enkel eines der Brüder von ʿAbd al-ʿAzîz namens Châlid auf den Thron.

Faiṣal unternahm, anstatt einen Kleinkrieg zu führen, in einer Verkleidung die Wallfahrt nach Mekka und begab sich darauf nach Syrien. In Damaskus besuchte er die ḥanbalitischen Gelehrten, deren Wissenschaft einen so bedeutenden Einfluß auf den Gründer der Wahhâbiten-

sekte ausgeübt hatte, und dort erreichte ihn auch nach Verlauf von zwei Jahren eine Botschaft, die ihn nach Naǧd zurückrief. Châlid hatte beschlossen, von seiner unsicheren Herrschaft, die ihm wenig Freude machte, zurückzutreten. Den Wahhâbiten war die Rückkehr Faiṣals sehr erwünscht, aber kaum hatte er die Regierung wieder ergriffen, als Churšîd, der ägyptische Statthalter unversehens Rijâḍ angriff und Faiṣal nach Ägypten führte, wo er in einer Festung bei Suez bis zur Thronbesteigung ʿAbbâs-Paschas gefangen gehalten wurde. An seine Stelle trat Ibn Ṯanajân, ein Vetter Châlids und Enkel des ʿAbd al-ʿAzîz.

Dieser führte die begonnenen Arbeiten zur Verschönerung der Stadt Rijâḍ fort und stellte die Ordnung im Reiche wieder her, indem er die Raubzüge der Nomaden mit Strenge unterdrückte. Aber durch sein herrschsüchtiges und grausames Wesen machte er sich bald unbeliebt, sodaß Faiṣal, dem es nach fünfjähriger Gefangenschaft infolge der nachlässigen Überwachung zur Zeit, als ʿAbbâs-Pascha Vizekönig von Kairo wurde, gelungen war, zu entfliehen, bei seiner Rückkehr mit allgemeiner Freude aufgenommen wurde. Da Churšîd-Pascha nicht mehr auf die Unterstützung seiner Regierung rechnen konnte, räumte er al-Qâsim, das von Faiṣal besetzt wurde, und nach einer nachlässig geführten Verteidigung ergab sich auch Ibn Ṯanajân seinem Gegner.

Eine Augenentzündung, die er sich in Ägypten zugezogen hatte, verhinderte Faiṣal daran, die Truppen selbst zu befehligen. An seiner Stelle führte das Heer sein Sohn ʿAbd Allâh, der gegen die Nomadenstämme und gegen al-Aḥsâ', al-Qaṭîf und ʿOmân erfolgreiche Feldzüge unternahm. Als ʿAbd Allâh der Nachfolger seines Vaters geworden war, mußte er gegen seinen Bruder Saʿûd kämpfen, der ebenfalls Anspruch auf die Herrschaft erhob, und dieser innere Kampf trug bedeutend dazu bei, daß die Stellung des Wahhâbitenstaates in Innerarabien geschwächt wurde, während der Ǧabal Šammar unter der Führung der Emire von Hâ'il bald der mächtigste Staat im Lande war.

Die Lehre der Wahhâbiten. — Muḥammed ibn ʿAbd al-Wahhâb, der Schüler der ḥanbalitischen Gelehrten von Damaskus, die die Lehren Ibn Taimîjas vertraten, hatte den Plan gefaßt, den Islam in seiner ursprünglichen Reinheit wieder herzustellen, und erkannte deshalb nur den Wortlaut des Korans und die Sunna des Propheten an. Alles übrige war Neuerung (bidʿa), d. h. Ketzerei, und folglich zu verwerfen. Damit war nicht nur die Verehrung der Heiligen verurteilt, sondern auch kürzlich eingeführte Neuerungen, wie der Gebrauch

des Kaffees und des Tabaks. Jede Verehrung menschlicher Personen wurde von ihm als širk, Verbindung verschiedener Personen mit der Gottheit oder Vielgötterei, angesehen. So bediente er sich dieses Ausdrucks, mit dem Muḥammed den alten Glauben der heidnischen Araber bezeichnet hatte, um gegen die Lehren seiner muslimischen Zeitgenossen zu kämpfen. Natürlich wurde auch die Verehrung, die dem Grabe des Propheten in Medina gezollt wurde, von ihm als širk angesehen. Der Bau von Minaretten neben den Moscheen oder auf ihren Umfassungsmauern und der Gebrauch des Rosenkranzes, die beide dem ursprünglichen Islam fremd sind, wurden verworfen, jede Prachtentfaltung in der Kleidung war verboten, und die Anwesenheit bei den fünf täglichen Gebeten wurde mit Gewalt erzwungen. Das Ziel war, die muslimische Gesellschaft, wie sie ganz zu Anfang in Medina im ersten Jahrhundert der Hiğra bestand, wieder herzustellen. Die iğmâ' oder Übereinstimmung der Gemeinde wurde als Grundlage der Glaubenslehre verworfen, denn erst durch diese Einrichtung war die Einführung aller der Ketzereien, die der Glaubensverbesserer verwarf, möglich geworden.

Außerhalb Arabiens fand die Lehre der Wahhâbiten in den muslimischen Provinzen des nordwestlichen Indiens Eingang, und zwar war es die Wallfahrt nach Mekka, die der Verbreitung der neuen Gedanken diente. Im ersten Viertel des neunzehnten Jahrhunderts (gegen 1820) bemühte sich der Saiiid Aḥmed von Barêlî bei seiner Rückkehr von den heiligen Städten um die Wiederherstellung des reinen Islams nach den Lehren der Wahhâbiten und in seinem Eifer begann er sogar gegen seine Widersacher den heiligen Krieg (ğihâd). Er fiel im Jahre 1831 in einer Schlacht, aber die Folgen seiner Tätigkeit sind noch heute bemerkbar.

Ohne Zweifel hat die wahhâbitische Lehre den Fanatismus der Bewohner von Nağd außerordentlich gesteigert, aber man kann nicht leugnen, daß sie wirklich eine Rückkehr zu den Anfängen des Islams ist. Wenn die Wahhâbiten über einen Stamm oder eine Stadt herfielen, ließen sie ihnen immer erst durch einen Herold die Bedingungen bekannt machen, die sie annehmen sollten. Verwarfen sie sie, dann wurden sie gewarnt, daß sie mit Waffengewalt niedergeworfen werden würden. Oft hatte der Herold einen Brief des Emirs bei sich, der folgendermaßen lautete: „Ich schicke Euch das heilige Buch; glaubt daran. Seid nicht von der Zahl derjenigen, die seinen Wortlaut verdorben haben und Gott einen Genossen geben.“ Wenn der Stamm

oder die Stadt aus Furcht vor der sicheren Plünderung sich den gestellten Bedingungen unterwarf, ernannte der Emir einen Statthalter, der nach den Bestimmungen des göttlichen Gesetzes von ihrer ganzen Habe den zehnten Teil als Steuer verlangte.

Von den Moscheen wurde jede Art von Verzierung entfernt, und weder Minarette noch Kuppeln wurden mehr gesehen. Der Name Muḥammeds wurde aus dem Glaubensbekenntnis verbannt und durfte auch nicht mehr in den Gebeten erwähnt werden. Alle Betplätze, die dem Gedächtnis von Šaichs oder Imams gewidmet waren, wurden zerstört. Die Leichenbegängnisse der Wahhâbiten werden ohne Prunk gefeiert, und die Gräber erhalten keinerlei Schmuck. Dagegen hat ihr Landleben nichts mit ihrem Glauben zu tun; es ist dasselbe wie bei allen Bewohnern der arabischen Halbinsel, wo die Nahrung von Natur sehr einfach ist.

Als genaue Befolger des Wortlautes des Korans hassen die Wahhâbiten die Juden und die Christen weniger als die Muslimen. Denn die ersteren haben doch wenigstens eine gesetzlich berechtigte Stellung, während die letzteren in ihren Augen durch die Neuerungen, die im Laufe der Jahrhunderte eingedrungen sind, die Einflüsse, die auf den islamischen Glauben gewirkt haben, und den Aberglauben, der den Geist der ursprünglichen Offenbarung verdunkelt hat, Ketzer geworden sind.

Herrscherhaus der Wahhâbiten.

Muḥammed ibn Saʿûd † 1179 = 1765.
ʿAbd al-ʿAzîz † 1218 = 1703.
Saʿûd † 1229 = 1814.
ʿAbd Allâh † 1234 = 1818.
Turkî † gegen 1830.
Faiṣal.
Châlid.
Ibn Ṯanajân.
Faiṣal, zum zweiten Male.
ʿAbd Allâh II.

Verzeichnis der einschlägigen Werke.

ʿOthmân ben ʿAbdallah Ibn-Bichr, Kitâb ʿonwân el-djadd, Histoire du Nedjd, publiée par Mohammed ben ʿAbd-el-ʿAzîz ben Mânî en-Nedjdî et Soléïman ed-Dakhîl. 1re partie. 8°. Bagdad 1911.

W. S. Blunt, Visit to Jebel Shammar (Nejd), new routes through Northern and Central Arabia. Mit zwei Karten. 8°. 1879.

L. Pelly, Visit to the Wahabee capital, Central Arabia. Mit Karte. 8°. 1865.

J.-L. Burckhardt, Essai sur l'histoire des Wahhabites, zusammen mit den Voyages en Arabie. 8°. 1835. — Notes on the Beduins and Wahabys. London 1834.

W.-G. Palgrave, Voyage dans l'Arabie centrale, traduit par E. Jouveaux. t. I, pp. 321 ff.; t. II, pp. 103 ff.

Hunter, Our Indian Musulmans. 3. Aufl. 1876.

Grande Encyclopédie. t. XXV. Artikel Ouahhabites.

Corancez, Histoire des Wahabys. Paris 1810.

Rehatsek, History of the Wahabys, in dem Journal of the Bombay Branch of the Royal Asiatic Society. N° 38. 1881.

F. Mengin, Histoire de l'Égypte sous le gouvernement de Mohammed-Aly. 2 vol. 8°. 1823. (Anhang: Précis de l'histoire des Wahabis. t. II. pp. 444—544.)

Ǧeodet-Pascha, Tarich (türkisch). t. VII. pp. 282, 304—311, 314, 320 ff., 344, 362, 394 ff.; t. IX. pp. 145, 299 ff.

J. Euting, Tagebuch einer Reise in Innerarabien. Leyden 1896. t. I. pp. 157 ff.

Alexandre Chodzko, le Déisme des Wahhabis expliqué par eux-mêmes. Mémoire extrait du manuscrit des voyages de Mirza Mohammed Ali-Khan. 8°. 1848. (Auszug aus dem Journal Asiatique.)

Dreiunddreißigster Abschnitt.

Die Araber im Sudan.

Die Listen der Könige von Songhai, die uns erhalten sind, verzeichnen vierzehn Fürsten, die Heiden, wahrscheinlich Fetischanbeter, waren. Der erste, der zum Islam übertrat, war Zâ Kosoi, der bei dieser Gelegenheit den Beinamen Muslim Dâm erhielt, das heißt in der Sprache des Landes: „Derjenige, der den Islam freiwillig angenommen hat, ohne dazu gezwungen zu sein." Dieses Ereignis fand im Jahre 400 (1009/10) statt. Nach ihm herrschten noch sechzehn Könige aus demselben Geschlecht, deren Hauptstadt Kûkijâ (Gâo oder Kâghû) am Niger war.

Auf das Herrscherhaus der Songhai folgte das der Sonni, dessen Könige meistenteils Namen tragen, die der Mandesprache angehören. Der erste von ihnen namens ʿAlî Kolon befreite die Einwohner von der Herrschaft des Mallivolkes, das sie unterworfen hatte. Sein Nachfolger wurde sein Bruder Salmân Nârî. Es wird behauptet, daß sie beide von Zâ Jasiboi, einem der letzten Songhai-Fürsten, abstammten. Aus diesem Herrscherhause gingen noch achtzehn Könige hervor.

Die Könige von Malli waren Muslimen. Der erste von ihnen, der Songhai eroberte, war Kankan Mûsâ, ein frommer und gerechter, aber prunkliebender Fürst, der im Jahre 724 (1324) mit einem ungeheuren Zuge die Pilgerfahrt nach Mekka vollbrachte. Sein Heer wurde auf 60 000 Mann geschätzt. Eine Moschee in der Umgegend von Kâghû (Gâo), die noch im siebzehnten Jahrhundert bestand, ist von ihm erbaut worden. Bei seiner Rückkehr von der Pilgerfahrt eroberte er Timbuktu, wo er einen Statthalter einsetzte und den königlichen Palast (in der alten Mandesprache maʿdugu) erbauen ließ, an dessen Stelle später

Fleischerläden traten. Ihn erwähnt Ibn Baṭûṭa in seiner Erzählung von den Mißgeschicken eines der größten Kaufleute Alexandriens, namens Sirâǧ ad-dîn ibn al-Kuwaik, der dem Könige von Malli und den Personen in seiner Umgebung Geld geliehen hatte und, als er sich nach Timbuktu begeben hatte, um die ausstehenden Schulden einzufordern, in der Nacht nach seiner Ankunft starb. Ibn Baṭûṭa selbst wurde vom König Mansa Sulaimân, den er als sehr geizig, aber gerechtigkeitsliebend bezeichnet, empfangen. Dieser war der Nachfolger Mansa Maghas, dessen Vorgänger Mansa Mûsâ, was dasselbe wie Kankan Mûsâ ist, war; und der Großvater des letzteren war es gewesen, der als erster zum Islam übertrat. Ibn Baṭûṭa verließ die Hauptstadt des Mallistaates am 22. Muḥarram 754 (27. Februar 1353). Diese Hauptstadt war keine andere als Ghâna, eine den arabischen Geographen wohlbekannte Stadt, die man mit dem heutigen Walâta hat in Verbindung bringen wollen; aber Ibn Baṭûṭa unterscheidet Malli von Walâta, das er Iwalâten nennt. Unter einem der Nachfolger Kankan Mûsâs wurde Timbuktu von dem Sultan von Mossi im Sturme genommen und gänzlich ausgeplündert und verwüstet. Aber die Sultane von Malli eroberten die Stadt bald wieder zurück.

Das Steinsalzbergwerk von Teghâzza, zwei Tagereisen nördlich von Taodeni, und die Goldbergwerke von Bîṭu, dem heutigen Bukuku, führten den Aufschwung von Diennê herbei, das der große Markt für diese Erzeugnisse war. Das Land war seit dem Ende des sechsten Jahrhunderts der Hiǧra (12. Jahrhundert unserer Zeitrechnung), wo der Sultan Konboro und sein Volk übertraten, muslimisch; aber es scheint, daß sich schon vorher muslimische Gelehrte in großer Anzahl in der Gegend aufgehalten haben, denn als der Sultan alle diejenigen zusammenberief, die sich in dem Stadtgebiete befanden, zählte man nicht weniger als 4200. Konboro erbaute auf dem Platze seines alten Palastes, den er hatte niederreißen lassen, die noch heute bestehende große Moschee und errichtete östlich von der Moschee einen neuen Palast. Unter der Herrschaft des Sultans ʿAbd Allâh, des Sohnes des Sultans Abû Bakr, wurde Diennê von Sonni ʿAlî sieben Jahre lang belagert und schließlich durch Hunger zur Übergabe gezwungen. Aber Sonni ʿAlî gewährte der Stadt ehrenvolle Bedingungen und ließ den Sultan von Diennê auf demselben Teppich niedersitzen, auf dem er selbst saß. Zahlreiche Rechtsgelehrte und mystische Mönche haben aus Diennê eine der wichtigsten Verbreitungsstätten des Islams in dieser

Gegend geschaffen. Nicht alle von diesen waren Neger, da auch viele Weiße aus Timbuktu kamen, die wahrscheinlich Berber waren. Diese Stadt war nämlich gegen Ende des fünften Jahrhunderts der Hiğra von den Tuareg Imošagh gegründet worden.

Sonni ʿAlî, der Sohn des Sonni Maḥmûd Dâʿo und Begründer des Sonnireiches, war ein Chârigite. Er war ein Mann von großer Kraft und unbezähmbarem Willen, den seine Feinde als boshaft, ausschweifend, ungerecht, herrschsüchtig und blutdürstig schildern. Er verfolgte die Gelehrten, die dazu beigetragen haben, ihn in diesen schlechten Ruf zu bringen. Seine Herrschaft, die im Jahre 869 (1464/65) begann und siebenundzwanzig Jahre lang dauerte, ist von kriegerischen Unternehmungen angefüllt. Er eroberte, wie wir gesehen haben, Dienné, ferner Diondio und Timbuktu (4. Rağab 873 = 29. November 1468). Auf der Rückkehr von einem Feldzug in Gurma, wo er gegen die Zaghrânî und die Pöl gekämpft hatte, ertrank er am 15. Muḥarram 868 (6. November 1492) in einem Strome.

Sein Sohn Abû Bakr Dâʿo wurde in der Stadt Donogha zum Herrscher ausgerufen, verlor aber durch den Aufstand des Muḥammed ibn Abî Bakr aṭ-Ṭûrî, eines der bedeutendsten Heerführer seines Vaters, den Thron alsbald wieder. Dieser war erst unter den Mauern dieser Stadt besiegt worden, hatte sich nach vierzehn Tagen wieder aufgerafft und nach einem furchtbaren Kampfe die Truppen Abû Bakrs geschlagen. Er wurde nun an seiner Stelle Sultan und nahm den Beinamen Askia an. Er war im Gegensatz zu seinem früheren Herrn rechtgläubig und gewann dadurch sofort die Gunst der Gesetzeskundigen. Nachdem er gegen Ende des Jahres 899 (1494) Zâgha erobert hatte, begab er sich über Ägypten, das zu dieser Zeit die Durchgangsstraße vom Orient nach Innerafrika war, auf die Pilgerfahrt. In Mekka traf er den ʿabbâsidischen Chalifen von Ägypten al-Mutawakkil ʿAbd al-ʿAzîz und ließ sich von ihm mit den Ländern, die er bis dahin schon tatsächlich beherrscht hatte, belehnen.

Nachdem er im Ḏû'l-ḥiğğa 902 (August 1497) nach Kâghû zurückgekehrt war, nahm Askia Muḥammed seine Eroberungszüge wieder auf und dehnte die Grenzen seiner Staaten im Westen bis zum Atlantischen Ozean aus. Jedoch war der einzige Feldzug, der etwas vom Wesen des heiligen Krieges an sich hatte, derjenige gegen die Fetischanbeter von Mossi. Er mußte gegen einen falschen Propheten namens Tajenda kämpfen, der zum Volke der Jolof gehörte. Er besiegte und tötete ihn

bei Zâra im Jahre 917 (1511), aber Tajendas ältester Sohn Kalo begab sich nach Fûta und gründete dort einen jolofischen Staat.

Askia Muḥammed, der gegen Ende seines Lebens erblindet war, wurde von seinem Sohne Mûsâ, der sich gegen ihn empört hatte, vom Throne gestoßen (10. Ḏû'l-ḥiǧǧa 934 = 26. August 1528). Er bewohnte aber bis zum Ende seines Lebens seinen Palast, da sein Sohn sich mit seinem eigenen Hause als Wohnung begnügte. Mûsâ schlug seine Brüder, die sich gegen ihn empört hatten, in geordneter Schlacht und ließ eine Reihe von ihnen hinrichten. Am 24. Šaʿbân 937 (12. April 1531) aber wurde er selbst von den anderen getötet, nachdem er noch nicht einmal drei Jahre lang geherrscht hatte. An seine Stelle trat sein Vetter Muḥammed Benkan, der sich mit Vorliebe mit kriegerischen Unternehmungen beschäftigte, obwohl diese nicht immer für ihn erfolgreich waren. Auf seinem letzten Feldzuge wurde er in dem Dorfe Manṣûr, demselben, in dem er einst zum Herrscher ausgerufen worden war, von einem seiner Würdenträger, namens Mâr Tomzo, abgesetzt (12. Ḏû'l-qaʿda 943 = 22. April 1537), und an seiner Stelle Askia Ismâʿîl, ein Sohn Askia Muḥammeds, auf den Thron erhoben. Dessen erste Tat war, seinen Vater von der Insel, wo er gefangen gehalten wurde, nach Kâghû zurückzubringen, aber der alte Mekkapilger starb bald darauf am 29. Ramaḍân 944 (2. März 1538). Ismâʿîl selbst starb kurze Zeit nach einem Feldzuge im Lande Gurma. An seine Stelle trat sein Bruder Askia Isḥâq, der der schrecklichste und gefürchtetste dieser Herrscher wurde. Ein Mann von schnellem Entschlusse, ließ er jeden, den er in Verdacht hatte, daß er ihm Widerstand leisten wolle, ohne weiteres hinrichten und erreichte auf diese Weise, daß ihm alles augenblicklich gehorchte. Er trat zu Marokko, wo Muley Aḥmed der Große herrschte, in Beziehungen, die aber weit entfernt waren, freundschaftlich zu sein. Der Sultan von Marokko verlangte nämlich die Auslieferung der Bergwerke von Teghâzza; als Antwort auf seine Forderung schickte Askia Isḥâq zweitausend berittene Tuareg ab, die die Gegend des Darʿa in der Nähe von Marrâkeš verwüsteten.

Isḥâqs Nachfolger wurde einer seiner Brüder, namens Askia Dâ'ûd, der am 25. Ṣafar 956 (25. März 1549) in der Stadt Kûkijâ zum Herrscher ausgerufen wurde. Muley Aḥmed mit dem Beinamen aḏ-Ḏahabî verfuhr geschickter mit ihm als seine Vorgänger mit seinem Bruder, denn er bat nur um die Erlaubnis, das Steinsalzbergwerk ein Jahr lang ausbeuten zu dürfen, und ließ gleichzeitig ein Geschenk von 10 000

Goldstücken überreichen. So kam es auch, daß die beiden Herrscher gute Freunde blieben, während erst einige Jahre vorher der Aufseher der Bergwerke von Teghâzza ebenso wie eine Anzahl Tuareg, die die Salzkarawane begleiteten, auf Befehl Muley Muḥammeds von az-Zubairî aus dem Tâfîlâlt getötet worden waren. Aus der Regierungszeit Dâ'ûds sind mehrere Feldzüge gegen seine Nachbarn und eine schreckliche Pest, die Timbuktu im Jahre 990 (1582) heimsuchte, bemerkenswert. Im Monat Rağab (August) desselben Jahres starb der Herrscher auf einem seiner Landgüter in der Nähe von Kâghû, wo er sich gewöhnlich aufhielt. Er hatte vierunddreißig und ein halbes Jahr lang geherrscht.

Sein Nachfolger wurde sein ältester Sohn Askia al-Ḥâğğ, der unter der neidlosen Zustimmung seiner Brüder die Herrschaft antrat, denn niemand konnte sich mit ihm an Tapferkeit, Wagemut, Kaltblütigkeit und Ausdauer messen. Jedoch hinderte ihn eine Krankheit, Geschwüre, die er am Unterleib hatte, daran, sich an die Spitze der Truppen zu stellen, und zwang ihn, auf alle kriegerischen Pläne zu verzichten. Der Sultan von Marokko, Muley Aḥmed aš-Šarîf, schickte eine Gesandtschaft an ihn, die ihm prächtige Geschenke überbrachte, und Askia al-Ḥâğğ schickte sie mit noch wertvolleren Geschenken zurück. Das hinderte aber den Sultan nicht, kurze Zeit darauf ein Heer nach dem Niger zu entsenden, ohne aber damit einen Erfolg zu haben; die marokkanischen Soldaten konnten den Hunger und Durst nicht ertragen und zerstreuten sich bald wieder. Ebenso erfolglos war ein Versuch der Marokkaner, sich der Salzbergwerke von Teghâzza zu bemächtigen, denn al-Ḥâğğ belegte das Land mit dem Bann, und da die Eroberer keine Arbeiter finden konnten, um die Lagerungen auszubeuten, mußten sie nach Marrâkeš zurückkehren. Nach Verlauf von vier Jahren empörten sich seine Brüder gegen al-Ḥâğğ, stießen ihn vom Throne (4. Muḥarram 995 = 15. Dezember 1586) und setzten einen der ihrigen, namens Muḥammed Bâno, an seine Stelle. Aber diese Wahl war recht unglücklich gewesen. Der neue Sultan hatte keinerlei hervorragende geistige Fähigkeiten, und auch sein Wesen flößte niemand Achtung ein. Seine Herrschaft war nichts als eine Folge von Unglücksfällen und Hungersnöten. Trotzdem hatten die Verschwörungen, die gegen ihn angezettelt wurden, keinen Erfolg. Der gefährlichste Aufstand war der des Muḥammed aṣ-Ṣâdiq, der den Titel Balamaᶜ trug. Muḥammed Bâno zog ihm entgegen, aber er starb plötzlich, wie es heißt, vor Zorn,

vielleicht aber an einem Erstickungsanfall, denn er war fettleibig und an diesem Tage war es sehr heiß (12. des ersten Ǧumâdâ 996 = 9. April 1588).

Die Herrschaft ging auf einen Sohn Askia Dâ'ûds, Isḥâq II., über, der zuerst gegen den Balamaʿ kämpfen mußte. Dieser hatte sich in Timbuktu zum König ausrufen lassen, aber er wurde von den Truppen des Sultans von Songhai geschlagen, auf der Flucht gefangen genommen und getötet. Zu seiner Zeit versuchte Muley Aḥmed aḏ-Ḏahabî Songhai zu erobern und schickte den Pascha Ǧaudar mit einer Truppenabteilung gegen das Land. Der Krieg ging wieder um den Besitz des Salzbergwerkes von Teghâzza. Isḥâq wurde am 17. des zweiten Ǧumâdâ 999 (12. April 1591) an den Ufern des Niger geschlagen und gab den Befehl, Kâghû zu räumen, das die Marokkaner bei ihrem Einzug fast leer vorfanden. Auch Timbuktu fiel ohne Kampf in die Hände der Feinde, die dort eine Citadelle erbauten. Die Fetischanbeter, die seit langer Zeit unter der Herrschaft der muslimischen Neger standen, empörten sich und verwüsteten die Gegend von Songhai. Als Ǧaudar seinem Herrn die Friedensvorschläge der Sudanesen unterbreitete, geriet dieser in heftigen Zorn, setzte ihn ab und ernannte an seiner Stelle den Pascha Maḥmûd ibn Zergûn. Dessen erste Sorge war, Barken herstellen zu lassen, um den Fluß zu überschreiten, denn die Flüchtlinge hatten alle vorhandenen Fahrzeuge mit sich genommen. Die Bäume, die es im Inneren von Timbuktu gab, wurden umgehauen, die Türen aus den Häusern gerissen, und aus dem so beschafften Holze wurden zwei Barken hergestellt, auf denen die Marokkaner über den Fluß setzten. Isḥâq, der aus Bornu zurückgekehrt war, wurde von neuem bei Banba gänzlich geschlagen (25. Ḏû'l-ḥiǧǧa 999 = 14. Oktober 1591) und mußte zu den Fetischanbetern von Gurma flüchten, wo er ermordet wurde. Kurz vor seinem Tode hatte das Heer von Songhai den Muḥammed Kâghû, einen der Söhne Askia Dâ'ûds, zum Sultan erhoben.

Da ihn seine Brüder verließen und zu den Marokkanern flüchteten, entschloß sich auch Muḥammed Kâghû dazu, dem Sultan von Marokko Treue zu schwören, und schickte an den Pascha Maḥmûd einen Gesandten ab, der ihm seine Unterwerfung anbieten sollte. Der Pascha lud ihn zu einem Mahle ein, bei dem er ihn und seine Begleiter verhaften ließ. Die sudanesischen Truppen flohen, und die Gefangenen, die in die Stadt Kâghû überführt worden waren, wurden in ein

Zimmer eingeschlossen, dessen Mauern man über sie zusammenstürzen ließ, sodaß sie sämtlich zugrunde gingen.

Askia Nûḥ setzte zwei Jahre lang den Kampf gegen die Marokkaner fort. Er hatte in einem Walde auf der Straße, die der Feind benutzte, einen Hinterhalt gelegt, aber seine List wurde von einem der marokkanischen Heerführer, einem zum Islam übergetretenen Christen, namens Bâ Ḥasen Ferîro, entdeckt. Jedoch erkrankte ein großer Teil der marokkanischen Truppen an der Ruhr, und es war nötig, Verstärkungen heranzuziehen. Die Einwohner von Timbuktu empörten sich, und die Tuareg legten Feuer an die Stadt, aber der Aufstand wurde durch die geschickten Maßnahmen des qâ'id Mâmi ibn Barrûn, den der Pascha Maḥmûd in aller Eile abschickte, unterdrückt. Alle Flüchtlinge kehrten in die Stadt zurück; unter ihnen auch der Befehlshaber des Hafens, der die Boote, die in alle Richtungen zerstreut worden waren, wieder mitbrachte.

Mit der Besetzung von Dienné kam der ganze obere Lauf des Nigers in die Hände der Marokkaner. Nur Timbuktu blieb den Angriffen der Tuareg ausgesetzt, bis sie schließlich unter den Mauern der Stadt von dem qâ'id al-Muṣṭafâ, der Verstärkungen an Reitern und Fußtruppen aus Marokko erhalten hatte, gänzlich besiegt wurden. Der Pascha Maḥmûd fiel im Kampfe gegen die Fetischanbeter (1003 = 1595), und sein Kopf wurde an Askia Nûḥ, dem Führer der Songhaitruppen, geschickt. Doch wurde dieser bald darauf von dem Qâ'id Manṣûr gänzlich geschlagen, und an seiner Stelle Askia Sulaimân, der treue Stellvertreter Manṣûrs, ernannt. Manṣûr sorgte dafür, daß überall in den Ländern, die ihm gehörten, Gerechtigkeit herrschte, aber es gelang ihm nicht, dem Ǧaudar die Verwaltung des Landes zu entreißen, die dieser trotz seiner Rückberufung behalten hatte. Auf Anordnung Muley Aḥmeds mußte er sich mit dem Oberbefehl über alle Truppen begnügen. Er starb im Jahre 1005 (1596) an einer Krankheit. Inzwischen verwaltete Ǧaudar als Pascha den Sudan bis zu seinem im Jahre 1012 (1603) erfolgten Tode. Auf ihn folgte eine Reihe Statthalter, die aus Marokko geschickt wurden, bis zum Pascha Maḥmûd Longo, der nach achtjähriger Herrschaft im Jahre 1021 (1612) starb. Nach diesem erwählte sich das Heer seine Führer selbst, ohne sich die Mühe zu geben, die Genehmigung der Regierung in Fâs einzuholen. Die inneren Kämpfe, die Marokko zerrissen, ließen den Machthabern keine Zeit, an die Verwaltung des Sudans zu denken.

Die Parteien, die im Sudan miteinander um die Macht stritten, erbaten schließlich die Einmischung der Tuareg, die das Land verwüsteten und es schließlich gänzlich in ihre Macht bekamen (gegen 1163 = 1750). Dieser Zustand der Gesetzlosigkeit dauerte beinahe bis auf die Gegenwart und nahm erst mit der Besetzung des Landes durch die französischen Truppen ein Ende.

Songhaikönige.

(Zur Umschrift dieser Namen siehe die Bemerkungen von O. Houdas, Tarîch as-Sûdân, französische Übersetzung, p. 4, n. 1.)

Zâ Alâjaman.
Zâ Zakoi.
Zâ Takoi.
Zâ Akoi.
Zâ Kû.
Zâ Alî Fai.
Zâ Bijai Komai.
Zâ Bijai.
Zâ Karai.
Zâ Jama Karawai.
Zâ Jama.
Zâ Jama Danka Kîbaʿo.
Zâ Kûkorai.
Zâ Kenken.
Zâ Kosoi tritt im Jahre 400 (1009) zum Islam über (Muslim Dâṁ).
Zâ Kosoi Dârija.
Zâ Hen kon Wanko Dâm.
Zâ Bijai Koi Kîmi.
Zâ Nintâsanai.
Zâ Bijai Kaina Kinba.
Zâ Kaina Šinjunbo.
Zâ Tib.
Zâ Jama Dâʿo.
Zâ Fadazû.
Zâ ʿAlî Koro.
Zâ Bîr Foloko.
Zâ Jâsiboi.
Zâ Dûro.
Zâ Zenko Bâro.
Zâ Bisi Bâro.
Zâ Badâ.

Sonnikönige.

(Zâ Jâsiboi.)
ʿAlî Kolon.
Salmân Nâri.
Sonni Ibrâhîm Kabai.
Sonni ʿOṯmân Kanafa.
Sonni Bâr Kaina Ankabî.
Sonni Mûsâ.
Sonni Bokar Zonko.
Sonni Bokar Dalla Bojonbo.
Sonni Mâr Kirai.
Sonni Muḥammed Dâʿo.
Sonni Muḥammed Kûkijâ.
Sonni Muḥammed Fâr.
Sonni Karbîfo.
Sonni Mâr Fai Kolle Ğimo.
Sonni Mâr Arkona.
Sonni Mâr Arandan.
Sonni Sulaimân Dâm.
Sonni ʿAlî.
Sonni Bâr Bokar Dâʿo.

Herrscherhaus der Askia.

Askia al-Ḥâǧǧ Muḥammed.
Askia Mûsâ.
Askia Muḥammed Benkan.
Askia Ismâ'îl.
Askia Isḥâq.
Askia Dâ'ûd.
Askia al-Ḥâǧǧ.
Askia Muḥammed Bâno.
Askia Isḥâq II., Sohn des Askia Dâ'ûd.
Askia Muḥammed Kâghû.
Askia Nûḥ.

Marokkanische Paschas von Timbuktu.

(Tafel zusammengestellt von O. Houdas im Anhang des Taḏkirat an-nisiân.)

Ǧaudar 1590—1591.
Maḥmûd ibn 'Alî ibn Zergûn 1591—1595.
Manṣûr ibn 'Abd ar-Raḥmân 1595—1596.
Maḥmûd Ṭâba' 1598.
'Ammâr al-Fetâ 1599—1600.
Sulaimân 1600—1604.
Maḥmûd Longo 1604—1612.
'Alî ibn 'Abd Allâh 1612—1617.
Aḥmed ibn Jûsuf al-'Ilǧî 1617—1618.
Ḥaddû ibn Jûsuf al-Aǧnâsî 1618.
Muḥammed ibn Aḥmed al-Mâssî 1619—1621.
Jûsuf ibn 'Omar al-Qaṣrî 1622—1627.
Ibrâhîm ibn 'Abd al-Karîm al-Ǧerrârî 1627—1628.
'Alî ibn 'Abd al-Qâdir 1628—1632.
'Alî ibn al-Mubârak al-Mâssî 1632.
Sa'ûd ibn Aḥmed 'Aǧerûd aš-Šarqî 1632—1634.
'Abd ar-Raḥmân, Sohn des Qâ'id Ḥammedî ibn Sa'dûn 1634—1635.
Sa'îd ibn 'Alî al-Maḥmûdî 1635—1637.
Mas'ûd ibn Manṣûr az-Za'erî 1637—1643.
Muḥammed ibn Muḥammed ibn 'Oṯmân 1643—1646.
Aḥmed ibn 'Alî at-Tilimsânî 1646—1647.
Ḥamîd ibn 'Abd ar-Raḥmân al-Ḥaijûnî 1647—1648.
Jaḥjâ ibn Muḥammed al-Gharnâṭî 1648—1651.
Ḥammedî ibn Ḥaddû al-Aǧnâsî 1651—1654.

Muḥammed ibn Mûsâ 1654—1655.

Muḥammed ibn Aḥmed Saʿdûn aš-Šijâdemî 1655—1657.

Muḥammed ibn Ḥâğğ aš Šeṭûkî, mit dem Beinamen der Qâ'id Bûja 1657—1660.

ʿAllâl ibn Saʿîd al-Ḥarûsî (einen Tag lang, im August) 1660.

al-Ḥâğğ al-Muchtâr ibn Bijûchef aš-Šarqî 1660.

Ḥammu ibn ʿAbd Allâh al-ʿIlğî 1660—1661.

ʿAlî ibn ʿAbd al-ʿAzîz al-Fereğî 1661.

ʿAlî ibn Bâšuḍ Muḥammed at-Tezerkînî 1662.

ʿAmmâr ibn Aḥmad ʿAğerûd aš-Šarqî 1663—1666.

Muḥammed, der qâ'id Bûja, 2. Mal 1666—1667.

Nâṣir ibn ʿAbd Allâh al-Aʿmašî ad-Dirʿî 1667.

ʿAbd ar-Raḥmân ibn Saʿîd al-Andalusî 1667—1668.

Nâṣir ibn ʿAlî at-Tilimsânî 1667—1669.

Muḥammed ibn Aḥmed al-Koiḥil aš-Šarqî 1671—1672.

Muḥammed ibn ʿAlî al-Mubârak ad-Dirʿî 1672—1673.

ʿAlî ibn Ibrâhîm ad-Dirʿî 1673—1675.

Saʿîd ibn ʿOmar al-Fâsî 1675—1678.

ʿAbd Allâh ibn Muḥammed ibn al-Qâ'id Ḥassûn ad-Dirʿî 1678—1679.

D̲û'n-Nûn ibn al-Ḥâğğ al-Muchtâr aš-Šarqî 1679—1680.

Muḥammed ibn Bâ Riḍwân al-ʿIlğî 1680.

Jaḥjâ ibn Alî al-Mubârak ad-Dirʿî 1680—1681.

D̲û'n-Nûn, 2. Mal 1681—1682.

Muḥammed ibn ʿAlî ad-Dirʿî, 2. Mal 1682.

Bâ Ḥaddû Sâlim al-Ḥassânî 1683.

al-Faʿ Benkâno aš-Šarqî ibn Muḥammed al-Mudâsenî (3 Tage) 1683.

Zenka ʿAbd ar-Raḥmân ibn Bu Zenâd al-Fâsî 1683—1684.

Muḥammed ibn Bâ Riḍwân, 2. Mal 1684.

ʿAlî ibn Ḥomaid al-ʿAmrî 1684—1685.

al-Mubârak ibn Manṣûr az-Zaʿerî 1685—1686.

Saʿûd Bokarnâ ibn Muḥammed ibn ʿOṯmân 1686.

al-Ḥasan ibn Manṣûr al-Munabbih 1686—1687.

ʿAbd Allâh ibn Muḥammed ibn al-Qâ'id Ḥassû ad-Dirʿî 1687.

al-ʿAbbâs ibn Saʿîd al-ʿAmrî 1688.

Manṣûr ibn Masʿûd az-Zaʿerî, genannt Senîber 1688—1689.

Aḥmed ibn ʿAlî at-Tezerkînî 1689—1690.

Saʿûd Bokarnâ, 2. Mal 1690—1691.

Senîber ibn Muḥammed Bûja 1691.
Ibrâhîm ibn Ḥassûn ad- Dirʿî 1691—1692.
Bâbâ Saiiid ibn Ṭâlib Ḥammedi aš-Šarqî 1693.
al-Mubârak ibn Manṣûr az-Zaʿerî, 2. Mal 1693.
Ibrâhîm ibn Ḥassûn, 2. Mal 1694.
Ḏû'n-Nûn ibn al-Ḥâǧǧ, 3. Mal 1694.
Aḥmed al-Chalîfa at-Tilimsânî 1694—1695.
Senîber ibn Muḥammed Bûja, 2. Mal 1695.
ʿAbd Allâh ibn Nâṣir al-Aʿmašî ad-Dirʿî 1696.
Ḥammedî ibn ʿAlî at-Tezerkînî 1696—1697.
al-Mubârak ibn Ḥammedî ad-Dirʿî 1697.
Muḥammed ibn Muḥammed Saiiidî aš-Šarqî as-Senâunî (1 Tag) 1697.
ʿAlî ibn Muḥammed ibn Šaich ʿAlî ad-Dirʿî' 1697—1698.
Jaḥjâ ibn Muḥammed Zenkanâ al-Fištânî 1698.
ʿAbd Allâh ibn Nâṣir at-Tilimsânî 1698.
Manṣûr Senîber ibn Masʿûd, 2. Mal 1698—1700.
Ḥammedî ibn ʿAlî at-Tezerkînî, 2. Mal 1700—1701.
ʿAbd Allâh ibn Nâṣir at-Tilimsânî, 2. Mal 1701.
Jûsuf ibn ʿAbd Allâh ad-Dirʿî 1701—1702.
Muḥammed ibn Saʿîd ibn ʿOmar al-Fâsî 1702—1703.
Aḥmed ibn Manṣûr aš-Šarqî 1703.
ʿAlî ibn al-Mubârak ibn ʿAlî ad-Dirʿî 1703.
Santâʿa ibn Fâris al-Fâsî 1703.
Mâmî ibn ʿAlî at-Tezerkînî 1704.
Muḥammed ibn Saʿîd ibn ʿOmar 1704.
Muḥammed ibn Muḥammed Saiiidî aš-Šarqî 1704—1705.
Jaḥjâ ibn Muḥammed Zenkanâ, 2. Mal 1705.
ʿAbd Allâh ibn Nâṣir at-Tilimsânî, 3. Mal 1705.
Saʿîd ibn Bûziiân al-Chabbâzî 1705.
Mâmî ibn ʿAlî at-Tezerkînî, 2. Mal 1705—1707.
al-Mubârak ibn Muḥammed al-Gharnâṭî 1707.
Nâṣir ibn ʿAbd Allâh al-Aʿmašî ad-Dirʿî 1707—1708.
ʿAbd Allâh ibn Nâṣir at-Tilimsânî 1708.
ʿAlî ibn Raḥmûn al-Munabbih 1708.
Muḥammed ibn Ḥammedi et-Tezerkînî 1709.
Ḥammedî Zenko 1709—1710.
Jaḥjâ ibn Muḥammed Zenkanâ, 3. Mal 1710.

ʿAlî ibn Muḥammed ibn Šaich ʿAlî ad-Dirʿî, 2. Mal 1710.
Bâ Beker ibn Muḥammed Saiiidî 1710—1711.
Jûsuf ibn ʿAbd Allâh ad-Dirʿî, 2. Mal 1711.
ʿAbd al-Qâdir ibn ʿAlî at-Tezerkînî 1711—1712.
ʿAbd Allâh ibn Nâṣir at-Tilimsânî, 2. Mal, 1 Tag lang 1712.
ʿAlî ibn al-Mubârak ad-Dirʿî 1712.
Manṣûr ibn Masʿûd az-Zaʿerî genannt Senîber, 3. Mal 1712.
Mâmî ibn ʿAlî at-Tezerkînî, 3. Mal 1713.
ʿAlî ibn Raḥmûn al-Munabbih, 2. Mal 1713.
ʿAbd Allâh ibn al-Ḥâǧǧ ibn Saʿîd al-ʿImrânî 1713—1714.
ʿAmmâr ibn Saʿûd Bokarnâ 1714.
Bâ Ḥaddû ibn Jaḥjâ ibn al-Mubârak ad-Dirʿî 1714.
ʿAbd Allâh ibn al-Ḥâǧǧ al-ʿImrânî 1714—1715.
Bâ Ḥaddû, 2. Mal 1715.
Muḥammed ibn Ḥammedî at-Tezerkînî 1715.
ʿAlî ibn Muḥammed ad-Dirʿî 1716.
ʿAbd Allâh ibn al-Ḥâǧǧ al-ʿImrânî, 2. Mal 1716.
Manṣûr ibn Masʿûd az-Zaʿerî, 4. Mal 1716—1719.
Bâ Ḥaddû, 3. Mal 1719—1721.
ʿAbd al-Ghaffâr ibn ʿAlî at-Tezerkînî 1721—1722.
ʿAbd Allâh ibn al-Ḥâǧǧ, 3. Mal 1722—1723.
Maḥmûd ibn al-Qâ'id Muḥammed Bûja 1726.
ʿAbd ar-Raḥmân ibn Ḥammedi at-Tezerkînî 1726—1727.
ʿAbd Allâh ibn al-Ḥâǧǧ, 4. Mal 1727.
Bâ Ḥaddû, 4. Mal 1727—1728.
Jûsuf ibn ʿAbd Allâh ad-Dirʿî, 3. Mal 1729.
ʿAbd Allâh ibn al-Ḥâǧǧ, 5. Mal 1730.
Muḥammed Beḥḥu ibn Senîber az-Zaʿerî 1732.
al-Ḥasanî ibn Ḥammedî at-Tezerkînî 1733.
Muḥammed, Bruder des Vorigen 1734—1735.
Saʿîd ibn ʿAlî, Onkel des Vorigen 1735.
Ḥammedî ibn Senîber ibn Manṣûr az-Zaʿerî 1736.
Saʿîd ibn ʿAlî, 2. Mal 1736.
Ḥammedî ibn Senîber, 2. Mal 1737.
Muḥammed ibn Ḥammedî at-Tezerkînî, 2. Mal 1737—1738.
al-Faʿ Ibrâhîm ibn Manṣûr ad-Dirʿî 1738.
Ḥammedî ibn Manṣûr, Bruder des Vorigen 1738.
al-Faʿ Ibrâhîm ibn Ḥammedî at-Tezerkînî 1738.

Saʿîd ibn Senîber az-Zaʿerî 1738—1740.
Jaḥjâ ibn Ḥammedî at-Tezerkînî 1740.
Bâbâ Saijid ibn Ḥammedî Zenko 1740.
al-Ḥasan ibn Muḥammed al-ʿAmrî 1741.
Saʿîd ibn Senîber, 2. Mal 1741—1742.
Saʿîd ibn Ḥammedî at-Tezerkînî 1742.
Saʿîd ibn Senîber, 3. Mal 1743—1745.
Bâbâ Saijid ibn Ḥammedî Zenko, 2. Mal 1745.
al-Faʿ Maḥmûd ibn Senîber ibn Muḥammed Bûja aš-Šetûkî 1746
ʿAbd al-Ghaffâr ibn Usâma at-Tezerkînî 1748.
Bâ Beker ibn al-Faʿ Manṣûr ad-Dirʿî 1748—1750.
Saʿîd ibn Ḥammedî at-Tezerkînî, 2. Mal.
ʿAlî ibn ʿAbd ar- Raʾûf ad-Dirʿî.
ʿAlî ibn ʿAmmâr ibn Saʿûd Bokarnâ aš-Šarqî.
Bâ Ḥaddû ibn Bâ Beker ibn al-Faʿ Manṣûr ad-Dirʿî.
Bâbâ ʿAlî ibn Manṣûr at-Tezerkînî.

Verzeichnis der einschlägigen Werke.

ʿAbd ar-Raḥmân ibn ʿAbd Allâh ibn ʿImrân ibn ʿÂmir as-Saʿdî, Târîch as-Sûdân, texte arabe et traduction par O. Houdas. 2 vol. gr. 8°. 1900. (Publications de l'École des Langues orientales vivantes.)

— Taḏkirat an-nisjân fî achbar mulûk as-Sûdân, texte et traduction par O. Houdas. 2 vol. gr. 8°. 1901 (id.).

C. Ralfs, Beiträge zur Geschichte und Geographie des Sudan (Zeitschr. der deutsch. morgenländ. Gesellschaft, Bd. IV, 1855).

Binger, Du Niger au golfe de Guinée. 2 vol.

F. Dubois, Tombouctou la mystérieuse. 1 vol. 1897.

Ibn-Batoutah, Voyages, texte arabe, accompagné d'une traduction par C. Defrèmery et le docteur B.-R. Sanguinetti. 8°. 1858. t. IV. pp. 376—444.

Vierunddreißigster Abschnitt.

Der Mahdî.

Die Geschichte der Juden ist, schon seitdem es mit dem Königtum abwärts zu gehen begann, aber besonders seit der Gefangenschaft und der Zerstreuung von dem Gedanken der Wiederherstellung des Königreiches Israel und der Herrschaft des Messias, d. h. des gesalbten Königs, beherrscht. Die Christen, die in Jesus den von den Propheten angekündigten Messias sahen, glaubten lange, daß die letzten Tage der Welt nahe seien. Sie lehrten die „Parusia", die Wiederkehr Christi in naher Zeit, und als sie sahen, daß die Welt immer weiter fortbestand, verlegten sie an das Ende der Zeiten, das immer entfernter zu sein schien, ein Erscheinen Christi, der den in der Apokalypse angekündigten Antichrist vernichten würde. Ebenso glauben die Muslimen, daß am Ende der Welt eine erhabene Persönlichkeit erscheinen würde, die al-Mahdî „der Rechtgeleitete" genannt wird und die die Herrschaft der Gerechtigkeit auf Erden begründen wird.

Die Muslimen scheinen sogar ursprünglich geglaubt zu haben, daß die Zeit sich noch beim Leben des Propheten und seiner Zeitgenossen erfüllen würde. Ibn Saʿd erzählt in seinen Lebensbeschreibungen, daß Nâfiʿ ibn Ǧubair dem Umaijadenchalifen ʿAbd al-Malik den Beinamen ḥâšir „Sammler", den Muḥammed führte, mit folgenden Worten erklärte: „Er ist mit der (letzten) Stunde geschickt worden, um euch vor einer furchtbaren Bestrafung zu warnen." Im Koran finden sich tatsächlich zahlreiche Anspielungen an die Stunde, in der das Ende der Welt, die Auferstehung und das letzte Gericht stattfinden sollen, aber sie sind natürlich ganz unbestimmt gehalten. Diese Stunde soll unversehens hereinbrechen, manchmal wird sie sogar in Erinnerung an die Apoka-

lypse als ganz nahe bezeichnet (Kor. LIV, 1). Überlieferungen des Propheten scheinen zu zeigen, daß die Stunde nicht später als zur Zeit des gegenwärtigen Geschlechtes eintreten würde.

Die arabischen Gewährsmänner stimmen darin überein, daß am Ende der Zeiten sich entsetzliche Ereignisse abspielen werden. Jedoch sind sie darüber nicht einig, in welcher Reihenfolge sie eintreten werden. Ein Schriftsteller des vierten Jahrhunderts der Hiğra (zehntes der christlichen Zeitrechnung), Mutahhar ibn Ṭâhir al-Maqdisî, der aus Jerusalem war, aber in Bost in Siğistân lebte, hat uns über diesen Punkt Nachrichten hinterlassen, die später von Ibn al-Wardî, der das Werk, dem sie entnommen sind, das Kitâb al-bad' wa-t-târîch „das Buch der Schöpfung und der Geschichte" dem Geographen Abû Zaid Aḥmed ibn Sahl al-Balchî zuschrieb, benutzt worden sind. Nach den Gewährsmännern, die dieser anführt, sollte die letzte Stunde nicht früher kommen, als bis die Muslimen mit den Türken gekämpft hätten, „einem Volke, dessen Gesicht einem mit Leder überzogenen Schilde gleicht, mit kleinen Augen und platter Nase." Einige behaupteten, das bedeute, daß das Ende der Macht der Hâšimiten, d. h. der ʿabbâsidischen Chalifen, durch die Türken herbeigeführt werden würde. Merkwürdigerweise ist diese Weissagung, deren letzte Fassung aus dem Jahre 355 der Hiğra stammt, dreihundert Jahre später durch die mongolische Eroberung erfüllt worden, denn die Soldaten Čingîz Châns entstammten zum großen Teile den türkischen Völkerschaften Innerasiens. Schon zu jener Zeit behauptete man, daß das vorhergesagte Ereignis bereits stattgefunden habe, und bezog es auf die Eroberung Bagdads durch die Bûjiden.

Auf den Kampf gegen die Türken sollte ein unterirdisches Geräusch im Ramaḍân folgen; darauf sollte die Erhebung des Hâšimiten mit der schwarzen Fahne in Chorâsân stattfinden (eine Weissagung, die nicht weiter als bis auf die Zeit der Verbreitung der Glaubensmeinungen der ʿAbbâsiden zurückgehen kann, und die schon in Bagdad so erklärt wurde), dann der Aufstand des Sufjâniden, d. h. eines Umaijaden, der von Abû Sufjân abstammte, und schließlich sollte vor der Ankunft des Antichrists (ad-Daǧǧâl „der Lügenmessias"), Jesu, des irdischen Tieres, Gogs und Magogs, und vor dem Posaunenblasen, der Versammlung der Geschöpfe, der Verwandlung der Erde und der Zusammenfaltung des Himmels, von denen die letzten beiden Ereignisse

unmittelbar dem Tag der Auferstehung vorhergehen sollten, der Mahdî erscheinen.

„Die Welt wird nicht untergehen, bevor mein Volk von einem Manne aus meinem Geschlecht, dessen Name mit dem meinigen übereinstimmen wird, geleitet werden wird;" so lautet eine Überlieferung, die dem Propheten zugeschrieben wird. Das bedeutet soviel wie daß der Mahdî den Namen Muḥammed tragen wird. Sein Reich wird das Reich der Gerechtigkeit sein; er wird der Bedrückung unter den Bewohnern der Erde ein Ende machen, er wird zwischen dem Schwachen und dem Starken Gleichheit schaffen und den Islam bis zu den äußersten Grenzen der Erde ausbreiten, sodaß niemand übrig bleiben wird, der sich nicht zum wahren Glauben bekennen oder Lösegeld zahlen wird.

Es scheint nach einer Überlieferung von Anas, die al-Ḥasan al-Baṣrî mitteilt, daß anfangs die Schule von Medina die Bezeichnung al-Mahdî als einen Beinamen Jesu ansah, der am Ende der Zeiten vom Himmel herabsteigen sollte, um der Gerechtigkeit zur Herrschaft zu verhelfen, aber bald kam man überein, daß das eine andere Person sein mußte, deren Ankunft dem Erscheinen Jesu vorausginge.

Es ist sehr wohl möglich, daß das Erscheinen des Mahdî, dessen Name im Koran nicht erwähnt wird, nichts als die Rückkehr Muhammeds selbst sei; das ist die Ansicht, die neuerdings P. Casanova geäußert hat. Muhammed hatte gesagt: „Es wird nach mir keinen Propheten geben," und es ist ganz sicher, daß man ihn als den letzten aus der Reihe der Propheten ansah. Da kein anderer nach ihm kommen soll, kann derjenige, der am Ende der Zeiten erscheint, kein anderer als er selbst sein, und aus diesem Grunde wird der Mahdî denselben Namen tragen wie er. Sein Erscheinen würde in Wirklichkeit eine Wiederverkörperung des Propheten sein (raǧʿa). Wenn jedoch der Dichter Ḥassân ibn T̲âbit den Propheten in seiner Leichenrede Mahdî nennt, so will er ihn damit nur als „Rechtgeleiteten" bezeichnen.

Für religiöse Gemüter, die aufmerksam nach den Ereignissen ausschauten, die dem Ende der Welt vorausgehen sollten, war jeder, der die aufgezählten Eigenschaften alle besaß, der Mahdî. So haben die einen diesen Titel dem ʿAlî, dem Sohne Abû Ṭâlibs, gegeben, andere haben behauptet, daß diese Person sicherlich der dritte ʿabbâsidische Chalife, al-Mahdî, war, der gerade den Namen Muḥammed führte, oder

auch der umaijadische Chalife ʿOmar II. ibn ʿAbd al-ʿAzîz, der fromme Herrscher, der mit seinem Wesen so gar nicht an den Hof von Damaskus paßte. Die Šîʿiten behaupteten, daß der Mahdî aus der Nachkommenschaft ʿAlîs hervorgehen würde, und die Kaisâniten, unter anderen, sahen den Mahdî in der Person Muḥammeds, des Sohnes der Ḥanafitin, von dem behauptet wurde, „daß er nicht gestorben sei, sondern wiederauferstehen würde, um die Araber nur mit seinem Stocke vorwärts zu treiben.“ Muchtâr, der Sohn Abû ʿUbaids, machte sich noch zu Lebzeiten dieses Muḥammed zum Verfechter dieses Gedankens und wiegelte die Bevölkerung (besonders die Freigelassenen und die Sklaven) unter der Herrschaft des Umaijaden ʿAbd al-Malik, des Sohnes Marwâns, in seinem Namen auf, ohne wirklich dazu ermächtigt zu sein. Dieser Empörer vertrat die Ansicht, daß die geistige Tätigkeit Gottes so groß ist, daß er notwendigerweise in jedem Augenblick seine Meinungen ändern müsse, und daß es die Pflicht derjenigen sei, die von ihm Eingebungen empfangen, ihm in diesem beständigen Wechsel zu folgen. Ein viereckiger, ganz mit Öl durchtränkter Tisch, den er bei einem Olivenhändler gefunden hatte, leistete ihm dieselben Dienste bei den Truppen wie einst die Bundeslade den Israeliten und galt als ein Versprechen des baldigen Sieges. Er sagte seinen Soldaten, daß die Engel ihnen in Vogelgestalt zu Hilfe kommen würden, und es wird behauptet, daß er zu gelegener Zeit Tauben auffliegen ließ, wodurch in den Augen seiner Anhänger seine Weissagung sich bestätigte. Aber trotz diesem Einfall wurden seine Truppen geschlagen, und er selbst wurde von den Truppen Muṣʿabs, des Bruders des ʿAbd Allâh ibn az-Zubair, des Gegenchalifen von Mekka und Statthalters von ʿIrâq in seinem Namen, in seinem eigenen Palast in Kûfa belagert und bei einem verzweifelten Ausfall, den er mit neunzehn Mann wagte, getötet (Ramaḍân 67 = April 687). Er hatte sich durch seine unerbittliche Verfolgung der Mörder al-Ḥusains, des Sohnes ʿAlîs, unter denen auch zahlreiche Opfer privater Rache fielen, viele Feinde gemacht.

Trotz seiner Niederlage behielt Muchtâr eine Anzahl Parteigänger, die von ihrem Glauben, daß Muḥammed, der Sohn der Ḥanafitin, der Mahdî war, nicht ablassen wollten, und als der letztere gestorben war, wollten sie nicht an seinen Tod glauben und verkündeten seine nahe Wiederkunft. Man glaubte, daß er sich in dem Raḍwâtale zwischen Janbuʿ und Medina verborgen hielt, von wo er eines Tages an der

Spitze seiner Reiter hervorbrechen würde. Der Prophet sollte den Gebirgspaß bezeichnet haben, durch den der Mahdî kommen sollte, und wo sich Heere, so zahlreich wie die Dampfbläschen, aus denen die Wolken bestehen, versammeln würden. Infolgedessen hatten sich einige Muslimen in dieser Gegend niedergelassen und erwarteten dort die Ankunft der letzten Tage, gleich wie jener merkwürdige Engländer, der vor vierzig Jahren in den Gräbern im Tale des Kidron vor Jerusalem seinen Wohnsitz aufgeschlagen hatte und dort jeden Morgen die Posaune blies — in der Erwartung des jüngsten Gerichts.

Die Hoffnungen auf Erneuerung, die die Predigten der ʿAbbâsiden in Persien hervorgerufen hatten, die aber durch die Ermordung Abû Muslims vernichtet worden waren, kamen in der Erwartung eines Mahdî zum Ausdruck, den man in jedem Empörer sah. Als Sumbâd, der der Sekte des Mazdak angehörte, seine Parteigänger aufwiegelte, um den Mord an Abû Muslim zu rächen, verkündete er, daß dieser nicht tot sei, sondern den Nachstellungen des Chalifen al-Manṣûr entgangen sei, indem er den geheimnisvollen Namen Gottes anrief und in Gestalt einer weißen Taube davonflog. Er habe sich dann in eine Festung aus Kupfer zurückgezogen, aus der er bald zusammen mit dem Mahdî und mit Mazdak, der der Minister des Herrn der letzten Tage geworden sei, erscheinen würde. Sumbâd widerstand sieben Jahre lang den Truppen, die gegen ihn geschickt wurden.

Der elfte Imam der Šîʿiten, al-Ḥasan al-ʿAskarî, der in gerader Linie durch seine Tochter Fâṭima und seinen Schwiegersohn ʿAlî ibn Abî Ṭâlib von Muhammed abstammte und aus dem Geschlechte al-Ḥusains war, hatte bei seinem Tode einen sechsjährigen Sohn, namens Muḥammed, hinterlassen. Der Chalife hielt ihn in Ḥilla gefangen, wo er im Alter von zwölf Jahren starb; er war vielleicht vergiftet worden. Die Šîʿiten konnten nicht an seinen Tod glauben und behaupten noch heute, daß er sich in eine Höhle zurückgezogen habe, aus der er hervorkommen würde, wenn die Zeit da wäre. Wie der Geograph Jâqût erzählt, der in Marw ein Buch über den Šîʿitismus von einem gewissen Abû'l-ʿAbbâs Aḥmed Ibn Bâbawaih in Händen hatte, gab es zu Anfang des fünften Jahrhunderts der Hiǧra (11. der christlichen Zeitrechnung) in Kâšân in Persien ʿAliden, die lange Zeit hindurch jeden Morgen die Rückkehr des zwölften Imams erwarteten; so sehr waren sie von seinem nahen Erscheinen überzeugt. Die reichsten von ihnen verließen zu Pferde und bewaffnet ihre Wohnorte und ritten ihm entgegen;

dann kehrten sie, nachdem sie lange gewartet hatten, zurück, zwar getäuscht in ihren Hoffnungen, aber durchaus nicht entmutigt.

Im achten Jahrhundert der Hiğra (14. unserer Zeitrechnung) war der marokkanische Reisende Ibn Baṭûṭa in Ḥilla Zeuge eines merkwürdigen Schauspiels. In der Nähe des Hauptmarktes befand sich eine Moschee, die Mašhad oder Grabmal der Herrn der Zeit, d. h. des in Verborgenheit lebenden zwölften Imams, des Mahdî, genannt wurde. Das Tor dieser Moschee war mit einem herabgelassenen seidenen Vorhang bedeckt. Jeden Nachmittag nach dem ʿaṣr-Gebete versammelten sich hundert Einwohner der Stadt in voller Waffenrüstung und mit den bloßen Säbeln in der Hand und begaben sich dann zum Befehlshaber der Stadt. Dieser übergab ihnen ein gesatteltes und gezäumtes Pferd oder einen Maulesel, den sie dann unter Paukenschlag und Posaunen- und Hörnerklang in feierlichem Zuge bis vor das Tor des Heiligtums führten. Als sie dort angekommen waren, riefen sie: „Im Namen Gottes, o Herr der Zeit, komm hervor; denn das Verderben ist erschienen, und die Ungerechtigkeit ist groß! Das ist der rechte Augenblick für dich zu erscheinen, damit Gott durch dich das Wahre vom Falschen unterscheide." Diese Anrufung, die von Musik begleitet wurde, dauerte bis zum Sonnenuntergang.

Die Ṣafawiden, die den Šîʿitismus in Persien zur Staatsreligion gemacht haben, hielten in ihrem Palast in Ispahan immer zwei Pferde bereit, um den Mahdî und seinen Stellvertreter Jesus zu empfangen, sobald der erwartete Augenblick gekommen wäre. Gegen Ende des vierzehnten Jahrhunderts tat Chawâğe ʿAlî al-Mu'aijad, der letzte der serbedarischen Fürsten von Sebzewâr, dasselbe. Als Lamartine auf seiner syrischen Reise im Libanon, mitten im Lande der Drusen, Lady Esther Stanhope, die Nichte Pitts, besuchte, zeigte ihm diese zwei Stuten, die sie in ihren Ställen hielt. Die eine, die von rotbrauner Farbe war, hatte einen natürlichen Sattel und sollte das Reittier des Messias sein, aber für wen die andere bestimmt war, teilte sie dem französischen Dichter und Diplomaten nicht mit: das war das Reittier des Mahdî, für den die Drusen den fâṭimitischen Chalifen al-Ḥâkim bi-amri-llâh ansehen.

Die Erwartung des Mahdî trug auch bedeutend zum Siege der Fâṭimiten bei. ʿUbaid Allâh, der Gründer ihres Reiches, hatte den Beinamen der Mahdî, sein Erscheinen war es, das der Missionar Abû ʿAbd Allâh anzeigte, als er verkündete, daß der Herr der Zeit erscheinen

und die Erde unterjochen, und daß die Sonne aufgehen würde. Als ʿUbaid Allâh auf Befehl der Aghlabiten gefangen genommen worden war, begab sich sein Missionar nach Tripolitanien, befreite den Gefangenen, setzte ihn auf ein Pferd und zog selbst vor ihm her, indem er die Ankunft des Herrn verkündigte. Am folgenden Freitage wurde die Thronbesteigung des Mahdî in der Moschee feierlich ausgerufen. Doch gab es einige, die ungläubig blieben; die Sonne ging immer noch am gewohnten Orte auf, und ein Šaich wagte es eines Tages, vom Mahdî ein Wunder zu verlangen. Er mußte getötet werden, um diese aufrührerische Bewegung zu unterdrücken. Nach dem Tode Abû ʿAbd Allâhs war der Mahdî nur noch ein Herrscher wie alle anderen.

Als Muḥammed ibn Tûmert von der Pilgerfahrt nach Mekka mit seiner religiösen und philosophischen Lehre zurückkehrte, verkündete er erst die Ankunft des Mahdî und nannte sich schließlich selbst den Mahdî. Die Maṣmûda, zu denen er gehörte, glaubten es und bildeten den Kern des Heeres, das seinem Schüler ʿAbd al-Mu'min, dem Gründer des Herrscherhauses der Almohaden, zur Macht verhalf.

Die Berber fuhren fort, die Ankunft des Mahdî zu erwarten. Sie glaubten, daß er in einer entfernten Gegend in einem Orte am Ende der bewohnten Länder, wie der Zâb, das eigentliche Afrika oder Sûs al-Aqṣâ in Marokko, erscheinen würde. Ibn Chaldûn spricht in seinen „Prolegomena“ von diesen beschränkten Leuten, die sich in ein befestigtes Kloster (ribâṭ) in Massa in Sûs begeben und dort mit der Hoffnung bleiben, den Mahdî zu sehen, wie er sich offenbart und zum König erklärt. Dieses Kloster lag in der Nähe des Gebietes der Gedâla, eines der Völker, die nach Art der Tuareg den liṯâm „Schleier“ trugen. Man glaubte, daß der Mahdî aus diesem Volke hervorgehen oder daß dieses sich erheben würde, um für ihn zu kämpfen. In dieser Umgebung, die für derartige Unternehmungen wie geschaffen war, tauchten zahlreiche Leute auf, die behaupteten, daß sie der Mahdî seien. Das kostete ihnen gewöhnlich das Leben, da die Regierung Marokkos kein Bedenken trug, derartige gefährliche Menschen, die es wagten, die Stunde, die niemand außer Gott kannte, vorweg zu nehmen, beiseite zu schaffen. Unter der Herrschaft des Jûsuf ibn Jaʿqûb aus dem Herrscherhause der Mariniden zu Beginn des achten Jahrhunderts der Hiǧra erschien ein Mystiker, der unter dem Beinamen Tuizerî, d. h. „der kleine Einwohner von Tuzer in Tunesien“, bekannt ist, in dem befestigten Kloster von Massa und wiegelte die Bevölkerung auf, die

zum größten Teile zu den Ṣinhâǧa gehörte. Aber er fiel bald darauf von der Hand der Häuptlinge der Maṣmûda. Ebenso erging es einem gewissen al-ʿAbbâs, der zwischen 690 und 700 (1291—1300) die Ghumâra des Rîf aufwiegelte, Velez de la Gomera eroberte und auf seinem Zuge gegen Alhucemas ermordet wurde. In Senegal erklärte sich Muḥammed ibn Aʿmar ibn Aḥmed im Jahre 1828 zum Mahdî. Aus einer besonders zu diesem Zwecke erbauten Gruft, in die er als Wahnsinniger eingeschlossen worden war, wie es in diesen Gegenden Brauch ist, entkam er nach zwölf Tagen, hielt vor den versammelten Schwarzen eine Rede und erreichte es, daß seine Sendung anerkannt wurde. Die Truppen Almamys wurden bald dieses Empörers Herr.

Während der Besetzung Ägyptens durch die Franzosen im Mai 1799 trat ein Mahdî aus Tripolitanien auf, der versuchte, die Ungläubigen aus dem Lande zu vertreiben, ohne aber dabei Erfolg zu haben. Er behauptete, daß er mitten in der Wüste vom Himmel gestiegen sei, — in Wirklichkeit war er in Derna gelandet, — gab das Geld mit vollen Händen aus und erzählte den Arabern von Barqa, daß er es vom Himmel empfing. Da er, obwohl er von sichtbarer und greifbarer Gestalt war, angeblich unkörperlich war, brauchte er nicht zu essen, um zu leben. Regelmäßig zur Zeit des Abendgebetes tauchte er in Gegenwart seiner Anhänger seine Finger in eine Schale, die mit Milch gefüllt war, und fuhr sich damit über die Lippen. Das, behauptete er, war seine ganze Nahrung. Indem er ein wenig Staub gegen die französischen Geschütze warf, verhinderte er das Pulver daran, sich zu entzünden. Die Gewehrkugeln fielen auf den Boden, ohne seine Anhänger zu treffen. Zusammen mit drei- bis viertausend Eiferern überfiel er die Stadt Damanhûr, die von sechzig Seeleuten, die sich tapfer in einer Moschee schlugen und dort durch eine Feuersbrunst erstickt wurden, ungenügend verteidigt wurde. Darauf übernahm der Brigadengeneral Lefebvre mit vierhundert Mann einen Zug gegen die Anhänger dieses Mahdî. Von einer Anzahl Araber angegriffen, ließ der Feldherr seine kleine Truppenabteilung ein Viereck bilden, das die Feinde erfolglos zu durchbrechen versuchten. Der Kampf dauerte einen ganzen Tag lang. Als man dem Mahdî die Toten und Verwundeten zeigte, antwortete er, daß diejenigen, deren Glaube unerschütterlich ist, unverwundbar seien. Von Damanhûr aus versuchte der Mahdî, Rosette zu erobern; aber sein Plan scheiterte, und er verlor sogar seine Hauptstadt an den General Lanusse, der ihn an der Grenze der Provinz

einholte. Eine Kugel, die ihn in einem Gefechte traf, machte seinem abenteuerlichen Leben ein Ende.

Der Aufstand ʿArabî-Paschas und die Besetzung Ägyptens durch England im Jahre 1882 riefen im ägyptischen Sudan große Bestürzung hervor. Kurze Zeit vorher erschien in diesen Gegenden ein neuer Mahdî, der sich Muḥammed Aḥmed nannte und ein Sohn ʿAbd Allâhs und Âminas war. Sein Vater und seine Mutter trugen also genau dieselben Namen wie die Eltern Muhammeds. Nun wird in der oben erwähnten Überlieferung des Propheten, die übrigens durchaus nicht sicher ist, aber von den Muslimen als Glaubenssatz angesehen wird, gesagt, daß der Mahdî denselben Namen wie der Prophet tragen wird und daß sein Vater wie derjenige Muhammeds heißen wird. Der Mahdî des Sudans war von mittlerer Gestalt und hellbrauner Hautfarbe und hatte einen schwarzen Bart. Er hatte auf jeder Wange drei gleiche Narben, die Spuren jener Einschnitte, die man an den Kindern vornimmt, um zu verhindern, daß sich um die Augen Flüssigkeit ansammelt, und die in Afrika mešâli und in Mekka tašrîṭ genannt werden. Ein Muttermal, das er auf der rechten Wange hatte, galt als das „Siegel der Prophetie", dasselbe, das Muhammed in Form einer fleischigen Sackgeschwulst zwischen den Schultern hatte.

Er war ein Berufener, schon im Alter von zwölf Jahren kannte er den Koran auswendig. Seine beiden Brüder, die am Weißen Nil Schiffbauer waren, schickten ihn nach dem Tode ihres Vaters zu zwei Lehrern in der Umgebung von Chartum, damit er dort ausgebildet würde. Im Alter von fünfundzwanzig Jahren zog er sich auf die Insel Aba zurück und lebte dort fünfzehn Jahre lang in einer Höhle unter der Erde, wo er sich Kasteiungen und Fastenübungen unterwarf und die Schlechtigkeit der Menschen beklagte. In dieser Gegend herrschte der Stamm der Beggâra. Bei diesen galt er bald als ein Heiliger, und als er im Alter von vierzig Jahren als Mahdî auftrat, waren sie die ersten, die ihn anerkannten. Das geschah im Anfang jenes Jahres 1300 der Hiğra, das man die Siegeszeit des Islams nannte, die das Nahen der letzten Tage der Welt anzeigte.

Im August 1881 (Ramaḍân 1298) wird Ra'ûf-Pascha, der Statthalter des ägyptischen Sudans, der in Chartum wohnte, von der Unruhe, die das Erscheinen des Mahdîs hervorgerufen hat, benachrichtigt. Er schickt mit dem Auftrag, ihn gefangen zu nehmen, ein kleines Heer von zweihundert Mann ab, die mitten in der Nacht nach überwindung

von tausend Schwierigkeiten bei strömendem Regen und im Schlamm watend endlich die Insel Aba erreichen, wo sie eine Gesellschaft wahnsinnig erregter Derwische antreffen. Nachdem einer von diesen durch einen Schuß von den Ägyptern getötet worden ist, erheben sich alle, stürzen sich auf die Soldaten und machen sie bis auf den letzten Mann nieder.

Der Mahdî zieht sich mit seinen Anhängern auf den Berg Gadir zurück und widersteht dort zahlreichen Angriffen mit Erfolg. Giegler-Pascha, ein Bayer seiner Herkunft nach, der vertretungsweise den Oberbefehl führt, zieht die ägyptischen Besatzungen des Sudans in Chartum zusammen, aber er wird von fünfzigtausend Aufständischen, die von den beiden Brüdern des Mahdîs geführt werden, angegriffen. Die beiden Brüder fallen in der Schlacht, jedoch erringen die Aufständischen einen vollständigen Sieg, denn von dem ganzen ägyptischen Heere entkommen nur 120 Mann. Der ganze Sudan befindet sich in Aufruhr; am 17. Januar 1883 zieht der Mahdî in al-ʿUbaid ein und macht aus diesem Orte seine Hauptstadt. Am 5. November desselben Jahres wird das ägyptische Heer unter Hicks-Pascha vollständig vernichtet, und schließlich fällt Gordon-Pascha in Chartum, während das englische Hilfsheer zu spät kommt, um den Helden zu retten (1884).

Auch die Sanûsîja haben ihren Mahdî gehabt. Das war der Sohn des Gründers dieser Sekte, Muḥammed ibn ʿAlî as-Sanûsî, der, ein Algerier aus Mustaganem, eine šarîfa, d. h. ein Mädchen, das durch ʿAlî und Fâṭima zur Nachkommenschaft des Propheten gehörte, geheiratet und seinem Sohne den Namen al-Mahdî gegeben hatte. Dieser hielt sich in Ǧaghbûb in Kyrenaika auf und weigerte sich, den Mahdî des Sudans, den er zur Empörung der Muslimen als Betrüger und Lügner bezeichnete, anzuerkennen.

Verzeichnis der einschlägigen Werke.

Slatin-Pascha (R.), Feuer und Schwert im Sudan. Meine Kämpfe mit den Derwischen, meine Gefangenschaft und Flucht, 1879—1895. 12. Aufl. mit Porträt und Illustrationen, Karte und Plan. 8°. Leipzig 1911.

J. Darmesteter, le Mahdi depuis les origines de l'Islam jusqu'à nos jours. 18°. 1885.

Ibn Chaldûn, Kitâb al-ʿibar. Auszug von Bulaq. t. I. pp. 260 ff. — Prolégomènes, traduits par M. G. de Slane. t. II. pp. 158 ff. — Histoire des Berbères, trad. par de Slane. t. III. pp. 161 ff.

ʿAbd al-Wahhâb aš-Šaʿrânî, Muchtaṣar (Auszug) der Taḏkira von ʿAbû ʿAbd Allâh Muḥammed ibn Aḥmed al-Qurtubî. 1 Band. 4°. Kairo, Druckerei ʿUṯmânîja, 1303 (Hiǧra). pp. 130 ff.

R. Dozy, Essai sur l'histoire de l'islamisme, trad. par V. Chauvin. pp. 368 ff.

Snouck-Hurgronje, Der Mahdi (Revue coloniale internationale, II, n° 1, janvier 1886). pp. 25—69.

W. Blunt, Gordon at Khartoum, being a personal narrative of events. 8°. 1911.

Yacoub Artin-Pascha, Monnaies du Mehdy Mouhammed Ahmed du Soudan. 8°. Kairo 1888.

G. Dujarric, l'Etat mahdiste du Soudan. 1 vol. 8°. 1901.

E. Blochet, le Messianisme dans l'hétérodoxie musulmane: le Mahdisme. 8°. 1903.

F. R. Wingate, Mahdism and the Egyptian Sudan, being an account of the rise and progress of Mahdism. 1 vol. 8°. Mit Karten. 1891.

J. Goldziher, Vorlesungen über den Islam. pp. 230 ff., 267, 291.

Van Vloten, Recherches sur la domination arabe: les croyances Messianiques. Amsterdam 1894. — Der Mahdi, in der Zeitschrift der deutschen morgenländischen Gesellschaft. t. LII. 1898. pp. 218 ff.

J. Friedländer, Die Messiasidee im Islam. Frankfurt am Main 1903. pp. 116—130.

P. Casanova, Mohammed et la fin du monde, étude critique sur l'Islam primitif. 8°. 1911.

Fünfunddreißigster Abschnitt.

Die Literatur der Araber.

Die vorislamische Dichtkunst. — Die arabische Dichtkunst ist in der Wüste entstanden. Ein Einsiedler des Sinai, Sankt Nilus, hörte die Araber Gesänge anstimmen, wenn sie nach einem langen Marschtage auf eine Quelle trafen. In Volksgesängen lebte das Gedenken an tapfere kriegerische Taten fort; wenn man zufällig die römischen Truppen in Palästina geschlagen hatte, feierte man dieses Ereignis in Lobgesängen, wie Sozomenos erzählt. Der Führer der Karawane an der Spitze der langen Reihe der Kamele sang, um sich die Langeweile zu vertreiben, ein Lied, das ḥidâ genannt wurde und nach dessen Takt die Lasttiere sich bewegten. Der Wahrsager, der Gelehrte (šâʿir), den man in schwierigen Fällen befragte, hatte die furchtbare Macht, den Feind behexen zu können, und diese Fähigkeit übte er in der dichterischen Form des Spottgedichtes, hiğâ, aus, einer furchtbaren Waffe, die die alten Krieger im Zelte schaudern machte, wenn sie von dem frechen Spotte und den blutigen Beleidigungen des Zauberers getroffen wurden. Die Satire pflegt zuerst in gereimter Prosa abgefaßt zu sein, nachdem aber das Versmaß rağaz, das einfachste und älteste von allen, erfunden worden war, erhielt sie eine metrische Form. Schließlich entstand in den Mittelpunkten der arabischen Kultur und an den Höfen, die an der Grenze des persischen und römischen Reiches lagen und von beiden Reichen beeinflußt wurden, die endgültige Form der arabischen Dichtung, die qaṣîda.

Eine schwungvolle Ode, die, wenn auch in geschickter Verhüllung, nur den Zweck hatte, die Gunst der Person, an die sie gerichtet war, zu erwerben und dem Dichter als Lohn für seine Bemühungen ein gutes Geschenk zu sichern, ist die qaṣîda die hauptsächliche Form der

vorislamischen Dichtung; sie ist es auch in der späteren Literatur geblieben und hat immer in größerem Ansehen gestanden, als die kleinen Gedichte und die Volkslieder, die später in Menge verfaßt wurden. Die Bilder, die darin geschildert werden, folgen immer derselben Ordnung. Der Dichter besingt zuerst den traurigen Anblick der verlassenen Lagerstätten, die er auf seinem Wege angetroffen hat und die noch an den Spuren auf dem Boden zu erkennen waren, und gedenkt im folgenden klagend seiner Freundin, die mit ihrem Stamme davongezogen ist, um frische Weideplätze zu suchen. Ein natürlicher Übergang bringt ihn darauf, von seiner Geliebten zu sprechen, von den Qualen, die die Liebe verursacht, und von den mühseligen Reisen durch die wasserlose Wüste. Darauf folgt gewöhnlich die Beschreibung des Reittieres, auf dem er diese langen Strecken durcheilt, und schließlich endet das Gedicht, das ungefähr hundert Zeilen umfaßt, mit Lobsprüchen auf die bedeutende Persönlichkeit, an die das Gedicht gerichtet ist und der es der Dichter gewöhnlich selbst überbringt.

Der Hof in al-Ḥîra war das weltliche Wallfahrtsziel der Dichter, denn sie wurden dort gut aufgenommen. Nâbigha ad-Dubjânî, der aus der Umgebung von Mekka stammte, lebte dort unter al-Mundir IV. Er fiel bei dem Nachfolger al-Mundirs, an-Nuʿmân Abû Qâbûs, der ihm den Vorwurf machte, sich der Königin gegenüber in den Versen, die er an sie gerichtet hatte, eine zu freie Sprache erlaubt zu haben, in Ungnade und wurde vom Hofe verwiesen; er begab sich zu den Ghassâniden in der Gegend von Damaskus. Später wurde er wieder in Gnaden aufgenommen, aber als die Sasaniden die Lachmiden aus ihrem Königreiche vertrieben, verließ er die Ufer des Euphrats für immer und kehrte zu seinem Stamme zurück. In derselben Stadt al-Ḥîra lebte in der Umgebung des ʿAmr ibn Hind ein anderer Dichter, namens ʿAmr ibn al-ʿAbd, bekannter unter seinem Beinamen Ṭarafa. Er war der Neffe des Ǧarîr ibn ʿAbd al-ʿUzzâ, dem seine Beschreibung der blauen umherspürenden Fliege den Spitznamen al-mutalammis eingetragen hatte. Ein Lästermaul, vor dem niemand sicher war, wurde er auf einen geheimen Befehl, den er wie Bellerophon selbst überbrachte, vom Statthalter von Baḥrain hingerichtet. ʿAbîd ibn al-Abraṣ aus dem Stamme Asad lebte bis zu einem hohen Alter und wurde von al-Mundir, dem Sohne von Mâ as-samâ, auf dem Grabe zweier Höflinge, die einst auf einen im Zorn gegebenen Befehl hin lebendig begraben worden waren, getötet.

Ḥunduǧ, bekannter unter dem Beinamen Imra al-Qais, war der Sohn des Ḥuǧr, des Königs eines Volksstammes aus der Gruppe der Kinda, der bei einem Aufstand der Banû Asad ums Leben gekommen war. Sein Sohn, der bis dahin zur Strafe die Herden seines Vaters hatte hüten müssen, versuchte den väterlichen Thron wieder zu erobern. Er ließ seine Waffen unter dem Schutze des Fürsten von Taimâ', Samau'al ibn ʿÂdijâ, in seinem Schlosse al-Ablaq zurück und begab sich nach Konstantinopel zum Kaiser Justinian, der auf Anraten der Ghassâniden sich seiner Dienste an der persischen Grenze bedienen wollte. Nach einem langen Aufenthalt empfing er den Titel eines Phylarchen von Paläſtina, aber er genoß diese Ehrenstellung nicht lange, denn er wurde in Angora auf dem Rückwege vergiftet, weil er eine Prinzessin des kaiserlichen Hofes verführt hatte. Man sagt, daß er als erster feste Regeln für die Dichtkunst aufstellte.

ʿAntara, der Sohn Šaddâds, dessen Name sich in der verkürzten Form ʿAntar in der Volkserzählung erhalten hat, die Erzähler noch heute in den Kaffeehäusern des Orients vortragen, war der Held des Stammes ʿAbs und sein Verteidiger. Er war ein Mulatte, da seine Mutter eine abessinische Sklavin war, aber sein persönlicher Wert ließ ihn die höchste Stellung erreichen. Er fiel in einem Kampfe gegen den Stamm der Ṭaij, und sein Tod machte dem langen und schrecklichen Kriege ein Ende, der infolge der Rivalität des Pferdes Dâḥis und der Stute Ghabrâ entstanden war.

Manchmal war die dichterische Begabung einer ganzen Familie eigen, wie es bei Zuhair ibn Abî Sulmâ, seinen beiden Schwestern und seinem Sohne Kaʿb ibn Zuhair, einem der Lobredner Muhammeds, der Fall war. Zuhair unterscheidet sich von seinen Zeitgenossen durch den ernsten Inhalt seiner Dichtungen und ihre sittliche Absicht. Er war ein gewissenhafter Mensch, der lügnerische Lobpreisungen verabscheute und niemals die Werke anderer ausschrieb. Er vermied es auch, seltene und unverständliche Worte zu gebrauchen, was für sein Zeitalter etwas ganz außergewöhnliches ist, da der Gebrauch fremdartig klingender Worte, die bestimmten Mundarten oder sogar fremden Sprachen entlehnt waren, häufig war, um die Aufmerksamkeit der Hörer zu fesseln. Wenn er auch kein ḥanîf war, so hätte er doch verdient, es zu sein, und in dieser Hinsicht hat er vielleicht dem Propheten, der für ihn die größte Hochschätzung empfand, den Weg geebnet.

Dem Stamme der Tamîm gehörte ʿAlqama ibn ʿAbda an, der den Beinamen al-Faḥl „der Hengst“ führte und über den zahlreiche Erzählungen im Umlauf waren. Besonders ist von ihm ein Vergleich des Kamels, das ihm als Reittier diente, mit dem Strauße, der die Sanddünen mit seinen langen Beinen durchmißt, erhalten und eine Beschreibung der gebleichten Gebeine, die die Straßen in der Wüste bezeichnen.

Die Grammatiker haben später ausgewählte Werke dieser Dichter in verschiedenen Sammlungen oder Anthologien zusammengestellt, von denen die berühmteste zweifellos diejenige ist, die unter dem Namen Muʿallaqât „die Aufgehängten“ bekannt ist. Aus dieser Bezeichnung hat man geschlossen, daß diese Gedichte ehrenhalber an den Mauern der Kaʿba aufgehängt wurden. Es gibt auch noch andere, die mehr oder weniger weit verbreitet sind, wie die beiden Ḥamâsa oder „Tapferkeitssammlungen“, die eine von Abû Tammâm, und die andere von al-Buḥturî.

Die Räuber auf den großen Handelsstraßen, die Landstreicher, die in den großen Sandwüsten ihr Wesen trieben und einsame Reisende überfielen, zählten auch eine Reihe von Dichtern zu den ihrigen. Ihre Körperkräfte waren durch Übung außerordentlich entwickelt. So hetzte Ṯâbit ibn Ǧâbir al-Fahmî, mit dem Beinamen Ta'abbaṭa Šarran „derjenige, der ein Übel unter dem Arme hat“, die Gazellen im Laufe zu Tode und hörte den Marsch der Feinde in weiter Entfernung. Er verbreitete einen solchen Schrecken, daß er nur zu sagen brauchte: „Ich bin Ta'abbaṭa Šarran“, damit sofort jeder Widerstand aufhörte, obwohl er von kleiner Gestalt und schwächlichem Aussehen war. Seine Beschreibungen der Ghulen oder weiblichen Ǧinnen erwecken den Glauben, daß er an Sinnestäuschungen litt. Šanfarâ, „der Dicklippige“, übertraf die Pferde im Lauf. Er hatte geschworen, hundert Feinde zu töten, aber er wurde in einem Hinterhalte überrascht und fiel, nachdem er erst neunundneunzig Feinde getötet hatte. Das Schicksal übernahm es, seinen Eid zu erfüllen. Seine Gebeine, die nicht begraben worden waren, wurden später von einem seiner Feinde gefunden, der irrtümlicherweise dem nackten Schädel einen Fußtritt versetzte und sich dabei eine tödliche Verletzung zuzog.

Eine Eigenschaft, die von den Beduinen sehr geschätzt wird, ist der Edelmut, der in einer freigebigen Gastfreundschaft zum Ausdruck kommt. ʿUrwa ibn al-Ward, der wie ʿAntara aus dem Stamme der ʿAbs

war, nahm die Armen bei sich auf, denen ihr Handstreich nicht gelungen war, sodaß sie unverrichteter Sache zurückkehrten. Berühmter noch ist Ḥâtim aus dem Stamme Ṭaij, der sogar seine Kamele opferte, um seine Gäste zu bewirten. Eines Tages verteilte er sogar die ganze Herde, die ihm sein Großvater zum Hüten gegeben hatte, an einige Leute, die vorübergingen. Sein Großvater verzieh ihm diesen schlechten Streich nie.

Mit Maimûn ibn Qais mit dem Beinamen al-Aʿšâ sind wir bei einer Gruppe von Dichtern angelangt, die in Arabien religiöse Gedanken verkündeten, die aus der jüdisch-christlichen Geisteswelt stammten. al-Aʿšâ glaubte nur an einen Gott und lehrte die Auferstehung und das jüngste Gericht. Er war mit dem Bischof von Nağrân befreundet, zu dem er Beziehungen hatte, da er in Jamâma, mitten in Nağd, geboren war, und pflegte bei den ʿIbâds oder Christen in al-Ḥîra Wein zu kaufen. Er ist sicherlich durch diese Freundschaften beeinflußt worden. Daher war er auch bereit, die Sendung Muhammeds zu feiern, denn sie schien ihm dazu bestimmt, den Gedanken, die ihm teuer waren, zum Siege zu verhelfen.

Eine seltsame, erst kürzlich bekannt gewordene Gestalt dieser alten Zeiten ist Umaija ibn Abû aṣ-Ṣalt, der aus Ṭâʾif stammte. Seine Dichtungen behandeln im allgemeinen religiöse Dinge, und er ist noch mehr wie al-Aʿšâ ein Verbreiter jüdisch-christlicher Gedanken auf der Halbinsel gewesen. Aber im Gegensatz zu al-Aʿšâ, der an die Wahrheit der Sendung des Propheten glaubte, wollte er von dem neuen Glauben niemals etwas wissen und starb als Heide. Er hat die Quraišiten, die in der Schlacht von Badr gefallen waren, in einem Trauerliede besungen. Einige seiner Gedichte, die biblische Stoffe behandeln, haben eine derartige Ähnlichkeit im Ausdruck mit bestimmten Stellen des Korans, daß man genötigt ist, in ihm nicht nur einen Vorläufer des Propheten zu sehen, sondern sogar an eine tatsächliche Beeinflussung zu glauben, wenngleich sie auf beiden Seiten unbewußt war. Er war kein Christ, denn er verbot den Gebrauch des Weins, aber trotzdem trug er ein Büßerhemd, um sich zu kasteien, und darf als ein ḥanîf, d. h. einer jener Büßer angesehen werden, die behaupteten, dem Glauben Abrahams zu folgen, und sich manchmal wie die Eremiten Ägyptens in die Berge zurückzogen, um dort frommen Betrachtungen nachzuhängen.

Eine große Anzahl von Frauen waren Dichterinnen, aber sie beschränkten sich meist darauf, Gedichte zu Leichenbegängnissen (marṯija) zu verfassen und aufzusagen. Ihre Beschäftigung als Klageweiber bei den Begräbnissen, eine sehr alte Sitte, die man in verschiedenen Ländern findet, hatte sie nach und nach dazu geführt, ihrem Klagegeschrei eine literarische Form zu geben. Sobald als die Schrift in den Städten bekannt wurde, d. h. kurze Zeit vor dem Auftreten Muhammeds, wurden diese Gedichte niedergeschrieben. Diese Dichtungen haben das Besondere, daß sie, nachdem die Tugenden des Verstorbenen, seine Tapferkeit und sein Edelmut, besungen worden sind, mit einer Aufforderung, ihn zu rächen, schließen. Die berühmteste dieser Volksdichterinnen war Tumâḏir, bekannter unter dem Spitznamen al-Chansâ, der wahrscheinlich eine Anspielung auf einen Schönheitsfehler ihres Gesichts ist, denn das ist die Bezeichnung für das Weibchen des wilden Rinds, das eine plattgedrückte Schnauze hat.

Der Koran. — Das heilige Buch der Muslimen ist das älteste Denkmal der arabischen Prosa. Es ist unter Zuhilfenahme einer Anzahl hebräischer, aramäischer und äthiopischer Worte, um bestimmte neue Gedanken auszudrücken, in der Mundart des Ḥiǧâz abgefaßt, was ganz natürlich ist, da Muhammed aus Mekka stammte und seine Zuhörer erst seine Mitbürger, dann die Bewohner von Medina waren. Seltsam aber ist, daß die klassische arabische Sprache, diejenige, die sich über einen großen Teil der Erde verbreitet hat und die einheimischen Sprachen in Mesopotamien, Babylonien, Syrien, Ägypten, Malta, Nordafrika und im mittelalterlichen Spanien verdrängt hat und noch heute in der ganzen muslimischen Welt die Sprache der Gelehrten ist, eine andere Mundart darstellt als die ist, in der der Koran abgefaßt ist. Zur Erklärung muß man annehmen, daß der größte Teil der Eroberer nicht aus der Provinz Ḥiǧâz stammte, sondern hauptsächlich im Inneren, d. h. in Naǧd und in der Gegend, wo die großen Stammesverbände der Ṭaij und der Tamîm umherstreiften, ausgehoben worden war. Unter diesen Umständen wurde es auch bald nötig, Kommentare zu verfassen, um die Ausdrücke des Korans und der ḥadîṯ, die außerhalb Mekkas und Medinas unverständlich geworden waren, zu erklären.

Auf jeden Fall gab der Koran den Anstoß zur Entstehung einer unendlich reichen Prosaliteratur, für die er das erste Muster bildete und die wir im folgenden kurz darstellen wollen. Aber vorher wollen

wir, da die einzigen Werke, die uns aus der Zeit der ersten Chalifen und des Herrscherhauses der Umaijaden erhalten sind, wieder dichterische Erzeugnisse sind, während die anderen in den unruhigen Zeiten verloren gingen oder in neuere Sammelwerke eingearbeitet wurden, noch einen Blick auf die literarische Tätigkeit der Länder werfen, die durch die schnellen Eroberungen des ersten Jahrhunderts der Hiğra der neuen Kultur erschlossen wurden.

Die Dichtkunst zur Zeit der Muslimen. — al-Achṭal war der Sänger der Heldentaten der Umaijaden. Er war ein Christ aus dem Stamme Taghlib, der seine Wohnsitze in Mesopotamien hatte, obwohl er aus dem Nağd kam, und erfreute sich bereits eines wohlbegründeten Rufes als Verfasser von Spottgedichten, als er vom Chalifen Jazîd I., dem Sohne Muʿâwijas, an den Hof von Damaskus berufen wurde. Dieser brauchte jemanden, um Schmähschriften zu verfassen, die seinen politischen Zwecken dienen und im Inneren Arabiens gegen Aufruhrgelüste der Anhänger der Anṣâr und derjenigen der Familie ʿAlîs ankämpfen sollten, und wurde von Kaʿb ibn Ğuʿail auf al-Achṭal aufmerksam gemacht. Merkwürdigerweise war Kaʿb ibn Ğuʿail derjenige, gegen den al-Achṭal die schärfsten Spottgedichte gerichtet hatte, da er aus demselben Geschlechtsverbande und der bestallte Dichter des Stammes war. Damit dieser seinen Groll unterdrückte und ihn dem Chalifen empfahl, mußte ihm die Begabung seines Gegners der seinigen weit überlegen erscheinen; immerhin wäre eine solche Selbstlosigkeit in der alten heidnischen Gesellschaft nicht möglich gewesen, es hatte also eine Veränderung in Arabien stattgefunden. al-Achṭal legte auch am Hofe von Damaskus das Kreuz, das er offen auf der Brust zu tragen pflegte, nicht ab, und als ʿAbd al-Malik versuchte, ihn zum Islam zu bekehren, antwortete er, daß er übertreten wolle, wenn man ihm das Fasten im Ramaḍân erließe und ihm erlaubte, auch fernerhin Wein zu trinken. Den Ruf zum Gebete verglich er mit dem Geschrei eines Esels.

Farazdaq dagegen war ein überzeugter Muslim, was ihn aber nicht hinderte, sich der schlimmsten Sittenlosigkeit hinzugeben, die nur an seiner Feigheit eine Grenze fand. Er wurde auch wegen seines Lebenswandels aus Medina verbannt. Er war in Baṣra geboren; als Anhänger der ʿAliden wurde er noch im hohen Alter ins Gefängnis geworfen, weil er Zain al-ʿÂbidîn in einem Gedichte gefeiert hatte. Seine Streitigkeiten mit dem Dichter Ğarîr aus Jamâma, die Spottgedichte,

mit denen sie einander bekämpften, sind berühmt geworden und haben Stoff für lange grammatische Erörterungen in den literarischen Kreisen Bagdads gegeben.

Diese drei großen Dichter wußten geschickt mit der Sprache umzugehen und haben dazu beigetragen, die spröde Sprache, in der die vorislamischen Dichtungen abgefaßt sind, geschmeidig zu machen. Neben diesen Großen ist der Quraišite ʿOmar ibn Abî Rabîʿa erwähnenswert, der gefesselt nach Damaskus geführt wurde und sich dort vor dem strengen ʿOmar II. verantworten mußte, weil der Inhalt seiner Gedichte die Tugend einiger großen Damen Mekkas in sehr bedenklichem Lichte erscheinen ließ. Ferner ʿAbd Allâh ibn Qais ar-Ruqaijât, der ein Anhänger des Gegenchalifen ʿAbd Allâh ibn az-Zubair war und dessen Bruder Muṣʿab auf seiner Sendung nach ʿIrâq begleitete, und Ghailân ibn ʿUqba mit dem Beinamen D̲û'r-Rumma, der die Dichtungsart der alten Dichter nachahmte und dessen Gedichte wegen der Kunst, mit der er seltene und gezierte Ausdrücke verwendete, lange Zeit bewundert wurden.

Im literarischen Leben der arabischen Sprache tritt nun als neues Element das iranische auf. Von guter Begabung und regem Geiste, der sich in allen Dingen zurechtfindet, macht sich der Perser, den nichts, außer schon sehr nebelhaften geschichtlichen Erinnerungen, mit der Vergangenheit verknüpft, die Sprache seiner neuen Herren bald völlig zu eigen und überträgt dafür seine Art zu denken auf sie. Zijâd ibn Sulaimân, mit dem Beinamen al-Aʿǧam, hatte gewisse Schwierigkeiten der Aussprache, die den semitischen Sprachen eigentümlich, den iranischen aber unbekannt sind, nicht überwinden können; er konnte den Buchstaben ʿain nicht aussprechen, ebensowenig wie das in der Kehle gebildete ḥ, und brachte das emphatische ṣad nicht richtig hervor. Aber er war ein geborener Dichter, und als er das Gedicht vortrug, in dem er den Tod des Muhallab ibn Abî Safra feierte, wurde er von aller Welt bewundert. Ebenso erging es dem Ismâʿîl ibn Jasâr, der von glühender Vaterlandsliebe beseelt war und sich nicht scheute, die Vorzüge der Perser im Gegensatz zu den Arabern zu rühmen. Er trieb es schließlich so, daß ihn der Chalife Walîd in einen Teich werfen ließ. Zwar wurde er wieder ans Land gezogen, aber sofort nach Ḥiǧâz verbannt. Die Aussprache des Inders Abû'l-ʿAṭâ' Aflaḥ ibn Jasâr war derartig schlecht und unverständlich, daß er seine Lobgedichte durch einen Sklaven vortragen lassen mußte, der eine sehr wohlklingende Stimme besaß. Er

stand im Solde der Umaijaden und erlebte es noch, wie seine Beschützer besiegt und verfolgt wurden.

Der Chalife al-Walîd, der die unterworfenen Perser mit Strenge im Gehorsam hielt, war selbst ein Künstler. Er schrieb einige Musikstücke und tanzte zur Schellentrommel. Während der Wallfahrt nach Mekka trank er Wein, und der erste, den er nach seiner Ankunft in der heiligen Stadt zu sich bestellte, war der Sänger Jaḥjâ. Als Verfasser von Trinkliedern ahmte er den ʿAdî ibn Zaid, den Christen von al-Ḥîra, nach und war der Vorläufer des Abû Nuwâs.

Die ʿAliden, denen jede Macht im Staate und jede Anerkennung ihrer Ansprüche versagt blieb, fanden in al-Kumait einen Lobdichter, der die Geschichte der Kriege Arabiens kannte und die Heldentaten des Geschlechtes Muḍars feierte. Er wurde wegen seiner Überzeugungen ins Gefängnis geworfen und erst wieder befreit, als er ein Lobgedicht auf Muʿâwija verfaßt hatte.

Ein Perser, der arabische Bildung genossen hatte, Ḥammâd ibn Sâbûr mit dem Beinamen ar-Râwija „der Zitatensammler", ist es auch, dem man die Überlieferung der meisten vorislamischen Gedichte verdankt. Unglücklicherweise war er selber Dichter, und es wird behauptet, daß er sich kein Gewissen daraus machte, seine eigenen Verse mit denen der alten Dichter zu vermengen. Er hatte ein bewundernswertes Gedächtnis und wußte Tausende von alten Versen auswendig, aber, da man ihm nicht trauen konnte, war es schwierig, seine eigenen von denen zu unterscheiden, die er aus dem Munde der Beduinen vernommen hatte. Diese Feststellung läßt die Echtheit der uns überlieferten Denkmäler der alten arabischen Dichtkunst sehr zweifelhaft erscheinen.

Von der Zeit an, wo die ʿAbbâsiden Bagdad, das an der Rassen- und Sprachgrenze zwischen Semiten und Ariern liegt, zur Hauptstadt erwählen, bildet sich das Reich der Chalifen zu einem neuen, kultivierten Staate um. Der Hof von Damaskus war rein syrisch, an dem von Bagdad findet man alle Völker vertreten, aber der Einfluß der Perser, die die Verwalter des Hofes sind, bis sie ihn später vollständig beherrschten, ist ausschlaggebend. Gleichzeitig gewinnen die Iranier auch einen hervorragenden Einfluß auf die arabische Literatur und schaffen aus der Sprache der Wüstenstämme jenes wunderbare, geschmeidige Gebilde, das im Mittelalter und auch noch heute das Aus-

drucksmittel des philosophischen, wissenschaftlichen und literarischen Geisteslebens des muslimischen Orients ist.

Die Dichtkunst wird leichter und gefälliger. Es wird nicht mehr ausschließlich das Karawanenleben besungen; die Gegenstände werden zahlreicher und verschiedener. Muṭîᶜ ibn Ijâs aus Paläſtina schrieb Werke, die durch die Schönheit des Ausdrucks und die Tiefe des Gefühls hervorragen; er führte einen unsittlichen Lebenswandel und hat auch sehr freie Gedichte verfaßt. Abû Dulâma Zand ibn al-Ǧaun, ein abessinischer Neger, war ein Spaßmacher, der bei den Königen die Rolle des Hofnarren spielte. Frech, aber geistreich, konnte er sich die bissigsten Spottreden erlauben, ohne dafür bestraft zu werden. Der Perser Baššâr ibn Burd, der von seiner Geburt an blind war, erregte trotz seiner Häßlichkeit und seiner mangelhaften Erziehung Bewunderung, sobald er den Mund öffnete. Seinem unmittelbar empfindenden Dichtergemüte widerstrebte es, den Vers lange zu feilen, und deshalb erweckten seine Gedichte stets den Anschein, als ob sie ohne Vorbereitung gesprochen wären, obwohl die Reinheit seiner Sprache auf die wahren Überlieferungen der Wüste hinwies. Marwân ibn Abî Ḥafṣa war der Sohn eines Juden und einer Araberin. Er verfaßte in Bagdad Lobgedichte auf al-Mahdî und Hârûn ar-Rašîd und verspottete die ᶜAliden.

Zu den Liebesdichtern gehört Ibn al-Aḥnaf, ein Sprößling einer arabischen Familie, die sich mit Iraniern verbunden hatte. Er gehörte dem Hofe des Hârûn ar-Rašîd an, hatte das Benehmen eines großen Herrn und war sehr gebildet. Man pries die Anmut und die Gewandtheit seiner Darstellung. Der hervorragendste Dichter dieser Zeit ist Abû Nuwâs, der Sohn einer Perserin, der Trinklieder und lyrische Gedichte verfaßte. Um sich die gute arabische Sprache anzueignen, reiste er ein Jahr lang in der Wüste. Er war bei weitem vielseitiger als sein Vorgänger, denn er hat sich in allen Dichtungsarten versucht, und verfaßte in seinem Alter angeblich aus Reue über ein sittenloses Leben sogar fromme Gedichte. Ein anderer Verehrer des Weines, den die Mazdeer und die Christen herstellten, war Muslim ibn al-Walîd, den Hârûn ar-Rašîd im Scherz Ṣarîᶜ al-ghawânî „das Opfer der Schönen" nannte. Er war der Sohn eines Webers, führte ein Zigeunerleben und hatte oft keine Lagerstätte für die Nacht. Seine Liebesgeschichten waren sehr gewöhnlicher Art, aber sie wurden durch seine Einbildungskraft verklärt. Trotzdem er eine streng klassische

Sprache schrieb, gelang es ihm doch, neue Vergleiche zu finden und ihnen allgemeine Geltung zu verschaffen. Da er zu vornehm war, um Beleidigungen zu gebrauchen, blieb er im Kampfe mit seinen Gegnern der Unterlegene. Abû'l-ʿAtâhija Ismâʿîl ibn Qâsim, der im Bazar einen Laden hatte, wo er Krüge verkaufte, war in Wahrheit ein Meister der Dichtkunst, denn die Verwendung der Versmaße machte ihm keinerlei Schwierigkeiten und er hat sogar selbst einige neue erfunden; er glaubte über jede Regel erhaben zu sein. Er schrieb mit außerordentlicher Leichtigkeit und liebte es, einfache und jedem verständliche Ausdrücke zu gebrauchen, sodaß auch das Volk seine Werke lesen konnte. Seine Gedichte sind Predigten in Versen, deren Gegenstand die Unbeständigkeit der Dinge dieser Welt ist.

Die beiden Dichter Abû Tammâm und al-Buḥturî beschäftigten sich damit, die Überreste von Gedichten der vorislamischen Dichter zu sammeln. Der erste, dessen Eigenname Ḥabîb ibn Aus war, war der Sohn eines christlichen Drogenhändlers aus der Umgebung von Tiberias und hatte in seiner Jugend weite Reisen unternommen. Als er am Hofe al-Muʿtaṣims empfangen worden war und durch den Schneefall in Hamadan zurückgehalten wurde, machte er dort die Bekanntschaft eines Gelehrten, der ihm seine Büchersammlung zeigte, und damals faßte er den Gedanken, der ihn berühmt gemacht hat, das Ḥamâsa, „Das Buch der Tapferkeit", zusammenzustellen. Der zweite, Walîd ibn ʿUbaid, war in Manbiğ in Nordsyrien geboren und lebte in Bagdad als Lobredner al-Mutawakkils. Er war der Schützling Abû Tammâms und folgte seinem Beispiel, indem er ebenfalls ein Ḥamâsa zusammenstellte.

Die Niederlassung des Herrscherhauses der Ḥamdâniden, die gänzlich von den Chalifen abhängig waren, in Aleppo veranlaßte eine Anzahl von Dichtern, sich an Saif ad-daula anzuschließen, und zu diesen gehörte einer der berühmtesten arabischen Schriftsteller, nämlich al-Mutanabbi'. Er war der Sohn eines Wasserträgers und hatte seinen Beinamen „derjenige, der sich zum Propheten aufwirft" von einem Versuche, den er in der Jugend unternahm, eine neue Religion zu gründen, wobei ihn allerdings Lu'lu', der Statthalter der Ichšîditen in Ḥomṣ, schnell zur Vernunft gebracht hatte. Seine Niederlage weihte ihn zum Dichter. Er war ein Neuerer, der ebensoviele Gegner wie Bewunderer fand, und liebte es, seltene und gesuchte Ausdrücke und wunderliche Bilder in seinen Gedichten zu verwenden. Ihm ist es zum großen

Teile zuzuschreiben, daß die schwülstige Redeweise in der Dichtkunst immer mehr überhandnahm. Auch aus der Familie Saif ad-daulas selbst ging ein Dichter hervor: Abû Firâs al-Ḥamdânî, der sein ganzes Leben lang gegen die Römer in Kleinasien kämpfte. Er wurde beim Falle von Manbiǧ gefangen genommen und brachte sechs Jahre im Gefängnis zu, wo er zahlreiche Gedichte verfaßte. Seine von Schlachtenlärm erfüllten Dichtungen sind meistenteils von Schwulst und Übertreibung frei.

Ein wenig später wurde in Maʿarrat an-Nuʿmân in Syrien ein Dichter Abû'l-ʿAlâ' al-Maʿarrî geboren, der zugleich Philosoph und sogar Freidenker war. Infolge einer Blatternerkrankung war er als Kind erblindet. Er schrieb ein Buch, das dem Koran vollständig nachgeahmt war. Als man ihm sagte, daß dieses Buch durchaus nicht denselben Eindruck mache wie das geoffenbarte heilige Buch der Muslimen, erwiderte er, daß es dieselbe Wirkung hervorbringen würde, wenn man es nur vierhundert Jahre lang auf den Kanzeln der Moscheen vorlesen ließe. Seine Verse sind prachtvoll, seine Gedanken tief und im allgemeinen weltverneinend.

Schließlich sind im dreizehnten Jahrhundert in Ägypten eine Anzahl Dichter erstanden, deren Namen einen guten Klang haben. Der bedeutendste ist sicherlich ʿOmar ibn al-Fârid, dessen mystische Gedichte allgemein bewundert wurden. Sein Gegenstand ist die Verzückung der ṣûfî; die Liebe zur Gottheit, der Wunsch, sich mit ihr durch die Vernichtung der menschlichen Persönlichkeit zu vereinigen, die Bemühungen, sich in einen Zustand der körperlichen und geistigen Verzückung zu versetzen, sind in prächtigen Bildern und farbenreicher Sprache voll leidenschaftlicher Ausdrücke beschrieben. Šaraf ad-dîn Muḥammed al-Bûṣîrî schrieb eine Ode über den Mantel des Propheten (qaṣîdat al-Burda), die noch heute berühmt ist. Die Dichter Bahâ ad-dîn Zuhair und Ibn Maṭrûḥ, die miteinander befreundet waren, gehörten beide der ägyptischen Verwaltung an, was sie aber nicht hinderte, sehr hübsche Gedichte zu verfassen.

Aus Sizilien stammte Ibn Ḥamdîs, während Ibn Zaidûn, Ibn Quzmân, der von Stadt zu Stadt ging, um seine Lobgesänge vorzutragen, und der Zaǧal genannten Volksdichtungsart zu literarischer Würde verhalf, und Ibn Sahl, ein bekehrter Israelit, der die muwaššaḥ, eine andere Art volkstümlicher Dichtung, pflegte, aus Spanien waren.

Nach der Einnahme von Bagdad sind bis zur Erneuerung der Literatur im neunzehnten Jahrhundert noch einige Dichter aufgetreten, deren Namen erwähnt zu werden verdienen. So Ṣafî ad-dîn al-Ḥillî, der Meister der Wortspiele und Kunststückchen, Ibn Ḥiǧǧa, Ibn Faḍl Allâh al-ʿOmarî aus Damaskus, der Beamter, Geschichtsschreiber, Geograph und zu gleicher Zeit klassischer und volkstümlicher Dichter war, und ʿAbd al-Ghanî aus Nablus, ein Mystiker, der viel Gutes tat und als ein Heiliger angesehen wurde.

Die literarische Prosa. — Die zierliche gereimte Prosa, die einzige literarische Prosa, die die Araber jemals gekannt haben, entsteht im zehnten Jahrhundert in Aleppo mit den Predigten Ibn Nubâtas, der zur Zeit Saif ad-daulas in Aleppo Prediger war. Ein großer Teil dieser Reden hat den heiligen Krieg zum Gegenstand; man war ja in Nordsyrien dem Schauplatz der langen Kriege ganz nahe, in denen sich mit wechselndem Erfolge die Muslimen und die Griechen des oströmischen Reiches um die Grenzen Kilikiens stritten.

Abû Bakr al-Chârizmî, ein Neffe des Geschichtsschreibers aṭ-Ṭabarî und wie dieser ein Perser seiner Herkunft nach, schrieb Briefe und auch eine Reihe von Spottgedichten, die ihm verschiedentlich teuer zu stehen kamen. Seinen Ruhm verdankt er hauptsächlich seinen Rasâ'il, Briefen in gereimter Prosa über alle möglichen literarischen Gegenstände.

Badîʿ az-Zamân al-Hamaḏânî schuf im Anfang des elften Jahrhunderts die Gattung der Maqâmât oder literarischen Sitzungen, deren Anfänge man schon in den Dichtungen von al-Ǧâḥiẓ findet. Er verließ seine Heimat Persien niemals und verfaßte die „Sitzungen" in Nîšâpûr in Chorâsân. Man kann daraus ersehen, wie vollständig die arabische Sprache durch die Eroberung in Iran heimisch geworden war. Die Wesensart des Volkes kam immer noch in der Dichtkunst zum Ausdruck. Zur selben Zeit stellte Firdôsî die sagenhafte Geschichte seines Landes in dem unsterblichen „Buch der Könige" (Šâh-Nâme) dar. Die „Sitzungen" sind ganz kurze Geschichtchen, deren Handlung vor dem Reichtum des Ausdrucks zurücktritt, der das Buch berühmt gemacht hat; denn jedes Wort benötigt eine Erklärung in Bezug auf seinen Sinn und seine Verwendung im Satzbau. Der Held der Erzählungen ist eine einzige, frei erfundene Persönlichkeit, die alle möglichen außerordentlichen Dinge erlebt. Das Meisterwerk dieser Gattung sind die „Sitzungen", die hundert Jahre später al-Ḥarîrî aus Baṣra verfaßte. Der Faden der Handlung ist derselbe wie in den

Sitzungen des Hamadânî, aber der Wortschatz ist noch reicher und entwickelter.

Die Grammatik. — Die Grammatik ist frühzeitig an den Ufern des Euphrats entstanden. Die Berührung mit Volksstämmen anderer Rasse und Sprache, die zum Islam bekehrt worden waren, hatte bald die Schwierigkeit fühlbar werden lassen, sie zum Lesen und Verstehen des heiligen Buches zu bringen, und aus der Auslegung des Korans entstand in Baṣra dir arabische Grammatik. ʿIsâ ibn ʿOmar at-Taqafî war der Lehrer Chalîls und Sîbawaihs. Der erste war ein Araber aus ʿOmân; er entdeckte die Regeln der Prosodie, als er den Hammer eines Schmiedes in regelmäßigen Zwischenräumen auf den Amboß fallen hörte, und verfaßte ein Wörterbuch, in dem die Wörter, mit ʿain beginnend, nach der Aussprache der Konsonanten geordnet waren. Sîbawaih dagegen war seiner Herkunft nach ein Perser; seine Zusammenfassung der Regeln der Grammatik ist unter dem Titel Kitâb oder Buch schlechtweg bekannt. Quṭrub, den sein Lehrer Sîbawaih den Werwolf nannte, weil er am frühesten von allen seinen Schülern aufstand, hat unter anderem ein lexikographisches Werk über die dreibuchstabigen Wurzeln (al-Mutallat) verfaßt. al-Aṣmaʿî, ein Araber aus Baṣra, besaß eine erstaunliche Gelehrsamkeit, aber seine übertriebene Frömmigkeit ließ ihn vor jeder freieren Erklärung der Schwierigkeiten im Wortlaute des Korans zurückschrecken. Er hatte unter anderen ein „Buch der Pferde“ (Kitâb al-Chail) verfaßt, wo er mit Zitaten als Belegen die Namen aufzählt, die den Teilen des Körpers des Tieres gegeben werden. al-Mubarrad verfaßte unter dem Titel Kâmil oder vollständiges Lehrbuch der Lexikographie ein Buch, das eine Menge gelehrter Nachrichten über alles, was die Araber anging, enthält. Ibn Duraid schrieb außer einem Wörterbuch das Kitâb al-Ištiqâq (Buch der Etymologie), ein genealogisches Lexikon der arabischen Stammesnamen.

An der Spitze der gegnerischen Schule von Kûfa glänzte al-Kisâʾî, der Lehrer der beiden Chalifen al-Amîn und al-Maʾmûn, dem Chalîl den Rat gegeben hatte, sich zu den Beduinen zu begeben, um sich dort die reine Sprache anzueignen. al-Mufaḍḍal aḍ-Ḍabbî beschäftigte sich damit, die Verse der alten Dichter und die Sprichwörter zu sammeln.

Die beiden Schulen von Baṣra und Kûfa verschwanden nach einiger Zeit wieder; Bagdad war der Mittelpunkt, dem alle Gelehrten zustrebten und wo bald der Unterricht ausschließlich erteilt wurde. Dort

lehrte Ibn Qutaiba, zu gleicher Zeit Theologe und Geschichtsschreiber, der die philosophischen Gedanken, die infolge der Übersetzung der griechischen Philosophen aus dem Syrischen ins Arabische immer mehr an Boden gewannen, bekämpfte, und Abû Ḥanîfa ad-Dînawarî, ein Mann von umfassendem Wissen, der, seiner Herkunft nach ein Perser, in seinem „Buche der langen Geschichten" (al-Achbâr aṭ-Ṭiwâl) auch Bruchstücke der iranischen Heldendichtung mitteilt und eine Erzählung der bereits sagenhaften Kämpfe des Chalifen ʿAlî gegen seine Gegner daran anknüpft.

Der Plan al-Ǧauharîs zu seinem großen Wörterbuch, dem Ṣaḥâḥ, entstand in Persien, aber er begab sich nach Bagdad, um seinen Studien obzuliegen, und unternahm weite Reisen nach Babylonien und der syrischen Wüste, um seine Kenntnisse zu vervollständigen. Dieses Wörterbuch ist bekanntlich alphabetisch nach dem letzten Stammbuchstaben geordnet, eine Anordnung, die seitdem beibehalten worden ist und die den Vorteil hat, Untersuchungen über schwierige oder schlecht geschriebene Texte oder die Feststellung von Versen vermittels des Reimes zu erleichtern.

Die Begründung der Universität an-Niẓâmîja durch den großen Minister der Selǧûqiden, Niẓâm al-Mulk, trug noch mehr dazu bei, Bagdad zum Mittelpunkt des Unterrichts in der Grammatik und den verwandten Wissenschaften zu machen. Dort untersuchte Ibn al-Ǧawâlîqî die Fremdwörter, die das Arabische aus anderen Sprachen entlehnt hat, und die fehlerhaften Ausdrücke. Ibn Ḥamdûn sammelte die Grundlagen für seine geschichtliche und philologische Anthologie, Ibn ad-Dahhân lehrte die Metrik, Ibn al-Anbârî erklärte die Geheimnisse der arabischen Sprache (Asrâr al-ʿArabîja) und al-ʿUkbarî löste vermittels seiner Kenntnisse in der Arithmetik die rechtlichen Schwierigkeiten der Erbschaftsteilungen.

Aus Persien stammt der Sammler Abû Manṣûr aṯ-Ṯaʿâlibî aus Nîsâpûr, der unter dem Titel Jatîmat ad-dahr eine Auswahl aus den zeitgenössischen Dichtern veröffentlichte und die Laṭâ'if al-Maʿârif, eine Sammlung von merkwürdigen Ereignissen und Nachrichten, verfaßte; ferner ar-Râghib al-Iṣfahânî, der Verfasser des Muḥâdarât al-Udabâ, einer Sammlung in Vers und Prosa, die nach den behandelten Gegenständen angeordnet ist; al-Maidânî, von dem es eine große Sammlung von Sprichwörtern gibt; und az-Zamachšarî, dem sein langer Aufenthalt in Mekka den Beinamen Ǧâr Allâh (Nachbar Gottes) eintrug, und

der unter dem Titel Kaššâf umfangreiche Erklärungen zum Koran schrieb. Von dem letzteren gibt es auch zwei Sammlungen von Sprichwörtern und Denksprüchen, die Ermahnungen zu einem sittlichen Leben enthalten, unter den Titeln Nawâbigh al-Kalîm und Aṭwâq aḏ-Ḏahab. Aus Kurdistan stammen drei Gelehrte mit dem Namen Ibn al-Aṯîr: der Theologe Maǧd ad-dîn, der Kritiker Ḍijâ ad-dîn Fachr al-Islâm, der unter dem Titel al-Maṯal as-Sâ'ir ästhetische und literarische Studien veröffentlichte, und schließlich der Geschichtsschreiber ʿIzz ad-dîn, dessen al-Kâmil fî't-târîch ein Abriß der Weltgeschichte ist, den er nach aṭ-Ṭabarî verfaßte und bis zu seiner Zeit fortführte.

In Syrien schrieb Ibn Mâlik aus Jaën in Spanien seine Werke, von denen das bekannteste die Alfîja ist, ein Lehrgedicht in tausend Versen zum Auswendiglernen der Regeln der Grammatik.

Die Koranwissenschaften. — Eine der hauptsächlichen Koranwissenschaften ist die Beschäftigung mit den Überlieferungen des Propheten. Da der Koran nicht alle Fälle voraussehen konnte, die im sozialen Leben vorkamen, mußte man sich an die Auslegungen oder Lösungen halten, die der verantwortliche Herausgeber Muhammed gegeben hatte. Die Worte, die von ihm überliefert sind, werden ḥadîṯ genannt. Man suchte schon frühzeitig, sie zu vereinigen, aber bei der Bemühung, sie zusammenzustellen, schuf man auch eine Anzahl neuer. Die Rechtsgelehrten unternahmen weite Reisen, um die richtige Überlieferung zu finden, und sammelten Überlieferungen, woher sie sie nur bekommen konnten, sodaß ihre Anzahl schließlich ungeheuer groß geworden war. Um in diese ungeheure Verwirrung Ordnung zu bringen, suchte man die Überlieferungen kritisch zu sichten, und da sich die juristische Denkweise stark entwickelt hatte, war das Verfahren, auf das man zuerst verfiel, das der gerichtlichen Untersuchung. Man hörte Ohrenzeugen, man nahm die Prüfung des sittlichen Verhaltens der befragten Personen vor, die das kanonische Gesetz vorschreibt, und versuchte, die Richtigkeit der Überlieferungen durch die Glaubwürdigkeit der Zeugen festzustellen. Aber diese waren tot, und so ließ man als Prüfstein für die Wahrheit eine ununterbrochene Kette von Überlieferern gelten, die bis zum Propheten oder wenigstens bis zu seiner unmittelbaren Umgebung, seinen Frauen, seinen Freigelassenen, seinen Genossen zurückreichte. Eine Lücke in dieser Kette genügte, um die Überlieferung verdächtig erscheinen zu lassen, ebenso wurde durch die Untersuchung des sittlichen Verhaltens eine bestimmte Anzahl von

Zeugen abgelehnt. Auf diese Weise wurden also die ḥadîṯ, aus denen die Sunna oder Gewohnheit des Gesandten Gottes besteht, auf ihre Richtigkeit geprüft.

Im neunten Jahrhundert veröffentlichte ein Perser namens al-Buchârî unter dem Titel Ṣaḥîḥ (das glaubwürdige Buch) eine Sammlung von Überlieferungen, die allgemeine Geltung erlangt hat. Er lebte sechzehn Jahre lang auf Reisen, die ihn in die muslimischen Staaten, die heiligen Städte und nach Ägypten führten, und brachte bei seiner Rückkehr nach Buchârâ eine Menge von 600 000 Überlieferungen mit, von denen er aber nur 7275 in sein Buch aufnahm. al-Buchârî, der sich für diese Arbeit durch die Abfassung einer Abhandlung über die glaubwürdigen Überlieferer und eines Kommentars zum Koran in Medina verbreitet hatte, ist der größte Gesetzesgelehrte geblieben, und die ḥadîṯ, die er aufgenommen hat, sind zu Glaubenssätzen geworden.

Zur selben Zeit schrieb auch Muslim ein Ṣaḥîḥ. Die beiden Schriftsteller waren eng miteinander befreundet, und al-Buchârî verteidigte Muslim gegen die ungerechten Verfolgungen der Theologen. Vier weitere Werke vervollständigen das Corpus juris islamici; es sind dies die Sunan (Gewohnheiten) des Abû Dâ'ûd aus Siğistân, ferner die von an-Nasâ'î, die des Ibn Mâğa und der Ğâmi^c von at-Tirmiḏî. Es ist bemerkenswert, daß alle diese Gelehrten iranischer Herkunft sind oder wenigstens in Persien geboren sind. Die Sammlung Abû Dâ'ûds enthält nur Überlieferungen, die sich auf die Handhabung des Rechts oder die rituellen Regeln beziehen; sie hatte anfangs den größten Erfolg, wurde aber schließlich gar nicht mehr beachtet. Diejenige an-Nasâ'îs ist wegen der Spitzfindigkeit bemerkenswert, mit der die geringsten Kleinigkeiten über die persönliche Unreinheit, die Art des zu den Waschungen zu verwendenden Wassers usw., behandelt sind. Das Werk ist ein dickes Formelbuch dieser Wissenschaft. Die Sammlung des Ibn Mâğa aus Qazwîn hat wegen der Unsicherheit der darin enthaltenen Überlieferungen niemals großes Ansehen genossen. Der Ğâmi^c at-Tirmiḏîs ist eine Enzyklopädie, die die verschiedenen Meinungen der Rechtsschulen verzeichnet und aus der man die Erörterungen erkennen kann, die zur Trennung dieser Schulen geführt haben.

Der Musmad ad-Dârimîs aus Samarqand, die Sunan ad-Dâraquṭnîs, die auf die Anregung des Ichšîditen Kâfûr hin in Ägypten abgefaßt

worden sind, die ähnlich gearteten und manchmal auch ebenso benannten Arbeiten al-Baihaqîs, Ibn Mâkûlâs, Ibn al-Qaisarânîs, al-Farrâ al-Baghawîs, Ibn an-Naǧǧârs und des Qâḍîs ʿIjâḍ ibn Mûsâ aus Ceuta (desselben, der eine berühmte Lebensbeschreibung Muhammeds, aš-Šifâ, geschrieben hat) sind Zeugnisse für die Entwickelung der Wissenschaft der ḥadîṯ.

Zugleich mit der Beschäftigung mit den Überlieferungen entwickelte sich die Wissenschaft vom Recht oder genauer die Kenntnis der Rechtswissenschaft; denn die Muslimen sind niemals so weit gekommen, aus dem Ganzen der Tatsachen, über die gerichtliche Entscheidungen gefällt worden waren, die leitenden Grundsätze herauszuschälen, die die Grundlage für einen theoretischen Unterricht in der Rechtswissenschaft hätten abgeben können. Ganz zu Anfang konnte der Richter das Urteil nach seiner eigenen Einsicht und seinem Rechtsgefühl fällen; aber als im Laufe der Zeiten die Urteile, die manchmal Widersprüche enthielten, sich häuften, mußte man darauf bedacht sein, die einzelnen Urteile zu einem System der Rechtswissenschaft zusammenzufassen. So entstanden vier große Schulen, die zugleich die Rechtswissenschaft und die Theologie lehrten und sich bis heute erhalten haben: die Ḥanîfiten, die Mâlikiten, die Šâfiʿiten und die Ḥanbaliten.

Die Ḥanîfiten haben ihren Namen von Abû Ḥanîfa Nuʿmân ibn Ṯâbit mit dem Beinamen der große Imam, dessen Großvater ein persischer Sklave war. Er wurde im Jahre 699 in Kûfa geboren und übte dort den Beruf eines Tuchhändlers aus. Sein Lehrer in der Rechtswissenschaft Ḥammâd ibn Abî Sulaimân hatte ihn gelehrt, schwierige und im Koran oder in der Überlieferung nicht vorhergesehene Fälle durch die Anwendung der Analogie (qijâs) auf die Rechtswissenschaft zu lösen. Das ist die Regel seiner Schule geblieben. Sein Schüler Abû Jûsuf erwarb sich den Beinamen „der zweite Imam". Er stammte ebenfalls aus Kûfa, aber aus einer arabischen Familie; und war in Bagdad qâḍî. Seine Bestrebungen gingen hauptsächlich dahin, den Gebrauch der Analogie, die Abû Ḥanîfa vielleicht zu häufig verwendet hatte, zu beschränken und sich in zweifelhaften Fällen mehr auf die Überlieferungen des Propheten zu stützen. Auch er hatte wieder einen Schüler namens Muḥammed aš-Šaibânî, der in Medina auch den Unterricht des Mâlik ibn Anas genoß und einige Zeit qâḍî von Raqqa war. al-Marghînânî, der im Jahre 1197 starb, ist der Verfasser eines Handbuches, das den Titel Hidâja (Weisung des Weges) führt und in der

muslimischen Welt den größten Erfolg gehabt hat. Es gibt Erklärungen dazu in arabischer, persischer und türkischer Sprache.

Mâlik ibn Anas hatte in seiner Heimatstadt Medina eine rechtswissenschaftliche Schule begründet, in der die Überlieferung, die in der eigenen Hauptstadt des Propheten bewahrt wurde und im ganzen muslimischen Occident, Spanien und Nordafrika, angenommen worden war, treulich gelehrt wurde. Sein Buch, der Muwaṭṭa', ist eine Sammlung des Gewohnheitsrechts von Medina, und die Gebräuche dieser Stadt sind sicherlich der treueste Spiegel der Zeit des Propheten und der Anfänge der muslimischen Gesellschaft. Aber sie sind weniger entwickelungsfähig als die Lehren Abû Ḥanîfas, und es ist möglich, daß das mâlikitische Recht mit an dem Stillstand der Entwickelung der muslimischen Gesellschaft schuld ist, der sich in Nordafrika so deutlich bemerkbar macht; dieses Recht ist in vielleicht zu eng begrenzten, auf jeden Fall aber zu alten Formeln erstarrt. ʿAbd ar-Raḥmân ibn al-Qâsim, der Schüler Mâliks, schrieb unter dem Titel Mudauwana ein Handbuch des mâlikitischen Rechts, das nach dem Diktat des Verfassers von Saḥnûn, dem qâḍi von Kairuân, durchgesehen und verbessert wurde.

Der Imam aš-Šâfiʿî, Muḥammed ibn Idrîs, hatte seine ganze Kindheit bei dem Stamme der Huḏailiten zugebracht und dem Grammatiker al-Aṣmaʿî den Stoff für seine Sammlung der vorislamischen Dichtungen der Huḏailiten geliefert. Nachdem er bei Mâlik und bei Muḥammed aš-Šaibânî seinen Studien obgelegen hatte, begab er sich nach Ägypten, wo er starb. Sein Grabmal in Altkairo ist ein Heiligtum, das in hohem Ansehen steht. Er machte sich die Analogielehre der Schule Abû Ḥanîfas zu eigen und bildete sie zu praktisch brauchbaren Regeln aus.

Die Šâfiʿîten, deren Lehren in Persien weit verbreitet waren, bevor das Land offen zum Šîʿitismus überging, sind noch heute in Ägypten und in Niederländisch-Indien sehr zahlreich. Zu ihnen gehörte der große Gelehrte der politischen Wissenschaft al-Mâwardî, der im Jahre 974 in Baṣra geboren war. Er war Großrichter in Bagdad und hat in seinem Buche der „Kaiserlichen Regeln" (al-Aḥkâm as-sulṭânîja) gezeigt, wie der Staat beschaffen sein müßte, wenn man die Grundsätze des muslimischen Rechtes angewendet hätte. Abû Isḥâq aš-Šîrâzî, der im Jahre 1003 in Fîrûz Âbâd geboren wurde, hat unter dem Titel Kitâb at-tanbîh (Buch der Belehrung) ein Handbuch des

šâfiʿîtischen Rechts verfaßt, das für die Muslimen von Java in Leyden gedruckt worden ist.

ʿAbd al-Malik al-Ǧuwainî, bekannter unter dem Beinamen Imâm al-Ḥaramain (Imam der beiden heiligen Städte), weil er vier Jahre lang in Mekka und Medina gelehrt hatte, stammte aus Nîšâpûr in Chorâsân. Er hat einen beträchtlichen Einfluß ausgeübt; jedoch ist sein Hauptwerk, das Nihâjat al-maṭlab, niemals veröffentlicht worden; es ist in einer Handschrift der Büchersammlung des Khediven in Kairo erhalten.

Abû Zakarîjâ an-Nawâwî war Lehrer der Überlieferungen in Damaskus, wo er im Jahre 1278 starb. Sein Handbuch der Rechtswissenschaft, Minhâǧ aṭ-ṭâlibîn, sowohl wie sein Taqrîb, Einführung in die Geschichte der Überlieferungen, und sein Tahḏîb al-asmâ, ein biographisches Wörterbuch, das dazu bestimmt war, die Schreibung der Eigennamen festzusetzen, sind vorbildliche Werke.

Ibn Ḥanbal, der einer Familie aus Marw in Chorâsân angehört, wurde in Bagdad im Jahre 780 geboren. Er genoß den Unterricht aš-Šâfiʿîs, bevor sich dieser nach Ägypten begab. Seine Schule verwarf im Gegensatz zu den anderen die persönliche Entscheidung des Richters und erkannte als Grundlage für das Recht allein die Überlieferungen des Propheten an. Die Ḥanbaliten waren immer sehr fanatisch, und die Wahhâbiten, die letzten Vertreter ihrer Lehren in der Gegenwart, stehen ihnen darin nicht im geringsten nach. Jedoch gewannen sie infolge ihrer strengen und engherzigen Meinungen nur wenige Anhänger; ihre Anzahl ist heute sehr gering.

Eine jetzt verschwundene Schule, die der Ẓâhiriten oder Anhänger des äußeren Sinnes (ẓâhir) des Korans und der Überlieferung, hat im Mittelalter besonders in Maghrib und Spanien eine Reihe von Anhängern gehabt. Ihre Erfolge in Persien, Indien und ʿOmân waren nur von kurzer Dauer. Sie war von Abû Sulaimân Dâ'ûd ibn ʿAlî gegründet worden, der im Jahre 815 in Kûfa geboren wurde und aus einer Familie aus Ispahân stammte. Er verwarf jede Analogie und jede Berufung auf die Ansicht eines Imams und ließ nur den äußeren Sinn des Wortlautes des Korans gelten.

Der größte Name der ẓâhiritischen Schule ist vielleicht der des Spaniers Ibn Ḥazm, dessen Familie aus Persien gekommen war. Er wurde in Cordoba im Jahre 994 geboren, hatte mehrere hohe Stellungen bei der Staatsverwaltung inne und schrieb unter dem

Titel al-Fiṣal fi'n-nihal eine Geschichte der Religionen. Sein Ibṭâl al-qijâs war-r-ra'j (Zerstörung der Analogie und der spekulativen Untersuchung), das eine Auseinandersetzung der ẓâhiritischen Lehre und zugleich eine Sammlung von Liebesgedichten ist, ist noch nicht veröffentlicht worden.

Es gab früher und gibt auch heute noch arabische Šîᶜiten; die persischen gehören nicht in den Rahmen dieses Buches. In Jemen hat sich bis auf den heutigen Tag die Sekte der Zaiditen erhalten; einige Handschriften, die auf ihre Lehre Bezug haben, sind von Glaser, dem Erforscher Jemens, mitgeteilt worden.

Ihre Gelehrten sind wenig bekannt und haben übrigens auch keinen Einfluß auf die übrige muslimische Welt ausgeübt. Es sind dies Abû Ṭâlib Jaḥjâ al-Buṭânî, mit dem Beinamen an-Nâṭiq bi-l-ḥaqq (der durch die Wahrheit spricht), der im Jahre 1033 starb; Ibn Abî Naǧm, der gegen 1165 starb; ᶜAbd Allâh ibn Zaid al-ᶜAnsî, der ums Jahr 1233 lebte, und der Imam al-Manṣûr bi-llâh, der im Jahre 1217 starb.

In den syrischen Gebirgen, auf der Westseite des Libanons und der Ebene von Biqâᶜ gibt es noch Mutawâlîs. Dagegen haben die Fâṭimiten außer einigen Werken keine Spur in Ägypten hinterlassen.

Zu den reinen Imamiten gehört der Šarîf al-Murtaḍâ, der im Jahre 1044 in Bagdad starb. Er oder sein Bruder gab unter dem Titel Nahǧ al-Bulâgha eine Sammlung von Sinnsprüchen heraus, die er ᶜAlî zuschrieb und die die Šîᶜiten in allem Ernste als Überlieferungen ansehen, die auf den Schwiegersohn des Propheten zurückgehen. Naǧm ad-dîn Ǧaᶜfar al-Ḥillî mit dem Beinamen al-Muḥaqqiq (der Prüfer), der im Jahre 1277 starb, hat das große šîᶜitische Gesetzbuch verfaßt, das den Titel Šarâ'iᶜ al-Islâm führt. Es ist von A. Querry vollständig übersetzt worden.

Die Chârìǧiten, diese alten Muslimen, die nur das Wort Gottes als Richtschnur anerkannten und für die Verleihung der Imamwürde nur die Wahl gelten lassen wollten, sind in ᶜOmân, in Zanzibar und in Nordafrika (Mzab in Algerien, die Insel Ǧerba in Tunesien) durch die ibâḍitische Sekte vertreten. Man hat neuerdings begonnen, das Buch, das ihre Lehren enthält, zu erforschen.

Die dogmatische Theologie. — Die Notwendigkeit, den Juden und Christen entgegenzutreten, die, gestützt auf ihre religiösen Bücher, oft genug die Grundsätze des herrschenden Glaubens angriffen, und das Bedürfnis, die Rechtgläubigkeit gegen die Sekten zu ver-

teidigen, die in Zeiten politischer Unruhe in großer Anzahl entstanden, führten die Entstehung der dogmatischen Theologie (kalâm) herbei. Abû'l-Ḥasan ʿAlî al-Ašʿarî, der im Jahre 873 in Baṣra geboren wurde, hatte den Unterricht des berühmten al-Ǧubbâ'î genossen und hatte sich von ihm zu den Lehren der Muʿtaziliten oder Rationalisten bekehren lassen, einer Sekte, die Wâṣil ibn ʿAṭâ' begründet hatte. Im Alter von vierzig Jahren wurde es plötzlich licht in seinem Geiste, und er kehrte zum rechten Glauben zurück. Er bemühte sich zusammen mit seinen beiden Zeitgenossen Abû Manṣûr al-Mâtûrîdî, der aus einer Vorstadt von Samarqand stammte, und Abû'l-Laiṯ as-Samarqandî den manchmal siegreichen Einwänden der Muʿtaziliten entgegenzutreten und mit zwingenden Gründen die Überlieferung gegen die furchtbaren Angriffe der Rationalisten zu verteidigen.

Der Ruhm, der Vollender der muslimischen Theologie zu sein, kommt einem Perser, namens Abû Ḥâmid Muḥammed zu, der einer der größten Denker des Mittelalters ist. Er wurde im Jahre 1059 in Ghazâla bei Ṭûs in Chorâsân geboren und erhielt deshalb den Beinamen Ghazâlî, der durch ihn berühmt geworden ist. Sein Lehrer war der Imâm al-Ḥaramain in Nîšâpûr. Der Minister Niẓâm al-Mulk wurde bald auf ihn aufmerksam und berief ihn als Lehrer an die Universität, die er eben in Bagdad begründet hatte. Nach Verlauf von vier Jahren ergab sich Ghazâlî asketischen Übungen und dem Studium des Mystizismus und kehrte dann in seine Heimatstadt zurück. Sein Meisterwerk ist das Iḥjâ ʿulûm ad-dîn (Wiederbelebung der Wissenschaften der Religion), das Gesetzbuch der muslimischen Sitten- und Glaubenslehre. Die Muslimen bewunderten ihn so, daß sie ihm einstimmig den Titel Ḥuǧǧat al-Islâm (die entscheidende Begründung des Islams) verliehen. as-Sujûṭî sagt von ihm: „Wenn es einen Propheten nach Muhammed hätte geben sollen, so wäre es sicher Ghazâlî gewesen."

Der muslimische Katechismus ist von ʿOmar an-Nasafî, der im Jahre 1142 starb, in seine endgültige Form gebracht worden, während Muḥammed aš-Šahrastânî, der im Jahre 1153 starb, sich mit den philosophischen Schulen, den ketzerischen Sekten und den nichtmuslimischen Religionen beschäftigte.

Die Mystiker. — Ghazâlî hatte eine Zeitlang Neigung für den Mystizismus gezeigt, war aber bald wieder zur rechtgläubigen Lehre zurückgekehrt. Nichtsdestoweniger breitete sich die große Bewegung

des Ṣûfismus immer mehr aus. Die Ṣûfî führen die Gründung ihrer Sekte auf einen alten Überlieferungssammler und Erklärer des Korans, al-Ḥasan al-Baṣrî, zurück, aus dessen Schriften wir nur eine Reihe von Stellen kennen, die bei anderen Schriftstellern angeführt werden, während seine Werke selbst uns verloren gegangen sind. Zu dieser Sekte gehören einige Heilige des neunten Jahrhunderts: der Ägypter Ḏû'n-Nûn Ǧunaid, der aus einer Glaserfamilie von Nehâwend stammte, und al-Ḥusain ibn Manṣûr al-Ḥallâǧ, der auf dem Wege zur Hinrichtung ausrief: „Ich bin die höchste Wahrheit!“ (d. h. der verkörperte Gott selbst). Im Anfang des elften Jahrhunderts verfaßten al-Qušairî, ein šâfiʿitischer ḥadîṯ-Lehrer in Bagdad, Abû Ismâʿîl al-Harawî und Tâǧ al-Islâm Ibn Chamîs, der qâḍî eines kleinen Ortes am Euphrat, Abhandlungen über den Mystizismus. Der Šaich ʿAdî ibn Musâfir aus dem kurdischen Stamme der Hakkârî gründete einen religiösen Orden und ließ sich östlich von Mosul im Gebirge nieder, wo auch sein Grab ist, zu dem die Jazîdî wallfahren, denn er ist ihr hauptsächlichster Heiliger. Er hat einige Dichtungen verfaßt, die uns in volkstümlichem Arabisch überliefert worden sind.

ʿAbd al-Qâdir al-Ǧîlânî aus Ǧîlân im Süden des Kaspischen Meeres gründete den religiösen Orden der Qâdirîja, der in der ganzen muslimischen Welt verbreitet ist. Er brachte sein Leben in Bagdad zu, wohin er sich begeben hatte, um bei ḥanbalitischen Lehrern zu studieren, und starb dort. Sein Grab ist eine der Sehenswürdigkeiten der Stadt. Er verfaßte um die Mitte des zwölften Jahrhunderts eine Anzahl Schriften über seine Lieblingswissenschaft.

Einige Werke derselben Art schrieb Šihâb ad-dîn as-Suhrâwardî, dem nach seinem unglücklichen Ende der Beiname Šaich maqtûl (der ermordete Šaich) beigelegt wurde. Er wurde nämlich auf Befehl al-Malik aẓ-Ẓâhirs, eines der Söhne Saladins, hingerichtet, weil er im Verdacht der Ketzerei stand. Seine eklektische Lehre nannte er „Illuminismus“ (ḥikmat al-išrâq). Ferner haben Abû Madjan Šuʿaib ibn al-Ḥasan, den die Muslimen in Algerien unter dem Namen Bû Madin verehren, al-Ǧiljânî aus Spanien, der in Damaskus lebte, al-Âmidî aus Samarqand und Naǧm ad-dîn Kubrâ aus Chiwa im zwölften Jahrhundert eine Anzahl Abhandlungen verfaßt. Anfang des dreizehnten Jahrhunderts lebte der große Mystiker Muḥjî' d-dîn ibn al-ʿArabî. Er war aus Murcia gebürtig und studierte in Sevilla; im Alter von sechsunddreißig Jahren verließ er Spanien und kehrte niemals wieder

dorthin zurück. Er bereiste den Orient, Ḥiǧâz und Kleinasien und starb im Jahre 1240 in Damaskus. Er war ein Mystiker von zügelloser Einbildungskraft und schrieb 289 Bücher, von denen heute noch 250 in den Verzeichnissen der Büchersammlungen angeführt werden. Sein Meisterwerk ist das Futûḥât al-Makkîja (Enthüllungen von Mekka) in zwölf Bänden. Das Fuṣûṣ al-Ḥikam (Mosaik der Vorschriften) ist weit verbreitet. Bei seinem Aufenthalt in Mekka im Jahre 1201 verfaßte er Gedichte, in denen man eine Verherrlichung der sinnlichen Liebe sehen wollte, wogegen er sich aber verwahrt hat.

Die Geschichtswissenschaft. — Die Beschäftigung mit den Überlieferungen führte auf ganz natürliche Weise zu Nachforschungen über die Lebensgeschichte des Propheten. In Medina hatte sich Muḥammed ibn Isḥâq durch seine Kenntnis alles dessen, was sich auf den verehrten Gottesgesandten bezog, einen großen Ruf erworben; aber er zog sich die Feindschaft verschiedener Personen in Medina zu und mußte sich nach Bagdad begeben, das eben gegründet worden war. Dort starb er im Jahre 768. Der größte Teil seines Buches, das er auf Verlangen des Chalifen al-Manṣûr abgefaßt hat, ist von Ibn Hišâm in seinem Sîrat ar-Rasûl (Lebensbeschreibung des Propheten) mitgeteilt worden.

al-Wâqidî betrieb in Medina einen Getreidehandel, aber er hatte in seinen geschäftlichen Unternehmungen Unglück und begab sich nach Bagdad, wo man ihm die Stelle eines qâḍî verschaffte. Der erhaltene Teil seines Kitâb al-Maghâzî ist veröffentlicht worden, außerdem wird sein Name in den alten Geschichtswerken, für die er eine Hauptquelle ist, beständig erwähnt. Sein Geheimschreiber Ibn Saʿd ordnete das Werk seines Herrn und schrieb außerdem selbst die Lebensgeschichte aller Zeitgenossen Muhammeds. Sein Buch wird jetzt gerade unter der Leitung von Eduard Sachau in Berlin veröffentlicht.

Neben der allgemeinen Geschichte beschäftigt man sich zur selben Zeit (Beginn des neunten Jahrhunderts) damit, die besondere Geschichte jeder Stadt zu schreiben. al-Azraqî und al-Fâkihî sammelten die Urkunden, aus denen sie die Geschichte Mekkas darstellten. Dagegen sind uns die Urkunden von Medina, Baṣra, Kûfa, Wâsiṭ und Mosul und die der persischen Städte im Laufe der Zeit verloren gegangen. Nur eine „Geschichte der Gelehrten Tunesiens" von Abû Bakr al-Mâlikî und ein Band der „Geschichte Bagdads" von Aḥmed ibn Abî Ṭâhir Ṭaifûr sind noch erhalten.

Dank dem geographischen Wörterbuch Jâqûts besitzen wir noch einen großen Teil des lesenswerten Buches, das Ibn al-Kalbî über die Götzen der alten Araber geschrieben hat. So wissen wir wenigstens einiges über das Heidentum, das Muhammed vernichtet hat. al-Balâḏurî und aṭ-Ṭabarî haben uns Bruchstücke aus der großen Geschichte al-Madâ'inîs erhalten. Der Beiname dieses letzteren deutet darauf hin, daß er aus al-Madâ'in (Ktesiphon) war, läßt aber keinen Rückschluß auf seine Abstammung zu; dagegen waren die beiden ersten iranischer Rasse. Die „Geschichte der muslimischen Eroberungen" des ersten und die „Jahrbücher" des zweiten sind höchst wertvolle Urkunden, deren Veröffentlichung es ermöglicht hat, die Geschichte der ersten Jahre des Islams, über die man vorher nur Darstellungen aus viel späterer Zeit besaß, vollständig neu zu schreiben.

Wenn wir das Achbâr az-Zamân und das Kitâb al-Ausaṭ von al-Masʿûdî auch nicht mehr besitzen, so haben wir wenigstens kurze Zusammenstellungen ihres Inhalts in dem at-Tanbîh wa-l-išrâf (die Belehrung und die Musterung) desselben Verfassers. Die anekdotische Geschichte ist uns in dem Murûǧ aḏ-ḏahab (ein Titel, den man mit „goldene Wiesen" übersetzt hat) erhalten, das uns eine Menge Aufschlüsse über das soziale Leben und die Gesittung während der ersten Jahrhunderte der Hiǧra gibt. Dieses Buch wird in der glücklichsten Weise durch das Kitâb al-aghânî (das Buch der Lieder) von Abû'l-Faraǧ al-Iṣfahânî ergänzt, der bei der Besprechung der arabischen Lieder, die in Musik gesetzt worden sind und gesungen werden, eine große Anzahl von Einzelheiten über das Leben in der Wüste und in den Städten beibringt, die dem Buche einen einzigartigen Wert verleihen.

Um diese Zeit schrieb der melkitische Patriarch von Alexandrien, ein christlicher Arzt mit Namen Eutychius, der außerdem den arabischen Beinamen Saʿîd ibn al-Biṭrîq hatte, eine Weltgeschichte unter dem Titel Naẓm al-ǧauhar.

Von dem ungeheuren Umfang der arabischen Literatur in jenen alten Zeiten, von der wir heute nur noch Überreste haben, kann man aus dem Fihrist (Katalog) des Abû'l-Faraǧ an-Nadîm, der ums Jahr 988 in Bagdad Buchhändler war, einen Begriff gewinnen. Was er über die Lebensgeschichte der Verfasser, über den Ursprung der Schrift und über verschiedene Religionen und Sekten beibringt, macht das Buch zu einem außerordentlich wertvollen Führer.

Die Provinzen, die sich eine nach der anderen von der Herrschaft der Zentralmacht losmachten, hatten ihre Geschichtsschreiber, die der Nachkommenschaft die Heldentaten der Begründer der Herrscherhäuser überlieferten. Wir haben schon bei der Darstellung der Geschichte Spaniens von Ibn al-Qûṭija gesprochen. In Persien verfaßte al-ʿUtbî auf den Sultan Maḥmûd den Ghaznawiden, der den Ehrennamen Jamîn ad-daula führte, unter dem Titel Kitâb al-Jamînî ein Lobgedicht, das durch den Glanz seiner Darstellung berühmt ist.

Die Lebensgeschichte Saladins fand drei hervorragende Bearbeiter: den Perser Âluh ʿImâd ad-dîn, genannt al-Kâtib al-Iṣfahânî (der Schreiber von Ispahan), Bahâ ad-dîn aus Aleppo und Abû Šâma. Die beiden ersten hatten an der Universität Niẓâmîja studiert und traten dann in den Dienst der Staatsverwaltung, wo sie verschiedene Schicksale erlebten, bis sie die Aufmerksamkeit des großen Fürsten auf sich zogen. Der dritte hatte seinen Beinamen von einem schwärzlichen Muttermal, das er unter der linken Augenbraue hatte. Er stammte aus Damaskus und schrieb unter dem Titel Kitâb ar-Rauḍatain (Das Buch der beiden Blumenbeete) die Geschichte Saladins und seines Vorgängers Nûr ad-dîn Zengi, des letzten der Atâbeks.

Ein Schriftsteller, dem wir bemerkenswerte Nachrichten über das Leben in Syrien zur Zeit der Kreuzzüge verdanken, ist Usâma ibn-Munqiḏ aus einer fürstlichen Familie, die in Šaizar am Orontes wohnte. Wir besitzen von ihm seine von ihm selbst verfaßte Lebensbeschreibung, die auch Schilderungen der Lebensgewohnheiten wilder Tiere, Beobachtungen eines leidenschaftlichen Jägers, enthält.

Die hervorragendsten Werke dieser Zeit (Ende des zwölften und Anfang des dreizehnten Jahrhunderts) sind die „Geschichte der Almohaden" von ʿAbd al-Wâḥid al-Marrâkušî, das große „Biographische Wörterbuch" von Ibn Challikân, das die berühmten Männer des Islams mit Ausnahme derjenigen, die im ersten Jahrhundert lebten, enthält, das Buch der Familiennamen (Kitâb al-ansâb) von as-Samʿânî, die Geschichte der Stadt Damaskus von Ibn ʿAsâkir, die der Stadt Aleppo von Kamâl ad-dîn Ibn al-ʿAdîm und die Geschichte Jemens von ʿUmâra. ʿIzz ad-dîn ibn al-Aṯîr, der eine der drei Brüder dieses Namens, stellte aus den „Jahrbüchern" aṭ-Ṭabarîs, die er kritisch sichtete, seine „vollständige Zeitrechnung" (al-Kâmil fî't-târîch) her und führte sie bis auf seine Zeit fort. Zugleich schrieb er unter dem Titel Usd al-ghâba (Die Löwen des Waldes) ein sehr umfangreiches biographisches

Wörterbuch der Gefährten des Propheten. Auch zwei Christen sind hier anzuführen, von denen wir Darstellungen der Weltgeschichte in arabischer Sprache besitzen: Georges al-Makîn, der Sohn eines früheren Mönchs, und Abû'l-Farağ Bar-Hebraeus, der Sohn eines getauften jüdischen Arztes aus Malaṭia, der den Namen Gregorius annahm, als er zum Bischof eines kleinen Ortes in der Nähe seiner Geburtsstadt ernannt worden war.

Im vierzehnten Jahrhundert faßte Ibn aṭ-Ṭiqṭaqâ den Plan, eine Abhandlung über Politik zu schreiben, indem er die Geschichte der Minister zugleich mit der der Chalifen behandelte, und so entstand der Fachrî, der dem Statthalter von Mosul, Fachr ad-dîn, gewidmet ist. Er behandelt darin die Geschichte bis zur mongolischen Eroberung. Der Geschichtsschreiber und Geograph Abû'l-Fidâ' stammte aus einer aijûbitischen Familie, der das Fürstentum Ḥamâ' in Syrien gehört hatte. Im Jahre 1310 erhielt er von al-Malik an-Nâṣir, dem Sultan von Ägypten, seine Güter zurück. Er verfaßte einen Auszug aus Ibn al-Aṯîr, indem er zugleich dessen Erzählung bis auf seine Zeit fortführte, und schrieb auf Grund der Kenntnisse, die man zu seiner Zeit über die Geographie der muslimischen Länder hatte, seine geographischen Bilder (Taqwîm al-buldân). Der Ägypter an-Nuwairi schrieb eine Enzyklopädie, aus der mehrere einzelne Geschichtswerke hergestellt worden sind, Ibn Saijid an-Nâs aus Kairo, dessen Eltern in Sevilla zu Hause waren, verfaßte eine Lebensbeschreibung Muhammeds, Ibn al-Wardî einen Auszug aus dem Geschichtswerk Abû'l-Fidâ's, Šams ad-dîn ad-Dimašqî eine Weltbeschreibung. Šams ad-dîn aḏ-Ḏahabî schrieb eine Geschichte des Islams und klassifizierte die Leser des Korans in seinem Ṭabaqât al-ḥuffâẓ. Ibn Šâkir al-Kutubî setzte das Werk Ibn Challikâns fort und vervollständigte es. Chalil ibn Aibak aṣ-Ṣafadî schrieb unter anderem ein Wörterbuch seiner Zeitgenossen.

Ibn Chaldûn versuchte in seiner Weltgeschichte (Kitâb al-ʿibar) in einem langen Vorworte, das unter dem Titel Muqaddimat (Prolegomena) bekannt ist, eine Philosophie der Geschichte zu geben, in der er den Übergang vom Nomadenleben zum seßhaften Leben erklärte und nachwies, wie das Gemeinschaftsgefühl der Familien und Stämme zur Gründung von Städten führt. Er war erst Schönschreiber, dann Geheimschreiber des ḥafṣidischen Sultans Abû Isḥâq Ibrâhîm und hatte in Tlemsen, Bougie und Granada hohe Stellungen inne. Der Sultan

Barqûq ernannte ihn zum mâlikitischen qâḍî von Kairo. In seinem vielbewegten Leben erwarb er sich eine hervorragende Erfahrung in politischen Angelegenheiten, die er zum Besten seiner Zeitgenossen in seiner großen Geschichte niederlegte.

Mit der Ortsbeschreibung und der Geschichte Ägyptens befaßte sich Taqî ad-dîn al-Maqrîzî, der Verfasser des Chiṭaṭ (Grundbuch). Die Geschichte der ersten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts schrieb Ibn Ḥağar al-ʿAsqalânî, und Ibn ʿArabšâh aus Damaskus verfaßte ein Meisterwerk gereimter Prosa, in dem er die Siege Tamerlans feiert. Abû'l-Maḥâsin ibn Taghri birdi, der Sohn einer türkischen Sklavin, stellte die ganze Geschichte Ägyptens seit der Eroberung durch die Muslimen bis zur Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts in seinem an-Nuğûm az-Zâhira dar. Schließlich faßte der Vielschreiber as-Sujûṭî aus Oberägypten die ganze Wissenschaft der Muslimen seiner Zeit in einer ungeheuren Anzahl von Büchern zusammen; er nahm den Stoff zu seinen Schriften woher er ihn bekommen konnte, aber er hat doch das Verdienst, daß er uns den Inhalt alter Werke, die heute verloren gegangen sind, erhalten hat.

Nachdem die Araber des Orients von den ottomanischen Türken unterworfen worden waren, hörte ihre schriftstellerische Tätigkeit fast ganz auf; ihre neuen Herren schrieben in der Sprache der Unterworfenen eine Reihe von Werken, die aber nicht in den Rahmen unserer Betrachtung gehören.

Dagegen dauert die Blüte der Literatur im Westen an. Im siebzehnten Jahrhundert schrieb al-Maqqarî, der im Jahre 1591 in Tlemsen geboren wurde, die politische und literarische Geschichte des muslimischen Spaniens und besonders die Biographie des Ministers Lisân ad-dîn ibn al-Chaṭîb unter dem Titel Nafḥ aṭ-ṭîb (Hauch der Düfte).

Von Ibn Abî Dînâr ar-Ruʿainî aus Kairuân haben wir eine Geschichte von Nordafrika und von Tunis. In Marokko eröffnet Ibn al-Qâḍî die Reihe der eingeborenen Schriftsteller mit seinem Ğadwat al-iqtibâs. Ibn ʿAsker, der in der Schlacht von al-Qaṣr al-Kabîr in den Reihen der Portugiesen fiel, sammelte die Lebensbeschreibungen der hervorragenden Männer des zehnten Jahrhunderts der Hiğra, und al-Wafrânî schrieb eine Geschichte des saʿdischen Herrscherhauses (Nuzhat al-hâdî).

Im Sudan, wo sich der arabische Einfluß seit Beginn des vierzehnten Jahrhunderts bemerkbar machte, schrieb Aḥmed Bâbâ aus Timbuktu, der im Jahre 727 starb, ein biographisches Wörterbuch der mâlikitischen Gelehrten, das er Takmilat ad-dîbâǧ nannte, weil es ein Buch Ibn Farḥûns fortsetzte und vollendete. Ebenfalls aus Timbuktu stammen ʿAbd ar-Raḥmân as-Saʿdî, dessen „Geschichte des Sudans", als sie von O. Houdas veröffentlicht und übersetzt wurde, auf die dunklen Schicksale dieses Negerlandes ein neues Licht warf, und der zu Anfang des 18. Jahrhunderts geborene Verfasser des Taḏkirat an-nisjân, der uns die Reihe der marokkanischen Paschas des Sudans bis zum Jahre 1750 überliefert hat.

Die Fabeln und Erzählungen. — Die volkstümlichen Erzählungen, die sich über die ganze alte Welt verbreitet haben, haben auch die Gegenden berührt, wo die arabische Sprache gesprochen wurde. Sie sind in die Literatur eingedrungen, die einen, indem sie von den berufsmäßigen Erzählern direkt aus dem Sagenschatze des Volkes geschöpft und dann von anderen schriftlich festgehalten wurden, die anderen, indem sie von den arabisch schreibenden Verfassern, die sie vollständig abgefaßt in anderen Sprachen vorfanden, einfach übersetzt wurden. Zu dieser zweiten Gattung gehört unbestritten das Buch von Kalîla und Dimna. Dieses kommt aus Indien; es ist nämlich eine persische Übersetzung aus dem Pantschatantra, die der Arzt Barzûja unter der Herrschaft des Sasanidenkönigs Chosrau I. Anôšarwân von seinen Reisen jenseits des Sind mitgebracht hatte. Ein Perser namens Rûzbih, der bei seinem Übertritt zum Islam den Namen ʿAbd Allâh erhielt und den Beinamen Ibn al-Muqaffaʿ (der Sohn des Zusammengeschrumpften) hatte, weil sein Vater, ein Steuereinnehmer unter dem Vizekönig al-Ḥaǧǧâǧ, unter dem Vorwand, daß er sich Erpressungen habe zu schulden kommen lassen, gefoltert worden war und davon eine zusammengeschrumpfte Hand behalten hatte, übersetzte unter anderen das Buch von Kalîla und Dimna aus dem Pehlevi ins Arabische. Diese Übersetzung diente später als Grundlage für neue Übersetzungen und Erweiterungen.

Ebenfalls aus Persien kommt das Vorbild der Tausend und Einen Nacht, das Hezâr Efsâne (Die tausend Erzählungen), dessen Titel uns al-Masʿûdî überliefert hat. Der Rahmen gehört der ersten Fassung an; wie bekannt, ist es die Geschichte der beiden Schwestern Šîr-Âzâd

und Dîn-Âzâd (dies ist die alte Form ihrer beiden Namen, die später etwas abgeändert worden sind). Die Erzählungen, die das Buch enthält, sind sehr verschiedener Herkunft; aus Indien kommt wahrscheinlich die phantastische Geschichte vom Fischer und dem Geiste, die Abenteuer, in denen der Chalife Hârûn ar-Rašîd, sein Vezier Ǧaʿfar der Barmekide und der schwarze Eunuch Masrûr eine Rolle spielen, gehören zu den volkstümlichen Erzählungen des Bazars, und später sind ägyptische und jüdische Erzählungen, Stücke aus den Ritterromanen und endlich auch die Geschichte von den Reisen Sindbads des Seefahrers eingedrungen.

Die eben erwähnten Ritterromane sind im Mittelalter abgefaßt worden, aber da sie nur in den Handschriften erhalten sind, die der Erzähler benutzte, um sein Gedächtnis zu unterstützen, besitzen wir sie nur in einer Fassung, die aus sehr junger Zeit stammt. Der „Roman von ʿAntar" (eine volkstümliche Form des Namens des Dichters ʿAntara) bietet eine genaue Schilderung des Lebens der Beduinen und der großen Kriege, die sie, sei es untereinander, sei es mit dem persischen Reiche der Sasaniden ausfochten. Er versetzt uns in die Zeit des Heidentums, der homerischen Kämpfe der Paladine und Helden zurück. Der „Roman der Banû Hilâl" ist das Heldenlied von den Wanderungen der hilâlischen Stämme in Afrika; denselben Stoff behandelt der Roman des Abû Zaid, der letzte einer Reihe von achtunddreißig Romanen. Seltsame Abenteuer in allen Ländern der Erde sind in diesen Erzählungen mit der geschichtlichen Tatsache der Wanderung verknüpft. Der Roman von Saif D̲û'l-Jazan erzählt uns von Jemen und von den Kämpfen Südarabiens mit den Abessiniern. Der von Saif at-Tîǧân ist ganz frei erfunden und erzählt von einem Prinzen, der sich mit Säbelhieben gegen die Zauberer und die Feen verteidigt.

Die äsopischen Fabeln, die Barṣûma im dreizehnten Jahrhundert ins Syrische übersetzte, sind dann in die arabische Literatur übergegangen, und zwar schrieben sie die Araber dem Weisen Luqmân zu, einem sagenhaften Manne des heidnischen Arabiens, dessen Name und tiefe Weisheit im Koran selbst erwähnt werden.

Die sehr zahlreichen Sammelwerke, die die arabische Literatur besitzt, enthalten kleine Erzählungen, die nicht alle literarischer Herkunft sind, sondern dem Kreise der Volkserzählungen entnommen sind. Wir erwähnten schon gelegentlich den ʿAmr ibn Baḥr, der wegen eines

Augenübels (er hatte eine hervorstehende Hornhaut) den Beinamen al-Ĝâḥiẓ hatte. Er war ein Vielschreiber von bewundernswerter Gelehrsamkeit, und seine Werke sind von Späteren in der gewissenlosesten Weise ausgeschrieben worden. Er schrieb im neunten Jahrhundert, ebenso wie Ibn Abî'd-Dunja, dessen Faraĝ baʿd aš-šidda (Die Erholung nach der Arbeit) jahrhundertelang das Entzücken zahlreicher Leser gewesen ist. Ein Werk, das denselben Titel führt, verfaßte hundert Jahre später at-Tanûchi. Lange Zeit darauf, in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts, schrieb ein Ägypter namens al-Ibšîhî in Kairo den Mustaṭraf fî kull fann mustaẓraf; im 16. Jahrhundert verfaßte der Arzt Dâ'ûd al-Antâkî, ebenfalls ein Ägypter, sein Tazjîn al-aswâq.

Verzeichnis der einschlägigen Werke.

Haǧi-Chalfa, Lexicon bibliographicum et encylopædicum. Arabischer Text und lateinische Übersetzung von G. Flügel. 7 Bände. 4°. 1835—1858.

Hammer-Purgstall, Literaturgeschichte der Araber. 7 Bände. 4°. Wien 1850—1856.

Alfred von Kremer, Kulturgeschichte des Orients unter den Chalifen. Teil II, Kapitel VIII und IX. Wien 1877.

Carl Brockelmann, Geschichte der arabischen Literatur. 2 Bände. 8°. Weimar 1898 und Berlin 1899—1902.

Derselbe, Geschichte der arabischen Literatur. 6. Band, 2. Teil der Sammlung der Literaturen des Ostens in Einzeldarstellungen. Leipzig 1901.

Clément Huart, Littérature arabe (in den Histoires des Littératures). 1 vol. 12°. 1902. 2. verbesserte Auflage 1912.

Italo Pizzi, Letteratura araba (Sammlung der Handbücher Hœpli). 1 Band. 18°. Mailand 1903.

Ahlwardt, Über Poesie und Poetik der Araber. 4°. Gotha 1856.

Derselbe, Bemerkungen über die Echtheit der alten arabischen Gedichte. 4°. Greifswald 1872.

G. Jacob, Studien in arabischen Dichtern. Heft II: Noten zum Verständnis der Muallaqât. 1894. — Heft III: Altarabisches Beduinenleben. 1897.

Th. Noeldeke, Beiträge zur Kenntnis der Poesie der alten Araber. Hannover 1864.

Abû'l-Faraǧ al-Iṣfahânî, Kitâb al-Aghânî. 20 Bände. 4°. Bulaq 1868. — Brünnow, The twenty-first volume of the Kitâb el-aghâni, being a collection of biographies not contained in the edition of Boulaq. Leyden 1888.

F. Wüstenfeld, Die Geschichtsschreiber der Araber und ihre Werke. Göttingen 1881. — Die Akademien der Araber und ihre Lehrer, nach dem Buche der Klassen der Šâfiʿîten von Ibn Qâdi Šuhba. Göttingen 1837.

Sechsunddreißigster Abschnitt.

Die Wissenschaft der Araber.

Die griechische Wissenschaft war im Gefolge der Heere Alexanders in Asien eingedrungen. Die Sasaniden selbst hatten mitten in Susiana in Ǧundei Šâpûr eine Medizinschule unterhalten, die noch in den ersten Zeiten der arabischen Herrschaft bestand. Zur Zeit der Blüte der syrischen Literatur wurde eine große Anzahl wissenschaftlicher Abhandlungen aus dem Griechischen ins Aramäische übersetzt. Als die Araber das christliche Syrien eroberten, trafen sie auf eine hochstehende Kultur, die ihnen unendlich überlegen war, obwohl sie von einem verweichlichten Heere schlecht verteidigt wurde. Ein Umaijade, namens Châlid, ein Sohn Jazîds, beschäftigte sich unter der Leitung des Mönches Marianus mit Alchimie; er verfaßte sogar drei Abhandlungen, von denen die erste seinem Lehrer gewidmet ist zum Dank für den Unterricht, den er bei ihm genossen hatte. Jedoch begann erst zur Zeit der ʿAbbâsiden die Beschäftigung mit den Wissenschaften bei den Arabern einen größeren Umfang anzunehmen. al-Ma'mûn errichtete in Bagdad eine „Wohnung der Weisheit" (bait al-ḥikma), eine Art Universität mit einer Büchersammlung und einer Sternwarte, die mehr für die Astrologie als für die Astronomie bestimmt war.

Das war der Ausgangspunkt für alles Weitere. Um Grundlagen für die Studien zu haben, die an der Universität betrieben wurden, mußte man die griechischen Schriftsteller übersetzen, die die ganze damals bekannte Wissenschaft enthielten. Man bediente sich meist der syrischen Übersetzungen aus dem Griechischen als Mittelglieder, aber einige Bücher wurden auch direkt nach dem Urtext übertragen. Die „Abhandlung über die Astronomie" des Ptolmäus übersetzte al-

Haǧǧâǧ al-Hâsib (der Arithmetiker) unter dem Titel Almagest, unter dem das Buch seitdem berühmt geworden ist, ins Arabische. Derselbe übertrug auch die „Elemente" Euklids. Jûhannâ ibn Bizrîk, der im Jahre 815 starb, bearbeitete die „Politik" des Aristoteles, während ʿAbd al-Masîh Nâʿima aus Homs auf Verlangen des Chalifen al-Muʿtasim die „Theologie" des Porphyrius studierte. Qustâ ibn Lûqâ aus Baʿlabakk, der schon im Jahre 864 schrieb, verfaßte ein Buch über die Denkwürdigkeiten der Griechen oder auch über ihre Sekten (der Titel wird nämlich von den Quellen verschieden angegeben). Abû Zaid Hunain ibn Ishâq aus al-Hira, wo sein Vater Apotheker war, studierte unter Jahjâ ibn Mâsawaih Medizin, lernte während seines Aufenthaltes in Kleinasien Griechisch und wurde später der Leibarzt al-Mutawakkils. Er übersetzte das Alte Testament nach den Septuaginta, ferner den „Timäus" und die „Republik" des Plato, die „Aphorismen" des Hippokrates, den „Pinax" von Galen und die Werke des Dioskorides. Er schrieb medizinische und philosophische Abhandlungen und selbst eine Weltgeschichte; bei den orientalischen Verfassern und selbst im Libro de la Savienza des Königs Jaime wird sein Name oft erwähnt. Der Urtext seines Nawâdir al-falâsifa, in dem er sich mit den Aussprüchen der griechischen Philosophen beschäftigt, wird im Eskorial aufbewahrt. Hunain starb im Jahre 873; sein Werk wurde von seinem Sohne Ishâq ibn Hunain, der mit dem Minister Qâsim ibn ʿUbaid Allâh eng befreundet war, fortgesetzt. Dieser, der mehr Philosoph als Arzt war, übersetzte die Kategorien des Aristoteles und verfaßte im Jahre 296 (903) eine Geschichte der Ärzte.

Hubaiš ibn al-Hasan, der Neffe Ishâqs, half ihm bei seinen Arbeiten und übersetzte Dioskorides und Galen. Abû Bišr Mattâ ibn Jûnus beschäftigte sich mit der „Poetik" des Aristoteles und ʿUbaid Allâh ibn Ǧibrîl aus dem berühmten Ärztegeschlecht, das den Namen Bôchtjêšûʿ (was im Pehlevi bedeutet: „Jesus hat gerettet") trug, verfaßte Lebensbeschreibungen seiner Genossen. Abû'l-Hasan Jûsuf ibn Ibrâhîm mit dem Beinamen Ibn ad-Dâja (Sohn der Hebamme), der sich im Jahre 225 (839) aus ʿIrâq nach Damaskus begab, oder sein Sohn Abû Ǧaʿfar Ahmed sammelte Erzählungen über die Ärzte und die Astronomen.

Aus Spanien stammt Ibn Ǧulǧul (Abû Dâ'ûd Sulaimân ibn al-Hasan), geboren in Cordoba ums Jahr 980, der an einer neuen Übersetzung der medizinischen Werke des Dioskorides mitarbeitete. Er soll auch eine Geschichte seiner Genossen geschrieben haben. Abû'l-Qâsim Sâʿid

ibn Aḥmed, qâḍî in Toledo, verfaßte ums Jahr 1070 eine Weltgeschichte, die nach den Auszügen zu urteilen, die es von dem Werke gibt, aus Lebensbeschreibungen bestand, und ein Ṣiwân al-ḥikam, von dem sich ein Auszug in Konstantinopel befindet.

Die Philosophie. — Die Beschäftigung mit den Übersetzungen des Aristoteles rief bei den Arabern den Wunsch hervor, die Philosophie kennen zu lernen, die aber bei ihnen immer von Aristoteles beherrscht wurde. Gegen 840 hatte Šihâb ad-dîn ibn Abî'r-Rabîᶜ auf die Bitte al-Muᶜtaṣims eine Abhandlung über Politik geschrieben, der er Betrachtungen über die Seelenkunde vorausschickte. Jaᶜqûb ibn Isḥâq al-Kindî von alter arabischer Rasse, der der Philosoph der Araber schlechtweg genannt wurde, verfaßte Werke über die Philosophie, die Logik, die mathematischen Wissenschaften, die Musik und die Medizin. Die Rückkehr zur Rechtgläubigkeit unter der Herrschaft al-Mutawakkils hatte zur Folge, daß ihm seine Büchersammlung weggenommen wurde. Er erhielt sie erst kurz vor seinem Tode zurück.

Abû Naṣr Muḥammed al-Fârâbî wurde am Jaxartes oder Sir Darjâ im Lande der Türken in Fârâb geboren. Er begab sich nach Bagdad, wo er erst die arabische Sprache studierte, die ihm noch unbekannt war, und dann die Medizin und die Philosophie. Dann ging er nach Aleppo, wo Saif ad-daula Literatur und Wissenschaft pflegte, und lebte dort, von der Welt zurückgezogen, indem er in den Gärten der Vorstädte Stunden gab. Sein Lehrer war Abû Bišr Mattâ ibn Jûnus gewesen, der die Logik des Aristoteles erklärte; die Aufzeichnungen, die sich al-Fârâbî bei seinen Vorlesungen machte, gaben ihm Stoff für siebzig Bände. Wie Plato träumte er von einem Musterstaat, an dessen Spitze er einen Herrscher stellte; aber da es ihm schwierig erschien, alle Eigenschaften, die zu einem guten Herrscher gehören, bei einem einzigen Menschen vereint zu finden, stellte er ihm, wenn es nötig war, Gehilfen zur Seite, was schließlich auf einem Ummeg auf die Einrichtung des römischen Reiches hinauskam.

Unter den šîᶜitischen Bûjiden bestand ein wenig mehr Gedankenfreiheit als zur Zeit der streng rechtgläubigen Nachfolger al-Mutawakkils. Dank dieser Duldsamkeit bildete sich in Baṣra eine Gesellschaft von Philosophen, die sich die „Brüder der Reinheit" (Ichwân aṣ-ṣafâ) nannten und in einem großen Werke von 51 Abhandlungen alle Kenntnisse ihrer Zeit zusammenfaßten.

Der Schüler al-Fârâbis war Avicenna. Abû ʿAlî al-Ḥusain ibn Sîna, der uns unter der verstümmelten Bezeichnung Avicenna bekannt ist, war der Sohn eines Statthalters einer kleinen Stadt Transoxaniens in der Nähe von Buchârâ. Die Beschäftigung mit der Heilkunde brachte ihm den ersten großen Erfolg. Er war kaum siebzehn Jahre alt, als es ihm gelang, den samanidischen Prinzen Nûḥ, einen Sohn Manṣûrs, zu heilen, und seitdem stand ihm der königliche Palast offen. Nach dem Tode seines Vaters unternahm er Reisen in Persien und verfaßte in Ǧurǧân, dem alten Hyrkanien, seinen berühmten Kanon (al-Qânûn fî'ṭ-ṭibb), der während des ganzen Mittelalters und noch lange Zeit darauf die Grundlage für den Unterricht in der Heilkunde bildete. In Hamaḏân war er einige Zeit Minister bei dem bûjidischen Fürsten Šams ad-daula. Infolge von politischen Umtrieben wurde er ins Gefängnis geworfen, es gelang ihm aber, aus der Festung, in der er sich befand, nach Ispahan zu entfliehen und dort bei einem anderen Fürsten, dem Gegner des ersten, unterzukommen. Er starb im Jahre 1037 an einer Krankheit. Die unzähligen Arbeiten, die er hinterlassen hat, umfassen das ganze Wissen der Zeit.

Ein ägyptischer Emir, namens Abû'l-Wafâ Mubaššir ibn Fâtik, verfaßte unter dem Titel Muchtâr al-ḥikam (ausgewählte Gedanken) eine Sammlung von Sinnsprüchen, die den Werken der Alten entlehnt waren.

Von spanischen Gelehrten ist Ibn Abî Randaqa aṭ-Ṭurṭûšî erwähnenswert, der aus Tortosa stammte und auf der Pilgerfahrt nach Mekka nach dem Orient kam. Bei seiner Rückkehr ließ er sich in Alexandrien nieder, wo er die Überlieferungen des Islams lehrte und im Jahre 1126 starb. Sein Sirâǧ al-mulûk (Fackel der Könige), eine Abhandlung über Politik und gleichzeitig ein Führer für die Fürsten, wurde in Kairo vollendet.

Ibn Bâǧǧa aus Saragossa, den die Spanier Avenpace nannten, kam auf seinen Reisen bis nach Fâs, der Hauptstadt der Almoraviden, wo er eine Zeitlang im Gefängnis schmachten mußte. Seine philosophischen Studien brachten ihn in den Verdacht, ein Freidenker zu sein, und waren auch am Verluste seiner Freiheit schuld. Er schrieb philosophische und medizinische Werke.

Sein Schüler Ibn Ṭufail stand als Arzt im Dienst des Almohaden Jûsuf und starb im Jahre 1185 in Marrâkeš, nachdem er Minister gewesen war. In seinem Romane Ḥaij ibn Jaqẓân hat er den Versuch

gemacht, das Erwachen des Verstandes eines Kindes darzustellen, das auf einer wüsten Insel geboren wird und seit seiner Geburt ganz allein abgeschlossen von der Welt lebt.

Ibn Rušd (Averroes) gehörte einer Richterfamilie von Cordoba an. Er wurde häufig nach Marrâkeš berufen, ohne aber dort seinen ständigen Wohnsitz nehmen zu können. Unter dem Titel Kullîjât, der in den lateinischen Übersetzungen zu Colliget entstellt ist, hat er ein vollständiges Lehrbuch der Heilkunde geschrieben. Er verteidigte die Philosophie gegen die Angriffe al-Ghazâlîs und schrieb als Antwort auf den Tahâfut al-falâsifa (Der Fall der Philosophen) des großen Theologen den Tahâfut at-tahâfut (Fall des Falles). Wie Ibn Ṭufail suchte er den geoffenbarten Glauben mit den Ergebnissen der Wissenschaft und den Lehren der Philosophie zu vereinigen.

Die Entwickelung der griechischen Philosophie in arabischer Sprache ist beendet; wir haben jetzt nur noch zusammenfassende Handbücher zu verzeichnen. Hierher gehören das Taʿlîm al-mutaʿallim (unter dem Titel Enchiridion studiosi „Handbuch des Studierenden" ins Lateinische übersetzt) des Burhân ad-dîn az-Zarnûğî, das gegen 1203 verfaßt ist; das Mûğiz (Zusammenfassung) al-Chûnağîs, eines qâḍîs von Kairo, der im Jahre 1248 starb; das Hidâjat al-ḥikma (Führer der Weisheit) über die Logik, die Physik, die Metaphysik und eine Übersetzung der Isagoge des Prophyrius von Aṯîr ad-dîn al-Abharî; die Risâla aš-šamsîja von al-Kâtibî aus Qazwîn; das Maṭâliʿ al-anwâr von Abû'ṯ-Ṯanâ al-Urmawî; das Fuṣûl von Burhân ad-dîn an-Nasafî über die Kontroverse und die Dialektik; das Qusṭâs und das ʿAin an-naẓar von Šams ad-dîn as-Samarqandî über die Logik; das Asrâr al-ḥikma al-mušriqîja (Geheimnisse des Illuminismus) von ʿAbd al-Ḥaqq ibn Sabʿîn aus Murcia, der auf Befehl des Almohaden ʿAbd al-Wâḥid mit dem Kaiser Friedrich von Hohenstaufen in Verbindung trat.

Die Mathematik. — Der Ursprung der Bezeichnung von Zahlenwerten durch die sogenannten arabischen Ziffern ist ziemlich dunkel, trotzdem man sich vielfach bemüht hat, den Sachverhalt aufzuklären. Die römischen Ziffern sind im frühen Mittelalter durch das Verfahren des abacus (abgeleitet von Abaque, wie die im Orient noch heute gebräuchliche kleine Rechenmaschine genannt wurde) ersetzt worden, das darin bestand, daß auf dem Papyrus Tabellen, die in einzelne Spalten eingeteilt waren, aufgezeichnet wurden, in denen der Wert der Ziffern schon durch die Stellung bestimmt wurde. Wenn es

für eine Spalte keine Ziffer gab, so blieb sie leer (ṣifr). Später ließ man die Spalten weg, und die Stellung der Zahl allein genügte, um Zehner, Hunderter, Tausender zu bezeichnen; zum Ersatz der leeren Spalte wurde eine besondere Ziffer, die Null, erfunden. Als Ziffern gebrauchten die Araber anfangs wie die Griechen die Buchstaben des Alphabets, aber da dieses Verfahren, das für die Bezeichnung der Seitenzahlen ausreichte, die Rechnungen erschwerte, entlehnten die Araber von den Indern die Devanagariziffern (es gibt dafür einen Beleg aus dem zehnten Jahrhundert), aus denen nach und nach die Form der Ziffern entstand, die die Araber nach ihrem Ursprung „indische" nannten.

Unter dem Chalifat al-Ma'mûns verfaßte Abû ʿAbd Allâh al-Chârizmî einen Auszug aus dem Siddhanta und prüfte die ptolmäischen Tafeln nach. Er verfaßte algebraische und arithmetische Arbeiten, die bald ins Lateinische übertragen wurden; von seinem Stammesbeinamen kommt sogar der Ausdruck „Algorithmus". Zur selben Zeit lebten drei Brüder, Muḥammed, Aḥmed und al-Ḥasan, Söhne des Mûsâ ibn Šâkir, die zahlreiche Abhandlungen verfaßten. Der erste führte gelegentlich dem Chalifen al-Muʿtaḍid in Bagdad einen Geldwechsler aus Ḥarrân, namens Ṯâbit ibn Qurra zu, der heidnischen Glaubens war und infolge von Streitigkeiten mit seinen Glaubensgenossen über theologische Dinge aus seiner Stammesgemeinschaft verwiesen worden war. Dieser Geldwechsler war zugleich ein hervorragender Mathematiker, der der spekulativen Arithmetik der Griechen eine neue Theorie hinzufügte, das Buch der Kegelschnitte von Apollonius von Perga übersetzte und zahlreiche Abhandlungen, die für den Unterricht bestimmt waren, hinterließ. Sein Sohn Sinân setzte seine Arbeiten fort; er war zu gleicher Zeit Arzt und als solcher im Palaste al-Muqtadirs und Qâhirs tätig; auf ihre Drohungen hin entschloß er sich, zum Islam überzutreten, aber trotz diesem Glaubenswechsel fürchtete er immer noch für sein Leben, sodaß er schließlich nach Chorâsân floh. Später kehrte er von dort wieder zurück. Der Sohn Sinâns, Ibrâhîm, ordnete die Arbeiten, die sein Vater über die Messung der Parabeln und über die Geometrie im allgemeinen hinterlassen hatte.

Ibn al-Haiṯam aus Baṣra hatte in seiner Heimatstadt eine amtliche Stellung inne. Er hatte sich mit der angeborenen Prahlerei der Orientalen gerühmt, daß er imstande sei, die zu bestimmten Zeiten auftretenden Überschwemmungen des Nils zu regeln. Der fâṭimitische

Chalife al-Ḥâkim nahm ihn beim Wort und ließ ihn nach Ägypten kommen. Dort fuhr er den Strom bis nach Assuan hinauf, mußte sich aber bald von der Unmöglichkeit überzeugen, mit den Mitteln, über die man damals verfügte, diesen Plan zu verwirklichen, der erst heutzutage hat ausgeführt werden können. Er schrieb eine Abhandlung über die Geometrie und eine andere über die Optik (Taḥrîr al-Munâẓara), die von Roesner ins Lateinische übersetzt wurde (Opticae thesaurus Alhazeni, Basel 1572).

ʿOmar al-Chaijâm, ein persischer Dichter, der durch seine tiefsinnigen Vierzeiler berühmt ist, hat in arabischer Sprache eine Abhandlung über die Algebra, eine Erklärung zu Euklid und eine Anweisung zur chemischen Analyse geschrieben, nach der man die Mengen von Gold und Silber, die in Metallmischungen enthalten sind, bestimmen kann. Als Astronom wurde er von dem Selǧûqidensultan Malik-šâh berufen, um den Kalender zu verbessern; aus seinen Arbeiten ergab sich die Berechnung, die unter der Bezeichnung der Ǧelaläischen Zeitrechnung bekannt ist.

Hundert Jahre später schrieb Abû'l-Ḥasan ʿAlî al-Marrâkušî seine Abhandlung über die astronomischen Werkzeuge, die den Titel Ǧâmiʿ al-mabâdî wa-l-ghâjât (Vereinigung der Anfänge und der Enden) trägt und von J.-S. Sédillot übersetzt worden ist.

Ein Mathematiker, der viel gereist ist, war Jaḥjâ ibn Abî Šukr. Er stammte aus Spanien, lebte aber in Syrien bei Hulâgû, dem Enkel Čingîz Châns. Er schrieb astronomische und astrologische Abhandlungen, beschäftigte sich mit den Kegelschnitten des Apollonius von Perga, den Kugelberechnungen von Menelaus und Theodosius und der Zeitrechnung bei den Chinesen und den Uiguren.

Die Astronomie. — Im dritten Jahrhundert der Hiǧra verfaßte Abû Jûsuf Jaʿqûb al-Qaršî eine für das Volk bestimmte Abhandlung über die Astrologie in zwölf Kapiteln, entsprechend den Zeichen des Tierkreises. Aḥmed ibn Muḥammed al-Farghânî, der in Ägypten einen neuen Nilmesser herstellte, schrieb ein Handbuch der Astronomie, in dem sein Name in latinisierter Form zu Alfraganus wurde.

Die Astrologie, die, wie man glaubte, die Zukunft der Kinder enthüllen und für alle menschlichen Tätigkeiten den günstigen Augenblick anzeigen konnte, reicht bis in vorgeschichtliche Zeiten zurück. Sie ist

bei den Arabern früher gepflegt worden als die Astronomie und ist im Orient immer sehr angesehen gewesen; haben doch noch heutigen Tags die orientalischen Herrscher Astrologen, die regelrecht an ihren Höfen angestellt sind. Es ist deshalb natürlich, daß Abhandlungen über die Astrologie früher als eigentliche astronomische Arbeiten erschienen sind. Der Astronom war zugleich Astrolog; sein zweiter Beruf brachte ihm die zum Leben nötigen Mittel ein. Abû Maʿšar Ǧaʿfar ibn Muḥammed, in Europa unter dem Namen Albumaser bekannt, war berühmter wegen seiner Weissagungskünste und seiner astrologischen Tätigkeit, mit deren Hilfe er verborgene Schätze und verlorene Gegenstände fand, als durch seine astronomischen Arbeiten. Er stammte aus Balch, dem früheren Baktra, und starb im Jahre 885 in Wâsiṭ.

Albategnius ist der abendländische Name des Muḥammed ibn Ǧâbir al-Baṭṭânî, der in Raqqa am Euphrat von 882 bis 900 astronomische Tafeln aufstellte, die Lalande sehr hoch schätzte. Diese Tafeln, die Plato von Tivoli übersetzt hat (De scientia stellarum, Nürnberg 1537), sind von Nallino in Mailand veröffentlicht worden. Er war ein Heide aus Ḥarrân und starb auf einer Reise nach Bagdad, wo er einen Rechtsstreit zu führen hatte.

Unter den Persern, die in arabischer Sprache über diese Wissenschaft geschrieben haben, ist Abû'l-Ḥusain ʿAbd ar-Raḥmân aṣ-Ṣûfî aus Raij zu erwähnen, der im Dienste des Bûjidenfürsten ʿAḍud ad-daula stand und eine Beschreibung der Fixsterne, die Schelljerup ins Französische übersetzte, und eine Schrift über das Astrolabium, mit der sich Bernhard Dorn beschäftigt hat, veröffentlichte. Ferner Abû'l-Wafâ Muḥammed al-Buzǧânî, der den Ruhm eines großen Geometers erwarb, weil er bestimmte Lehrsätze, die vor ihm unbekannt waren, aufstellte. Sédillot schreibt ihm sogar, vor Tycho Brahe, die Entdeckung der dritten Mondungleichheit zu, aber das ist noch nicht bewiesen.

Die große ḥâkimitische Tafel, die den Namen des Chalifen al-Ḥâkim berühmt gemacht hat und der Gegenstand der Untersuchung Caussins de Perceval gewesen ist, ist von ʿAlî ibn Abî Saʿîd aus Ṣafed in Palästina verfaßt, der im Jahre 1008 starb. Albohazen, der Verfasser einer astrologischen Abhandlung, die ins Lateinische übertragen worden ist (Basel 1551), ist kein anderer als der Afrikaner Abû'l-Ḥasan ʿAlî ibn Abî'r-Riǧâl.

Ein Mann, der der Wissenschaft des Orients einen bedeutenden Dienst geleistet hat, war der Astronom Naṣîr ad-dîn aṭ-Ṭûsî, der seinen Einfluß bei Hulâgû benutzte, um bei der Einnahme Bagdads durch die Mongolen mehr als 400 000 Bände vor der Zerstörung zu bewahren. Der Mongolenfürst ließ für ihn eine Sternwarte in Maragha erbauen. Er war ein Perser, da er in der Stadt Ṭûs geboren war, an deren Stelle heute Mašhad, die Heimatstadt Firdôsîs, sich erhebt. In der Mathematik kommt ihm das Verdienst zu, die Trigonometrie als eine Wissenschaft für sich behandelt zu haben, statt sie als ein Anhängsel der Geometrie anzusehen. Seine Übersetzung der „Elemente" Euklids ist in Rom veröffentlicht worden (1594), während Alexander-Pascha Caratheodory seine „Abhandlung vom Viereck" übertrug. Er schrieb unter den Titeln Taḏkira und Zubdat al-idrâk Abhandlungen über Astronomie und beschäftigte sich mit verschiedenen Arbeiten von Autolykus, Hypsikles, Theodosius und Aristoteles, die er in den Übersetzungen des Ṯâbit ibn Qurra und des Qustâ ibn Lûqâ studierte.

Die Erdkunde. — Ptolemäus war von al-Kindî übersetzt, und diese Übersetzung von Ṯâbit ibn Qurra verbessert worden; aber wir besitzen diese Arbeiten nicht mehr. Erst im neunten Jahrhundert beginnt mit dem Ṣûrat al-arḍ (Gestalt der Erde) von Muḥammed ibn Mûsâ al-Chârizmî die Zeit der ersten erdkundlichen Arbeiten teils rein beschreibender Art, teils zu Zwecken der Verwaltung und Statistik bestimmt, die die Einrichtung des ʿAbbâsidenreiches nötig machte. ʿUbaid Allâh ibn Chordâḏbih war seiner Herkunft nach ein Perser, wie aus seinem Familiennamen klar zu ersehen ist. Sein Großvater hatte den Mazdeismus verlassen und sich dem Islam zugewandt. Als Leiter der Post hatte er Gelegenheit, die Nachrichten zu sammeln, auf Grund deren er gegen 848 in Sâmarrâ sein „Buch der Straßen und Provinzen" verfaßte, in dem er außer den Orten, wo die Postpferde gewechselt werden konnten, den Betrag der Steuern jeder Provinz angab.

Der šîʿitische Geschichtsschreiber Ibn Wâḍiḥ al-Jaʿqûbî, der am Hofe der Tâhiriden in Chorâsân lebte, hat uns unter dem Titel „Buch der Länder" eine Beschreibung Maghribs hinterlassen, die er verfaßte, als er nach Reisen in Indien und Ägypten auch dieses Land besuchte. Ibn al-Faqîh aus Hamaḏân, Ibn Roste, der sich um 903 in Ispahan aufhielt, Ibn-Serapion, der nach der Einnahme Bagdads durch die Bûjiden (945) eine Beschreibung dieser Stadt lieferte, Ibn Faḍlân, der als Ge-

sandter al-Muqtadirs beim Könige der Bulgaren an der Wolga die alten Russen zu Gesicht bekam und über Länder, die man damals ebensowenig kannte wie zur Zeit Herodots, bemerkenswerte Tatsachen berichtete — sie haben uns eine Menge von Nachrichten hinterlassen, die umso wertvoller sind als sie aus der Anfangszeit der geographischen Arbeiten bei den Arabern stammen.

Der Schriftsteller Abû'l-Farağ Qudâma behandelte in seinem „Buche von den Grundsteuern" die Einrichtung des Postdienstes und gab bei dieser Gelegenheit eine Zusammenfassung der Geographie der muslimischen Länder und der angrenzenden Gebiete. Der Minister der Samaniden, al-Ğaihâni, beschäftigte sich gern mit erdkundlichen Studien und hat sogar über diese Wissenschaft eine Arbeit veröffentlicht, die heute verloren ist. Er gab dem arabischen Dichter von Janbuʿ, Abû Dulaf Misʿar ibn Muhalhal, den Auftrag, einen indischen Fürsten, der in seine Heimat zurückkehrte, durch Tibet zu begleiten und über Afghanistan zurückzukehren. Der Bericht über diese Reise ist in einem Buche enthalten, das „Wunder der Länder" betitelt ist. In dieselbe Zeit (Beginn des zehnten Jahrhunderts) gehört das Ṣuwar al-aqâlîm (Gestalten der Gegenden, d. h. Atlas) des Philosophen Abû Zaid al-Balchî. Dieses ist das erste einer stattlichen Reihe von Werken, die diesen Titel tragen. al-Hamdânî aus einer Familie aus Jemen, der sich mit den zerstörten Orten befaßte, die es in dieser Provinz in großer Anzahl gibt, lieferte eine Beschreibung der Festungen Südarabiens und eine vollständige Abhandlung über die Geographie der ganzen Halbinsel.

Abû ʿAbd Allâh al-Muqaddasî aus Jerusalem unternahm weite Reisen und schrieb als Ergebnis seiner Beobachtungen unter Verwertung alles dessen, was seine Vorgänger gefunden hatten, seinen Aḥsan at-taqâsîm (die beste der Einteilungen für die Kenntnis der Gegenden).

Infolge der Raubzüge des Ghaznawidensultans Maḥmûd, der bis nach Guğerât gelangte, während die Araber bei ihren früheren Einfällen niemals über Penğâb hinausgekommen waren, begann Indien die Aufmerksamkeit der Muslimen zu erregen. Ein šîʿitischer Perser aus einer Vorstadt von Chârizm, namens Abû Raiḥân Muḥammed al-Bîrûnî, der die Araber verabscheute, stellte sich die Aufgabe, dieses Land, seine Wissenschaften und die Sitten seiner Bewohner zu studieren, und schrieb dann ein Buch, das den einfachen Titel Târîch al-Hind (Ge-

schichte Indiens) führte. Seine Zeitrechnung der orientalischen Völker enthält unter anderem bemerkenswerte Einzelheiten über eines der Völker Innerasiens, über das wir durch neuere Untersuchungen erst Näheres erfahren haben, die Sogdier.

In Cordoba wurde im Jahre 1040 der Geograph al-Bakrî geboren, der ein Wörterbuch der Orte, die in den alten Dichtern erwähnt werden, und eine allgemeine Erdkunde verfaßte, von der der auf Nordafrika bezügliche Teil im Auszug übersetzt worden ist. Der Scherif al-Idrîsî, der fünfzig Jahre später in Ceuta geboren wurde, unternahm weite Reisen und fand schließlich bei Roger II., dem normännischen König von Sizilien, eine Stellung. Er schrieb für ihn unter dem Titel Nuzhat al-muštâq ein vollständiges Lehrbuch der Geographie.

Ebenfalls aus Spanien stammt Ibn Ǧubair, der eine Erzählung seiner Pilgerfahrt nach Mekka verfaßte (1182), in Fâs Stunden gab und in seine Heimat zurückkehrte, nachdem er ein beträchtliches Vermögen erworben hatte, das er aus Frömmigkeit an die Armen verteilte.

Jâqût war ein Griechenkind, das bei einem Raubzuge entführt und in Bagdad an einen Händler aus Ḥamâ' verkauft worden war. Dieser ließ ihm eine sorgfältige Erziehung zuteil werden und schickte ihn auf seine Kosten auf Reisen. Nach seiner dritten Geschäftsreise verfeindete er sich mit seinem Herrn und Wohltäter; später versöhnte er sich zwar wieder mit ihm und begann seine Reisen von neuem, aber als er im folgenden Jahre von einer Reise zurückkehrte, fand er seinen Herrn tot vor. Er ließ sich nun als Buchhändler nieder, wurde jedoch bald wieder vom Reisefieber gepackt und hatte in Marw Gelegenheit, die Bücher in der Büchersammlung der Stadt zu lesen und den Plan zu seinem großen Wörterbuche Muʿǧam al-buldân zu entwerfen, das er am 13. März 1224 vollendete.

Der Arzt ʿAbd al-Laṭîf, der in Bagdad geboren wurde und auch dort starb, verfaßte eine Beschreibung Ägyptens, die besonders durch die Abschnitte über die Naturgeschichte des Landes wertvoll ist. Die medizinischen Studien, denen der Verfasser vorher obgelegen hatte, hatten seine Aufmerksamkeit auf Einzelheiten gerichtet, die ein weniger gut vorbereiteter Beobachter nicht mit demselben Geschick hätte darstellen können.

Zakarîjâ al-Qazwînî, der unter dem letzten ʿabbâsidischen Chalifen in Wâsiṭ und Ḥilla Richter war, überlebte die Einnahme Bagdads durch die Mongolen und starb im Jahre 1283. Er hinterließ eine

Geographie mit dem Titel Âṯâr al-bilâd (Denkmäler der Gegenden) und eine Kosmographie, die ʿÂǧâʾib al-machlûqât (Wunder der Geschöpfe) benannt war.

Die Medizin. — Wir haben schon Gelegenheit gehabt, als wir von der Philosophie sprachen, den „Kanon" Avicennas zu erwähnen. Avicenna hatte aber schon Vorgänger gehabt, deren Wissenschaft zum großen Teil griechischen Ursprungs war, aber auch von Indien her beeinflußt worden war. Hârûn ar-Rašîd hielt sich einen indischen Arzt, namens Manka, und in den Werken von Rhazes finden sich Spuren des Suçruta.

Abû'l-Ḥasan ʿAlî ibn Sahl ibn Rabbân war der Sohn eines jüdischen Arztes aus Ṭabaristân. Auf die dringenden Vorstellungen al-Muʿtaṣims hin und aus Furcht, seine Stellung beim Chalifen zu verlieren, bekehrte er sich zum Islam. Er schrieb zwei Bücher: al-Kunnâš (System der Medizin) und Ḥifẓ aṣ-Ṣiḥḥa (Hygiene). Er war der Lehrer von Rhazes.

Jaḥjâ ibn Mâsawaih, der Lehrer des Ḥunain ibn Isḥâq, war der Sohn eines Drogenhändlers in Ǧundei Šâpûr. Gabriel, der Sohn des Bôchtjêšûʿ, vertraute ihm die Leitung eines Hospitals an; später wurde er dessen Nachfolger als Leibarzt der Chalifen, welche Stellung er bis zur Herrschaft Wâṯiqs inne hatte. Er hat viel aus dem Griechischen übersetzt und einige selbständige Arbeiten verfaßt, wie das Nawâdir aṭ-ṭibb (Merkwürdigkeiten der Medizin), das er seinem Schüler widmete.

Rhazes ist der Name, den wir dem Muḥammed ibn Zakarîjâ ar-Râzî beilegen, dessen Beiname anzeigt, daß er aus Raij in der Nähe von Teheran stammt. Nachdem er sich anfangs nur mit Musik beschäftigt hatte, erfaßte ihn im Alter von dreißig Jahren eine Leidenschaft für die Medizin, und er begab sich nach Bagdad, um dort zu studieren. Zu seinem Unglück kam er zu dem Samanidenfürsten Manṣûr ibn Isḥâq, dem er seine Abhandlung über die Alchimie widmete. Der Herrscher verlangte, daß Versuche angestellt würden, und als sie mißlangen, versetzte er dem unglücklichen Gelehrten einen Peitschenhieb, der ihm das Augenlicht raubte. Seinen Ḥâwî, eine Enzyklopädie der Heilkunde, hatte er bei seinem Tode noch nicht vollendet; er wurde nach seinen handschriftlichen Aufzeichnungen beendet. Der al-Manṣûrî, der seinem Beschützer und Peiniger gewidmet war, ist

ebenso wie eine Abhandlung über die Blattern ins Hebräische und Lateinische übersetzt worden.

ʿÎsâ ibn ʿAlî war ein Christ und beschäftigte sich mit der Augenheilkunde. Seine Abhandlung über die Krankheiten der Augen war in Europa von den Wundärzten sehr gesucht und wurde im Jahre 1499 in Venedig gedruckt. ʿAlî ibn ʿAbbâs al-Maǧûsî war, wie aus seinem Beinamen ersichtlich ist, der Sohn eines Mazdeers und wurde in al-Ahwâz in Susiana geboren. Er war der Arzt des Bûjidenfürsten ʿAḍud ad-Daula. Sein Kâmil aṣ-ṣinâʿa aṭ-ṭibbija (Vollständiges Handbuch der ärztlichen Kunst) ist von Stephan von Antiochia ins Lateinische übersetzt und in Leyden im Jahre 1523 gedruckt worden.

Der Wundarzt Albucasis aus Cordoba, eigentlich Abû'l-Qâsim Chalaf ibn ʿAbbâṣ az-Zahrâwî, lebte unter der Herrschaft des Chalifen ʿAbd ar-Raḥmân III. Er wandte häufig wie die alten Araber das Verfahren an, die Wunden auszubrennen.

Es gibt noch andere christliche Ärzte, die in arabischer Sprache geschrieben haben. So Abû'l-Faraǧ ibn aṭ-Ṭaijib, Lehrer am Hospital des ʿAḍud ad-Daula in Bagdad und Geheimschreiber des Katholikos Elias I. Abgesehen von seinen Werken über die christliche Theologie, sind seine Schriften nur Umarbeitungen der Arbeiten Galens. Sein Schüler Ibn Buṭlân hatte eine literarische Fehde mit Ibn Riḍwân, dem Leibarzt des Chalifen al-Ḥâkim, und unternahm, nur um mit ihm bekannt zu werden, eine Reise nach Ägypten. Da ihm das Geschick ungünstig war, begab er sich in das Gebiet des römischen Reiches, besuchte Konstantinopel und Antiochia und beschloß seine Tage in einem Kloster. Er hat in seinem Taqwîm aṣ-ṣiḥḥa (Tafeln der Gesundheit), das im Jahre 1532 in Straßburg veröffentlicht und übersetzt wurde, vierzig Sterblichkeitstafeln zusammengestellt. Ferner verfaßte er ein Handbuch für diejenigen, die fern von den Städten wohnen und keine schnelle ärztliche Hilfe haben können (al-Amrâḍ al-ʿâriḍa), und ein kleines Werk, in dem er die Mängel aufzählt, die dazu berechtigen, einen gekauften Sklaven zurückzuschicken. In einem anderen weist er nach, daß das Huhn wärmeres Blut hat als die anderen Vögel.

Dieser Ibn Riḍwân, der glückliche Nebenbuhler Ibn Buṭlâns, war in Gizeh geboren. Die Reichtümer, die er angesammelt hatte, wurden von einem unwürdigen Sohne, den er an Kindesstatt angenommen hatte, verschwendet. Sein Kifâjat aṭ-ṭabîb (Das Notwendigste für den Arzt) ist eine Abhandlung über Krankheitslehre und Krankheitser-

kennung, in der der Untersuchung des Harns eine große Wichtigkeit beigelegt wird. Von seinen „Grundlehren der Medizin" gibt es eine hebräische Übersetzung; seine Erläuterungen des Quadripartitum von Ptolemäus und der Ars parva von Galen sind ins Lateinische übertragen worden (Venedig 1484 und 1496).

Auch das Taqwîm al-abdân, Krankheitsbilder, die nach Art der astronomischen Tafeln zusammengestellt waren, von einem zum Islam übergetretenen Christen, namens Jaḥjâ ibn-Ǧazla, ist in Straßburg im Jahre 1532 ins Lateinische übertragen worden. Dieser behandelte seine Nachbarn und Freunde umsonst und verlangte auch niemals eine Bezahlung für die Heilmittel, die er ihnen lieferte.

Abû'ṣ-Ṣalt Umaija ibn ʿAbd al-ʿAzîz war ein Spanier aus Denia, der sich zu Anfang des zwölften Jahrhunderts in Kairo aufhielt und dort damit betraut wurde, ein gescheitertes Schiff wieder flott zu machen. Da ihm das nicht gelang, wurde er ins Gefängnis geworfen. Als er Ägypten, wo es ihm so schlecht ergangen war, verlassen konnte, begab er sich nach al-Mahdîja in Tunesien, wo er im Jahre 1134 starb. Er schrieb unter anderen eine Abhandlung über die Heilkräuter (al-Adwija al-mufrada) und verschiedene Werke über die Astronomie und die Logik. Ein anderes Buch über die Heilkräuter, das weit mehr bekannt ist, verfaßte im dreizehnten Jahrhundert Ibn Baiṭâr, ein Pflanzenkundiger aus Malaga, der Ägypten, Kleinasien und Griechenland bereiste und dort Pflanzen sammelte. Er ließ sich in Damaskus nieder und kehrte sogar nach dem Tode seines Beschützers al-Malik al-Kâmil dorthin zurück.

Zu den Medizinern gehört auch der große Gelehrte Mûsâ ibn Maimûn, der unter dem Namen Maimonides bekannt ist. Er wurde im Jahre 1139 in Cordoba geboren und beschäftigte sich dort mit jüdischer Theologie. Zur Zeit der Verfolgungen seiner Glaubensgenossen durch den Almohadensultan ʿAbd al-Mu'min gab er sich für einen Muslim aus; dann ging er nach Ägypten, wo er nacheinander der Arzt Saladins und des al-Malik al-ʿAzîz war. Sein „Führer der Verirrten" gehört zur Philosophie; besonders bemerkenswert ist es, daß es unter seinen medizinischen Arbeiten eine Abhandlung über das Gift der Schlangen und die Mittel, sich von Vergiftungen zu heilen, gibt.

Die Alchimie, die Lieblingswissenschaft des Mönches Marianus, der, wie wir oben erwähnten, mit einem Umaijadenfürsten zusammenarbeitete, ist durch einen rätselhaften Menschen vertreten, über den

es fast gar keine Nachrichten gibt und der der Schüler dieses Mönches sein soll. Dies ist Ĝâbir ibn Ḥaiján, der ums Jahr 776 in Kûfa lebte. Er hinterließ siebenundzwanzig Werke, von denen mehrere in lateinischer und deutscher Übersetzung von 1473 bis 1710 in Nürnberg, Frankfurt und Straßburg gedruckt worden sind.

Auch Ibn Waḥšîja hat verschiedene Werke über die Alchimie verfaßt; aber sein Ruhm gründet sich auf Arbeiten ganz anderer Art. Er war ein Nabaṭäer, d. h. für die Araber ein Aramäer aus den Ebenen Babyloniens, und hat eine Abhandlung über den nabaṭäischen Ackerbau geschrieben, die eine Menge wissenschaftlicher Beobachtungen, die Frucht der alten Überlieferungen, die die Bauern von Sawâd von Geschlecht zu Geschlecht erhalten haben, enthält. Ein anderes Werk über den Ackerbau, das teils auf griechischen Quellen, teils auf den eigenen Untersuchungen des Verfassers beruht, ist der Kitâb al-filâḥa von Ibn al-ʿAuwâm aus Sevilla, der von Banquera ins Spanische und von Clément-Mullet ins Französische übersetzt worden ist.

Zur selben Zeit schrieb ʿUṭârid ibn Muḥammed, genannt al-Ḥâsib (der Rechner) oder al-Kâtib (der Geheimschreiber) das „Buch der Minerale und kostbaren Steine", das die älteste bekannte Arbeit dieser Art ist; an seine Stelle trat später der Azhâr al-afkâr (Blüten der Gedanken), ein Werk über denselben Gegenstand von aṭ-Ṭîfašî, der im Jahre 1253 starb.

Die Kunde von den Pferden und die Reitkunst werden in einer Arbeit behandelt, die ein hervorragend sachverständiger Mann, Jaʿqûb ibn Achî Ḥizâm, der Stallmeister des Chalifen al-Muʿtaḍid, ums Jahr 900 verfaßte. Über die Ausdrücke, die in den Wissenschaften verwendet wurden, sind wir durch den Mafâtîḥ al-ʿulûm (Schlüssel der Wissenschaften) des Muḥammed al-Chârizmî, der seine Arbeit dem ʿUbaid Allâh al-ʿUtbî, dem Minister des Samanidenfürsten Nûḥ II., widmete, und durch den Kitâb al-Muqâbasât des ʿAlî at-Tauḥîdî, der in 103 Abschnitten die verschiedenen Wissenschaften behandelt, unterrichtet.

Die Übersetzungen aus dem Arabischen in europäische Sprachen. — Die Wissenschaften, die im Orient blühten, wurden dem mittelalterlichen Europa durch Übersetzungen zugänglich gemacht, die meistens in lateinischer Sprache, der am weitesten verbreiteten Gelehrtensprache, abgefaßt waren. Es ist wichtig, einen kurzen Überblick über diese Übersetzungen zu geben, um ein Verständnis dafür

zu erwecken, auf welche Weise der Gedankenaustausch zwischen zwei so verschiedenen Welten, wie dem christlichen Europa und dem muslimischen Orient, zustande gekommen ist. Die Juden waren, besonders in Nordspanien und in der Provence, die Vermittler dieses geistigen Verkehrs. Gewöhnlich war das Zusammenarbeiten von zwei Personen nötig; ein Jude oder ein zum Christentum übergetretener Araber oder Jude übersetzte das Werk aus dem Arabischen in die Sprache seines Vaterlandes und dann übertrug ein christlicher Gelehrter diesen Text ins Lateinische.

Die Wissenschaften, aus denen meistenteils Werke übersetzt wurden, sind die Medizin, die Mathematik (mit Einschluß der Astronomie und der Astrologie), die Philosophie und die geheimen Wissenschaften.

Seit 1060 lebte in Salerno und im Kloster des Monte Cassino Constantin mit dem Beinamen Afer (der Afrikaner), der in Karthago geboren war und im Orient gereist hatte. Seine Schriften, die 1539 in Basel, ferner 1515 in Leyden in den Werken Isaaks und dann noch in den „Articella" veröffentlicht worden sind, sind zum großen Teile frei bearbeitete Übersetzungen aus dem Arabischen. Seine Quellen sind der falsche Galen, Hippokrates, der Kâmil aṣ-ṣinâʿa von ʿAlî ibn ʿAbbâs, Aḥmed ibn al-Ǧazzâr und Isḥâq ibn ʿImrân.

Simon, der Sohn Seths, der gegen 1080 in Antiochia als Arzt tätig war, hat die Fabeln Bidpais, d. h. das Buch von Kalîla und Dimna, ins Griechische übersetzt. Dieser Text ist von Starck im Jahre 1697 veröffentlicht worden.

Plato von Tivoli (Tiburtinus) lebte in Barcelona, wo er Gelegenheit hatte, gemeinsam mit einem anderen Übersetzer zu arbeiten. Dies war der Jude Abraham bar Ḥija, der den Beinamen Savasorda, d. h. Ṣâḥib aš-Šurṭa (der Herr der Wache) führte. Ihre Arbeiten erstrecken sich über die Zeit von 1116 bis 1138. Dieser Savasorda hatte in hebräischer Sprache eine Abhandlung über die Geometrie geschrieben, die Plato übersetzte. Curtze hat erkannt, daß diese Übersetzung die Grundlage für das Werk Leonardo Fibonaccis aus Pisa ist, der als erster die arabische Geometrie im Occident bekannt gemacht hat. Die beiden Gelehrten übersetzten ferner das Buch über den Puls und den Urin von Ḥunain (dessen Name in falscher Angleichung an den antiken Helden in Aeneas umgeändert wurde) und verschiedene Schriften des ʿAlî ibn Aḥmed al-ʿImrânî (Hali ben Hahamet Enbrani) und des Ibn

al-Chaijâṭ. Die Abhandlung al-Baṭṭânîs über die anscheinende Bewegung der Sterne ist in Nürnberg (1537) und Bologna (1645) veröffentlicht worden.

Johann von Sevilla (Johannes Hispalensis), auch Johann, der Sohn Davids (Avendehut und selbst Avendar) genannt, wurde in Toledo von jüdischen Eltern geboren; er hielt sich zu gleicher Zeit wie Dominik Gundisalvi beim Erzbischof Raimund auf, bei dem er als Dolmetscher und Übersetzer tätig war. Dominik Gundisalvi hatte den Auftrag, die Übersetzung, die Johann ihm in spanischer Sprache lieferte, ins Lateinische zu übertragen. Im Jahre 1142 verfaßte er nach arabischen Texten ein „Epitome totius astrologiae", das im Jahre 1548 gedruckt wurde. Seine Arbeiten beziehen sich hauptsächlich auf die Astrologie und die Astronomie, während die Philosophie erst in zweiter Linie kommt. Er hat besonders nach dem Sirr al-asrâr von Jaḥjâ ibn Biṭrîk den Brief über die Erhaltung des menschlichen Körpers übersetzt, der fälschlich Aristoteles zugeschrieben wurde. Dieses Werk ist zugleich mit einer Übersetzung in altfranzösischen Versen von Suchier in den „Denkmälern der provenzalischen Literatur" veröffentlicht worden (Halle 1883). Er hat an der lateinischen Übersetzung der Werke Avicennas mitgearbeitet, die im Jahre 1495 gedruckt wurde, (andere Ausgaben von 1500 und 1508); und ebenso an der Übersetzung einer ganzen Reihe von anderen Werken, die wir im folgenden der Reihe nach aufführen. Es sind dies das Centiloquium von al-Baṭṭânî (Betheni) über die Astrologie, das mit anderen Arbeiten im Jahre 1493 veröffentlicht wurde; das Verzeichnis der Wissenschaften von al-Fârâbî, das Camerarius im Jahre 1638 in Paris druckte und an dem sich auch Gerhard von Cremona versuchte; der „Abriß der Astronomie" von al-Farghânî, von dem es eine sehr seltene Ausgabe von Ferrara vom Jahre 1497 gibt und der 1537 in Nürnberg und 1546 in Paris noch einmal gedruckt wurde; die „Quelle des Lebens" von Salomon Ibn Gabirol (Avicebron), von Bäumker 1894 in Münster herausgegeben; das Maqâṣid al-falâsifa Ghazâlîs, von dem es eine sehr seltene Ausgabe vom Jahre 1506 von Venedig gibt; die „Abhandlung über die Horoskope" von Alboḥali (Abû ʿAlî Jaḥjâ ibn al-Chaijâṭ), die in Nürnberg erschien (1546 und 1549); schließlich die Arithmetik al-Chârizmîs, die im Jahre 1857 in Rom unter dem Titel Liber Algorismi gedruckt wurde, und in der das indische Zählverfahren zum ersten Male in lateinischer Sprache behandelt worden ist.

Die Übersetzung der „Astrologie“ von Abû Maʿšar, die in zahlreichen Handschriften erhalten ist, ist in den gedruckten Ausgaben Hermann dem Dalmatiner zugeschrieben worden. Die „Abhandlung der großen Konjunktionen“ desselben Verfassers erschien ohne den Namen des Übersetzers in Augsburg (1489) und Venedig (1515). Die Übertragung der „Nativitäten“ von ʿOmar ibn Farruchân ist in Venedig im Jahre 1503 gedruckt worden.

Adelhard von Bath (1120—1130) wird in mehreren Handschriften als Übersetzer der „Elemente“ Euklids, der „Einführung in die Astrologie“ Abû Maʿšars und der Tafeln des Muḥammed ibn Mûsâ al-Chârizmî genannt.

Im Jahre 1127 übersetzte Stephan von Antiochia den Kâmil aṣ-sinâʿa des ʿAlî ibn ʿAbbâs und tadelte dabei die Ungenauigkeit, mit der Constantin der Afrikaner dieselbe Arbeit in seinem „Pantegni“ behandelt hat. Das Werk wurde 1492 in Venedig gedruckt.

In einem Briefe, den Pierre Maurice, der Abt von Cluny, an Bernhard von Clairvaux richtete, teilt er ihm mit, daß er durch Robert Retinensis und Hermann den Dalmatiner den Koran hat übersetzen lassen. Dieser Robert Retinensis oder Ketenensis, seiner Herkunft nach ein Engländer (Anglus, Anglicus) war Erzdechant in Pampelona, man nennt ihn auch Ostiensis, Astensis und Castrensis. Seine Übersetzung des Korans, die er im Jahre 1143 anfertigte, hat Bibliander im Jahre 1550 in Basel veröffentlicht. Er hat sich auch mit den astronomischen Tafeln al-Baṭṭânîs und einem Buche des Morienus Romanus über Alchimie beschäftigt, das den Titel De compositione alchemiae führt, aber in Paris 1564 unter dem Titel De re metallica und in Hannover 1593 unter dem anderen De transfiguratione metallorum gedruckt worden ist; dieser Morienus ist derselbe wie der Mönch Marianus, von dem wir schon gesprochen haben. Als er sich in Segovia aufhielt, übersetzte er ein kleines Buch al-Chârizmîs (Algaurizim), das sehr schwer festzustellen ist. Der lateinische Titel lautet Liber restaurationis et oppositionis numeri, das würde ungefähr dem arabischen al-Ǧahr wa-l-muqâbala, d. h. Algebra, entsprechen. Die „Abhandlung über das Astrolabium“ von Ptolemäus scheint in London übersetzt worden zu sein.

Hermann der Dalmatiner, der auch der Slavone, der Scholastiker, der Chaldäer und schließlich zur Unterscheidung von dem gelehrten Hebraisten Hermann Contractus, der im Jahre 1054 starb, der „zweite“

genannt wird, ist als Amtsgenosse von Robert Retinensis und als sein Mitarbeiter bei der Übersetzung des Korans, die auf Verlangen des Pierre Maurice, des Abtes von Cluny, hergestellt wurde, bekannt. Er schrieb eine Doctrina Machumeti, die im Jahre 1543 in den Notationes von Widmestad gedruckt worden ist, eine Abhandlung De generatione Machumet, die Du Méril im Jahre 1847 in seinen „Lateinischen Volksdichtungen" veröffentlichte, und eine Chronica mendosa et ridiculosa Saracenorum (bis zum Tode al-Ḥasans). Er verfaßte ferner einen Auszug aus dem „Planisphärium" des Ptolemäus mit den Anmerkungen des Maslama al-Maǧrîtî, übersetzte einen Teil der astronomischen Abhandlung des Abû Maʿšar al-Balchî, dessen Name zu Albumajar Abalambricum entstellt ist (veröffentlicht in Venedig in den Jahren 1489, 1495 und 1506), außerdem den Taḥwîl al-ʿalam, Vorhersagungen des jüdischen Astronomen Sahl ibn Bišr (Zael ben Bixir), und die astronomischen Tafeln al-Chârizmîs.

Rudolf von Brügge, der Schüler Hermanns des Dalmatiners, übersetzte die Abhandlung vom „Planisphärium" von Ptolemäus, von der Maslama al-Maǧrîtî im Jahre 1144 in Tolosa einen Auszug hergestellt hatte. Das Werk würde 1536 in Basel in der Sammlung „Sphaerae atque astrorum coelestium ratio" gedruckt. Rudolf übersetzte ferner das Werk eines unbekannten Verfassers, in dem ein Werkzeug zur Messung des Laufes der Sterne beschrieben wird.

Eugenius, der der Admiral des Königs von Sizilien war und deshalb bald Amiratus und Amiracus, bald Siculus genannt wurde, übersetzte im Jahre 1154 die „Optik" des Ptolemäus, die Gari in Turin im Jahre 1885 veröffentlicht hat, und ein Werk unbekannter Herkunft über die Kunst, zu prophezeien, das den Titel Basilographia oder Regalis scriptura trägt. Es scheint, daß dieses Werk erst von einem gewissen Daxopater aus dem Chaldäischen ins Griechische und dann von Eugenius aus dem Griechischen ins Lateinische übertragen worden ist.

Galippus, was wohl für den Namen Ghâlib steht, war aller Wahrscheinlichkeit nach ein Christ aus Toledo, der zwischen 1175 und 1187 für Daniel von Morley den Almagest des Ptolemäus übersetzte. Dieser Daniel war ein Engländer, der in Oxford und Paris studiert und sich nach Spanien begeben hatte, um seine Kenntnisse zu erweitern.

Gerhard von Cremona hielt sich eine Zeitlang in Toledo auf und kehrte dann in seine Heimatstadt zurück, wo er im Jahre 1187 im Alter von 73 Jahren starb. Er war ein außerordentlich fruchtbarer Über-

setzer und hat mit am meisten dazu beigetragen, die griechische Wissenschaft in arabischer Bearbeitung bekannt zu machen. Die arabische Übersetzung Alexanders von Aphrodisias, die Isḥâq ibn Ḥunain verfaßte, lieferte ihm den Stoff zu seinem kleinen Buche über den Verstand, das er im Jahre 1501 veröffentlichte. Seine „Abhandlung über die Auseinandersetzung der reinen Güte" oder „Buch der Gründe", das 1882 in Freiburg gedruckt worden ist, hat er anscheinend nach einer arabischen Übersetzung des Proclus geschrieben, sein Buch über die „Eigenschaften der Elemente", das seit 1496 oft herausgegeben worden ist, nach einer Übersetzung des Aristoteles. Die Ars parva Galens, in der Übersetzung von Ḥunain, die im Mittelalter unter dem entstellten griechischen Namen „Tegni" bekannt war, ist unter dem Namen des Verfassers der Vorrede, ʿAlî ibn Riḍwân, in Venedig veröffentlicht worden (von 1496 bis 1527, vier Ausgaben). Sein „Ptolemäus", den er wahrscheinlich nach der Übersetzung von al-Ḥaǧǧâǧ ibn Jûsuf bearbeitete, erschien 1515 in Venedig ohne den Namen des Übersetzers. Die „Abhandlung über die Sphären" von Theodosius, die wahrscheinlich von Qusṭâ übersetzt und von Ṯâbit verbessert worden ist, ist 1518 gedruckt worden. Von Werken arabischer Verfasser bearbeitete er das „Buch der Astronomie" von Ǧâbir ibn Aflaḥ aus Sevilla, das 1534 in Nürnberg gedruckt wurde, und die „Abhandlung über die ähnlichen Bogen in der Geometrie" von Ibn ad-Dâja, die Curtze in den „Mitteilungen des Kopernikus-Vereins" 1887 veröffentlichte; ferner das Buch der „Anwâ" (Aufgang der Sterne, die Regen anzeigen), ein astronomischer und wirtschaftlicher Kalender für die Christen, von ʿArîb ibn Saʿd, das unter dem Titel Liber anoe in der „Geschichte der mathematischen Wissenschaften" von Libri 1838 veröffentlicht worden ist; den „Kanon" Avicennas, der mehr als dreißig Auflagen erlebte, von denen fünfzehn in die Zeit vor 1500 gehören; den Liber trium fratrum über die Messung der ebenen und sphärischen Gebilde von den drei Brüdern Muḥammed, Aḥmed und al-Ḥasan, den Söhnen des Mûsâ ibn Šâkir, den Curtze in den Nova acta der deutschen Akademie für Naturgeschichte veröffentlichte (Halle 1885). Das Buch De aggregationibus scientiae stellarum von al-Farghânî (Alfragani) ist 1590 in Frankfurt veröffentlicht worden, doch ist der lateinische Text nicht derjenige Gerhards, der noch in zahlreichen Handschriften erhalten ist, sondern er ist nach einer hebräischen Übersetzung hergestellt worden. Das „Buch der Dämmerungen" von Ibn al-Haiṯam (Alhacen, Allucen) ist von Petrus Nonius (Nuñez) 1541 in Lissabon und von

Risner 1572 in Basel veröffentlicht worden; das Buch De gradibus medicinarum erschien 1531 in Straßburg und 1556 und 1558 in Venedig. Von der Abhandlung De Orbe von Mâšâllâh (Messahala) gibt es eine sehr seltene Ausgabe von Nürnberg vom Jahre 1504 und eine zweite vom Jahre 1549. Seine Übersetzung der Algebra al-Chârizmîs hat Libri in seiner „Geschichte" herausgegeben. Die Bemerkungen des Faḍl ibn Ḥâtim an-Nairîzî über die „Elemente" Euklids, die im arabischen Text 1893 in Kopenhagen gedruckt worden sind, hat Curtze seiner Ausgabe des berühmten Geometers (1899) als Anhang beigegeben. Das Kitâb al-wisâd (Buch des Kopfkissens) von Ibn Wafîd (Abenguefiti) über die Heilkräuter und die Nahrungsmittel ist in der Übersetzung Gerhards 1537 in Straßburg und 1558 in Venedig gedruckt worden. Die „Chirurgie" von Abû'l-Qâsim az-Zahrâwî (Azaragui) hat zahlreiche Auflagen erlebt (vier in Venedig, von 1497 bis 1531, ferner eine in Straßburg im Jahre 1532 und eine in Basel im Jahre 1541).

Im Jahre 1198 übersetzte Johannes Tetrapharmakos das Handbuch der Gegengifte von az-Zahrâwî, den er „Galaf, den Sohn des Albucasis" nennt. Dieses Werk ist aber nur handschriftlich überliefert.

Der Engländer Alfred oder Walafred (Alphiatus) von Sarchel übersetzte in der Zeit von 1200 bis 1227 die „Abhandlung über die Pflanzen" von Nikolaus von Damaskus, die von einigen Aristoteles zugeschrieben wird, und nach unbestimmten arabischen Quellen das kleine Buch De motu cordis. Das erste Werk wurde von Meyer 1841 veröffentlicht, das zweite 1878 von Barach.

Philipp von Tripolis übersetzte wahrscheinlich ums Jahr 1200 für Guido von Valencia, den Bischof von Tripolis, die Secreta secretorum, die er in Antiochia gefunden haben wollte. Dieses Buch sollte von Aristoteles verfaßt worden sein und wurde von Jaḥjâ ibn al-Biṭrîq, der behauptete, es in einem Serapistempel gefunden zu haben, aus dem Griechischen ins Arabische übertragen. Obwohl es nur ein dürftiges Sammelwerk ist, in dem sich mystisch-philosophische Ansichten mit abergläubischen Vorstellungen verbinden, hat es doch im Mittelalter in ganz Europa den größten Erfolg gehabt und ist, besonders in der nördlichen Provence, die Quelle für zahlreiche Werke in Vers und Prosa geworden.

Michel mit dem Beinamen Scotus, weil er aus der Grafschaft Fife in Schottland stammte, hatte große Reisen unternommen. Nach einem

Aufenthalt in Frankreich hatte er sich nach Deutschland begeben, wo er der Günstling des Kaisers Friedrichs II. wurde. Später lebte er wieder in England, wo ihn der König Eduard I. mit verschiedenen Gesandtschaften betraute; noch im Jahre 1290, kurze Zeit vor seinem Tode, wurde er nach Norwegen geschickt, um eine norwegische Prinzessin als Königin nach Schottland zu führen. Er war sehr unterrichtet und galt deshalb als Zauberer und Magier. Bei seinen Übersetzungen aus dem Arabischen hat ihm vielleicht ein Jude namens Andreas geholfen, von dem es nicht sicher ist, ob er getauft war oder nicht. Von ihm ist die Übersetzung des Kommentars des Averroes über das Buch De coelo et mundo des Aristoteles, die in den Ausgaben einem gewissen Paul dem Israeliten zugeschrieben wird, ferner die des Talchîṣ des Averroes über die „Meteore" des Aristoteles, die des Abrisses der „Abhandlung über die Tiere" nach Avicenna, die Friedrich II. gewidmet ist, die der „Metaphysik" nach dem großen Kommentar des Averroes, die seit 1473 in den Werken des Aristoteles abgedruckt wird. Seine Übersetzung des „Buches der Astronomie" von al-Bitruǧî (Alpetragius und sogar Avenalpetrans in einer pariser Handschrift) erschien im Jahre 1267; nach einer hebräischen Übersetzung dieses Werkes stellte Kalonymos bar David eine lateinische Ausgabe her, die im Jahre 1531 in Venedig gedruckt worden ist.

Stephan von Saragossa, Bürger von Lerida, übersetzte im Jahre 1233 das „Buch der Heilkräuter" von Ibn al-Ǧazzâr, dessen Name, zu Ibn Zizar entstellt, nach der lateinischen Erläuterung „filius carnificis" leicht wiederzuerkennen ist; das Werk wird in einer Handschrift in München aufbewahrt.

Zur selben Zeit, zwischen 1236 und 1240, befand sich in der Umgebung Friedrichs II. ein Sterndeuter, Theodor der Philosoph, der aus Antiochia stammen sollte, in Jerusalem gelebt hatte und durch Selbstmord endete. Mit Hilfe eines „Moamyn" (mu'min, Muslim), der am deutschen Hofe die Stellung eines Falkners inne hatte, hat er ein Werk über die Jägerei und die Falknerei, das uns nur handschriftlich erhalten ist, verfaßt oder aus dem Arabischen übersetzt.

Hermann der Deutsche (Alemannus, Teutonicus, Germanicus) war zwischen 1240 und 1260 der Lehrer Roger Bacons in Toledo. Er übersetzte nicht selbst aus dem Arabischen, sondern bediente sich für seine Arbeiten der Hilfe muslimischer Übersetzer. Er soll den mittleren Kommentar des Averroes über die „Poetik" des Aristoteles übersetzt

haben, ferner die „Ethik" des griechischen Philosophen und die gekürzte „Erklärung" al-Fârâbîs über die „Rhetorik" desselben. Die erste und die letzte dieser Übersetzungen wurden beide zweimal 1481 und 1515 gedruckt, die zweite wurde 1483 veröffentlicht.

Salio, ein paduanischer Mönch, übersetzte anfangs des dreizehnten Jahrhunderts mit Hilfe eines gewissen Davids, der im Ghetto der Juden lebte, das Buch der Geburten von Albubather, dem Sohne des Alchasibi (oder Alcharsi). Unter dem letzteren ist wahrscheinlich al-Ḥasan ibn Châṣib zu verstehen, der im Fihrist erwähnt wird. Dieses Werk ist in Venedig zum ersten Male vor 1492 gedruckt worden, ein anderes Mal im Jahre 1501 und in Nürnberg im Jahre 1540. Er hat sich auch mit der Abhandlung über die Fixsterne von Pseudohermes befaßt. Diese Arbeit ist uns in einer Handschrift in Venedig erhalten.

Ein Jude Isak ibn Sid, Synagogendiener in Toledo, stellte auf Befehl Alfons des Zehnten von 1252 bis 1256 die astronomischen Tafeln zusammen, die unter der Bezeichnung „Alphonsines" bekannt sind. Die Grundlage für dieses Werk ist die arabische Astronomie. Er übersetzte ferner eine Anzahl Werke ins Spanische, die einen Teil der von 1863 bis 1867 in Madrid veröffentlichten Libros del saber de astronomia del Rey Alonso ausmachen.

Zwei andere Gelehrte, die ebenfalls für Alphons X. arbeiteten, sind Picatrix, der Bewegungstabellen der achten Sphäre und Abhandlungen über Geisterbeschwörung und Zauberei übersetzte, die alle handschriftlich erhalten sind, und Ferrando von Toledo, der die Abhandlung az-Zarkalîs über das ṣafîḥa genannte astronomische Werkzeug ins Spanische übersetzte (1255). Sein Werk, von Bernaldo al Arabigo und dem Juden Abraham verbessert, ist in der oben erwähnten Sammlung veröffentlicht worden.

Diese selbe Abhandlung az-Zarkalîs ist 1263 in Montpellier von Johann von Brescia (Johannes Brixiensis) mit Hilfe eines gewissen Jacob ibn Mahir, eines Arztes, der Übersetzungen aus dem Arabischen ins Hebräische verfaßte und unter dem Namen Prophatius bekannt ist, übersetzt worden.

Im Jahre 1255 übersetzte ein paduanischer Jude, dessen italienischer Name Bonacosa vielleicht die Übersetzung von Tobias ist, den „Colliget", d. h. die große medizinische Abhandlung des Averroes (Kullîjât), der ohne Namensangabe in Venedig im Jahre 1482 und in Straßburg

im Jahre 1531, zur selben Zeit wie die Übersetzungen der Werke des Rhazes und des Serapion, veröffentlicht wurde.

Die in arabischer Sprache abgefaßte „Geomantie" az-Zanâtîs ist zur selben Zeit (1266) nach der persischen Übersetzung von einem Mönche Ansenius in griechische Verse übertragen worden. Die „Optik" Ibn Haiṯams (Alhazens), die im Jahre 1269 von einem Polen oder Thüringer namens Witelo (Vitellio) für den Dominikanermönch Wilhelm von Moerbeke, den Freund des heiligen Thomas von Aquino und Erzbischof von Corinth, übersetzt wurde, erschien zugleich mit anderen Arbeiten derselben Art in dem Opticae thesaurus Risners (Basel 1572).

Stephan von Messina (Stephanus Messanensis, Takki), der im Jahre 1270 am Hofe von Neapel als Übersetzer tätig war, übersetzte das Centiloquium, eine Abhandlung über Sterndeuterei, die dem Hermes zugeschrieben wurde, ins Lateinische und widmete das Buch dem König Manfred. Es ist im Jahre 1493 in Venedig gedruckt worden. Auch das Werkchen Abû Maʿšars (Albumazars) über den Umlauf der Jahre übertrug er ins Lateinische, nicht aus dem Griechischen, wie die Handschrift behauptet, sondern aus dem Arabischen.

Ein jüdischer Arzt aus Toledo, Jehuda bar Moses, war einer der Mitarbeiter an den Alphonsinischen Tafeln und übertrug ins Spanische das „Sternverzeichnis" von ʿAbd ar-Raḥmân aṣ-Ṣûfî, das Libro complido von ʿAlî ibn Abî'r-Riǧâl (Abenragel), die „Abhandlung über die Himmelskugel" von Qustâ ibn Lûqâ und ein „Buch über die Eigenschaft der Steine" von Abolays, ein entstellter Name, der an Abû'l-ʿAiš anklingt. Das letztere Werk ist in dem Lapidario di Alonso im Jahre 1881 veröffentlicht worden.

Robert der Engländer (Anglicus), von dessen Leben gar nichts bekannt ist, wird als Übersetzer der Abhandlung De judiciis von al-Kindî (gegen 1272) und des Buches De proportione et proportionalitate angeführt. Was das letztere Buch angeht, so ist es nicht sicher, ob es von ihm ist, da die Handschriften seinen Namen nicht erwähnen.

Ein Jude aus Girgenti, dessen Name Faraǧ ibn Salam verschiedentlich entstellt worden ist (magister Farachi, Faragut, Fararius, Ferrarius, Franchinus) übersetzte auf Verlangen Karls von Anjou in der Zeit nach 1279 die Abhandlung über die erprobten Heilverfahren, die Ḥunain dem Galen zuschreibt; ferner den Taqwîm von Ibn Ǧazla unter dem Titel Tacuini Buhahylyha (Straßburg 1532); die Chirurgie,

die Mesue zugeschrieben wird; und in zwei riesigen Foliobänden den Ḥâwî von Rhazes (Brescia 1486, Venedig 1500 und folgende Jahre). Dieses letztere Werk enthält auch ein Glossar; aus einer Anmerkung erfahren wir, daß die Arbeit am 13. Februar 1279 beendet wurde.

Jehuda ben Astruc aus Barcelona, der gewöhnlich Bonsenjor genannt wird, war von Beruf Arzt und versah bei Jakob I. und Alfons X. das Amt eines Dolmetschers. Auf Verlangen des letzteren verfaßte er zwischen 1280 und 1300 eine Sammlung von Sinnsprüchen in katalanischer Sprache nach arabischen Quellen, die in Palma im Jahre 1889 von Llabres y Quintana gedruckt worden ist.

Simon Januensis (aus Genua), der Verfasser der „Synonyma", die er gegen 1290 schrieb, übersetzte mit Hilfe des jüdischen Dolmetschers Abraham von Tortosa die „Abhandlung über die Heilkräuter" von Serapion (Venedig 1497 und 1550, Lyon 1525, Straßburg 1531) und den Liber servitoris von Bulchasin, d. h. das Buch von der Zubereitung der Heilmittel von Abû'l-Qâsim az-Zahrâwî (Venedig 1471).

Von Markus von Toledo, der in dieser Stadt Mönch war, sind nur seine Arbeiten bekannt, nämlich eine Übersetzung des Korans, die handschriftlich in Paris, Turin und Wien aufbewahrt wird, und medizinische Werke, die er nach Ḥunain, den er Joannicius nennt, bearbeitet oder übersetzt hat. Dies sind Arbeiten über den Puls, die Bewegung der Muskeln, die flüssigen Bewegungen und eine Einführung in die „Tegni" Galens, die 1527 in den „Articella" erschien, ohne daß der Name des Verfassers genannt wird, die aber wahrscheinlich von ihm ist.

Im Jahre 1280 übersetzte Paravicius, ein venetianischer Arzt, den Taisîr von Abû Marwân ibn Zuhr mit Hilfe des Juden Jakob, und dieses Handbuch der Medizin ist seit der ersten Ausgabe von Venedig (1490) oft wieder aufgelegt worden.

Armengad oder Armengaud, der Arzt Philipps IV. des Schönen, übersetzte in Montpellier aus dem Hebräischen, während zu gleicher Zeit seine eigenen Arbeiten in diese Sprache übertragen wurden. Als sein Genosse wird ein anderer Arzt, Denarius, erwähnt, der im Jahre 1284 die Urǧûza Avicennas mit dem Kommentar des Averroes übersetzte (seine Arbeit ist mit dem „Kanon" und unter den Werken des Averroes veröffentlicht worden), ferner die Abhandlung Galens über die Kenntnis der Fehler in der Medizin, die in Dresden handschriftlich

aufbewahrt wird, und Schriften des Maimonides, die ebenfalls in Handschriften erhalten sind. Er starb im Jahre 1314.

Arnold von Villeneuve aus der Umgebung von Barcelona, der 1312 oder 1314 starb, übersetzte die „Abhandlung über das Herz“ von Avicenna, die mit dem Kanon Armengauds veröffentlicht und von Andreas Alpagus durchgesehen worden ist; ferner die „Beschwörung“ von Qustâ ibn Lûqâ, die zu Unrecht Galen oder Ḥunain zugeschrieben wird; die „Stufen der Medizin“ von al-Kindî; das „Buch der Heilkräuter“, dessen Verfasser nicht genau bekannt ist (Abû Maʿšar, Abû Chazar, Abû Zole); und die „Gesundheitslehre“ von Ibn Zuhr (Avenzoar), die 1618 ohne den Namen des Übersetzers in Basel veröffentlicht worden ist.

Kalonymos, der Sohn des Kalonymos, der bekannte hebräische Schriftsteller, übersetzte auf Verlangen Roberts von Anjou den Tahâfut at-tahâfut, die Widerlegung Ghazâlîs von Averroes. Dieses Buch, dem die „metaphysischen Streitfragen“, die in der Ausgabe der Werke des Aristoteles erschienen (Venedig 1497 und 1508), entnommen sind, wird handschriftlich in der Bibliothek des Vatikans und in Venedig aufbewahrt. Es wurde am 13. April 1328 in Arles beendet.

Der Mönch Alphons Bonhomme (Bonihominis), der 1346 vom Papste Clemens VI. zum Bischof von Marokko ernannt wurde, verfaßte Verteidigungs- und Streitschriften über die Religion. Er übersetzte angeblich einen Brief des marokkanischen Juden Samuel, der 1087 in Toledo getauft wurde, an einen gewissen Rabbi Isaak, der oft gedruckt und in verschiedene Sprachen übersetzt worden ist. Ebenso schrieb er ein Gespräch zwischen Samuel und dem Muslimen Abû Ṭâlib al-Faqîh. Nach der Ansicht Moritz Steinschneiders sind diese beiden Werke gefälscht und wahrscheinlich von Bonhomme selbst geschrieben.

Wilhelm Raimund von Moncada, der Sohn des Juden Nissim Abû'l-Farağ aus Girgenti, trat im Jahre 1467 zum Christentum über und widmete zehn Jahre später in Rom dem Herzog Friedrich von Urbino seine Übersetzungen der Abhandlung Ibn Haiṯams über die Himmelsbilder, zweier Kapitel (21 und 22) des Korans und von Tabellen der Verfinsterungen nach drei arabischen Arbeiten. Professor Bauch hat die Behauptung aufgestellt, daß Moncada Mönch geworden war, was aber nicht bewiesen ist, und daß er vielleicht derselbe wie dieser rätselhafte Mithridates war, von dem es eine große Anzahl

lateinischer Übersetzungen kabbalistischer hebräischer Arbeiten gibt, die handschriftlich in der Bibliothek des Vatikans aufbewahrt werden.

Hieronymus Ramusius (Rhamnusius) war ein Bürger von Venedig, der in Damaskus den Beruf eines Arztes ausübte und dort 1486 starb. Er hatte in kurzer Zeit Arabisch gelernt, sodaß er, wie es heißt, die Mehrzahl der Werke Avicennas übersetzte. Seine Übersetzungen mit den Anmerkungen des Alpagus sind von den Herausgebern des „Kanons“ benutzt worden.

Petrus Nicolaus Castellani von Faenza übersetzte die „Theologie“, die dem Aristoteles zugeschrieben wurde. Das Werk ist 1519 in Rom in einer außerordentlich seltenen Ausgabe veröffentlicht worden, auf die noch drei andere folgten. Die Ausgabe von Paris von Jacques Charpentier (1571) enthält Erklärungen, die aus der Neuausgabe, die unter den Werken des Aristoteles erschien, verschwunden sind.

Andreas Alpagus aus Belluna (Belluensis), der gegen 1520 starb, übersetzte eine bestimmte Anzahl Abhandlungen Avicennas, die in der Ausgabe, die sein Neffe Paul Alpagus (1527, 1544) veranstaltete, und in der von Venedig (1546) enthalten sind; ferner das Werkchen des Averroes über das Theriak (1552, 1560), die Practica von Johann Serapion (Venedig 1550) und die Abhandlung De malis limoniis von Ibn Baiṭâr (Ebenbitar), gedruckt Venedig 1583 und Paris 1602, abgesehen von anderen Arbeiten, die, wie man aus gelegentlich vorkommenden Erwähnungen ersehen kann, von ihm verfaßt worden sind.

Der Arzt Jacques Dubois (Jacobus Sylvius), der 1478 in Amiens geboren wurde, Lehrer in Paris war und am 15. Januar 1555 dort starb, hat zwei Bücher über die Heilkräuter und eines über die Gegengifte übersetzt und mit Anmerkungen versehen. Sie sind in der Ausgabe seiner medizinischen Werke, die in Genf erschien (Colonia Allobrogum 1630), enthalten.

Nicolaus Massa, ein venetianischer Arzt, der 1569 starb, wird in den lateinischen Ausgaben des „Kanons“ Avicennas als Übersetzer der Lebensbeschreibung dieses berühmten Schriftstellers, die Sorsanus, d. i. Abû ʿUbaid al-Ǧuzaǧânî, der Schüler des großen Meisters, verfaßt hat, angeführt.

Infolge der Entstellung der Namen und des Fehlens der Zeitangabe ist es bisweilen schwierig, festzustellen, wer der Übersetzer eigentlich war. Wer ist Azogont oder Drogon, der al-Kindîs „Abhandlung über die Regen“ (Venedig 1507, Paris 1540) und Mâšâllâhs

Abhandlung über denselben Gegenstand, die handschriftlich in Paris aufbewahrt wird, übersetzt hat? Ist es derselbe wie Hugo Sanctaliensis (Strallensis), der zahlreiche astronomische und astrologische Werke übersetzte, unter ihnen besonders die Abhandlung, die Aristoteles zugeschrieben wird, diejenige al-Farghânîs über die Bewegung der Planeten, und diejenige Japhars des Indiers (vielleicht Abû Ma'šar) über die Regen? Und war Salome, der Sohn des Arit Alcoahm aus Toledo, der 1159 eine Abhandlung über Augenheilkunde schrieb, ein Jude, der zum Christentum übergetreten war? Ebenso schwierig ist es, die Zeit festzustellen, in der Stephan Arnaud (Stephanus Arnaldi) aus Barcelona lebte, der wahrscheinlich Arzt in Montpellier war und die Abhandlung des Qustâ ibn Lûqâ über die feste Himmelskugel übersetzte.

Eine große Anzahl von Übersetzungen sind ohne den Namen des Übersetzers erschienen. So gab es im Mittelalter eine Übersetzng der Abhandlung des Archimedes über die schwimmenden Körper aus dem Arabischen neben der Übersetzung aus dem Griechischen von Wilhelm von Moerbeke, die Lionardo da Vinci benutzte. Die Werke des Aristoteles waren aus den Übersetzungen des Averroes bekannt, die nach der hebräischen Bearbeitung, einige auch unmittelbar nach dem arabischen Text übertragen wurden. Zu erwähnen sind hier auch die Abhandlungen über die Alchimie, die dem Artephius, wohl derselbe wie der griechische Alchimist Stephanos, dem Avicenna und dem Geber (Ǧâbir ibn Ḥaijân) zugeschrieben wurden; ferner die Werke über Zauberei und Alchimie von Apollonius von Tyana (Balînâs bei den Arabern, im mittelalterlichen Latein Belenus, Bilonius); die Werke, die unter dem Namen Platos gehen (Neuemisch, d. h. nawâmîs „die Regeln", wahrscheinlich nach Ḥunain); die Abhandlungen über die Alchimie, die unter der Bezeichnung Turba philosophorum vereinigt sind und von denen es zwei verschiedene Übersetzungen und eine besondere Ausgabe gibt (Straßburg 1622 in dem Theatrum chemicum und in den Artes auriferae 1610); endlich verschiedene Abhandlungen und Tabellen der achtundzwanzig Mondstationen.

Wie aus dem Vorstehenden ersichtlich ist, wurden auch zur Zeit der Renaissance Übersetzungen in großer Anzahl angefertigt, obwohl die Kenntnis des Griechischen sich ausbreitete, und infolgedessen die Quellen selbst zugänglich wurden. Im Gegenteil trug die Erfindung der Buchdruckerkunst dazu bei, eine Menge von Werken, die im elften

Jahrhundert und in den folgenden Zeiten übersetzt worden waren und bis dahin nur handschriftlich vorhanden waren, im Volke zu verbreiten. Etwas Neues aber bringt das siebzehnte Jahrhundert mit dem Beginn der orientalistischen Wissenschaft, die es ermöglicht, die arabischen Schriftsteller, die man in ihrer lateinischen Hülle mehr erriet als verstand, im Urtext selbst zu lesen. Der Name des Pierre Vattier ist allgemein bekannt. Er war der Leibarzt des Herzogs von Orleans und übersetzte nacheinander die „Geschichte" von al-Makîn (1657), die „Geschichte Tamerlans" von Ibn ʿArabšâh (Ahmed Gueraspe) im Jahre 1658, die „Logik" und die „Geisteskrankheiten" von Avicenna, die „Elegie" von Ṭughrâ'î, die „Traumdeutekunst" von ʿAbd ar-Raḥmân ibn Naṣr (Gabdorachaman) und schließlich das Buch über Ägypten von Murtaḍâ, dem Sohne ʿAfîfs (Gaphiphe), im Jahre 1666.

Die Gründung des maronitischen Kollegs in Rom durch den Papst Gregor XIII. (1584), wo zwanzig junge Leute die kirchlichen Wissenschaften studierten, trug viel dazu bei, die Kenntnis des Arabischen zu verbreiten, denn aus dieser Schule gingen Gabriel Sionites, Abraham Eschellensis und Assemani hervor. Der erste, Ǧabrâ'îl aṣ-Ṣahjûnî, wurde in Ehden (Libanon) im Cederngebiete gegen 1577 geboren; er war erst Lehrer für Arabisch und Syrisch an der Schule der Weisheit in Rom und wurde dann auf die Empfehlung Savarys de Brèves von Ludwig XIII. berufen, um am Collège de France zu unterrichten und die Dienste eines Dolmetschers zu leisten (1614). Er war einer der Mitarbeiter an der polyglotten Bibel, aber er arbeitete so langsam, daß Richelieu ihn drei Monate lang in Vincennes gefangen halten ließ, um ihn zu größerem Eifer zu zwingen. Er übersetzte die Psalmen und die Geographie Idrîsîs aus dem Arabischen ins Lateinische. Das erste Werk erschien 1614 in Rom, das zweite unter dem Titel Geographia nubiensis 1619 in Paris. Er starb im Jahre 1648 in Paris.

Abraham Eschellensis hieß eigentlich Ibrâhîm al-Heklênî und stammte aus Hekel in der Provinz Ǧabail. Nachdem er in Rom studiert und dort eine Zeitlang Stunden gegeben hatte, kam er nach Paris, wo er am Collège de France lehrte (1646). Er starb 1664 in Rom. Er arbeitete gemeinsam mit Gabriel Sionites an der polyglotten Bibel von Le Jay und übersetzte die „Geschichte" von Ibn ar-Râhib al-Miṣrî, drei Bücher der „Kegelschnitte" von Apollonius von Perga und die Akten des Konzils von Nikäa. Er verfaßte ferner einen Abriß der

Geschichte der orientalischen Philosophie (Synopsis propositorum sapientiae Arabum 1641).

Assemani, mit seinem vollen Namen Jûsuf Simʿân as-Simʿânî, stammte aus einer Familie aus Ḥasrûn (Libanon). Er wurde am 27. Juli 1687 in Tripolis in Syrien geboren. Der Papst Clemens XI. gab ihm den Auftrag, das Verzeichnis der Handschriften herzustellen, die einer seiner Verwandten der vatikanischen Bibliothek zum Geschenk gemacht hatte. Später (1715) wurde er nach Syrien und Ägypten geschickt, um dort nach Handschriften zu suchen; auf dieser Reise sammelte er den Stoff für seine Bibliotheca orientalis. Clemens XII. ernannte ihn zum Vorstand der vatikanischen Bibliothek, und Karl IV., der König von Neapel und der beiden Sizilien, verlieh ihm für seine Untersuchungen über die italienischen Geschichtsschreiber den Titel eines Geschichtsschreibers des Königreichs. Er starb am 31. Dezember 1768. Sein Nachfolger wurde sein Neffe Stephan Evod. Ein anderer Neffe von ihm, Joseph Eloi, und Simon, der aus derselben Familie stammte, lehrten nach ihm die orientalischen Sprachen, d. h. das Arabische und das Syrische.

Verzeichnis der einschlägigen Werke.

F. Wüstenfeld, Geschichte der arabischen Ärzte und Naturforscher. Göttingen 1840.

A. Müller, Die griechischen Philosophen in der arabischen Überlieferung. Halle 1873.

J.-G. Wenrich, De auctorum graecorum versionibus et commentariis. 1 vol. 8°. Leipzig 1842.

Muḥammed ibn Ishâq an-Nadîm, Fihrist. Ausgabe vorbereitet von G. Flügel, nach seinem Tode mit Index und Anmerkungen veröffentlicht von J. Rödiger und August Müller. 2 Bände. 4°. 1871—1872.

L. Leclerc, Histoire de la médecine arabe. 2 vol. Paris 1876.

F. Wüstenfeld, Die Übersetzungen arabischer Werke ins Lateinische seit dem XI. Jahrhundert. 4°. Göttingen 1877.

Moritz Steinschneider, Die arabischen Übersetzungen aus dem Griechischen. — 1. Philosophie (in dem Beihefte zum Centralblatt für Bibliothekswesen, V und XII. Leipzig 1889—1893.) — 2. Medizin (in dem Archiv für Pathologie von Virchow. Teil CXXIV. 1891.) — 3. Euklid bei den Arabern (in der Zeitschrift für Mathematik, Historisch-lit. Abteilung. Teil XXXI. 1886.) — 4. Mathematik und Generalregister (in der Zeitschrift der deutschen morgenl. Gesellschaft. Teil L. 1896.)

Derselbe, Die europäischen Übersetzungen aus dem Arabischen bis Mitte des 17. Jahrhunderts (Sitzungsberichte der Wiener Akademie der Wissenschaften. Band CXLIX und CLI. 8°. Wien 1904—1905.)

K.-T. Khaïrallah, La Syrie (Revue du Monde Musulman. vol. XIX. juin 1912. pp. 33—39.)

Schlußwort.

Wir sind jetzt am Ende dieser langen Auseinandersetzung einer dreizehnhundertjährigen Geschichte. Der Eindruck, den diese Folge unglücklicher Ereignisse, diese beständigen Kriege, diese unaufhörlichen Raubzüge, dieser Wechsel der Regierungen, diese Unternehmungen einer kleinen Anzahl von herrschsüchtigen Kriegern gegen Völker, die sich ihnen bald unterwerfen, bald sich gegen sie empören und immer von ihnen unterdrückt werden, hinterlassen, ist aus Ekel und Langeweile gemischt. Denn der Islam, dem es gelungen ist, eine Gesellschaftsform zu gründen, die in ihrer Grundlage, der Familie, durch ihre lange Dauer unangreifbar und unzerstörbar geworden ist und von der weder eine Umbildung zu erwarten noch das Ende abzusehen ist, hat sich unfähig gezeigt, dieser Gesellschaftsform durch die Schöpfung geordneter Staaten, in deren Schutz Sitte, Kultur und äußeres Leben gedeihen könnten, ihre natürliche Krönung zu geben. Ein rein arabisches Reich gab es in Wirklichkeit auch nur zur Zeit der vier ersten Chalifen, der von Medina, und der Herrschaft der umaijadischen Chalifen von Damaskus, die in einer christlich-aramäischen Umgebung, auf die starke griechische Einflüsse wirkten, ruhig die Freuden des Lebens genossen, die ihnen eine vorgeschrittene Kultur bot, und von weitem die Geschicke ihres ungeheueren Reiches lenkten. Bald beginnen die Perser eine hervorragende Rolle im Orient zu spielen, aber sie werden ihrerseits von den geduldigen und wohlgeordneten türkischen Truppen unterworfen, aus denen sich die ʿAbbâsiden eine Leibwache bilden, von der sie bald gänzlich abhängig werden. Im Westen unterwerfen die Berber und Spanier, die den arabischen Eroberern an Zahl bei weitem überlegen sind, diese ihrem Einfluß. Die Herrschaft wird ohne jede wissenschaftliche Grundlage ausgeübt trotz der Bemühungen der Gelehrten, um die sich die Fürsten nicht kümmern. Der Fürst herrscht unumschränkt und darf sich jede Willkür erlauben.

Dieser Mangel einer staatlichen Ordnung geht auf Muhammed selbst zurück. Er hatte zwar in Medina eine theokratische Herrschaft

geschaffen, aber er hatte keinerlei Bestimmungen über seine Nachfolge getroffen. Glaubte er, daß das Ende der Welt so nahe sei, daß er diese Möglichkeit nicht in Betracht zu ziehen brauchte? oder meinte er, daß die Tatsache, daß er dem Abû Bakr den Vorsitz beim feierlichen Freitagsgebete übertragen und ihm den Auftrag gegeben hatte, die Predigt zu halten, es überflüssig machte, einen Nachfolger zu ernennen, in welchem Falle er sich mit allen seinen treuen Anhängern im Widerspruch befunden hätte? Es ist schwierig, diese Frage zu beantworten, da wir keine genügende Nachricht darüber haben.

Seltsamer ist, daß ʿOmar, der eigentliche Schöpfer des muslimischen Staates, nicht gesehen hat, daß die Grundlagen des Staates nicht genügend gesichert waren, und daß jede Wahl des Imams Streitigkeiten hervorrufen würde, was auch wirklich sehr bald eintrat. So sehen wir einerseits eine ungeheuere Volksmenge, bestehend aus einer beträchtlichen Anzahl von Familien, die zu einem einzigen Volke verschmolzen sind (denn im Grunde hat der Muslim wie die ersten Christen keine andere Nationalität als seine Religion), und andererseits an der Spitze dieses Volkes, das erst geeinigt ist, sich dann aber immer mehr, je nach der geographischen Lage und den Verschiedenheiten der Volksbestandteile zerstückelt, eine unumschränkte Regierung, die aber wenig Macht hat. So gelangte der Islam zu seinem heutigen Zustand: Die Unabhängigkeit seiner Staaten verschwindet nach und nach; aber daneben bleibt unangreifbar und unzerstörbar die muslimische Gesellschaft bestehen.

Diese Gesellschaft hat aber ihre glanzvollen Zeiten gehabt und ihre Betrachtung entschädigt einigermaßen für die langweilige Aufzählung der Herrscherhäuser, die eins aufs andere folgen, ohne daß es einem von ihnen gelingt, einen wirklichen geordneten Staat zu schaffen. Aus diesen Zeiten des Aufschwungs ist uns eine reiche Literatur geblieben, die noch heutzutage das Geistesleben des muslimischen Orients beherrscht. Die griechische Wissenschaft, mit der man sich in Bagdad und Spanien beschäftigte, hat durch die Übersetzungen aus dem Arabischen ins Lateinische die geistige Entwicklung des mittelalterlichen Europas beeinflußt. Das Verdienst gebührt der Sprache, die in jenen fernen Zeiten die Vermittlerin der Gedanken war und es, wenn auch nicht für Europa, doch für die Muslimen aller Länder geblieben ist, denen sie die wissenschaftlichen Ausdrücke liefert, die wir der griechischen Sprache entnehmen oder nach ihrem Muster bilden.

Der Ausgangspunkt für diese ganze Gestaltung ist der Wille eines einzigen Menschens, eines Genies, wie man eine Erscheinung dieser Art nennt. Es vollzieht sich da keine langsame Entwicklung, sondern es findet eine plötzliche Umbildung statt, die allein von Muhammed veranlaßt ist. Von einer Einwirkung der Umgebung ist nichts zu spüren; im Gegenteil sind es die Gegenwirkungen dieser selben Umgebung, die alle Ereignisse der Urgeschichte des Islams hervorrufen: die Weigerung der Bewohner von Mekka, von ihrem Götzenglauben abzulassen, der Entschluß der Bewohner von Medina, (die stark von jüdischen Gedanken beeinflußt waren), Muhammed an ihre Spitze zu berufen. Die Umgebung, in der sich der Geist Muhammeds gebildet hat und die ihn auf seine Sendung als Prophet vorbereitete, ist uns unbekannt. Man errät, daß er vielleicht Gespräche mit armen christlichen Sklaven gehabt hat, die einige Stücke aus den kanonischen und apokryphischen Evangelien und aus dem Alten Testament im Gedächtnis behalten hatten, oder mit Einsiedlern, die wie die ägyptischen in der Wüste wohnten und ihm vielleicht einige jener Dichtungen vortrugen, die am Euphrat enstanden waren und die Sagen des Alten Testaments zum Gegenstand hatten. Nachdem sein Geist auf diese Weise gebildet ist, beginnt Muhammed seine Lehrsätze zu verkünden, ohne aber in seiner feindlich gesinnten Umgebung etwas ausrichten zu können. Er wechselt den Schauplatz seiner Tätigkeit und sieht sich plötzlich an der Spitze eines Staates, der ihm Machtmittel genug in die Hände gibt, um durch die Gewalt seinen Grundsätzen die Geltung zu verschaffen, die er ihnen durch einfache Überredung nicht hatte geben können. Der Einfluß Muhammeds auf den Geist seiner Gefährten war mächtig; dagegen unterwarfen sich die Araber ihm erst, als sie deutlich eine Macht zu fühlen bekamen, die ihnen überlegen war.

Die Zeit hat das übrige getan. Die Araber sind in ihren Wüsten geblieben, aber ihre Sprache, die die Sprache des Islams geworden ist, hat sich ein ungeheueres Gebiet erobert, und ihre Literatur, die Leuchte der Wissenschaft im Mittelalter, erlebt jetzt eine neue Blüte, die ihr einen wachsenden Einfluß sichert. Sie hat in Zukunft die schöne Aufgabe zu erfüllen, die Erzieherin der Völker des Orients zu sein, die in ihren Träumen versunken, erst jetzt gewahr werden, wie weit ihnen Europa und Amerika in der fortschreitenden Entwicklung der Menschheit voraus sind.

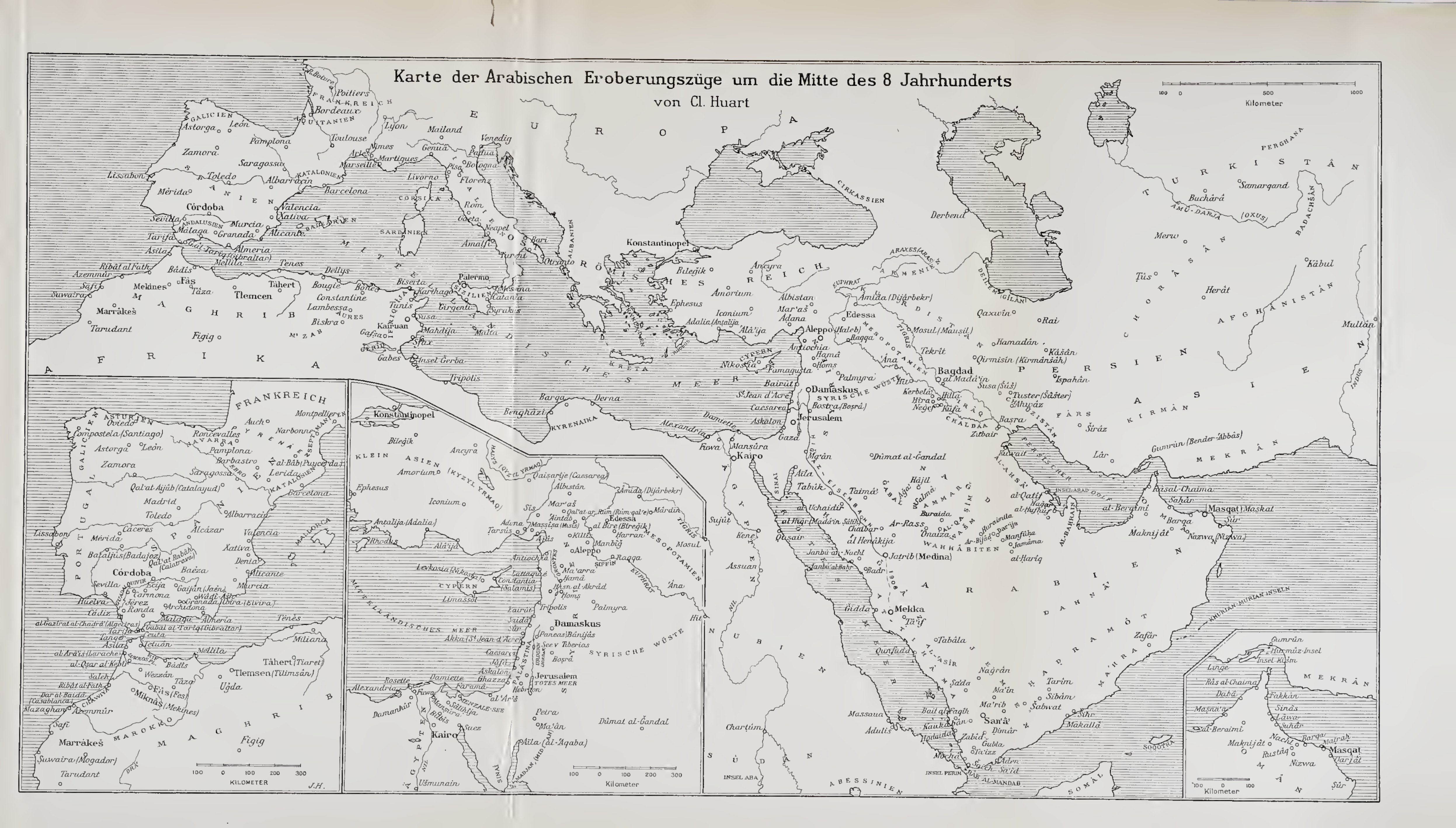
Ende.

Verzeichnis der Abschnitte.

Verzeichnis der Druckfehler in Bd. II.

Seite	2, 3.	Zeile	von	unten,	statt	werfündete lies verfündete.
"	3, 13.	"	"	oben,	"	Lombardie lies Lombardei.
"	9, 2.	"	"	unten,	"	Ḥaifâs lies Ḥaifâ's.
"	15, 1.	"	"	oben,	"	qasîm lies Qasîm.
"	30, 7.	"	"	unten,	"	Da'ûd lies Dâ'ûd.
"	34, 3.	"	"	"	"	Ḥamâ lies Ḥamâ'.
"	40, 7.	"	"	oben,	"	Fâizî lies Fâ'izî.
"	46, 17.	"	"	unten,	"	Qaisârîja lies Qaiṣârîja.
"	51, 7.	"	"	oben,	"	ʿAdil lies ʿÂdil.
"	52, 7.	"	"	"	"	Rabiʿ lies Rabîʿ.
"	62, 3.	"	"	"	"	Nâsîr lies Nâṣir.
"	80, 1.	"	"	unten,	"	Ḥamâ lies Ḥamâ'.
"	85, 7.	"	"	oben,	"	Šîrâf lies Sîrâf.
"	86, 14.	"	"	unten,	"	Ǧîlân lies Gîlân.
"	107, 15.	"	"	"	"	Muǧâhiḍ lies Muǧâhid.
"	137, 11.	"	"	oben,	"	Munupa lies Munuza.
"	158, 20.	"	"	"	"	Kouthyia lies Kouthiya.
"	[illegible], 2.	"	"	unten,	"	Leybold lies Seybold.
"	161, 8.	"	"	oben,	"	Mushafî lies Musḥafi.
"	169, 13.	"	"	"	"	Saʿid lies Saʿîd.
"	180, 19.	"	"	"	"	Ziriden lies Zîriden.
"	184, 17.	"	"	"	"	Baijâsî lies Baijâṣî.
"	189, 3.	"	"	unten,	"	Sâ lies Lâ.
"	198, 16.	"	"	"	"	Nazâr lies Nizâr.
"	209, 14.	"	"	"	"	Drâʿa lies Darʿa.
"	216, 2.	"	"	oben,	"	Wâdi lies Wâdî.
"	220, 4.	"	"	"	"	Sa'id lies Saʿîd.
"	232, 4.	"	"	"	"	al Ǧîlânî lies al-Ǧîlânî.
"	232, 14.	"	"	"	"	Zerhûn lies Zerḥûn.
"	233, 10.	"	"	"	"	Šerâga lies Šerâqa.
"	233, 14.	"	"	"	"	Zerhûn lies Zerḥûn.
"	240, 1.	"	"	"	"	Ḥadramôt lies Ḥaḍramôt.
"	240, 10.	"	"	"	"	Ṣulaihî lies Ṣulaiḥî.
"	240, 18.	"	"	unten,	"	Barahât lies Barakât.
"	241, 7.	"	"	oben,	"	Nazâr lies Nizâr.
"	244, 3.	"	"	"	"	sunguri lies sungurî.
"	244, 17.	"	"	"	"	Šâhânsâh lies Šâhinšâh.

Seite	256,	16.	Zeile von	oben,	statt	Ṭaij lies Ṭaiji'.
„	257,	5.	„ „	unten,	„	Ḥafṣ Rašîd lies Ḥafṣ, Rašîd.
„	258,	19.	„ „	„	„	Wellsted lies Wellstedt.
„	259,	13.	„ „	oben,	„	Ṣuhâr lies Ṣuḥâr.
„	269,	17.	„ „	„	„	Sultân lies Sulṭân.
„	279,	17.	„ „	„	„	Wellsted lies Wellstedt.
„	289,	10.	„ „	„	„	Ḥamâ lies Ḥamâ'.
„	289,	16.	„ „	unten,	„	Mehmet lies Mehemet.
„	289,	7.	„ „	„	„	Janbuʿ lies Janbûʿ.
„	290,	2.	„ „	oben,	„	Janbuʿ lies Janbûʿ.
„	292,	11.	„ „	unten,	„	Janbuʿ lies Janbûʿ.
„	292,	4.	„ „	„	„	Janbuʿ lies Janbûʿ.
„	293,	1.	„ „	oben,	„	Janbuʿ lies Janbûʿ.
„	300,	7.	„ „	unten,	„	Ǧeodet lies Ǧevdet.
„	319,	1.	„ „	unten,	„	Janbuʿ lies Janbûʿ.
„	326,	12.	„ „	oben,	„	ʿAbû lies Abû.
„	329,	1.	„ „	„	„	Imra al-Qais lies Imru' ul-Qais.
„	329,	17.	„ „	unten,	„	Ṭaij lies Ṭaiji'.
„	331,	3.	„ „	oben,	„	Ṭaij lies Ṭaiji'.
„	331,	18.	„ „	unten,	„	Abû aṣ-Ṣalt lies Abî'ṣ-Ṣalt.
„	332,	8.	„ „	„	„	Ṭaij lies Ṭaiji'.
„	337,	19.	„ „	oben,	„	Hamadan lies Hamadân.
„	339,	17.	„ „	unten,	„	al-Hamaḏânî lies al-Hamadânî.
„	340,	1.	„ „	oben,	„	Hamaḏânî lies Hamadânî.
„	353,	10.	„ „	unten,	„	Chalil lies Chalîl.
„	360,	6.	„ „	oben,	„	Qusṭâ lies Qustâ.
„	361,	17.	„ „	„	„	Sir lies Sîr.
„	362,	6.	„ „	„	„	samanidisch lies sâmânidisch.
„	362,	12.	„ „	„	„	Hamaḏân lies Hamadân.
„	363,	17.	„ „	unten,	„	Prophyrius lies Porphyrius.
„	367,	6.	„ „	„	„	Tâhiriden lies Ṭâhiriden.
„	367,	3.	„ „	„	„	Hamaḏân lies Hamadân.
„	368,	11.	„ „	oben,	„	Samaniden lies Sâmâniden.
„	368,	13.	„ „	„	„	Janbuʿ lies Janbûʿ.
„	370,	8.	„ „	unten,	„	Samaniden lies Sâmâniden.
„	373,	9.	„ „	„	„	Samaniden lies Sâmâniden.
„	382,	12.	„ „	oben,	„	Messanensis lies Messauensis.
„	387,	7.	„ „	unten,	„	Ǧabail lies Ǧubail.



Karte der Arabischen Eroberungszüge um die Mitte des 8 Jahrhunderts
von Cl. Huart
Kilometer
E U R O P A
A F R I K A
A S I E N
P E R S I E N
A R A B I E N
Poitiers
Bordeaux
Toulouse
Lyon
Mailand
Venedig
Pamplona
León
Astorga
Zamora
Saragossa
Lissabon
Toledo
Mérida
Córdoba
Sevilla
Málaga
Granada
Murcia
Valencia
Xativa
Alicante
Almeria
Barcelona
Tarifa
Marseille
Nimes
Arles
Genua
Pisa
Florenz
Rom
Neapel
Bari
Otranto
Palermo
Messina
Syrakus
Tunis
Karthago
Kairuan
Sfax
Gabes
Tripolis
Tlemcen
Fâs
Marrâkeš
Tarudant
Figig
Tâhert
Bougie
Constantine
Biskra
Barqa
Benghâzi
Derna
Konstantinopel
Bilecik
Ephesus
Amorium
Ancyra
Iconium
Adana
Aleppo (Haleb)
Antiochia
Edessa
Raqqa
Mosul (Mausil)
Tekrit
Bagdad
Kûfa
Hira
Basra
Damaskus
Jerusalem
Gaza
Alexandria
Kairo
Damiette
Aila
Tabûk
Jatrib (Medina)
Mekka
Ta'if
Gidda
Ṣan'â
Aden
Masqat (Maskat)
Ṣohâr
Nazwa
Zafâr
Derbend
Rai
Hamadân
Kâšân
Ispahân
Širâz
Merw
Buchârâ
Samarqand
Herât
Kâbul
Multân
Nikosia
Famagusta
Kreta
Cypern
S Y R I S C H E   W Ü S T E
Assuan
Chartûm
Massaua
Adulis
SOQOTRA
ABESSINIEN
SOMAL
Abd Al-Mandab
FRANKREICH
KONSTANTINOPEL
KLEIN ASIEN
Damaskus
Jerusalem
Kairo
MITTELLÄNDISCHES MEER
TOTES MEER
Hurmûz-Insel
Masqat
J.H.

